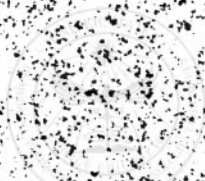


1874



281, t
V e r f u c h
e i n e r
p r a g m a t i s c h e n G e s c h i c h t e
d e r
A r z n e i k u n d e

v o n
K u r t S p r e n g e l.



Dritter Theil.

H A L L E,
b e i J o h a n n J a c o b G e b a u e r,
1 7 9 4.

V e r f u c h

einer

pragmatischen Geschichte

der

A r z n e i k u n d e.

Dritter Theil.



Achter Abschnitt.

Geschichte der hippokratischen Schulen des sechzehnten Jahrhunderts.

I.

Humanisten.

I.

In Griechenland hatte sich einst die Blüthe des menschlichen Geistes aufs schönste entfaltet: von Griechenland aus war seit einem Jahrhundert der rohe Same wissenschaftlicher Cultur ins Abendland verpflanzt. Griechen blieben, auch nachdem ein viel versprechender Morgen für die Wissenschaften angebrochen war, noch Jahrhunderte lang die Muster in jeglichem Fache der menschlichen Kenntnisse. Die Wiederherstellung des guten Geschmacks und die Verbreitung desselben über mehrere Gegenstände, als jemals in sein Gebiet gehört hatten, kann man fast allein als das Werk des allgemeinen Studii der grossen Muster des alten Griechenlandes ansehen.

2.

Es ist unmöglich, bei der Betrachtung dieser urfachlichen Verbindung der Begebenheiten, wodurch das Schickfal der Wissenschaften bestimmt wurde, kalt und ungerührt zu bleiben, oder darin nichts als blinden Zufall oder eiserne Nothwendigkeit des Schickfals zu finden! Den redlichen Forscher führt diese Betrachtung jederzeit auf die Wege der ewigen Vorsehung hin, die mit unmerklichen Schritten unaufhaltsam fortgeht, und das Menschen-Geschlecht von jeher so weise erzogen hat. Und, wenn auch ihre Schritte scheinen zurück zu gehen, und nicht den kürzesten Weg zum Ziele zu führen, so lehrt doch ein sorgfältiges Nachdenken, das auch die grubsten Irrthümer der Menschen in der Hand der Vorsehung nothwendige Mittel sind, ihren grossen Zweck, die Vervollkommnung des Menschen-Geschlechts, zu vollenden.

Bei der mangelhaften Einsicht der Gelehrten jenes Zeitalters konnte Tradition ohne Vorurtheil des Ansehens nicht bestehen. Ohne Glauben an die Unfehlbarkeit der grossen Muster des alten Griechenlandes hätte man sich nicht die Mühe gegeben, über die Buchstaben jener Denkmähler des Alterthums zu grubeln, die fast ausgestorbene Sprache derselben wieder zu beleben und mit der Fackel der Kritik jedes Wort zu beleuchten. Ohne jenes Vorurtheil des Ansehens und ohne diese mühsame Bearbeitung hätten *Plato* und *Aristoteles*, *Hippokrates* und *Galen* nicht leisten können, was sie wirklich geleistet haben. Das man freilich die Schriften jener grossen Männer Jahr-

hun-

hunderte lang noch für untrügliche Orakel ansah, und, statt ihre Aussprüche der Natur zu unterwerfen, dieselben für den Prüfstein der Natur hielt, das hemmte unstreitig die Fortschritte der höhern Vernunft. Aber das Wichtigste, was man aus den Alten lernen konnte, geschmackvolle Bearbeitung der Wissenschaften, und wahre Kunst zu beobachten, das hatte man doch aus ihnen gelernt; das eröffnete glückliche Ausichten für die kommenden Generationen.

3.

Wie die Philosophie zu allen Zeiten der Arzneikunde vorgeleuchtet hat, und die Schulen der Aerzte sich immer nach den Schulen der Philosophen richteten; so war dieser Einfluss der einen Wissenschaft in die andere vorzüglich im sechzehnten Jahrhundert auffallend. Durch Verbesserung der gelehrten Sprache ward der bessere Geschmack in die Philosophie eingeführt; man wurde mit den ersten Quellen aller gelehrten Kenntnisse bekannter; man suchte selbst einige alte Systeme in ihrer ursprünglichen Reinigkeit herzustellen: so wurde der Geist des Widerspruchs und der gelehrten Streitigkeiten rege, und man lernte nun allmählich einsehen, dass die Vernunft in völlig unabhängigem Zustande der einzige Prüfstein sei, auf welchem alle ältere Systeme untersucht werden müssten.

Das gute Werk, welches Job. *Reuchlin* und Rudolf *Agricola* angefangen, vollendeten die edlen Männer, *Erasmus von Rotterdam*, Philipp *Melanchthon*, Ludwig *Vives* und Maria *Nizzoli*. . . Zu bedächtig,

um *Luthers* Reformatiōns - Fieber ¹⁾ für durchaus wohlthätig zu halten, wählte der erstere sehr weise den Weg der Aufklärung und Veredlung der höhern und gelehrten Klasse, um so das Volk besser und glücklicher zu machen: der edle Mann billigte kein gewaltsames Mittel, dessen sich seine wohl meinenden Zeitgenossen bedienten, um die Religion, die Sitten und Wissenschaften zu verbessern. Er suchte die Erbitterung der Gemüther allezeit zu besänftigen ²⁾, und konnte doch manche gewaltsame Auftritte nicht hindern, die er selbst wider Willen veranlasst hatte ³⁾. *Melanchthon*, einer der edelsten Männer seines Jahrhunderts, war in der Schule des Nominalismus erzogen ⁴⁾, und hatte aus derselben, und durch das Beispiel *Franz Stadians* und *Joh. Reuchlins* ermuntert, das geschmackvolle Studium der gelehrten Sprachen, als die Grundlage alles menschlichen Wissens ansehen gelernt. Er schätzte den Stagiriten unter allen Philosophen des Alterthums am meisten ⁵⁾, und tadelte ausdrücklich die Sektirer, und besonders die Anhänger des *Plato*. Allein der gesunde Menschenverstand war ihm das höchste Gut, wornach der Philosoph zu streben

- 1) *Febris Lutherana*. *Erasm.* epist. lib. XX. 63. p. 743. (fol. Basil. 1558.) „Si Lutherus omnia bene scripsisset, mihi tamen magnopere displiceret seditiosa libertas.“ *Erasm.* epist. lib. XVII. 26. p. 561.
- 2) *Seckendorfs* ausführl. Historie des Lutherthums, B. III. c. 29. S. 1312. — *Erasm.* epist. lib. VI. 4. p. 244.
- 3) *Erasm.* epist. lib. VI. p. 240. — Ueber den *Erasmus* sehe man *Melanchthon.* select. declam. vol. IV. p. 706. (8. Servest. 1586.)
- 4) *Brucker* histor. de ideis, sect. II. §. 4. p. 207. — Gesch. der Arzneik. Th. II. S. 434.
- 5) *Melanchthon.* declamat. vol. I. p. 449. vol. III. p. 342. — *Ej.* epistol. lib. I. 116. p. 165.

ben habe, und den Einfluß der Philosophie auf die Sitten stellte er allezeit als sehr nothwendig dar ⁶⁾. Seine Bemühungen, die scholastische Dialektik aus den Hörfälen der deutschen Philosophen zu verbannen, gereichen ihm zum vorzüglichen Ruhm ⁷⁾. Seine Neigung zur Astrologie hatte ihm sein Lehrer *Stüfeler* eingeblüßt, und sein Ansehen trug nicht wenig dazu bei, diese Kunst in große Aufnahme zu bringen ⁸⁾.

Durch Privathafs und Streitigkeiten mit *Majorgio* scheint *Nizzoli* hauptsächlich zur Verbesserung der gelehrten Sprache und des Geschmacks geführt worden zu sein ⁹⁾. Er griff indessen weit weniger die scholastische Philosophie an, als der Spanier *Ludwig Vives*, der durch *Erasmus* gebildet wurde ¹⁰⁾.

4.

Diesen Weg betraten auch die Aerzte des sechzehnten Jahrhunderts, indem sie, der Barbarei der Araber überdrüssig, zu den Quellen der Arzneikunde, zu den griechischen Mustern ihre Zuflucht nahmen, dieselben zwar Anfangs für die Gränzen alles Wissens in der Medicin hielten, dabei aber das Sprachstudium und die Kritik belebten, und dergestalt der Arzneikunde so thätig aufhalfen, als es das dermalige Zeitalter gestattete.

A 4

Wil-

6) *Melanchth.* declam. vol. I. p. 303. f. 453.

7) *Jo. Camerarius* de vita *Phil. Melanchthonis*. 8. Lipf. 1696.

8) *Melanchth.* declam. vol. I. p. 327. f. vol. IV. p. 646. — *Möhrens* Gesch. der Wissenschaften, S. 415. f.

9) *Tiraboschi* storia della letteratura Italian. vol. VII. tom. 3. p. 339.

10) *Erasm.* epist. lib. XIX. 101. p. 681. — *Teiffier* éloges des hommes savans, vol. I. p. 266.

Wilhelm Koch (*Copus*) aus Basel, Doctor der Pariser Facultät, war einer der ersten, die in *Leonicensus* und *Linacer's* Fußstapfen traten. Er übersetzte mehrere wichtige Schriften der ältern Griechen vortrefflich ins Lateinische, und erwarb sich dadurch kein unbeträchtliches Verdienst ¹¹⁾).

Joh. Winther von Andernach, Professor der griechischen Sprache zu Löwen und Strasburg, dann Professor der Medicin und Anatomie in Paris ¹²⁾, übersetzte die meisten Bücher des *Galens*, den *Oribasius*, *Paul von Aegina*, *Alexander von Tralles*, von welchen er, so wie vom *Cälius Aurelianus*, gute Ausgaben besorgte. Sein großes Werk ¹³⁾ enthält überdies eine umständliche Darstellung der griechischen Arzneikunde mit beständiger Hinsicht auf die zu seiner Zeit mit derselben vorgenommenen Veränderungen. Doch ist ein großer Theil desselben aus einem itzt ganz unbekanntem Werke des *Wimpinäus* genommen ¹⁴⁾.

Mehr noch als *Winther* machte sich *Johann Hagenbut* oder *Haynpol* (*Cornarus*) um die Verbreitung der Kritik und des Sprachstudiums, so wie um die Wiederherstellung der hippokratischen Medicin in

11) z. B. *Galeni. de loc. affect. 12. Lugd. 1549. — Id. de morb. et symptom. different. et causis. 12. Lugd. 1560.*

12) *Adami vit. medicor. German. p. 99. — Niceron mémoires, vol. XII. p. 42. vol. XX. p. 36. — G. Calaminus vita G. And. heroico carmine conscripta. 4. Argent. 1575.*

13) *De medicina veteri et nova. fol. Basil. 1571.*

14) *Alb. Wimpinaeus de concordia Hippocraticorum et Paracelsitarum. 8. Monach. 1569.*

in Deutschland, verdient ¹⁵). Seine Uebersetzung des *Hippokrates* war dermalen ein auferordentlich verdienstliches Unternehmen ¹⁶), und seine Verbesserungen des galenischen Textes werden noch dem künftigen Herausgeber des *Galenus* nützlich sein, wenn man hoffen darf, daß sie durch den Druck bekannt gemacht werden ¹⁷). Unter vielen andern alten Schriftstellern bearbeitete er auch den *Plato*, *Plutarch*, *Dioskorides* und *Aetius*. Bei den edelsten seiner Zeitgenossen stand er in großem Ansehen, und nur der streitfichtige *Fuchs* beneidete ihm seinen Ruhm ¹⁸).

A 5

5.

- 15) Genauere Nachrichten von ihm findet man in *Petr. Albini* Meißnischer Land- und Berg-Chronika, Tit. XXV. S. 346. f. (fol. Dresden 1589.)
- 16) Vor ihm hatten zwar schon *Fabius Calvus*, *Leonicens* und einige andere, Uebersetzungen des *Hippokr.* herausgegeben, aber sie hatten weder Manuscripte verglichen, noch den Text zu emendiren gesucht. Dies Verdienst gebührt ihm zuerst. Seiner Bemühung, den Text zu verbessern, hat man die Baseler Ausgabe des *Hipp.* von 1538 zu danken: 1545 erschien die erste Ausgabe seiner Uebersetzung. — Auch zu Frankfurt an der Oder erklärte schon 1540 *Jod. Willich* den *Hippokrates*. (*Mühfens* Gesch. d. Wissensch. in der Mark Brandenb. S. 398.)
- 17) Er hatte sie an den Rand der Aldinischen Ausgabe geschrieben, und dieses Exemplar wird auf der Bibliothek der Jenaischen Akademie aufbewahrt. *Gruner* hat eine Probe davon gegeben: *J. Cornarii conjecturae et emendationes Galenicæ*. 8. Jen. 1789.
- 18) Ein bedeutendes Lob ertheilt ihm *Erosimus* (Epist. lib. XXIV. p. 932.) Sein Streit mit *Fuchs* entstand über den Werth seiner Uebersetzungen und Emendationen: die Titel der Streitschriften suche man bei *Linden*, *Haller* und *Eloy*. Sehr richtig urtheilt *Vesalius* (epist. de radic. chyn. p. 675. ed. *Albin.* fol. LB. 1725.) über diesen Streit. Beide Gelehrte hätten sich nämlich dabei die größten Bloßen gegeben, und *Cornarius* hätte mehr die Sachen als die Worte und Buchstaben emendiren sollen.

5.

Indessen wurde der Ruhm des letztern nicht wenig durch jene gehässige Gemüthsart verringert. *Leonh. Fuchs* trug sehr viel dazu bei, die Araber in ihrer ganzen Blöße darzustellen, eine reinere Sprache einzuführen, und die Grundsätze der ältern griechischen Aerzte in Umlauf zu bringen ¹⁹⁾. Er debütierte mit einem Werke, worin er die Vorurtheile der Aerzte seiner Zeit in Rücksicht der Araber widerlegt ²⁰⁾. Sehr gewagt war dormalen seine Behauptung, dass *Ebn Sina* mit nichten für den Fürsten der Aerzte gehalten werden dürfe, da er fast durchgehends seine Vorgänger ausgeschrieben habe ²¹⁾. „Ich hätte nie „gedacht, sagt er unter andern, dass das Studium „der arabischen Aerzte so schädlich sei, als ich es itzt „einsehe: und daher bekenne ich frei, dass ich sie „ehedem immer noch viel zu gelinde behandelt habe. „Man muss sie weit strenger behandeln, wenigstens „um der Nachwelt willen, damit diese nicht in jene „Räuberhöhlen gerathe. Ich gelobe den Sarakenen „öffentlich die unverföhnlichste Feindschaft, und wer- „de, so lange Gott mir das Leben läßt, nie aufhö- „ren, gegen sie zu streiten. Denn, wer kann es „auch länger dulden, dass diese Pest noch immer un- „ter

19) Ueber sein Leben vergl. *Hizler* orat. de vita et moribus L. *Fuchsi*. 4. 1566. und *Niceron* mémoires, vol. XIV. p. 231.

20) *Errata recentiorum medicorum, LX numero, additis eorumdem confusationibus*. 4. Hagenov. 1530. ist der Titel der ersten Auflage. Die zweite ist etwas umgearbeitet, und führt den Titel *Paradoxorum libri III*. fol. Basil. 1535. *Haller* hält beides für verschiedene Werke: ich habe sie sorgfältig mit einander verglichen.

21) *Paradox. lib. I. c. 13. f. 16. a.*

„ter dem Menschen - Geschlecht wüthe? Niemand, als
 „wer den Untergang der ganzen Christenwelt wünscht!
 „Gehen wir daher zu den Quellen zurück, und
 „schöpfen wir aus ihnen das reine und ungetrübte
 „Wasser der medicinischen Kenntnisse!“, ²²⁾. Außer
 seinen Bemühungen, die *Materia Medica* zu reini-
 gen, wovon nachher noch die Rede sein wird, eifert
 er in eben diesem Buche vorzüglich gegen den Miss-
 brauch der Purganzen ²³⁾, die in Wechselfiebern den
 größten Nachtheil hervor bringen ²⁴⁾. Richtig unter-
 scheidet er den Ausatz der Griechen von dem Aus-
 satz der Araber, und, wie ich glaube, ist er der er-
 ste, der diesen Unterschied fest setzte ²⁵⁾. Sehr rich-
 tig ist seine Bemerkung, dass man oft müsse die Ader-
 lässe der Abführung voraus schicken, woran die Ara-
 ber nie gedacht hatten ²⁶⁾.

Fuchs hat auch außerdem über den *Hippokrates*
 und *Galen* Commentarien geschrieben ²⁷⁾, und die
 Revision des Textes bei der Baseler Ausgabe des letz-
 tern besorgt. In seinem Hauptwerke, den Institu-
 tionen, verliert er niemals sein Ziel, die Herabwür-
 digung der arabischen Aerzte, und die Wiederher-
 stellung der hippokratischen Arzneikunde, aus den
 Augen.

22) Paradox. lib. I. c. 22. f. 27. b.

23) *Ib.* lib. II. c. 6. f. 72. a.

24) *Ib.* c. 9. f. 75. b.

25) *Ib.* c. 16. f. 86. b.

26) *Ib.* c. 3. f. 63. a.

27) *Commentaria in Hipp. septem aphor. libros.* 8. Lugd. 1559.
 (Von Aph. VI. 21. an fehlen *Fuchs* Commentare: der Verleger
 klagt, dass ein *nebulo* sie ihm gestohlen, und setzt dafür *Galens*
 Commentare hin.) — *Hippocratis epidemion lib. VI., a L.*
Fuchsio latin. donatus. fol. Basil. 1537. — *Annotationes in li-*
bros Galeni de tuenda valetudine. 8. Tübing. 1541. Ich führe
 hier, wie allemahl, nur die Schriften an, die ich in Händen
 habe.

Augen. Aus den arabischen Aerzten könne man überall nichts lernen, und *Ebn Sina* habe die Griechen überdies nicht verstanden, die er ausgeschrieben ²⁸). Lächerlich findet er des Arabers Behauptung, daß die fünfte Qualität das Temperament ausmache ²⁹). Eben so sehr tadelt er ihn wegen der Vernachlässigung des Aderlassens zu Anfange hitziger Krankheiten ³⁰). Wenn die Säfte zur Ausleerung zubereitet werden sollen; so müsse man die dicken Säfte aufzulösen, aber nicht die dünnen Säfte zu verdicken suchen: denn die letztern sein schon an sich zur Ausleerung fähig ³¹). Durch Syrupe und kalte Säfte könne auf keinen Fall die Kochung befördert werden, wie die Araber gewöhnt haben ³²). Es gebe eigentlich keine enthaltende (*continens*) Ursache der Krankheiten: man müsse die Krankheitsursachen in die nächste und die gelegentlichen eintheilen, und die arabischen Eintheilungen ³³) sein unzweckmäfsig ³⁴). Von den entgegen gesetzten Zuständen müsse man allerdings Anzeigen zur Kur hernehmen ³⁵).

6.

Joh. de Gorris (*Gorraeus*) war einer der vorzüglichsten Köpfe und einer der gebildetsten Menschen

28) *Fuchf.* institut. med. lib. V. c. 11. p. 802. (8. Basil. 1594.)

29) *Ib.* lib. I. sect. 3. c. 1. p. 69.

30) *Ib.* lib. II. sect. 5. c. 7. p. 406.

31) *Ib.* c. 19. p. 434.

32) *Ib.* c. 20. p. 446.

33) *Gesch. der Arzneik.* Th. II. S. 345.

34) *Fuchf.* institut. lib. III. sect. 1. c. 2. p. 511.

35) *Ib.* lib. V. sect. 1. c. 3. p. 783.

schen unter den Aerzten seiner Zeit ³⁶). Aufser seiner Bearbeitung des *Nikander* und einiger Bücher des *Hippokrates*, gab er die berühmten *medicinischen Definitionen* in alphabetischer Ordnung heraus, worin er die griechischen Kunstausdrücke erklärte, und bei dieser Gelegenheit eine ungemein ausgebreitete Sprachkenntniß und sehr viel nützliche Aufklärung in der Arzneikunde anbrachte ³⁷).

Auf ähnliche Art erwarb sich *Jac. Houlier* (*Hollerius*) Verdienste um die Erklärung der hippokratischen Schriften und um die Einführung der ächten Grundsätze des griechischen Arztes ³⁸). Seine Ausgabe der koischen Vorhersehungen verdient wegen der sorgfältigen Kritik des Textes und wegen der oft trefflichen Bemerkungen allen Beifall ³⁹). Auch sind seine Commentarien über die Aphorismen berühmt ⁴⁰). Das Buch über die Behandlung innerer Krankheiten ist im Geschmack der Aerzte des vorigen Jahrhunderts geschrieben, und enthält wenig eigene Bemerkungen: auch ist die Untersuchung der Ursachen sehr vernachlässigt, und der Verfasser hält sich grösstentheils an die Lieblingsmittel der Araber ⁴¹).

7.

36) *Teiffier* vol. III. p. 122. — *Niceron* vol. XXXII. p. 25. Eine entsetzliche Furcht beraubte ihn in seinem sechs und funfzigsten Jahre aller seiner Sinne, und in diesem Zustande lebte er noch funfzehn Jahre.

37) *Definitionum medicarum libri XXIV.* fol. Frcf. 1578.

38) *Teiffier* vol. II. p. 92.

39) *Hippocratis coaca praesagia cum interpretatione et commentariis.* fol. Lugd. 1576.

40) *Commentarii in aphorismos Hippocratis.* 8. Genev. 1620.

41) *De morbis internis, lib. II. 12.* Frcf. 1591.

Ludwig *Duret* aus Bangé-la-Ville im Dauphiné, schien von der Natur dazu bestimmt zu sein, das zu vollenden, was *Houlier* angefangen hatte ⁴²⁾. Mit den glänzendsten Talenten ausgerüstet suchte er seinen Lehrer zu erreichen, und übertraf ihn weit. Er bearbeitete eben die koischen Vorhersehungen, die *Houlier* commentirt hatte, aber mit ungleich mehr Geschmack, als dieser. Seine Uebersetzung ist weit richtiger und schöner, und seine Erklärungen weit anwendbarer ⁴³⁾. Mit diesem vortrefflichen Arzt erreichte die hippokratische Schule ihren höchsten Glanz.

Mit dem *Duret* wetteifert *Anutius Foës* um den Vorzug. Er war aus Metz gebürtig, und, wie *Duret*, ein Zögling *Houlier's* ⁴⁴⁾. Sein Unternehmen, eine neue Recension des *Hippokrates* zu geben, alle seine Werke von neuem zu übersetzen, und kritische Vergleichen der verschiedenen Lesarten anzustellen, hat bis auf die neuesten Zeiten den ausgezeichneten Beifall gelehrter Aerzte erhalten. Bis itzt ist *Hippokrates* nicht so sorgfältig bearbeitet worden, als es *Foësius* gethan, und seine Uebersetzung bleibt bis auf die neuesten Zeiten die beste. Er wagte sich auch schon, obwohl etwas schüchtern, an die Beurtheilung des Kanons der hippokratischen Schriften, und lieferte uns in seiner *Oeconomia Hippocratis* ein klassisches Werk,

42) *Niceron* vol. XXIII. p. 391. — *Chomet* in Götting. gel. Anzeigen, vom Jahr 1766. S. 599. — *Eloy* vol. II. p. 113.

43) *Interpretationes et enarrationes in coacas praenotiones.* fol. Lugd. 1784.

44) *Teiffier* vol. IV. p. 280.

Werk, welches bis itzt für Jeden unentbehrlich ist, der den Koischen Arzt verstehen will ⁴⁵⁾.

8.

Nicht unbeträchtlich war das Verdienst des Joh: *Manardus* um die Wiederherstellung der hippokratischen Arzneikunde und um die Belebung des Sprachstudiums ⁴⁶⁾. In seinen lefenswerthen Briefen erklärt er vorzüglich schwere Stellen der griechischen Aerzte, verbessert die Lesearten, und empfiehlt die treue Beobachtung der Natur, nach dem Muster griechischer Aerzte ⁴⁷⁾. Merkwürdig, aber fast fruchtlos ist sein Versuch, die Nahmen der Krankheiten bei den Griechen und Arabern mit einander zu vergleichen ⁴⁸⁾. Wichtig ist sein Ausspruch, daß *Ebn Sina* ein Zusammenstoppler gewesen und die Kunst gar nicht bereichert habe ⁴⁹⁾. Wie konnten *Haller*, und die ihn ausschrieben, behaupten, *Manardus* sei ein halber Arabist gewesen?

In

45) *Oeconomia Hippocratis alphabeti serie disposita*. fol. Genev. 1662.

46) Er war aus Ferrara gebürtig, erst Leibarzt des gelehrten Grafen von *Mirandola*, und dann des Königs *Ladislaur* von Ungarn. Vergl. *Barossi* memor. storiche de' letterati Ferraresi, vol. I. p. 247. — *Bayle* vol. III. p. 301.

47) Die Araber hatten sich darüber gestritten, ob Jemand unter dem Aequator wohnen könne. *Manardus* zeigt, daß dieser Streit nicht *a priori*, sondern durch das Zeugniß der Reisebeschreiber entschieden werden könne. (Epist. medicinal. lib. VII. 1. p. 99. fol. Basil. 1540.) Die Aerzte, die sich allein an das Studium halten, ohne die Erfahrung um Rath zu fragen, nennt er *ex commentario medicos*, so wie *Galen* sie τους ἐκ βιβλιῶν κυβεργητας nannte. (Lib. VII. 2. p. 109.)

48) Lib. VII. 2. p. 111.

49) Lib. IX. 3. p. 269. 5. p. 280.

In Deutschland wirkte, nebst *Cornarius* Beispiel, vorzüglich das rühmliche Beispiel, welches *Joh. Lange*, aus Löwenberg im Fürstenthum Jauer, der würdige Freund *Melanchthons* und *Peucers*, den deutschen Aerzten gab ⁵⁰). In seinen Briefen zeigte er der Nachwelt, wie sehr durch das Studium der Alten der Geschmack gebildet werde, und eiferte in einer reinen und edlen Schreibart gegen die Mißbräuche seiner Zeit, vorzüglich gegen die Prognosen aus dem Harn ⁵¹). Das Studium der Semiotik nach dem Muster der Griechen könne allein vor den Fehlern schützen, die man begehe, wenn man specielle Krankheitsfälle aus dem Urin bestimmen wolle. Er bestreitet die meisten Grundfätze der arabischen Schulen, besonders die Behauptung, daß man durch Arzneimittel die Kochung befördern könne ⁵²), und die schädliche Üebertreibung des Gebrauchs der Abführungsmittel ⁵³). Außerdem erklärt er viele schwere Stellen des Hippokrates.

9.

Auch in England fand der unsterbliche *Linacer* würdige Nächstfolger. *Joh. Kaye (Cajus)* aus Norwich, Professor zu Cambridge, bearbeitete und recensirte den Text der Werke des *Galen*, *Celsus*, *Scribonius Largus* und mehrerer alter Aerzte, gab vortreffliche Uebersetzungen derselben heraus, und wurde durch die Wiederherstellung eines Collegii in

50) *Adami vit. medic.* German. p. 61. — *Teiffier* vol. II. p. 193. Er war Leibarzt der Kurfürsten von der Pfalz, und hatte mit Kurf. *Friedrich II.* einen großen Theil von Europa durchreiset.

51) *Jo. Langii epist. med.* lib. I. II. p. 49. (8. Frcf. 1589.)

52) *Ib.* 12. p. 60.

53) *Ib.* 17. p. 81.

in Cambridge ein grosser Beförderer der Gelehrsamkeit in seinem Vaterlande ⁵⁴).

Theodor *Zwinger* aus Basel nahm ebenfalls von neuem eine Recension einiger hippokratischen Bücher vor, arbeitete eine sehr gute Uebersetzung davon aus, und machte dadurch die vortrefflichen Grundsätze des koischen Arztes bekannter ⁵⁵).

10.

Der Kanon der hippokratischen Schriften wurde in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts sorgfältiger untersucht. Diese ersten Schritte, die die Kritik that, um die wahren von den untergeschobenen Schriften des *Hippokrates* zu unterscheiden, blieben aber ohne Erfolg, und waren selbst bei weitem nicht hinreichend, um die Menge von Widersprüchen zu erklären, die in diesen dem Hippokrates zugeschriebenen Büchern vorkommen. Ludwig *Lemos*, ein Portugiese, wagte sich an eine solche Censur, allein das Buch ist so selten, das keiner unserer berühmten Literatoren es gesehen hat ⁵⁶). Mit ihm zu gleicher Zeit gab Hieron. *Mercurialis* aus Forli im Kirchenstaat, eine Censur der hippokratischen Schriften heraus, die, aufser den von *Erotian* und *Galen* angenommenen

54) *Pisfeus* de illustr. Angliae scriptor. p. 756. — *Nicerons* Nachrichten von den Begebenheiten und Schriften berühmter Gelehrten, herausgegeben von *Baumgarten*, Th. VIII. S. 259. — *Chaussepîé* nouveau dictionn. histor. et critique, vol. II. C. p. 3.

55) *Adami* p. 135. — Theod. *Zwinger* Hippocratis Cei commentarii XXII. tabulis illustrati. Basil. 1579. fol.

56) Lud. *Lemosii* iudicii operum magni Hippocratis liber unus. fol. Salmant. 1588. (*Linden.*)

menen Regeln, auf sehr willkürlichen Grundsätzen beruhte. Er glaubte nämlich, daß außer den ächten Werken des koischen Arztes, etliche von ihm kurz entworfen und nachher von seinen Nachfolgern weiter ausgebildet worden, etliche aber ganz allein von spätern Aerzten herrühren. Die Anwendung dieser an sich nicht unwahrscheinlichen Meinung auf einzelne Bücher war sehr willkürlich, und führte ihn oft zu Folgewidrigkeiten ⁵⁷⁾.

Der große Ruhm, den *Mercurialis* sich erworben, schreibt sich hauptsächlich von seinem klassischen Werke über die Gymnastik der Alten her, worin er mit unglaublichem Aufwande von Belesenheit alles erklärte, was diesen Gegenstand betrifft. Für den Geschichtsforscher und Freund der Alterthümer bleibt dies auf immer ein unentbehrliches Buch ⁵⁸⁾. Seine Ausgabe des *Hippokrates* kommt bei weitem der Foëssischen nicht gleich, besonders, da er zu wenig Manuscripte verglichen und nicht die beste Uebersetzung gegeben hat. Einen vorzüglichen Rang unter den humanistischen Aerzten erwarb er sich auch durch seine *varias lectiones* ⁵⁹⁾, in welchen er einen Schatz von klassischer Gelehrsamkeit gesammelt und verschiedene schwere Stellen der alten griechischen und römischen Schriftsteller vortrefflich erklärt hat. Weniger wichtig sind seine praktische Schriften: sie tragen alle das Gepräge der sklavischen Nachahmungsfucht, und enthalten äußerst wenige eigene Bemerkungen.

In

57) *Censura et dispositio operum Hippocratis.* 8. Erfc. 1585.

58) *De arte gymnastica, lib. VI.* 4. Venet. 1601.

59) 4. Venet. 1571.

In seinen medicinischen Gutachten ⁶⁰⁾ schlägt er, nach Art der Araber, gar zu weitläufige Compositionen vor; auch sind seine diätetische Regeln unglaublich spitzfindig. In chronischen Krankheiten bedient er sich sehr häufig der anfeuchtenden und kühlenden Mittel ⁶¹⁾. Zu der geringen Zahl eigener guter Beobachtungen gehören auch die von der Allgemeinheit der Hypochondrie wegen des zunehmenden Luxus ⁶²⁾, von den Verrenkungen aus innern Ursachen ⁶³⁾, von der zu grossen Beweglichkeit der Zunge ⁶⁴⁾, und von dem Peteschenfieber ⁶⁵⁾. Sein Buch über die Gifte ist ebenfalls eine bloße Nachahmung der arabistischen Schriften über eben diesen Gegenstand ⁶⁶⁾. Man findet unter andern die Behauptung darin, daß die Gifte allerdings nähren können, wenn der Körper nur hinlänglich stark ilt, und diese wird durch die Erfahrung bewiesen, daß manche Leute Gift ohne Schaden genossen haben ⁶⁷⁾. Ueber die Weiber-Krankheiten ⁶⁸⁾ und über die Zufälle der Haut ⁶⁹⁾ hat er ebenfalls Abhandlungen geschrieben, die aber auch ganz im Geschmack der spätern Arabisten sind. Mondkälber, ~~da~~ hauptet er unter andern, setzten allezeit einen vorher gegangenen Beischlaf voraus ⁷⁰⁾.

B 2

II.

60) Consultationes et responsa medicinalia, tom. 1-3. fol. Venet. 1620.

61) *Ib.* tom. 1. conf. 57. p. 69.

62) Tom. 3. conf. 108. p. 174.

63) Tom. 1. conf. 70. p. 87.

64) Tom. 2. conf. 104. p. 183.

65) Tom. 3. conf. 5. p. 7.

66) De venenis et morbis venenosus. 4. Venet. 1588.

67) *Ib.* lib. 1. c. 9. f. 11. a.

68) De morbis muliebribus in *Bauhin.* gynae. 4. Basil. 1586. tom. II.

69) De morbis cutaneis et omnibus corporis humani excrementis. 4. Venet. 1572.

70) De morb. muliebr. lib. I. c. 4. p. 24. — Seine Praelectiones Pisanæ

II.

Zwei Landesleute des *Mercurialis* gehören noch zu den vorzüglichsten Commentatoren der Alten, und zu den berühmtesten Humanisten unter den Aerzten dieses Jahrhunderts. *Joh. Baptista Montanus*, Prof. zu Padua, ein sehr bescheidener und gründlicher Gelehrter ⁷¹⁾, stand bei seinen Zeitgenossen wegen seiner Gelehrsamkeit in einem so großen Ansehen, daß man ihn *den zweiten Galen* zu nennen pflegte ⁷²⁾. Er besorgte die venetianische Ausgabe der Werke des letztern, und schrieb sehr viele Commentarien über die alten Aerzte, unter welchen ich den Commentar über das neunte Buch des *Rasis* an den *Mansor* allen übrigen vorziehe ⁷³⁾. Ein andres Werk von ihm über die Grundsätze des *Hippokrates* bestätigte seinen Ruhm als hippokratischer Arzt und Humanist ⁷⁴⁾.

Marfil. Cagnati, Prof. zu Rom ⁷⁵⁾, machte sich durch seine *Observationes* bekannt, in welchen er die Geschichte der Kunst durch einige Beiträge erläutert,

sanæ in epidemicas Hippocratis historias (fol. Venet. 1597.) enthalten ebenfalls wenig eigene Bemerkungen. — Ueber sein Leben vergleiche man *Teissier* vol. IV. p. 468. — *Niceron* vol. XXVI. p. 17. — *Börner* de vita, moribus, meritis et scriptis *Mercurialis*. 4. Brunsv. 1751. — *Tiraboschi* vol. VII. P. 2. p. 66. f.

71) *Teissier* vol. I. p. 92.

72) *Fracastor.* de courag. lib. II. c. 3. p. 142. 143. (Opp. 8. Genev. 1621.) „In quem, si Pythagorice loqui licet, Galeni anima mi-
„gustæ videtur.“

73) *Expositio in nonum librum Rhasis ad Mansorem*, ed. *Lublin*. 8. Vener. 1554.

74) *Idea doctrinae Hippocraticae*, ed. *J. Cratone de Krafshelm*. 8. Basil. 1555.

75) Vergl. *Maffei* Verona illustr. tom. III. P. II. p. 379.

II. Einfluss der Philosophie des Ramus auf die Medicin. 21

tert, den Text der griechischen Schriftsteller berichtigt, und Resultate seiner Vergleichung der Manuscripte in der vaticanischen Bibliothek angiebt⁷⁶⁾.

II.

Spätere Scholastiker.

Einfluss der Philosophie des Ramus auf die Medicin.

12.

Aus Frankreich und Italien ging also das Studium der Kritik hervor, und verbreitete sich, nebst dem bessern Geschmack und dem Beobachtungsgeist, auch über Deutschland, England und Spanien. In dem erstern Lande fand indessen die hippokratische Arzneikunde mehrern Widerstand, weil sich schon frühe die Schwärmerei des *Höchener* (*Paracelsus*) dort ausgebreitet hatte, und in Spanien hing man noch zu sehr an dem scholastischen und arabistischen System, als dass man die Griechen für vollkommene Muster hätte ansehen sollen. Einen höchst merkwürdigen Beweis des letztern findet man in den Schriften des Ludwig *Mercado*, Leibarztes *Philipps II.* Es ist wirklich unbegreiflich, wie weit der methodische Unsinn bei diesem Schriftsteller geht. Ohne eine wissenschaftliche Ordnung des Vortrages wirft er subtile Fragen auf, die er anfänglich negativ, und alsdann positiv beantwortet, und jedesmal alle Waffen der scholastischen Dialektik benutzt, um seine hohe Weisheit in ihrem Glanze zu zeigen. Kurz, ich weiß den *Mercado* nicht besser zu charakterisiren, als wenn ich ihn

76) *Observat. var. lib. I. c. 2. p. 18. (8. Rom. 1587.)*

den medicinischen *Thomas von Aquino*, oder das Alpha der medicinischen Scholastiker nenne. Die Beantwortung der Frage, ob die Mischung zu den substantiellen Formen gehöre, oder bloß zufällig sei, ist fast als das *non plus ultra* der Spitzfindigkeit anzusehen⁷⁷⁾. Die Frage, ob das Temperament als die fünfte Qualität oder vielmehr als die Harmonie und Verbindung der vier ersten Qualitäten anzusehen sei, beantwortet er mit dem *Ebn Sina* gegen die Galenisten und gegen *Fernelius* dahin, daß er das Temperament für keine Proportion, sondern für die fünfte Qualität hält⁷⁸⁾. Seine Definition der Krankheit abstrahirt er aus *Thomas von Aquino* Erklärung des Uebels, daß es eine Beraubung, ein *minus*, sei⁷⁹⁾: und daraus zieht er den bizarren Schluss, daß es also keine materielle Ursache in irgend einer Krankheit gebe, weil der kranke Zustand immer in der Beraubung bestehe⁸⁰⁾. Damit man sich einen hinlänglichen Begriff von dieser seltsamen Art des Vortrages machen könne, so hebe ich eine von den interessantesten Fragen aus: *Ob nämlich die Anzeige, welche vom leidenden Ort hergenommen wird, wichtiger sei, als die Anzeige, die das Wesen der Krankheit selbst hergiebt*⁸¹⁾? Zuerst wird diese Frage negativ beantwortet. Er bringt nämlich ein Wortspiel an, welches die Sache sehr dunkel macht. *Natura morborum est medicatrix*, sagt er: also braucht man

77) Lud. *Mercati* opera, vol. I. lib. I. pars I. class. 5. art. 3. quaest. 33. p. 100. (ed. Hartm. Beyer. fol. Erf. 1608.)

78) *Ib.* pars II. class. 2. art. 1. quaest. 39. p. 139.

79) Lib. III. pars I. class. 1. quaest. 173. p. 102.

80) *Ib.* quaest. 175. p. 117.

81) Lib. III. pars III. class. 3. art. 1. quaest. 209. p. 390.

man die Natur der Krankheit nicht zu kennen: sie kurirt ohne dies den Menschen. Aber es sollte heißen: *Natura est medicatrix morborum*, und dann hätte Mercado die Natur der Krankheit mit der Natur, dem Inbegriff der Kräfte des Körpers, nicht verwechfelt. Nun aber zieht er daraus den Schluss, daß man nur dürfe die Anzeige vom leidenden Ort hernehmen, und daß diese wichtiger sei, als die Anzeige von der Natur der Krankheit. Zweitens, sagt er, wird keine Anzeige gehörig erfüllt, wenn man nicht Zeit und Ort richtig bestimmt, und diese machen also den wichtigsten Theil der Anzeige aus. Hierauf aber trägt er seine Meinung vor, die darin besteht, daß man die Anzeige des Orts und der Krankheit mit einander verbinden müsse. Diese simple Wahrheit verwirrt er aber mit so vielen spitzfindigen Antithesen, und drückt sich dabei so barbarisch und dunkel aus, daß man nicht ohne Ueberdruß eine Seite lesen kann.

13.

Dieses Unwesen der Scholastiker bekam in der Mitte dieses Jahrhunderts einen sehr rüstigen und furchtbaren Widersacher an Peter de la Ramée (*Ramus*), Professor zu Paris ⁸²⁾, der durch Galens Behauptung, daß *Plato* die Quelle der Dialektik sei, zur Untersuchung der herrschenden scholastischen Dialektik gebracht ⁸³⁾, aber von lächerlicher Eitelkeit

B 4

zur

82) Vergl. *Bayle* vol. IV. p. 26. f. — *Brucker* hist. crit. philos. vol. IV. P. II. p. 559. f. — *Niceron's* Nachrichten, B. XVIII. S. 207. f.

83) *Rami* animadvers. Aristotel. lib. IV. p. 136. — *Ej.* praefat. p. 80. (8. Paris 1577.)

zur ungebührlichen Verachtung des *Aristoteles* gereizt wurde ⁸⁴). Seine Unbesonnenheit war der Grund des allgemeinen Hasses, womit ihn die eifrigen Scholastiker verfolgten, und, wenn man weiß, daß damals die Barbarei in Paris so weit ging, daß man über die Aussprache des *qu* einen Proceß anfang; so kann man sich die Verfolgung noch mehr erklären, welcher sich *Ramus* aussetzte ⁸⁵). Sein größtes Verdienst besteht darin, daß er eine bessere Methode des Vortrags, und zwar nach den Ursachen, einführte, auch zur bessern Uebersicht sich der Tabellen bediente: und dann zeigte er die Nothwendigkeit guter Definitionen und Eintheilungen, die man bis dahin über der beständigen antithetischen Beantwortung der subtilsten Fragen ganz vernachlässigt hatte ⁸⁶).

Die Methode des *Ramus* führte *Johann Fernellius* auch in die Medicin ein, und ward dadurch des Nahmens eines Reformators würdig. Er war aus Amiens ⁸⁷), hatte sich in jüngern Jahren mit allem Fleiße auf gelehrte Sprachen und auf die Logik gelegt, und es darin, vorzüglich aber in der Mathematik, zu einer außerordentlichen Kenntniß gebracht ⁸⁸). Nur ungern bequeme er sich, die Stelle eines

84) Bayle l. c. 85) Brucker l. c.

86) *Launoy* de varia Aristotel. fortun. p. 58.

87) *Mezeray* histoire de la France, vol. II. p. 1129. Wann er geboren, ist noch zweifelhaft. *Guy Patin* führt (lettres, vol. I. ep. 117. p. 455.) unverwerfliche Zeugnisse an, daß *Feruel* im Jahr 1558. in seinem 52ten Jahre gestorben: sein Geburtsjahr wäre also 1506. Aber *de la Lande* (Histoire de l'acad. des sciences, ann. 1787. p. 116.) bezeugt, daß er 1485 geboren.

88) Er suchte zuerst den Grad der Breite zu 50,70 Toisen zu bestimmen, und schrieb eine *Kosmosheorie* (fol. Paris 1528.) Ueber sein

eines Leibarztes des Königs anzunehmen, weil ihn dieselbe zu sehr von seinem Studio zu entfernen schien. Wie *Ramus*, schüttelte er das Joch ab, welches das Vorurtheil des Ansehens ihm auflegte: wie jener, trug *Fernelius* durchgedachte Grundsätze in einer reinen Schreibart und in weit besserer Ordnung vor, als seine Vorgänger: wie *Ramus*, nahm er das Gute an und verwarf das Schlechte, es mochte nun *Galen*, oder *Aristoteles*, oder *Hippokrates* es gesagt haben. So führte er neben einer bessern Methode die Denkfreiheit ein, die bis dahin vom Despotismus der Scholastiker so viel gelitten hatte.

In seiner Physiologie widerlegt er unter andern die Vorstellung des *Galens* von der Durchbohrung des Bauchfells und dem Durchgang der Hoden durch die offenen Stellen: aus eigenen Leichenöffnungen beweiset er, daß das Bauchfell sich bloß verlängere, ohne durchlöchert zu werden ⁸⁹). Gegen *Aristoteles* behauptet er den Sitz der Seele im Gehirn und den Ursprung der Nerven aus der Substanz desselben ⁹⁰). Außerdem aber schreibt er den Pulsadern noch einen eigenthümlichen Geist zu ⁹¹), hängt noch an dem alten scholastischen Unterschied des *temperamenti ponderis* und *temp. justitiae* ⁹²), und behauptet, daß die

B 5

We-

sein Leben vergl. man *Plantius* de vita *Fernelii* vor seinen Werken, ferner *Boyle* vol. II. p. 452. — *Teiffier* vol. I. p. 291. — *Goulin* in Götting. gel. Anzeigen, von 1777. S. 392. — *Gruners* Almanach für Aerzte aufs Jahr 1789. S. 180.

89) *Physiol.* lib. I. c. 7. p. 28. (Univ. medic. ed. *Plant.* fol. Lutet. Paris. 1567.)

90) *Ib.* lib. V. c. 14. p. 123. 91) *Ib.* lib. I. c. 12. p. 51.

92) *Ib.* lib. III. c. 4. p. 89. Vergl. *Gesch. der Arzneik.* Th. II. S. 491.

Weiber allerdings Saamen und eigene Hoden haben ⁹³⁾, und dafs die Leber allein das Blut bereite ⁹⁴⁾. Die Elemente sein nicht blofse Qualitäten, sondern wahre Körper, da sie in der Vermischung Form und Substanz behalten ⁹⁵⁾. *Theile* des Körpers sein nur diejenigen, die mit ihm zugleich ernährt werden, und zu den Functionen des Körpers bestimmt sind. Also, schliesst er, sind Haare, Nägel, Fett &c. keine Theile des Körpers ⁹⁶⁾. In seiner Pathologie betrachtet er beim menschlichen Körper die Säfte, die festen Theile und die Functionen. In den Säften liege die entfernte Ursache, in den festen Theilen sei die Krankheit selbst, und in den Functionen sein die Symptome gegründet ⁹⁷⁾. Die materielle Ursache der Krankheiten müsse im Körper selbst, nicht in den verderbten Krankheitsäften gesucht werden. Auf gleiche Weise wendet er *Ramus* Causalmethode auf die ganze Pathologie an. Die Form der Krankheit ist die *Species morbi in materiam impressa et inducta*. Die End-Ursache ist die Verletzung der Functionen und ihre Störung. Die *causs. efficiens* ist diejenige, die die Krankheit von aussen erregt. Diese erregenden Ursachen theilt er in die vorbereitenden, offenbaren und enthaltenden ein. „Ich kann, sagt er, den Neuern den „Irrthum nicht verzeihen, dafs sie die enthaltende „(nächste) Ursache mit der Krankheit für einerlei halten ⁹⁸⁾.“ Die Fieberlehre ist ganz galenisch. Im Gekröse sucht er den Grund der Gallenruhren, der

Ruh-

93) Physiol. lib. VII. c. 6. p. 230.

94) *Ib.* lib. VI. c. 3. p. 172.95) *Ib.* lib. II. c. 6. p. 78.96) *Ib.* lib. II. c. 2. p. 71.

97) Pathol. lib. I. c. 3. p. 3.

98) *Ib.* c. II. p. 14. f.

Ruhren, der Bauchflüsse, der Melancholie, Kachexie, Auszehrung und aller schleichenden Fieber⁹⁹⁾. Zu den zahlreichen guten Beobachtungen gehört auch die von einer langwierigen Krankheit, die durch Verknorpelung des obern Magenmundes hervor gebracht worden war¹⁰⁰⁾, und eine andere von den verborgenen Entzündungen, die auf Kopfverletzungen folgen¹⁾. In seiner Therapie herrscht eine lobenswürdige Ordnung: sie enthält aber wenig neue Bemerkungen²⁾. In einem andern Werke zeigt er sich ganz als einen scharfsinnigen Philosophen, der zwar dem Sprachgebrauch der peripatetischen Schule folgt, aber nicht blofs dabei stehn bleibt, sondern weiter vorzudringen sucht³⁾.

III.

Einfluss der hippokratischen Schulen auf die praktische Medicin.

A. Conciliatores.

14.

Bis dahin hatte man sich bei der Behandlung strenge an die Regeln gebunden, welche man in den Schriften der Araber und Arabisten fand. Itzt lernte man einsehen, das sehr oft die Grundsätze der letztern den Lehren der griechischen Aerzte widersprechen, untersuchte also den Grund dieser Abweichungen, und bemühte sich anfangs, beide Parteien mit einan-

99) Pathol. lib. VI. c. 7. p. 174.

100) *Ib.* lib. VI. c. 1. p. 161.

1) *Ib.* lib. VII. c. 10. p. 236.

2) Therapeutica, sive de methodo medendi. 8. Erf. 1593.

3) De abditis rerum causis. 8. Erf. 1592.

einander zu vergleichen. Hier und da wich man aber auch völlig von den hergebrachten Lehrmeinungen ab, und richtete sich entweder nach den Methoden der Griechen, oder man setzte mit großer Kühnheit die Vernunft allein zur Schiedsrichterin, und verwarf alles Vorurtheil des Ansehens. Doch diesen Schritt that man nicht ungestraft. Der beleidigte Dämon der Altgläubigkeit rächte sich fürchterlich an diesen Naturmenschen: und, ihrer mancherlei guten Grundsätze ungeachtet, konnten sie doch nur einen geringen Theil des Guten stiften, welches, unter andern Umständen, aus ihren Bemühungen gewiss erwachsen wäre.

15.

Jene Vergleichen der ächten griechischen Arzneikunde und der Grundsätze der Araber und Arabisten stellte zuerst *Symphorian Champier*, aus dem Lyonner Gebiet, Kämmerer der Stadt Lyon und Leibarzt des Herzogs von Lotharingen, an ⁴). Seine geschmacklose Vergleichung verdient indessen keinen Beifall, da es eine bloße Compilation, ohne gehörige Beurtheilung, ist ⁵). Dies sieht man vorzüglich daraus, daß er da, wo er die Grundsätze der Griechen über den Ort der Aderlässe in der Pleuresie aufstellt, gradehin sagt, die Griechen hätten am entgegengesetzten Gliede die Ader geschlagen, welches doch

4) Nachrichten von ihm findet man im *Duellum epistolare, Galliae et Italiae antiquitates complectens.* (8. Lugd. 1519.) in *Niceron's mémoires*, vol. XXII. p. 239. und im *Eloy* vol. I. p. 589.

5) Ἰατρικὴ πραγμασία. De omnibus morborum generibus, ex traditionibus Graecorum, Latinorum, Arabum, Poenorum ac recentiorum autorum, libri V. 8. Basl. 1547.

doch der historischen Wahrheit gar nicht gemäß ist ⁶⁾. Er hat überdies noch eine Menge anderer Tractate geschrieben, die aber durchgehends von seinem Mangel an Geschmack zeugen ⁷⁾.

Nic. Rorarius aus Portunnone, Arzt in Udine, stellte ebenfalls solche Vergleichen der arabischen mit der griechischen Medicin an, und suchte die Widersprüche zu heben, die in den Schriften der alten Aerzte enthalten sind ⁸⁾. Ungeachtet man hier und da seinen Scharfsinn bewundern muss; so leidet doch der gute Geschmack bei diesen ängstlichen Auslegungen und öftern Verdrehungen der Worte, deren sich die griechischen Aerzte bedient hatten. *Hippokrates* hatte zum Beispiel gesagt, dass die Kopfwunden im Winter nicht so gefährlich sein. Dieser Behauptung widerspricht die Erfahrung. Aber *Rorarius* glaubt den *Hippokrates* dadurch zu retten, dass er annimmt, im Winter geschehe nie eine solche Verderbnis der Säfte, als im Sommer. Doch könne der Tod nach Kopfverletzungen aus andern zufälligen Ursachen erfolgen ⁹⁾. Gewöhnlich wurde das viertägige Fieber von schwarzer Galle hergeleitet. Im Buche von den Passionen heisst es aber, dass der Schleim diese Fieber ebenfalls veranlassen könne. Diesen Widerspruch sucht *Rorarius* so zu heben, dass er verderbten Schleim und schwarze Galle für einerlei hält ¹⁰⁾. Einen Mohren sucht

6) L.-c. lib. III. c. 6. p. 224.

7) *Symphonia Platonis cum Aristotele, Galeni cum Hippocrate*. 8. Paris 1516. — *Medicinale bellum inter Galenum et Aristotelem* etc.

8) *Contradictiones, dubia et paradoxa in libros Hippocratis, Celli, Galeni* etc. 8. Vener. 1572.

9) *Hippocr.* n. 9. p. 31. 10) *Ib.* n. 21. p. 60.

sucht er weifs zu machen, indem er *Galen's* Widersprüche heben will. Ganz unmöglich wird es, seinem Plan zu folgen, wenn er auf die Stellen im *Galen* stößt, wo dieser dem Grünspan die austrocknende Kraft bald beigelegt, bald abgesprochen hatte ¹¹⁾. Eben so geht es ihm bei dem *Ebn Sina*, wo er sich noch dazu mit der Uebersetzung behilft. Unter andern hatte der Araber gesagt: „Das Liegen auf dem Rücken reize, vermehre die Steinbeschwerden.“
الموا ان الي ظاهر البدن وصرمها عن الكلية*
Der Uebersetzer macht daraus: *cubitus in dorso confert lapidi*. Und *Rorarius* erklärt nun *conferre* und *promovere* für eins und dasselbe ¹²⁾.

16.

Franz Vallesius aus Cobarrubias in Altkastilien, Prof. zu Alcala des Henares, gab, ausser verschiedenen Commentarien über die hippokratischen Schriften, ein grosses Werk heraus, worin er die abweichenden und widersprechenden Meinungen der ältern und neuern Aerzte zu vergleichen und zu beurtheilen suchte. Man muss sich über die Gelehrsamkeit des Verfassers wundern, wenn man gleich bisweilen wünschen möchte, dass sie nicht so sehr an scholastische Spitzfindigkeit gränzte ¹³⁾. Jedoch bemerkt man bei ihm an vielen Orten die guten Früchte
des

11) *Galen*. n. 12. p. 208.12) *Avicenn*. n. 23. p. 609.13) z. B. bei der Untersuchung über den Begriff *Krankheit*. *Controverf. med. et philos.* lib. IV. c. 1. p. 158. (fol. Frac. 1582.) Wenn er die Frage untersucht, ob der Puls die Verliebtheit anzeigen könne, so geräth er über das Schöne, die Liebe etc. in ein *Galimathias*.

des Studiums der Griechen, indem er die Grundsätze der Araber aus einem richtigen Gesichtspunkt ansieht, und ihre subtilen Definitionen verlacht ¹⁴⁾). Die Eiterung, die man bis dahin immer als das Werk der Fäulnis angesehen hatte, erklärte er für das Product der Kochung ¹⁵⁾). Er giebt das Dasein der fünf-, sechs-, siebentägigen Fieber zu: ein achttägiges habe er selbst einmal bei einem alten Mann bemerkt ¹⁶⁾).

Eben diesen Weg der Vergleichung der Ältern und neuern Grundsätze in der Medicin betraten auch Jul. *Alexandrinus von Neustain*, kaiserlicher Leibarzt ¹⁷⁾), und *Joh. Baptista Sylvaticus*, Prof. zu Pavia. Das Hauptwerk des erstern ¹⁸⁾) habe ich nicht gesehen; aber seine Diätetik ¹⁹⁾) enthält in einer ermügend weitschweifigen Schreibart gelehrte Erklärungen der Alten und Anweisungen zur Einrichtung der Diät im gesunden und kranken Zustande.

Sylvaticus Werk läßt sich sehr gut lesen, und enthält viele treffliche Grundsätze. Ueberzeugt, daß der freie Gebrauch der Vernunft, auf eigene Erfahrungen gestützt, ohne Studium der Alten, zu seiner Zeit in der Medicin noch nicht den erwarteten Nutzen stiften könne, suchte er das Ansehen der alten Griechen dadurch zu erhalten und wieder her zu stellen, daß

14) z. B. bei dem Unterschiede, den die Araber in der Ernährung fest gesetzt hatten. Lib. II. c. 3. p. 57.

15) Lib. V. c. 4. p. 206. 16) Lib. V. c. 25. p. 257.

17) *Eloy*, vol. I. p. 91.

18) *Enantiomata* LXIV, cum encomio *Galeni*. B. Venet. 1548.

19) *Salubrium s. de sanitate tuenda* lib. XXXIII. fol. Colon. Agr. 1575. — Aus lib. VIII. c. 6. p. 200. erhellt, daß zu seiner Zeit die Leibärzte noch die Aufwartung bei der kaiserlichen Tafel hatten.

dafs er die scheinbaren Widersprüche in ihren Schriften hob und sie mit sich selbst übereinstimmend machte ²⁰). Sehr merkwürdig ist seine Aeußerung über den Werth der griechischen und arabischen Aerzte: „Ich gehöre, sagt er, wahrlich nicht zu denen, die „lediglich die Grundsätze der griechischen und anderer alten Aerzte befolgt wissen wollen: denn ich „weifs sehr wohl, dafs die Neuern viele wichtige „und für die Kunst und das Wohl des menschlichen „Geschlechts nützliche Entdeckungen gemacht haben. „Der letztern bediene ich mich, wo es nothwendig „ist, sehr gern. Aber ich bleibe doch immer dabei, „dafs in einer Wissenschaft, wie die unsrige, jede „Neuerung bedenklich und mislich ist, und dafs man „nur mit Behutsamkeit das verwerfen dürfe, was die „Alten klar und deutlich gelehrt haben ²¹).“ Sehr gegründet ist sein Eifer gegen den Mißbrauch der Aderlässe in Faulfiebern, der durch *Botall's* unbesonnene Empfehlung veranlaßt worden war ²²): und gegen den Mißbrauch der Edelsteine, den damals die Araber und ihre Anhänger so verderblich gemacht hatten ²³). Die fünf-, sechs-, siebentägigen Wechselieber sein nicht als eigene Arten, sondern als zufällige Folgen der Verzögerung der Anfälle des viertägigen Fiebers anzusehen ²⁴). Die Selbstbefleckung sei oft kein Laster, sondern physische Folge des Reizes, den schwarzgallichte Infarctus hervorbringen ²⁵). Die alten Griechen hätten schon den Gebrauch der

Mine-

20) J. B. *Sylvatic. controvers. med.* 67. p. 298. (fol. Frsf. 1601.)21) *Controv.* 61. p. 278.22) *Controv.* 40. p. 191.23) *Controv.* 47. p. 223.24) *Controv.* 53. p. 242.25) *Controv.* 91. p. 425.

Mineralwasser empfohlen ²⁶⁾, und vermuthlich auch die Pocken gekannt, wenn gleich nicht deutlich beschrieben ²⁷⁾. Ein Beweis der scholastischen Spitzfindigkeit, womit er oft die Widersprüche der griechischen Aerzte beizulegen sucht, ist die Untersuchung über die anziehende Eigenschaft des Schmerzes, die vom *Galen* bald angenommen, bald geläugnet worden war. Er verwirft ebenfalls die Meinung von der anziehenden Eigenschaft, weil die Erfahrung lehre, daß oft die heftigsten Schmerzen ohne den geringsten Zuschuss der Säfte statt finden. Die Anziehung könne außerdem nur entweder vermittelt der Assimilation oder der Furcht des Leeren geschehen. Assimilation finde nicht statt, da der Schmerz, als Qualität, gar keine Aehnlichkeit mit den angezogenen Säften habe. Etwas Leeres sei auch nicht vorhanden: es bleibe also nichts übrig, als daß der Schmerz vermittelt der Hitze Congestionen erzeuge ²⁸⁾. Die Lehre von der verlarvten Lustfeuche bestätigt er durch eine Beobachtung, wo ein junger Mensch von 17 Jahren venerisch wurde, ohne den Beischlaf zugelassen zu haben, bloß weil er venerische Aeltern hatte ²⁹⁾. Das ist doch eine Leichtgläubigkeit, die die *Rosenstein'sche* noch übertrifft ³⁰⁾.

17.

Grade diese freie Vergleichung der griechischen und neuern medicinischen Grundsätze, diese zwanglose

26) *Controv.* 65. p. 292.

27) *Controv.* 91. p. 420.

28) *Controv.* 22. p. 111.

29) *Controv.* 69. p. 305.

30) *Rosenstein's* underrättelse om barns-sjukdom. S. 480. (Tredje uplagan.)

lose Untersuchung der hergebrachten Lehrmeinungen trug viel dazu bei, den redlichen, von seinem altgläubigen Zeitalter verkannten, Ketzler, *Michael Serveto*, auf den Scheiterhaufen zu bringen. Das Leben dieses Mannes ist in der Geschichte unserer Kunst eben so merkwürdig, als in der Kirchenhistorie: ich erlaube mir daher, das Resultat meiner eigenen Untersuchungen dieses Gegenstandes kurz anzugeben.

Er war 1509 aus Villanueva in Arragonien geboren ³¹), hatte in Toulouse den Grund seiner Gelehrsamkeit und seiner Ketzereien durch das Lesen der heiligen Bücher gelegt, war darauf mit *de la Quintaine*, dem Beichtvater Kaisers *Karl V.*, nach Italien gereiset, wo er, durch den Umgang mit den Anti-Trinitariern, noch mehr in seinen Zweifeln an der altgläubigen Lehre bestärkt wurde ³²). Auf seiner Rückreise besuchte er 1530 den *Oekolampadius* und *Capito* in Basel und den *Bucerus* in Strasburg, theilte ihnen seine wichtigen Zweifel auf bescheidene Art mit. Aber diese Protestanten, anstatt seine Meinung mit Gegengründen zu bestreiten, nahmen zum Schimpfen und Lästern ihre Zuflucht, und machten den edlen Mann dadurch unglücklich, daß sie ihn allerwärts als Ketzler verschrieten und alle christliche Lehrer vor ihm warnten. Da die boshafte Dienstfertigkeit jener Priester seine Meinungen, mit Zusätzen verschönert, schon ins Publicum gebracht hatte; so glaubte der freie Mann, am besten zu thun, wenn er, um allen

fer-

31) *La Roche* bei *Allwoerden* histor. *Serveti*, §. 2. p. 4. (4. Helmit. 1727.)

32) *Chaufepié* dictionn. vol. IV. art. *Servet*. p. 220. — (*Servet*.) reſtitut. christianisui, lib. I. p. 405. (ed. 1790.)

fernern Verläumdungen und Mißdeutungen auszuweichen, seine Grundsätze über die neuplatonische Hypothese von der dreifachen Natur Gottes öffentlich darlegte ³³⁾. Dies that er im Jahre 1531 mit etwas zu vieler Heftigkeit, wozu ihn die Treulosigkeit jener Männer gebracht hatte, und liefs auch selbst *Luthern* nicht unangefochten ³⁴⁾. Drei Jahre lebte er hierauf in Lyon von Correcturen, und ging im Jahre 1534 nach Paris, um die Arzneykunst zu erlernen. Nach zwei Jahren fing er an, selbst Vorlesungen zu halten, und gab sein berühmtes, aber äußerst seltenes Werk über die Natur der Syrupe heraus. Die freien Grundsätze, welche er darin geäußert hatte, noch mehr aber seine Vertheidigung der Astrologie, zogen ihm den Haß und die Verfolgung der Facultät zu, gegen welche er seine Apologie heraus gab. Die Facultät beging die Niederträchtigkeit, diese Schrift zu unterdrücken, und man findet sie itzt wirklich gar nicht mehr. *Serveto* verklagte sie beim Parlement, gewann den Proceß, und die Facultät erhielt, nebst einem Verweise, den Befehl, mit dem Ketzer künftig gelinder zu verfahren, und ihn mit mehr Humanität zu behandeln ³⁵⁾. *Serveto* aber ging 1540 als praktischer Arzt nach Charlieu, zwischen Semur in Brionnois und Roane, in der Gegend von Lyon, und nach zwei Jahren wählte er Vienne zu seinem Aufenthalt, wo ihn *Palmier*, der Erzbischof von Vienne, lieb gewann, und auch in der Folge schützte ³⁶⁾.

C 2

Lange

33) *Allwoerden*, §. 6-8. p. 19-23.

34) *Luther de animomis*, opp. tom. VII. f. 313. b. ed. *Altenb.*

35) *d'Arceigny nouv. memoir. d'histoire, de critique et de litér.* vol. II. p. 62. 63.

36) *Chaufepié* p. 224.

Lange schon hatte ihm *Chauvin*, der Stifter der reformirten Kirche, den Tod geschworen, weil *Serveto* ihn persönlich beleidigt hatte³⁷⁾. Endlich fand sich 1553 dazu die für diesen altgläubigen Bösewicht erwünschte Gelegenheit. *Serveto* gab sein Buch über die Wiederherstellung des Christenthums heraus, und mit teuflischer Freude verklagte sogleich der protestantische Priester den Ketzler beim katholischen Bischof. *Serveto* ward gefänglich eingezogen, entkam aber, und ging, unbesorgt, *wer* ihm den Arrest bewirkt habe, gradezu nach Genf. Auf die unedelste Art wurde er hier, durch *Chauvins* tückische Veranstaltung, wie ein Criminal-Verbrecher behandelt, und durch niederträchtige Mittel brachte es der Priester so weit, daß *Serveto* 1553 am 27sten October verbrannt wurde³⁸⁾.

18.

Dieser Märtyrer der Denkfreiheit wird uns in der Folge noch interessanter werden, wenn wir seiner bei der Geschichte der Anatomie erwähnen. Hier will ich nur seine therapeutischen Grundsätze anführen, da sein Buch über die Natur der Syrupe so äußerst selten ist, daß es selbst *Mosheim* nie gesehen hat-

37) *Chauvin* schrieb schon sieben Jahre vor dem Justizmorde des *Serveto* an *Vires*: „*Servetus* cupit huc venire, sed a me accersitur. „*Ego* autem nunquam committam, ut fidem meam catenus obstrictam habeat. Jam enim confitutum habeo, si veniat, nunquam pati, ut salvus exeat.“ (*Allwoerden*, §. 18. p. 43.)

38) *Allwoerden* hat mir weit mehr Unparteilichkeit und Wahrheitsliebe die scheusliche Bosheit des moralischen Ungeheuers, *Chauvin*, aufgedeckt, als *Clausepié*, welcher vieles zu beschönigen sucht.

hatte ³⁹⁾. Ich habe schon im zweiten Theile dieser Geschichte hinlänglich gezeigt, daß die Araber große Freunde der Syrupe waren, und sie durchgehends in hitzigen Krankheiten, zur Beförderung der Kochung, anwandten. Als die hippokratische Medicin wieder hergestellt wurde, verwarf man auch diesen Rest der arabischen Methode, die Syrupe, völlig; lehrte, daß sie durchaus nicht zur Kochung beitragen könnten, sondern daß man statt derselben allezeit wirksamere und mehr erwärmende Mittel gebrauchen müsse. Dieses gab dem *Serveto* Gelegenheit, jenes Buch zu schreiben, worin er besonders die Lehre von der Kochung umständlich untersucht. Er geht von dem Grundsatz aus, daß die Verdauung im natürlichen Zustande eben das sei, was die Kochung im widernatürlichen Zustande ⁴⁰⁾. Es sei *eine* wirkende Ursache vorhanden, die thierische Wärme; *ein* Zweck, die Verähnlichung: und die Materie leide auf gleiche Weise von entgegengesetzten Beschaffenheiten: auch werden beide Verrichtungen durch dieselben Zeichen angedeutet ⁴¹⁾. Die Verähnlichung ist zwar der Zweck der Kochung, aber sehr oft verfehlt sie diesen Zweck, und die Säfte gerathen in Verderbnis ⁴²⁾. Verderbte Säfte können niemals wieder verähnlicht werden, sondern nur solche, die *zum Theil* verderbt sind: diese werden auch *zum Theil* nur assimilirt. So können die gelbe

C 3

und

39) *Allwoerden*, p. 186. — Der Titel ist: *Syruporum universa ratio, ad Galeni censuram diligenter expōita* — Mich. Villanovano auctore. 8. Venet. 1545. Ich habe dieses Buch durch die Güte des Hrn. Prof. *Kempe* von der hiesigen Marien-Bibliothek erhalten.

40) Syrup. ratio, f. 4. b.

41) f. 9. a.

42) f. 7. a.

und schwarze Galle und der Schleim nicht verähnlicht werden, sondern sind allein zur Ausleerung fähig ⁴³). Unter diesen verderbten Säften sind nicht die rohen begriffen, die durchaus nur gekocht werden müssen. Diese existiren *vor* dem Blute; die gelbe und schwarze Galle aber wird erst *aus* dem Blute bereitet ⁴⁴). Nur der süsse Schleim sei der Kochung fähig, und aus ihm könne allerdings noch nährender Stoff bereitet werden. Aber reine gelbe oder schwarze Galle sei eben so unfähig zur Assimilation, als die Blähungen in der Trommelfucht ⁴⁵). Wolle man die Kochung befördern, so sein hiezu allerdings die gelinde erwärmenden Syrupe nützlich, da sie verdicken und assimiliren, welches der einzige Zweck der Kochung sei ⁴⁶). Die Verdünnung der Säfte erfolge blofs bei der Austreibung derselben, nicht aber bei der Kochung ⁴⁷). Endlich bestreitet er die Meinung des *Manardus*, dafs die Ausleerung, ohne vorher gegangene Kochung, geschehen könne ⁴⁸).

B. Streit über den Ort der Aderlässe in der Pleuresie.

19.

Die Geschichte des Streits über den Ort der Aderlässe in der Pleuresie gehört ganz besonders hieher, da sich derselbe vorzüglich auf den Werth und das Ansehen der griechischen Aerzte bezog, und da bei demselben recht auffallend die Denkungsart des Zeitalters hervor sticht. Bis dahin nämlich hatte man im
An-

43) f. 10. a. b. 12. b. 44) f. 11. b. 17. b. 45) f. 16. a.
46) f. 21. a. 25. a. 47) f. 28. a. 48) f. 40. b. 53. a.

Anfänge der Entzündung immer an entfernten Orten, und besonders an entgegen gesetzten Gliedern, die Ader geschlagen, wobei so wenig Blut als möglich weggelassen wurde. Denn man fürchtete im Anfange, wo die Säfte noch in den entzündeten Ort eindringen, durch die Aderlässe in der Nähe des leidenden Theils die Säfte häufiger anzulocken. Wenn man zu viel Blut wegließ, so glaubte man dadurch eine Schwäche zu erzeugen, die sehr nachtheilig werden könne. Dazu kam, daß man solche Entzündungen, die ihren Grund in einem entfernten Theil haben, und nur durch Metastase entstanden sind, dadurch am sichersten zu heben glaubte, wenn man sie wieder zu dem Theil hinleitete, von welchem die Versetzung entstanden war. Hatte aber die Entzündung schon einige Zeit gewährt, und war keine besondere Affection eines einzelnen Theils vorher gegangen; so schlug man wohl die Ader an der leidenden Seite, aber immer mit Furcht vor der Congestion, die daraus entstehen möchte. Es war eine sehr alte Regel, die sich ursprünglich vom *Oribasius* herschreibt ⁴⁹⁾. Dieser suchte nämlich die Methode des *Hippokrates*, an der leidenden Seite die Ader zu schlagen, mit der Methode der Pneumatiker, nach welcher nur an entfernten Theilen das Blut gelassen wurde ⁵⁰⁾, zu vereinigen: und dieser Sitte folgten die Araber, als Nachbeter der spätern Griechen, und die abendlän-

C 4

dischen

49) Collect. med. lib. VII. c. 5. 6. p. 253. f. (ed. Rasar. 8. Basil. 1557.)

50) Gesch. der Arzneik. Th. II. S. 74. — Vergl. *Maschke* diss. qua historia litis de loco venaesectionis in pleuritide ventilatur. 8. Hal. 1793.

dischen Aerzte der finstern Jahrhunderte, als Nachbeter der Araber, durchgehends. Man wich endlich von den Regeln, die *Hippokrater* und die ältern Griechen gegeben hatten, so sehr ab, daß man fast gar nicht mehr aus nahen Theilen das Blut wegließ, sondern auch in der hitzigsten Brustkrankheit aus den Adern am Fusse langsam und allmählich das Blut abtröpfeln liefs.

20.

Endlich wagte ein Pariser Arzt, *Peter Brissot*, ein Mann, der, mit griechischer Gelehrsamkeit gerüstet, schon seit 1514 den Entschluß gefaßt hatte, die Reste der Barbarei seines Zeitalters gänzlich auszurotten; dieser wagte den ersten Angriff auf das alte Vorurtheil von dem Vorzuge der so genannten *Revulsion* vor der *Derivation*. In jenem Jahre herrschte eine sehr mörderische Epidemie von Seitenstechen in der Gegend von Paris: *Brissot*, der von dem Nutzen der altgriechischen Aderlässe durch Theorie überzeugt war, sandte einen seiner Zuhörer aus, um in den Vorstädten von Paris jedem pleuritischen Kranken unentgeltlich auf hippokratische Art die Ader zu schlagen. Dies geschah mit sehr glücklichem Erfolge. Nun trat im folgenden Jahre *Brissot* öffentlich auf, und disputirte über den Vorzug der altgriechischen vor der arabischen Aderlässe. Vernunft und Erfahrung sprachen für ihn: und er genoß daher des seltenen Triumphs, daß zwei der ältesten und gelehrtesten Mitglieder der Pariser Facultät auf seine Seite traten. Sie hießen *Villemore* und *Helin*. Der letztere hatte seinen einzigen Sohn verlohren, nachdem man ihm auf

auf arabische Art zur Ader gelassen hatte. Desto grösser aber war die Zahl der Gegner, die sich *Briffot* durch seinen freien Tadel veralteter Vorurtheile, zuzog. Diese und dann seine grosse Begierde, die Naturgeschichte zu bereichern, bewogen ihn, Frankreich zu verlassen, und sich nach Portugall zu begeben. Im Jahr 1518 lebte er zu Eborä, wo eben damals wieder Brustentzündungen epidemisch herrschten. Er wandte seine Methode auch hier mit glücklichem Erfolge an, und machte dadurch den Haß des portugiesischen Leibarztes, *Dionysius*, rege, der eine weitläufige Schrift gegen ihn heraus gab. *Briffot* antwortete ihm in einer Apologie, die die einzige Schrift ist, welche wir gegenwärtig noch von ihm besitzen. Sie ist aber auch so ganz mit dem Griffel des Genie's geschrieben, daß der Verfasser allein dadurch sich Ansprüche auf Unsterblichkeit erworben hat⁵¹⁾. Er zeigt zuerst, daß die Entzündungen nicht immer Aderlässen aus entfernten Orten erfordern, da sehr oft die Natur thätige Congestionen bewirke, und die daraus entstandenen Entzündungen daher sehr heilsam sein. Nachher zeigt er, daß der Unterschied der Entfernung des rechten und linken Arms von dem leidenden Ort in der Pleuresie, nicht so beträchtlich sei. Der Sitz der Krankheit sei mehrentheils neben dem Stamm der Hohlader, und da sei es also ganz gleichgültig, ob man an dem rechten oder linken Arm die Ader schlage. Wolle man durchaus die Revulsion

51) Apologetica disceptatio de vena secunda in pleuritide. 8. Basil. 1529. ist der Titel dieser Schrift, die ohne Seitenzahlen gedruckt ist.

vornehmen, so könne diese auch an dem Arm der leidenden Seite unternommen werden, denn die Ader des Arms sei noch immer weit genug von dem leidenden Orte entfernt. Damit war nun freilich der Einwurf nicht gehoben, daß in Fällen der metastatischen Entzündung doch nothwendig an dem Theile die Ader geschlagen werden müsse, woher die Metastase entstanden, z. B. daß man in der Pleuresie, die von unterdrückter monatlicher Reinigung entstanden, die Adern am Fusse schlagen müsse⁵²). Eben so wenig kann man dem *Brissot* Beifall geben, wenn er behauptet, die Aderlässe in der Nähe des leidenden Orts sei auch deswegen vorzuziehen, weil bloß schädliche Säfte ausgeleert würden. Aus entfernten Theilen aber fliesse auch gutes Blut mit aus. Sehr richtig aber und ganz aus der Erfahrung geschöpft ist der Grundsatz, daß die allmähliche und tropfenweise geschehende Blutausleerung aus entfernten Theilen keine Revulsion bewirken könne, sondern daß diese plötzlich und in der Nähe des leidenden Orts vorgenommen werden müsse. Freilich sei es nicht zu läugnen, daß man durch reizende Mittel, in der Nähe der Entzündung angebracht, leicht dieselbe vermehren könne, aber die Aderlässe reize nicht, und werde jenen Erfolg nicht haben, daß die Säfte stärker andringen. Ganz vortreflich und musterhaft ist sein Eifer gegen das Vorurtheil des Ansehens: doch führt er die Schriftsteller an, die seiner Meinung zugethan sind.

21.

Briffot wurde durch den Tod verhindert, dieses vortreffliche Buch selbst heraus zu geben: er starb 1522 an der Ruhr. So bald es nach seinem Tode heraus kam, erhob sich die Schaar altgläubiger Aerzte gegen diesen Neologen, der aber auch schon seine Anhänger in Portugall und Spanien hatte: die Universität Salamanka wurde um ihr Gutachten wegen dieser Neuerung ersucht, und entschied zum Vortheil der *Briffot'schen* Methode. Man sagt, daß *Briffot's* Gegner, nun noch mehr erbittert, sich an den Kaiser *Karl V.* gewendet, ihn um Entscheidung dieses Streits ersucht, und ihm zugleich vorgestellt hätten, daß *Briffot's* Ketzerei in der Medicin eben so gefährlich sei, als *Luthers* Secte in der Theologie. Sie hätten auch vielleicht ihren Zweck, ein kaiserliches Verbot, durchaus nicht auf arabische Art die Ader zu schlagen, erhalten, wann nicht der Herzog von Savoyen, *Karl* der dritte, grade zu der Zeit an der Pleuresie gestorben, nachdem man ihm auf arabische Art zur Ader gelassen. Diese Begebenheit, (erzählen *Moreau* ⁵³), *Bayle* ⁵⁴) und *Niceron* ⁵⁵),) machte solches Aufsehen, daß *Briffot* itzt mehr Anhänger bekam, als jemals.

Diese Erzählung, deren einzige Quelle *Moreau* ist, hat seit langer Zeit verschiedene Zweifel bei mir erregt.

53) De miss. sanguin. in pleurit. p. 102. (8. Paris 1630.)

54) Dictionnaire, vol. I. p. 669. art. *Briffot*.

55) Nachrichten von berühmten Gelehrten, Th. XII. S. 281. — Daß der Proceß wirklich bis vor den Kaiser gekommen, bezeugt auch ein Zeitgenosse, Thadd. *Dunnus* nov. constit. art. revellendi, lib. II. c. 4. f. 47. a. (8. Tigur. 1557.)

erregt. *Morcau* begeht hier und da grobe Fehler in der Geschichte und Chronologie, glaubt zum Beispiel, daß *Salamanka* zu *Portugall* ehemals gehört habe, und sagt, daß *Karl der dritte* zu jung (*immatura morte*) gestorben sei. Er war aber fünfzig Jahre Regent, von 1504 bis 1553, und ist, wie *Paradin*⁵⁶), *Thou*⁵⁷) und andere bezeugen, im hohen Alter vor Kummer über den Verlust seiner Länder, gestorben. Uebrigens ist der Zeitraum von *Briffots* Tode (1522) bis zum Tode *Karls* des dritten (1553) zu groß, als daß man glauben sollte, jener Proceß hätte so lange fort gedauert. Endlich sind auch alle Umstände, die jene Schriftsteller von seinem Tode anführen, dawider, daß er an einer so hitzigen Krankheit gestorben sein kann.

Durch den übrigens gar nicht kanonischen Schriftsteller *Paradin* bin ich auf eine Spur gekommen, die wahrscheinlich näher der Wahrheit führt, als jene Meinung. Der Herzog *Karl III.* hatte nämlich einen ältern Sohn, den der Kaiser *Karl V.* an seinem Hofe erzog, und der früh, gegen 1525, starb⁵⁸). Dieser ist es vermuthlich, der zu jener Verwechslung mit seinem Vater Gelegenheit gegeben hat. Gewöhnliche Historienschreiber wissen von diesem Prinzen nichts.

22.

56) *Chronique de Savoye*, liv. III. ch. 115. p. 430. (fol. Lyon. 1561.)

57) *Histor. sui temporis*, lib. XII. p. 253. (fol. Offenb. 1670.)
Er starb zu *Vercelli*, am 14ten Aug., und nicht den 16ten Sept., wie *Niceron* sagt. Im *Thou* heißt es: XVI. Kal. Septembr. —
Vergl. *Steidan.* de statu reipubl. Carol. V. f. 456. a. (fol. Argent. 1555.)

58) *Paradin* *chronique de Savoye*, liv. III. ch. 97. p. 393.

Im Jahr 1525 erschien erst *Brissot's* Apologie, durch die Beforgung seines Freundes, *Luceus* aus Eborac. *Andr. Thurinus* aus Pescia im Kirchenstaat, Leibarzt der Päpste *Clemens VII.* und *Paul III.* ⁵⁹⁾, war der erste, der gegen die neue Operation auch in Italien auftrat; aber leider nicht mit neuen Gründen. Im Anfang der Entzündung fliesse äußerst wenig Materie in den leidenden Ort: dann geschehe also die Revulsion aus entfernten Theilen am besten ⁶⁰⁾. Man könne diese revulsivische Aderlässe gleichsam als die Vorbereitung zur eigentlichen Kur ansehen, und daher komme es, daß *Hippokrates* bisweilen vergessen habe, dieser vorläufigen Operation Erwähnung zu thun, sondern gleich von der Derivation spreche ⁶¹⁾. Man dürfe deswegen nicht glauben, daß er wirklich gleich im Anfange in der Nähe des leidenden Orts die Ader geschlagen habe. Die Aderlässe am leidenden Ort werde alsdann vorzüglich angezeigt, wann die Säfte nicht mehr auf den leidenden Theil selbst eingeschränkt sein, sondern wann sie sich schon weiter ausgebreitet haben ⁶²⁾.

Noch unwichtiger war *Ludwig Panizza*, Arzt in Mantua, als Gegner *Brissot's*. Sein Werk ist so barbarisch und schlecht geschrieben, daß man alle Mühe anwenden muß, seine Meinung in den meisten Fällen zu

59) *Eloy* vol. IV. p. 394. f. Man erzählt, daß, ungeachtet er die arabische Aderlässe in Schriften vertheidigte, er dennoch, da ihn selbst einmahl die Pleuresie befiel, auf griechische Art wollte behandelt sein.

60) *Opera*, fol. 67. a. (ed. Rom. fol. 1545.)

61) *ib.* f. 3. b.

62) *l.* 50. a.

zu errathen. Er glaubt vor dem siebenten bis achten Tage nur immer entfernte Adern schlagen zu müssen, denn die Portion Blut sei doch äußerst geringe, die aus der ganzen Blutmasse in den leidenden Ort einfließe ⁶³). Aber nach diesem Zeitpunkt sei es oft gut, die Ader der leidenden Seite zu öffnen, um die Derivation vorzunehmen ⁶⁴).

Auch Cäsar *Optatus*, aus Neapel, Arzt zu Venedig, wiederholte dieselben Gründe für die arabische Aderlässe. Zu seiner Zeit, sagt er, habe man in Venedig die Hautvene des Fußes in der Pleuresie geschlagen, in Florenz und Bologna habe man die Aderlässe an der basilischen Vene des entgegen gesetzten Arms, und in Pavia an dem Arm der leidenden Seite vorgenommen ⁶⁵).

Bened. *Victorius* aus Faenza, Prof. in Padua, nahm auch gegen *Briffot* Partei. Er hielt die Pleuresie durchaus für eine Entzündung des Ribbenfells, und nicht der Ribbenmuskeln, übersähe die Gründe, welche *Briffot* gegen die arabische Aderlässe aufgestellt hatte, und empfahl in jedem Fall die Aderlässe an entfernten Orten ⁶⁶).

In den Schriften des Wundarztes und berühmten Lithotomen, *Mariano Santo von Barletta*, findet man ebenfalls eine Vertheidigung der arabischen Aderlässe, besonders bei chirurgischen Vorfällen. Auch
in

63) *Panizza* de venaefectione in inflammationibus quibuscunque fluxione genitis, summ. 2. f. 11. b. (ed. Venet. fol. 1544.)

64) *Ib.* f. 12. a. — summ. 5. f. 45. b.

65) Caes. *Optar.* de hectica febre, p. 170. (ed. Basil. fol. 1536.)

66) De pleuritide liber, ad *Hipp.* et *Galenii* sensum, 4. 1536. — *Id.* de morb. curand. tom. II, c. 8. p. 298. (fol. Venet. 1562.)

in der Pleuresie werde die Schwäche allemahl sehr beträchtlich sein, die auf die Aderlässe am leidenden Ort folge, und oft werde auch dadurch die Krankheit noch heftiger werden. Es sei also besser, das Blut aus entfernten Theilen weg zu lassen, bis die Entzündung erst weitere Fortschritte gemacht habe. Dann könne man allerdings die Derivation unternehmen ⁶⁷).

23.

Zu den vorzüglichsten Widersachern der *Briffot'schen* Lehre gehört auch *Donat. Anton von Altomare*, Arzt in Neapel. Er nimmt die Aderlässe auf arabische Art immer im Anfange der Pleuresie, und bei grosser Vollblütigkeit, oder wo Schwäche der Kräfte oder böse Beschaffenheit der Säfte zugegen sind, vor. Im Verlaufe der Krankheit aber, und bei guter Constitution und Beschaffenheit der Säfte müsse man allerdings den Griechen folgen ⁶⁸).

Auch der Spanier, *Nikol. Monardes* aus Sevilla, giebt zwar mit *Briffot* zu, dass die Revulsion auch in der Nähe des leidenden Orts vorgenommen werden könne. Denn er theilt die Revulsion ein in die, welche nach der Länge, die, welche nach der Breite, und in die, welche in der Nähe des leidenden Orts unternommen werde. Wenn die Brustentzündung von unterdrückter monatlicher Reinigung herrührt, so schlägt er die grosse Hautvene des Fusses, um

67) Comment. in *Avicenn.* text. f. 215. a. (4. Vener. 1543.)

68) De medend. hum. corp. malis, c. 50. p. 376. 378. 384. (8. Lugd. 1563.)

um die Revulsion nach der Länge vorzunehmen. Bei großer Vollblütigkeit schlägt er die basilische Vene des entgegen gesetzten Arms, um die Revulsion nach der Breite zu bewerkstelligen. Ist aber keine Vollblütigkeit vorhanden, sind die Kräfte des Kranken geschwächt und seine Säfte verderbt, so schlägt er die Ader der leidenden Seite. Denn geschwächte Theile ziehen die Säfte nicht an, und es ist also gar kein schädlicher Erfolg von dieser in der Nähe unternommenen Revulsion zu erwarten ⁶⁹).

Der berühmte Widersacher gemeiner Vorurtheile, Johann *Argentier*, von dem noch in der Folge umständlichere Nachrichten gegeben werden, stritt auch sehr eifrig gegen *Briffot*, und besonders anstößig war ihm die Behauptung desselben, daß die Revulsion und Derivation aus einem und demselben Gefäße vorgenommen werden könne. Man müsse durchgehends auf den Ursprung der Congestionen Rücksicht nehmen, und in der Nähe *des Orts* die Ader schlagen, woher die Congestionen entstanden sein. Wenn die leidenden Theile sehr edel und der Schmerz und die Zufälle sehr heftig sein; so dürfe man nicht in der Nachbarschaft des Theils die Aderlässe vornehmen, aus Furcht, die Zufälle noch zu verstärken und die Säfte stärker hinzuziehen. In der Pleuresie leiden allemahl die Venen ursprünglich, welche das Ribbenfell und die Ribbenmuskeln ernähren ⁷⁰).

24.

69) De vena secunda in pleuritide, f. 6. a. 8. a. 12. b. 13. b. (8. Antv. 1564.)

70) *Argentier*. comment. 3. in *Galen*. art. med. p. 415. 420. (fol. Venet. 1592.)

24.

Eine im Jahre 1564 durch die Schweiz herrschende pleuritische Epidemie gab noch mehr Gelegenheit, die arabische Methode der Aderlässe in Aufnahme zu bringen. *Conr. Gesner* erzählt, dass man anfangs auf griechische Art das Blut weggelassen habe: aber es seien die meisten Kranken gestorben, bis man die Hautvenen am Fusse geschlagen, da denn die Genesung leichter erfolgt sei⁷¹⁾. Ich wage nicht zu entscheiden, ob es mit dieser Beobachtung seine völlige Richtigkeit habe, oder ob nicht vielmehr die Genesung auf Rechnung der veränderten Methode, Ader zu lassen, geschrieben worden, die doch Folge einer bessern Kurmethode oder des veränderten Ganges der Epidemie war.

Die weitläufigste Apologie der arabischen Aderlässe schrieb *Horaz Augenus* von Monte santo, einer Stadt in der Mark Ancona, Prof. zu Turin und Padua⁷²⁾, worin aber, bei allem Wortreichthum des Verfassers, wenig wichtige Gründe vorgetragen werden. Die Anzeige zur Revulsion nimmt der Verfasser mehr von der Lage und Verbindung des leidenden Theils, als von der Bewegung der Säfte her. Die letztern befinden sich in einem dreifachen Zustande. Entweder nämlich sind sie schon in die Substanz des leidenden Theils übergegangen, oder sie sind noch in den Venen enthalten, oder sie werden blofs in den leidenden Theil getrieben, und sind nur

fähig,

71) *C. Gesner*. epist. lib. I. f. 19. b. (4. Tigur. 1577.)

72) *Mazzuchelli* Scrittore. Italian. tom. I. p. II. p. 1249. f.

fähig, die Krankheit zu erregen⁷³⁾. Im Anfange der Pleuresie muss man niemals die Revulsion in der Nähe des leidenden Ortes vornehmen, sondern so weit davon, als immer möglich⁷⁴⁾. Uebrigens enthält dieses Werk eine für das damalige Zeitalter recht gute Abhandlung über das Verhältniss der Kräfte im wider-natürlichen Zustande⁷⁵⁾: und eine gründliche Zu-rechtweisung des *Botalli*, der die Aderlässe auch in Fällen der Bösfastigkeit empfehlen wollte⁷⁶⁾.

Auch *Winther von Andernach* bleibt in seinem gröfsern Werke der hergebrachten Sitte treu: er schlägt die grosse Hautvene am Fusse, wenn die Pleuresie in ihrer ersten Periode ist, in der Folge die basilische Vene des entgegen gesetzten Arms, und endlich die Venen desselben Arms⁷⁷⁾. Mit alltäglichen Gründen sucht er noch immer die Nothwendigkeit dieser Ordnung in der Aderlässe zu erhärten, gegen welche freilich immer der wichtige Einwurf unbeantwortet bleibt, dass dabei nicht auf alle vorkommende Fälle Rücksicht genommen, sondern dass diese Ordnung nur auf wenige Fälle berechnet ist.

25.

Thom. *Erastus*, der berühmte Gegner des *Paracelsus*, suchte ebenfalls die Lehrsätze der Araber über die Aderlässe zu vertheidigen, und besonders

zu

73) *Augen. de ratione curandi per sanguin. miss. lib. VII. c. 11. p. 207. lib. II. c. 18. p. 55. 56. (fol. Frcf. 1598.)*

74) *Ib. lib. VII. c. 5. p. 192. f.* 75) *Ib. lib. III. c. 12. p. 75. f.*

76) *Ib. lib. IV. c. 2. p. 101.*

77) *Guinth. Andernac. de medicina. veter. et nov. comment. II. dial. 3. p. 52. 80. 81.*

zu erweisen, daß die Derivation und Revulsion nicht in einer und derselben Vene angestellt werden könne. Bei der Revulsion nämlich werden, seiner Meinung nach, die Säfte allezeit an den Ort hingezogen, von wo aus sie geflossen sind. Man dürfe auch bei dieser Operation durchaus nicht an Ausleerung gedenken, sondern bloß an Abziehung vom leidenden Theile. Wenn die Säfte zum Beispiel von der Leber sich auf die Nieren versetzt haben, und man schlägt eine Ader am Fusse; so ist dies keine Revulsion, sondern mehr Derivation. Denn das Blut wird ja hiebei nicht aufwärts zur Leber gezogen, von wo es ausgeflossen ist. Eben so verhält es sich mit der Congestion des Bluts aus der Leber durch die ungepaarte Vene in das Rippenfell. Läßt man hiebei am Arm zur Ader; so ist diese Ausleerung keine Revulsion, obgleich das Blut weiter über die ungepaarte Vene hinaus gezogen wird⁷⁸⁾. Man kann hiebei die Bemerkung nicht unterdrücken, daß damals den Venen fast alle Geschäfte der festen Theile zugeschrieben wurden: und aus dem damaligen Mangel an gehöriger Einsicht in den Kreislauf muß man es sich erklären, wenn es immer heisst, das Blut gehe aus den größern in die kleinern Aeste der Venen, aus der Hohlader in die ungepaarte Vene.

Einer der eifrigsten und spitzfindigsten Vertheidiger der arabischen Aderlässe ist *Victor Trincavella*, Arzt in Venedig, der sehr viel zur völligen Ausrottung der Barbarei beigetragen hat⁷⁹⁾. Aber

D 2

grade

78) Thom. Erast. disputat. et epistol. medicin. disp. X. f. 12. a.
(4. Tigur. 1595.)

79) *Tiraboschi* vol. VII. a. p. 69.

grade über diesen Gegenstand dachte er noch nicht so frei, als die meisten seiner Zeitgenossen. Mit sophistischen Gründen sucht er den Vorzug der arabischen Methode zu beweisen, und nimmt zu dem Ende eine gedoppelte Art von Revulsion an, eine *revulsio absoluta*, und eine *revulsio secundum quid*. Jene werde in entfernten Theilen, diese in der Nähe des leidenden Ortes vorgenommen. Wenn eine allgemeine Aufwallung, oder ein starker Andrang der Säfte nach mehreren Theilen zugegen ist; so muß man die absolute Revulsion, nicht die *secundum quid*, vornehmen ⁸⁰). Auf diese Weise darf man auch nur in der Pleuresie verfahren: jede Aderlässe in der Nähe des leidenden Ortes zieht die Säfte noch stärker an und vermehrt die Schmerzen ⁸¹). Lächerlich findet er die Furcht vor dem zurück bleibenden schlechten Blute, wenn man aus entfernten Theilen das gute Blut ausgeleert habe. Auch sei es gewiß nicht gleich viel, ob man an einem oder an dem andern Arm die Ader schlage. Sobald der Schmerz wirklich seinen Sitz im Ribbenfell oder in den Ribbenmuskeln habe, so sei dies doch nicht die Mitte der Brusthöhle, und die Adern eines Arms sein also doch immer weiter von der leidenden Stelle entfernt, als die Adern des andern Arms ⁸²). *Brissot* und seine Anhänger hätten die Alten nicht recht gelesen, und das, was von einer allgemeinen Revulsion *per longinqua* gesagt worden, nicht gehörig von der Revulsion *secundum quid* unterschied-

⁸⁰) *Trincavell.* de venae sectione, col. 985. ad calc. Consil. med. fol. Basil. 1587.

⁸¹) *Ib.* col. 997.

⁸²) *Ib.* col. 1000.

schieden ⁸³⁾. Der Grundsatz des Hippokrates, dass man in der Pleuresie an dem Arm der leidenden Seite die Ader schlagen müsse, sei *particulatim* zu verstehen, und dürfe nicht auf mehrere Fälle ausgedöhnt werden ⁸⁴⁾. Da endlich *Brissot* so sehr auf seine Erfahrungen trotze, so wolle *er* auch entgegen gesetzte Erfahrungen erzählen, woraus sich mit Sicherheit der Schluss ziehen lasse, dass die Aderlässe an entfernten Theilen der Aderlässe in der Nähe des leidenden Orts vorzuziehen sei. Er habe nämlich zu gleicher Zeit zwei Kranke an der Pleuresie behandelt, von denen der Eine ein junger Mensch, der Andere ein sechzigjähriger Mann war. Jenem liess *Trincavella* an dem Arm der leidenden Seite, diesem am Fusse zur Ader. Der erstere brachte vierzehn Tage noch zu: der letztere aber ward schon am vierten Tage wieder hergestellt. Daraus zieht der Arzt den sehr voreiligen Schluss, dass die Aderlässe an der leidenden Seite nicht so wohlthätig sei, als die an entfernten Theilen ⁸⁵⁾.

26.

Johann Bapt. *Sylvaticus*, von dem schon oben (§. 16.) die Rede war, zieht ebenfalls die Revulsion aus entfernten Theilen der Derivation vor, besonders wegen der Vollblütigkeit, die fast allezeit mit der Pleuresie verbunden sei. Auch werde, nach der angewandten Derivation, der Schmerz noch immer heftiger, welches nach der Revulsion nicht der Fall sei ⁸⁶⁾. Uebrigens quält er sich gar sehr, um den

D 3

Hippo-

83) *Trincavell.* col. 988. 84) *Ib.* col. 1003. 85) *Ib.* col. 999.86) *Controv.* 36. p. 172.

Hippokrates keines Widerspruchs zu beschuldigen⁸⁷⁾; in welchen derselbe doch nothwendig verfallen muß, wenn man so wenig die ächten Schriften desselben von den untergeschobenen, noch seine wahre Grundfätze von den Theorieen der Dogmatiker zu unterscheiden weiß, wie es damals überall geschahe.

Im folgenden Jahrhundert verlor diese strenge arabistische Secte immer mehr ihr Ansehen, und selbst gegen das Ende des sechzehnten Jahrhunderts waren nur wenige Aerzte durchaus für die arabische Meinung eingenommen. Eben so wenige hingen aber auch blindlings an der *Brissot'schen* Meinung: die meisten hatten einen Mittelweg gewählt, auf welchem sie beide Parteien zu vereinigen suchten. Um dies sorgfältiger zu erwägen, wird es dienlich sein, die Schickfale der *Brissot'schen* Meinung selbst zu erzählen.

27.

Der erste und einer der berühmtesten Vertheidiger *Brissot's* war *Matth. Curtius*, Prof. zu Padua und Bologna. Er ging indessen mehr von Auctoritäten aus, und suchte nur die Widersprüche der Alten zu heben, ohne jedoch in das Wesen der Streitfrage einzudringen⁸⁸⁾. Merkwürdig und nicht unglaublich ist die Erzählung, die man beim *Schenck von Graffenberg* findet, daß *Curtius*, da er selbst an der Pleuresie gelit-

87) *Controv.* 36. p. 176.

88) *M. Curtius de venae sectione tum in aliis affectibus, tum vel maxime in pleuritide.* 4. Lugd. 1532. — *Aldrovandi* sagt von ihm, er habe sich dadurch das Leben abgekürzt, daß er täglich — Tauben gegessen. (*Aldrovandi ornithol.* tom. II. lib. XV. p. 450.)

gelitten, den zu Rathe gezogenen Aerzten verstattet habe, gegen seine Meinung auf arabische Art die Ader zu schlagen ⁸⁹⁾).

Zu gleicher Zeit mit ihm focht auch Joh. *Manardus* für *Brissot*. Er zieht freilich immer die Revulsion der Derivation vor, aber macht einen wichtigen Unterschied zwischen den Säften, die zu einem Theile andringen, und denen, die sich schon in den leidenden Theil ergossen haben ⁹⁰⁾. Die Revulsion könne man sehr wohl am Arm der leidenden Seite vornehmen, da die Median-Ader doch noch weit genug von dem schmerzenden Orte entfernt sei ⁹¹⁾).

28.

Jeremias Drivere (*Thriverius Brachelius*) aus Braekel in Flandern, Prof. in Löwen ⁹²⁾, war der erste, der, ohne den Arabern anzuhängen, gegen *Brissot* schrieb, und sich also zum Mittler zwischen beiden Parteien aufwarf. Wie *Manardus* vorzüglich gegen den *Thurinus*, so focht *Drivere* gegen Leonh. *Fuchs*. Seine Hauptschrift habe ich zwar nicht gelesen ⁹³⁾: indessen läßt sich aus einigen Stellen seiner übrigen Schriften die wahre Meinung desselben leicht erkennen. So sagt er an einem Orte ⁹⁴⁾: die Lehre von der Revulsion beruhe auf ganz falschen Grund-

D 4

fätzen:

89) *Observat. med. lib. II. p. 245.* (fol. Præf. 1665.)

90) *Epist. medicin. lib. XIV. ep. 1. p. 361.*

91) *Ib. p. 364.*

92) *Eloy vol. II. p. 94.*

93) *De milione sanguinis in pleuritide ac aliis phlegmonis tam externis, quam internis omnibus, cum Brissoto et Fuchsio disceptatio. 4. Lovan. 1532.*

94) *Commentar. in Hippocr. aph. I. 22. p. 96.* (4. Lugd. 1551.)

fätzen: die Säfte, welche andringen, und welche schon angedrungen sind, können nicht wesentlich verschieden sein, sondern man müsse sie beiderseits in der Pleuresie annehmen. Wolle man aber die Aderlässe vornehmen; so müsse man sorgfältig untersuchen, woher die Säfte in den entzündeten Theil fließen, um sie wieder dort hinziehen zu können. Dies müsse besonders bei symptomatischen und metastatischen Entzündungen allemahl geschehen⁹⁵⁾.

Leonh. *Fuchs*, den wir schon oben kennen lernten, mußte, wenn er consequent bleiben wollte, auf die Seite der altgriechischen Aerzte treten. Er that es, und liefs sich, seiner Gewohnheit gemäß, über diese Materie des Tages mit den berühmtesten seiner Zeitgenossen in bittere Streitigkeiten ein. Sein Hauptgrund für die *Briffot'sche* Meinung war von der Erklärung des Ausdrucks *κατ' ἰξιν* hergenommen, dessen sich die hippokratischen Schriftsteller so häufig bedienen. *Fuchs* glaubte, daß dadurch die ununterbrochene Fortsetzung der Fasern, woraus die Wände der Venen bestehen, angezeigt werde. Man müsse also, dieser Erklärung zufolge, nur da die Ader schlagen, wo dieselben Fasern hingehen, welche auch in der Wand der leidenden Vene befindlich sind. Dies sei aber allezeit eine sehr nahe Ader: denn von entfernten lasse sich nicht denken, daß dieselben Fasern bis zu ihnen hingehen. Auch dienen diese grade Fasern dazu, die Austreibung der Säfte zu bewirken, und man müsse daher auch so nahe am leidenden Orte, als möglich, das Blut weglassen. Was die Revulsion be-

95) Commentar. in aph. V. 68. p. 439.

betrefse, so dürfe man keine besondere Contrarietät, weder nach oben, noch nach unten, weder zur rechten, noch zur linken Seite, voraus setzen, sondern alleip auf den Lauf der Fasern selbst Rücksicht nehmen. Die Revulsion und Derivation können beide sehr wohl in einem und demselben Gefäße vorgenommen werden. Wenn man zum Beispiel in der Pleuresie, wo der Schmerz auf der rechten Seite seinen Sitz hat, die basilische Vene des rechten Arms schlägt, so kann diese Aderlässe für Revulsion gelten, weil die Säfte von dem Ribbenfell zum Arm; für Derivation aber, weil die Säfte von der leidenden Vene zur benachbarten Hohlvene gezogen werden. Auf diese Art wird also das Blut, durch Revulsion und Derivation zugleich, ausgeleert. Schlägt man aber die Ader am linken Arm, so kann kein Zweck dabei erreicht werden, weil keine Gemeinschaft und keine Continuität der Fasern hier statt findet, und weil man dann das gute Blut aus einem entfernten Theil ausleert, und das schlechte Blut in dem leidenden Ort zurück läßt. Sehr oft zieht man auch dadurch die Pleuresie von einer Seite zur andern, ohne sie zu solviren⁹⁶).

Hieron. Cardanus vertheidigte um diese Zeit ebenfalls die griechische Aderlässe⁹⁷), wenn er gleich in einer seiner spätern Schriften die Revulsion aus entfernten Theilen vorzuziehen scheint⁹⁸).

D 5

29.

96) *Fuchf. paradox. med. lib. II. c. 4. f. 64. a.* (fol. Basil. 1535.) — *Ej. institut. med. lib. II. sect. 5. c. 5. p. 387 - 391.* (8. Bas. 1594.)

97) *Cardan. de maño recentiorum medicorum medendi usu.* 8. Venet. 1536.

98) *Ej. comment. in Hippocr. aphor. V. 65. p. 469.* (Opp. vol. VIII fol. Lugd. 1663.)

Jene Idee des Leonh. *Fuchs* von dem Nutzen der graden Fasern zur Austreibung der Säfte schien in der That nur eine Nothhülfe zu sein, auf welche die gezwungene Erklärung des Ausdrucks $\kappa\alpha\tau' \dot{\iota}\xi\iota\upsilon$ geführt hatte. Gabriel *Faloppia* war es, der diese Meinung aus anatomischen Gründen widerlegte. Er zeigte hauptsächlich, daß die graden und kreisförmigen Fasern der Venen so innig mit einander verflochten sein, daß man gewiß nicht den einen oder den andern das Geschäfte der Austreibung zuschreiben könne ⁹⁹). Auf diese sehr gegründete Behauptung baute Thadd. *Dunus* aus Locarno, Arzt in Zürich, sein System von der Aderlässe in der Pleuresie. Ich muß gestehen, daß unter der großen Anzahl von Schriften, die ich aus jenem Zeitalter über diesen Gegenstand gelesen habe, *Dunus* Buch fast den Vorzug zu verdienen scheint; so gründlich und in einer so systematischen Ordnung ist es geschrieben. Er sahe die Ungereimtheit der Meinung des Leonh. *Fuchs* von der Verrichtung der graden Fasern ein, und erklärte demnach die $\dot{\iota}\xi\iota\varsigma$ ($\epsilon\upsilon\theta\upsilon\omega\gamma\iota\alpha$) nicht durch die ununterbrochene Fortsetzung der Fasern, sondern bloß durch die Uebereinstimmung der Theile auf der rechten Seite mit einander, und der Eingeweide auf der linken Seite auch mit einander. Diese $\dot{\iota}\xi\iota\varsigma$ gelte selbst von der Harmonie der rechten Seite mit der linken, da viele Gefäße zu den Eingeweiden beider Hälften des Körpers sich verbreiten ¹⁰⁰). Auch er behauptet, daß die

99) *Fallop.* observat. anatom. p. 394. (Opp. fol. Erf. 1600.)

100) *Dun.* nov. constit. art. revellendi, lib. I. c. 3. f. 5. 6.

die Revulsion und Derivation allerdings durch eine einzige Aderlässe zugleich bewerkstelligt werden könne. Wenn zum Beispiel das rechte Auge entzündet sei, so schlage man die cephalische Vene am rechten Arm, und bewirke dadurch Revulsion, weil diese Ader dem Auge entgegen gesetzt sei: man derivire aber, weil dieselbe auf der Seite des leidenden Auges sich befinde ¹⁾. Galen habe diese Aderlässe, die zugleich Derivation und Revulsion sei, übergangen. . . Die Revulsion müsse man, wo möglich, allemahl nahe an dem Stamm der Venen vornehmen, ausgenommen, wann die Leber selbst entzündet sei. Man erinnert sich hiebei ohne mein Erinnern daran, daß zu *Dunus* Zeiten die progressive Bewegung in den Venen, wie in den Arterien, angenommen wurde. Eine erst kürzlich entstandene Entzündung sucht *Dunus* allemahl durch die Revulsion, eine eingewurzelte aber durch Derivation zu heben ²⁾. Und weil eine wahre Revulsion allezeit so nahe als möglich an dem Ursprung der Venen vorgenommen werden muß; so zieht daraus *Dunus* den originellen Schluss, daß an den Venen der Füße niemals die Revulsion erfolgen könne, weil hier kein Ursprung der Venen statt finde. Obgleich man bei keiner Aderlässe unmittelbar auf den Ursprung der Venen wirken könne, sondern nur immer die größern Aeste schlage; so sei dennoch die revellirende Wirkung dieser Aderlässe bis auf den Ursprung der Venen auffallend ³⁾. Ein weitläufiger Streit entstand zwischen ihm und Leonh. *Fuchs* über die Revulsion an den untern

1) *Dun. ib. c. 4. f. 11. b.*

2) *ib. c. 6. f. 14. a. b.*

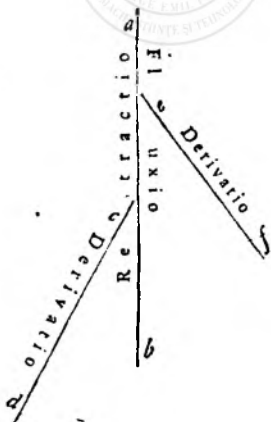
3) *ib. c. 11. f. 20. a.*

untern Gliedmaßen, welche der letztere zu vertheidigen suchte, der erstere aber durch Hülfe eines sehr gut ausgedachten Holzschnitts widerlegte, welcher wenigstens, nach den Begriffen seines Zeitalters, die Sache in ein sehr helles Licht stellt 4).

Um diese Zeit schrieb auch Franz *Cassani* aus Turin seine in einem für die damaligen Zeiten seltenen barbarischen Stil aufgesetzte Vertheidigung *Brissot's*, die ich nur der Vollständigkeit wegen anführe, da sie gar nichts Interessantes, geschweige Neues, enthält 5).

30.

- 4) Auch folgende Figur bringt *Dunus* (lib. III. c. 10. f. 104. a.) gegen *Fuchs* an. Hier sei *a* der Ort, woher die *Fluxio* oder Congestion entstanden, *b* der leidende Ort, wohin sie gewandert ist, *c* und *e* die Seiten, wohin man die Säfte ableitet, und *d* und *f* die Orte, wo man die Ader schlägt. Dann geht die *Refluxio* rückwärts von *b* nach *a* vor sich.



- 5) Quaestio de sanguinis missione in morbo laterali: in Tractat. medicinali, tyronibus medicis perquam util. 8. Venet. 1562. f. 13. a.

30.

Der Streit erhielt eine ganz andere Wendung, als Andreas *Vesalius*, der unsterbliche Vater der neuern Zergliederer, mit einer Entdeckung auftrat, die, bei den damaligen Begriffen von der Bewegung des Bluts in den Venen, sehr viel Aufmerksamkeit erregen mußte. Er zeigte, daß die ungepaarte Vene, die aus den Ripbenmuskeln und dem Ribbenfell entsteht, sich nur in die rechte Hohlvene endigt, oder, wie man sich damals ausdrückte, daß sie aus der letztern entsteht, und zu dem Ribbenfell fortgeht. Leide also das Ribbenfell, so könne man das Blut auf dem nächsten Wege ausleeren, wenn man in jedem Fall die Achselvene des rechten Arms schlage, weil diese nicht weit von der ungepaarten aus der Hohlader entspringe⁶⁾. Dieser Meinung waren mehrere Aerzte seiner Zeit zugethan, besonders vertheidigte sie Thadd. *Dunus* auch aus dem Grunde, weil die Achselvene des rechten Arms gradezu in die Hohlvene gehe, und also der Quelle der Blutadern am nächsten sei. Hat aber der Schmerz in der Pleuresie seinen Sitz zwischen der dritten und vierten Ripbe, so darf man, nach *Dunus*, keinesweges die Achselvene des rechten Arms schlagen, weil die ungepaarte Vene hieher ihre Aeste nicht schickt, sondern weil die Zwischenräume der obersten Ribben ihre Venen aus der Schlüsselbein-Vene unmittelbar erhalten⁷⁾. Ich begreife freilich nicht,

6) *Vesal. epistol. de usu radic. Chyn. p. 641. — Id. de corp. human. fabric. lib. III. c. 7. p. 323. (ed. Albin. fol. LB. 1725.)*
Er hatte aber schon 1539 eine eigene Epistel über dieses Thema geschrieben.

7) *Dun. nov. art. revell. lib. I. c. 18. f. 28. a. — lib. II. c. 4. f. 45. b.*

nicht, wie dies ein Grund gegen die Aderlässe am rechten Arm sein kann, da die Zwischenribben-Venen des obersten Theils der rechten Seite noch näher mit der Schlüsselbein-Vene verbunden sind, als durch Hülfe der ungepaarten Vene, und man also noch näher das Blut aus der Achsel-Vene ableiten kann. Aber *Dunus* beruft sich beständig darauf, und viele seiner Zeitgenossen sprechen ihm nach.

31.

Im Jahr 1547 machte *Amatus Lusitanus* oder *Joh. Rodriguez de Castello blanco*, ein heimlicher Jude aus Beira in Portugall, und Professor in Ferrara ⁸⁾, eine Entdeckung, die einen sehr wichtigen Einfluss auf diesen berühmten Streit hatte. Schon *Joh. Bapt. Cannani* hatte ihn auf die Klappe aufmerksam gemacht, die sich bei der Mündung der ungepaarten Vene finde. *Amatus* fand in diesem Jahre jene Beobachtung durch die Oeffnung von zwölf Cadavern bestätigt ⁹⁾. Aber diese große Entdeckung, durch welche er hätte auf den Rückgang des Bluts durch die Vene und auf den wahren Kreislauf des Blutes sollen geführt werden, verstand *Amatus* nicht zu benutzen. Er ahndete gar nicht, daß jene Klappen den Rückgang des Bluts aus der ungepaarten Vene in die Hohlvene beförderten, und das Vordringen des Bluts hinderten. Weil er einmahl von der Idee ausging, daß das Blut sich auch in den Venen vorwärts bewege; so glaubte er auch, daß

8) Er starb zu Saloniki, nachdem er sich wieder öffentlich zu seiner väterlichen Religion bekannt hatte. (*Eloy* vol. I. p. 106. 107.)

9) *Amat. Lusit. curat. medicin. cent. I. cur. 52. p. 84. (fol. Basil. 1556.)*

dafs diese Klappe dazu diene, den Rückgang des Bluts aus der ungepaarten Vene in die Hohlvene zu hindern. Und, was soll man zu seinen Versuchen sagen, vermöge deren er behauptet, durch die ungepaarte Vene lasse sich die Hohlvene nicht aufblasen, aber wohl umgekehrt? . . . Vielleicht glückten ihm diese Versuche wirklich: aber er blies mit zu großer Heftigkeit in die Hohlvene, und die Klappen der ungepaarten Vene gaben nach oder zerrissen. Die Hohlader konnte er deswegen durch die ungepaarte Vene nicht aufblasen, weil der Durchmesser der erstern zu groß ist.

Diese Entdeckung, die an sich so wichtig und wahr war, aber von ihrem Urheber mißgedeutet wurde, hätte von den vorurtheilsfreien Zeitgenossen weiter ausgebildet und auf die Physiologie angewandt werden sollen. Aber hier zeigte sich recht deutlich die Macht der Vorurtheile und der hergebrachten Lehrmeinungen. Die Idee von Klappen in den Venen war den Zergliederern des damaligen Zeitalters viel zu fremde, als dafs sie sich daran hätten gewöhnen können, und vielleicht mischten sich auch unedlere Bewegungsgründe mit ein, die diese Vernachlässigung der vortrefflichen Entdeckung bewirkten. Der große *Vesalius* erklärte die ganze Sache für eine Rodomontade, und behauptete, dafs keine solche Klappen zugegen wären ¹⁰⁾. *Faloppia* ¹¹⁾ und Thadd. *Dunnus* ¹²⁾ läugneten das Dasein derselben ebenfalls:

Eusta-

10) Exam. observ. Fallop. p. 794. f.

11) Observ. anat. p. 395. f.

12) Art. evacuand. per venaelect. lib. IV. c. 8. f. 53. a. (8. Tigur. 1579.)

Enslachius ¹³⁾ und *Vallesius* ¹⁴⁾ fanden den Gedanken daran sogar lächerlich. So wurde diese treffliche Entdeckung der Verachtung Preis gegeben, und *Fabricius von Acquapendente* konnte sich nach dreißig Jahren desto sicherer dieselbe zueignen.

Die Anwendung, welche man nun von dieser Entdeckung machte, bestand darin, daß man *Vesalius* Meinung von der Nothwendigkeit der Aderlässe am rechten Arme damit zu widerlegen suchte. Die Aderlässe an den Aesten der Achselvene könne aus den Aesten der ungepaarten Vene das Blut nicht ausleeren, sagte man, weil die Klappe der letztern Vene allen Rückgang in die Hohlader hindere. Dies Argument brachte besonders *Houliet* vor ¹⁵⁾. Auch *Winther von Andernach* nennt diejenigen Aerzte unwissende Menschen, welche, wie *Vesalius*, nur die Aeste der Achselvene schlagen ¹⁶⁾. *Valverde de Hamusco* hingegen, der überhaupt den *Vesalius* gern ausschreibt, empfiehlt noch immer die Aderlässe nur an dem rechten Arm ¹⁷⁾.

32.

Inzwischen gewann die ächte *Brissot'sche* Partei immer mehrere Anhänger, weil man den Vortheil dabei dabei

13) De vena sine pari antigr. XI. p. 267. (opusc. 8. LB. 1707.)

„Cum magno omnium risu attribuerunt quidam recentiores „ostiola venae azygae in cavam terminatae.“

14) Controv. med. et philos. lib. VII. c. 4. p. 309. „Amatus in- „vexit novum quoddam figmentum, volens nobis imponere in re „evidenti.“

15) De morb. intern. lib. I. c. 26. p. 263. (12. Frcf. 1591.)

16) De medicin. veter. et nov. comment. II. dial. 3. p. 80.

17) Anatomia del corpo umano, lib. VI. c. 7. f. 122. a. (fol. Rom. 1560.)

dabei hatte, für einen hippokratischen Arzt gehalten zu werden, und mit Verachtung auf die Neulinge und ungelehrte Aerzte dieser Zeit herab zu sehen. Zu diesen gehörten vorzüglich Joh. Bapt. *Montanus*¹⁸⁾ und *Christoph. a Vega*¹⁹⁾, die in allen und jeden Fällen der Pleuresie die Ader an dem Arm der leidenden Seite schlugen. Auch selbst der paradoxe *Botalli*, den wir noch in der Folge werden kennen lernen, fand es seinem System gemäß, theils in der Nähe der schmerzenden Stelle die Ader zu schlagen, theils auch immer eine große Portion Blut, oft bis zur Ohnmacht, weg zu lassen²⁰⁾. *Lorenz Joulert*, der eifrige Widersacher aller Vorurtheile seines Jahrhunderts, fand besonders die Theorie der graden Fasern sehr lächerlich. Die berühmte *ixis* schränkte er bloß auf die Harmonie der Eingeweide einer Seite des Körpers mit einander ein²¹⁾. Und die Revulsion könne eben so gut in der Nähe des leidenden Orts, als in der Entfernung oder an entgegen gesetzten Gliedern vorgenommen werden²²⁾. . . . In der Pest, die im Jahre 1570 durch Italien wüthete, befolgte man in Padua *Brijot's* Regel. Man schlug nämlich die basilische Vene, weil man dafür hielt, daß diese zunächst mit der Leber, als der Quelle des Uebels, harmonire²³⁾.

Einé

18) Exposit. in IX libr. Almanfor. f. 341. a. (8. Vener. 1554.)

19) De arte medendi, lib. III, c. 5. p. 570. (fol. Lugd. 1564.)

20) De curat. per sanguin. miss. c. 6. p. 166. c. 21. p. 235. c. 30. p. 284. (opp. ed. *Hourne*. 8. LB. 1660.)

21) Paradox. med. lib. I. 9. p. 258. (8. Lugd. 1566.)

22) lb. parat. 10. p. 272.

23) *Old. de Oldis* de peitis praecaut. lib. III. c. 18. f. 50. b. (8. Vener. 1570.)

Eine ähnliche Anwendung der *Brissot'schen* Grundsätze machte der unsterbliche Wundarzt Ambr. *Paré* auf die Behandlung der Kopfwunden. War der rechte Theil des Kopfes verletzt, so schlug er die cephalische Vene des rechten Arms, die Fälle ausgenommen, wo groÙe Vollblütigkeit vorhanden war. Denn, sagt er, man muß sich nach dem Lauf der graden Fasern richten, und da ausleeren, wo die Ausleerung am leichtesten geschieht ²⁴). In der Gicht schlägt *Aemilius Campolongus*, Prof. zu Padua, die Ader, welche zunächst an der leidenden Stelle läuft, wenn nur ein einzelner Theil leidet; die Ader an entgegen gesetzten Theilen aber, wenn man aus der ganzen Blutmasse das Blut ausleeren soll ²⁵).

33.

Die Beförderer der griechischen Gelehrsamkeit und der hippokratischen Arzneikunde, Hieron. *Mercurialis* und Franz *Vallesius*, waren ebenfalls Vertheidiger der *Brissot'schen* Methode. Jener zieht allemahl die Derivation der Revulsion vor ²⁶), und stimmt auch darin mit *Dunus* überein, daß er die Aderlässe an den FüÙen, bei unterdrückter monatlicher Reinigung, nicht Revulsion, sondern Derivation nennt ²⁷). *Vallesius* schlägt gleich am ersten Tage der Brustentzündung die Ader in der Nähe des leidenden Orts: denn

24) Oeuvres d'Ambr. *Paré*, liv. X. ch. 14. p. 230.

25) *Campolong.* de arthrit. c. 42. p. 50. (4. Venet. 1586.)

26) *Mercurial.* consultat. et respons. medic. tom. III. conf. 71. p. 116. (fol. Venet. 1620.)

27) *Il. de morb. muliebr.* lib. IV. c. 7. p. 113. in *Banlin.* gynaecc. tom. II.

denn schon am ersten Tage müssen, seiner Meinung zufolge, die Säfte in den Theil selbst eingeflossen sein. Wolle man aber bloß zur Vorbauung die Ader schlagen; so könne man allerdings auch andere Stellen des Körpers wählen, und dürfe nicht so ängstlich sich an einzelne Adern binden ²⁸⁾. Eben diese Grundsätze findet man beim *Valleriola* ²⁹⁾ und *Guido Guidi* ³⁰⁾. Ja, Alex. *Maffaria* sagt zu Ende dieses Jahrhunderts ³¹⁾: durch die Wiederherstellung der hippokratischen Arzneikunde sei endlich die alte Sitte, an entfernten Theilen die Ader zu schlagen, so aus der Gewohnheit gekommen, daß sie fast gar keinen Gönner oder Vertheidiger mehr habe. Ganz buchstäblich wahr ist diese Behauptung freilich nicht: indessen nahm doch jene arabische Methode immer mehr ab, und nur einzelne Aerzte pflanzten sie bis ins folgende Jahrhundert fort.

C. Beobachtungen dieses Jahrhunderts.

34.

Der wichtigste Vortheil, den die praktische Arzneikunst aus der Beförderung der so genannten hippokratischen Medicin erhielt, bestand in der geweckten Kunst zu beobachten. Bis dahin hatte das einzige Verdienst der Aerzte darin bestanden, die unfehlbaren Aussprüche ihrer Araber und Arabisten im Gedächtniß

E 2

zu

28) *Vallesf. controuv. lib. VII. c. 4. p. 306.*

29) *Enarrat. med. lib. I. 3. p. 106. (8. Lugd. 1589.) — Observ. lib. I. 8. p. 69. lib. V. 10. p. 358. (8. Lugd. 1605.)*

30) *Vid. Vid. de curat. membr. lib. VIII. c. 17. p. 379. (Opp. fol. Ficf. 1626.)*

31) *De abusu medicam. vesicant. et theriac. in febr. pestil. disp. II. lib. II. f. 310. a. (4. Parav. 1591.)*

zu behalten, nach den pathologischen Ideen ihrer Vorgänger die vorkommenden Krankheiten zu erkennen und zu behandeln; und, wenn ja Jemand schrieb, so hatte er nichts anders zu sagen, als das er seinen *Rasi*, *Ebn Sina* und höchstens seinen *Galen* erklärte, und Commentarien über Commentarien schrieb. Hier und da wurde denn wohl beiläufig eine eigene Beobachtung angeführt. Aber, man sahe es diesen Wahrnehmungen nur gar zu sehr an, wie wenig der Beobachter die wahre Kunst zu beobachten verstanden hatte, und wie sehr die einzige Absicht bei Erzählung eines solchen Falls nur war, die Untrüglichkeit der großen Muster noch mehr zu bestätigen. Unübertrefflich schön sagt *Zimmermann* in seinem goldenen Werke ³²⁾: „Der Beobachter soll die Natur nicht „anders erklären, als durch die Natur. Wer „aus Hypothesen sie erklären will, betrachtet sie „durch seine Hypothesen, wie ein Gelbfüchtiger „durch seine Galle die Welt. Willkürliche Sätze „und angenommene Lehrgebäude thun darum bei ei- „nem Arzt, was die Leidenschaften bei einem Ge- „schichtschreiber, einem *Bolingbroke*, einem *Swift*. „Sie verdunkeln die schärfsten Augen: sie zerrütten „den schönsten Verstand: sie heben alle Genauigkeit „im Beobachten auf: sie werfen Vernunft und Un- „vernunft zusammen. Sie sind Tyrannen, wider die „man rebelliren muß.„ So ging es den Aerzten der vorigen Jahrhunderte. Sie erklärten die Natur durch Hypothesen, und kamen darum nie weiter. Selbst das Verlangen nach höherer Vollkommenheit man- gele

32) Von der Erfahrung, B. III. K. 2. S. 106.

gelte ihnen: denn sie hielten den ganzen Inbegriff medicinischer Kenntnisse für vollendet. Itzt traten jene edle Männer auf, und machten das ewige Muster jedes guten Beobachters bekannter. Das fleißige Studium des Arztes von Kos diente nun dazu, die Nachahmung rege zu machen. Die Aerzte beeiferten sich itzt, auch so herrliche Kranken-Geschichten zu liefern, auch so gründlich zu beobachten, auch so sorgfältig der urfachlichen Verbindung der Erscheinungen in Krankheiten nachzuspüren, ohne dabei auf willkührliche Sätze oder angenommene Lehrgebäude Rücksicht zu nehmen. So entstanden die vielen braven Beobachtungen, die wir aus jenen goldenen Zeiten der hippokratischen Schulen erhalten haben.

Von einer andern Seite lernte man auch einsehen, daß ein gründliches Studium der Zeichenlehre den wahren Arzt vorzüglich bilden müsse. Man sammelte also fürs erste alle wissenswerthe semiotische Erfahrungen aus den Alten, stellte sie in schickliche Ordnung, versuchte, wiewohl nur selten, den Grund des Zusammenhangs des Zeichens mit der bezeichneten Sache anzugeben, und dergestalt erhielten wir semiotische Schriften aus jenen Zeiten, die bis itzt kaum durch ähnliche neuere Versuche ganz verdrängt worden sind.

Endlich hielten auch die Compendienschreiber gleichen Schritt mit ihrem Zeitalter, und nahmen sich itzt mehr die ältern Griechen, als die spätern Araber und Barbaren zu Mustern. Dabei gewann der Geschmack und die Schreibart: und die Sachen selbst durften nicht mehr so gar trivial sein, wenn sie den

grossen Mustern des alten Griechenlandes entsprechen sollten. Also auch brauchbarere Compendia, nach dem Muster der Griechen, erhielten wir aus jenem Jahrhundert, die noch immer gelesen zu werden verdienen. Gehen wir itzt über das alles ins Einzelne!

35.

Verschiedene Krankheiten wurden in diesem Jahrhundert zuerst beobachtet, obgleich sie wahrscheinlich vorher, nur unter andern Gestalten und Nahmen, da gewesen waren. Andere, die im vorigen Jahrhundert schon entstanden, breiteten sich itzt weiter aus, erregten die Aufmerksamkeit der Aerzte weit stärker, welche nun, ohne sich an die methodische Regeln der alten Griechen und Araber zu binden, Versuche, zum Theil auch mit neuen Mitteln, anstellten, und so allmählich immer mehr einsehen lernten, daß die eigene, freie Untersuchung der Natur eine weit nothwendigere Eigenschaft des Arztes sei, als der Ruhm, scholastische Gelehrsamkeit zu besitzen, oder den *Hippokrates* und *Galen* auswendig gelernt zu haben.

Mein Freund *Hensler* hat in seinem unsterblichen Werk vortrefflich gezeigt, daß gegen Ende des funfzehnten Jahrhunderts die meisten Spuren des knolligen Ausfatzes bei den Schriftstellern verschwinden, und nur der raudige Ausfatz noch übrig bleibt. Dies erhellt besonders aus einer Stelle des *Fracastori* ³³⁾, wo er

33) De morbis contagiosis, lib. II. c. 13. p. 190. (Opp. Genev. 8. 1621.) „Nesciverunt, quidnam esset elephantia, nisi morbus „hic, quem gallicum appellaverunt.“

er sagt, dass man bei Erscheinung der Lustfeuche nicht gewusst habe, was *Elephantiasis* sei, und sie daher für die *Lepra*, auch wohl für die *französische Krankheit* gehalten. In dem zweiten Theil meiner Geschichte ³⁴⁾ habe ich ebenfalls der Abnahme dieser ausfätzigen Constitution erwähnt. Doch muss dies nicht so verstanden werden, als wenn mit Erscheinung der Lustfeuche der Ausfatz ganz verschwunden wäre. In Deutschland vorzüglich und in Holland war der rauidige Ausfatz zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts noch so allgemein, dass man in die *gravamina nationis germanicae* von 1510 ³⁵⁾ folgende Stelle setzen konnte: „*Natio nostra indiget auro et argento — pro pufu-*
latis, quorum (proh dolor) plena est Germania.„ In der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts befahl König Franz I. von Frankreich, dass man die Stiftungsbriefe der Ausfatz-Häuser einreichen, die Anzahl der Ausfätzigen in jedem melden, und dass alsdann die wirklichen *ladres* versorgt, sonst aber die Einkünfte dem Kardinal Meudon, Grosalmosenier von Frankreich, zur Verwendung überlassen werden sollten ³⁶⁾. Erst 1626 trug Ludwig XIII. den Aerzten David und Juste Laigneau auf, alle Ausfatzhäuser zu visitiren. Diese Untersuchung lehrte die wahre von der erkünstelten *Lepra* unterscheiden, und bald verschwand der Ausfatz völlig. Endlich schlug Ludwig XIV. die Güter der Ausfätzigen zu den Gütern des Lazarus- und Carmeliter-Ordens, und verwandte sie auch zum Theil

34) S. 569.

35) Goldast collect. constitut. imperial. vol. II. p. 120.

36) Delamare traité de police, liv. IV. tit. XII. ch. 1. p. 530. (fol. Amt. 1729.)

für die Armen. Für wahre Ausfätzigte blieb das einzige Hospital *S. Mesmin* übrig³⁷⁾. In einigen Gegenden von Deutschland, sagt *Paré*³⁸⁾, sind Ausfätzigte sehr häufig: in Afrika und Spanien giebt es mehrere, als sonst irgendwo, und im Languedoc, der Provence, und Guyenne mehr, als im übrigen Frankreich. *Vesalius* sahe noch sehr viele Ausfätzigte in der Isle de France und in Deutschland, worunter einige eine so dunkel gefärbte Haut hatten, als die Farbe der Milz ist³⁹⁾. *Lemnius* erzählt, dafs zu seiner Zeit noch öffentliche Censoren in Holland bestellt gewesen sein, die bestimmen mußten, ob Jemand ausfätzig sei. Er spricht von einem Versuch, um dies auszumitteln, den er selbst angestellt habe. Man soll nämlich die Asche vom gebrannten Blei auf den Urin des Verdächtigen streuen. Sinkt sie unter; so ist kein Verdacht vorhanden: schwimmt aber die Asche oben; so ist der Mensch ausfätzig⁴⁰⁾. *Roderich von Fonseca* versichert, dafs der Ausatz eine endemische Krankheit in Deutschland sei, und leitet die Allgemeinheit desselben von dem in Deutschland zu häufigen Genufs des Kohls, des Käses, der Butter und des dicken Biers her. Daher sein auch in allen deutschen Städten Ausatzhäuser. Er empfiehlt im Ausatz vorzüglich die China-Wurzel und die Vipern⁴¹⁾. Eben dasselbe bezeugt von Deutschland auch *Gabr. Faloppia*⁴²⁾. Nach dem

Val-

37) *Delamare* l. c. p. 531. 532.38) *Oeuvres*, liv. XX. ch. 8. p. 477.39) *De fabric. corp. hum.* lib. V. c. 9. p. 438.40) *De occult. natur. miracul.* lib. II. c. 52. p. 269. (12. *Frcf.* 1611.)41) *Consult.* 66. p. 433. (8. *Frcf.* 1625.)42) *De tumor. praeter natur.* tr. IX. c. 6. p. 269.

Valleriola ⁴³⁾ wurde in Arles das Examen der Ausfätzigen öffentlichen Staatsbedienten anvertraut, die alle Jahre am 27sten März gewählt wurden, weil sich die Krankheit hauptsächlich im Frühjahre stärker zeige. Umständliche Anleitung giebt dieser Arzt zur Untersuchung solcher Kranken.

36.

Einzele Kuren ausfätziger Menschen findet man in vielen Schriftstellern des sechzehnten Jahrhunderts. Man band sich auch bei dieser Krankheit nicht mehr so ängstlich an hergebrachte Methoden; sondern stellte Versuche mit neuen Mitteln an, wovon ich vorher schon die China - Wurzel genannt habe. Auch das Spießglas wurde von *Rondelet* versucht, und man war darin enig, daß man den Ausatz ganz anders behandeln müsse, als die Alten es vorschreiben ⁴⁴⁾. *Phil. Schopff*, ein Arzt in Strasburg, schrieb 1582 einen *Bericht von dem Ausatz*, wovon man Auszüge, die eigene Kuren betreffen, beim *Schenck* findet ⁴⁵⁾. *Valleriola* ⁴⁶⁾ wollte bemerkt haben, daß die verhehl oder nicht recht behandelte Luftseuche in den Ausatz übergehe. *Fernelius* stellte mehrere scharfsinnige Untersuchungen über die ansteckende Eigenschaft dieser Krankheit an, die da beweisen, daß er selbst Beobachtungen über dieselbe gemacht hatte ⁴⁷⁾.

E 5

Reine-

43) Enarrat medic. lib. VIII. 5. p. 333.

44) *Craon. a Krafheim* consil. lib. VII. 53. p. 273. (ed. Scholz. 8. Frf. 1671.)

45) *Ol servat.* lib. VI. p. 803.

46) *Obtervat.* lib. V. 7. p. 338.

47) *De abdit. rer. causis.* lib. II. c. 14. p. 229.

Reinerus Solenander versichert, auf seinen weitläufigen Reisen, durch Italien, Deutschland und Frankreich, vielfältig den wahren knolligen Ausatz gesehen zu haben ⁴⁸). Auch Julian Paulmier beobachtete beide Arten des Ausatzes in Frankreich ⁴⁹), schlug gegen den raudigen die Einreibungen des Quecksilbers ⁵⁰), und außerdem eine große Menge zusammen gesetzter Mittel vor ⁵¹). Amatus Lusitanus kuirte einen Augustiner Mönch in Ferrara am wahren knolligen Ausatz ⁵²). Cardanus ⁵³) und Martin Ruland ⁵⁴) erzählen von Kuren des raudigen Ausatzes, und der erstere muß auch den knolligen beobachtet haben, weil er sehr viele besondere Erfahrungen, diese Krankheit betreffend, anbringt. Auch im Jac. Horst ⁵⁵) und Fabricius von Hilden ⁵⁶) findet man noch umständliche Nachrichten vom Ausatze in diesem Jahrhundert. Und endlich versichert zwar Marcellus Donatus ⁵⁷), daß zu seiner Zeit die raudige Art des Ausatzes sehr selten geworden: indessen führt er doch eine Beobachtung an, die auch in der Rücksicht merkwürdig ist, weil sie lehrt, daß das Blut in dieser Krankheit eine ungewöhnliche Neigung zum Gerinnen bekommt, und sogleich geliefert, als es aus der Ader gelassen worden.

48) Consil. medic. sect. I. 25. p. 105. (fol. Ercf. 1596.)

49) De morb. contagios. p. 217. (4. Paris. 1578.)

50) *Ib.* p. 230. 51) *Ib.* p. 248.

52) Cent. II. cur. 34. p. 164.

53) Consil. med. 35. p. 178. (Opp. vol. IX.)

54) Curat. empiric. lib. IV. p. 411. (8. Budiff. 1679.)

55) Observ. med. patt. II. lib. II. obs. 22. p. 160.

56) Epit. 24. p. 973. (Opp. fol. Ercf. 1648.)

57) De medic. histor. mirab. c. 4. f. 13. b. (4. Venet. 1588.)

37.

Ungeachtet also der Ausfatz, wie es diese Beobachtungen lehren, nicht ganz verschwunden war; so hatte er doch an Allgemeinheit sehr abgenommen, und der *Luftseuche* Platz gemacht. Es sei mir erlaubt, hier einige Betrachtungen über den Gang der Krankheit in diesem Jahrhundert, über die Meinungen der Aerzte von derselben und über die damals gebräuchlichen Kurmethoden, anzustellen. Daraus wird man beurtheilen können, wie viel die Krankheit dazu beigetragen hat, die Anhänglichkeit der Aerzte an den griechischen und arabischen Mustern zu schwächen und die Denkfreiheit zu befördern. In den zwei ersten Decennien dieses Jahrhunderts war die Gestalt der Luftseuche dem Ausfatz noch sehr ähnlich; die Wuth der Zufälle war weit schrecklicher, und die Gefahr des Todes weit gröfser, als nachdem im dritten Jahrzehend der Tripper sich als Zufall zur Luftseuche gesellte ⁵⁸⁾. *Johann de Vigo*, Leibwundarzt des Papstes Julius II., fand noch im Jahr 1513 grofse Aehnlichkeit zwischen dem Safati und der Luftseuche ⁵⁹⁾, und schlug dieselbe Kurmethode gegen das *Stralmorto* als gegen die venerische Krankheit vor ⁶⁰⁾. Auch *Ulrich von Hutten*, der ungestüme Verfechter der Reformation, beschreibt sein Uebel schrecklich genug, um die Gestalt der Luftseuche in ihrem Anfange daran zu erkennen ⁶¹⁾. Er litte besonders an Ausschlä-

58) Alex. *Benedict.* practic. lib. XXIV. p. 908.59) *Practic. copios.* lib. IV. tr. 1. c. 6. f. 102. d. (4. Lugd. 1519.)60) *Ib.* lib. V. c. 3. f. 129. b.

61) Die Geschichte seiner Krankheit beschrieb er im Jahr 1519: sie steht

schlägen, Blattern oder der Krätze, an den wüthendsten Knochenschmerzen, an bösartigen Geschwüren, Exostosen und dem Knochenfraß.

Seit dem Jahre 1525 verminderte sich indessen diese scheusliche Gestalt des Uebels. Häufiger stellten sich itzt und früher das Ausfallen der Haare und das Wackeln der Zähne, als Zufälle der venerischen Abzehrung, ein: doch blieben die Knochenschmerzen, und der Tripper zeigte sich häufiger als Symptom⁶²⁾. Die Entstehung desselben setzte die Aerzte in Verwirrung: ausdrücklich sagt Philipp Hühener: „So solche *Gomorrhoca* pustulosisch würd — da liegt „der alten und newen Doctorn Einfalt begraben.“⁶³⁾ Er führt diesen Zufall schon im Jahr 1528 unter dem Nahmen *gomorrhoea francigena* auf⁶⁴⁾. Indessen unterschied doch schon Joh. Lange sehr gut drei Arten von Tripper: die eine, sagt er, bestehe in einem wirklichen Ausfluß des Saamens, die zweite rühre

von

steht übersezt im *Luissmus* S. 304. f. Ueber seine Lebensgeschichte ist *Burkhard's* commentar. de factis et meritis Ulr. de *Hutten*, Vol. I-III. 4. Wolfenb. 1717-1723. klassisch. Vergl. *Adami vitae Jctorum german.* p. 6-12. — *Teiffier* vol. I. p. 205. — *Niceron's* Nachrichten, Th. XI. S. 283-327. — *Bayle* v. a. II. p. 825. — *Chansepié* vol. II. H. p. 222. — *Herders* zerstreute Blätter, Samml. V. S. 327. f. *Herder* meint S. 335., *Hutten* sei unschuldig zu dieser Krankheit gekommen, die damals, wie die Pest am Mittag, geherrscht habe. Das ist aber aus *Hutten's* Schriften nicht erweislich. Er opferte eher der *Venus vulgivaga*, als der *Urania* und den Grazien. *Hensler* sagt mit mehrerm Recht: *Hutten* war ein recht arger Buhle.

62) *Fracastor.* de morb. contag. lib. II. c. 11. p. 177. — *Lenin.* de occult. natur. mirac. lib. II. c. 14. p. 174.

63) *Paracelsus* von französischen Blattern, B. VI. K. 7. S. 285. (Chirurgische Bücher und Schriften, fol. Strafsb. 1618.)

64) Der großen Wundarznei, B. III. K. I. S. 132.

von unreinem Beischlaf her, und die dritte habe ihren Grund im Ueberflufs des salzigen Schleims. Unter der erstern verstand er die Pollution, unter der zweiten den venerischen, und unter der dritten Art andere Tripper, die von Scrofeln und andern Cachexien herrühren ⁶⁵).

38.

Den Unterschied zwischen der anfangenden und vollendeten Lustseuche, und den Einfluss dieses Unterschiedes auf die Kurmethode, hat Joh. de Vigo sehr gut gezeigt ⁶⁶). Von dieser Zeit an folgte man ihm in der Eintheilung der Lustseuche nach ihren verschiedenen Graden. Dem *Paré* verdanken wir die Entdeckung der wahren Ursache der langwierigen und unheilbaren Harnstrenge, wovon oft Personen viele Jahre nach überstandnem Tripper befallen werden. Er zeigt, dass Verhärtung der Vorsteherdrüse grösstentheils der wahre Grund dieses Zufalls ist ⁶⁷).

Höchener aber hat das grosse Verdienst, den Einfluss der venerischen Krankheit auf die Abänderung fast aller übrigen Krankheiten gezeigt zu haben. Ich will ihn hierüber selbst reden lassen ⁶⁸): „Das Gift „der Franzosen, wie es an ihm selbst ist, hat an ihm „die Art und Eigenschaft zu verändern alle Krankhei- „ten, und aus denselben ein ander Wesen zu machen, „als dann eingefallen ist, so lange die Franzosen ge- „regiert haben. Es ist bewiesen, dass sie alle und jede

65) Epist. med. lib. II. §. p. 570.

66) Practic. copios. lib. V. c. 1. f. 126. b.

67) Oeuvres, liv. XVII. ch. 59. p. 417.

68) Von Franzosen, B. III. K. 3. S. 175.

„jede Krankheiten ungeschlacht machen. Darum ge-
 „bührt den Aerzten wohl, daß sie der Franzosen An-
 „fang und Ausgang fleißig betrachten sollen. Darin
 „sie befinden werden, daß ihnen ihr Fürst Avicenna
 „und die lange Suppen *Jacobi de Partibus, Gentilis*
 „und des demüthigen *Trusiani* (Torrignano) werden
 „wenig erschieflich sein.“ An einem andern Orte⁶⁹⁾
 spricht er viel von der französischen Tinctur, womit
 alle Krankheiten gefärbt sind: er vergleicht sie „mit
 „dem höllischen Feuer in Sodoma und Gomorrha.“
 Es soll sich keiner umsehen: er wird sonst, wie Loth's
 Weib, zur Salzfäule. . . Ausser ihm erkannten ge-
 gegen das Ende dieses Jahrhunderts die meisten Aerzte
 die Allgemeinheit der französischen Tinctur, und die
 Theilnahme aller Zufälle am venerischen Charakter;
 worüber man ein merkwürdiges Zeugniß beim *Saffonia*
 findet⁷⁰⁾. Dieser führt das weiter aus, was *Höche-
 ner* von der neuen *Ethica*, Wassersucht, Hüftkrank-
 heit und Ruhr gesagt hatte⁷¹⁾.

Mit gewohnter Anmaßung wagt *Girtanner*, un-
 ter unzähligen andern oft augenscheinlich vorsätz-
 lichen Unwahrheiten, auch die Behauptung, daß
 jene Stelle im *Saffonia* die erste Idee von verlarv-
 ten venerischen Krankheiten sei⁷²⁾. Schon hier-
 aus ist begreiflich, daß *Girtanner* gewiß nicht
 alle Schriften gelesen haben kann, die er anführt.
 Denn nicht allein *Fernelius* erwähnt zweier Beobach-
 tungen, nach deren einer die Lustseuche dreißig,
 nach

69) Der großen Wundarznei, B. III. K. 8. S. 144.

70) *Herc. Saxonia de lue venerea*, c. 5. p. 260. (8. Frcf. 1600.)

71) Von den Franzosen, B. III. K. 21. S. 181.

72) Abhandl. von der vener. Krankh. Th. II. S. 186.

nach der andern aber zehn Jahre lang im Körper verborgen lag ⁷³⁾: sondern auch *Cardanius* erzählt einen ähnlichen Fall ⁷⁴⁾.

39.

Der ganz falsche und schimpfliche Name der Krankheit, *morbus gallicus*, änderte sich ebenfalls, nachdem man dieselbe hatte besser kennen gelernt. *Bethencourt* gebrauchte zuerst den Namen *Venerische Krankheit* ⁷⁵⁾: und zu gleicher Zeit leitete *Höcheuer* das Uebel vom Luxus und den Ausschweifungen her ⁷⁶⁾. „Wisset, sagt er, daß die *Luxuria* und die „*Venus* so gewaltig nie gewesen sind, als zu der Zeit „dieser Geberung. Darum dieser Name (*Venus-* „*Seuche*) billich und wohl bleiben mag. Dann *Venus* „ist dieser Krankheit eine Mutter.„ Und an einem andern Ort ⁷⁷⁾: „Die Franzosen unterscheiden sich „nicht weit von der *Lepra*: dann *Lepra* stimulirt den „*Luxum*, alsdann werden die Franzosen nachfolgen, „und das durch *Venus*: dann sie regiert in *Lepra*.„ Noch deutlicher erklärt er sich anderswo dergestalt über den Ursprung der Krankheit, daß er die Zusammenkunft der *Cambucca*, „eines schlierigen Ge- „schwürs,“ ⁷⁸⁾ und der *Lepra* annimmt ⁷⁹⁾. „*Lepra*, sagt er, „ist gewesen im Mann: *Cambucca* ist gewe- „fen

73) *Fernel. de Luis vener. curat. c. 7. p. 517. — De abdit. rer. causis lib. II. c. 14. p. 228.*

74) *Comment. in libr. de aliment. p. 266. (8. Basl. 1582.)*

75) *Affric lib. V. p. 497.*

76) Vom Ursprung, Ursach und Heilung der Franzosen, B. I. K. 3. S. 191.

77) *Ebend. K. 5. S. 192.*

78) Von offenen Schäden und Geschwüren, K. 24. S. 591.

79) Der großen Wundarznei, B. III. K. I. S. 131. K. 3. S. 135.

„sen in der Frauen.,, Aus ihnen beiden ist die Venusfeuche entstanden, wie der Maulesel aus der Begattung des Esels und der Stute. „Und wie der Esel „dem Reuter sein Willen nit gar verbringt, also auch „mit dieser Krankheit. Folgt auch dem Arzt und der „Arznei nit, wo es ihr gefällt. Niemandts kann dem „Esel sein Tück recht erkennen, auch dieser Krank- „heit ihr Tück Niemandts recht erfahren, sondern es „bleibt allewege etwas übrigs oder etwas fremdes, „das vor nie gewesen ist. Und wie ein jeglicher Esel „seine besondere Art hat, also habens auch die *mala* „Franzosen.,,

Hier und da ward die älteste Theorie dieser Krankheit, daß sie aus der Leber entstehe, noch beibehalten und weiter ausgebildet. Dies that besonders Nicolaus Massa, der die Vermischung der Galle mit dicken und kalten Feuchtigkeiten für die nächste Ursache der Krankheit hielt ⁸⁰⁾; und selbst durch Leichen-Oeffnungen diese Idee bestätigen wollte, da er gefunden hatte, daß die Blutadern der an der Krankheit verstorbenen Menschen voller Schleim gewesen sein ⁸¹⁾. Aber gegen das Ende dieses Jahrhunderts verlor sich auch dieser Rest der arabischen Pathologie: und Saffonia suchte allein den Grund in dem Ansteckungsgift und dessen Wirkung auf die Säfte ⁸²⁾.

Die Art, wie sich das Ansteckungsgift fortpflanzt, lernte man ebenfalls durch einige merkwürdige Beobachtungen näher kennen. Coyttarus, ein Arzt in Poitiers, erzählt folgenden hierher gehörigen

80) Epist. medic. 19. f. 131. b. (tom. II. 4. Venet. 1558.)

81) Epist. medic. 30. f. 141. b.

82) De lue venerea, c. 3. p. 258.

gen Fall ⁸³⁾: „Ein Mädchen diente in Loudun bei einem Wundarzt, der sich mit Kuren venerischer Krankheiten abgab. Die von Schweiß und Eiter beschmutzte Wäsche der Kranken hatte sie aus den Schwitzstuben genommen und sich zugeeignet. Die Krankheit äusserte sich darauf bei ihr durch gründige Ausschläge über den ganzen Körper, mit heftigen Blutungen aus allen Poren der Haut. Auch theilte sie ihrer kleinen Schwester dasselbe Uebel mit.“

Diomedes Cornarus ⁸⁴⁾ erzählt eine merkwürdige Beobachtung, wo sich die Luftseuche durch Schröpfköpfe fortpflanzte, und in dem angesteckten Körper allemahl Geschwüre an den geschröpften Stellen hervor brachte. Sehr berühmt ist die Geschichte einer gefährlichen ansteckenden Krankheit, die sich im Jahre 1577, während eines sehr strengen Winters, in Mähren ausbreitete, und die Thom. Jordan in einem eigenen Tractat beschrieb ⁸⁵⁾. Alle Menschen, die seit geraumer Zeit die Badstube des Baders Adam zu Brünn besucht hatten, wurden in der zweiten oder dritten Woche traurig, matt und mürrisch. Die geschröpften Stellen fingen an zu brennen, bekamen kleine Geschwüre und Pusteln, die ausserordentlich schmerzten. Es wuchs wildes Fleisch in die Höhe. Die ganze Haut wurde mit einer hässlichen Krätze bedeckt, und die Kranken empfanden so unsägliche Schmerzen, als ob sie mit glühenden Zangen gezwickt wür-

83) De febre purpura epidem. c. 3. p. 28. (4. Paris. 1578.)

84) Observ. medic. praemedit. c. 25. p. 40. (4. Lips. 1599.)

85) Brunno gallicus, s. luis novae in Moravia exortae descriptio. (8. Erf. 1580.) Vergl. Schenck observ. lib. VI. p. 816.

würden. Auf dem Kopfe bekamen sie Breigeschwülste: die Nächte brachten sie schlaflos zu, und eine große Anzahl verfiel in Wahnsinn. Mit großer Mühe kam man endlich zu der Ueberzeugung, daß diese Krankheit venerischen Ursprungs sei ⁸⁶).

40.

Was die Kurmethode der Luftseuche betrifft; so erlitt diese die größten Veränderungen, und fast jeder Arzt zog Resultate aus seinen eigenen Erfahrungen, die den praktischen Grundfätzen seiner Vorgänger widersprachen. Schon sehr frühe, 1497, hatte man das Quecksilber äußerlich gegen die Luftseuche gebraucht, weil man, wegen der Aehnlichkeit mit dem Ausatz, glaubte, daß auch gegen dieses Uebel das Quecksilber dienlich sein könnte ⁸⁷). Aber nur gemeine Wundärzte und Quackfälscher wagten es: denn, wenn es die Aerzte erführen, so verfielen jene in Strafe ⁸⁸). Selbst *Fernelius* behauptet noch, daß die Anwendung des Quecksilbers eine Erfindung der Pfücher und ein sehr trügliches Mittel sei. Rechtshaffene Aerzte sollten sich dieses Mittels enthalten, da es das Uebel nur verlarven, nicht ausrotten könne ⁸⁹). Eben so urtheilt auch sein Schüler und Nachbeter *Paulmier* ⁹⁰).

Indessen hatten doch schon im zweiten Jahrzehend die glücklichen Kuren, welche die Wundärzte mit

86) *Crato a Krafstheim* epist. lib. II. p. 224.87) *Gesch. der Arzneik.* Th. I. S. 576.88) *Fracastor.* de morb. contagios. lib. II. c. 12. p. 182.89) *De luis vener. curat.* c. 15. p. 545.90) *De morb. contagios.* p. 192.

mit dem Quecksilber anstellten, die Aerzte aufmerksam gemacht. Joh. de Vigo scheint selbst den innern Gebrauch eines rothen Präcipitats von Quecksilber in der Lustfeuche zu empfehlen ⁹¹⁾, und wendet auch auf vielfache Art das Quecksilber an. Ausser den Salben rühmt er nämlich das Räuchern mit Zinnober und Storax in hartnäckigen Fällen ⁹²⁾: und die Anwendung der Quecksilber-Pflaster (*cerotum*), welche noch itzt unter dem Nahmen *emplastrum de Vigo* bekannt sind ⁹³⁾. Guido Guidi zog das Räuchern selbst den Einreibungen vor ⁹⁴⁾; aber Fracastori schränkte die Anwendung des erstern nur auf einzelne Glieder des Körpers ein, und tadelte dagegen die allgemei-

F 2

nen

- 91) Wenigstens giebt er sein Präcipitat offenbar innerlich in der Pest. (Copios. lib. II. tr. 1. c. 20. f. 27. a.) Die Bereitung desselben steht lib. VIII. c. 13. f. 163. b. und ist folgende: „R. Aquae, in qua aurum ab argento dividitur, quae sic fit: R. Vitrioli romani, aluminis rochae una lib. 1. Salis nitri lib. 1½. Et in vase vitreo elambicetur quanto fortior quanto melior lib. 1½. Argenti vivi lib. ½. ponatur aqua in boccia vitrea bene inlutata. Deinde ponatur ad furniculum cum capello et recipienti, omnibus simul inlutatis, ne aer valeat exire. Et elambicetur inprimis lento igne. Deinde cum incipit elambicare, ignis fortificetur usque ad rubedinem recipientis bocciae. Deinde successive ignis aliquantulum augmentetur, donec aqua in totum sit elambicata. Postmodum frange bociam et extrahe argentum vivum calcinatum, quod apud alchymistam praecipitatum nuncupatur. Et trituretur super lapide marmoreo: deinde iterum ponatur in boccia inlutata et iterum elambicetur, donec tota aqua sit elambicata. Quo facto frange bociam et extrahe quod intus est, et super lapide marmoreo cum alio lapide pulverizetur: quo facto ponatur pulvis in caciola aenea ad ignem satis fortem semper baculo agitando per horam cum dimidia. Et signum perfectionis est, quando cognoveris ipsum colorem minii aut aliquantulum clariorem acquisivisse.“ Vergl. *Craton. epist. lib. II. p. 334.*

92) *Practic. compend. lib. V. f. 33. a. b. (4. Lugd. 1518.)*

93) *Copios. lib. V. c. 2. f. 128. b.*

94) *Vid. Vid. de curat. generat. lib. III. c. 14. p. 328.*

nen Räucherungen ⁹⁵). *Berengar von Carpi* war der vorzüglichste Beförderer der Einreibungen. Man wußte, daß er durch diese Kuren mit Quecksilber-salben ein außerordentliches Vermögen erworben hatte: und dies reizte mehrere Aerzte, auf gleichem Wege ihr Glück zu versuchen ⁹⁶). So war *Nicol. Massa* sehr für die Einreibungen, und zog sie allen übrigen Methoden vor ⁹⁷).

Der erste aber, von dem man mit Gewisheit weiß, daß er das Quecksilber innerlich angewandt hat, ist *Petr. Andr. Matthiolus*, der berühmte Botanist ⁹⁸). Auch die Pillen des *Barbarossa*, oder *Cheireddin*, eines algierischen Seeräubers, enthielten lebendiges Quecksilber: durch den König *Franz* von Frankreich, der das Recept von *Barbarossa* bekam, wurden diese Pillen bekannter ⁹⁹). Doch hat man dem verkannten *Philipp Höchener* in der That allein die bessere Anwendung des Quecksilbers und die Empfehlung desselben vorzugsweise vor allen übrigen Mitteln zuzuschreiben. Oft und heftig eifert er gegen die Holz - Doctoren, die sich begnügen, ihren Kranken Abkochungen von Quajak und Sassa-parrilla zu geben. „So oft, sagt er, muß man in das Holz „liegen, bis genug ist zum Kirchhof oder zum Laza- „ro, unter die Stiegen ¹⁰⁰). „ Vortrefflich zeigt er ¹): daß der übermäßige Gebrauch der Holztränke die

Kräfte

95) De morb. contag. lib. III. c. 10. p. 272.

96) Fallop. de morb. gallic. c. 76. p. 728.

97) Epist. 20. f. 144. a.

98) Fracastor. l. c. — Fallop. l. c. c. 79. p. 731.

99) Girtanner Th. II. S. 94.

100) Vorrede in das dritte Buch der großen Wundarznei, S. 129.

1) Von den Franzosen, B. III. K. 15. S. 179.

Kräfte schwäche, und eher schade als nutze. „Ihr nehmet dem Leib, was die gefunden Glieder haben sollen. Das ist, ihr gebet ihnen zu essen, das ihnen zuwider ist: und ihr wisset, das eine jegliche widerwärtige Speise dem ganzen Leib widerwärtig erschleust. Das versteht in dem Weg, das eine jede Heilung in diesen Krankheiten beschehen soll, mit Vorbetrachtung, das den Gliedern ihre recht begierliche Nahrung nicht entzogen werde.“ Eben so eifert er mit Recht gegen die *Abstinenz*, und gegen das Purgiren der vier Cardinaläfte, die gar nicht vorhanden sein ²⁾. Balbierer, Juden und griechische Aerzte bekommen auf gleiche Weise ihre Lection, da sie das Quecksilber nicht gehörig anzuwenden verstehen ³⁾. Das Räuchern mit Zinnober tadelt er, als eine *Impostur*, obschon es zu Zeiten gesund mache. „Jedoch aber, dieweil es so gar ungebührlich geschieht, und mit grossem Glück etwan wohl endet, ist es doch so ein ungeschicktes Wesen, das dieser Ungeschicklichkeit kein Platz noch Statt mag geben werden ⁴⁾.“ Das Quecksilber dürfe nicht anders, als nach reiflicher Ueberlegung, angewandt werden ⁵⁾, und dann „wie der Wein will getrunken und nicht im Rauch empfangen sein; so will der *Mercurius* als eine Speise bereitet und genossen werden ⁶⁾.“ Ich finde, das er das rothe Präcipitat, den salpeterfauren Quecksilberkalch, das verfälschte Quecksilber und das Sublimat anwendet.

F 3

Die

2) A. O. B. II. K. 4. S. 164.

3) Eb. S. 170. 171.

4) Eb. K. 5. S. 165.

5) Eb.

6) Von französischen Blattern, B. VII. K. 2. S. 288.

Die chemische Schule nahm von ihm die Mercurial-Bereitungen auf, und beim *du Chesne* findet man schon die Empfehlung des Mineral-Turbiths ⁷⁾ und eines grauen Quecksilberkalchs, der viel Aehnlichkeit mit dem *Saunders* schen Präparat hat ⁸⁾.

41.

Was die übrigen Mittel betrifft, die in diesem Jahrhundert gegen die Luftseuche angewendet wurden; so hat sich wohl das *Quajak* den grössten Ruhm erworben. Seit 1517 war es bekannt geworden, und *Hutten's* Schrift trug gewiss sehr viel dazu bei, ihm noch mehr Beifall zu verschaffen. Umständlich beschreibt er die Art, wie die Abkochung getrunken wird, und, weil der Gebrauch dieses Mittels ihn von seiner Krankheit befreite; so ward er noch in seiner Vermuthung bestätigt, das das Uebel da seinen Ursprung habe, woher diese treffliche Panakee komme. *Hutten's* Schrift ward sehr häufig gelesen, und dadurch erhielt auch die Meinung vom amerikanischen Ursprung der Luftseuche mehr Beifall ⁹⁾. *Fracastori* rühmt in seinem Gedicht ebenfalls den heiligen Baum, dessen Wunderkräfte gegen die Luftseuche bekannt sein ¹⁰⁾. *Massu* hingegen versichert ¹¹⁾, das die Quajak-Kur nur oberflächlich sei, und hält sich, statt derselben, an die Einreibungen. Aber ein grosser Theil

7) *Quercetan. de praecon. philosoph. ver. medic. mater. p. 389.* (8. Aurel. Allobr. 1609.)

8) *Ib. p. 375.*

9) *Henslers Geschichte der Luftseuche, S. 107.*

10) *Syphil. lib. III. p. 645.*

11) *Epist. medic. 20. f. 144. a.*

Theil der Aerzte dieses Jahrhunderts hielten doch das Quajak für das sicherste Mittel gegen diese Krankheit, und glaubten, selbst solche Krankheiten damit heilen zu können, gegen welche das Quecksilber vergebens angewendet worden sei ¹²⁾. Die Chemiker selbst waren dieser Meinung nicht ganz zuwider. *Du Chesne* lehrte unter andern das Quajaköl bereiten, und pries es als ein kräftiges Mittel gegen alle venerische Zufälle ¹³⁾. Man suchte mit dem Quajak den Schweiß zu erregen, den man auch durch Badstuben beförderte, und damit die Krankheit aus dem Grunde zu heben glaubte.

Außer diesem heiligen Holz wurde auch in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts eine Menge anderer schweißstreibender Vegetabilien gegen die Luftseuche empfohlen, unter welchen sich die *Chinawurzel*, die *Sassaparille* und der *Sassafras* den meisten Beifall erworben haben. Ein portugiesischer Kaufmann, *Vincenz Gilius von Tristan*, brachte die Chinawurzel zuerst nach Europa ¹⁴⁾. Kaiser *Karl V.* wandte sie bei sich selbst mit glücklichem Erfolg an, und *Vesalius* that das Meiste zur fernern Ausbreitung dieses Mittels ¹⁵⁾. Allein, man lernte frühe genug einsehen, daß dasselbe keine spezifische Kräfte gegen die Luftseuche besitze. Die *Sassaparille* (eigentlich *Zarça parrilla*, welches im Spanischen eine *Dorn-Rebe* bedeutet) wurde

F 4

eben-

12) *Fernel*. de Luis vener. curat. c. II. 13. p. 527. f. — *Palmar*. de morb. contagios. lib. II. c. 2. p. 93. — *Craton*. consil. lib. V. 38. p. 204. — *Saxonia* de lue venerea, c. 24. p. 305. — *Rod. Fonseca* conf. 40. p. 264. etc.

13) *Quercetan*. de prisco. philos. ver. medic. mater. p. 386.

14) *Amat. Lusit.* cent. I. curat. 90. p. 113.

15) *Vesal*. epist. de radic. chyn. p. 622. 626.

ebenfalls als ein Surrogat des Quajaks empfohlen ¹⁶). *Faloppia* entdeckte zuerst, daß es eine Art *Smilax* sei ¹⁷), und *Trincavella* empfahl diese Wurzel vorzüglich in alten Geschwüren und Verhärtungen der Bähmutter ¹⁸). Der *Sassafras* wurde von Nic. *Monardes* eingeführt ¹⁹); indessen ist auch der Ruhm dieses Mittels nicht von langer Dauer gewesen.

Opiate wurden von der chemischen Schule, besonders von *du Chesne*, häufig in der Luftseuche angewandt ²⁰). Das *Kalchwasser* lernte *Hutten* in Italien, als äußerliches Mittel gegen venerische Geschwüre, kennen, und es that bei ihm sehr gute Dienste ²¹). Endlich erfand *Höchener* eine Mischung aus Sublimat und *Gold*, die er als Universal-Mittel empfahl ²²), und die *Winther von Andernach* ²³), *Saffonia* ²⁴), und Gregor. *Horst* ²⁵), unter dem Nahmen *aurum vitae*, in der Luftseuche anwandten.

42.

- 16) *Garc. Lippi varia lectio*, c. 9. f. 29. a. (8. Anrv. 1564.) — Vergl. *Fordyce* in *medical observ. and inquir.* vol. I. p. 149. f.
- 17) *De morbo gall.* c. 63. p. 723.
- 18) *Consil.* lib. I. 71. p. 207. lib. III. 72. p. 547.
- 19) *Clus. exotic.* p. 320. (8. Anrv. 1605.)
- 20) *Quercetan.* l. c. p. 356. — Auch schon *Fernel.* l. c. c. 13. p. 535.
- 21) *Luisin.* p. 308. — *Girtonner* behauptet (Th. II. S. 55.) mit einer lächerlichen Annahmung, daß er seit *Hutten's* Zeiten zuerst dieses Mittel wieder empfohlen und dessen vorreffliche Wirkungen durch Erfahrung bestätigt habe. Er muß also *Schwediauer* nicht gelesen haben, der S. 135. (Ausg. von 1786.) eben dieses Mittel zu eben dem Zweck empfiehlt.
- 22) Unter der Rubrik: *calcinatio et solutio solis*, kommt die Bereitung im *manual. prim.* p. 722. vor.
- 23) *De medic. veter. et nov. comment.* II. dial. 7. p. 672.
- 24) *De lue venerea*, c. 22. p. 292.
- 25) *Lib. II. part. II. obs.* 10. p. 142.

42.

Die ersten Spuren des *Scorbuts* habe ich im zweiten Theile angegeben ²⁶⁾, und zugleich bemerkt, daß man in verschiedenen Chroniken Nachrichten von einer scorbutischen Epidemie findet, die zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts mitten in Deutschland herrschte. Die Erscheinung dieser Epidemie ist etwas so unerhörtes, und widerspricht selbst der Natur dieser Krankheit so sehr, daß ich schon damals Zweifel dagegen äußerte, und vermuthete, daß die Aerzte, durch die Neuheit der Krankheit aufmerksam gemacht, sie häufiger gesucht, und, wegen der Aehnlichkeit einiger Zufälle mit dem Faulfieber, auch bei faulichten Epidemieen, sie wirklich häufiger beobachtet zu haben glauben konnten. In dieser Vermuthung bestärkt mich die Untersuchung der fernern Geschichte des *Scorbuts*, und das Studium der ersten Schriften über denselben. Zum Theil schrieben Männer über diese Krankheit, die vorher in Ländern an der See gelebt hatten, und itzt ähnliche Zufälle, die sie mitten im festen Lande beobachteten, von den gleichen Ursachen herleiteten: oder die Schriftsteller lebten wirklich an Seeküsten, begingen aber den Fehler, in welchen so viele Gelehrte unserer Zeit verfallen, die einmahl entdeckte Ursache von Krankheiten auf alles anzuwenden, und an allen Orten wieder zu finden. Daher kam es denn auch, daß man alle mögliche Mühe anwandte, in den ältesten griechischen und lateinischen Schriftstellern Spuren dieser Krankheit anzutreffen, und die Zufälle der Hypochondrie, der

26) S. 556 - 561.

Verstopfungen des Unterleibes und des Faulfiebers auf Rechnung des Scharbocks zu schreiben.

Joh. *Echt*, ein gebohrner Holländer, der auch in Holland studirt hatte, aber nachher Leibarzt des Herzogs von Jülich ward, berichtete dem Joh. *Lange* gegen die Mitte dieses Jahrhunderts, daß dermahlen in Kölln der Scharbock allgemein herrsche ²⁷). *Lange* scheint davon überzeugt gewesen zu sein, und suchte die Spuren des Scorbutis ängstlich bei den Alten auf ²⁸). — *Balduin Ronfs* aus Gent in Flandern, hatte unter *Drivere* in Löwen studirt, lebte darauf einige Zeit als Leibarzt des Kurfürsten von Hannover, ging alsdann wieder nach Flandern zurück, und starb in Gouda ²⁹). Er hielt die *μεγαλους σπληνας* des *Hippokrates*, die *stomacacen* des *Plinius* und die *σκαλοτυρβην* des *Galens* für den Scorbut; beobachtete im Jahr 1556, bei anhaltendem Regenwetter und heftigem Südwinde, eine scorbutische Epidemie ³⁰), so wie auch die scorbutischen Zufälle sich im Jahr 1562, bei nasser Witterung, sehr vermehrten ³¹). Er empfiehlt bittere Kräuter, Wermuth, Gamanderlein und Löffelkraut ³²).

43.

Joh. *Wyerus*, aus Grave an der Maafs im holländischen Brabant gebürtig, hatte große Reisen durch Afrika und Griechenland unternommen, und wurde nach-

27) Jo. *Laug.* epist. lib. II. 13. p. 614.

28) *Ib.* lib. I. 42. p. 209.

29) *Eloy* vol. IV. p. 114.

30) *Bald. Ronffens* de magnis Hippocr. lienibus, c. 5. f. 15. b. (8. Antv. 1564.)

31) *Ib.*

32) *Ib.* c. 8. f. 18. a.

nachher Leibarzt beim Herzog von Kleve ³³⁾. Seine Beobachtungen über den Scorbut sind musterhaft, und wurden von spätern Aerzten sehr oft abgeschrieben. Er leitet die Krankheit von Verstopfung der Milz, schwarzgallichten Säften ³⁴⁾ und verdorbenen, gefalzenen Speifen her ³⁵⁾: beobachtete vorzüglich die Flecken an den Schenkeln, als Zufall der Krankheit ³⁶⁾, und empfahl Löffelkraut, Bachbungen n. s. f. ³⁷⁾.

Rembert *Dodoens* (*Dodonaeus*) war aus Mecheln gebürtig, und wurde Prof. in Leiden und Leibarzt der römischen Kaiser. Er beschrieb in seiner Pflanzen-Geschichte den Scorbut, und empfahl vorzüglich das Löffelkraut ³⁸⁾. Sehr gut ist seine Bemerkung, dass der langwierige Kummer und Ueberdruss des Lebens die Krankheit erzeugen könne, ohne den Einfluss der Luft und der verdorbenen Speifen ³⁹⁾. Unzuverlässig aber scheint seine Beobachtung zu sein, dass im Jahr 1556 wegen des aus Preussen eingeführten, verdorbenen Getraides, sich in Brabant eine scorbutische Epidemie ausgebreitet habe ⁴⁰⁾. Hat *Dodoens* vielleicht die Kriebelkrankheit für Scorbut gehalten?

Henrich *Brucäus* aus Alose in Flandern, Prof. in Rostock, hatte gewiss die beste Gelegenheit, diese Krank-

33) *Merklin* Linden. renov. p. 702.

34) *Observ. med. rar.* p. 7. (4. Basil. 1567.)

35) *Ib.* p. 13. 36) *Ib.* p. 14. 37) *Ib.* p. 15. f.

38) *Dodonaei* histor. stirp. pempt. IV. lib. V. c. 16. p. 583. (fol. Antwerp. 1583.)

39) *Dodonaei* observ. medicin. exempl. rara, c. 33. p. 83. (8. Col. 1581.)

40) *Ib.* p. 82.

Krankheit zu beobachten, da er beständig an Seeküsten gelebt hatte. Er hielt sie für erblich ⁴¹⁾, und bemerkte, daß die Wechselfieber, die Auszehrung, die Wasserfuchten Theil an dem scorbutischen Charakter nehmen ⁴²⁾. Er scheint also denselben schon weiter, als nöthig ist, ausgedöhnt zu haben. Wermuth, besonders aber alten Rheinwein, empfiehlt er als die kräftigsten Mittel gegen die Krankheit ⁴³⁾.

Balthasar *Brunner* aus Halle, Leibarzt der Fürsten von Anhalt, scheint die Idee vom epidemischen Landscorbut am meisten befördert zu haben. Er hatte vermuthlich keine Gelegenheit gehabt, den wahren Scorbut zu beobachten, sondern nannte verschiedene Krankheiten dergestalt, die nur Aehnlichkeit mit dem Scorbut hatten. Aus neblichter, feuchter Luft leitete er die Krankheit her, und empfahl vorzüglich Stahlwasser und zusammen ziehende Mittel ⁴⁴⁾.

44.

Eben so verhält es sich mit der Schrift des Salomon *Alberti*, Professors zu Wittenberg ⁴⁵⁾. Jene Nachricht von der scorbutischen Natur mancher Epidemien nahm er trüherzig auf, und wollte sie in der Mark Brandenburg, am Harz, in Böhmen, Schlesien und Obersachsen bemerkt haben. Den Sitz der Krankheit suchte er in der Leber und in der Milz ⁴⁶⁾: und beobachtete unter andern die reisenden Glieder-schmer-

41) *Brucæus* de scorbuto, p. 56. (8. Hag. Com. 1658.)

42) *Ib.* p. 62. 43) *Ib.* p. 64.

44) *Brunner* de scorbuto, p. 9. 18. (ed. prior.)

45) *Schorbuti historia*, 8. Viteb. 1594. (ohne Seitenzahlen.)

46) In der Dedication an den Herzog von Braunschweig, und S. 57.

schmerzen und die Zusammenziehung der Wangen sehr sorgfältig und genau ⁴⁷⁾). Auch will er Krümme und Verdrehung des Rückgrades, als Folge des Scharbocks, bemerkt haben, die wohl Folge anderer Krankheiten waren ⁴⁸⁾). Eine kleine Schrift über den Scorbut bearbeitete sein Sohn, um zu beweisen, dass die Finnen der Schweine von dem Scorbut verschieden sein ⁴⁹⁾).

Interessant ist die Beobachtung einer neuen Modification des Scorbut, die, wie *Alberti* sagt, sich damals im Dithmarschen zuerst gezeigt haben soll. Man nannte diesen Zufall *de loopende Varen*, und leitete sie von Würmern her, weil man in den scorbutischen Geschwüren Würmer entdeckt hatte ⁵⁰⁾). *Henrich van Bra*, Arzt zu Dockum in Westfriesland, beschrieb diesen Zufall dergestalt ⁵¹⁾): Mit den heftigsten, herum ziehenden Schmerzen sein fressende und jauchichte Geschwüre verbunden, in welchen sich Würmer erzeugen. Auch will er im Urin und im Stuhlgange Würmer gesehen haben. Sehr oft trete ein schleichendes Fieber hinzu, welches am Ende in Auszehrung übergehe. *Bra* schlägt *alexipharmaca*, und außerdem *Maikäfer* zur Kur vor. Auch *Henrich Peträus* in Marburg beobachtete die *loopende Varen* bei einem Westphälinger, wo sie Krämpfe, ein beständiges Kitzeln in den Schenkeln und scheinbare Nierenstein-Schmerzen erzeugten. Der Kranke hatte

vor-

47) §. 91.

48) §. 200.

49) Quaestio, an et quid grandini in sue cum scorbuto in homine sit commercii, recitata a Jo. Jac., Salomonis filio.

50) Scorbuti historia, §. 29.

51) *Foresti observ. lib. XIX. 38. p. 307.*

vorher an Zufällen der Infarctus gelitten. *Peträus* bemerkt, daß auch Regenwürmer zur Kur beitragen ⁵²).

45.

Im *Solenander* findet man zwar ebenfalls Nachrichten vom Scorbut: aber er hält ihn doch für einheimisch in Dänemark und Norwegen, und bemerkt nichts über die Erscheinung desselben auf festem Lande ⁵³). Eben so sind die Beobachtungen des *Forestus* zuverlässig, und beziehen sich lediglich auf den wahren Scorbut. Er nahm wahr, daß aus Quartanfebern sich der Scorbut am leichtesten entwickle ⁵⁴), und kurirte die Krankheit mit einem Syrup aus Bachbunzen und Löffelkraut ⁵⁵).

Ungeachtet die deutschen Aerzte schon den Scharbock mit andern Krankheiten verwechselt, und ihm einen weit größern und allgemeinem Einfluß zugeschrieben hatten, als er seiner Natur nach haben kann; so übertraf doch *Severinus Eugalenus*, Arzt zu Dockum in Westfriesland, alle seine Vorgänger in der verwirrten und unrichtigen Darstellung der scorbutischen Constitution. Er behauptet, daß der Scharbock sehr oft tödte, ohne daß das Zahnfleisch vorher anschwelle oder faul werde ⁵⁶). Die Zeichen aber, die er statt der gewöhnlichen charakteristischen, und von ihm für unzulänglich erklärten, Zeichen des Scharbocks anführt, passen auf unzählige andere Krankheiten,

52) *Greg. Horst* epist. sect. 2. p. 348. (4. Ulm. 1625.)

53) *Consil. med.* sect. V. p. 501.

54) *Lib. XX. obs. 11.* p. 291.

55) *Ib.* p. 298.

56) *Eugalen.* de morbo scorbutico liber, p. 9. (8. Hag. Com. 1658.)

ten, und die Zufälle, die er als scorbutisch angiebt, haben gewiss einen sehr verschiedenen Charakter, und sind nichts weniger, als Symptome des Scharbocks. Er muß dies auch selbst gefühlt haben, weil er sagt, daß in Hamburg eine andere Kurmethode gegen den Scorbut erfordert werde, als in Embden, und in Leeuwarden eine andere, als in Enkhuyfen⁵⁷⁾. Die Krankheit habe sich auch weit über alle andere Länder ausgebreitet, und man finde sie nicht mehr bloß an den Küsten⁵⁸⁾. *Lind* hat in seinem klassischen Werke vortreflich gezeigt⁵⁹⁾, wie irrig die Methode des *Eugalen* ist, wenn er, bei dem Mangel an auffallenden Aehnlichkeiten zwischen den von ihm beobachteten Krankheiten und dem wahren Scharbock, auf den Harn und Puls Rücksicht nimmt, die doch auf keinen Fall die Identität beweisen können. *Lind* hat meinen ganzen Beifall, wenn er zeigt, wie übereilt *Eugalen's* Schluss sei, daß der Scharbock die Gestalt der meisten hitzigen Krankheiten annehmen, und einmahl als Gallenfieber, dann wieder als Nervenfieber vorkommen könne⁶⁰⁾. Auch kannte *Eugalen*, nach *Lind's* Bemerkung, die Nervenkrankheiten, die hypochondrischen und hysterischen Beschwerden, den Rheumatismus und andere Krankheiten, wenig oder gar nicht. Kamen sie ihm vor, so hielt er sie gradezu für scorbutisch⁶¹⁾. Die Unwissenheit und Prahlerei dieses schlechten Schriftstellers hat eben jener vortreffliche Engländer am besten aufgedeckt⁶²⁾. Ich finde

57) *Eugalen*. ib. p. 20.

58) *ib.* obs. 16. p. 284.

59) Abhandl. vom Scharbock, S. 13.

60) *ib.* S. 18.

61) *ib.*

62) *ib.* S. 20.

finde es sehr begreiflich, wie die Schriftsteller des siebzehnten Jahrhunderts, da *Eugalen's* Lehre vom Scorbut noch den Reiz der Neuheit hatte, durch denselben zur Bewunderung des Friesen hingeriffen werden konnten. Matth. *Martini* hatte in *Afchersleben* ⁶³⁾, Dan. *Sennert* in *Breslau* und *Wittenberg* ⁶⁴⁾, *Roderich von Fonseca* in *Pisa* ⁶⁵⁾ wahrscheinlich keinen Scorbut gesehen: sie konnten also über *Eugalen's* Beobachtungen nicht aus Autopsie urtheilen. *Valentin Andr. Moellenbrock* aus *Erfurt*, wo er auch anfänglich Professor war, nachher aber in *Halle* prakticirte, nahm *Bra's* Ideen von *de loopende Varen* auf, und erklärte nun jeden Rheumatismus für scorbutisch; so wie er den Scharbock überhaupt zu einer Krankheit machen wollte, die allen Menschen eigen sei ⁶⁶⁾. Auch *Michael Ettmüller* verband ganz unrichtige Begriffe mit dem Worte Scorbut: er verwechselte ihn mit der *Hypochondrie* ⁶⁷⁾: und seit den Zeiten jener Aerzte haben sich die Vorurtheile von der Allgemeinheit des Scorbut's, von seiner Erscheinung in unsern Gegenden, und von seiner Neigung, sich zu verlarven, erhalten.

46.

Zu denen Krankheiten, die in diesem Jahrhundert sorgfältiger untersucht und zum Theil als neue angesehen wurden, gehört auch der *Keichhusten*. *Hippokrates*

63) De scorbuto commentatio. 8. Jen. 1624.

64) De scorbuto tractatus. 4. Witteb. 1654.

65) Conf. 2. p. 31. Sicher ist *Fonseca* durch *Eugalen* verführt worden. Denn sein Scorbut ist nichts als Infarctus.

66) De varis, seu arthritide vaga scorbutica. 8. Lips. 1663.

67) *Lind* S. 564.

pokrates hat zwar einen Kinderhusten als Epidemie beobachtet ⁶⁸⁾, und 1173 herrschte eine solche Krankheit ebenfalls durch ganz Deutschland *). Man kann aber nicht mit Gewissheit bestimmen, ob es dieser seit dem Anfange des 16ten Jahrhunderts häufiger bemerkte Husten ist. Die erste Spur, die ich vom eigentlichen Keichhusten habe finden können, steht im *Mezeray* beim Jahre 1414 ⁶⁹⁾, wo es heisst: „*Un estrange rhume, qu'on nomma la Coqueluche, tourmenta toutes sortes de personnes durant les mois de Fevrier et de Mars, et leur rendit la voix si enrouée, que le Barreau, les Chaires et les Colleges en furent muets. Ce mal causa la mort presque à tous les vieillards, qui en furent atteints.*„ Dann kommt die Krankheit wieder beim Jahre 1510 vor ⁷⁰⁾: wo es noch dabei heisst, dass heftige Kopf-, Magen- und Lendenschmerzen, mit einem starken Fieber, Abscheu vor allem Fleisch, und Wahnsinn, die Krankheit begleitet hätten. Wegen jener heftigen Kopfschmerzen trugen die Kranken den Kopf eingehüllt, und *a cucullionibus* wurde die Krankheit *coqueluche* genannt ⁷¹⁾. Einige sagen aber, dass dieser Name von *coquelicot*, Klatschrosen, herkomme, weil man den Syrup von dieser Pflanze zuerst im Keichhusten anwandte ⁷²⁾. Man nannte die Krankheit auch *tuffis quinta*, „quia, sicut quinta essentia est erutu difficilis, ita haec tuffis curatu difficillima ⁷³⁾.„ Die dritte

68) Lib. VI. epidem. sect. 7. p. 290. *) Chronic. Vetero-Cellens. in *Mencken. script. rer. germ.* vol. II. col. 438.

69) *Abregé chronologique de l'histoire de la France*, vol. II. p. 215. (4. Paris. 1690.) 70) L. c. p. 396.

71) *Schenk* in praefat. et lib. VI. p. 767.

72) *ib.* — *Paré* liv. XXII. ch. 5. p. 530. 73) *Schenk* lib. II. p. 237.

dritte Nachricht von einer solchen Epidemie geben uns *Coyttarus* in seinem schon angeführten Buche ⁷⁴⁾ und *Pasquier* *). Sie folgte im Jahr 1557 auf die Fleckfieber, in einem nassen und kalten Herbst: und breitete sich im folgenden Jahre auch besonders durch Deutschland aus. Eine zahllose Menge Kinder erstickte daran, und man nannte nun die Krankheit, wegen der Aehnlichkeit des Tons beim Einathmen mit der Stimme junger Hähne, das *Hühnerwech*. Man suchte den Grund des Uebels in der feuchten und nebligten Witterung, und öffnete die Froschadern unter der Zunge. Sonst aber versuchte man noch keine neue Mittel, sondern hielt sich an die gewöhnlichen Mittel, wodurch der Auswurf befördert wird ⁷⁵⁾. Merkwürdig ist, daß in beiden letztern Jahren kein Alter und kein Geschlecht von der Krankheit verschont blieb, und daß sie selbst eine ansteckende Eigenschaft zu haben schien. Kinder nur starben: Erwachsene griff die Krankheit bei weitem nicht so stark an. Purganzen und Aderlässe schienen die Wuth des Uebels noch zu vermehren. Bloß der armenische Bolus, mit süßen Brustmitteln verbunden, schien das meiste zu bewirken ⁷⁶⁾.

47.

Noch bekannter wurde die Krankheit im Jahre 1580, wo sie mit der herrschenden Pest-Constitution zusammen zu hangen schien, fast durch ganz Europa graf-

74) De febre purpur. epidem. c. 2. p. 6.

*) Recherches de la France liv. IV. ch. 25. p. 635. (4. Paris 1607.) — Vergl. Neefe in Craton. consil. lib. III. 24. p. 113.

75) Valleriol. loc. commun. append. p. 50. 51. (8. Lugd. 1604.) Schenk lib. VI. p. 767. — Gesner epist. lib. III. f. 82. b. — Forest. lib. XVI. obs. 6. p. 8. 76) Valleriol. l. c.

graffirte, aber nur fünf bis sechs Monate währte ⁷⁷⁾. Marcellus Donatus sagt, daß er sie in Mantua nicht so fürchterlich gefunden habe, als sie von andern Aerzten an andern Orten beschrieben worden ⁷⁸⁾. Dagegen war sie im Kirchenstaat desto verheerender: in Faenza starben die Kinder am vierten Tage, und es gefellte sich gleich Anfangs ein hitziges Fieber mit erstaunlicher Entkräftung hinzu ⁷⁹⁾. In Rom starben in diesem Jahre 9000 Kinder an dieser Epidemie ⁸⁰⁾. Man bediente sich der gelinden Brustmittel, ohne der Bösartigkeit der Krankheit etwas Kräftigeres entgegen zu setzen ⁸¹⁾. In Padua soll die Epidemie weniger gefährlich und nicht ansteckend gewesen sein: sie scheint sich dort, so wie in Mantua, mehr der katarhalischen Natur genähert zu haben ⁸²⁾.

In Frankreich nannte man itzt die Krankheit, wegen des eigenen Tons beim Einathmen, *la maladie des moutons* ⁸³⁾: und in Holland leitete man sie von der feuchten Witterung und dem sumpfigen Boden her: die nächste Ursache aber suchte man in dem Abfluß eines sälzigen Schleims vom Kopf auf die Lungen ⁸⁴⁾.

Daß im südlichen Deutschland damals der Keichhusten ebenfalls ganz allgemein war, bezeugen die beiden Wiener Aerzte, Crato von Kraftheim und Dio-

G 2

medes

77) Mezeray vol. III. p. 211.

78) De histor. mirab. med. f. 309. b.

79) Sal. Diversf. de febr. pestil. c. 11. p. 60. (8. Frsf. 1586.)

80) Hjer. observ. lib. II. c. 3. p. 978. (Opp. ed. Amsterd. 4. 1660.)

81) Solenandr. consil. medic. sect. 5. p. 490.

82) Copivacc. epist. 3. p. 368. (Opp. fol. Venet. 1606.)

83) Encyclopédie, ou dictionn. raison. des scienc. vol. IX. p. 399.

84) Lemn. de occult. natur. mirac. lib. III. c. 3. p. 287.

medes *Cornarus*, ein Sohn des *Janus Cornarus*. Der letztere beschreibt ihn bloß als ein heftiges Katarrhalieber, woran nur wenige gestorben, und sehr viele in kurzer Zeit durch Hülfe der Natur genesen sein. Er giebt die Epidemie besonders der nassen Kälte im Junius Schuld, worauf eine sehr starke Hitze im Julius gefolgt sei ⁸⁵). Und in der That läßt sich der itzt (im August 1793) herrschende Keichhusten am besten aus einer ähnlichen Witterung herleiten. *Crato* wandte Schweißtreibende Mittel und armenischen Bolus an, weil er die Neigung der Natur zum Schweiß bemerkte ⁸⁶). Die Aderlässe hielt er für sehr schädlich ⁸⁷). Mit *Mercurialis*, der die Krankheit für ansteckend hielt, wechselte er darüber interessante Briefe ⁸⁸). Seinen Berichten zufolge ist auch das höhere Alter von dieser Krankheit nicht verschont geblieben ⁸⁹); und diese Bemerkung hat wohl dazu beigetragen, die Aerzte irre zu leiten und ihnen die Idee einzuflüßen, daß man mit keiner andern Krankheit, als mit einem gewöhnlichen Katarrhalieber, zu thun habe.

48.

Es kamen auch in diesem Jahrhundert *epidemische Lungenentzündungen*, zum Theil als Gefährten der Pest-Constitution, zum Theil als einzelne Volkskrankheiten, vor, die gewiß nicht wenig dazu beitrugen, den Beobachtungsg Geist zu erwecken, und den Aerzten richtigere Grundsätze über die Behandlung dieser Krank-

85) *Cornar. observ. medic. praemedit. c. 6. p. 11. (4. Lips. 1599.)*

86) *Craton. epist. medic. lib. II. p. 304.*

87) *Ib. p. 243.*

88) *Ib. p. 235.*

89) *Ib. p. 248.*

Krankheit beizubringen. Im Jahr 1535 herrschte in und um Venedig eine bösartige Pleuresie, die keine Aderlässe vertrug, sondern Schröpfköpfe und Scarificationen erforderte ⁹⁰). In Brescia und der ganzen Lombardei herrschte eben diese Epidemie im Jahr 1537 wieder ⁹¹).

Zu einem weitläufigen, aber nicht sehr interessanten Briefwechsel über die Heilkräfte des Oxymel, zwischen Thadd. *Dunus* an einer und *Cigalini* und *Cardanus* an der andern Seite, gab eine epidemische Brustentzündung Gelegenheit, die im Jahre 1551 durch die ganze Schweiz und durch Ober-Italien herrschte. Die Empiriker hatten um diese Zeit schon die hippokratischen einfachen Mittel gänzlich verworfen, und statt dessen heftig wirkende mineralische Mittel und chemische Zubereitungen empfohlen. *Dunus* suchte nun dem Oxymel seine Stelle unter den wichtigsten Mitteln in der Pleuresie wieder zu vindiciren, und zu zeigen, daß, da die häufigste Gattung der Pleuresie gallicht sei, auch das Oxymel, als ein auflösendes Mittel, zur Zertheilung der gallichten verdickten Säfte, angewandt werden müsse ⁹²). *Gesner* hatte zu eben diesem Zwecke, die Mischung von Oxymel und Niesewurz, aus allen Kräften gepriesen ⁹³).

Am berühmtesten aber hat sich die pleuritische Epidemie von 1564 gemacht. Nach einem nassen

G 3

und

90) Nic. *Massa* de febr. pestilent. tr. III. c. 3. f. 62. a. (4. Venet. 1556.)

91) Aloyf. *Mundellae* epistol. 16. p. 134. (4. Basil. 1543.)

92) *Dun.* epist. medicin. f. 4. b. f. 32. a. f. (8. Tigur. 1592.)

93) *Epist.* lib. I. f. 46. b.

und warmen Winter folgte in jenem Jahre ein sehr trockener und kalter Frühling. In England zeigten sich jene Pleuresien zuerst ⁹⁴⁾. Alsdann breiteten sie sich auch in den Niederlanden aus, wo das Frühjahr so kalt war, daß man noch im März die Schelde bei Antwerpen zugefroren fand. Es starben sehr viele Menschen an dieser Epidemie, und man bemerkte bei den Oeffnungen der Leichen itzt zuerst, daß mit allen Zeichen der Pleuresie dennoch eine wahre Entzündung der Substanz der Lungen verbunden sein könne. Dies ungeachtet erhielt sich die alte Eintheilung der Brustentzündungen noch bis in sehr späte Zeiten. In Holland liefs man zur Ader; machte aber die Beobachtung, daß die gelblichen *sputa* gefährliche Zeichen sein ⁹⁵⁾. An andern Orten fand man die Aderlässe sehr nachtheilig ⁹⁶⁾. Einige Aerzte behielten sich mit armenischem Bolus, Theriak und andern *antidotis*, und nahmen gar keine Pleuresie an ⁹⁷⁾. Die Schmerzen, sagt *Wyer*, waren nur herumziehend; der Auswurf zwar blutig: aber die Bösartigkeit, giebt er zu verstehen, wog dennoch die Seitensliche auf. Vorher schon waren Bräunen herumgegangen, die in acht Tagen tödtlich wurden, und mit keiner äusserlichen Geschwulst verbunden waren. Aderlassen und Abführungen waren niemals zuträglich.

In der Schweiz war die Krankheit ebenfalls sehr schnell tödtlich. Mit dem dritten bis sechsten Tage

er-

94) *Dun. miscellan. med. c. 10. f. 130. a.* (8. Tigur. 1592.)

95) *Dodon. medic. observ. exempl. rar. c. 21. p. 55.*

96) *Schenk lib. VI. p. 777.*

97) *Wyer. observ. med. rar. p. 56.*

erfolgte der Tod nach heftigem Wahnsinn, Schlafsuchten und schlagflüssigen Anfällen. Wer die erste Woche überstand, der kam langsam durch: und merkwürdig wars, dass die Kranken auf beiden Seiten gleich gut liegen konnten, weil die Schmerzen nicht sehr beträchtlich waren ⁹⁸). In Zürich machte man bei dieser Gelegenheit die Erfahrung, dass die Aderlässe am Fufs vortheilhafter in dieser Pleuresie sei, als am Arm ⁹⁹). Vermuthlich lag der Grund davon in der geringen Menge Blut, die aus den Adern des Fusses weggelassen wurde. Man hätte eben so gut die Aderlässe ganz vermeiden können.

49.

Die *ungrische Krankheit* wurde in diesem Jahrhundert ebenfalls zuerst beobachtet, und für eine neue Krankheit gehalten. Man versteht aber unter diesem Nahmen zwei ganz verschiedene und in ihrem Wesen von einander abweichende Krankheiten.

Zuvörderst ein *Faulfieber mit heftigen nervösen und bösartigen Zufällen verbunden*. Diese Krankheit, ein wahres Lagerfieber, erschien zuerst in dem Feldzuge des Kaisers *Maximilian II.* gegen die Türken, wo sie sich unter beiden Kriegeshceren gleich stark ausbreitete ¹⁰⁰). Im Jahre 1566 lag das kaiserliche Heer bei *Komora* in einer sehr sumpfigen Gegend ¹⁾: bei der Belagerung der Städte *Wesprémi* und *Tata* war

G 4

der

98) *Dun.* miscellan. med. I. c.

99) *G-sner* epist. lib. I. f. 19. b.

100) *Schwandner* scriptor. rer. Hungar. vol. I. p. 708.

1) Thom. *Jordan* pestis phaenomena, lib. I. c. 19. p. 220. (8. Frcf. 1576.)

der Mangel an Lebensmitteln sehr groß gewesen: die Flüsse hatten große und lange stehende Ueberschwemmungen hervor gebracht. Auch mochte wohl der Genuß junger Weine, die aus nicht völlig reifen Trauben gekeltert waren, etwas zur Erzeugung der Krankheit beigetragen haben ²⁾. Während dessen, daß bei Komora die Epidemie ausbrach, wurden viele von den deutschen Soldaten auf Urlaub geschickt: diese trugen den Zunder zur Krankheit mit sich fort, und so breitete sich das Uebel auch im Oestreichischen aus ³⁾.

Die Zufälle dieser Krankheit hat Niemand besser geschildert, als der Augenzeuge, Thomas *Jordan*, aus Koloswar in Siebenbürgen, der zu der Zeit erster Feldarzt bei der kaiserlichen Armee war. Der heftigste Kopfschmerz, mit dem Gefühl von Wüthigkeit verbunden, und der beschwerlichste Magenkrampf waren die ersten Symptome, mit denen sich die Krankheit anfang. Der Magenkrampf ging oft in wüthende Kolikschmerzen über. Mit dem ersten Anfall des Fiebers, wo nach der Kälte die brennendste Hitze folgte, stellte sich gleich eine Mattigkeit und Niedergeschlagenheit der Kräfte ein, die die Verrätherinn der Bösartigkeit war. Ein stiller, stummer oder heftiger Wahnsinn wechselte mit Schlassuchten ab, oder ging in dieselben über ⁴⁾. Wegen der entsetzlichen Magenkrämpfe und der unerträglichen Angst, woran die Kranken litten; wurde das Uebel

von

2) *Jordan* ib. p. 235. — *Tob. Cöber observat. medic. castrenf. dec. I. obs. 7. p. 38. (ed. Meibom. 4. Helmst. 1685.)*

3) *Jordan* p. 221.

4) *ib.* p. 222.

von einigen die *Herzbräune* genannt ⁵⁾. Flecken von mancherlei Farbe, Gestalt und Größe brachen über den ganzen Körper aus, ohne doch die Zufälle merklich zu erleichtern ⁶⁾. Eine unerfättliche Begierde nach Wein war sehr nachtheilig: denn, wenn die Kranken sie befriedigten; so wurde die Krankheit schnell tödtlich. Oft stellte sich auch der Brand, gleichsam von freien Stücken, an den Gliedmassen ein, und die letztern mußten abgenommen werden. Ein gallichter Bauchfluß war bisweilen kritisch, und kritisch war auch die Taubheit, wenn Geschwülste der Parotiden darauf folgten, die in Eiterung übergingen ⁷⁾.

Unter dem gemeinen Volke herrschte die Meinung, daß der Genuß des frisch geschlachteten Viehes, wozu man, wegen des Mangels an Feldschlächtern, gezwungen war, die Krankheit veranlaßt habe ⁸⁾. Die Mittel, deren man sich gegen die Zufälle bediente, bestanden in einer Mischung von Branntwein und Eiweiß, dann in Hauslauch mit Salmiak, in Liebstöckel, und endlich in Theriak ⁹⁾. *Crato von Kraftheim* hält in einem Briefe an *Theod. Zwinger* ¹⁰⁾ die Krankheit für ein Faulfieber, und empfiehlt besonders den Rettich, präparirte Perlen, armenischen Bolus und andere schweifstreibende Mittel. Auch *Diomedes Cornarus* machte eine Beobachtung über ein ungrisches Fieber, welches ein Pfuscher schon mit Spießglas behandelt hatte ¹¹⁾.

G 5

In

5) *Jordan* p. 227.6) *Ib.* p. 226.7) *Ib.* p. 225.8) *Ib.* p. 232.9) *Ib.* p. 228. f.10) *Craton.* epist. lib. VII. 7. p. 580. — consil. lib. V. 30. p. 152.11) *Observ. medic. praemedit.* c. 4. p. 8.

In der Folge glaubte man eine eigene Gattung aus dieser Krankheit machen zu müssen ¹²⁾. Und besonders war man am Oberrhein sehr geneigt, ein jedes heftiges Faulfieber die ungrische Krankheit zu nennen, wie dies Ludwig *Schmidts* Beobachtungen in Worms ¹³⁾, und *Gabelchovers* Krankengeschichten in Kalbe ¹⁴⁾ lehren.

50.

Man muß aber diese Krankheit nicht mit einer andern verwechseln, der ebenfalls der Name der *ungrischen* beigelegt wird. Sie heißt *Csömör* (Tschömör), und besteht in einem heftigen Ekel, mit grosser Mattigkeit und Sodebrennen verbunden. Wahrscheinlich entsteht sie meistentheils von dem überflüssigen Genuß fetter Sachen, besonders des Schweinefleisches ¹⁵⁾. Tobias *Cober*, der, meines Wissens, diese Krankheit zuerst im Jahr 1598 beobachtete, hält sie für die Folge des Genusses des rohen, an der Sonne gebra-

12) Joh. Ernst *Burggrav* von der ungarischen Hauptschwachheit. (4. Frankf. 1627.) — *Schenk* lib. VI. p. 767.

13) *Fabr. Hildan.* cent. VI. obs. 31. p. 534.

14) *Gabelchover curat. et observ. medic.* cent. V. vorzüglich curat. 52. p. 101. f. (8. Tubing. 1639.) Folgende Bücher über diese Krankheit kenne ich nur aus *Hallers* Bibliothek:

Mart. Ruland de perniciosae luis ungaricae tecmarfi et curatione. 8. Frkf. 1600.

Joh. Oberndorfer Bericht von der Natur und Ursache der ungarischen Krankheit. 4. Frkf. 1607.

Jo. Jac. Federer brevis febris ungaricae curandae, cognoscendae et ab aliis febribus discernendae methodus. 8. Eriburg. 1624.

Jo. Christ. Ayrer συζητησις medica de morbo ungarico. 4. Basil. 1627.

15) *Fuker de salubrit. et morb. Hungar.* p. 27. (8. Lipsf. 1777.) — *Windisch* Geographie des Königr. Ungarn, S. 39. (8. Prefsb. 1780.)

gebratenen Fleisches, und kurirt sie in diesem Falle mit Brechmitteln ¹⁶⁾. Er ist zwar selbst sehr geneigt, diesen Tschömör für die von *Jordan* beobachtete Krankheit zu halten, aber es fehlen alle wesentliche Zufälle derselben. Aus ungesundem Wasser ¹⁷⁾, aus dem übermäßigen Genuss eines sehr starken Weins ¹⁸⁾, aus Leidenschaften ¹⁹⁾, und aus dem Liegen auf nassem Boden ²⁰⁾ leitet er ebenfalls die Krankheit her: und nennt sie mehr eine Disposition zu Krankheiten, als eine Krankheit selbst ²¹⁾. Daraus, dünkt mich, und aus seinen Krankengeschichten erhellt klar genug, dass der von ihm beobachtete Tschömör nicht *Jordans* ungrisches Fieber sein kann.

51.

Einer merkwürdigen Krankheit muss ich noch erwähnen, deren wahre Ursache bis auf den heutigen Tag, die Bemühungen der scharfsinnigsten Naturforscher ungeachtet, verborgen geblieben ist. Ich meine die *Kriebelkrankheit*: ein Uebel, welches sich im sechzehnten Jahrhundert zuerst als Epidemie ausbreitete, und die Aufmerksamkeit der Aerzte auf sich zog. Es giebt Spuren dieser Krankheit genug bei den Alten ²²⁾: wenigstens redet *Julius Cäsar* von einer gefährlichen Krankheit, die bei den *Maffiliern*, wegen des verdorbenen Getraides und des Mangels an gutem Korn, ausgebrochen sei ²³⁾. Und *Galet* sagt, dass

16) *Observ. castrenf. med. dec. 1. obs. 6. p. 28.*

17) *Ib. obs. 7. p. 35.* 18) *Ib. obs. 8. p. 42.*

19) *Ib. obs. 9. p. 46.* 20) *Ib. obs. 10. p. 51.* 21) *Ib. p. 30.*

22) Vergl. *Gruner morb. antiquit. p. 103. 104.*

23) *De bello civili, lib. II. c. 22.*

dafs theils von verdorbenem Getraide, theils vom Rost und Brand im Korn, faulichte und pestartige Krankheiten und flechtenartige Ausschläge entstehen ²⁴⁾. Aber als eine eigene Krankheit hat man jenes Uebel doch erst gegen das Ende des sechzehnten Jahrhunderts kennen gelernt.

Wenn *Dodoens* Beobachtung von einem Scharbock, der, nach der Einführung des verdorbenen Getraides aus Preussen, im Jahr 1556 in Brabant epidemisch herrschte, auf die Kriebelkrankheit angewandt werden kann ²⁵⁾; so ist dies die erste Spur, die ich bis itzt von derselben habe auffinden können. Auch herrschte im Jahr 1581 im Lüneburgischen eine gefährliche Epidemie, die grade wie die Kriebelkrankheit beschrieben wird, und woran allein in zwei Dörfern 523 Menschen starben ²⁶⁾.

Die erste deutliche Spur findet sich indessen beim *Kasp. Schwenchfeld* ²⁷⁾. Er erzählt, dafs in den Jahren 1588 und 1593 eine unerhörte Krankheit unter den Bewohnern der schlesischen Gebirge geherrscht, die man insgemein *das Kromme* genennt habe: da die allerheftigsten Schmerzen und Krämpfe der Glieder die Hauptzufälle ausmachten. Auch sein viele von

Sin-

24) De differ. febr. lib. I. p. 322. Ὅτι καὶ πυροὶ καὶ κριθαὶ καὶ ἄλλα γειματὰ συμπαῖτα σιτηρὰ, τὰ μὲν ὑπο χροίου μήκου εἰς σπεδοῦσθαι διαθεῖσθαι ἀχθεῖται, τὰ δὲ εὐρωτοῦ ἐμπληθεῖται δια μοχθηρὰν ἀποθεσιν, ἐνία δὲ καὶ κατὰ τῆς πρώτης γεισίου ὑπ' ἐρισυβῆς κακώθεται. Ταῦτα γοῦν ἐδισματὰ καὶ οὐ ἀναγκαῖοι ἐσθίειν πολλοὶ δια λιμοῦ, οἱ μὲν ἀπέθαιον ἀπο σπεδοῦσθαι τε καὶ λιμῶσθαι πυρετοῦ, οἱ δὲ ἐξαιθημασιν ἐκλωσας ψωρῶσθαι τε καὶ λεπρωθεσιν.

25) *Dodon. medic. observ. exempl. rar. c. 33. p. 82.*

26) *Schenck lib. VI. p. 830.*

27) *Schwenchfeld theriotroph. Siles. p. 334. 335. (4. Lignic. 1603.)*

Sinnen gekommen und elendiglich gestorben. Pflücker behandelten die Krankheit mit Abführungsmitteln, und tödteten damit die Kranken. Als ich, sagt *Schwenckfeld* weiter, von Basel in mein Vaterland zurück gekehrt war, untersuchte ich die Ursache, und fand sie in einem gewissen Gifte, welches im Getraide enthalten war. Ein giftiger Thau, oder ein böses, luftiges Manna hatte das Korn dergestalt vergiftet, daß alle Menschen, die von solchem Brode aßen, besonders alte, müßige Leute, Weiber und Kinder dahin starben. Die Körner waren so damit geschwängert, daß, wenn man sie gleich abwaschte, sie dennoch eine schaumichte Fettigkeit behielten; auch gab das Mehl einen sehr üblen Geruch von sich. Man empfahl gekochte Elstern, als das beste Gegenmittel.

Nachher kam das Uebel in Hessen im Jahr 1596 epidemisch vor. Der gelehrte und thätige *Gruner* hat uns kürzlich mit einem neuen Abdruck des seltenen Gutachtens der Marburger Facultät über jene Epidemie beschenkt ²⁸⁾, welcher gewiß jedem Freunde der Literatur sehr angenehm sein wird, da man bis jetzt nur die Uebersetzung aus *Horst's* Werken kannte ²⁹⁾. Die Krankheit fing sich mit Kribbeln und dem Gefühl

28) De convulsione cereali epidemica, novo morbi genere, facultatis medicae Marburgensis responsum: libellum primum rarum et argumento gravem recudi curavit, notulisque auxit D. Christ. Gottfr. Gruner. 4. Jen. 1793. — Der Titel des Originals ist: Von einer vngewöhnlichen vndt bis anhero in diesen Landen vnbekanntten, giftigen, ansteckenden Schwachheit, welche der gemeyne Mann dieser Ort in Hessen die Kribelkrankheit, Krimpfsucht oder ziehende Seuche nennt etc. 4. Marburg. 1597.

29) Observ. med. lib. III, part. II, append. p. 299.

Gefühl von Ameisenkriechen in den Gliedern an: darauf folgten Krämpfe und Contracturen der Glieder ³⁰⁾, mit unleidlichen und heftigen Schmerzen verbunden ³¹⁾. Die Anfälle traten gemeinlich plötzlich und unvermuthet ein: oft fand aber auch ein heftiges Erbrechen einer schleimichten Materie statt ³²⁾. Epilepsie, Starrfucht, Wahnsinn, Schlassuchten, Verdunkelungen der Augen und Verwirrungen der Sinne begleiteten die Anfälle oder folgten darauf. Während der Starrfucht hatten die Kranken eine unwiderstehliche Neigung, die gekrümmten Glieder auszu-dähnen oder die steifen Glieder zu krümmen ³³⁾. Ein seltsamer Heißhunger, Bauchflüsse, Wassergeschwülste und große Wasserblasen an Händen und Füßen pflegten sich auch hinzu zu gesellen ³⁴⁾. Wenn Jemand mit der Epilepsie oder mit dem Wahnsinn befallen wurde; so behielt er gemeinlich diese Zufälle, nach überstandener Krankheit, zeitlebens ³⁵⁾. Die Marburger Aerzte hielten das Uebel für ansteckend, suchten den Grund der Krankheit in der Hungersnoth, übel ausgebackenem und unreinem Brodt, unreifem, „strünken“, Obst, ohne etwas weiter zu bestimmen ³⁶⁾; und verordneten, neben einer guten Diät und den nöthigen Ausleerungen, eine besondere *Kriebel-Latwerge* aus drastischen Purgirmitteln, Bibergeil, Safran, Ingwer, Costus, Kümmel und Gewürznelken: ferner einen *Kriebel-Theriak* aus Päonien, Mistel, Bibergeil, gebrannten Menschenschädeln,

The-

30) De convuls. cereal. p. 23.

31) *Ib.* p. 25.32) *Ib.* p. 26.33) *Ib.* p. 25. 27.34) *Ib.* p. 30. 31.35) *Ib.* p. 32. 33.36) *Ib.* p. 21. 22.

Theriak und Mithridat; und ein *Kriebel-Pulver* aus Aland, Teufels-Abbiss, Benedikten-Wurzeln, Lorbeerblättern u. s. f. ³⁷⁾.

52.

Ich bahne mir den Uebergang zu den eigentlichen Pest-Constitutionen, die in diesem Jahrhundert so verheerend waren, durch einige Bemerkungen über das *Fleckfieber*, welches itzt, unter dem Nahmen *febris peticularis* oder *puncticularis*, anfang, als eine eigene Krankheit angesehen und behandelt zu werden. Es läßt sich nicht läugnen, wie auch Joh. Lauge ³⁸⁾, G. H. Welsch ³⁹⁾ und Gruner ⁴⁰⁾ bewiesen haben, daß die Peteschen schon beim Hippokrates ⁴¹⁾, Herodot ⁴²⁾ (des Agathinus Schüler), Gadderden ⁴³⁾, Jakob des Pars ⁴⁴⁾, und andern ältern Schriftstellern vorkommen. Sie werden als Flecke beschrieben, die den Flohstichen ähnlich sind. Aber, wie man in diesem Jahrhundert alle mangelhafte Beobachtungen der Alten zu ergänzen und zu verbessern suchte; so kam die Reihe auch an diesen Ausschlag. Die Alten hatten solche Flecken gar nicht als etwas wesentliches betrachtet, und sich daher mit der Beschreibung derselben auch nicht aufgehalten. Itzt stellte man sie als ein eigenes Fieber auf, und behauptete hin und wieder, daß die Alten dieselben nicht gekannt hätten, weil man sie mit den Exanthenen und herpetischen

37) L. c. p. 34. 38. f. 43. 66. 67.

38) Epist. lib. II. 15. p. 619.

39) Curat. propr. dec. VI. cur. I. p. 287. (4. Aug. Vind. 1698.)

40) Morbor. antiquit. p. 110.

41) z. B. lib. II. epidem. sect. 3. p. 100. 101.

42) Gesch. der Arzneik. Th. II. S. 85.

43) Eb. S. 509.

44) Eb. S. 544.

tischen Ausschlägen der Griechen nicht reimen konnte ⁴⁵⁾).

Im Jahre 1505 herrschte durch Ober-Italien ein epidemisches Fleckfieber, welches ungemein viele Menschen hinraffte ⁴⁶⁾. Es fing mit sehr gelinden Zufällen an, worauf sich die Zeichen der Bösartigkeit mit großer Mattigkeit entwickelten. Schwere und Wüthigkeit des Kopfes, Stumpfheit der Sinne, Wahnsinn und Röthe der Augen zeigten das Leiden des Nervensystems an. Der Harn sahe weiß oder trübe aus: die Excremente stanken. Gegen den vierten oder siebenten Tag brachen die Flecken aus: erleichterten aber keinesweges die Zufälle: der Kranke fiel entweder in Schlaffucht, oder er blieb schlaflos: es stellte sich eine Verhaltung des Harns, ohne sonderlichen Durst, ein, und endlich kündigten entkräftende Blutstürze den nahen Tod an ⁴⁷⁾.

Im Winter 1527 und 1528 herrschte das zweite merkwürdige epidemische Fleckfieber. Der Winter war sehr feucht und neblig gewesen; fast beständig hatten Südwinde geherrscht, und es waren viele Gegenden in Ober-Italien überschwemmt gewesen ⁴⁸⁾. Die Hauptkrankheit, zu welcher sich itzt dieser Ausschlag gefellte, schien wirklich pestartig zu sein ⁴⁹⁾. Mehrere Aerzte hielten indessen dieses Exanthem für die *impetigo* der Alten ⁵⁰⁾.

45) *Kellieriol. enarrat. med. lib. I. 8. p. 152.*

46) *Paradin chronique de Savoye, liv. III. ch. 97. p. 393.*

47) *Fracassor. de morb. contag. lib. II. c. 6. p. 155. 160.*

48) *Ib. p. 164.*

49) *Nic. Massa de febr. pestilent. tr. III. c. 2. f. 55. b.*

50) *Oddus de Oddis de peste, lib. IV. c. 14. f. 68. b. (4. Venet. 1570.)*

53.

Im Jahre 1557 herrschte die durch *Coyttarus* so berühmt gewordene Epidemie von Fleckfiebern in der Gegend von Poitiers, Rochelle, Angoulême und Bordeaux, oder in der itzigen Vendée, Charente, und Gironde. Im Mai jenes Jahres fing sie an, und endigte sich erst gegen Weihnachten ⁵¹⁾. Sie war so schnell tödtlich, dass, wie *Coyttarus* sich ausdrückt, die Menschen schienen eher vor Schrecken als an der Krankheit zu sterben. Das Fieber, zu welchem sich der Ausschlag gesellte, war von hitziger Beschaffenheit, und hielt einen ganz verschiedenen Typus: jedoch war es niemals eine *lipyria* oder *epi. la*, weil bei den letztern der Trieb zur Haut unterdrückt ist ⁵²⁾. Der Verfasser wählt eine ganz besondere Eintheilung des Fiebers, wornach auch die Beschreibung verschieden ist. Er trägt nämlich die Geschichte derer Fieber, die sich an gewissen Tagen endigten, als eigene Gattungen, vor: und setzt zum Beispiel einen specifischen Unterschied fest zwischen dem Fleckfieber, welches sich am vierten, oder siebenten, und zwischen dem, welches sich am elften, vierzehnten, siebzehnten, zwanzigsten bis vierzigsten Tage, endigte ⁵³⁾. Gemeinlich gesellte sich gleich anfangs eine Schlaffucht zu der Krankheit, die ununterbrochen anhielt, und ein sehr übles Zeichen ausmachte. Das Exanthem kam schon am zweiten oder dritten Tage zum Vorschein, wobei die heftigsten Schweisse ein-

51) *Coyttar. de febr. purpur epidem. in praefat.*52) *Ib. p. 2. c. 9. p. 70. c. 8. p. 35.* 53) *Ib. p. 40. f.*

eintraten, aber der Puls immer langsam und dem natürlichen Zustande ähnlich blieb. Jeder Bauchfluß war gefährlich ⁵⁴). Oft zeigten sich auch Zufälle der verborgenen Entzündungen, welche *Coyttarus* recht gut schildert ⁵⁵). Ein übel riechender Schweiß am dritten oder vierten Tage erleichterte die Krankheit gar sehr. Je blasser und dünner der Urin war, desto mehr zog sich das Fieber in die Länge, und währte öfters Wochen lang ⁵⁶).

Der Verfasser suchte zu beweisen, daß dies Fleckfieber, wenn es gleich am Charakter der Bösartigkeit Theil nimmt, dennoch nicht mit der Pest einerlei ist ⁵⁷). Er meint, es werden andere Constellationen dazu erfordert, und es sei auch nicht der hohe Grad von Fäulnis zugegen, wie in der Pest. Die Kurmethode müsse ebenfalls verschieden in beiden Arten von Krankheiten sein ⁵⁸). Er hält sich besonders lange bei den Anzeigen zur Aderlässe auf, die er sehr gut aus einander setzt, und zufolge welcher er selbst am kritischen Tage diese Operation vornimmt ⁵⁹). *Massa* war der entgegen gesetzten Meinung. Er getraute sich nicht die Aderlässe zu unternehmen, wenn die Peteschen ausbrachen, weil er fürchtete, die Natur in ihrem Geschäfte zu stören ⁶⁰). Eben so urtheilte *Erastus* ⁶¹).

54) L. c. p. 100. C

55) *Ib.* c. 22. p. 334.56) *Ib.* p. 200.57) *Ib.* c. 3. p. 8.58) *Ib.* c. 4. p. 33.59) *Ib.* lib. II. c. 13. p. 256. c. 15. p. 267.

60) De febr. pestilent. tr. III. c. 9. f. 78. b.

61) *Epistol.* 23. f. 84. x. (4. Tigur. 1595.)

54.

Eine andere Epidemie von Fleckfiebern herrschte in der Lombardei im Jahre 1587. Andreas Treviso aus Fontaneto im Navaresischen, beschrieb sie ⁶²⁾, und erwarb sich durch dieses Werk einen solchen Ruhm, daß er an den Hof des Erzherzogs Albert, General-Gouverneurs der Niederlande, berufen wurde ⁶³⁾. Bis itzt kenne ich dies Buch nur aus der Hallerschen Bibliothek ⁶⁴⁾, und der dort befindliche Auszug ist allerdings fähig, die Aufmerksamkeit auf dasselbe zu richten. Den Winter hindurch herrschte diese Epidemie, und im Frühlinge traten Pleuresien mit Bubonen und Parotiden-Geschwülsten hinzu: auch war die Verwicklung mit Wurm-Zufällen auffallend. Am sechsten Tage entstanden oft kritische Blutflüsse, und bewiesen, daß die alte Lehre von der Tyrannei des sechsten Tages sehr wichtige Einschränkungen zulasse. An gleichen Tagen verschlimmerte sich das Fieber, und an gleichen Tagen erfolgte auch der Tod. Große Gefahr war immer vorhanden, so oft der Urin dem natürlichen Zustande nahe kam und der Durst nicht beträchtlich war. Was die Kur betrifft; so war die Aderlässe das erste und wichtigste Indicat: man durfte nicht eher an eine Ausleerung der ersten Wege denken, als bis jene Indication erfüllt war. Selbst am funfzehnten Tage that die Aderlässe noch gute Dienste: auch selbst dann noch kamen die Flecken wieder zum Vorschein. (Wieder eine

H 2 sehr

62) De caussis, natura, moribus ac curatione pestilentium febrium vulgo dictarum. (4. Mediol. 1588.)

63) *Trabocchi* vol. VII. 2. p. 92.

64) *Bibl. med. pract.* vol. II. p. 277.

sehr wichtige Wahrnehmung, die den alten Lehren von der nothwendigen Einschränkung der Aderlässe auf gewisse Tage widersprach.) Masern erschienen ebenfalls in dieser Krankheit: der Verfasser trieb diese so wenig als die Peteschen mit hitzigen Mitteln heraus.

Auch Octavian Roboreto's, eines Tridentiners, Beschreibung des epidemischen Fleckfiebers, welches 1591 zu Trident herrschte ⁶⁵), kenne ich nur aus der genannten Quelle ⁶⁶). Nach einem sehr heißen Sommer, wo das Getraide zugleich verdorben war, erschienen diese Fieber, mit Kopfschmerzen, Schlaflosigkeit und verschiedenen gefährlichen Nervenzufällen. Der Ausbruch der Flecken, der am sechsten Tage erfolgte, war meistens mit Zeichen verborgener Entzündungen verbunden. Blutflüsse waren auch hier (vermuthlich im Anfange) kritisch. Der Urin war bis zum sechsten Tage dem natürlichen gleich: nachher aber ward er trübe, und dem Rindviehharn ähnlich. Unter zehn Kranken starb gewöhnlich einer, und fast immer gingen Verhaltung des Harns, Zuckungen und Erstickung vorher. Auch waren die Zeichen der wahren Fäulniss der Säfte unverkennbar: jedoch unterscheidet auch Roboreto sorgfältig die wahre Pest von diesen Fiebern. Wegen jener Zeichen der Fäulniss sein auch die Flecken durchaus nicht kritisch, und dürfen schlechthin durch die Kunst nicht befördert werden. Sollten sie aber kritisch,

65) De peticulari febre, Tridenti a. 1591 vagante, deque vesicatoriorum in ea potissimum usu. 4. Trident. 1592.

66) Haller, bibl. med. pract. vol. II. p. 301. 302.

tisch, und die Naturkräfte zu schwach sein; so empfiehlt er Theriak und Mithridat, ohne die Kochung abzuwarten. Uebrigens schlägt er Aderlässen in der ersten Periode, und trockene Schröpfköpfe und Scarificationen vor. Er meint, daß dieser Ausschlag eigentlich aus dem Orient, und namentlich aus Cyprus, zu uns gekommen sei ⁶⁷⁾).

55.

Im *Salus Diversus* finde ich eine Behauptung, die den Erfahrungen aller jener trefflichen Beobachter des Fleckfiebers widerspricht, daß nämlich die Peteschen unzertrennliche Gefährten der Pest sein ⁶⁸⁾. *Crato von Kraftheim* ⁶⁹⁾ beobachtete ein idiopathisches Fleckfieber, wogegen er vorzüglich gute diätetische Regeln giebt. *Roderich von Fonseca* ⁷⁰⁾ sieht diesen Ausschlag ebenfalls von der richtigsten Seite an, wenn gleich seine Meinung von der durchgehends bösartigen Natur dieser Fieber keine strenge Prüfung aushalten möchte. *Mercurialis* empfiehlt die Aderlässe, Molken, Säuren und Blasenpflaster, und hält die Krankheit, zu welcher sich die Peteschen gefellen, für ein heftiges Brennfieber ⁷¹⁾).

H 3

56.

67) Eben diese Epidemie beschrieb Jac. *Trunconius de plebe S. Stephani* in einer Epistel, die seinem Buch *de custodienda puerorum sanitate*, 4. Florent. 1593. angehängt ist. Auch er schlägt nach dem Ausbruch die Ader, und giebt *alexipharmaca* mit Säuren.

68) De febr. pestilent. c. 12. p. 85.

69) Consil. lib. VII. 48. p. 259. 70) Consult. 47. p. 315.

71) Contil. med. tom. III. conf. 5. p. 7.

Aloys. Toizus de febris epidemicae et novae, quae latine puncticulitis, vulgo *Tavardillo* et *Pintas* vocatur, natura, cognitione et medela. 8. Burgis. 1574.

Jo. de Carmona de peste et febre cum puncticulis. 8. Salmant. . . kenne ich nur aus *Linden's* Werk.

In diesem Jahrhundert waren die bösartigen Epidemien von pestartiger Beschaffenheit so ungemein häufig, als man sie in den vorigen Jahrhunderten gar nicht bemerkt hatte. Vielleicht lag der Grund in der aufmerksamern Beobachtung, zu welcher die Aerzte, dem Geist des Zeitalters gemäß, mehr als jemals aufgelegt waren: vielleicht war es auch bloß der Nahme *Pest*, den man dormalen fast allen bösartigen Epidemien zu ertheilen pflegte, was die Erscheinung dieser Krankheit in den Annalen dieses Jahrhunderts so sehr vervielfältigt. Genug, es ist Thatsache, daß ich kein Jahrhundert kenne, von welchem die Chronikenschreiber, Aerzte und andere Schriftsteller so häufige Pesten aufgezeichnet hätten, als das sechzehnte ⁷²⁾. Ich hatte mir vorgenommen, ein chronologisches Verzeichniß der in diesem Jahrhundert verzeichneten Pesten, und eine summarische Beschreibung derselben, nach Chroniken und Geschichtschreibern, zu liefern. Aber ich fand bald, daß diese Arbeit sehr wenig Interesse habe, und daß am Ende fast jedes Jahr dieses *saeculi* als Pestjahr, in irgend einer Chronik angegeben ist.

Den Aerzten gab diese allgemeine Verbreitung und häufige Rückkehr der Pest Gelegenheit, sie sorgfältiger zu beobachten, besser zu beschreiben, die

Urfa-

72) Jo. Lange chronic, Numburg. in *Mencken. script. rer. German. Saxon.* vol. II. col. 88. „Et est stupenda res quod hec plaga. „nunquam totaliter cessat. sed omni anno regnat jam hic nunc „alibi. de loco in locum de provincia in provinciam migrando. „et si recedit aliquamdiu tamen post paucos annos et circuitum „revertitur et juventutem interim natam in ipso flore pro parte „majore amputat.“

Ursachen mit Genauigkeit zu entwickeln, und die Reiche der Natur, mehrerer Mittel wegen, zu durchsuchen. Auch hiebei äusserte sich der Geist der hippokratischen Schulen in Beobachtungen, die der griechischen Vorbilder werth waren, in freiern Untersuchungen über das Wesen der Krankheit, und in Vorschlägen zur bessern Kur, die man aus Erfahrung und nicht aus der Speculation hernahm. Folgende fragmentarische Bemerkungen über die Natur, Ursachen und Heilung der Pest, aus den Schriften des sechzehnten Jahrhunderts entlehnt, sind vielleicht am ehesten im Stande, das Gemälde von dem Zustande der Kunst in jenem Zeitalter zu vollenden.

57.

Die Pest, welche 1528 in Ober-Italien herrschte, tödtete die Menschen sehr schnell; sie starben gemeiniglich am sechsten Tage ⁷³⁾. 1534 herrschte im südlichen Frankreich eine Pest, wo die Menschen schleunig, wie vom Schlag gerührt, zu Boden fielen, ohne dass sie äusserlich das geringste Zeichen der Pest an sich trugen ⁷⁴⁾. Während der schrecklichen Pest, die 1564 zu Freiburg im Breisgau grosse Verheerungen anrichtete, beobachtete man, dass sie sich als Nasenbluten verlarvte, und dergestalt schnell tödtlich wurde, ohne ein anderes Symptom der Pest hervor zu bringen ⁷⁵⁾. In eben diesem Jahre herrschte sie auch im südlichen Frankreich; nach Montpelier war

H 4

sie

73) *Musa Brasavol.* comment. in *Hipp. aph.* II. 24.

74) *Valleriol.* loc. commun. lib. III. c. 18. p. 773.

75) *Schenck* lib. VI. p. 795.

sie von Lunel aus hingebacht, und verhielt sich sehr lange in dem Hause des Criminal - Richters *Bargay*, ohne in langer Zeit weiter um sich zu greifen ⁷⁶). *Joubert*, der diese Epidemie sehr sorgfältig beobachtete, versichert, daß geraume Zeit vorher ein böser Nebel sich verbreitet habe, der selbst die Sonne verdunkelte ⁷⁷). Er theilt die Pest, theils nach ihrem Sitze, theils nach ihren Zufällen, ein in die eintägige, in die Humoral - Pest, und in die hektische. Die erstere sei die gefährlichste Gattung, weil sie unmittelbar die Lebensgeister angreife ⁷⁸). Zu Arles zeigte sich eben diese Epidemie als halbdreitägiges Fieber, und fing mit einem heftigen Erbrechen grün - gallichter Materie, mit Magenkrämpfen, Ohnmachten, Schluckfen, Zuckungen, geringem Durst und gänzlicher Niedergeschlagenheit der Kräfte an. Darauf folgten Schlaflüchten, und das Fieber liefs in der Folge immer weniger nach. Die Gegend der Milz schwoll an: es brachen allerlei Exantheme aus: aber an Entscheidungen war gar nicht zu gedenken. Oft gefellte sich eine Ruhr hinzu, die die Gefahr noch erhöhte: auch hatte das Uebel grofse Neigung zu Rückfällen ⁷⁹).

Im Jahre 1568 beobachtete man in Paris eine mit einem Faulfieber verwickelte Pest, deren hervorstechendes Symptom fast allein in dem wüthendsten Kopf-

76) *Joubert de peste*, c. 2. p. 274. (Opp. fol. Frsf. 1599.)

77) *Ib.* c. 4. p. 277.

78) *Ib.* c. 6. p. 278. c. 8. p. 282. — *Augen. de febribus*, lib. VI. c. 11. p. 250. (fol. Frsf. 1605.) — *Capivacc. practic.* lib. VI. c. 36. p. 787.

79) *Valleriol. enarrat. med.* lib. III. l. p. 312.

Kopfschmerz bestand ⁸⁰⁾. Bisweilen traten aber auch Karfunkeln an den Fingerspitzen, an der Spitze der Nase, und an andern ungewöhnlichen Orten auf ⁸¹⁾. Man bemerkte, daß die Gerber und Seiler von der Epidemie verschont blieben ⁸²⁾.

58.

Die Jahre 1574 - 1577 sind besonders wegen der Allgemeinheit der Pest-Epidemien berühmt. Sie hörten fast nirgends auf, und wütheten mit außerordentlicher Heftigkeit. In Brabant hatten schon im Frühjahre 1574 halbdreitägige Fieber geherrscht, die mit gefährlichen Zufällen verbunden waren: diese gingen im Sommer in die wahre Pest über, welche gemeinlich mit dem vierten Tage tödtlich wurde. In Löwen starben 500 Menschen an einem Tage. Kein heftiger Frost kündigte den Anfall an, und man leitete diesen Umstand davon her, daß bloß das Blut, und keine andere Säfte, in Verderbniß gerathen sein. Der Wahnsinn war sehr still und ohne die geringsten Bewegungen: die Kranken lagen gewöhnlich in einer beständigen Schlassucht. Kalte Schweißse, und Blutflüsse, die vor dem siebenten Tage sich zeigten, waren allemahl sehr üble Zeichen. Je blasser der Urin war, desto gefährlicher war der Ausgang der Krankheit: je dicker hingegen und leimichter der Bodensatz war, desto besser war es. Die Zunge wurde im Verlauf der Krankheit entzündet und sahe wie geschlitzt aus: oft nahm sie selbst eine grüne Farbe an, welche

H 5

immer

80) *Palmar. de morb. contag. p. 316. 416.*81) *lb. p. 425.*82) *lb. p. 347.*

immer zu den bedenklichsten Zeichen gehörte. Es gefellten sich auch Darmentzündungen hinzu, die mit dem Abgang einer häutigen oder käfichten Materie verbunden waren. Schreckliche Zuckungen, Rase-
rei, Schlagflüsse und Schlassuchten gingen gewöhnlich kurz vor dem Tode her. Oft bemerkte man auch Pestflecken und Karfunkeln, ohne Verdacht der Pest-Ansteckung. Eine seltene Beobachtung machte Cornelius Gemma, dafs nämlich der dicke, kritische Harn oft in der Mitte einen hellen, durchsichtigen Kern hatte, und, wo sich dieses Zeichen fand, da folgte die Genesung desto eher ⁸³).

In Venedig gefellten sich zur Pest in den folgenden Jahren Wurmzufälle, die die Gefahr der Krankheit erhöhten. Auch hier beobachtete man die Neigung zu Rückfällen, die oft erst nach einigen Monaten erfolgten. Die schwarzen Flecken hielt man für gefährlicher, als die Karfunkel und Bubonen ⁸⁴). In Trident fing die Krankheit im Junius an, und war allezeit vom zweiten bis zum siebenten Tage tödtlich: im November waren schon 6000 Menschen gestorben. 1576 ging sie nach Venedig über, wo sie vom Junius bis in den October am heftigsten wüthete. 1577 kam sie nach Vicenza, und allein im Monat September wurden 340 Einwohner hingerafft. Manche, die sehr plötzlich starben, zeigten nicht das geringste Merkmahl der Pest an sich ⁸⁵).

Nach

83) Corn. Gemma de naturae divinae characteris. (fol. Anrv. 1572) — Schenck p. 778. f.

84) Schenck p. 750.

85) Al. Massaria de peste, p. 6. (4. Venet. 1579.)

Nach Palermo verbreitete sich das Uebel in eben jenen Jahren von der afrikanischen Küste aus. Die Aerzte erkannten nicht gleich die Pest, ungeachtet schon Karfunkeln und Bubonen ausbrachen: ein Irrthum, dessen man auch den Nic. *Massa* beschuldigt⁸⁶⁾; und der zu dem Gerücht Gelegenheit gab, das *Mercurialis*, aus Schaam über seine irrige Prognose in eben dieser Pest, Venedig verlassen, und sich nach Bologna begeben habe. Allein seine Abreise von Venedig erfolgte erst elf Jahre nach jener Pest, und es ist also nicht zu vermuthen, das jene Erzählung ihre völlige Richtigkeit haben sollte⁸⁷⁾. Auch in Palermo bemerkte man, das die Peteschen einen weit üblern Ausgang verkündigten, als Bubonen und Karfunkel⁸⁸⁾.

59.

Unter den vielen guten Bemerkungen, die *Paré* über die Pest aufgezeichnet hat, hebe ich hier besonders die aus, das sich nach einem heftigen Gewitter allemahl die Pest sehr verstärke⁸⁹⁾. Ausserdem bemerkte er, das man eine üble Prognose fällen könne, wenn der Bubo nach dem Fieber ausbricht, denn dann sei die Natur vom Krankheitsstoff überwältigt, dagegen die Entstehung des Bubo vor dem Fieber ein gutes Zeichen sei⁹⁰⁾. Kalte, klebrige, stinkende Schweisse; beständige Ohnmachten und Zuckungen;

un-

86) *Ingrassias* informazione del pestifero e contagioso morbo, il quale affligge ed ha afflitta questa città di Palermo, negli anni 1575 e 1576. (4. *Palerm.* 1576) p. 115. f.

87) *Tiraboschi* vol. VII. 2. p. 66.

88) *Ingrassias* p. 311.

89) *Oeuvres*. liv. XXII. ch. 3. p. 529.

90) *ib.* ch. 18. p. 541.

ununterbrochenes Herzklopfen; außerordentliche Angst, beständiges Hin- und Herwerfen; Erbrechen einer schwarzen oder grünlichten, stinkenden Materie; eine schwarze, trockene oder gespaltene Zunge; schwarzer, oder laugenhafter, grünlichter, blaulichter Harn, ohne Bodensatz; sardonisches Lachen oder Schluckfen, dies sind die Zeichen, die er für besonders gefährlich hält ⁹¹⁾. Uebrigens bestätigt er auch die Beobachtung, daß fast kein Zufall ohne Ausnahme als ein schlimmes oder gutes Zeichen in dieser durchaus anomalischen Krankheit gelten kann, und führt eine merkwürdige Erfahrung von der Trüglichkeit der Prognosen an ⁹²⁾.

Daß man damals jedes bösertige, ja jedes Nervenfieber mit dem Nahmen Pest belegte, schliesse ich aus einer Stelle im *Winter von Andernach* ⁹³⁾, wo er sagt, daß die Pest sehr oft sporadisch vorkomme, und alsdann durch schlechte Lebensart erzeugt werde. Der Charakter der Pest gefellt sich, nach *Massa's* Bemerkung ⁹⁴⁾, zu allen dazwischen laufenden Krankheiten: diese nehmen an denselben eben so Theil, als

an

91) L. c. ch. 15. p. 539.

92) *Ib.* ch. 18. p. 540. „Quelquesfois aussi les accidens se relâchent et semble que le malade se doive bien porter, faisant „bonne chere: ce qui aduint à vne des Damoselles de la Reyne, „nommée la Mare, le Roy estant au Chasteau de Roussillon, „laquelle fut frappée de ceste peste, ayant vn bubon en l'aine, „qui s'en retourna au dedans, et le troisieme iour disoit ne sentir aucun mal, fors qu'une difficulté d'vrine (à cause de l'inflammation qui occupoit les parties dediées à l'vrine) se pourmenant par la chambre, avec bonne ratiqination: toutesfois „ce iour mesme rendit l'esprit à Dieu: qui fut cause de nous „faire promptement debuſquer dudit lieu.“

93) De medicin. veter. et nov. comment. 1. dial. 8. p. 542.

94) De pestil. febr. c. 1. f. 4. 2.

an andern Constitutionen. Dem *Salvus Diverfus* verdanken wir die Beobachtung von pestartigen Zufällen, ohne wirkliches Pestfieber, die auch in neuern Zeiten bestätigt worden ⁹⁵); so wie die Bemerkung eines pestilenzialischen Wechselfiebers ⁹⁶). Auch *Paracelsus* nahm wahr, dass während einer Pest - Constitution viele Krankheiten herumgingen, die wenigstens Aehnlichkeit mit der Pest hatten, ohne gradezu dazu zu gehören ⁹⁷).

60.

Was die *Theorie* dieser Krankheit betrifft; so theilten sich die Aerzte der Zeit in verschiedene Partien. Die eine suchte die nächste Ursache der Pest in der Luft, deren Verderbniss allein beschuldigt werden müsse, so oft die Pest ausbreche; und blofs dadurch unterscheide sich die Pest von bösartigen Fiebern, dass die letztern nicht ihren Grund in der Luft haben ⁹⁸). Von der andern Seite wurde dies aus guten Gründen verneint, weil man Erfahrungen hatte, dass z. B. im Jahr 1564 während der schönsten Witterung die bösartigste Pest ausbrach, und dass in andern Jahren wieder die Witterung sehr schlecht und die Luft sehr verderbt war, ohne die Krankheit zu erzeugen ⁹⁹). Indessen musste doch zugegeben werden,

95) De febr. pestil. c. 5. p. 18. f.

96) *Ib.* c. 7. p. 31.

97) Von der Pestilenz an die Statt Stertzingen, K. 3. S. 359. (*Paracelsi Opera*, Bücher und Schriften, durch *Huserum Brisgoum.* fol. Straßsb. 1616.)

98) *Gunth. Andernac.* l. c. p. 538. — *Augen. de febr. lib. VI. c. 9. p. 235.*

99) *Fel. Plater prax. med. lib. III. c. 2. p. 67.* (*Opp. tom. II. 4. Basil. 1625.*) — Vergl. *Jordan pestis phaenom. c. 12. p. 105.*

den, daß gewisse Verderbnisse der Luft, die man freilich ihrer Gattung nach nicht bestimmen konnte, vorzüglich im Stande sein, die Pest zu erzeugen. Unter andern beobachtete man eine pestartige Krankheit, als Folge der Verwesung einer großen Menge Leichname von Hugonotten ¹⁰⁰⁾, von der Eröffnung lang verschlossener Keller ¹⁾, von dem Verfaulen eines Wallfisches an den italienischen Küsten ²⁾. In Venedig verbreitete sich eine ähnliche ansteckende Krankheit, nachdem man Brunnen geöffnet hatte, die lange Zeit verschlossen gewesen waren ³⁾: und sehr richtig bemerkt derselbe Verfasser, daß auch der Reifsbau Gelegenheit zur Ausbreitung der Pest geben könne, weil die verfaulenden Pflanzen die Luft verpesteten ⁴⁾. Der paradoxe *Höcheuer* äußert ebenfalls den sehr richtigen Gedanken, daß bloß eingeschlossene Luft leicht die Pest hervorbringen könne: und empfiehlt daher Erneuerung der Luft als das wichtigste Mittel zur Erhaltung der Gesundheit in Hospitälern ⁵⁾. Daß übrigens auch bei einer trockenen und kalten Beschaffenheit der Luft sich die Pest verbreite, behaupten *Wmther von Andernach* ⁶⁾ und *Salus Diversus* ⁷⁾. Gewisse Verderbnisse der Luft, besonders die Mephitis der Kloake, schienen, nach einigen Beobachtungen, eher die Pest zu hindern, als sie zu befördern ⁸⁾.

Als

100) *Paré* l. c. ch. 3. p. 529.1) *Guinth. Audern.* p. 540.2) *Paré* p. 528.3) *Massa* c. 6. f. 18. b.4) *Ib.* c. 5. f. 16. a.5) *Spiralbuch*, Tr. 3. S. 320.6) *L. c.* p. 558.7) *L. c.* c. 4. p. 17.8) *Jonbers* l. c. c. 18. p. 302.

Als innere Ursache nahm man gewöhnlich die Fäulniß der Säfte an, und glaubte, daß durch dieselbe zunächst das Herz angegriffen werde: eben dadurch unterscheide sich die Pest von andern Fiebern⁹⁾. Bisweilen werde freilich das Herz nicht unmittelbar und idiopathisch, sondern sympathisch ergriffen, und der Grund der Krankheit liege in den ersten Wegen¹⁰⁾. Gegen diese Theorie trat vorzüglich *Fernelius* auf, der durchgehends auf eine unerklärbare, giftige, verborgene Qualität Rücksicht nahm, und aus keiner Verderbniß der Säfte die Ursache der Pest herleiten wollte¹¹⁾. Er fand sehr viele Anhänger, unter welchen *Paulmier*¹²⁾ und *Donzellini* (*Eudoxus Philalethes*)¹³⁾ besonders genannt zu werden verdienen.

Ueber die Ansteckung wurden ebenfalls einige wichtige Erfahrungen gemacht, die, in neuern Zeiten wiederholt, die Natur der Krankheit einigermaßen zu erklären im Stande sind. Man fand nämlich, daß sich der Ansteckungsstoff verschiedene Monate lang verhalten könne, ohne die Krankheit hervor zu bringen¹⁴⁾. Daß Insecten und andere Thiere die Ansteckung

9) *Paré* ch. 4. p. 529. — *Guinth. Andernac.* p. 542. — *Jordan* tr. 1. c. 5. p. 46. — *Augen.* de febr. lib. VI. c. 9. p. 241. — *Maffaria* de peste, lib. 1. p. 16. — *Vid. Vid.* de febr. lib. VI. c. 5. p. 290. (opp. tom. 2.)

10) *Sal. Divers.* c. 5. p. 18. — *Vallef.* controvers. med. lib. V. c. 21. p. 247.

11) *De abdit. morb. causs.* lib. II. c. 12. p. 204. 205. — *Augenius* widerlegte ihn am umständlichsten. (Lib. VI. c. 13. p. 255. f.)

12) *De morb. contag.* p. 300.

13) *Apologia Hier. Donzellini libri de febr. pestil., per Eudoxum Philaletham edita adversus Thesali Zoili oppugnationem*, f. 26. a. (4. Venet. 1571.)

14) *Schenck* p. 790.

steckung ebenfalls verbreiten, will *Paré* bemerkt haben ¹⁵⁾. Auch hatte man wahrgenommen, daß sich die Pest oft ohne alle Ansteckung bloß durch Hülfe der epidemischen Constitution ausbreite, und diese Erfahrung gab zu der Eintheilung der Krankheit in die ansteckende und epidemische, Gelegenheit ¹⁶⁾. Daß die Leidenschaften, besonders die Furcht, sehr leicht die Pest erzeugen und ihre Ausbreitung veranlassen könne, bezeugt *Paré* ¹⁷⁾.

In Absicht der Anlage zur Pest wurde in der Mitte dieses Jahrhunderts ein sehr spitzfindiger Streit geführt. *Galen* hatte behauptet, daß Personen von einem reizbaren, festen Körperbau eher zu hitzigen Fiebern, und namentlich zum hitzigsten aller Fieber, zur Pest, geneigt sein, als schlaaffe Subjecte. *Elu Sina* dagegen hatte die Anlage zur Pest in der Schlawheit der Poren gesucht. Um nun beide Schriftsteller mit einander zu vereinigen, sagten itzt einige Aerzte, der Araber habe bloß die natürliche Schlawheit gemeint, weil mit der letztern mehr Wärme und Feuchtigkeit verbunden sei, weil auch die Luftwege alsdann mehr atmosphärische Luft aufnehmen. Dagegen wurde von der andern Seite erinnert: die Einfaugung der Luft durch die Lungen stehe mit der Aushauchung durch die Haut in einem solchen Verhältniß, daß, je stärker diese sei, desto schwächer werde jene, und umgekehrt. Bei zusammen gezogenen, straffen Gefäßen der Haut müsse also mehr Luft durch die Lungen eingehaucht werden, und dagegen gehe weniger ver-

15) Ch. 6. p. 531.

16) *Sal. Diversf.* c. 10. p. 50.

17) Ch. 18. p. 542.

verlohren: die Luft vermischt sich auch inniger mit den Säften, und es können also gefährlichere Krankheiten daraus entstehen, als wenn viel Luft durch die schlaffen Hautgefäße wieder fort geht¹⁸⁾. Bei diesem Streit ist es auffallend, dass Niemand an die Einfangung der Luft durch die Haut gedachte, die schon von ältern Aerzten war gehandelt worden.

61.

Darin aber sind die verschiedenen Secten immer einstimmig gewesen, die Ursache schwerer und gefährlicher Krankheiten einer unmittelbaren Einwirkung Gottes zuzuschreiben, und durch *Fernelius* erhielt diese Idee noch mehr Beifall. Man kann bei *Parré* eine große Menge von Stellen aus der Bibel finden, die zum Beweise angeführt werden, dass der Zorn Gottes die einzige Ursache der Pest sei, welche völlig hinreiche, und ohne welche die übrigen entfernten Ursachen nicht wirken können¹⁹⁾. Darum suchte man auch das Gebet und die feste Zuversicht auf die göttliche Vorsehung als das beste *antidotum* zu empfehlen: und, wenn es wahr ist, dass Muth und Vertrauen auch die Kräfte des Körpers erhalten, so war jenes *antidotum* gewiss das beste, was man empfehlen konnte. Außer jener übernatürlichen Ursache nahm man auch sehr oft seine Zuflucht zu den Constellationen, durch deren Einfluss

18) *Odd. de Oddis de pestis ac pestiferorum omnium affectuum natura, causis etc.* Th. I. c. 5. f. 10. b. (4. Venet. 1570.) — *III. Vit. de febr. lib. VI. c. 5. p. 290.*

19) *Ch. 2. p. 526.*

fluß man die Witterung und die Krankheiten erklärte. *Oddus de Oddis* ging in dieser Anwendung der Astrologie gar so weit, den Witterungsstand der Jahre 1527 und 1528 von den Constellationen des Jahrs 1524 herzuleiten ²⁰⁾. *Massaria* läugnete indessen aus sehr triftigen Gründen jeden Einfluß der Gestirne auf die Gesundheit des Menschen ²¹⁾: und *Augenius* führte verschiedene Erfahrungen an, die die Trüglichkeit der Astrologie bewiesen ²²⁾.

62.

Niemand aber trieb diese Idee von supralunari-
schen Ursachen der Pest weiter, als *Höckener*; indef-
sen trug er sie so dunkel vor, daß man den Sinn sei-
ner Worte kaum begreift. So viel sehe ich wohl,
daß er die Pest in die natürliche und widernatürliche
eintheilt: die letztere hat ihren Grund in den Gestir-
nen ²³⁾. Vorzüglich ist es Saturn, der Kinderfresser,
den er als die Ursache der Pest anklagt. „Nun hat
„Gott den Schulmeister und Henker im Himmel ge-
„lassen, den Saturnum über die pestem, das sein
„Ruhten sei ²⁴⁾.“ Mit dem Saturn hange der Schwefel
zusammen, und dieser sei die wichtigste materielle
Ursache der Pest. Weil es nun dreierlei Schwefel
gebe, den Spießglasschwefel, den Arsenikschwefel,
und den Markasitschwefel; so könne man sich daraus
erklären, daß die Pest auch an drei Stellen des Kör-
pers vorzüglich ihre Wirksamkeit ausübe, nämlich
an

20) De pestis et pestif. affect. natur. lib. II. c. 5. f. 23. a.

21) De peste, p. 17.

22) De febribus, lib. VI. c. 18. p. 264. f.

23) De pestilente, tr. 2. p. 343.

24) De peste cum addition. lib. II. tr. 2. c. 1. p. 381.

an den Achseln, den Weichen und den Ohren. Dies sind die drei Stellen, wo der Schweiß ausbreche, und die mit dem Himmel in der wichtigsten Verbindung stehen ²⁵⁾. Doch giebt er zu, daß man nicht im Stande sei, den Grund anzugeben, warum diese drei Stellen hauptsächlich mit dem Himmel in Verbindung stehen: dies gehe über die Natur ²⁶⁾. Dann spricht er umständlich und räthselhaft von der Entwicklung des unbelebten Saamens der Pest im Himmel durch die Imagination des Menschen. Die Imagination des Weibes, sagt er, wird unordentlich: also kann auch die Einbildungskraft des Makrokosmos unordentlich werden und eine üble Bildung durch Beulen, Drüsen etc. hervor bringen. Das Wasser wird dann zuerst inficirt: dies ist die *prima materia*, woraus sich die Pest entwickelt ²⁷⁾. „Wie ihr sehet, daß im „Element Wasser der Schnecken Schale eine Form „hat, also hat auch die Pestilenz eine Form. Daraus „folgt, daß der Schneck auch ist ein *attractivum*, so „da an sich zercht das Gift *pestitis* ²⁸⁾. „ Ich gestehe aufrichtig, daß *Höhener's* Combinationsgabe etwas stark ist, und daß ich für dergleichen Producte derselben keine Empfänglichkeit habe. An einem andern Orte vergleicht er die Entstehung der Pest mit der Erzeugung des Basilisken, durch die Conjunction der widernatürlichen Elemente: daher enthalten beide das stärkste Gift, und *pestitis* ist *basiliscus olympi* ²⁹⁾. Pos-

I 2

firlich

25) De peste, lib. I. c. 5. p. 365. — De peste cum addition. p. 371.

26) De peste cum addition. p. 373.

27) De pestilente, tr. 1. p. 334.

28) *Ib.* p. 335.

29) Der grossen Wundarzney, B. III. K. 2. S. 133.

firlich ist seine Eintheilung der Krankheit in die Wasser-, Luft-, Erd- und Feuer-Pest. Die erstere ist mit heftigem Durst, Schlaflosigkeit und Blönn verbunden: gegen diese hilft nur das Fleisch solcher Thiere, die vom Wasser leben, als das „Storchen- und Antvogelfleisch aufgelegt.“ Die Luftpest ist meistens mit Kopfschmerzen, Wahnsinn und Engbrüstigkeit verbunden: dagegen empfiehlt Höcheuer Sperlinge und solche Thiere, die bloß in der Luft leben. Die Erdpest bringt Schlassuchten und Unterlaufungen mit Blut hervor: dagegen sind Maulwürfe und Nattern gut. Die Feuerpest zieht heftiges Brennen der innern Theile nach sich: und in dieser Gattung soll man Terendichabin und Manna zum Extrahiren gebrauchen ³⁰⁾. Seinen Unterschied der Ursachen der Krankheiten in die *kagaltrischen* und *illiastrischen* werde ich noch nachher berühren. Diesem zufolge hält er die Pest für eine kagaltrische Krankheit, weil sie sich nicht aus gleichartigem Saamen, sondern aus Verderbnis entwickle ³¹⁾. Unbegreiflich ist mir dieses paradoxen Menschen Behauptung, daß es kritische Tage in der Pest gebe ³²⁾.

Du Chesne, ein verfeinerter Anhänger des *Paracelsus*, nimmt ebenfalls auf die astralischen Conjunctionen Rücksicht, um die Ursache der Pest zu erklären: aber dann sieht er dabei auf arsenikalische und andere giftige Geister, die auf die Säfte wirken und sie zur Pest disponiren ³³⁾.

30) De pestilente, tr. 1. p. 336. f.

31) L'yrinch. med. p. 281.

32) Chirurg. lib. V. tr. 3. c. 5. p. 428.

33) *Quercetani peltis alexicacus*, lib. 1. p. 38. (4. Paris. 1624.)

Was die *Behandlung* dieser Krankheit betrifft; so scheint es der Hauptzweck der Aerzte des sechzehnten Jahrhunderts gewesen zu sein, die Diät gehörig zu reguliren und Gegengifte in Vorschlag zu bringen. Die Diät wurde theils zur Vorbauung, theils zur Kur der Krankheit selbst angewandt. Man war, durch Erfahrung belehrt, ziemlich allgemein der Meinung, daß weder Purganzen noch Ausleerungen anderer Art, sondern nur Diät, vor der Pest schützen können. Hier und da pflegte man wohl die *hera Rufi*, die Pillen *de tribus* und andere Abführungen, mit Theriak und Mithridat versetzt, zur Vorbauung zu empfehlen: aber *Maffaria* ist gar nicht mit dieser Verbindung zufrieden, wenn sie gleich sein Lehrer *Frigimelica* empfohlen habe ³⁴). Uebrigens verfuhr man bei der Präservation nach gewöhnlichen Anzeigen: die schwachen Körper stärkte man: bei schlaffen wandte man die zusammen ziehende Methode an: bei vollblütigen verordnete man die Aderlässe. Den Lachenknoblauch (*Teucrium scordium*) rühmt überdies *Maffaria* gar sehr als Präservativ - Mittel ³⁵). Die *Tryphera* der Araber tadelt eben derselbe aus dem Grunde, weil man keine frische Myrobalanen haben könne ³⁶). Das Meiste liefs man auf die Verbesserung der Luft ankommen: man empfahl nicht allein eine kühle und frische Luft, sondern rieth auch die Wohnungen nach Norden an ³⁷). Man liefs Horn

34) *Maffaria* de peste, lib. II. f. 40. a.35) Vgl. *Joubert*, de peste, c. 19. p. 303.36) *Maffaria*, f. 41. b.37) *Ib.* f. 42. a.

anbrennen, weil man glaubte, daß sehr starke und widrige Gerüche im Stande sein, der Ansteckung vorzubauen. Daher ward es in Holland zur Redensart: *men brand daar hoornen*, wenn die Pest an irgend einem Orte wüthete ³⁸⁾. Man zündete Schiefspulver, oder ein Gemisch aus Operment und Schwefel, oder Stroh mit Wein genäßt, an ³⁹⁾. Man führte auch gewöhnlich Riechbüchsen in der Hand, die mit wohlriechenden Sachen angefüllt waren ⁴⁰⁾. Den Wein verordneten die meisten Aerzte dieses Zeitalters: eher erlauben sie einen Kräuterwein aus Betonik, Wermuth etc. ⁴¹⁾.

64.

Was die *antidota* betrifft; so waren der Theriak und Mithridat die berühmtesten, und blieben auch noch immer die beliebtesten, trotz den Einwendungen verschiedener vernünftiger Aerzte. Die Pest vom Jahre 1591, die auch im Braunschweigischen so große Verwüstungen anrichtete ⁴²⁾, gab vorzüglich Gelegenheit zur nähern Untersuchung der Heilkräfte jener gepriesenen Gegengifte. Im Julius jenes Jahrs entstand ein interessanter Streit zwischen *Saffonia* an einer, und *Massaria*, *Campolongo*, Fabric. von *Acquapendente* und *Bottoni*, sämtlich Professoren in Padua, an der andern Seite, über den Gebrauch des Theriaks und die Anwendung der Blasenpflaster in der Pest: *Saffonia* schlug beide Mittel als vorzügliche Arznei-

38) Lev. *Lennius* de occult. natur. mirac. lib. II. c. 10. p. 167.

39) *Pavé* l. c. ch. 11. p. 536.

40) *Massaria*, f. 47. a.

41) *Ib.* f. 47. b. — *Manard.* epist. medic. lib. V. ep. 3. p. 67.

42) *Meibom.* scriptor. rer. German. vol. III. p. 279.

neimittel in dieser Krankheit vor: in Rücksicht der Blasenpflaster waren Fabric. von *Acquapendente* und *Campolongo* seiner Meinung; *Bottoni* und *Massaria* verwarfen sie: aber den Theriak verwarfen alle. *Sassonia* suchte darauf seine Meinung durch eine Schrift zu vertheidigen ⁴³⁾, die von *Massaria* widerlegt wurde. Der letztere stützte sich besonders auf die Nothwendigkeit der freien Ausübung der Natur-Bemühungen, die durch den Theriak und durch Blasenpflaster gestört würden ⁴⁴⁾. Hierauf schien *Sassonia* in Rücksicht des Theriaks anderer Meinung geworden zu sein: wenigstens schränkte er seine zweite Schrift blofs auf die Apologie des Gebrauchs der Blasenpflaster ein ⁴⁵⁾. *Massaria* gab ebenfalls ein zweites Buch gegen *Sassonia* heraus, worin er vorzüglich die Auctoritäten untersucht, auf welche sich der letztere berufen hatte. Er zeigt, dafs Prosper *Alpini* gar nicht zu den Anhängern des *Sassonia* gehöre: und dafs Fabric. von *Acquapendente* und Horaz *Augenius* ebenfalls auf die Seite der Gegner getreten sein ⁴⁶⁾. Die Blasenpflaster bringen, nach seiner Meinung, allezeit eine gewaltsame Ausleerung hervor, die mit den regelmässigen Natur-Bemühungen nicht bestehen kann ⁴⁷⁾: auch greift die Schärfe ihrer Bestandtheile die Harn-Werkzeuge an,

I 4

und

43) Herc. *Saxonia* de phoenigmorum, quae vulgo vesicatoria appellantur, et de theriacae usu in febribus petulentibus. 4. Patav. 1591.

44) Alex. *Massarias* de abusu medicam. vesicantium et theriacae in febribus petulentibus. 4. Patav. 1591. p. 78. 83. 115. 127.

45) Herc. *Saxonia* de phoenigmis. 4. Venet. 1593

46) Alex. *Massariae* de abusu medic. vesicantium disp. II. apologetic. (4. Vincent. 1593.) lib. II. f. 302. b. f.

47) *Ib.* lib. III. f. 361. b.

und erzeugt dergestalt schädliche Wirkungen ⁴⁸⁾). Für *Malaria* hatte auch Theodor *Angeluzzi* geschrieben ⁴⁹⁾, und die meisten italienischen Aerzte stimmten, in Rücksicht des Theriak, der Meinung des erstern bei. *Conr. Geyner* verwarf den Theriak, weil er oft schädliche Dinge enthalte ⁵⁰⁾. In Frankreich hingegen gewann der Mithridat weit mehr Ansehen durch *bernclius* Empfehlung. Er wollte den König bewegen, das Kräuterfämmler in den Orient gesendet und mit Empfehlungsschreiben an die französischen Consuls und selbst an den türkischen Hof versehen würden, damit sie die ächten Ingredienzen zu diesem trefflichen Gegergift selbst einfämmlen könnten; aber, ungeachtet die Sache schon ziemlich weit gediehen war, so hinderte doch *bernclius* früher Tod die ganze Ausführung ⁵¹⁾. Auch *Foubert* ⁵²⁾ und *Valleriola* ⁵³⁾ empfahlen noch jene altväterischen zusammen gesetzten *antidota*; so wie *Danzellini* einen heftigen Streit deswegen führte, um das Ansehen des Theriak, aufrecht zu erhalten ⁵⁴⁾. Statt des Theriak, den man nicht mehr ächt bekomme,

48) L. c. f. 389. a.

49) Theod. *Angelutius* de natura et curatione malignae febris. 4. Venet. 1593.

50) Epist. lib. II. f. 65. b.

51) *Palnac.* de morb. contagios. p. 381.

52) De peste, c. 19. p. 303.

53) *Enarrat. medicin.* lib. III. 1. p. 313.54) *Danzellini* g. b. 1570 eine epist. de natura, causis et legitima curatione febris pestilentis heraus. Gegen diese schrieb Vincenz *Calzavoglia*, unter dem Nahmen *Evandrophilus*, ein Buch de theriacae usus in febribus pestilentibus, welches zu Brescia heraus kam. *Danzellini* verantwortete sich in der oben citirten Apologie, gegen welche *Calzavoglia* eine Antapologie 1572 schrieb. Den Schluß dieses Streits machte *Danzellini's* Apologie vom Jahre 1573.

me, empfiehlt *Manardus* ein *antidotum* aus getrocknetem Enten-, Bocks- und Gänseblut, mit wilder Raute, Fenchel, Kümmel u. f. f., welches unter seinem Nahmen sehr berühmt geworden ist ⁵⁵).

Den Kamfer empfahl *Paré* am meisten, als ein treffliches Fäulniß- und Gift-widriges Mittel ⁵⁶): aber *Paulmier* tadelte ihn, wegen seiner erkältenden Eigenschaft ⁵⁷). Ausserdem gab man destillirte Wässer aus unzähligen Pflanzen, denen man eine herzstärkende Kraft beilegte, als aus Angelik, Lachknoblauch, Wegebreit u. f. f., und versetzte sie bisweilen mit Essig ⁵⁸). Im Jahr 1579 wurde in Schweden durch königliche Verordnung der Branntwein, als Gegengift in der Pest, eingeführt. König *Johann III.* liess zweierlei gebrannte Wasser verfertigen, nämlich *aqua vitae contra oppositum*, und *aqua vitae för Förgift och mångchanda Sjukdomar* ⁵⁹). Ausserdem wandte man auch häufig feste vegetabilische Laugenfalte ⁶⁰), Sardellen und Opiate ⁶¹) als treffliche Mittel gegen die Pest an.

65.

Unter den mineralischen Substanzen erhielten sich der armenische Bolus, der Bezoar und die Edelsteine

I 5

noch

55) *Manard.* epist. medic. lib. V. c. 3. p. 65.

56) *Iuv.* XII. ch. 24. p. 548.

57) *De morb. cont. gnos.* p. 320.

58) *Paré* l. c. — *Alpiani* de peste et febr. pestil. p. 178 (4. Nesp. 1577.)

59) *P. J. Bergius* tal om Stockholm, för 200 år sedan, och Stockholm nu för tiden, p. 100. 101. — *B. Bergius* tal om lackerheren, D. I. p. 32. 33.

60) *Guercianus* pests. histor. lib. II. p. 279. — *Jordan* tr. 3. p. 611. — *Paré* liv. XVI. ch. 27. p. 551.

61) *Paré* ch. 8. p. 532. — *Cesner* lib. I. f. 30. a.

noch immer in einigem Ansehen, wenn gleich hier und da die Wirksamkeit dieser Mittel bezweifelt wurde. *Crato von Krastheim* empfiehlt zwar gesiegelte Erden, setzt aber folgendes hinzu: „Der *lapis bezoar* „wird itzt bei den Höfen hochgeachtet und gerühmt. „Aber, so viel ich vormerke, thut er gleichwohl in „der Infection nicht dieses, so er verhoffet ⁶²⁾.“ Und *Joh. Bapt. Sylvaticus* schrieb einen eigenen Tractat, worin er sehr gut darthut, das sowohl der Bezoar, als alle Edelsteine völlig unnütz in der Pest sind, und das mit dem Gebrauch derselben viel Zeit verschwendet wird ⁶³⁾. Auch *Joubert* zweifelt mit Recht an den Heilkräften der Edelsteine ⁶⁴⁾. Zu den vorzüglichsten Vertheidigern dieser Mittel gehören *Paschalius* ⁶⁵⁾, *Carcanti* ⁶⁶⁾, *Oddus de Oddis* ⁶⁷⁾ und *Mussa* ⁶⁸⁾. Am besten äußert sich *Jordan* hierüber ⁶⁹⁾.

In der Pest, die 1562 durch ganz Böhmen mit unglaublicher Wuth herrschte, fing man an, das *Spießglas*, welches *Paracelsus* empfohlen hatte ⁷⁰⁾, als *antido-*

62) Ordnung der *Præservatio*n; wie man sich zur Zeit der Infection verhalten, auch Bericht, wie die rechte Pestilenz erkannt und curirt werden soll. 8. Frankf. 1585.

63) De unicornu, lapide bezoare, smaragdis et margaritis, eorumque in febribus pestilentibus usu. 4. Venet. 1605.

64) L. c. c. 18. p. 300. — Vergl. *Sylvatic. controvers.* 47. p. 223.

65) *Method. curandi, c. schol. Peredæ*, lib. II. c. 9. f. 199. b. (8. Lugd. 1585.)

66) De peste opusculum, p. 170. (4. Mediol. 1577.)

67) L. c. lib. III. c. 11. f. 45. b.

68) L. c. tr. III. c. 1. f. 50. a. Selbst *Manardus* verordnet den Smaragd. (epist. lib. V. ep. 3. p. 69.)

69) L. c. p. 608. — Auch *Sal. Dierf.* c. 23. p. 175.

70) Man sagt, *Paracelsus* habe die Bereitung des Spießglases vom

tidotum zu gebrauchen. Ein gewisser *Handsch* erzählte dem *Matthiolus*, daß er mit wenigen Granen, die er mit Rosenzucker vermischte, ein heftiges Erbrechen bewirkt und die Pest gehoben habe ⁷¹). Da man indessen die Kräfte der verschiedenen Zubereitungen dieses Metalls nicht kannte, und die Bereitungen selbst mehr dem Zufall, als der Absicht der Kunst, zuzuschreiben waren; so konnte es nicht fehlen, daß tödtliche Folgen davon beobachtet wurden, wovon besonders *Paumier* Zeugnisse anführt ⁷²). Daher verwarf *Settala* dieses Arzneimittel durchaus ⁷³), und das Parlament in Paris gab 1566 ein Arrêt, vermöge dessen kein Arzt je wieder Spießglas verordnen durfte. In Kraft dieses Arrêts wurde noch 1609 ein Arzt *Besnier* aus der Facultät gestossen, weil er dies Mittel verordnet hatte ⁷⁴). *Jordan* wundert sich, daß die Panegyristen des Spießglases es dennoch immer mit Theriak in Verbindung verordnen: er meint, der Theriak müsse alsdann wohl das meiste bewirken ⁷⁵).

Die

Basilus Valentinus gelernt. Davon finde ich aber in seinen Schriften nichts. Er gesteht, von verschiedenen Alchymisten gelernt zu haben. Seine Bereitungsart (de renovatione et restaurat. p. 829) führt darauf, daß er sich der Spießglasbutter und des Satiens bedient habe. Von diesen rühmt er (de vita longa, lib. III. c. 6. p. 850), daß sie das höchste arcanum aller Mineralien enthalten, und das Leben verlängern.

71) *Matthiol.* comment. in *Dioscorid.* lib. V. c. 59. p. 838.

72) *Palmar.* de morb. contagios. p. 411.

73) *Septal.* animadvers. et caut. medic. lib. V. c. 50. p. 129. (8. Dordr. 1650.)

74) *Encyclop.* dictionnaire universel, art. *Antimoine.* (fol. Haye. 1701.)

75) *Jordan* l. c. p. 612.

Die Präparate des Goldes⁷⁶⁾ und des Vitriols⁷⁷⁾,^u so wie die verschiedenen Quecksilber-Bereitungen⁷⁸⁾, die die chemische Schule einfuhrte, haben nicht viel Glück in der Kur dieser Krankheit gemacht. Desto mehr pflegte man sich auf die Anhängel und Amulete aus Arsenik, Scorpion-Oehl, auf die Herzfäckchen aus wohlriechenden und giftwidrigen Pflanzen⁷⁹⁾ zu verlassen.

66.

Ueber die Nothwendigkeit oder Entbehrlichkeit des Aderlassens in dieser Krankheit waren die Meinungen der Aerzte dieses Jahrhunderts sehr getheilt. Man hätte sich sehr leicht vereinigen können, wenn man durchgehends den verschiedenen Charakter der Epidemieen unterschieden, und wenn nicht jeder Arzt von seinen besondern Erfahrungen allgemeine Schlüsse abstrahirt hätte. Die Freunde und Vertheidiger der Aderlässe hatten meistentheils entzündliche Epidemieen beobachtet, und da war freilich die Aderlässe, nach *Sydenhams* und *Huens* Vorschlägen, unentbehrlich. *Massaria* hat also völlig Recht, wenn er behauptet, das in der Pest oft die Kräfte zu lebhaft wirken, und das man daher mit der Aderlässe den regelmässigen Gang

76) *Jordan* p. 609. — *Quercetan.* l. c. p. 260.

77) *Insueca* conf. 49. p. 334. — *Jordan* p. 619. — *Sylvatic. contr.* 48. p. 225.

78) *Quercetan.* p. 265. — *Palmar.* p. 423.

79) *Massaria* de petite, lib. II. f. 51. a. f. — *Massi* tr. 3. c. 1. f. 50. a. — *Sal. Divers.* c. 23. p. 176. — *Oddi, de Oddis* lib. IV. c. 7. f. 59. a. — *Paré* ch. 25. p. 549. — *Jordan* tr. 3. c. 7. p. 507. — *Septal.* lib. V. c. 58. p. 132. — *Vid. Vid. de febr.* lib. VI. c. 5. p. 294. — *Joubert* c. 18. p. 302. — *Mansed.* epist. lib. V. ep. 3. p. 68. — *Alphani* l. c. p. 160.

Gang der Natur-Bewegungen wieder herstellen könne. Selbst beim Ausbruch der Exantheme dürfe man sich vor der Aderlässe nicht fürchten, weil bisweilen, wegen des Ueberflusses an Blut, der Ausbruch gehindert werde. Mehrere Beispiele führt er von dem glücklichen Erfolge dieser Operation an ⁸⁰⁾. Dies thut auch *Settala* ⁸¹⁾. *Jordan* hält die Einwürfe der Hämatophoben, dass nämlich die Natur in ihren Verrichtungen durch die Aderlässe gestört werde, dass oft die Ausschläge und Beulen zurück treten, dass endlich der Bauchfluss in der Pest eine Gegenanzeige gegen die Aderlässe ausmache, für ungegründet. Er zeigt, dass man selbst in Ruhren, wo ein entzündlicher Zustand herrsche, allerdings die Ader schlagen müsse ⁸²⁾, und äussert den wichtigen Grundsatz, dass die Menge des Bluts nicht mit der Stärke der Kräfte im wachsenden Verhältniss stehe ⁸³⁾. Er schlägt daher die Ader der linken Seite, da das Herz ursprünglich leide ⁸⁴⁾. Die Italiener hingegen schlugen öfter die basilische Vene des rechten Arms, weil die Quelle des Bluts, die Leber, der Sitz des Uebels sei ⁸⁵⁾.

Die meisten Aerzte dieses Jahrhunderts schränkten sich darauf ein, dass sie im Fall der Noth, bei sehr lebhaft wirkenden Kräften, bei jugendlichen Körpern, im ersten Anfange der Krankheit, die Aderlässe verordneten, dieselbe aber unterfügten, wenn Bubonen, Peteschen, Parotiden - Geschwülste oder Karfunkeln

aus-

80) *Mastruc.* de peste, lib. II. f. 60. a. 62. b.

81) *Septal.* animadvert. et caut. medic. lib. V. c. 36. p. 113.

82) *Jordan* pest. phaenom. tr. III. c. 8. p. 549.

83) *Ib.* p. 547. 84) *Ib.* p. 545.

85) *Old. de Ollis* l. c. lib. III. c. 18. f. 50. b.

ausgebrochen waren, und sie überhaupt nicht im Fortgange der Krankheit zulassen wollten. Zu dieser Partei gehören *Massa* ⁸⁶⁾, *Erastus* ⁸⁷⁾, *Augenius* ⁸⁸⁾, *Guido Guidi* ⁸⁹⁾, und *Manardus* ⁹⁰⁾. *Capivacci* will besonders den Unterschied der Humoral-Pest, derjenigen, die in den Geistern und die in festen Theilen ihren Sitz hat, als die Norm ansehen, wornach die Aderlässe eingerichtet werden muss. Nur in der erstern läßt er die Operation zu ⁹¹⁾.

Die dritte Partei verwarf die Aderlässe in der Pest entweder durchaus, oder doch größtentheils. Unstreitig hatten sie Erfahrungen für sich. Denn in nervösen oder von Anfang an faulichten Pest-Epidemien ist, wie auch *Afch* ⁹²⁾ in neuern Zeiten erwiesen hat, gewiss die Aderlässe schädlich. So erzählt *Paré* ⁹³⁾, daß in einer Pest zu Bayonne alle Kranken gestorben sein, denen man die Ader geschlagen habe. Er schließt auch von der angenommenen nächsten Ursache auf die Schädlichkeit dieser Operation: das Blut selbst sei nämlich nicht inficirt, also dürfe es auch nicht weggelassen werden. *Corn. Gemma* ⁹⁴⁾ machte ebenfalls die Erfahrung, daß die Aderlässe die Gefahr der Krankheit ungemein vermehre. Daher sind *Salius Di-*
ver-

86) De febr. pestil. tr. III. c. 2. f. 52. a.

87) Epist. 25. f. 85. 90. b.

88) De febr. lib. VIII. c. 8. p. 326.

89) *Vid. Vid.* lib. VI. c. 5. p. 295.

90) Epistol. lib. V. 3. p. 69.

91) Lib. VII. c. 38. p. 790.

92) Mémoir. de la societé de médec. à Paris, ann. 1777. p. 308.

93) Liv. XXII. ch. 26. p. 549. 550.

94) De naturae divinae caracteribus, p. 210.

versus⁹⁵⁾, Donzellini⁹⁶⁾ und Joubert⁹⁷⁾ so ungemein gegen diese Operation eingenommen, und empfehlen statt derselben eher die Anwendung der Schröpfköpfe.

67.

Nachdem ich hinlängliche Beispiele von den Beobachtungen einzelner Krankheiten in diesem Jahrhundert angegeben habe; wird es Zeit sein, die großen Beobachter und ihre Verdienste selbst kennen zu lernen. Alsdann wird man im Stande sein, den Einfluss der hippokratischen Schulen auf die praktische Medicin besser zu beurtheilen.

Nic. Massa, ein Venezianer, ist einer der ersten beobachtenden Aerzte in diesem Jahrhundert⁹⁸⁾. Seine Bemerkungen über die Luftseuche und die Pest habe ich schon oben angebracht. Hier erwähne ich seiner Briefe, von denen einige sehr gute Rathschläge und Wahrnehmungen enthalten. Unter andern habe ich mich gefreut, hier die erste umständliche Beobachtung des Gesichtschmerzes zu finden. Der Schmerz fing in dem Winkel der untern Kinnlade an, war außerordentlich wüthend, und verhinderte das Schlucken und Kauen. Auf der schmerzenden Stelle ward keine Geschwulst, aber wohl etwas Röthe bemerkt. Die Kranke war eine Frau von 45 Jahren, deren monatliche Reinigung seit zwei Jahren ausgeblieben war. Davon leitet Massa zum Theil diesen Zufall her: nimmt aber auch auf venerische Ansteckung Rücksicht,

95) L. c. c. 21. p. 144.

96) Apologia per Eudox. Philaleth. f. 9. p.

97) L. c. c. 17. p. 298

98) Eloy, vol. III. p. 182. — Tiraboschi, vol. VII. 2. p. 33.

sicht, die hier jedoch durch kein Merkmal angedeutet wurde⁹⁹⁾. Eine Frau von 60 Jahren, die man lange Zeit für wasserfüchtig hielt, gebahr nach fünfzehn Monaten ein Mädchen ohne Arme und Augen: *Maf* leitete diesen Mangel von dem Alter der Mutter her¹⁰⁰⁾. Uebrigens sieht man aus vielen Stellen, daß er, dem Beispiel seiner meisten Zeitverwandten gemäß, nicht seine Grundsätze und Theorien aus der Natur nahm, sondern sich eher eine Natur bildete, den ihm unentbehrlichen Theorien gemäß. Ich führe unten ein Beispiel davon an, wie er sich in einer Tabelle den Typus der Fieber zu erklären suchte¹⁾.

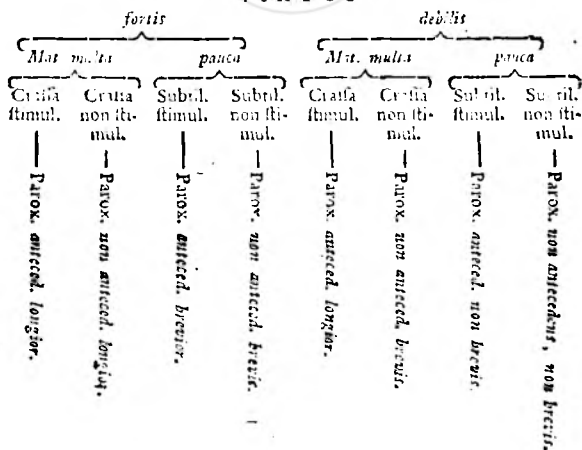
68.

99) Epist. medic. 19. f. 106. a. (4. Venet. 1550.)

• 100) Epist. 29. f. 181. b. (4. Venet. 1558.)

1) Epist. 3. f. 76. b.

V I R T U S



68.

Amatus von Portugall hat uns eine große Sammlung von Beobachtungen hinterlassen, worunter einige vortrefflich und belehrend, andere mittelmäßig, und mit einem großen Aufwande von Gelehrsamkeit aufgestutzt, viele auch nur Beweise des Aberglaubens und der Leichtgläubigkeit des Erzählers sind²⁾. Er war dabei ein so großer Verehrer des *Galens*, daß er allen Aerzten das sorgfältige Studium der Werke desselben empfahl, weil man über alle Fälle, die einem in der Praxis vorkommen könnten, sich bei ihm Rathsholen könne³⁾. Sehr richtig urtheilt er über den Mißbrauch, den die Araber mit dem Syrup getrieben haben, und zeigt, in welchen Fällen dieses Mittel allein angewandt werden dürfe⁴⁾. Er sucht auch die Ursache darzuthun, warum die Griechen so sehr gegen den Gebrauch der Purganzen eingenommen gewesen sein. Sie kannten nämlich nur drastische Mittel, die knidischen Körner u. s. f. Aber wir, die wir mildere und gelinde eröffnende Mittel in Menge kennen, sollten doch nicht gegen den Gebrauch der letztern die Grundsätze der alten Griechen anwenden⁵⁾. Sehr richtig ist seine Bemerkung, die aber dem allgemeinen Vorurtheil der Aerzte,

te,

2) „Imitatus est Hippocratis studium Amatus: verum plura con-
 „ficta quam facta illum scripsisse, et interdum opiniones suas
 „isto modo confirmare voluisse apparet.“ So schreibt sein Zeit-
 genosse *Crato an Kemsann*. Den Brief besitze ich, nebst meh-
 rern Arbeiten des *Crato*, in der eigenhändigen Handschrift.

3) Cent. II. cur. 19. p. 147.

4) Cent. I. cur. II. p. 36.

5) Cent. I. cur. 16. p. 43.

te, seit Jahrtausenden, widerstritt, daß man das Geschlecht des Embryons durchaus aus keinen Zeichen erkennen könne ⁶⁾.

Zu seinen denkwürdigen Beobachtungen gehört unter andern die von der Stimmlosigkeit, die eine Folge des Mißbrauchs des Quecksilber-Sublimats gewesen, wodurch eine Zerreißung des zurück laufenden Stimmnerven bewirkt worden war ⁷⁾. Von zu langem Wachen beobachtete er Schlassuchten, Zuckungen und Tod, als Folgen ⁸⁾. Bei einer Vereiterung der Lungen nahm er eine Operation zwischen der dritten und vierten Rippe mit glücklichem Erfolge vor ⁹⁾. Er bemerkte eine Verrenkung des Steißbeins von zu vielem und starkem Reiten, und nahm die Einrichtung glücklich vor ¹⁰⁾. Ein hitziges Fieber wurde von der Natur dadurch geheilt, daß das Blut der unterdrückten monatlichen Reinigung durch den Mund und die Nase ausgeleert wurde ¹¹⁾. Den Borax lernte er als ein auf die Geschlechtstheile treibendes Mittel kennen: zu diesem Ende hatten ihn schon die Indianer gebraucht ¹²⁾. Eine Ruhr wurde durch den Beischlaf geheilt: dies giebt dem Beobachter Gelegenheit, des *Hippokrates* Aussprüche zu bestätigen ¹³⁾. Eine tief in das Gehirn eindringende Wunde, die mit einem Säbel beigebracht war, hatte keine tödtliche Folgen ¹⁴⁾. In bösartigen Fiebern hält

6) Cent. I. cur. 70. p. 100.

7) Cent. II. cur. 70. p. 192.

8) Cent. I. cur. 9. p. 31.

9) Cent. I. cur. 61. p. 92.

10) Cent. II. cur. 5. p. 134.

— Vergl. *Bertrandi opere ceruifche*, vol. V. p. 199.

11) Cent. II. cur. 17. p. 145.

12) Cent. II. cur. 18. p. 146.

13) Cent. II. cur. 47. p. 177.

14) Cent. II. cur. 83. p. 204.

hält *Amatus* den Ekel für ein sehr übles Zeichen: in eben dieser Krankheit läßt er anfangs ohne Bedenken zur Ader¹⁵⁾. Die Gelbfucht beobachtete er, gegen *Hippokrates* Meinung, in hitzigen Fiebern als kritisch, wenn sie vor dem siebenten Tage entstand¹⁶⁾. Endlich sind seine Bemerkungen über die Magenruhr, die Milchruhr und die Wärcchen¹ der Harnröhre, als Folgen des Trippers, lesenswerth¹⁷⁾. Fabelhaft aber ist die Erzählung von der Verwandlung des Geschlechts bei einem Mädchen¹⁸⁾.

69.

Joh. *Crato* von *Krafstheim*, aus Breslau, gehört ebenfalls zu den bessern Beobachtern dieses Jahrhunderts. Er hatte anfangs zu Wittenberg unter *Luther* und *Melanchthon* studirt, und blieb auch Zeitlebens eine mächtige Stütze der Protestanten am kaiserlichen Hofe. In der Folge war Joh. Bapt. *Montanus* zu Padua sein Lehrer gewesen. *Crato* übte die Kunst in Augsburg und Breslau aus, und ward darauf dreier Kaiser Leibarzt. Er stand zu seiner Zeit sowohl bei deutschen Aerzten, als auch im Auslande, in ungemein großem Ansehen, und beförderte, so viel an ihm war, die hippokratische Arzneikunde¹⁹⁾.

Eine seiner frühern Arbeiten ist eine kurze Therapie, nach dem Muster der Griechen, worin er sich gar nicht von den Grundfätzen des *Galens*

K 2

ent-

15) Cent. III. cur. 74. p. 287.

16) Cent. III. cur. 49. p. 269.

17) Cent. IV. cur. 19. p. 337.

18) Cent. II. cur. 39. p. 168.

19) Vergl. Matth. *Dresseri* orationes, p. 299. (8. Lips. 1606.) — *Alami* vit. medic. german. p. 116. — *Niceron* mémoires, vol. XLIII. p. 337. — *Eloy*, vol. I. p. 729.

entfernt ²⁰⁾. Auch seine Einleitung in die Medicin enthält eine Scale der Temperamente, die ganz nach dem Muster der galenischen Aerzte der Vorzeit eingerichtet ist ²¹⁾. In einem Briefe an den *Monavius* erzählt er, daß, als er an den kaiserlichen Hof gerufen worden, der dortige Leibarzt, *Julius Alexandrinus*, ihn genöthigt habe, sich mit dem *Galen* bekannter zu machen: denn dieser sein College habe beständig einen Spruch aus dem *Galen* im Munde geführt. Auch den *Hippokrates* habe er fleißig studirt: aber er gesteht, daß man denselben nur recht verstehen und auslegen könne, wenn man selbst die Kunst ausübe. Die Fehler der Commentatoren rührten eben daher, weil sie nicht selbst Praktiker gewesen sein ²²⁾.

Sehr merkwürdig ist die Kur der vollendeten Gicht, die er durch strenge Lebensordnung und Milch allein bewerkstelligte ²³⁾. In der Ruhr enthielt er sich aller zusammen ziehenden und stopfenden Dinge, die die Alten so sehr priesen, und empfahl bloß *Mithridat*, *Tragacanth* und *Siegelerde* ²⁴⁾. Ueber die letztere kommen viele Untersuchungen bei ihm vor, da man zu seiner Zeit verschiedene schlesische Erden siegelte, und sie für eben so gut ausgab, als die lemnische. Er wandte sich, um ächte lemnische Erde und ächten Bezoar zu bekommen, an einen Kaufmann

20) Analogismus, s. artificiosus transitus a generali methodo ad exercitationem particularem. 8. Fref. 1671.

21) *Isagoge in artem medicam*, ad calc. vol. VII. consil. p. 23.

22) *Epist. med. lib. I. 3. p. 192.*

23) *Consil. lib. I. 14. 15. p. 102. f.*

24) *Epist. lib. II. p. 394.*

mann in Konstantinopel, der ihn auch vollkommen befriedigte ²⁵). Das Spießglas versuchte er, nach *Paracelsus* Bereitung, in der Wasserfucht: aber ohne Nutzen. Mit weit besserem Erfolge bediente er sich der Pfirsichblüthen in dieser Krankheit ²⁶). Den Borax wandte man zu seiner Zeit sehr häufig in schweren Geburten, und mit glücklichem Erfolge, an ²⁷). Das Vitriolöl, welches die Paracelsisten so sehr rühmten, will er eben nicht empfehlen: es schein zwar im Anfange gute Dienste zu leisten, aber in der Folge trockne es die Fasern zu sehr aus ²⁸). Gegen Steinbeschwerden empfahl er Brechmittel, einen Syrup aus dem Saft des Ehrenpreises mit Lakritzensaft, Haselnüsse, Wacholderöl, Erdbeeren-Wasser, und verschiedene Salben, nebst der Vermeidung aller rohen Nahrungsmittel ²⁹). Sonderbar sind seine diätetische Regeln, durch deren Befolgung die Entstehung der Mondkälber verhütet werden kann. Er giebt dabei die Schuld dem Saamen des Mannes, warnt vor dem Beischlaf in der Trunkenheit und vor der Uebertreibung desselben ³⁰). Lächerlich wird man heut zu Tage die Umständlichkeit und Weitläufigkeit seiner Zusammensetzungen finden, wovon man ein Beispiel bei dem Vorschlage zu Frühlingskuren finden kann ³¹).

70.

Aloysius Mundella, ein berühmter Arzt in Brescia, der die griechische Arzneikunde aus allen

K 3

Kräf-

25) Epist. lib. V. p. 292.

26) Epist. lib. I. p. 210.

27) Epist. lib. II. p. 414.

28) Epist. lib. I. p. 247.

29) Consil. lib. III. 11. p. 56.

30) Consil. lib. I. 26. p. 160.

31) Consil. lib. I. 1. p. 21.

Kräften zu befördern suchte, gab *Dialogen* heraus, welche ich nur aus *Hallers* Bibliothek kenne ³²⁾, und in denen mehrere lefenswerthe Beobachtungen über die Kur der Fieber durch blofse Umänderung der Diät, über den Nutzen der Oeffnung der Frofchadern bei anscheinender Erstickung u. f. f. vorkommen. Seine Briefe ³³⁾ gehören mehr zur Geschichte der *Materia Medica*: indessen bemerke ich hier, dafs er sich ein besonderes Verdienst dadurch erworben hat, dafs er die Kräfte der Edelsteine, und des Smaragdes vorzüglich, die man seit 1535 so sehr anzupreisen anfing, herab setzte und verdächtig zu machen suchte ³⁴⁾. Auch gegen die Anhängfel und Amulete ist er sehr eingenommen ³⁵⁾. In der Ruhr tadelt er den Gebrauch der Rhabarber, wegen ihrer erhitzenden Eigenschaft, und hat in diesem Tadel einen berühmten neuern Nachfolger gefunden ³⁶⁾. Das schwere Gehör heilt er mit diätetischen Mitteln und der Anwendung des Haarfeils und der Brennmittel ³⁷⁾, nicht aber mit dem Trepan, wie *Haller* sagt ³⁸⁾.

71.

Thadd. *Dunus* gab, aufser der Schrift über das Semitertianfieber, welche aber keine eigene Beobachtungen enthält, vermischte medicinische Aufsätze heraus, worin unter andern die Geschichte einer Phrenesie

32) *Bibl. med. pract.* vol. II. p. 39.33) *Epistolae medicales.* 4. Basil. 1543.34) *Ib.* p. 1. 635) *Ib.* p. 16.36) *Ep.* 12. p. 101. — Vergl. *Kichters* Bemerkungen im Göttingischen Hofpital, S. 98.37) *Ep.* 20. p. 162.38) *L. c.*

nesse vorkommt, die mit epileptischen Zufällen und einem heftigen Wahnsinn, außerordentlicher Unruhe und andern schweren Symptomen angefangen hatte, und dennoch, trotz der anscheinenden Bösartigkeit, am 27sten Tage durch Hülfe der Natur geheilt worden war ³⁹⁾. Merkwürdig ist auch die Geschichte der Folgen des Scorpion - Stiches bei seiner eigenen Frau, die durch Unterbindung des verwundeten Fingers, durch Theriak und Auflegung des zerstoßenen Scorpions geheilt wurde ⁴⁰⁾. Ein junger *Salis* aus Graubünden bekam ein heftiges dreitägiges Fieber, mit Zeichen der Verstopfung der Leber verbunden, wobei ein so außerordentlicher Blutfluß aus der Nase statt fand, daß der junge Mensch wenigstens zwölf Pfund Blut in Zeit von etlichen 40 Tagen verlor. Allein die Natur stellte ihn wieder her ⁴¹⁾. Ein tollkühner Wundarzt, der an den hartnäckigsten Kopfschmerzen gelitten hatte, öffnete sich, um der Schmerzen los zu werden, die Schläfen - Arterie, und verlor drei Pfund Blut, ohne Linderung der Schmerzen. Er durchschnitt sich darauf die Arterie und Vene noch einmahl, und dadurch wurde er geheilt ⁴²⁾. *Dunus* tadelt außerdem den Gebrauch solcher Arzneimittel, denen man verborgene Kräfte zuschrieb ⁴³⁾, und giebt eine kurze Geschichte des Bandwurms ⁴⁴⁾.

72.

Victor Trincavella, aus Venedig, Prof. in Padua, war ein eifriger Beförderer des guten Ge-

K 4

schmacks

39) *Miscellan. med.* f. 102. b. (8. Tigur. 1592.) 40) *Ib.* f. 121. b.

41) *Ib.* c. 11. f. 138. a. 42) *Ib.* c. 12. f. 144. a.

43) *Ib.* c. 5. f. 113. a. 44) *Ib.* c. 15. f. 155. b.

schmacks und der griechischen Arzneikunde ⁴⁵). Er hat die Gutachten mehrerer Aerzte seiner Zeit gesammelt: und man kann aus diesem Werk den Geist seines Zeitalters sehr gut kennen lernen. Zum Beispiele, wie man damals über besondere Krankheiten urtheilte, führe ich nur folgenden Fall an: Nach einem heftigen Katarrh war eine Schlaflosigkeit gefolgt, die funfzig Tage ununterbrochen fort währte, und mit Fieber und Engbrüstigkeit verbunden war. Aloyf. *Bellocuti* in Padua ward darüber um Rath gefragt, und beurtheilte diesen merkwürdigen Fall dergestalt. Die Materie des Katarrhs habe sich verdickt und die Gefäße der Lebensgeister verstopft. Die damit verbundene Trockenheit und Hitze des Gehirns habe die Schlaflosigkeit hervor gebracht. Man müsse also das Gehirn erweichen und abkühlen, und die Materie ableiten. Zu diesem Ende empfiehlt er, kühlende, schlafbringende Mittel äußerlich auf den Kopf zu legen, außerdem Bäder, gelinde Abführungsmittel und Rosensyrup. Jul. *Craffius* leitet die Krankheit aus Hypochondrie her, die durch Sorgen und Unterdrückung der Hämorrhoiden entstanden sei. *Trincavella* stimmt hiemit überein ⁴⁶). Sehr lesenswerth ist diese Sammlung von Gutachten wegen der Menge von Krankheitsgeschichten, wo der Consensus der Nerven eine Hauptrolle spielte ⁴⁷). Ich wünschte, daß aus diesem Grunde *Trincavella* heut zu Tage häufiger gelesen würde.

45) *Facciolati festi gymnas. Patav. vol. III. p. 331.* — Sein Leben, von Lorenz *Marucinus*, steht vor meiner Ausgabe seiner Gutachten. Vergl. oben S. 51.

46) *Consil. med. lib. I. 10. col. 29.* (fol. Basil. 1587.)

47) z. B. lib. I. *conf. 23. col. 63.*

würde. Merkwürdig ist auch seine Beobachtung von dem Uebergange der Krankheiten von dem Großvater auf den Enkel, ohne dass das zweite Glied davon leidet ⁴⁸⁾. Elfmonatliche Früchte sein zwar selten, aber ihre Erscheinung sei keinesweges zu läugnen ⁴⁹⁾. Die Nasen-Polypen trocken er aus, ohne sie zu unterbinden ⁵⁰⁾. Er beobachtete einen Zungenkrebs mit halbseitigem Kopfschmerz ⁵¹⁾, und eine Ischurie, als Folge eines Falles auf den Rücken ⁵²⁾.

73.

Franz *Valleriola*, praktischer Arzt zu Valencè und dann Prof. in Turin, hat sich durch seine Beobachtungen sehr berühmt gemacht. Es sind einige sehr interessante darunter. Aber, der Sitte seines Jahrhunderts gemäß, erzählt er sie nicht vollständig genug: und sucht sie durch einen Aufwand von Gelehrsamkeit noch mehr auszuschnücken, der hier ganz unnütz ist. Auch dünkt mich, dass er zu viel *glückliche* Kuren erzählt. Seinem *Galen* hängt er treulich an, und glaubt, dass alles, was derselbe gesagt und gelehrt habe, die lauterste Wahrheit sei. Auch *Ebn Sina* dürfe nicht verachtet werden. Er sei nicht allein der Fürst der punischen, sondern auch ein Muster zur Nachahmung für alle spätere Aerzte ⁵³⁾. In seinen Erzählungen (*enarrationes*) schließt sich *Valleriola* an die Schriftsteller an, welche Vergleichen der anscheinenden Widersprüche der Alten anstellten, und er-

K 5

klärt

48) Epist. 6. col. 725.

49) Ep. 5. col. 720.

50) Conf. 53 col. 159.

51) Consil. lib. III. III. col. 669.

52) Consil. lib. III. 67. col. 519.

53) Enarrat. medic. lib. II. 7. p. 274.

klärt hier und da die Griechen und Araber wirklich recht gut. Seine *Gemeinplätze* (*loci communes*) sind ein itzt ungenutzter Schatz von Gelehrsamkeit, der jedoch mit etwas mehr Geschmack gesammelt sein könnte. Ueber jeden Gegenstand der Medicin sind hier die wichtigsten Stellen aus den alten Schriftstellern zusammen gereiht, und das eigene Raisonnement des Verfassers hinzu gefügt. Eine merkwürdige Stelle in seinen Erzählungen giebt uns eine etwas nachtheilige Idee von dem Zustande der Kunst in Italien. Er sagt, man habe dort wohl medicinische Bücher: aber die meisten sein doch von deutschen Aerzten geschrieben, und die Italiener befriedigten sich mit diesen ⁵⁴).

Unter seinen Beobachtungen zeichne ich hier besonders die Geschichte einer epidemischen Ruhr aus; die in der Provence herrschte, und mit einem Leberfluß verbunden war ⁵⁵). . . . Von seiner Gattinn erzählt er, daß diese sich für schwanger gehalten, aber eine *mola* zwölf Monate lang getragen habe. Unterdessen sei sie wirklich schwanger geworden, und habe im vierten Monate, unter den schrecklichsten Symptomen, das Kind, und die daran hangende *mola*, zur Welt gebohren ⁵⁶). Eine Lähmung, die nach der Gicht übrig blieb, heilte er mit dem Quajak ⁵⁷). Eine Pleuresie, in welcher die Säfte beständig roh blieben, wurde von der Natur, durch Hülfe eines Bauchflusses, geheilt ⁵⁸). Mehrere Geschichten kommen

54) Enarrat. medic. lib. II. §. p. 232.

55) *Ib.* lib. IV. 7. p. 562.

56) Observ. medic. lib. I. 1. p. 1.

57) *Ib.* 3. p. 23.

58) *Ib.* 4. p. 33.

men von dem ohne tödtliche Folgen geschehenen unvorsichtigen Gebrauch des Sublimats vor ⁵⁹⁾. Eine falsche Schwangerschaft war durch Hydatiden erzeugt worden ⁶⁰⁾. Sehr merkwürdig ist die Heilung eines Menschen, der an der wahren eiterichten Schwindsucht litten ⁶¹⁾. Die Oeffnung der Hämorrhoidal-Gefäße war in einem Fall das Mittel, wodurch ein Melancholischer wieder her gestellt wurde, der aus Liebe tiefsinnig geworden war ⁶²⁾. Glücklich heilte *Valle-riola* die Wasserscheue nach einem tollen Hundsbiss mit dem glühenden Eisen, mit Meerwasser und andern zweckmäßigen Mitteln ⁶³⁾. Ein Mädchen bekam während eines hitzigen Fiebers den fürchterlichsten Blutfluß, und verlor in sechs Tagen zwölf Pfund Blut. Dennoch ward sie geheilt ⁶⁴⁾. Eine Pistolenkugel drang in die Bauchhöhle, und wurde nach einiger Zeit, ohne weitere Folgen, durch den After ausgeleert ⁶⁵⁾. Sehr merkwürdig ist die Nachricht von einer Entzündung des Rückgrades ⁶⁶⁾, worüber ein neuerer trefflicher Schriftsteller lesenswerthe Bemerkungen gemacht hat ⁶⁷⁾.

74.

Reinerus Solenander aus dem Jülich'schen, hatte in Löwen, Rom, Pisa und Ferrara studirt, und ward darauf Leibarzt des Herzogs von Kleve. Seine Beob-

59) L. c. lib. I. 6. 7. p. 50.

60) *Ib.* 10. p. 78.

61) *Ib.* lib. II. 3. p. 108.

62) *Ib.* 7. p. 163.

63) *Ib.* lib. III. 3. p. 195.

64) *Ib.* lib. IV. 8. p. 283.

65) *Ib.* lib. IV. 9. p. 290.

66) *Ib.* lib. V. 1. p. 304.

67) *Frank* in den Samml. auserlehnener Abhandl. für prakt. Aerzte, B. XV. S. 299. 300.

Beobachtungen verdienen in der That nicht den Beifall, welchen sie von seinen Zeitverwandten erhielten. Sie sind zu alltäglich, mit einem zu grossen Aufwand von Gelehrsamkeit vorgetragen, und oft verfehlt der Verfasser ganz den wahren Gesichtspunkt, aus welchem er die Krankheit hätte betrachten sollen. Aus einer Stelle ⁶⁸⁾ sehe ich, dafs es damals an den Höfen mehrerer deutscher Fürsten Gebrauch war, den Leibarzt des Morgens zur Urinschau in das fürstliche Schlafgemach kommen zu lassen. . . Merkwürdig, aber nicht sehr belehrend, ist die Nachricht von einem sonderbaren Krampf des Luftröhrenkopfes ⁶⁹⁾. . . Ein Ahas von *Veltheim* litt an Zufällen, die sein Arzt *Mechold* für Folgen des Asthma ausgab: die Leipziger Facultät entschied aber, dafs die Krankheit *melancholia flatuosa* sei: und *Solenander* gab dieser Meinung Beifall ⁷⁰⁾. . . Einmahl sah er Insecten durch den Urin abgehen. . . Bei einem Frauenzimmer ging das Blut alle Monate regelmäfsig durch die Nase fort, welches einen andern Weg hätte nehmen sollen. Er kurirte ein Blutbrechen von solcher Heftigkeit, dafs 26 Pfund in Zeit von 24 Stunden ausgeleert wurden ⁷¹⁾. Bei einem Wasserfüchtigen machte die Natur eine Oeffnung in der rechten Seite des Unterleibes, aus welcher eine Menge Hydatiden ausgeleert wurden ⁷²⁾. Auch Spulwürmer bahnten sich einst einen solchen ungewöhnlichen Weg ⁷³⁾. Mehrere Beispiele von starken Mutter-Blutflüssen in den letzten

68) *Consil.* lib. II. §. p. 118.69) *Ib.* 23. 24. p. 184.70) *Ib.* lib. III. §. p. 225.71) *Ib.* lib. V. 15. p. 488.72) *Ib.* lib. V. 15. p. 489.73) *Ib.* p. 490.

ten Monaten der Schwangerschaft, und von der Wiederkehr der monatlichen Reinigung bei abgelebten Weibern, findet man hier ebenfalls ⁷⁴⁾). Dafs die mit Klystieren eingespritzte Materie durch den Mund fort gegangen, wird kurz angezeigt ⁷⁵⁾). Ich weifs nicht, ob *Solenander* schon die fälschlich so genannte Bauhin'sche Klappe kannte. . . Ein Mensch, der bei Lebzeiten nicht grade stehen konnte, ward nach seinem Tode geöffnet, und man fand die Aorte in der Nähe der Nieren verknöchert, und so spröde, wie Glas ⁷⁶⁾). Nicht uneben ist die Kur, die er mit einem Menschen vornahm, der sich einbildete, venerisch zu sein, und höchst wahrscheinlich, hypochondrisch war ⁷⁷⁾).

75.

Diomedes Cornarus aus Zwickau, ein Sohn des *Janus Cornarus* (S. 8.), ward Professor zu Wien und Leibarzt Kaisers *Maximilian II.* An seinem Beispiel sieht man sehr deutlich, dafs mehr zu einem guten Beobachter gehört, als blosses Sehen. Kenntniß der gesehenen Gegenstände, Beurtheilungskraft und eine vorzügliche Fertigkeit, die allgemeinen Grundsätze auf einzelne Fälle anzuwenden, Freiheit von Vorurtheilen und hergebrachten Lehrmeinungen, wenn diese auch noch so sehr beliebt sein sollten: das sind einige von den unentbehrlichsten Eigenschaften des Beobachters, aber diese fehlen unserm *Diomedes* völlig. Die trivialsten Bemerkungen trägt er mit einem Air von Wichtigkeit vor, und urtheilt oft ganz ver-

74) *Confil. ib. p. 492.*

75) *Ib. 16. p. 493.*

76) *Ib.*

77) *Ib. 17. p. 494.*

verkehrt. Dafs er fast durchgehends auf Symptome, und selten auf das Wesen der Krankheit sieht, wollte ich noch hingehen lassen; es ist Geist seines Zeitalters: aber was mufs man von einem Arzt für Begriffe bekommen, der vom armenischen Bolus in *einem* Athem sagen kann: *er ziehe gelinde zusammen, trockne heftig aus, und hebe die Verstopfungen?* ⁷⁸⁾.

Merkwürdig ist indessen seine Beobachtung, die erste in ihrer Art, vom Wechselfieber mit der Ruhr verbunden, oder, bestimmter zu reden, von dem intermittirenden Typus der Ruhr ⁷⁹⁾. Nicht unwichtig ist die Geschichte des schweren Gehörs, als Folge der Anstrengung bei der Geburt ⁸⁰⁾. Auch stellte er Untersuchungen über die steinichten Verhärtungen in gichtischen Geschwülsten an ⁸¹⁾, und bemerkte eine Sprachlosigkeit, als Folge der verhärteten Brüste, wodurch die zurück laufenden Nerven gedrückt worden waren, und wobei die Bewegung der Zunge frei blieb ⁸²⁾.

76.

Das Studium der Beobachtung wird alsdann ein vorzügliches Hülfsmittel zur Erkenntniß der Krankheiten, wenn man es zugleich bei den Leichen-Oeffnungen anwendet. Den Mißbrauch, welchen man mit diesen Untersuchungen nach dem Tode treiben kann, indem man Wirkung der Krankheit und Ursache ver-

78) *Dion. Cornar. conf. 2. p. 42. (4. Lips. 1599)*

79) *Ib. p. 28. — Vergl. Morton pyretol. exercit. 2. append. p. 237. f. (Opp. 8. Amsteld. 1696.) — Monro's Beschreib. der Krankheiten in den brittischen Feld-Lazarethen, S. 76. f. (8. Altonb. 1766.)*

80) *Conf. 10. p. 84. 81) Obf. 1. p. 3. 82) Obf. 7. p. 13.*

verwechfelt, will ich hier nicht berühren. Aber ausgemacht ist es doch wohl, dass nicht allein die Anatomie sehr viel Licht dadurch erhält, sondern dass auch keine gründliche Pathologie bestehen kann, ohne die Resultate der Leichen-Oeffnungen mit zu Rathe zu ziehen. In dem sechzehnten Jahrhundert wirkte auch die wieder belebte Anatomie sehr wohlthätig auf die Lehre von der Erkenntniß der Krankheiten: und man lernte nun recht deutlich einsehen, welch einen unsichern Führer man an dem Arzt von Pergamus gehabt habe, der selbst wahrscheinlich keine Oeffnung kranker menschlicher Körper vorgenommen, und der also gar keinen Glauben für sich verdiene, wenn von dem Sitz der Krankheiten die Rede sei. Man sammelte die Resultate der Leichen-Oeffnungen, fing an, darnach die Pathologie zu reformiren, empfahl den Obrigkeiten angelegentlichst die Anstalten, wo solche Leichen-Oeffnungen vorgenommen werden könnten, als die einzigen Mittel, wodurch die Arzneikunst der Vollkommenheit näher zu bringen sei, und so erreichte man mehrere heilsame Zwecke zu gleicher Zeit.

Den großen Zergliederer, Bartholom. *Eustachii*, werden wir noch näher in der Folge kennen lernen. Er war einer der ersten, die es für Pflicht hielten, den beträchtlichen Nutzen anzupreisen, welchen Leichen-Oeffnungen gewähren. Bei Gelegenheit der Zergliederung kranker Nieren wünscht er, in seinen jüngern Jahren und bei festerer Gesundheit sich mehr mit dem pathologischen Theil der Anatomie beschäftigt zu haben, und nicht so spät zum Anbau eines

so fruchtbaren Bodens gekommen zu sein. Er hätte alsdann das angefangene Werk vollenden und dadurch beträchtlichen Nutzen stiften können. Itzt müsse er es wohl, wegen seines Alters und wegen seiner Gichtbeschwerden, liegen lassen: und er empfinde tief den Verlust, den er und die Wissenschaft dabei erleiden ⁸³⁾. So wünschte Volcher Koyter ⁸⁴⁾, daß die Obrigkeiten allenthalben die Leichen-Oeffnungen erleichtern, und die Aerzte sie nach jeder bedenklichen und verborgenen Krankheit vornehmen möchten. Es würden sodann weit mehrere Krankheiten besser erkannt und glücklicher geheilt werden. Marcellus Donatus ⁸⁵⁾ macht es, nachdem er gezeigt, daß durch Zergliederungen der sonst völlig unnütze Leichnam sehr nützlich werden könne, selbst den Aerzten zum großen Vorwurf, wenn sie sich durch unangenehme Empfindungen und durch den Ekel abhalten lassen, Zergliederungen vorzunehmen; und, als Zärtlinge, lieber in ihrer Unwissenheit beharren, als die Wahrheit erforschen wollen. „*Deum interim*, setzt er hinzu, „*se ipsos, humanumque genus universum non contemnenda iniuria damnoque afficientes.*“

77.

Auffallend wohlthätig war der Einfluß dieser anatomisch-pathologischen Beobachtungen auf so manche verjährte Vorurtheile, die nichts als das Ansehen des Galens für sich hatten. Bis dahin hatte man geglaubt,

83) Barth. Eustach. de rerum administ. c. 45. p. 119. (Opp. ed. LB. 1707.)

84) Observ. anatom. et chirurg. praef. p. 106. (fol. Norib. 1573.)

85) De medic. histor. mirab. lib. IV. c. 3. f. 198. b.

glaubt, daß die Steine sich fast allein nur in der Harnblase und den Nieren fänden. Joh. *Kentmann*, ein berühmter Arzt in Dresden ⁸⁶⁾, zerstörte diese irrige Meinung durch eine schätzbare Sammlung von Beobachtungen über die Steine, die sich im menschlichen Körper finden. Er fandte dieselbe an *Conr. Gesner*, und dieser verleibte sie seinem Buche von Fossilien ein ⁸⁷⁾. Da das Buch etwas selten ist, und ich nirgends umständliche Nachrichten von den *Kentmann'schen* Beobachtungen finde; so wird es nicht unnütz sein, hier die wichtigsten auszuheben. Die erste stellte *Joh. Pfeil*, Prof. in Leipzig, an. Sie betrifft einen langwierigen und unheilbaren Kopfschmerz, der durch einen Stein im Gehirn, von der Größe und Gestalt einer Maulbeere, hervor gebracht war. *Joh. Steidel* behandelte einen Kunstpfeifer in Torgau an einem Stein unter der Zunge, wodurch derselbe am Blasen der Instrumente gehindert worden ⁸⁸⁾. Beim *Maternus Balsehorn* fand der Verfasser krystallisirte, fünfeckige Steine in der Gallenblase, und bringt bei dieser Gelegenheit einige lesenswerthe Bemerkungen über diese Art der Steine an ⁸⁹⁾. *Benivieni* ⁹⁰⁾, *Vesalius* ⁹¹⁾ und *Faloppia* ⁹²⁾ waren die ersten, die die Gallen-

86) Vergl. *Adami vit. medicor. Germ. p. 55.*

87) *De omni rerum fossilium genere, generis, lapidibus, metallis et hujusmodi, libri aliquot, opera C. Gesneri. 8. Figur. 1565.*

88) *Kentmann. de calculis in corp. hum. apud Gesner l. c. f. 3. b.*

89) *Ib. f. 8. b.*

90) *B. niven. de abdit. morb. causis. c. 3. 94. p. 140. 263. ad calc. Dodon. observ.*

91) *Epist. de radic. chyn. p. 642.*

92) *Observ. anat. p. 401.*

Gallensteine untersucht und beschrieben haben. *Marcellus Donatus* ⁹³⁾ führt zwar *Joh. von Tornamira* und *Gentilis* von *Foligno* als die ersten Beobachter an: allein ich habe diese Schriftsteller itzt nicht zur Hand, um selbst nachschlagen zu können. Auch in den Gedärmen, in den Zwischenräumen der Muskeln und Knochen der Extremitäten, sogar in Wunden, fand *Kentmann* steinichte Verhärtungen. Nach ihm sammelte *Marcellus Donatus* alle bis auf seine Zeit bekannt gewordene Fälle von Steinen im ganzen Umfang des Körpers ⁹⁴⁾.

78.

Eben so hatte man bis dahin mit *Galen* und den ältern Aerzten geglaubt, das Herz könne weder entzündet werden, noch in Vereiterung gerathen, ohne daß der Tod sogleich erfolge. *Marcellus Donatus* ⁹⁵⁾ und *Schenck* ⁹⁶⁾ sammelten dagegen die Beobachtungen von Geschwüren und andern örtlichen Fehlern des Herzens, die sehr lange, ohne Gefahr des Lebens, fortgedauert hatten. Auch *Forellus* bewies aus eigener Erfahrung gegen die Galenisten, daß das Herz entzündet werden, und in Vereiterung übergehen könne, ohne sogleich den Tod herbei zu ziehen ⁹⁷⁾.

79.

Dem *Rembert Dodoens* (S. 91.) verdanken wir eine beträchtliche Anzahl vortrefflicher anatomisch-patho-

93) L. c. lib. IV. c. 30. f. 264.

94) L. c.

95) Lib. V. c. 4. f. 286.

96) In der Vorrede zu seinen Beobacht.

97) Lib. XVII. obs. 1. (Den *Forellus* kann ich nicht nach den Seitenzahlen anführen, da ich einige Bücher in 8, andere in fol. befizte, und bei manchen das Titelblatt fehlt.)

pathologischer Beobachtungen. Unter andern erzählt er eine sehr merkwürdige Geschichte eines Menschen, der lange kachektisch gewesen, dann ein schleimichtes, mit Eiter vermischtes Erbrechen bekommen, hierauf sich wohl zu befinden geschienen, wenigstens über gar keinen Schmerz geklagt habe, bis endlich der Brand ganz von selbst sich an den Füßen zeigte, der sodann in den Tod übergegangen. Nach dem Tode fand man alle Eingeweide des Unterleibes im höchsten Grade verfault, und von Jauche völlig zerstört⁹⁸⁾. Im Jahre 1565 beobachtete er eine epidemische Bräune, die in die Lungenentzündung überging. Bei den Leichen-Oeffnungen zeigte sich keine Spur von Verletzung in der Luftröhre, sondern bloß die Lungen vereitert⁹⁹⁾. Ein Mensch hatte lange Zeit einen sehr heftigen Gestank aus dem Munde: die Ursache desselben lag, wie man nach dem Tode sah, in einem Geschwür des Magens¹⁰⁰⁾. Eine ungeheure Geschwulst des Bauches währte zwei Jahre lang, und ging endlich in den Tod über. Die Ursache fand man bei der Oeffnung in dem durch die zerrissenen Gedärme ausgetretenen Unrath, der die ganze Bauchhöhle ausfüllte¹⁾. Eine merkwürdige Folge des Trippers entdeckte er durch die Leichen-Oeffnung bei einem französischen Prinzen, der lange an Nierenschmerzen gelitten²⁾. Die Nieren waren verhärtet; die Ureteren vereitert, die Blase steif und hart, und der ganze Harngang verschwärt³⁾.

L 2

Aufser-

98) *Dodon. medicin. observ. exempl. c. 27. p. 67.*

99) *Ib. c. 18. p. 44.* 100) *Ib. c. 25. p. 61.*

1) *Ib. c. 35. p. 90.* 2) *Ib. c. 41. p. 103.* 3) *Ib. p. 105.*

Außerdem hat *Dodocus* die Lehre von den Erschütterungen des Gehirns durch seine Beobachtungen zuerst besser erklärt, da die Alten davon gleichsam nur geträumt hatten ⁴⁾. Er bemerkte, meines Wissens, zuerst die Entzündung der Bauchmuskeln, die *Frank* neuerlich wieder unter dem Namen *peritonitis muscularis* aufgenommen hat ⁵⁾. Vortrefflich sind seine Bemerkungen über die Aneurysmen der Kranzarterie des Magens und der innern Pfortner-Arterien, die mit den Zeichen gastrischer Unreinigkeiten verbunden waren ⁶⁾. Auf unterdrückte monatliche Reinigung sah er in einem Fall Blutbrechen, und in dem andern blutige Thränen folgen ⁷⁾. Interessant sind die Geschichten einer Lungensucht aus steinichten Anhäufungen in den Lungen, und von dem Zerbersten eines Steins in der Harnblase ⁸⁾. Auch kann ich seine Beobachtungen von einem als *catochus* verlarvten Wechselfieber ⁹⁾, von dem Abgang der Winde durch die Scheide, von einer wahren Wassersucht der Bährmutter ¹⁰⁾, so wie von einer Wassersucht, die aus unterdrücktem Abfluss des Urins entstand ¹¹⁾, nicht übergehen.

80.

4) *Dodon.* l. c. c. 2. p. 4.5) *Ib.* c. 29. p. 70. Vergl. *Frank de curand. homin. morb. lib. II.* §. 215. p. 185.6) *Dodon.* *ib.* c. 51. p. 122.7) *Ib.* c. 26. p. 63. c. 15. p. 37.8) *Ib.* c. 23. p. 57. c. 43. p. 108.9) *Ib.* c. 4. p. 9.10) *Ib.* c. 49. p. 119.11) *Ib.* c. 34. p. 89. — Vergl. *Hæus Heilungsmethode*, herausgeg. von *Flatner*, B. II. Th. 5. S. 238. — *Lentius* Beobachtungen der Krankh. am Oberharz, S. 97. 125.

80.

Johann Schenck von Graffenberg ist mir, wie jedem Freunde der Kunst, ein verehrungswürdiger Name. Er war Arzt zu Freiburg im Breisgau, seiner Vaterstadt ¹²⁾. Ohne seine Bemühung wären gewiss unzählige treffliche Beobachtungen verloren gegangen, die ihm viele deutsche Aerzte handschriftlich zusandten, und die nirgends anders gedruckt sind. Ich läugne nicht, dass der Geist seines abergläubigen Zeitalters Einfluss auf manche seiner Erzählungen hat. Aber zum Theil war dies nicht seine Schuld, weil er die Beobachtungen verbunden war so drucken zu lassen, wie sie ihm zugeschickt worden. Und dann überwiegt die Menge von interessanten und belehrenden Beobachtungen bei weitem die geringere Anzahl seichter Bemerkungen. Deutlich sieht man schon bei ihm das Bestreben, sich immer mehr von dem Joche frei zu machen, welches die angebeteten Griechen seinen Zeitverwandten noch immer auflegten. Deutlich sieht man aus seinem Werke die weit stärkere Bemühung, frei und richtig zu denken, als durch griechische Gelehrsamkeit sich hervor zu thun. Ungemein interessant ist auch sein Bestreben, eine gewisse systematische Ordnung in die besondere Pathologie einzuführen, und die Krankheiten hauptsächlich nach ihren auffallenden Ursachen zu classificiren. Es wird nicht nöthig sein, Auszüge aus seinem schon oft angeführten Werk zu machen, da es gewiss in den Händen der meisten meiner Leser ist.

L 3

81.

12) *Alami* p. 160.

Ein anderer Deutscher, *Felix Plater*, aus Sitten im Walliser Lande, Professor zu Basel und Leibarzt der Markgrafen von Baden¹³⁾, machte sich ebenfalls durch eine Sammlung von Beobachtungen berühmt, die er aber alle selbst angestellt hatte. Man erstaunt über die Menge eigener Erfahrungen, die dieser einzelne, vortreffliche Arzt gesammelt hat, wünscht aber freilich, daß er hier und da eine bessere Auswahl getroffen habe. *Plater* scheint seine Aufmerksamkeit vorzüglich auf die Folgen und Wirkungen der Leidenschaften gerichtet zu haben: wenigstens entfinne ich mich nicht, in irgend einem ältern Werk eine grössere Anzahl belehrender Erfahrungen über diesen Gegenstand angetroffen zu haben. Merkwürdig ist sein Vorschlag, in Nerven - Zufällen den Rückgrad mit reizenden Oehlen, mit Scorpion- und Euphorbien - Oehl einzureiben¹⁴⁾. Mehrere Beobachtungen führt er auch von dem glücklichen Ausgang eines Schnittes in den Nabel während einer Wassersucht an¹⁵⁾. Zu seinen merkwürdigen Beobachtungen gehören die von Steinen in den Lungen, als Ursache der Engbrüstigkeit¹⁶⁾; von Steinen unter der Zunge¹⁷⁾; von einem fünfjährigen und schon völlig erwachsenen Mädchen¹⁸⁾; von dem Skelett eines Riesen, der, *Platers* Meinung nach, neun Fuß hoch gewesen sein mußte¹⁹⁾; von der Schlassucht, als Folge

13) Sein Leben hat *Baldinger* im vorigen Jahr herausgegeben. Es ist mir aber noch nicht zu Gesicht gekommen.

14) Fel. *Plater*. observ. lib. I. p. 7. (8. Basl. 1614.)

15) *Ib.* lib. III. p. 611.

16) *Ib.* lib. I. p. 167.

17) *Ib.* lib. III. p. 841.

18) *Ib.* p. 547.

19) *Ib.* p. 548.

Folge einer scirrhösen Geschwulst im Gehirn ²⁰); und von der Flüssigkeit des letztern, als einer Ursache des tödtlichen Ausganges des Schlagflusses ²¹). Ein Mensch, der taub, stumm und blind zugleich war, liefs sich auf den entblöfsten Arm die Schriftzüge der Worte hinzeichnen, die man ihm sagen wollte: dies war die einzige mögliche Art der Mittheilung ²²). Die untere Kinnlade wurde einem Menschen durch eine Kanonen-Kugel völlig weggenommen: dennoch lebte der Mensch lange nachher ²³). Ein vorgelassener und brandig gewordener Uterus wurde ausgeschnitten, die Gesundheit wieder her gestellt, und die monatliche Reinigung floss nachher durch den After ab ²⁴). Nach dem Tode eines Wasserfüchtigen fand *Plater* die Nieren durchlöchert und die Leber mit Hydatiden angefüllt ²⁵).

82.

Nicht blofs für sein Jahrhundert, sondern für alle folgende Zeitalter ist *Peters Foreest* (*Forestus*) Sammlung von Beobachtungen klassisch. Der Verfasser hatte zu Löwen unter *Drivere*, zu Bologna, zu Rom und Paris studirt: in Rom nutzte ihm am meisten die Befuchung des Hospitals *di S. Maria della consolazione*, dessen Aufsäher dormalen *Gisbert Horst* war. Im Jahre 1545 übte *Foreest* die Kunst zu Pluviers in Frankreich

L 4

aus;

20) *Plater*. l. c. lib. I. p. 11. 21) *Ib.* p. 14. 22) *Ib.* p. 111.

23) *Ib.* lib. III. p. 558. — Ein Kanonier aus Berlin reiset noch jetzt vielleicht umher, dem ebenfalls die untere Kinnlade durch eine Kanonen-Kugel weggenommen worden, und den der unsterbliche *Schmucker* behandelt hat.

24) *Ib.* p. 718.

25) *Ib.* p. 608.

aus; kehrte aber nach einem Jahr in sein Vaterland zurück, und war zuerst in Deift, dann in Leiden, und endlich in Alkmaar, seiner Vaterstadt, ausübender Arzt ²⁶⁾.

Forest erzählt, was seine Vorgänger selten thun, seine Beobachtungen vollständig, hascht nicht nach Seltenheiten, sondern sucht die gewöhnlichen Erscheinungen des kranken Zustandes mit aller Treue und Einfachheit des graden, rechtschaffenen Mannes und des scharfsinnigen Arztes, vorzutragen. Ein großer Vorzug seiner Bemerkungen besteht in der Menge von Krankengeschichten, die die Macht des Consensus beweisen. Ich hebe überdies folgende interessante Beobachtungen aus: Eine rein gallichte Manie ²⁷⁾: faulichte Rütheln und Pocken ²⁸⁾, welches zugleich die ersten Spuren der beobachteten Rütheln zu sein scheinen. . . Ein Quartanfieber aus bloßer Vollblütigkeit ²⁹⁾: eine periodische Schlassucht ³⁰⁾. Besonders merkwürdig und einzig in ihrer Art ist die Beobachtung einer Kopftzündung, die von Würmern herrührte, und in Frankreich im Jahr 1545 epidemisch herrschte. Die Kranken klagten über heftige Kopfschmerzen, Brennen in den Nieren, waren entweder beständig schlaflos, oder sie raseten, oder lagen in einer tiefen Schlassucht ³¹⁾. Auch die Stummheit

26) *Forest*, observ. lib. IX. 2. X. 11. — Vergl. *Adami* p. 146.

27) Lib. I. 10.

28) Lib. I. 17. — Vergl. *Stoll* rat. med. vol. III. p. 129.

29) Lib. III. 32. — Vergl. *Morgagni* de sedib. et causis morb. ep. XXI. n. 43.

30) Lib. III. 39. — Vergl. *Bianchi* histor. hepat. p. 751. — *Torti* therap. special. tel. r. interm. p. 207.

31) Lib. VI. 7.

heit beobachtete er, als Wirkung der Würmer ³²⁾; und die Pest als blofs gallicht ³³⁾. Einen äufsern Wasserkopf heilte er durch Einschmieren des Kamillen-Oehls mit Schwefel ³⁴⁾. Die wahre Lykanthropie, wie sie *Marcellus* aus Sida beschrieb ³⁵⁾, will auch *Forestus* gesehen haben: die Krankheit stellte sich ebenfalls im Frühling ein, und die Kranken suchten beständig die Gräber auf ³⁶⁾. *Wyerus* ³⁷⁾ und *Altomare* ³⁸⁾ führen ebenfalls eigene Beobachtungen dieser Krankheit an. Eine Melancholie aus Liebe kurirte *Forestus* ganz auf dieselbe Art, wie *Erasistratus*, *Galen* und *Ebn Sina* ³⁹⁾. Eine häufige und tödtliche Kataleptie bemerkte er unter den Soldaten bei der Belagerung von Metz ⁴⁰⁾. Unter der Schwindfucht der Pupille versteht er eine solche Zusammenziehung derselben, wodurch die Gegenstände gröfser erscheinen ⁴¹⁾. Einen Nasen-Polypen rottet er mit Vitriol aus ⁴²⁾. Durch trockene Schröpfköpfe, auf die Waden und die Fusssohlen gesetzt, wurde ein sehr heftiger Blutsturz aus der Nase glücklich gehoben ⁴³⁾. In den schlimmsten Perioden einer bösartigen Pleuresie beobachtete er oft den Urin ganz natürlich ⁴⁴⁾. Sel-

L 5

ten

32) Lib. VI. 38. — Vergl. *Hautesferk* observat. vol. II. p. 480.33) Lib. VI. 12. — Vergl. *Lunge* rudim. doctrinae de peste, p. 79. 108.

34) Lib. VIII. 29.

35) Gesch. der Arzneik. Th. II. S. 172.

36) Lib. X. 25.

37) De praestig. daemon. lib. IV. 23. p. 420.

38) De incidend. corp. hum. morb. lib. I. 9. p. 96.

39) Lib. X. 30. — Vergl. Gesch. der Arzneik. Th. I. S. 384. Th. II. S. 118. 339.

40) Lib. X. 41.

41) Lib. XI. 29.

42) Lib. XIII. 8.

43) Lib. XIII. 14.

44) Lib. XVI. 29.

ten sind die glücklichen und gründlichen Kuren einer eingewurzelten eiterichten Schwindfucht und eines Geschwürs im Magen ⁴⁵). Eine Schwangere fiel eine Treppe hinab: sie gebahr ein Mädchen, dessen Knochen eine wächserne Biegsamkeit hatten, die indessen mit zusammen ziehenden Mitteln geheilt wurde ⁴⁶). Ungewöhnlich und interessant sind *Koreslus* Bemerkungen über eine Milchruhr, die nach einer Gallenruhr folgte ⁴⁷); über eine wahre Entzündung der Milz ⁴⁸); über die rheumatische Ruhr ⁴⁹); über den Leberfluß, den er von der Ruhr sehr sorgfältig unterscheidet ⁵⁰); über die verschiedenen Ursachen der Magenruhr, worunter er auch das Geschwür des Magens rechnet ⁵¹); über die wahre Harnruhr bei einer alten Frau ⁵²); über eine langwierige Ruhr, die sechs Monate lang währte ⁵³); über eine wahre Entzündung der Bähmutter ⁵⁴); über eine Bräune, von der Lähmung der Schlundmuskeln ⁵⁵), und über die faulichte Entzündung der Leber ⁵⁶). Den Unterschied, den die Alten in Absicht des Sitzes der Ruhr fest gesetzt hatten, bestätigte er durch seine Erfahrung. Er hatte nämlich drei Menschen zugleich an der Ruhr zu behandeln. Bei dem ersten waren die Schmerzen über dem

45) Lib. XVI. 55. Lib. XVIII. 33.

46) Lib. XVII. 15.

47) Lib. XVIII. 50.

48) Lib. XX. 5. 6.

49) Lib. XXII. 19. — Vergl. Gesch. der Arzneik. Th. II. S. 17.

50) Lib. XXII. 21.

51) Lib. XXII. 24.

52) Lib. XXIV. 4.

53) Lib. XXII. 35.

54) Lib. XXVIII. 41.

55) Lib. XV. 30. — Vergl. *Swieten* comment. in *Boerh.* aphor. vol. I. p. 702.

56) Lib. XVI. 46.

dem Nabel ungemein heftig, es wurde kein Koth, sondern nur etwas Feuchtigkeit ausgeleert, womit Blut gemischt war. Die Schmerzen dauerten auch immer sehr lange, ehe eine Ausleerung erfolgte. *Forestus* schloß daraus, daß die dünnen Gedärme entzündet sein müßten. Bei dem andern fanden gelindere Schmerzen unter dem Nabel statt, und gleich nachher folgte die Ausleerung mit Fett gemischt. Der Arzt nahm den Sitz der Krankheit in den dicken Därmen an ⁵⁷⁾. Endlich beobachtete er auch, daß beim Wechselfn ein Zahn über dem andern hervor wuchs ⁵⁸⁾.

83.

Peter Salius Diversus, Arzt in Faenza, dessen Beobachtungen über die Pest ich schon oben angeführt habe, schrieb auch vermischte Bemerkungen über die Krankheiten einzelner Theile, welche sehr lesenswerth sind. Er sahe z. B., wie ich glaube, zuerst eine wahre Entzündung der Rinden-Substanz des Gehirns, die er sehr sorgfältig von der Phrenesie unterscheidet, womit sie sonst wohl verwechselt worden war ⁵⁹⁾. Auch zeigt er den Unterschied dieser Krankheit und des Schlagflusses ⁶⁰⁾. Er war ferner der erste, der die alte Idee vom Ursprung des Schlagflusses aus einem Druck aufs Gehirn, und besonders aus Zusammendrückung der Carotiden, verwarf, und auf bloße Unterdrückung der Nervenkraft Rücksicht nahm ⁶¹⁾.
Er

57) Lib. XXII. 33.

58) Lib. XIV. 12 — Vergl. *Sömmering's* Knochenlehre, § 236.

59) De affectib. particul. c. 1. p. 199. 60) c. 2. p. 207.

61) p. 208 213. — Vergl. *Weib. d.'s* verm. medic. Schriften, Th. I. S. 515 - 550. (Ausg. von 1793.)

Er beobachtete eine wahre Entzündung des Mittelfells, deren Unterscheidungszeichen er bestimmt an giebt, und glaubt, sie zuerst beschrieben zu haben ⁶²). Er fand, daß viele Personen an der Schwindsucht sterben, ohne daß sie Eiter oder Jauche ausgeworfen haben. Solche Schwindsuchten, die man in spätern Zeiten *phthisis nervosa* nannte, leitete *Salvus Diverfus* von einer Vereiterung des Herzbeutels her ⁶³). Er nahm einmahl eine wahre Wasserfucht der Lungen wahr ⁶⁴); und lehrte zuerst, daß die Wasserfucht sehr wohl von Colliquation der Säfte und von dem hohen Grade eines hitzigen Fiebers herrühren könne ⁶⁵). Vortrefflich ist die Abhandlung über die Kolik und Darmgicht, die in einem Falle durch krebsartige Geschwüre des Grimmdarms erregt worden war ⁶⁶). Er sahe, daß Jemand erst am 22sten Tage einer heftigen Kolik Koth ausbrach, und schloß daraus, daß in diesem Falle die dicken Gedärme gelitten haben müßten ⁶⁷). Er bewies, daß die trockene Cholera der Alten nichts anders ist, als ein hypochondrischer Zufall mit Blähungen verbunden ⁶⁸). Die Abhandlung über die Verhaltung des Urins ist ebenfalls sehr lesenswerth. Unter andern sucht der Verfasser die Ursachen in der fehlerhaften Absonderung des Harns in den Nieren, in der Entzündung der Ureteren, in der Verschleimung der Nieren - Venen ⁶⁹).

Die

62) c. 6. p. 224. — Vergl. Gesch. der Arzneik. Th. II. S. 351. 372.

63) c. 7. p. 233.

64) c. 5. p. 220.

65) c. 9. p. 242. c. 10. p. 251. — Vergl. *Stoll* rat. med. vol. II. p. 158.

66) c. 11. p. 254.

67) p. 262.

68) c. 13. p. 271.

69) c. 14. p. 275. 278.

Die Gicht werde nicht bloß durch einen einzigen Krankheitsstoff erzeugt, auch Hege die formelle Ursache derselben nicht im Gehirn, sondern im Magen, und der Stoff könne äußerst vielfach sein: besonders müsse die Galle häufig beschuldigt werden ⁷⁰⁾. Als einen vernünftigen Pathologen zeigt er sich in der Abhandlung von dem Nachtwandeln ⁷¹⁾. Die Pathologie der Hundswuth ist dem Geist des Zeitalters gemäß, und die Kurmethode sehr schlecht ⁷²⁾.

84.

Marcellus *Donatus*, Geheimschreiber und Rath des Fürsten von Mantua und Monteferrato, (Vincenz *Gonzaga*), und Arzt in Mantua, sammlete elf Jahre lang an Beobachtungen aus seinen Vorgängern. Man kann nicht in Abrede sein, daß sehr oft den Verfasser sein Aberglaube verführt, unwahrscheinliche Erzählungen, z. B. von verspäteten Geburten und sehr langem Fasten ⁷³⁾, aufzunehmen. Indessen ist doch seine Freiheit von allem Vorurtheil des Ansehens rühmlich. Er widerspricht den griechischen Aerzten, in Rücksicht der Heilbarkeit der eingewurzelten Gicht bei alten Leuten. Einen gewissen *Alfonso Tassoni* kurirte er in dem siebzigsten Jahre desselben gründlich ⁷⁴⁾. Auch den durch Hippokrates Auctorität bestätigten Grundsatz von der Schädlichkeit der Gelbsucht vor dem siebenten Tage einer Krankheit, widerlegte er durch eigene Erfahrung, und beruft sich zugleich auf *Houlier*,

70) c. 16. p. 287. 292.

71) c. 18. p. 300.

72) c. 19. p. 308.

73) *Donat.* de medic. histor. mirab. lib. IV. c. 12. 13. f. 214. 218.

74) Lib. I. c. 8. f. 25. b.

lier, der in einer zu Paris 1549 herrschenden Epidemie von Tertianfiebern die Gelbsucht vor dem siebenten Tage ebenfalls als kritisch beobachtete ⁷⁵⁾. Seine Bemerkungen über den blutigen Schweiß ⁷⁶⁾; über die Entzündung der Zunge und des Gekröses ⁷⁷⁾, so wie über die Ueberschwängerung ⁷⁸⁾, sind sehr interessant. Die Kopfverletzungen sahe er oft wohlthätig in manchen Nerven-Krankheiten, besonders in der Epilepsie ⁷⁹⁾. Mehrere Beispiele von Schlagflüssen, die aus Kohlendämpfen und andern Verderbnissen der Luft entstanden waren, findet man bei ihm ⁸⁰⁾. Ein Hirt hatte sich eine Kornähre in die Harnröhre gestofsen: diese schwor aus der Lende wieder hervor ⁸¹⁾. Bei der Operation des Kropfes entstand eine Sprachlosigkeit von Verletzung der Stimmnerven ⁸²⁾. *Donatus* beobachtete die scirröse Schwindfucht, und war in der Kur der eiterichten ungemein glücklich ⁸³⁾. Fünf- und siebentägige Wechselfieber kamen ihm ebenfalls vor: die letztern endigten sich in sieben Uniläufen ⁸⁴⁾. In Milzkrankheiten werde allerdings, wie *Galen* schon gezeigt habe, der unreine Stoff durch die Nieren ausgeführt ⁸⁵⁾. Verschiedene Beispiele von der Empfängniß ohne vorher gegangene Menstruation ⁸⁶⁾, und von der Absonderung der Milch im männlichen Körper ⁸⁷⁾; so wie von einer falschen Schwangerschaft, die durch die Wassersucht der Bähmutter

75) Lib. I. c. 9. f. 27. a.

76) *Ib.* c. 2. f. 6. a.

77) Lib. III. c. 4. f. 85. a.

Lib. IV. c. 7. f. 203. a.

78) Lib. IV. c. 16. f. 225. a.

79) Lib. II. c. 4. f. 53. a.

80) Lib. II. c. 6. f. 60. a.

81) *Ib.* c. 11. f. 79. a.

82) Lib. III. c. 2. f. 83. b.

83) *Ib.* c. 10. f. 96.84) *Ib.* c. 14. f. 191. a.

85) Lib. IV. c. 9. f. 208. b.

86) Lib. IV. c. 23. f. 242. b.

87) Lib. VI. c. 2. f. 300. b.

mutter veranlaßt worden war ⁸⁸⁾, imgleichen von dem kritischen Erbrechen in der Wassersucht ⁸⁹⁾, sind selten und denkwürdig.

85.

Fernelius hatte schon (S. 27.) die Verknorpelung des obern Magenmundes, als die Ursache einer schweren und langwierigen Krankheit, beobachtet. *Donatus* machte eine ähnliche Bemerkung über die Ursache des hektischen Erbrechens, die er in der Callosität des Magens fand ⁹⁰⁾; und Johann Battista *Codronchi*, ein Arzt zu Imola ⁹¹⁾, beschrieb diese Verknorpelung des Magenmundes zugleich mit der von ihm zuerst deutlich beschriebenen Krankheit des schwertförmigen Knorpels, wobei derselbe einwärts gekehrt sei und auf den Magen drucke ⁹²⁾. Die Italiener nennen diese Krankheit *l'anima caduta*, und *Codronchi* ward zuerst durch *Masfni*, einen Arzt in Cesena, aufmerksam darauf gemacht. Die vorzüglichsten Zufälle bestehen nach ihm in Schmerzen beim Eintritt der Speisen in den Magen; bisweilen in Erbrechen; im Gefühl einer Schwere in der Magen - Gegend; in Verminderung des Appetits und beschwerlichem Athemhohlen; in Gelbsucht, Kachexie, Dörrsucht, und in Schmerzen in der Gegend der Herzgrube beim Ausstrecken der Arme nach oben und rückwärts. *Codronchi* sucht im Anfange die Krankheit dadurch zu heben, daß er den Unterleib mit ei-

ner

88) Lib. IV. c. 25. f. 248. a.

89) *Ib.* c. 21. f. 235. b.

90) *Ib.* c. 3. f. 195. a.

91) *Tiraboschi* vol. VIII. p. 268.

92) *Codronchi* de morbo novo, prolapsu scilicet mucronatae cartilaginis, libellus, ed. C. G. Gruner. 8. Jen. 1786.

ner Binde aufwärts treibt, und auf beiden Seiten der Rippen-Gegenden die in demselben liegenden Theile mit den Händen drückt, damit der Knorpel durch eine leichte Berührung zurück gebracht werde; oder er läßt den Kranken etwas Schweres, höher als er selbst ist, heben, und während dieser Arbeit Bewegungen mit seinem Körper, bald nach dieser, bald nach jener Seite, vornehmen; oder er bringt oberhalb der Gegend des Knorpels einen Schröpfkopf an, reißt ihn aber, wenn er eine Weile gelegen, nicht mit Gewalt weg. Vor der Einrichtung des Knorpels schmiert *Codronchi* die Gegend mit Oehlen, und nachher bährt er sie mit stärkenden Mitteln und legt ein Cerat aus Mastix, Ladanum und Schiffpech auf. Indessen ist das Uebel unheilbar, wenn der Druck des Knorpels schon eine Verhärtung des Magens hervor gebracht hat ⁹³). Auch über eine besondere Epidemie, die im Jahre 1602 zu Imola herrschte, und in einer Pleuresie, mit Wurm-Zufällen verbunden, bestand, machte *Codronchi* nicht unwichtige Bemerkungen ⁹⁴).

86.

Mit wenigen Worten muß ich noch eines portugiesischen Arztes, des Roderich *Fonseca*, erwähnen, der Prof. in Pisa war, und eine Menge Rathschläge hinterlassen hat, welche indessen keine sonderliche

93) Vergl. *Petzold* von der Verhärtung und Verengerung des Magenmundes. 8. Dresden 1787.

94) *De morbis, qui Imolae et alibi communiter hoc anno 1602 graffari sunt, commentariolum.* 4. Bonon. 1603. — Sein Buch *de vitis vocis* (8. Erf. 1593.) enthält keine merkwürdige Beobachtungen.

liche Aufmerksamkeit verdienen ⁹⁵). Ich führe hier nur die Bemerkung von der Bleichsucht, oder dem von ihm so genannten weissen Fieber der Mädchen, an, welches er aus der Milz herleitet, und mit eröffnenden Mitteln zu heben sucht ⁹⁶). Die Hundswuth heilt er mit Präcipitat (Mineral-Turbith) und dem glühenden Eisen ⁹⁷). Eine Kachexie mit Oedemen beschreibt er fast so, dass man sie für die englische Krankheit halten könnte ⁹⁸). Von dem zu starken Hämorrhoidal - Flusse beobachtete er eine Lähmung der Finger ⁹⁹). Seine Geschichten des Kindbettfiebers mit unterdrückten Lochien ¹⁰⁰), und des wahren Leberflusses ¹), sind merkwürdig genug.

87.

Dies sind, einige abgerechnet, die unter andern Rubriken vorkommen, die wichtigsten Beobachter des sechzehnten Jahrhunderts. Wenn man sie alle aufmerksam gelesen hat; so wird man auf folgende Resultate geführt, die den Geist der Beobachtungen dieses Jahrhunderts bezeichnen.

1. Gewöhnlich suchte man nur seltene und auffallende Fälle auszuheben, durch welche man der Kunst aufzuhelfen gedachte, und in der That vernachlässigte man darüber wichtigere Gegenstände.

2. Man hatte noch nicht genug von dem *Hippokrates* gelernt, um die Wirksamkeit und den wichtigen

95) Consultationes medicae. 8. Frcf. 1625.

96) Conf. 6. p. 58.

97) Conf. 25. p. 169.

98) Conf. 98. p. 568.

99) Conf. 82. p. 509.

100) Conf. 45. p. 300.

1) Conf. 92. p. 549.

gen Einfluß der epidemischen Constitution in die Krankheiten zu kennen. Und durch die Beobachtung dieses Einflusses gewinnt doch ohne Zweifel die Pathologie am meisten.

3. Man unterschied die wahren Heilursachen nicht genug, sondern hielt sich noch größtentheils an die beliebten vier Elementar- Qualitäten. Hier und da machte man wohl Ausnahmen von der alten Regel; allein Regel blieb es doch in den meisten Fällen. Diese Lehre von den Elementar- Qualitäten brachte den Nachtheil hervor, daß man glaubte, die Kur-Anzeigen weit einfacher machen zu können: und aus Hang zur Einfachheit ward man einseitig.

4. Die Fieberlehre gewann sehr wenig. Man unterschied die Fieber häufiger nach ihrem Typus, als nach dem kranken Zustande, durch den sie erzeugt wurden. Man sprach weniger von Faul-, Nerven-, Gallenfiebern, als von Fiebern mit dreitägigem, alltäglichem, viertägigem Typus.

5. Die Kurmethode war größtentheils nur gegen die Symptome, oder gegen die angenommenen Elementar- Qualitäten gerichtet. Bei hysterischen Weibern legten die Aerzte Pflaster auf die Gegend der Gebärmutter, und glaubten die Krankheit dadurch zu heben.

6. Endlich waren die Aerzte noch immer zu leicht- und abergläubig, und nahmen jede Erzählung auf, ohne ihre innere Wahrheit zu prüfen. Der letztere Fehler verlor sich aber erst gegen die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts.

88.

Eine gründliche *Zeichenlehre* des kranken Zustandes ist von je her für ein nothwendiges und unentbehrliches Hülfsmittel des praktischen Theils der Arzneykunde angesehen worden. Die ältesten griechischen Aerzte lieferten uns eine Menge prognostischer und diagnostischer Grundsätze, auf welche man bis dahin zum Theil nicht geachtet, zum Theil auch sie zwar angenommen, aber missverstanden hatte. Die hippokratischen Aerzte dieses Jahrhunderts suchten jene Grundsätze wieder zu empfehlen; allein sie begingen dabei den grossen Fehler, denselben allgemeine und unbedingte Gültigkeit zuzuschreiben, da sie doch nur bedingungsweise und unter gewissen Umständen angenommen werden konnten. Indessen hielt man es für nothwendig, die Lehre von den Zeichen des kranken Zustandes als eine eigene Wissenschaft vorzutragen, und dabei jederzeit die Erfahrungen der griechischen Aerzte zum Grunde zu legen. Auch wurden einzelne Gegenstände der Zeichenlehre näher und schärfer untersucht, als bis dahin geschehen war, und dergestalt verlor sich allmählig der finstere Aberglauben, mit welchem einzelne Zeichen vorgetragen worden waren.

89.

Die Lehre von den *kritischen Tagen* erregte vorzüglich die Aufmerksamkeit der Aerzte dieses Jahrhunderts, da man manche Widersprüche in der Bestimmung derselben bei den ältern Griechen bemerkte, und da zugleich die Wiederherstellung der platonischen

schen Philosophie ²⁾ dazu beitrug, den Zahlen ein besonderes Gewicht beizulegen. Nirgends habe ich die Meinung, daß es in der Kraft der Zahlen selbst liege, warum gewisse Tage kritisch sein, umständlicher ausgeführt gelesen, als im *Amatus von Portugall* ³⁾. Es kann sein, daß seine Erziehung in der jüdischen Philosophie ihn auch mehr für diese Idee stimmte: denn nach dem alten *Philo* hatten die Juden schon sehr frühe die Zahlenlehre mit ihrem kabbalistischen Emanationssystem verwebt ⁴⁾, und die *Sefiroth* erhielten ihre Wirksamkeit hauptsächlich kraft ihrer Zahlen ⁵⁾. *Amatus* giebt sich das Ansehen, als ob er von den gelehrten Vorurtheilen seiner Nation frei sei, und dem reinen Pythagorismus anhänge. Er spricht von der Harmonie *διαπασων*, als der Ursache der kritischen Tage: hält den siebenten für den vollkommensten kritischen Tag, weil der Körper aus vier Elementen, und die Seele aus drei Kräften bestehe, und dies zusammen sieben ausmache? . . . Wer lehrte den paradoxen Menschen jene fremdartige Dinge zusammen rechnen? . . . Der vierzehnte Tag ist nächstdem der wichtigste, denn $7 + 7 = 14$. Außerdem zählt er noch sehr viele Tage zu den kritischen, worauf selbst der pythagorische oder kabbalistische Begriff von der Wirksamkeit der Zahlen keinen Einfluss hat. Nicht der ein und zwanzigste, sondern der zwanzigste Tag sei kritisch ⁶⁾.

Auch

2) Gesch. der Arzneik. Th. II. S. 520. 522.

3) De dieb. decretor. p. 9. f. Zu Anfange seiner Curat. medicin.

4) *Philo* Jud. de mundi opific. p. 112. (ed. Mangey. fol. Lond. 1742.)

5) *Abraham*. lib. *Jezirah*, c. 1. l. 2. p. 175. (ed. Rissangel. 4. Amst. 1642.) — Vergl. *Barnage* hist. des Juifs, vol. III. p. 340. l.

6) L. c. p. 19.

Auch selbst der sechste wird von ihm als kritisch angegeben, den doch die meisten ältern Schriftsteller für *tyrannisch* halten. *Amatus* beruft sich auf den Bernhard von *Gordon*, der am sechsten Tage Entscheidungen beobachtet habe, und versichert, dass dies in Bluthiebern sehr oft der Fall sei. Nur den *zwölften*, *sechzehnten* und *neunzehnten* Tag streicht er aus der Zahl der kritischen aus.

90.

Die meisten Aerzte dieses Jahrhunderts verwarfen diese Theorie, weil das wieder her gestellte reine peripatetische System sich mit der Lehre von der Kraft der Zahlen nicht vertrug ⁷⁾. Desto mehr suchte man aus astronomischen Gründen die kritischen Tage zu erklären. Wenn die siebente Zahl vorzüglich wichtig in der Berechnung dieser Tage ist: so findet sich darin eine große Aehnlichkeit mit den Veränderungen des Mondes, die ebenfalls alle sieben Tage erfolgen. Die Gravitation des Mondes gegen die Erde schien den Astronomen jener Zeit auch durch einen gewissen Stand der Planeten gegen den Mond verändert zu werden. Und dies war demnach die Ursache der zwischen den Hebdomaden fallenden kritischen Tage. Wann man ihnen den Einwurf machte, dass in diesem Fall alle und jede Kranke zu gleicher Zeit kritische Tage erleben müssten; so halfen sich die Peripatetiker mit der Ausflucht, dass es auf die Anziehung des kranken Körpers gegen den Mond und gegen die

7) Vergl. Andr. *Laurent*, histor. anatom. lib. VIII. quaest. 31. p. 709. (8. Frcf. 1602.)

Planeten ankomme, die nur an gewissen Tagen statt finden könne. Das war freilich bald gesagt: aber, ob es eben so bald von den Gegnern verstanden und zugegeben werden konnte, ist eine andere Frage. Aber wie folgewidrig die Astrologen überhaupt von je her, und in dem sechzehnten Jahrhundert besonders, urtheilten und handelten, davon werde ich noch in der Folge mehrere Beweise führen können.

Unter diesen peripatetischen Astronomen hat sich *Augustin Nifo*, aus *Sessa* in *Calabrien* *), fast den größten Ruhm erworben. Er lehrte die ächte aristotelische Weltweisheit in Neapel, Padua, Pisa, Rom, Bologna, und in noch mehrern Städten Italiens †). Er schrieb zwar auf Befehl des Papstes gegen *Pomponazzi*, welcher behauptet hatte, daß die Unsterblichkeit der Seele sich nicht aus dem *Aristoteles* beweisen lasse; aber das hinderte *Nifo* nicht, ein ächter Peripatetiker zu sein. Sein Buch über die kritischen Tage enthält jene astronomische Grundsätze, wodurch

er

- 8) *Naudé* beruft sich zwar auf *Barri's* Antiquitäten von Calabrien, (*Naudéi* judic. de Nipho in *Ej.* Opusc. moral. et polit. p. 16. 4. Paris. 1645.) daß *Nifo* aus Jopoli gebürtig gewesen, und sich nur, aus Verdrufs darüber, daß ihn seine Vaterstadt zurück gesetzt, *Suessanus* genannt habe. Allein *Tafari* führt (*scrittori del regno di Napoli*, vol. III. part. 1. p. 299.) unverwerfliche Zeugnisse an, daß *Sessa* wirklich *Nifo's* Vaterstadt gewesen.
- 9) Vergl. *Jov. eleg. illustr. viror. c. 92. p. 215.* — *Facciolari* fasti gymnas. Patavin. vol. II. p. 109. — *Fabbrucci* in *Calogierà* raccolta d'opuscoli scientif. e filolog. vol. LI. p. 110. — *Bayle* dictionn. vol. III. p. 515. — *Signorelli* vicende della coltura nelle due Sicilie, vol. IV. p. 110. (8. Neap. 1785.) — *Naudé*, und die ihn benutzt haben, behaupten, daß *Nifo* noch bis nach 1545 gelebt habe. Allein auch *Tafari* führt (l. c. vol. III. part. 6. p. 170.) gültige Beweise, daß *Nifo* 1538 gestorben.

er dieselben zu erklären sucht ¹⁰). . . Auch der berühmte Astronom *Lucas Gaurico*, aus Gifuni im Neapolitanischen, welcher anfangs zu Neapel und Ferrara lehrte, nachher aber vom Papst das Bisthum *Civitate* bekam ¹¹), gab eine Theorie der kritischen Tage heraus, die auf ähnlichen Grundfätzen beruhte ¹²). . . Hieron. *Cardanus*, den wir noch in der Folge werden näher kennen lernen, schlug einen eigenen Weg ein, um die kritischen Tage zu erklären, der indessen in der Hauptsache mit *Nifo's* Weg zusammen traf. Er theilt nämlich die Zahl der Tage im Jahre in drei Theile, wo dann auf jeden vier Monate, oder 120 Tage, kommen. Diese Zahl entsteht, wenn man 40 mit 3 multiplicirt: die Hälfte von 40 ist 20, und $3 \times 7 = 21$. Aus dem siebenten Tage erwachsen also alle übrigen ¹³). Ist aber hiedurch wohl das geringste erklärt?

Die meisten übrigen Vertheidiger der astrologischen Theorie der kritischen Tage kenne ich nur aus *Merklin und Haller* ¹⁴).

M 4

91.

10) De diebus decretoriis. 8. Argentor. 1528.

11) Er hatte dem *Bentivoglio* den Verlust von Bologna profesezeit; dieser behandelte ihn dafür mit Stockschlägen. (*Tiraboschi*, vol. VII. part. 1. p. 428. — *Tofuri*, vol. III. part. 2. p. 112.)

12) Super diebus decretoriis axiomata. fol. Rom. 1546.

13) *Cardan.* comment. in *Hipp.* epidem. lib. I. comm. 2. text. 29. p. 265. (Opp. vol. X.) *Ej.* comment. in *Hipp.* aphor. IV. 36. p. 382. (Opp. vol. VIII.)

14) Es sind folgende:

Georg. *Collimitii* artificium de applicatione astrologiae ad medicinam. 8. Argent. 1531.

Claud. *Darivotte* de morbis et diebus criticis ex astrorum motu cognoscendis. 4. Lion. 1557.

Aber die alte Theorie der Fieber-Typen, daß sie ihren Grund in der verschiedenen Krankheitsmaterie und in dem verschiedenen Reize haben, den diese auf die festen Theile verursacht, diese alte Theorie wurde, eingeschränkt und anders modificirt, zur Erklärung der kritischen Tage von *Hieronymus Fracastori*, aus Verona, angewandt. Er war auch ein Schüler des *Pomponazzi*, und ward schon in seinem neunzehnten Jahr Prof. der Logik zu Padua, mußte aber nach sieben Jahren seine Stelle niederlegen, weil, wegen des Krieges, alle Hörsäle geschlossen wurden; lebte darauf einige Zeit zu Portunnone in Friaul, auf der dort neu errichteten Universität, und dann practicirte er theils in Verona, theils lebte er auf seinem Landgute *Incaffi*. Seine große praktische Geschicklichkeit und seine Uneigennützigkeit erwarben ihm die Ehrensäule, welche ihm seine Vaterstadt errichten ließ¹⁵⁾. Dieser vortreffliche Arzt und geistreiche Schriftsteller ist der Urheber einer sehr scharfsinnigen Theorie der kritischen Tage, die den einzigen

Auger. *Ferrarius* de diebus decretoriis secundum Pythagoricam doctrinam, ex astronomorum observationibus. 16. Lion. 1541.

J. *Frotes de Val* et Petr. le Coince Ergo decretoriorum dierum causa coeli aut lunae motus. Paris. 1549.

Walth. Herm. *Ryff* iatromathematicae s. medicationis accommodatae ad astrologicam rationem enchiridion. 12. Argent. 1542.

- 15) *Glilini* teatro d'uomini letterati, vol. I. p. 119. — *Tiraboschi*, vol. VII. part. 3. p. 293. — *Tomasini* gymnas. Patav. p. 402. — *Freher* theatr. viror. doctor. p. 1234. — *Teiffier*, vol. I. p. 169. — *Niceron*, B XIII. S. 158.

Bei der Erklärung der Parallaxe (homocentr. sect. 2. c. 2. p. 62.) spricht er schon von Teleskopen.

zigen Fehler hat, daß sie auf keinen Erfahrungen beruht, sondern bloß das Werk der Speculation ist. Wann nur *ein* Krankheitsstoff hervor sticht, sagt *Fracastori*, so wird das Fieber ein gewöhnliches Wechsel- fieber sein, und man wird keine kritische Tage be- merken können ¹⁶⁾. Wann aber mehrere Stoffe ge- mischt sind; so verursacht ein jeder derselben einen Paroxysmus: und, da das Phlegma am leichtesten ge- kocht wird; so wird der Paroxysmus alle Tage wie- derkehren. Auf gleiche Weise erregt die gelbe Galle den drei-, und die schwarze Galle den viertägigen Typus. Sind diese Stoffe mit einander vereinigt, so sticht einer bisweilen mehr, der andere weniger her- vor, und daher erfolgen dann auch Paroxysmen, die nicht so sehr hervor stechen: diese finden sich an den von *Fracastori* so genannten *diebus morosis* ein ¹⁷⁾.

Es ist ferner nothwendig, daß die Kochung vor dem Aufwallen eines jener Stoffe hergeht: und da hie- zu allemahl etwas längere Zeit erfordert wird, so muß auch die schwarze Galle vorher verarbeitet und zubereitet werden, die fast in allen Krankheiten eine offenbare oder verborgene Rolle spielt ¹⁸⁾. Aus die- sem Grunde ist immer etwas viertägiges bei diesen Paroxysmen wahrzunehmen. An jedem Tage kommt zwar ein Paroxysmus in anhaltenden Fiebern vor: aber kritisch sind diese nur, nach dem hervor stechen- den Stoff und nach der längern oder kürzern Dauer der Krankheit. Wenn am ersten Tage die gelbe und schwarze Galle zugleich bewegt werden, wie dies

M 5

in

16) De dieb. critic. c. 8. p. 300. 301.

17) *Ib.* c. 9. p. 302.18) *Ib.* p. 303.

in hitzigen Fiebern oft der Fall ist; so sind die *periodi quartanariae* 4, 7, 10, 13. Der erste Tag ist traurig und ungleich, denn es geschehen zweierlei Bewegungen an demselben. Der zweite ist ruhiger, wenn es kein doppeltes Fieber ist. Am dritten bewegt sich die gelbe Galle: am vierten die schwarze Galle, aber noch verborgen. Am fünften die gelbe Galle: der sechste ist ruhig: der siebente sehr unruhig, aber er führt keine Entscheidung mit sich, weil der Stoff noch nicht gehörig gekocht ist. Der achte ist ruhig. Der neunte ist mit dem Aufwallen der gelben Galle verbunden: der elfte abermals. Der zwölfte ist ruhig: aber am dreizehnten folgt die Entscheidung ¹⁹⁾.

Wann aber die schwarze Galle nicht am ersten, sondern am zweiten Tage aufwallt, welches in mäßigen Fiebern der Fall ist; so sind die *periodi quartanariae* 2, 5, 8, 11, 14, 17, 20: die kritischen Tage aber, der elfte, der vierzehnte, der siebzehnte und der zwanzigste ²⁰⁾.

92.

Es würde nicht schwer sein, diese Theorie aus dem ganz einfachen Grunde zu widerlegen, daß es eine unerwiesene und mit aller Erfahrung streitende Behauptung sei, die schwarze Galle steche mehrentheils in hitzigen Krankheiten hervor. Ueberdies ist es wohl hinlänglich durch Erfahrung erwiesen, daß die schwarze Galle noch früher als nach Verlauf von 72 Stunden gekocht werden kann, auch daß sehr viele viertägige Wechselfieber ohne irgend eine Spur von

19) L. c. c. 11. p. 308.

20) *Ib.* c. 12. p. 309.

von schwarzer Galle entstehen und verlaufen. Auf diese einfachen Gründe fielen aber *Fracastori's* Gegner, *Andr. Torino* ²¹⁾ und *Mich. Angel. Blondo* ²²⁾, nicht; sondern beide suchten die Astrologie gegen ihn in Schutz zu nehmen, und zu beweisen, dass die Veränderungen im menschlichen Körper von den Veränderungen der Himmelskörper herrühren.

Dass Ludwig *Lemos* in seinem Buch von der Vorherfagung, aus der Verschiedenheit des Krankheitsstoffes, der Grösse der Krankheit und den äussern Umständen, die kritischen Tage zu erklären gesucht habe, weiss ich nur aus *Prosp. Alpini*, der selbst ebenfalls auf das Vorwalten irgend einer der Elementarfeuchtigkeiten Rücksicht nimmt, ohne sich ins Detail hierüber einzulassen ²³⁾. *Jodocus Lomm* scheint auch dieser Meinung zu sein. Er hält den vierzehnten Tag für kritisch, weil er das Ende der zweiten und der Anfang der dritten Hebdomade ist: den zwanzigsten aber, weil er das Ende der sechsten Tetras und der dritten Hebdomade ausmacht ²⁴⁾. Dagegen aber wollte *Joubert* bemerkt haben, dass in Faulfiebern vollkommene Entscheidungen immer eher am 13ten, als am 14ten Tage erfolgen ²⁵⁾. . . Ueber den sechsten Tag, den Tyrannen unter den kritischen Tagen, wurden in diesem Jahrhundert zwei widersprechende Erfahrungen gemacht. *Musa di Brasavola* beobachtete ihn näm-

lich

21) *Andr. Thurin. de causis dier. critic. f. 113. a.* (Opp. fol. Rom. 1545.)

22) *De diab. decretoriis et crisi contra neotericos, 8. Lion. 1550.*

23) *Alpin. de praefagienda vita et morte aegrotant. lib. VI. c. 4. p. 380.* (4. Hamb. 1734. ed. *Gaub.*)

24) *Lomm. observat. medic. lib. I. p. 47.* (8. Amst. 1745.)

25) *Medicin. practica, lib. II. c. 4. p. 357.*

lich in der Epidemie von 1528 fast allemahl tödtlich ²⁶⁾: und *Plater* bemerkte, daß ein Quartanfieber mit dem sechsten Paroxysmus sich völlig entschied ²⁷⁾.

93.

Der zweite sehr interessante Gegenstand der Semiotik, den die Aerzte des sechzehnten Jahrhunderts näher untersuchten, war der *Urin*, als Zeichen des kranken Zustandes. Durch arabische ²⁸⁾ und barbarische Aerzte des Mittelalters ²⁹⁾ war der abergläubige Gebrauch, aus dem Harn zu wahrsagen, auctorisirt, und selbst an Fürstenhöfen Deutschlands mußte der erste Leibarzt jeden Morgen zur Urinschaue ins Kabinet des Fürsten kommen ³⁰⁾. Diese Betrügerei erlaubten sich die Aerzte, ungeachtet sie selbst wohl wußten, daß sie aus dem Harn keine Gattung der Krankheit erkennen könnten. Das wieder belebte Studium der griechischen Arzneikunde mußte auch hierauf einen wohlthätigen Einfluß haben: denn *Hippokrates* und seine Nachfolger brauchten zwar den Harn, als Zeichen der allgemeinen Veränderungen der Krankheiten. Allein, daß sie jemals die Gattung der Krankheiten und zufällige Krankheits - Ursachen aus dieser Feuchtigkeit zu erkennen gesucht hätten, davon fehlen die Beweise.

Einer der ersten, die sich dem Unfug widersetzten, welcher mit der Urinschaue getrieben wurde, war

26) Comment. in Aph. II. 24.

27) Observat. lib. II. p. 281.

28) Gesch. der Arzneik. Th. II. S. 265.

29) *Ebend.* S. 499.

30) *Solenand. consil. medic. sect. 2. c. 5. p. 118.*

war *Clementius Clementinus*, ein römischer Arzt ³¹⁾. Hierauf folgte *Christopher Clauser*, der durch das Werk des *Johann Actuarius* eines bessern belehrt worden war. Ich kenne indessen *Clausers* Schrift nur aus *Hallers* Bibliothek ³²⁾. Auch *Euricius Cordus* Schrift gegen die Uromantie habe ich nicht gelesen ³³⁾. Nach ihm schrieb *Franz Emerich*, Prof. in Wien, über den Vorzug des Pulses vor dem Urin, als Zeichen der Veränderungen in hitzigen Krankheiten. Dies Buch kam 1552 heraus, und enthält mehrere Geschichten, die zum Nachtheil der Harnpropheten reichen ³⁴⁾. Weder *Merklin*, noch *Haller* haben dasselbe gekannt. Hierauf folgte *Bruno Seidel*, Prof. in Erfurt, mit einer Schrift, worin er besonders den Einfluss zufälliger Umstände auf die Beschaffenheit des Harns aus einander setzt, und dadurch die Trüglichkeit dieses Zeichens beweiset ³⁵⁾. Man sagt, er sei in seiner Verachtung des Harns wirklich zu weit gegangen ³⁶⁾.

94.

Wilhelm Adolf Scribonius, ein durch seine Anhänglichkeit an *Ramus* Philosophie berühmter *Marburgischer* Arzt, machte sich ebenfalls durch ein Werk bekannt, worin er die Betrügereien der Harnpropheten aufzudecken, und den wahren Werth dieses Zeichens

31) *Lucubrationes*, p. 5. 25. (fol. Basil. 1535.)

32) *Dialogus*, daß die Betrachtung des Menschenharns ohne andern Bericht unnützlich, und wie der Harn zu empfinden und zu urtheilen am geschicktesten sei. 4. Zürich. 1531.


33) *De abusu uroscopiae conclusiones*. 8. Frkf. 1546.

34) *Diomed. Cornar. histor. admir. rar.* 3. p. 5.

35) *Bruno Seidel de usitato apud medicos urinarum judicio*. 8. 1562.

36) *Schilling in Craton. epist. lib. VI. 33. p. 589.*

chens zu bestimmen sucht ³⁷⁾. Er zeigt, daß der Urin allemahl verändert werde, so oft man ihn in die Wohnung des Arztes trage. Man könne wohl von der Beschaffenheit des Bluts aus dem Harn urtheilen, aber nicht von dem Sitze der Krankheiten, nicht einmal von den Krankheiten der Leber. Die Schwangerschaft lasse sich ebenfalls nicht aus dem Urin erkennen.

Auch Joh. *Lange* (S. 16.) zeigte i dieser Gelegenheit, welche wohlthätige Wirkungen das Studium der grossen Muster des alten Griechenland hervor bringe. Er eifert besonders dagegen, daß man den Urin als einziges Zeichen des kranken Zustandes brauche, und daß man es wage, daraus die Krankheit zu beurtheilen, ohne den Kranken gesehen zu haben. Der Urin diene bloß zur Beurtheilung des Zustandes des Blutes und des Gefäßsystems, aber keinesweges als Zeichen der Krankheiten des Kopfes oder der Brusthöhle ³⁸⁾.

95.

Das berühmteste Werk über die Uromantie gab Peter *Forcett* heraus. Er giebt in demselben zu, daß der Zustand der Leber und des Blutsystems größtentheils aus dem Urin erkannt werden könne: allein das Blutssystem mache doch nicht die ganze Oekonomie

37) Guil. Ad. *Scribonius* de inspectione urinarum contra eos, qui ex qualibet urina de quolibet morbo judicare volunt. 8. Basil. 1585.

38) Jo. *Long.* epist. medic. lib. I. 11. p. 49. 83. p. 509. III. 6. p. 1002. — In Deutschland scheint die Uromantie am meisten gangbar gewesen zu sein: so wie auch die Deutschen wegen ihrer Prognosen aus dem *Blut* sehr berühmt waren. (*Amat. Lufit.* Cent. I. cur. 21. p. 49.)

mie des Körpers aus, und der Urin sei in manchen Krankheiten, wie in der Pest und in Wechselfiebern, völlig trüglich. Auch äussere Krankheiten lassen sich aus dem Urin gar nicht erkennen. Eben derselbe Urin zeige den Tod und die Genesung an, und derselbe Urin werde in zwei ganz entgegen gesetzten kranken Zuständen gefunden³⁹⁾. Jedes Organ habe bestimmte Feuchtigkeiten, durch deren Ausleerung es sich reinige: die Leber und die Nieren werden durch den Urin gereinigt: die Lungenkrankheiten durch den Auswurf⁴⁰⁾. Auch andere leidende Orte können durchaus nicht aus dem Urin erkannt werden: und man sei nicht im Stande, die Krankheits - Ursachen durch denselben zu erforschen⁴¹⁾. *Forcst* giebt überdies verschiedene Vorsichtsregeln an, die man zu beobachten habe, ehe man den Urin als Zeichen des kranken Zustandes ansehe. Das Temperament, die Lebensart, das Alter, die Jahreszeit; alles dies habe einen sehr wichtigen Einfluss auf die Beschaffenheit des Urins⁴²⁾. Das Gefäß, worin der Urin gelassen worden, müsse hinreichend hoch sein, damit sich das Wölkchen und der Bodensatz gehörig bilden können⁴³⁾. Auch führt er ein Beispiel aus seiner Erfahrung an, welches beweiset, wie nothwendig es ist, daß der Arzt den Kranken selbst sieht, aus dessen Urin er etwas bestimmen will. Er wurde nämlich zu einem Kranken gerufen, dessen Urin er schon im Vorzimmer

weifs,

39) *Forcst. de incerto urinar. judicio, ad calc. observat. chirurgic.* (fol. Frcf. 1610.) lib. I. c. 4. p. 173 - 175.

40) *Ib.* c. 5. p. 180.

41) Lib. II. c. 3. p. 196. Lib. III. c. 4. p. 226.

42) Lib. II. c. 1. p. 167. 43) *Ib.* p. 184.

weiß, klar und helle, wie Wasser sahe, woraus er nimmermehr auf das Dasein eines so hitzigen Fiebers hätte schliessen können, als er es hernach bei dem Kranken fand. Aber dann, da er den hohen Grad des hitzigen Fiebers erkannt hatte, diente ihm diese Beschaffenheit des Harns dazu, den bevor stehenden Wahnsinn und den Uebergang der Krankheit in den Tod zu verkündigen ⁴⁴⁾. Beiläufig sagt er, dass er, um allen Mißbrauch, der mit den Recepten getrieben werde, zu verhüten, der Sitte der Italiener gemäß, die Recepte in ein Buch schreibe, welches der Apotheker aufbewahre ⁴⁵⁾.

Nach *Foreest* hatte *Siegmund Költreuter* gegen die Uromantie geschrieben, und sich dadurch den Beifall der denkenden Aerzte, unter andern auch des edlen Physikers, *Dudith von Horekovicz*, erworben ⁴⁶⁾. *Dionedes Cornarius* führt ebenfalls ⁴⁷⁾ mehrere Beispiele von den Betrügereien an, die die Harnpropheten zu seiner Zeit vornahmen. Auch *Leonh. Botalli* eifert rühmlich ⁴⁸⁾ gegen die Mißbräuche der Uromantie, und erzählt, wie zwei Aerzte in Asti sich zu helfen suchten, um sich in dem Ansehen der Harnpropheten zu erhalten.

96.

Die meisten übrigen Schriftsteller sahen den Urin immer noch als eines der wichtigsten Zeichen des kranken Zustandes an. *Thomas Eyens* hielt ihn für

zu-

44) Lib. II. c. 2. p. 190. 45) Lib. III. c. 6. p. 239.

46) Siegm. *Költreuter* vom Harn- oder Wasser-Befehen. 8. Nürnberg. 1584. Vergl. *Craon*. epist. lib. III. p. 187.47) *Histor. mirand.* 4. 5. p. 9. f.48) *De medici et aegri munere*, §. 43. p. 29.

zuverlässiger als den Puls ⁴⁹⁾, und glaubte, dass man aus demselben allerdings auch auf das Leiden anderer Eingeweide, als blofs der Leber und des Blutsystems, zu schliessen berechtigt sei, da in Lungenkrankheiten selbst der Eiter mit dem Urin ausgeleert werde ⁵⁰⁾. Er nennt den Urin ein Excrement der zweiten Kochung ⁵¹⁾: und bestimmt selbst die Zeichen aus dem Schall, den der ausgeleerte Urin hervor bringt ⁵²⁾. . . Herkules *Saffontu* will fast alle Krankheiten und alle bevor stehende Veränderungen derselben aus dem Urin bestimmen ⁵³⁾. Doch führt er Erfahrungen von der Trüglichkeit dieses Zeichens an ⁵⁴⁾, und unterscheidet die verschiedenen Arten des Harns in verschiedenen Fiebern vortrefflich ⁵⁵⁾. *Joubert's* Abhandlung über den Urin enthält, so sehr der Verfasser übrigens selbst zu denken gewohnt ist, nichts als alltägliche, längst gesagte Dinge. Den trüben Harn unterscheidet er darnach, ob derselbe erst am Feuer trübe geworden, oder ob er am Feuer helle wird, oder ob er beständig trübe bleibt ⁵⁶⁾. Auch *Capivacci*, von dem man es nicht erwarten sollte, hält die Uromantie für eine sehr nützliche Kunst ⁵⁷⁾, und glaubt, dass man zunächst auf die Fehler der Leber, dann aber auf das ganze Blutsystem aus dem Harn schliessen könne ⁵⁸⁾.

97.

49) *Fien. simiotice*, P. II. c. 5. §. 4. p. 301. (4. Lugd. 1664.)

50) *Ib.* p. 306.

51) *Ib.* §. 1. p. 294.

52) *Ib.* c. 6. §. 5. p. 340.

53) *Saxon. de urinis*, c. 16. p. 193. (12. Fros. 1600.)

54) *Ib.* c. 25. p. 231.

55) *Ib.* c. 20. p. 208. 209.

56) *Joubert. de urinis*, c. 11. p. 11.

57) *Capivacc. de urin.* p. 182.

58) *Ib.* p. 184.

Die *Pulshere* wurde von Joseph *Struthius*, dem Leibarzt des Königs von Pohlen ⁵⁹⁾, auf eine ganz eigenthümliche, wenn gleich zu spitzfindige, Art bearbeitet. Seine Eintheilungen des Pulses haben wenig innere Wahrheit: auch darf man nur seine Prahlerei lesen, (dass alle seine Prognosen eingetroffen,) um mißtrauisch gegen ihn zu werden ⁶⁰⁾. Aus fünf allgemeinen Klassen des Pulses, dem grossen, schnellen, häufigen, heftigen und weichen, macht er mit dem mässigen Pulse zusammen 15 einfache und 17 zusammen gesetzte Pulse ⁶¹⁾. Den Zeitraum, der nach der Zusammenziehung folgt, nennt er die *untere*, und den, der nach der Ausdöhnung folgt, die *obere Weile* ⁶²⁾. Die Rhythmen des Pulses erklärt er durch musikalische Gesetze, und sucht sie durch unverständliche Figuren zu erläutern ⁶³⁾. Richtig ist sein Begriff von der Häufigkeit des Pulses, dass diese in der kürzern Weile bestehe ⁶⁴⁾. Recht brauchbar findet man auch seine Abhandlung von den zufälligen Umständen, die auf die Aenderung des Pulses Einfluss haben können: wie besonders das Alter, die Jahreszeit, das Geschlecht, die Leidenschaften, und selbst das Klima die Beschaffenheit desselben modificiren ⁶⁵⁾.

Leo

59) Er hatte in Padua studirt, und war nachher eine Zeitlang am Hofe der ungarischen Königin Isabelle und selbst am türkischen Hofe Arzt. Endlich wurde er Leibarzt beim König Siegmund II. von Pohlen. *Eloy*, vol. IV. p. 331.

60) *Ars sphygmica*, lib. V. c. 16. p. 311. (8. Basil. 1555.)

61) *Ib.* lib. I. c. 7. p. 51.

62) *Ib.* c. 12. p. 60.

63) *Ib.* c. 20. p. 75.

64) *Lib.* II. c. 5. p. 117.

65) *Lib.* IV. c. 1. p. 209. f.

Leo Rogani brachte die feinern Unterschiede, die *Struthius* vorgetragen, in seinem Commentar über *Galens* Bücher vom Pulse wieder an ⁶⁶⁾: und *Capivacci* folgt dem *Rogani* und *Struthius* fast durchgehends. *Pulsus contortum* nennt er den großen Puls, der zugleich hart ist ⁶⁷⁾. Er unterscheidet die Ursachen des Pulses in die nächsten, entfernten und zufälligen. Die nächsten sind die Kraft (des Herzens), das Instrument (die Arterie), und der Nutzen (die Abkühlung der thierischen Wärme). Die Ursache des großen Pulses ist z. B. die Stärke der Lebenskraft, die Folgsamkeit des Instruments und der vermehrte Nutzen ⁶⁸⁾. Die Ursachen der abgenommenen Lebenskraft, und des dadurch erzeugten schwachen Pulses setzt er trefflich aus einander. Sie bestehen in der *aggravatio*, *distractio* und *irritatio* ⁶⁹⁾.

98.

Auch beim *Fyens* findet man interessante Beiträge zur Geschichte der Pulselehre. Er theilt die nächsten Ursachen des Pulses eben so ein, als *Capivacci* ⁷⁰⁾: und unterscheidet die *aequalitas singularis* in einem oder zwei Pulschlägen, eben so wie *Alpini* ⁷¹⁾, von der *aequalitas systematica* in mehrern ⁷²⁾. Die Ungleichheit der Temperatur des Herzens, oder die schnelle Aenderung der Lebenskraft, könne allerdings auch eine Ungleichheit des Pulses hervor bringen ⁷³⁾.

N 2

Diese

66) *Rogani* in libr. *Galeni* de pulsibus ad tirones commentarius. 8. Neapol. 1556.

67) *Capivacc.* de pulsib. c. 5. p. 164.

68) *Ib.* c. 14. p. 170.

69) *Ib.* c. 18. p. 173.

70) *Fien.* simiot. P. II. c. 8. §. 3. p. 233.

71) De praesag. vita et morte, lib. IV. c. 2. p. 242.

72) *Fien.* I. c. p. 239.

73) *Ib.* p. 240.

Diese Behauptung des *Galen* läugnete *Saffonia* aus einleuchtenden Gründen ⁷⁴). *Fyens* gesteht unter andern sehr aufrichtig, daß er, nach so vielen Jahren der Ausübung seiner Kunst, nicht im Stande sei, den Galenischen Unterschied der Häufigkeit und Schnelligkeit des Pulses zu erkennen ⁷⁵). Auch komme ihm der Unterschied des *dicrotus* und *caprizans* (daß nämlich bei jenem der letzte Schlag von zweien allemahl schwächer, bei diesem aber stärker sei, als der erste) zu spitzfindig vor, und sei wahrscheinlich nicht aus Erfahrung abstrahirt ⁷⁶).

Wann es sogar der scholastische *Fyens* einfahe, daß man, um die Semiotik gründlich zu bearbeiten, nicht nöthig habe, ein Sklave der Alten zu sein, sondern selbst beobachten und unparteilich prüfen müsse; so war von den übrigen selbstdenkenden Aerzten noch mehr freie Beurtheilung der galenischen Pulslehre zu erwarten. So schreibt *Dudith von Horekovicz*, er glaube gar nicht mehr an *Galens* Pulslehre: sie komme ihm viel zu subtil und transcendentell vor ⁷⁷). Die meisten Einwürfe gegen die alte Pulslehre machte jedoch *Herkules Saffonia*, Prof. zu Padua ⁷⁸). Unter andern will er den *dicrotus* auch auf mehrere Pulsschläge ausgedähnt wissen, worin er gegen *Galen* und *Fernelius* streitet ⁷⁹). Ohne merkliche Zusammenziehung erfolge der *dicrotus*, durch bloße Erweiterung,

74) *Saxon.* de pulsib. c. 19. p. 126.75) *Fien.* l. c. p. 236.76) *Ib.* p. 243.77) *Craton.* epist. lib. III. p. 181.78) Vergl. *Papadopoli* histor. gymnas. Patav. vol. I. p. 344. — *Faciolati* fasti gymn. Patav. vol. III. p. 306. 339. 380.79) *Saxon.* de pulsib. c. 4. p. 69.

zung, welche von der vermehrten Wärme des Herzens herrühre. Er sei auch, was immer *Galen* dafür sage, nicht als hektischer Puls anzusehen ⁸⁰). Gegen den *Vallesius* vertheidigt er die Meinung, daß die Leidenschaften den Puls nicht unmittelbar verändern, sondern erst durch Hülfe der vermehrten Wärme, oder der verstärkten Lebenskraft ⁸¹). Den aussetzenden Puls, welchen *Galen* als gefährlich ansah, beobachtete er als natürlich, oder wenigstens als einen gleichgültigen Zufall ⁸²); so wie *Alpini* auch durch eigene Erfahrung die gefährliche Prognose aus dieser Art des Pulses widerlegte ⁸³), und zugleich zeigte, daß oft in den gefährlichsten Fällen der Puls nicht vom natürlichen Zustand abweiche ⁸⁴).

99.

Dieser Mann, *Prosper Alpini*, ist eigentlich als der Vater der Semiotik zu betrachten. Denn er war es, der mit Scharffinn und reiflicher Beurtheilung zuerst die Grundsätze der Griechen prüfte und mit Geschmack zu einem Ganzen ordnete. Aus Marostica bei Vicenza gebürtig, hatte er in Padua studirt, und zwar wider seinen Willen, denn seiner Neigung war der Soldatenstand angemessener. Er setzte sich, nachdem er Doctor geworden, in Campo San Pietro, einer kleinen Stadt bei Padua. Allein die Begierde, die Balsamstaude näher kennen zu lernen, trieb ihn, wie *Galen*, in den Orient zu reisen. Der venezianische

N 3

nische

80) *Saxon.* l. c. c. 14. p. 100.

81) *Ib.* c. 8. p. 84.

82) *Ib.* c. 21. p. 132.

83) *Alpini de praesag. vita et morte*, lib. IV. c. 4. p. 253.

84) *Ib.* c. 5. p. 255.

nische Consul *Emo* nahm ihn, seinem Wunsche gemäß, 1580 mit nach Aegypten, wo er sich drei Jahre lang aufhielt ⁸⁵). Nach den sichersten Nachrichten ⁸⁶) kam er im Jahr 1584 nach Venedig zurück, ging 1586 nach Genua, wo ihn *Andr. Doria*, Fürst von Melfi, zum Arzt verlangte; und erhielt 1593 die Lehrstelle der Botanik in Padua. Nach andern Nachrichten ⁸⁷) war er 1586 in Bassano, und blieb daselbst als praktischer Arzt, bis er 1594 den Ruf nach Padua, und erst 1603 die Aufsicht über den botanischen Garten bekam, die er auch bis an seinen Tod 1616 behielt ⁸⁸). Von seinen Verdiensten um die Botanik wird noch nachher die Rede sein. Hier ist der Ort, seinem Meisterwerk über die Zeichen des kranken Zustandes die gebührende Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Wie sehr ragt *Alpini*, in der Abstraction von jedem Schulsystem, über alle Aerzte seines Jahrhunderts hervor! Wie große Ansprüche hat er sich eben dadurch auf den Dank und die Verehrung aller Generationen erworben! Er, ein treuer Diener und Beobachter der Natur, legte alle Vorurtheile des Ansehens und der hergebrachten Lehrmeinung ab, und nahm bloß solche Grundsätze aus den Schriften des Hippokrates

85) *Niceron*, Th. IX. S. 285. — *Chaufepiè*, vol. I. p. 266. art. *Alpini*.

86) *Marzuchelli* scrittori Italiani, T. I. P. I. p. 518.

87) *Morgagni* opusc. vol. II. p. 7. *Morgagni* hat sich aber gewiß hierin geirrt, denn *Alpini* erzählt selbst in der Zueignung seines Buchs von den Krankheiten der Aegypter, daß er nach seiner Rückkehr aus Aegypten Leibarzt des Fürsten *Doria* von *Melfi* geworden.

88) *Facciolati*, vol. III. p. 402. 405. — *Tommasini* elog. vol. II. p. 301.

krates und Galen auf, die durch Vernunft und Erfahrung bestätigt werden. Darf ich noch mehr zur Empfehlung eines Werkes sagen, welches gewiss in den Händen jedes meiner Leser ist? . . . Wie indessen kein menschliches Werk vollkommen ist; so wäre auch zu wünschen, daß *Alpini* strenger bei der Aufnahme der hippokratischen Grundsätze verfahren wäre, und daß er besonders den Text erst verbessert und die Bedingungen erwogen hätte, unter welchen *Hippokrates* Beobachtungen statt finden konnten, ehe er sie für allgemein geltend erklärte. Es fehlt ihm überdies noch an einer hinreichenden Menge neuer Beobachtungen, wodurch die hippokratischen entweder eingeschränkt, oder bestätigt werden.

Ein anderes Werk von ihm über die Krankheiten der Aegypter hat sich ebenfalls viel Ruhm erworben. Die Form eines Gesprächs zwischen dem Verfasser und *Wicland*, dem großen Botanisten in Padua, ist nur etwas unschicklich, sonst enthält es einen Schatz von nützlichen Kenntnissen und klassischer Gelehrsamkeit, der keinen Leser unbefriedigt läßt⁸⁹⁾. Als Kenner der Geschichte machte sich *Alpini* auch durch das Buch über die methodische Secte bekannt, welches jedoch nimmermehr als historische Quelle bei der Geschichte dieser Secte betrachtet werden kann⁹⁰⁾.

100.

Fast eben so berühmt und klassisch, als *Alpini's* semiotisches Werk, sind auch *Jodocus Lommius*
 N 4 Beob-

89) De medicina Aegyptiorum, lib. IV. 4. Paris. 1645.

90) De medicina methodica. 4. Lugd. 1719.

Beobachtungen. Er war aus Buren in Geldern, hatte in Paris unter *Fernelius* studirt, ward Stadtarzt zu Tournay, und lebte zuletzt in Brüssel ⁹¹⁾. Seine Beobachtungen ⁹²⁾ enthalten eigentlich die Kennzeichen jeder Krankheit, die Zeichen des guten oder bösen Ausganges, und der Veränderungen, die in einer Krankheit vorkommen können, in gedrängter Kürze. Die synthetische Methode, deren sich *Lommius* hiebei bedient, hat das Gute in der Zeichenlehre, dass die Zeichen dadurch genauer bestimmt, und alle Umstände angegeben werden, unter welchen sie diese oder jene Veränderung anzeigen. Aber es ist auch der wichtige Nachtheil dieser Methode nicht zu verkennen, indem theils dadurch die Semiotik und Pathologie zusammen geworfen werden, theils der Grund des Zusammenhangs des Zeichens und der bezeichneten Sache nicht gehörig angegeben werden kann. Dies ist der grosse Nutzen, den die analytische Methode hervor bringt. Bei dieser muss man dann den Zusammenfluss gleichzeitiger Erscheinungen (*concurfus signorum simultaneorum*) brauchen, um den Zeichen mehr Bestimmtheit und Einschränkung auf einzelne Fälle zu geben. . . *Lommius* hat ausserdem ein treffliches Werk über die Fieber, ganz in *Hippokrates* Manier, hinterlassen ⁹³⁾. Er abstrahirt sich die Idee eines simplen hitzigen Fiebers, in dessen Anfange, Fortgange und Ende, und giebt nun in jeder Periode der Krankheit die Lebensordnung und Regeln zur Beurtheilung des

Aus-

91) *Eloy*, vol. III. p. 96.92) *Observationum medicinalium libri III.* 8. Amst. 1745.93) *De curandis febribus continuis lib.* 8. Amst. 1745.

Ausgangs an. Hier und da äußert er eigenthümliche Grundsätze, besonders über die Aderlässe, wovon noch in der Folge die Rede sein wird; auch über den Gebrauch des kalten Wassers in hitzigen Krankheiten, den er sehr einzuschränken geneigt ist ⁹⁴). Die Kochung der gelben Galle, als eines heißen Stoffs, sucht er durch kühlende Mittel und Syrupe zu bewerkstelligen ⁹⁵). Uebrigens verdient dies Werk eben so fleißig gelesen zu werden, als die Beobachtungen. Sein Commentar über das erste Buch des *Celsus* enthält eben die Grundsätze, die er nachher, denn es war sein erstes Product, weiter ausführte ⁹⁶).

101.

Die Semiotik des *Aemil. Campolongo*, eines gelehrten Sprachforschers und Kenners schöner Künste, der ein Schüler des *Capivacci* und Prof. zu Padua war ⁹⁷), habe ich nicht gesehen. Selbst *Haller* nicht ⁹⁸), nur *Couring* ⁹⁹) scheint sie gekannt zu haben. Ein anderes Werk dieses Verfassers über die Gicht und Pocken ¹⁰⁰) ist eigentlich eine Streitschrift gegen *Fernelius*, die nicht sehr zur Ehre ihres Verfassers gereicht.

N 5

Er

94) Lib. II. c. 2. p. 146.

95) Lib. I. c. 10. p. 98.

96) Commentarii de sanitate tuenda, in prim. libr. *Celsi*. 8. Amst. 1745.

97) *Tiraboschi*, vol. VII. 2. p. 79. — *Eloy*, vol. I. p. 522.

98) *Hil.* pract. vol. II. p. 189.

99) *Introduct.* in art. medic. c. 6. §. 2. p. 215. ed. *Schelhammer*. Den Titel nehme ich aus dem *Merklin*: *Σημειωτ. κη f. nova cognoscendi morbos methodus, ad analysin Capivaccianae normam expressa*: ed. *Jo. Jessenii a Jessen*. 8. Witteb. 1601.

100) *De arthritide liber unus, de variolis alter*, ed. *Ricardi Valcheri*. 4. Venet. 1586.

Er sucht zu beweisen, daß der Absatz einer jeden Feuchtigkeit auf die Gelenke Gicht erregen könne, und daß es weder Schleim, noch Galle, noch Blut immer und beständig sei ¹⁾: daß ferner der Krankheitsstoff aus allen Theilen des Körpers, und nicht bloß aus dem Kopf, abfließe ²⁾. Seine Kurmethode ist wider die vier hervor stechenden Elementar-Qualitäten gerichtet ³⁾, und bisweilen bedient er sich selbst der äufsern zurück treibenden Mittel ⁴⁾. Das Buch über die Pocken ist eine Vertheidigung der arabischen Theorie von den Pocken gegen *Fernelius* Behauptung, daß sie aus verborgenen Qualitäten der Luft entstehen. Auch die Diät und Kurmethode ist den arabischen Lehrmeinungen gemäß.

Jakob Aubert aus Vendôme en Bauce, Arzt zu Lausanne, dessen Streitigkeiten mit *du Chesne* wir noch in der Folge berühren werden, schrieb eine Semiotik ⁵⁾, die ich nur aus *Hallers* Bibliothek kenne.

102.

Mit großem Aufwande von Schulgelehrsamkeit und seltenem Scharfsinn bearbeitete *Thomas Eyens* die Semiotik. Er war aus Antwerpen gebürtig, wo sein Vater, *Johann Eyens*, der Verfasser des Buchs von den Blähungen, Arzt war. Thomas war ein Schüler des *Mercurialis*, ward Prof. zu Löwen, und ein sehr angesehener und beliebter Arzt ⁶⁾. Er verbin-

1) L. c. c. 8. p. 9.

2) *Ib.* c. 15. p. 15.3) *Ib.* c. 39. p. 44.4) *Ib.* c. 53. p. 65.

5) Σημειωτική ἢ ratio dignoscendarum sedium male affectarum et affectionum. 8. Genev 1596.

6) *Foppens* biblioth. Belgic. p. 1134. — *Niceron's* Nachrichten, Th. III. S. 358. — *Eloy*, vol. II. p. 230.

bindet in seiner Semiotik auf eine sehr glückliche Art die synthetische mit der analytischen Methode, spricht zuerst von den Zeichen der verschiedenen Temperamente, der allgemeinen Gattungen der Krankheiten, und geht alsdann erst zu den Zeichen aus den verschiedenen Symptomen über. Es läßt sich nicht läugnen, daß er hier und da sich zu genau an die Methode der Griechen und Araber bindet, die diese Zeichen oft zu spitzfindig vorgetragen haben. Allein ich weiß nicht, warum man diese Methode, die mit *Fyens* aufgehört hat, in neuern Zeiten der Nachahmung durchaus unwerth hält. Das ist sie wirklich nicht, sondern man kann sie mit allem Recht die Philosophie der Semiotik nennen. *Fyens* war zu sehr Peripatetiker, als daß er nicht hier und da in seinen synthetischen Urtheilen zu weit gegangen sein sollte: z. B. wenn er behauptet, daß die Neigung zum Frieren von dem kalten Temperament herrühre, welches doch gewiß nicht der Fall ist⁷⁾; wenn er untersucht, ob das Temperament sich lasse *a juvantibus et nocentibus* bestimmen⁸⁾. Er ist zu sehr Galeniker, als daß er nicht bei den Zeichen der Temperatur einzelner Organe und Eingeweide des Körpers zu weit gehen sollte⁹⁾. Welche Zeichen die kalte und welche die heiße Complexion des Gehirns, der Lungen, der Nieren etc. anzeigen, das beruhte, wie man leicht zugeben wird, auf ganz willkührlichen Voraussetzungen. Aber das war Geist des Zeitalters, und darauf bezog sich jede Indication in Krankheiten. Vortrefflich ist seine Ab-

hand-

7) P. I. S. I. c. 1. p. 28.

8) *Ib.* p. 25.

9) S. II. c. 3. p. 43. f.

handlung von den Zeichen aus natürlichen Bestimmungen, oder von den *signis neutrīs*, wie er sie nennt ¹⁰⁾. Unter den anamnestischen Zeichen kommt auch eine Anleitung zur Bestimmung der Tödtlichkeit der Wunden, nach dem Tode, vor ¹¹⁾. Die allgemeinen Grundsätze über die Prognostik sind durchaus lesenswerth ¹²⁾. Der zweite Theil des Werks ist weniger merkwürdig. Es werden die Zeichen nach der gewöhnlichen Ordnung, aber aus den besten Quellen, vorgetragen und gründlich beurtheilt.

Endlich muß ich noch einer kleinen Schrift des Herk. *Suffonia* erwähnen, die von den Zeichen der Faulfieber handelt ¹³⁾, und wegen der für die damalige Zeit klassischen Abhandlung über die Unbehaglichkeit (*inaequalitas*) und Mattigkeit, als Zeichen der Faulfieber, so wie über den Starrfrost, und dessen verschiedene Bedeutungen, merkwürdig ist. . . Das Verdienst, welches sich diese Väter der neuern Semiotik um diese Wissenschaft erworben haben, kann ihnen nicht abgestritten werden, und wird, ihre Neigung zu Speculationen und zu schulgerechten Distinctionen abgerechnet, beständig anerkannt werden.

 103.

Es wird nun noch nöthig sein, einige praktische Schriftsteller und Compendienschreiber dieses Jahrhunderts

10) S. III. c. 3. p. 48.

11) S. IV. c. 1. p. 53.

12) S. V. c. 1. p. 86. f.

13) *Saxonia de febrium putridarum signis et symptomatibus*. 12. Erf. 1600.

hundreds zu schildern, auf welche der Genius der hippokratischen Arzneikunde ebenfalls wohlthätig gewirkt hat. Zu den ältesten Schriftstellern dieses Jahrhunderts gehört *Clementius Clementinus*, aus Amelia im Herzogthum Spoleto, Leibarzt des Papstes *Leo X.* Er schrieb so genannte *Lucubrationen*, worin die Theorie und Behandlung der meisten hitzigen Krankheiten und eine zahllose Menge von Bereitungen zusammen gesetzter Arzneimittel, vorzüglich von Syrupen, vorkommt. Unter andern sucht er darin sehr umständlich zu erweisen, dass es eine wahre Fäulnis des Blutes gebe, und dass das Blut, wenn es verderbe, nicht bloß in schwarze oder gelbe Galle verwandelt werde ¹⁴⁾. Gegen das Quartanfieber helfe nichts weiter, als das Erbrechen, das Fasten und gewisse aromatische Pillen ¹⁵⁾. In hitzigen Fiebern legt er kühlende Dinge auf die Gegend des Herzens, um die Hitze zu dämpfen ¹⁶⁾. Sonst enthält diese Schrift nichts, was der Auszeichnung werth wäre.

Peter Bairo aus Turin, Leibarzt der Herzoge Karls des zweiten und dritten von Savoyen ¹⁷⁾, hat ganz im Geschmack der Araber und der Latinobarbaren ein Compendium geschrieben, welches unter dem Nahmen *Veni mecum* bekannt war, und nur sehr geringe Spuren eines bessern Geschmacks und des wohlthätigen Einflusses der griechischen Arzneikunde an sich trägt. Bis auf die arabischen Nahmen der Krankheiten und die unerträglichste Empirie sind die
 Quel-

14) *Clementin. lucubrat.* p. 57. (fol. Rom. 1535.)

15) *Ib.* p. 78.

16) *Ib.* p. 61.

17) *Mazzuchelli*, vol. II. 1. p. 71.

Quellen unverkennbar, aus welchen der Verfasser geschöpft hat; so wie der Aberglaube lächerlich ist, den er bei den Kennzeichen der Schwangerschaft beweiset ¹⁸⁾. Ich zeichne hier nur folgendes aus: Den Prinzen Ludwig von Piemont, Sohn des Herzogs Karl II., heilte er an dem Starrkrämpfe mit Veilchenöl ¹⁹⁾. Gegen die Polypen empfiehlt er ein Ausrottungsmittel von eigener Erfindung, welches aus ungelöschtem Kalch und Pottasche besteht ²⁰⁾. Merkwürdig ist die Schilderung einer Krankheit, die viel Aehnlichkeit mit der Brustbräune hatte, und von dem Verfasser mit Pfeffer und Wein, und warmen Umschlägen von wollenen Tüchern auf den Magen, geheilt wurde ²¹⁾. Den Mohnsaft verwirft er in der Gicht gradehin ²²⁾. Auch führt er merkwürdige Beispiele von der Nothwendigkeit der frühen Oeffnung der Abscesse und der Operation des Wurms am Finger an ²³⁾.

104.

Jafon von Pratis, ein Arzt in Zirickzee, gehört ebenfalls zu denen frühen Schriftstellern dieses Jahrhunderts, die noch nicht vielen Antheil an der Aufklärung genommen hatten, welche das Studium der griechischen Arzneikunde verbreitete. Sein Buch über die Krankheiten des Gehirns ²⁴⁾, worin er alle Krankheiten abhandelt, die, nach dem dermaligen System, ihren

18) *Bair. de medendis hum. corp. ualis enchiridion, quod vulgo Veni mecum vocant, distinct.* 15. tr. 1. c. 1. p. 334. (8. Basil. 1560.) Diese Ausgabe finde ich nirgends angeführt.

19) *Ib. dist. 2. c. 3. p. 67.* 20) *Ib. dist. 5. c. 3. p. 126.*

21) *Ib. dist. 11. c. 9. p. 242.* 22) *Ib. dist. 19. tr. 1. c. 1. p. 394.*

23) *Ib. dist. 21. tr. 1. c. 4. p. 446. tr. 2. c. 2. p. 456.*

24) *Jafon a Pratis de cerebri morbis.* 8. Basil. 1549.

ihren Ursprung aus dem Kopfe nehmen, ist in einem höchst schwülstigen, der Sache gar nicht angemessenen Stil, voll abgeschmackter Abschweifungen und arger Barbarismen ²⁵⁾, geschrieben, und grösstentheils aus den Arabern und ihren Nachfolgern ausgezogen. Unter dem kalten Kopfschmerz versteht er den hysterischen, und beschreibt ihn nicht übel ²⁶⁾. Einen Herren von *Camerages*, der an einer Gehirn-Entzündung litte, kurirte er durch aufgelegte Lämmerfelle, indem er dadurch eine äusserliche Eiterung erregte ²⁷⁾. Dies ist fast die einzige merkwürdige Beobachtung im ganzen Buche: denn seine Behauptung, dass die Epilepsie, wann sie feucht sei, bei zunehmendem, und wenn sie trocken sei, bei abnehmendem Monde wiederkehre ²⁸⁾, ist wohl nur blofse Folge der Lieblings-Hypothese seiner Schule.

Etwas, aber nicht viel besser ist das Compendium, welches Benedict *Vettori* (Victorius), von dem schon oben die Rede war (S. 46.), heraus zu geben anfang, aber nicht vollendete ²⁹⁾. Eine unausstehliche Geschwätzigkeit und Weiterschweifigkeit sind die hervor stechenden Eigenschaften seines Werkes, wozu denn noch eine unbedingte Nachahmung der Araber und Nachbeter derselben kommt. Wer die umständlichsten Vorschriften zur Einrichtung der Diät, wobei auch nicht der kleinste Umstand vergessen ist, lesen will, der wird nirgends so viele Befriedigung finden, als beim *Vettori*. Besonders gilt dies

in

25) z. B. *adjutare*. c. 27. p. 439.

26) c. 2. p. 17.

27) c. 10. p. 144.

28) c. 21. p. 349.

29) *Practica magna*, s. de morbis curandis ad ryrones, tom. I. II. fol. Venet. 1562.

in Rücksicht auf den Gebrauch der Bäder, die er fast gegen alle chronische Krankheiten empfiehlt, und die überhaupt, nach einem andern Zeugniß ³⁰⁾, in Italien damals gar sehr im Gebrauch waren. Die Opiate hält er in Augenentzündungen für schädlich ³¹⁾: und bemerkt, daß eine Verzerrung oder Mißgestalt der Papille, dem Sehvermögen unbeschadet, statt finden könne ³²⁾. Auch fand er in Ragusa, daß das Trinkwasser von den bleiernen Röhren etwas aufnehme und dadurch zu kalt werde ³³⁾. Seine Neigung zur Empirie erhellt unter andern aus dem abgeschmackten Mittel, welches er gegen Convulsionen empfiehlt, und das aus Gänfeschmalz, gebratenem Katzenfleisch und einigen Gewürzen besteht ³⁴⁾. Er schrieb auch eine Anleitung zur empirischen Medicin, voller Recepte, wodurch sich, wie er sagt, Mancher große Reichthümer erworben habe, während er bei aller seiner Gelehrsamkeit darben müsse ³⁵⁾.

Die medicinischen Gutachten, die unter seinem Nahmen bekannt sind, hat er größtentheils im Nahmen der Facultät zu Bologna aufgesetzt, und sie enthalten wenig merkwürdige Dinge ³⁶⁾. Die Melancholie kurirt er anfänglich mit eröffnenden und auflösenden Syrupen, und alsdann legt er aromatische Umschläge und Salben äußerlich auf die Gegend des Herzens, um die Geister der thierischen Kraft angemessener zu ma-

30) Jo. Heurn. method. ad prax. lib. I. p. 28. (4. 1609.)

31) *Factor. practic.* S. II. c. 3. p. 164.

32) *Ib.* c. 12. p. 191.

33) S. I. c. 21. p. 144.

34) *Ib.* c. 19. p. 135.

35) *Ib.* c. 1. p. 9.

36) *Medicinalia consilia ad varia morborum genera.* 4. Venet. 1551.

machen ³⁷). Blutigel setzt er außerdem fast in jeder Art der Melancholie an den After ³⁸).

105.

Jakob du Bois, oder Sylvius, hatte schon weit mehr Vortheil aus dem Studio der griechischen Muster gezogen. Er war Professor in Paris, und erst im 53sten Jahr seines Alters hatte er die Würde eines Baccalaurens der Medicin erhalten ³⁹). Wegen seiner ausgebreiteten Kenntniß der Sprachen, seiner Einsichten in die Mathematik und Naturgeschichte, und besonders wegen seiner Geschicklichkeit in der Zergliederungskunst, erwarb er sich einen so ausgezeichneten Beifall, daß aus ganz Europa ihm die Zuhörer zuflöheten, und daß von seiner Heilungsmethode 900 Exemplare in einem Tage verkauft wurden ⁴⁰). Heut zu Tage ist indessen dies Compendium völlig unbrauchbar, da es größtentheils aus den Arabern entlehnt ist, fast gar keine Pathologie, aber eine desto weitläufigere Anleitung zur Diät enthält. Verkehrt finde ich seinen Rath, die Gaben der Purgirmittel der Araber zu vermindern, weil die Körper in kältern Klimaten nicht so fest und stark sein, als die Bewohner wärmerer Länder ⁴¹). Die wahre Harnruhr sah er nur einmahl bei einem jungen Menschen, der zu oft und zu viel Zwiebeln gegessen hatte ⁴²).

106.

37) Conf. 15. f. 166. b.

38) Conf. 37. f. 303 b.

39) Bayle, vol. IV. p. 206.

40) Ren. Moreau vit. Sylvii in Opp. fol. Genev. 1630.

41) Morbor. intern. curatio, p. 20. (12. Lugd. 1548.)

42) Ib. p. 219.

Donatus Anton Altomare, Prof. in Neapel und dann in Rom ⁴³⁾, äusserte zwar in der Fieberlehre einige eigenthümliche Grundfätze, folgte aber übrigen der hergebrachten Gewohnheit, die Krankheiten des Körpers, ohne Rücksicht auf wesentliche Unterschiede, vom Kopf bis zu den Füßen durchzugehen, sie nach den hervor stechenden Elementar- Qualitäten zu unterscheiden, und die diagnostischen Zeichen derselben, und die Kurmethode, genau nach dem Muster der Vorgänger anzugeben. Unter andern streitet er eifrig für den Sitz der Epilepsie in den hintern Kammern des Gehirns ⁴⁴⁾, und behauptet, dass die Ursache der Wassersucht allemahl in der Leber ihren Sitz habe ⁴⁵⁾. In dem Herzklopfen steche allezeit die kalte Temperatur hervor ⁴⁶⁾. *Hippokrates* zu eingeschränkte Theorie des Krampfes, dass er entweder von Anhäufung oder von Ausleerung entstehe, vertheidigt er damit, dass er darin die allgemeine Bestimmung der Ursachen findet: die besondern Ursachen könne man unter diese ordnen ⁴⁷⁾. Mit Schwefelbädern kurirte er einen Menschen in der Harnruhr ⁴⁸⁾.

Christopher de Vega, Prof. zu Alcalá des Henares, und Kämmerer des unglücklichen Don Karlos, schrieb ein Compendium der theoretischen und praktischen Medicin, worin er sich als einen eifrigen Galenisten

43) *Mazzuchelli*, vol. I. 1. p. 544.44) *Altomar. de medend. corp. human. mal. lib. I. c. 18. p. 168.*45) *Ib.* P. II. p. 234.46) *Ib.* lib. I. c. 54. p. 430.47) *Ib.* P. II. p. 39.48) *Ib.* p. 256.

nisten zu erkennen giebt. Unter andern vertheidigt er den *Galen* gegen *Thomas de Garbo*, *Torrignano* und andere Scholastiker des Mittelalters ⁴⁹). Rühmlich ist übrigens seine Aufmerksamkeit auf die Ursachen der epidemischen Constitutionen und auf die herrschenden Winde in Spanien ⁵⁰). Aus der Anomalie der Witterung nimmt er die sicherste Vorhersagung der Pest her ⁵¹). Umständlich spricht er vom Gebrauch der spanischen Weine, indem er für jede Jahreszeit andere bestimmt. Die süßen Weine von weißer Farbe aus *Guadalaxara* müsse man im Januar, Februar und März, den *Corpa* und *Villavilla* bis in den August, *S. Torquazio* und *Yepes* bis in den December trinken ⁵²). Ferner kommt bei ihm ein merkwürdiges Zeugniß von der Allgemeinheit des Gebrauchs unter den gemeinen Spaniern seiner Zeit, Branntwein zu trinken, vor. Er tadelt diesen Gebrauch, besonders im Sommer, und versichert, daß dadurch die Galle vermehrt und Blähungen erzeugt werden ⁵³). Ein Beispiel einer besondern Idiosynkrasie führt er von sich selbst an, daß er nämlich keine Sardellen vertragen könne, und deswegen schon dem Tode nahe gewesen sei ⁵⁴). Von mancherlei Arten der in Spanien gebräuchlichen Kuchen kann man auch Nachrichten bei ihm finden ⁵⁵). Verliebte sollen

O 2

nicht

49) *Christ. a Vega de arte medendi*, lib. I. c. 4. p. 78. c. 5. p. 112. (fol. Lugd. 1564.)

50) *Ib.* lib. II. c. 1. p. 201.

51) *Ib.* p. 206.

8

52) *Ib.* c. 2. p. 233.

53) *Ib.* p. 237.

54) *Ib.* c. 3. p. 239.

55) *Ib.* c. 4. p. 243. *Bañuelos* werden aus Weizenmehl, heißem Oehl und Zucker: *hojuelas* aus Weizenmehl, Eiweiß und Wein, ohne

nicht gern Trauben essen, weil sie ihnen Angst machen ⁵⁶). Gebratene saure Aepfel sollen durchaus keine Blähungen verursachen können, worüber er sich mit einem arabischen Arzt sehr heftig zankte ⁵⁷). Scholastisch ist seine Untersuchung des Begriffs der Krankheit: dieser gehöre zum *praedicamentum ad aliquid*, und bestehe in der *ametria*, nicht blofs in der *quantitas* ⁵⁸). Er schlägt eine andere Eintheilung der Symptome vor, weil er die thätigen Bemühungen der Natur nicht wohl unter jene Kategorie bringen kann ⁵⁹). *Galen* hatte behauptet, man müsse sehr oft blofs von der Gewohnheit Anzeigen entlehnen. *Vega* beweiset, dafs die Gewohnheit blofs hinzu komme, dafs aber Alter und Temperatur des Körpers die Hauptanzeigen ausmachen ⁶⁰). Ein aromatisches *pessulum* bringt er in die Nase, wenn das Gedächtnifs verletzt ist ⁶¹). Von der Anstrengung bei der Geburts-Arbeit beobachtete er einen Vorfall des Augapfels, der aber von selbst wieder zurück gebracht wurde ⁶²). Eisenfeile wendet er mit grosser Vorsicht in der Hypochondrie und bei Infarctus an ⁶³).

108.

Der Schrift, die Joh. *Fyens*, Arzt zu Antwerpen, der Vater des Thomas (S. 202.), über die Blähungen
heraus-

ohne Sauer Teig: *artalejos* und *quesadillos* aus Weizenmehl, Käse, Safran und Salz bereitet. Vom *Biscocho* (Biscuit) giebt es zwelei Arten, *fideos* und *hormigos*: die letztern werden mit Koriander bereitet.

56) Lib. II. c. 4. p. 250.

57) *Ib.* p. 253.

58) Lib. III. c. 1. p. 410.

59) *Ib.* c. 3. p. 457.60) *Ib.* c. 3. p. 478.61) *Ib.* p. 506.62) *Ib.* p. 539.63) *Ib.* p. 626.

herausgegeben, muß ich doch hier noch mit wenigen Worten erwähnen ⁶⁴). Sie ist, als Versuch, einen bis dahin vernachlässigten Gegenstand eigens abzuhandeln, immer lesenswerth, wenn man gleich dem Verfasser weniger Anhänglichkeit an schulgerechten Begriffen wünschen möchte. Umständlich sucht er zu erweisen, daß die Blähungen weder zu den thierischen, noch zu den natürlichen Geistern gehören, sondern daß sie sich auf ähnliche Art erzeugen, wie die Winde der Atmosphäre, aus Nebel und Dünsten. Die wahre Ursache der Blähungen, Schloffheit der Gedärme, übergeht er fast; und dagegen zählt er eine lange und doch noch unvollständige Reihe von Krankheiten her, die aus den Blähungen entstehen, unter welchen auch unter andern der Zahnschmerz einen Platz einnimmt ⁶⁵).

109.

Einer der bessern Compendienschreiber dieses Jahrhunderts ist Horaz *Augenius*, von dem schon oben (S. 49.) die Rede war. Sein Buch über die Fieber ist zwar größtentheils voller Polemik: aber, daß der Verfasser fast immer die Vernunft und nicht die Auctorität sprechen läßt, erweckt schon ein günstiges Vorurtheil für ihn. Auch hängt er dem *Fernelius* am meisten an. Das Fieber hat, nach seiner Meinung, als Krankheit, seinen Sitz in den Theilen des Körpers, als *diese* Krankheit aber, im Herzen. Nun nimmt er aber mit *Fernelius* (S. 26.) an, daß die Theile des Körpers durchgehends fest und nicht flüchtig sind, und

O 3

daß

64) De flatibus, humanum corpus molestantibus. 2. Antwerp. 1582.

65) *Ib.* c. 10. p. 69.

dafs die Feuchtigkeiten nicht als Theile deffelben angefehen werden können. Also hat auch das Fieber feinen Sitz nur in feften Theilen ⁶⁶⁾. Auch habe *Galien* nicht gefagt, die Säfte und Geifter feien Subjecte des Fiebers, fondern eigentlich der widernatürlichen Wärme, die die nächfte Urfache des Fiebers ausmache ⁶⁷⁾. Das Fieber hält er ferner für ein bloßes Symptom ⁶⁸⁾. Die widernatürliche Hitze, die die nächfte Urfache des Fiebers ift, entfteht entweder durch Vermehrung der natürlichen Wärme, oder durch Verderbnifs und Verunreinigung mit faulen Dämpfen. In dem erftern Fall ift das Fieber eintägig oder hektifch, nachdem die Geifter oder die feften Theile leiden; in dem andern entfteht entweder die Pefte, wenn der Grund der Fäulnifs in der Luft, oder das Faulfieber, wenn derfelbe in der Verderbnifs der Säfte felbst liegt ⁶⁹⁾. Die Faulfieber theilt er ein in gallichte, fleimichte, fchwarzgallichte und Blutfieber. Diefte Eintheilung hält er für neu, und fubftituirt fie der ältern nach den Typen ⁷⁰⁾. Man fieht leicht, dafs er unter Fäulnifs, wie feine meiften Vorgänger, jede Verderbnifs der Säfte verfteht. Auch will er, dafs diefe allein aus einem Fehler der feften Theile fich entwickeln könne, ohne dafs die geringfte Anlage zur Verderbnifs vorher in den Säften ftatt gefunden habe ⁷¹⁾. Nachlaffende vier- und alltägliche Fieber habe er nur einmahl, und feiner Vater, *Ludwig Augenus*, nur zwei oder dreimahl, während einer

66) *Augen.* de febr. lib. II. c. 4. p. 50.68) *Ib.* c. 5. p. 94.70) *Lib.* IV. c. 18. p. 153.67) *Ib.* p. 52.69) *Ib.* c. 8. p. 100.71) *Ib.* c. 20. p. 158.

ner 50jährigen Praxis, beobachtet ⁷²). Vom Wechselfieber trägt er eine sonderbare Theorie vor. Es entstehe aus dreierlei Quellen, entweder von den innern empfindlichen Organen, und vorzüglich, wie *Fernelius* behauptete, aus den ersten Wegen, oder von der äussern Oberfläche des Körpers, oder durch die austreibende Kraft der Venen ⁷³). In den Venen sei nichts als Blut enthalten: alle übrige Säfte des Körpers sein ausser denselben, und wenn sie etwa gegen die Ordnung in die Venen kommen, so stoßen sie diese aus, und erregen dergestalt ein Wechselfieber ⁷⁴). Die Ursache der regelmässigen Rückkehr der Paroxysmen des Wechselfiebers hält er für verborgen, und der Galenisten Erklärung derselben für irrig ⁷⁵). Das dreitägige Fieber werde höchst selten durch Schweisse entschieden ⁷⁶). Mit nachlassenden Fiebern verbinden sich häufig Gallenruhren und Leberflüsse, als epidemische Krankheiten ⁷⁷). Ein viertägiges Fieber sähe er drei, und sein Vater sähe ein solches neun Jahre lang währen ⁷⁸). In der Abhandlung von den Pocken vertheidigt er die Meinung der Araber von dem Aufwallen des Bluts der monatlichen Reinigung, dessen Reste in dem kindlichen Körper zurück bleiben ⁷⁹). Seine diätetische Regeln in Pocken sind sehr fehlerhaft; unter andern empfiehlt er Salat ⁸⁰).

O 4.

110.

72) Lib. IV. c. 22. p. 162.

73) Lib. V. c. 6. p. 178.

74) Lib. V. c. 4. p. 175.

75) *Ib.* c. 9. p. 188.76) *Ib.* c. 14. p. 205.

77) Lib. VII. c. 23. 24. p. 297.

78) Lib. VII. c. 41. p. 311.

79) Lib. IX. c. 9. p. 371.

80) Lib. X. c. 17. p. 441.

Von *Johann Riolan* aus Amiens, Prof. in Paris, einem der eifrigsten Anhänger des *Galens*, und Vertheidiger der hippokratischen Arzneikunde gegen die Paracelsisten, haben wir ein Compendium der allgemeinen Therapie ⁸¹⁾, und ein anderes über die ganze Medicin ⁸²⁾, völlig in der gewöhnlichen Manier. Indessen merkt man doch, daß er den *Fernelius* gelesen, über dessen Schriften er auch Commentarien herausgegeben hat ⁸³⁾. Die Indicationen nimmt er theils vom leidenden Ort, theils von der Art der Krankheit, theils von der Ursache derselben her; und wendet alle mögliche Mittel an, um die einzelnen Cardinalfälle zu verbessern.

Nicolaus le Pois (Piso), ein Schüler des *Sylvius*, und Leibarzt des Herzogs Karls III. von Lotharingen, schrieb ebenfalls ein Compendium, welchem, meiner Meinung nach, *Boerhaave* zu viel Ehre erwies, wenn er es so dringend empfahl. Hat man freilich die Vorgänger des *Piso* nicht gelesen, so muß man manche Grundsätze für eigenthümlich halten, die es bei genauerer Untersuchung nicht sind. Nur durch dies Lesen der Schriftsteller nach chronologischer Ordnung wird man in den Stand gesetzt, ihren Werth gehörig zu beurtheilen. . . *Piso's* Werk ist aus den Alten compilirt, und unter den Neuern folgt er hauptsächlich dem *Altomare*, *Lommius*, *Sylvius* und *l'ega*. Unter den merkwürdigen Grundsätzen, die sein Buch ent-

81) *Generalis methodus medendi.* 8. Paris. 1578.

82) *Univerſae medicinae compendium.* 8. Paris. 1598.

83) *Commentar. in physiol. Fernelii.* 8. Paris. 1577.

enthält, zeichne ich hier folgendes aus: Seine Vorsicht bei der Aderlässe ist rühmlich: diese Operation, sagt er, tödtet entweder; oder sie rettet vom Tode⁸⁴). Ist die Lungenentzündung idiopathisch, so entstehe sie meistens aus Verschleimung der Säfte und eingewurzelten Katarrhen⁸⁵). In der Schwindsucht sein die geschwollenen Hypochondrien von der übelsten Vorbedeutung⁸⁶). Nach überstandenen Ruhren und bei Schwämmchen sahe er oft Lienterien erfolgen⁸⁷). Die Milch empfiehlt er als ein vortreffliches Mittel gegen die Ruhr⁸⁸). Wenn Weiber kurze Zeit vor der Geburt Lendenschmerzen haben, so können sie die Geburt nicht vollenden: wenn sie Schmerzen im After empfinden, so gebären sie sehr leicht: und wenn ihnen die untere Gegend des Bauches schmerzt, so steht ihnen eine schwere Geburt bevor⁸⁹). ;

III.

Der treffliche Beobachter, *Felix Plater* (S. 166.), hat ein Compendium hinterlassen, welches sich sehr vortheilhaft von allen bis dahin bekannten unterscheidet⁹⁰). Es enthält nämlich den ersten, und eben deswegen mangelhaften, Versuch, die Krankheiten zu classificiren; statt dass man bis dahin die Theile des Körpers nach der Reihe durchging, und also ganz heterogene Krankheiten unter einer Rubrik abhan-

O 5

delte.

84) *Piso de cognoscendis et curandis morbis*, lib. I. c. 16. p. 106. (8. Frcf. 1585.

85) *Lib. II. c. 8. p. 389.*

86) *Ib. c. 10. p. 409.*

87) *Lib. III. c. 12. p. 520.*

88) *Ib. c. 15. p. 555.*

89) *Ib. c. 55. p. 823.*

90) *Praxis medica*, tom. 1-III. 4. Basil. 1625.

delte. Ein Schweizer war es also, der sich dies große Verdienst erwarb, welches man bis itzt, so viel ich weiß, noch nicht gehörig aus einander gesetzt hat. *Plater* geht auf analytische Art zu Werke, und giebt die Krankheiten als eine Menge von Symptomen an, ohne den innern Zustand dabei in Betrachtung zu ziehen. Er handelt zuerst die verletzten Functionen, dann die sinnlichen Fehler des Körpers (*vitia*), und endlich die Ausleerungen und Zurückhaltungen ab. Unter den Functionen handelt er zuerst von den Verrichtungen der Seele, wobei er, wie nicht zu läugnen ist, nicht immer eine strenge philosophische Ordnung beobachtet. Ich will die Gattungen und Arten der von *Plater* so genannten Seelenkrankheiten hieher setzen: 1. *Mentis imbecillitas. Hebetudo. Tarditas, Oblivio. Imprudentia.* 2. *Mentis consternatio. Somnus immodicus. Carus. Lethargus. Apoplexia. Epilepsia. Convulsio. Catalepsis. Ecstasis.* 3. *Mentis alienatio. Stultitia. Temulentia. Amor. Melancholia. Hypochondriacus morbus. Mania. Hygrophobia. Phrenitis. Saltus Viti.* 4. *Mentis defatigatio. Vigiliae. Insomnia.* Alsdann kommt er zu den Bewegungen, wo er die Lebensbewegungen, die natürlichen und willkührlichen nach einander abhandelt. Hierauf folgen die *Schmerzen*: diese nimmt er nicht allein im Gefühl, sondern auch in andern Sinn - Organen an. Wenn das Gefühl durch übermäßige Hitze verletzt ist, so entsteht, nach *Plater*, eine Gattung des Schmerzes, die man *Fieber* nennt. Der verschiedene Typus der Fieber rührt von dem Sitze der verderbten Säfte her. Je mehr dieser vom Herzen entfernt ist, desto mehr

setzt

setzt das Fieber aus ⁹¹⁾). Das Wechselfieber entsteht aus verderbten Säften, die in den Gefäßen des Gekrüses befindlich sind ⁹²⁾). Wann außer den Gefäßen die Säfte verderben, so entstehen schleichende Fieber ⁹³⁾). Uebrigens sticht die Neigung zu zusammengesetzten Mitteln bei *Plater* hervor. Er häuft deren eine große Menge gegen jeden einzelnen Zufall an.

Vom *Jul. Cäsar Claudini*, Prof. in Bologna, haben wir eine Anleitung zur Praxis ⁹⁴⁾), die aber größtentheils die *Materia Medica* und die Chirurgie begreift, und nur im Anfange eine Anweisung, Kranke zu examiniren, enthält. Das ganze Werk ist wiederum nichts als *Compilation*.

112.

Zu dieser Klasse der Schriftsteller gehört vorzüglich auch *Johann Heurnius*, aus Utrecht, ein Schüler *Duret's* und *Ramus*. Er hatte auch in Padua und Pavia studirt, und sollte auf der letztern Universität eine Stelle erhalten; allein die Eifersucht verschiedener Nebenbuhler schien ihm gefährlich, und er entfloh daher in sein Vaterland. Nach seiner Rückkehr ward er durch eine, wiewohl unglückliche, Kur des Grafen von *Noortcarnes*, des Gouverneurs von Utrecht, berühmt. Dieser litt an einer Gelbsucht, deren Ursache die Aerzte nicht entdecken konnten. *Heurnius* fand sie in dem Gift, welches die Spanier dem Gouverneur sehr wahrscheinlich beigebracht hatten. Auch
bei

91) Tom. II. c. 2. p. 39.

92) *Ib.* p. 52.

93) *Ib.* p. 55.

94) *Claudin. de ingressu ad infirmos*, lib. II. 8. Basil. 1617.

bei dem Grafen *Egmont* war er Arzt, und endlich berief man ihn als ersten Professor auf die Universität Leiden, wo er auch bis an seinen Tod in grossem Ansehen lebte ⁹⁵). *Heurnius* Schriften zeichnen sich durch klassische Gelehrsamkeit, verständige Urtheile, und durch eine recht gute Schreibart aus. Uebrigens erheben sie sich an wahren innern Werth nicht sehr weit über ähnliche Werke der Zeitverwandten. Man findet darin besonders eine lesenswerthe und noch für unser Zeitalter brauchbare Anleitung zum Studio der Medicin. Ueber das Studium der Alten und die Vortheile desselben urtheilt er vortrefflich. Man dürfe sich mit der Lesung der Araber nicht aufhalten, sondern müsse zu den Griechen übergehen, und von diesen die wahre Philosophie der Medicin lernen ⁹⁶). Auch seine Anleitung zur Praxis ist nicht unbrauchbar. Er eifert besonders gegen die Meinung, dass manche Arzneimittel auf den Stein wirken, die Milch befördern, Fleisch machen sollen. Sie thun dies nur, sagt er, vermöge ihrer ersten Qualitäten, indem sie reizen, auflösen etc. ⁹⁷). In der Pleuresie läst er bis zu
4 Pfund-

95) Vergl. seine Biographie von seinem Sohn geschrieben, die vor der Ausgabe seiner Werke steht. Ferner *Pope-Blounts* censur. celebr. auctor. p. 799. — *Freher.* theat. viror. doctor. p. 1307. — *Burmanns* Ultraject. erudit. p. 134. 135. — *Commeni* histor. gymnas. Patav. vol. II. p. 263. — *Adami* p. 164. — *Teissier* vol. IV. p. 398. — *Niceron's* Nachrichten, Th. XIV. S. 44. — *Chaufepié* vol. II. H. p. 103. — *Eloy* vol. II. p. 517. *Chaufepié* erzählt noch die Geschichte einer Kur, die er an der Gräfinn Emilie, Schwester des Grafen Moritz von Nassau, vornahm, welche, aus Liebe zum Prinzen Emanuel von Portugall, verhungern wollte.

96) *Method. stud. med. c. 5. p. 169.*

97) *Lib. XII. c. 2. p. 137.*

4 Pfunden Blut, mit grossem Nutzen, weg ⁹⁸). Sehr lesenswerth und eigenthümlich ist die Abhandlung über die symptomatische Kurmethode ⁹⁹). Die vielen zusammen gesetzten Mittel tadelt er; bestimmt aber den Nutzen der Arzneimittel überhaupt, nach den Organen, auf welche sie wirken, wie von Alters her geschehen war ¹⁰⁰). Statt der in Italien so sehr gewöhnlichen Bäder empfiehlt er Abkochungen von Mitteln, welche die Kräfte der Bäder ersetzen sollen ¹). Seine Commentarien über den *Hippokrates* gehören zu den besten in ihrer Art, und man muss gestehen, dass *Hecurnius* den Sinn oft glücklich trifft, wenn er gleich hier und da zu viele Theorie einmischt ²).

113.

Zwei Verfasser eines sehr vollständigen und berühmten Compendiums der ganzen Medicin sind unter den Namen *Vidius Vidius senior* und *junior* bekannt. Der ältere, *Guido Guidi*, der Vaterbruder des letztern, ein gebohrner Florentiner, ging nach Paris als Professor und königlicher Leibarzt, ward aber vom Herzog *Cosmus I.* wieder zurück berufen, zum Professor in Pisa gewählt, und ihm eine geistliche Stiftsstelle in Pescia geschenkt. Sein Neffe *Julian Guidi* war auch Anfangs Arzt am königlich-französischen Hofe, ward aber nachher Leibarzt beim Herzog *Franz* von Toscana, und Nachfolger seines Vaterbruders:
auch

98) Lib. XII. c. 4. p. 143.

99) Method. ad prax. lib. III. c. 15. p. 329.

100) Lib. II. p. 88.

1) Method. ad prax. lib. I. p. 29.

2) Commentar. in Hipp. aphor. 12. LB. 1609.

auch als Dichter bekannt ³⁾. Der ältere *Guidi* hat sich als Zergliederer keinen unbeträchtlichen Ruhm erworben: in dieser Hinsicht werden wir ihn in der Folge noch näher kennen lernen. Er schrieb eine Einleitung in die Medicin, worin er unter andern ein sehr vernünftiges Urtheil über *Galens* Verdienste fällt. Es wäre nur zu wünschen, daß *Guidi* durchgehends mehr diesen freiem Grundfätzen gemäß geschrieben hätte. Aber seine Bücher von der Erhaltung der Gesundheit und von der allgemeinen Kurmethode bestehen nur in Auszügen aus den Schriften des *Galens* und der spätern Griechen, ohne eigene Beobachtungen, ohne richtige Beurtheilung, auch ohne gehörige Aufmerksamkeit auf die Entdeckungen seiner Zeitverwandten. Die sehr weitschweifige Schreibart hat mich gehindert, seine pathologischen und therapeutischen Werke ganz durchzulesen: aber, was ich davon gelesen, hat mich nicht befriedigt. Wenig oder gar nicht unterscheidet sich die Arbeit seines Neffen von der feinen. Es ist eben dieselbe blinde Verehrung der Alten, eben dieselbe Weitschweifigkeit der Schreibart, die das Lesen der Schriften des ältern *Guidi* so unangenehm macht. Von ihm rühren die Bücher *de curatione membratim* und der zweite Abschnitt des zweiten Theils *de curatione generatim* her.

114.

Mit der Anzeige eines sehr brauchbaren Werks wollen wir hier den Schluß machen, welches *Ludwig Settala* (*Septalius*) zum Verfasser hat. Dieser treffliche

3) *Fabbrucci* de Pisan. gymnast. in *Calogierà* nuova raccolta d'opusc. scientific. e filolog. vol. VI. p. 72. f. — *Freher* theatr. P. III. p. 1259.

liche Schriftsteller war aus Mailand gebürtig, hatte unter *Cigalini* in Pavia studirt, und zwei Jahre lang die Stelle eines außerordentlichen Professors der Medicin zu Pavia bekleidet. Er ging darauf wieder in sein Vaterland zurück, wo er Professor der Praxis und erster Staatsarzt des Herzogthums ward ⁴⁾. In dem mailändischen Lazarethe hatte er sehr häufige Gelegenheit, die kranke menschliche Natur zu beobachten; und man muß gestehen, daß er durch treue Beobachtung sich zu einem denkenden Arzt gebildet und von den gemeinen Vorurtheilen der Schule zu befreien gewußt hat. In seinen Bemerkungen und Vorichtsregeln kommen sehr viele durchgedachte Grundsätze vor, und oft widerspricht er ohne Scheu der Meinung der Schulen, wann sie mit seiner Erfahrung nicht überein stimmt. Seine Ideen über die Lebensordnung in hitzigen Krankheiten sind gewiß eigenthümlich, und beziehen sich vorzüglich auf die vortheilhafteste Bereitung der Pti- sane und auf die Nachtheile des Sauerhonigs in hitzigen Krankheiten ⁵⁾. Das Buch *de theriaca ad Pamphilum*, welches dem *Galen* zugeschrieben wird, hält er aus guten Gründen für untergeschoben ⁶⁾. Den Genuß des Weins in hitzigen Krankheiten tadelt er gradehin, und glaubt, daß die Beschaffenheit der griechischen Weine zu *Hippokrates* Zeiten von den Eigenschaften der neuern Weine völlig abweiche ⁷⁾. Allein ich habe an einem andern Orte ⁸⁾ gezeigt, daß bloß die Zu-
berei-

4) *Argelati* biblioth. scriptor. Mediolan. vol. II. P. I. p. 1325. — *Ghilini* teatro, vol. I. p. 290.

5) *Septal.* animadvers. et caut. medic. lib. II. 40. p. 38. 56. p. 51. (8. Dordr. 1650.)

6) *Ib.* p. 52.

7) *Ib.* 59. p. 52

8) *Apolog. des Hippokr.* Th. II. S. 364.

bereitung der griechischen Weine, ihre sehr starke Verdünnung mit Wasser, die Ursachen der davon beobachteten schwächern Wirkungen waren. Sehr vorsichtig urtheilt *Settala* über die Anwendung der Aderlässe im Quartanfieber ⁹⁾. Den Kindern dürfe man wenig oder gar kein Opium geben, weil das Gedächtniß darunter leide ¹⁰⁾. Von der Anwendung der abführenden Mittel in der Epilepsie entstehe bisweilen der Schlagfluß ¹¹⁾. In eingewurzelten Katarrhen sei die damals gewöhnliche Anwendung der Brennmittel auf den Schädel nachtheilig ¹²⁾. Das frische Oliven-Oehl rühmt er in der Pleuresie ¹³⁾ und in der Kolik, nach voraus geschickten ausleerenden Mitteln ¹⁴⁾. Bei Schwäche des Magens von übermäßiger Kälte desselben müsse man sich ein Kind oder einen jungen Hund quer über die Gegend des Magens legen ¹⁵⁾. Blasenpflaster sein in der Wassersucht nicht zuträglich ¹⁶⁾. Kaltes Wasser fand er in Kolikschmerzen von entzündlicher Anlage sehr vortheilhaft ¹⁷⁾. Rothe Trauben empfiehlt er als ein treffliches Mittel gegen die Leber-Entzündung ¹⁸⁾. Auch *Settala's* Commentarien über *Hippokrates* von der Luft, den Wassern und Klimaten ¹⁹⁾, und über *Aristoteles* Probleme ²⁰⁾ sind nicht unwichtig.

115.

Dies sind die vorzüglichsten praktischen Schriftsteller des sechzehnten Jahrhunderts, auf welche das
Stu-

9) Lib. V. 27. p. 108.

11) Lib. VI. 54. p. 151.

13) *Ib.* 126. p. 170.

15) Lib. VII. 6. p. 191.

17) *Ib.* 82. p. 213. "

19) fol. Colon. 1590.

10) Lib. VI. 41. p. 148.

12) *Ib.* 107. p. 164.

14) Lib. VII. 74. p. 210.

16) *Ib.* 56. p. 205.18) *Ib.* 106. p. 222.

20) fol. Frcf. 1602.

Studium der hippokratischen Arzneikunde gewirkt hat. Man muß gestehen, daß, die *Mercado*, *Clementinus*, *Bairo*, und einige andere abgerechnet, die übrigen Compendia dieses Jahrhunderts wenigstens weit genießbarer sind, als die Schriften der vorigen Zeitalter. Und es giebt unter ihnen sogar vortreffliche. Felix *Platern* haben wir den ersten Versuch einer Classification der Krankheiten zu verdanken: die andern begnügten sich, vom Kopf bis zu den Fersen die Krankheiten durchzugehen, und bei jeder die hervor stehenden Elementar-Qualitäten als Gründe der specifischen Unterschiede und sogar der Anzeigen zur Kur zu gebrauchen. Es herrschten außerdem noch mehrere allgemeine Vorurtheile, zu deren Vertilgung die im folgenden Jahrhundert beförderte Anatomie das Meiste beitrug.

Auch die Sorgfalt, welche man auf die Sprache wandte, und die allgemeine Neigung der Aerzte, Worte zu erklären und über schwere Stellen in den griechischen Schriftstellern zu grübeln, hinderte noch immer die Ausbreitung reeller Kenntnisse und die völlige Denkfreiheit. Darum konnte jener witzige Kopf beim *Argentier* ²¹⁾, der darnach gefragt wurde, welche Facultät auf einer damals sehr berühmten Universität am besten besetzt sei, mit Recht antworten: „Die ganze Universität macht nur *eine* Facultät, die „der Grammatiker, aus. „

21) Comment. 1. in *Galen.* art. medic. p. 7. (Opp. fol. Venet. 1592. vol. I.)



Neunter Abschnitt.

Paracelsus Reformation.

I.

Vorbereitung.

I.

Große Veränderungen im Reiche der Wissenschaften finden gewöhnlich schon die Gemüther gestimmt. Nach und nach sind andere Ideen in Gang gekommen: man hat sie aber entweder als esoterische Wahrheiten betrachtet, und sie nur den Eingeweihten mitgetheilt, oder man hat sie dem beliebten System anzupassen gesucht, und sich mit dem letztern so lange beholfen, als es zureichen wollte. Endlich tritt ein kühner Mann, gleichviel ob kalter Denker oder erhitzter Schwärmer, auf, versetzt dem alten morschen Gebäude den kräftigsten Stoss, und macht dagegen seine Zeitverwandten mit scheinbar neuen Grundfätzen und Meinungen bekannt, deren Keime aber schon theils in den Ideen seiner Vorgänger, theils in der herrschenden Denkungsart seines Zeitalters liegen. Freunde und Feinde staunen über die Kühnheit des Mannes. Jene, vom Reiz der Neuheit gelockt, bewundern die Originalität seines Geistes, und unvermerkt hat sich eine Schule gebildet, die sich nach ihm nennt. Die Anhänger des alten Systems sind zum Theil in den Grund-

Grundsätzen desselben grau geworden, oder ihr zeitlicher Vortheil erfordert es, das Vorurtheil des Ansehens mehr gelten zu lassen, als Vernunftgründe: zum Theil liegt die Schuld auch an dem neuen System, und gewöhnlich an den Anhängern desselben, daß unbefangene Richter sehr selten sind. Genug, die Parteien bilden sich, und der Reformator wird von der einen Seite angebetet, von der andern verdammt: die eine Partei folgt ihm blindlings, und die andere widersetzt sich ihm blindlings. Inzwischen führt der Weg zur Wahrheit gemeiniglich zwischen beiden Abwegen durch.

2.

Die Geschichte der Cultur lehrt, daß dies der gewöhnliche Gang ist, welchen neu erfundene Systeme zu nehmen pflegen. Die Reformation, welche der unsterbliche *Luther* unternahm, war gewiß schon lange vorbereitet. Der höhere Stand und die gelehrte Klasse waren schon größtentheils über ihr wahres Interesse und über die Verhältnisse zum päpstlichen Stuhl aufgeklärt. Aber *Luther* bekämpfte die päpstliche Hierarchie mit ganz andern Waffen, und weit dreister und freier, als man es bis dahin gewagt hatte. Fast auf ähnliche Art verhielt es sich mit dem System, welches der berühmte *Paracelsus* gründete. Lange vor ihm hatte man an der Untrüglichkeit des *Ebn Sina*, des *Galen* und selbst des *Hippokrates* gezweifelt. Das Studium der hippokratischen Arzneikunde hatte das Nachdenken und die freie Untersuchung geweckt, und einige Männer aus der hippokratischen Schule

waren nichts weniger als altgläubig. Sogar einige von den minder paradoxen Grundfätzen des *Paracelsus* fanden bei Theodor *Zwinger* und *Winther von Andermach* Eingang, wie wir nachher sehen werden.

3.

Ueberdies hatten sich aber auch aus der hippokratifchen zwei berühmte Schulen gebildet, deren eine es sich zum Hauptzweck machte, alle Gegenstände der medicinifchen Theorie fo frei zu behandeln, als möglich, und keine andere Auctorität, als die Vernunft, anzuerkennen, dabei aber immer noch das Anfehn zu behalten, als ob sie altgläubig fei. Die andere Schule beschäftigte sich blofs mit der praktifchen Methode, und fuchte vorzüglich die Behandlung hitziger Krankheiten anders zu ordnen. Die Stifter beider Schulen lebten mit *Paracelsus* zu gleicher Zeit: sie hatten seine Reformation selbst gewifs nicht veranlafst, aber sie trugen viel dazu bei, die Aerzte empfänglicher für dergleichen Neuerungen zu machen, und den Uebergang von dem System des *Galens* zu den Grundfätzen des *Paracelsus* zu erleichtern.

Am auffallendsten aber hatte der Hang zur Schwärmerei, der in diesem Jahrhundert stärker als jemals war, und der selbst durch neuplatonifche und kabbalistifche Schulen genährt wurde, das System des *Paracelsus* vorbereitet, und eben dieser Hang zur Schwärmerei war es, der das Gebiet dieser Secte fo sehr erweiterte. Doch gehen wir über das alles ins Einzele!

4.

Johann Argentier, aus Castelnovo im Piemontesischen, war der Stifter einer Schule, welche zur Erschütterung des galenischen Systems sehr vieles beitrug. Er hatte in Turin studirt, und sich mit vorzüglich grossem Fleisse auf die peripatetische Philosophie gelegt. In der Folge übte er die Kunst in Lyon und Antwerpen aus, ward alsdann Prof. in Pisa und Neapel: endlich kehrte er wieder nach Turin zurück, wo er bis an seinen Tod die Kunst lehrte ²²⁾. Einer seiner Zeitgenossen ²³⁾ erzählt von ihm, daß er in der Ausübung sehr unglücklich gewesen, und daß kein Kranker sich gern von ihm behandeln lassen, weil man den üblen Ausgang seiner Kuren befürchtete. Das ist auch gar nicht unwahrscheinlich, da er selten oder nie sich auf Erfahrungen beruft, oder sie zur Bestätigung seiner Grundsätze anwendet, ungeachtet wir ein eigenes Buch über die medicinischen Consultationen von ihm haben, welches gewiß nicht sein schlechtestes ist.

Argentier greift das galenische System nicht in dessen praktischen Folgerungen, sondern in den theo-

P 3

reti-

22) *Ghilini teatro*, vol. II. p. 119. — *Freher. theatr.* vol. II. p. 1498. — *Fabrucii in Calogierà nuova raccolta*, vol. VI. p. 52. — *Mazzuchelli*, vol. I. 2. p. 1038. — *Tiraboschi*, vol. VII. 2. p. 91. — *Niceron mémoires*, vol. XXVII. p. 118.

23) *Huarte examen de ingenios*, c. 12. p. 239. „Es opinion de „muchos medicos graves, que Juan Argentario (medico moder- „no de nuestro tiempo) hizo gran ventaja a Galeno, en reducir „a mejor metodo el arte de curar: y con todo esso se cuenta del, „que era tan desgraciado en la practica, que ningun enfermo de su „comarca se osava curar con el (temiendo sus malos successos). „ — *Huarte* ist aber sehr übel unterrichtet, wenn er glaubt, daß *Argentier* dem galenischen System grosse Vortheile gestiftet habe.

retischen Grundfesten selbst an, und bedient sich dazu vornehmlich philosophischer Argumente, die er aber nicht ohne Spitzfindigkeit vorträgt. Außer dem *Galen* streitet er auch gegen *Aristoteles*, und unter den Neuern, gegen *Montanus*, *Manardus*, Leonh. *Fuchs*, den er beständig den tübingerischen Grammatiker nennt, und gegen *Fernelius*.

5.

In seinem Commentar über die *articella* des *Galen* giebt er der analytischen Methode vor der synthetischen den Vorzug: nur beim Vortrag müsse man sich der letztern bedienen ²⁴). Es giebt indessen doch Theile der Medicin, die durchaus nach analytischer Methode abgehandelt werden können, wie die Semiotik zum Beispiel, und vielleicht auch die *Materia Medica*. *Argentier* sucht ferner darzuthun, daß die Medicin im strengen Sinn des Worts keine Wissenschaft genannt werden könne, weil man nicht im Stande sei, alles in derselben strenge zu erweisen ²⁵). Auch gehöre sie nicht zu den niedrigen Künsten: sondern er giebt zu verstehen, sie stehe zwischen Künsten und Wissenschaften mitten inne, und sei als Erfahrungswissenschaft anzusehen. Gegen *Fernelius* sucht er zu zeigen, daß Haare, Nägel und Säfte des Körpers allerdings als Theile desselben zu betrachten sein. Denn, was wären sie sonst, sagt er: doch wohl keine *Accidentia* ²⁶)? Aus dem Blute werden alle
Theile

24) Commentar. 1. in *Galen*. art. medicin. p. 20. (*Argentierii* Opp. vol. I. fol. Venet. 1592.)

25) *Ib.* p. 33.

26) Comm. 2. p. 104.

Theile des Körpers ernährt, und nicht auch einige aus dem Saamen, wie *Galen* behauptet hatte ²⁷). Sehr merkwürdig und neu ist sein Beweis, daß die zweiten Eigenschaften eines Körpers, seine Rauigkeit, Glätte etc. nicht von den ersten oder Elementar-Qualitäten abhängen ²⁸). Das hieß, die Grundfeste des platonisch - galenischen Systems aufs stärkste erschüttern!... Die Empfindlichkeit sei nicht eine Fähigkeit der einfachen Faser, wie es wohl *Aristoteles* behauptet hatte ²⁹), sondern die anziehende, zurückhaltende, verändernde und austreibende Kräfte seien die einzigen ³⁰). Die Trennung des Stetigen, oder die Wunde, gehöre zu den organischen Krankheiten, und nicht, wie *Galen* behauptet, zu den Krankheiten der gleichartigen Theile ³¹).

Argentier's wichtigster Grundsatz ist aber, meiner Meinung nach, der, daß er die vielfachen Geister gradezu läugnete, die die galenische Schule bis dahin noch immer als unentbehrlich zur Erklärung der Verrichtungen des Körpers angesehen hatte. *Argentier* läugnet das Dasein der Geister nicht, aber er glaubt, daß nur *eine* Art derselben zur Verrichtung aller und jeder Organe des Körpers erfordert werde, und daß besonders die Existenz des *spiritus animalis* nicht erwiesen werden könne. Es ist interessant, die Gründe dieser Behauptung von ihm selbst zu hören:

1. Die thierischen Geister existiren nicht: denn, nach *Galens* Meinung, sollen sie im netzförmigen Geflecht

P 4

des

27) Comm. 2. p. 118. 119.

28) *Ib.* p. 125.

29) Gleich. der Arzneik. Th. I. S. 342.

30) Comm. 2. p. 127.

31) *Ib.* p. 130.

des Gehirns bereitet werden, und doch giebt es im menschlichen Körper entweder gar kein solches Geflecht, oder es ist doch nicht sehr merklich ³²). Gleichwohl soll der Mensch reinere und gebildeterer thierische Geister haben, als die Thiere, und es wäre also ein künstlicheres Geflecht zur Absonderung derselben nothwendig. Und wenn auch ein solches Geflecht angenommen würde; so folgt daraus nicht, daß darin grade Geister bereitet werden müssen, eben so wenig als in den Windungen der Saamen-Gefäße Geister abgefondert werden. Sind diese Geflechte so nothwendig zur Erzeugung der Geister, warum finden sie nicht im Herzen Statt, damit daraus die Lebensgeister erzeugt werden? . . . 2. *Galen* sagt bald, daß die thierischen Geister aus den Lebensgeistern, bald, daß sie aus der eingeathmeten Luft, bald, daß sie aus dem Blute bereitet werden. Da *Galen* mit sich selbst so uneins ist, so muß wohl an der ganzen Sache nichts sein. 3. Auch den Ort, wo sie abgefondert werden, weiß *Galen* nicht zu bestimmen.

Bald

32) *Galen* und seine Nachbeter nahmen dieses *πλεγμα δικτυοειδης θρυμμακτον* in der Gegend der Schleimdrüse an, und glaubten, daß die Carotis wirklich dasselbe bilde. (*Galen. de usu part. lib. IX. p. 464.*) Der erste, der das Dasein dieses Geflechtes im Menschen bezweifelte, war *Berenguer von Carpi*, welcher (*Commentar. super anat. Mundini, f. 459. a. 4. Bonon. 1521.*) sagt: „Nota lector, quod ego multum laboravi in cognoscendo hoc Rhete: et locum suum: et plus quam centies anatomizavi capita humana, quasi solum propter hoc Rhete, et adhuc in eo sum confusus etc.„ Nach ihm läugnere *Vesalius* das Dasein dieses Geflechtes im Menschen gradezu. (*De corpor. human. fabric. lib. VII. c. 12. p. 553.*) Und *Willis* (*Cerebri anat. c. 8. p. 62. 12. Amst. 1664.*) bewies, daß es sich in einigen Thieren, im Schaafe, Schwein und Kalbe etc. allein finde.

Bald sollen sie in dem Geflechte, bald in den vordern, dann in den mittlern, und endlich in der hintern Kammer des Gehirns abgefondert werden. 4. Wenn die thierischen Geister immer im Gehirn vorhanden wären, so müßten die Verrichtung der Seelenkräfte und die Empfindungen beständig fortdauern. 5. *Galen* sagt selbst, daß die thierischen Kräfte ihre Functionen ausüben, wie die Sonne ihre Strahlen auf die Erde wirft. Dazu ist aber gar kein Geist nothwendig. 6. Es giebt nur eine Art thierischer Wärme, folglich auch nur eine Art Geist im Körper. 7. So vielerlei Actionen des Körpers fordern ein gemeinschaftliches Werkzeug, weil sie sich sonst verwirren würden. 8. Endlich sei *Aristoteles* auch dieser Meinung günstig, der nur *eine* Art des Geistes anerkenne ³³⁾.

6.

Eben so neu ist die Wahrheit, die er auch zuerst vortrug, daß die verschiedenen Kräfte der Seele sich nicht an einzelne Theile des Gehirns binden, und daß man also nicht sagen könne, das Gedächtniß habe in diesem oder jenem Theil des Gehirns seinen Sitz ³⁴⁾. Die Leber sei nicht das Principium der Venen: denn diese sind vor jenem Eingeweide: die blutmachende Kraft kommt diesen, aber nicht der Leber zu. Sonst aber läugnet er die übrigen Kräfte, die man ehemals der Leber beigelegt hatte ³⁵⁾. Den Schlaf leitet er von dem verhinderten Einfluß der thierischen

P 5

rischen

33) *Argenter.* l. c. p. 156. — Vergl. *Gesch. der Arzneik.* Th. I. S. 346.

34) *Comment.* 2. p. 185.

35) *Ib.* p. 158. 224.

rischen Wärme in die Organe der Empfindung und willkürlichen Bewegung her, und sein Werk über den Schlaf gehört zu den gelehrtesten, die wir über diesen Gegenstand besitzen ³⁶). Um zu beweisen, daß der aussetzende Puls nicht immer so gefährlich sei, als man ihn ausbebe, erzählt er, daß er in Pisa von übermäßigem Studiren Ohnmachten und Aussetzen des Pulses erlitten habe, und dennoch durch eine Aderlässe geheilt worden sei ³⁷). Sehr weitläufig, aber ziemlich unfruchtbar ist seine Abhandlung über die Fäulniß. Sie entsche von der Entwicklung der feuchten und warmen Bestandtheile der Körper, aber die äußere Luft trage nichts zur Entstehung derselben bei ³⁸). Durch das Feuchtwerden unterscheide sich die Fäulniß von dem Tode des Körpers, bei welchem alles austrockne ³⁹). Aus bloßer Zunahme der Hitze könne die Fäulniß nicht entstehen, wenn nicht zugleich die Ausdämpfung unterdrückt sei ⁴⁰). Mit seiner vorigen Behauptung, daß es nur *eine* Art der thierischen Wärme gebe, steht die Meinung im Widerspruch, daß die Wärme des Körpers zwiefach sei, eine eigenthümliche, die in den Gliedern und Organen ihren Sitz hat, und eine gemeinschaftliche, deren Einfluß vom Herzen, als Werkzeug, zur Vollendung der Kochung erfordert werde ⁴¹). Während der Kochung geschehe allezeit eine Verdickung der Säfte: aber die Mittel, welche man zur Beförderung der

36) Comment. 2. p. 202.

37) *Ib.* p. 273.

38) Comment. 3. p. 335. 338.

39) *Ib.* p. 340.40) *Ib.* p. 343.41) *Ib.* p. 359.

der Kochung anwende, sein äusserst verschieden ⁴²⁾. Endlich eifert er sehr dagegen, dass man die nächste Ursache nicht mit der Krankheit selbst verwechsle ⁴³⁾. . . . In seinen übrigen Schriften kommen weniger eigenthümliche und abweichende Meinungen vor. Er verwirft *Galens* Definition der Krankheit ⁴⁴⁾, da der Begriff von Disposition von dem Begriff der Krankheit völlig abweiche, und da die Verrichtungen des Körpers durch viele Dinge verletzt werden, die man nicht berechtigt ist, Krankheit zu nennen. Allein hiebei sieht man offenbar, dass *Argentier* vom Geist des Widerspruchs beseelt ist: denn *Galen* hat genugsam bestimmt, welcher Zustand des Körpers, der die Functionen verletze, Krankheit zu nennen sei. Auch, wenn er behauptet, dass die Krankheit nicht bloß die Functionen verletze, sondern auch die Ausleerungen widernatürlich verändere; so sieht man, dass es ihm darum zu thun ist, *Galen* verächtlich zu machen. Endlich tritt er mit seiner Definition hervor, dass die Krankheit eine *ametria* sei, welche in der Zusammensetzung der Theile gegründet sei, womit doch in der That weniger bestimmt wird, als mit *Galens* Erklärung ⁴⁵⁾. Vortrefflich aber ist seine Widerlegung der Elementar- Qualitäten, als Ursachen der Krankheiten ⁴⁶⁾: und doch nimmt er kalte, feuchte, trockene und hitzige Krankheiten an ⁴⁷⁾. Bösartig nennt er solche Krankheiten, deren Eigenschaften ver-

42) Comment. 3. p. 360. 361.

43) *Ib.* p. 366.

44) De morbi gener. p. 2. (*Argentier*, Opp. vol. II.)

45) *Ib.* p. 4.

46) *Ib.* c. 4. p. 8.

47) *Ib.* p. 59.

verborgen sind ⁴⁸⁾. Hierin stimmt er mit *Fernelius* überein. Sein Buch über die Pflichten des Arztes ⁴⁹⁾ enthält eine subtile allgemeine Therapie.

7.

Eine solche Menge kühner Behauptungen konnten *Argentier's* Zeitgenossen weder fassen noch ertragen. Auch hatte er sich nicht genug vor Folgewidrigkeiten in Acht genommen, und sich dadurch Blößen gegeben, die nur gar zu leicht entdeckt wurden. *Jul. Alexandrinus von Neustain* (S. 31.), ein eifriger Anhänger des *Galens*, schrieb sehr bitter gegen ihn ⁵⁰⁾: und *Reinerus Solenander*, *Argentier's* Schüler, vertheidigte den letztern gegen *Alexandrinus* ⁵¹⁾. Des *Aristoteles* Theorie von der Fäulniß vertheidigte *Remigius Megliorati* gegen *Argentier* ⁵²⁾. Auch von einem neapolitanischen Arzt, *George Bertini*, haben wir eine Vertheidigung des *Galens* gegen den Lehrer in Turin ⁵³⁾.

8.

Unterdeffen gewann *Argentier's* System in Montpellier zwei sehr wichtige Beförderer, den *Lorenz Foubert* und *Wilhelm Rondelet*. Von dem letztern wird noch in der Folge besonders die Rede sein. Der erstere war aus Valence im Dauphiné gebürtig, hatte

48) De different. morb. c. 16. p. 32.

49) Opp. vol. II. p. 248.

50) Anti-Argentaria pro Galeno. 4. Venet. 1552. Linden.

51) Apologia, qua Julio Alexandrino responderetur pro Argentario. 8. Florent. 1556. Haller.

52) De putredine ad Argentarium. 8. Florent. 1552.

53) *Bertini* medicina, libris 20 comprehensa. fol. Basil. 1587.

hatte zu Paris unter *Sylvius* und zu Turin unter *Argentier* studirt, und ward in der Folge Professor der Medicin in Montpellier, dann Kanzler und Richter der Universität, königlicher Rath und Leibarzt ⁵⁴). Sein Buch über die Volks-Vorurtheile habe ich nur in der lateinischen Uebersetzung gelesen, und bei derselben fehlen die Theile, worin die schlüpfrigen Stellen vorkommen, von welchen *Bayle* und *Haller* sprechen. Es fand dies Werk so grossen Beifall, daß in Zeit von einem halben Jahre 6400 Exemplare abgesetzt wurden ⁵⁵). Was ich davon gelesen, enthält eine sehr parteiliche Vertheidigung der Medicin gegen die Verläumder derselben. Doch widerlegt er das abergläubige Vourtheil recht gut, daß man Gott nicht dürfe ins Handwerk fallen, der allein die Menschen gesund mache ⁵⁶). Auch wird man nicht leicht umständlicher und gründlicher den Wahn widerlegt finden, daß der Ausgang der Kur die Kranken berechtige, auf die Geschicklichkeit des Arztes zu schliessen ⁵⁷).

Ganz besonders aber gehören seine *Paradoxen* hieher, worin er mit grosser Dreistigkeit mehrere Gegenstände des galenischen Systems angreift. Manche dieser Ideen dürften noch heut zu Tage als paradox angesehen und bestritten werden, z. B. daß es keine Arzneimittel gebe, welche *potentiâ calida* sein, sondern

54) *Bayle* vol. III. p. 355. — *Niceron* vol. XXXV. p. 70. — *Trissler* vol. III. p. 245.

55) *Bayle* l. c.

56) *Foubers. de vulgi erroribus*, c. 4. p. 68. (ed. *Bourges*. 8. Antverp. 1600.)

57) *lb.* c. 7. p. 101. c. 8. p. 109.

dern sie enthalten alle wirkliches Feuer. Man fühle das letztere nur nicht, weil die dicke Haut es hindere ⁵⁸). Man friere nach der Mahlzeit, nicht weil sich die Wärme, das Werkzeug der Lebenskraft, um den Magen concentrirte, sondern wegen mehrerer zufälliger Ursachen, die zusammen treten ⁵⁹). Das Blut werde nicht im Parenchyma der Leber, sondern in den Venen derselben bereitet ⁶⁰). Interessant und neu sind seine Ideen über die Heilkräfte der Natur: die Wirkungen derselben erfolgen nicht nach Willkühr der Seele, sondern als Folgen der nothwendigen Natur-Gesetze, als Folgen der Reaction ⁶¹). Das Blut der monatlichen Reinigung sei keinesweges von giftiger Beschaffenheit: auch verursache es durch sein Zurücktreten durchaus weder hysterische Uebel, noch die Pocken ⁶²). Die Anziehung der Säfte geschehe bei der Ernährung bloß durch Verähnlichung, keinesweges nach Willkühr der Seele, auch nicht vermöge des Schmerzes, oder der Hitze, oder der Trockenheit, oder der Furcht des Leeren ⁶³). Man kann wirklich *Joubert* als den ersten betrachten, der die Furcht des Leeren als eine Schimäre aus der Physik und Physiologie verbannte. Auch unfers *Platners* Grundfätze über die Wirkung der Arzneimittel, daß sie nämlich auf den Geschmackssinn des Magens einen unangenehmen Eindruck machen, trägt *Joubert* schon auf seine Art vor, indem er diese Wirkungen aus *Antipathie*

58) *Joubert*, paradox. dec. I. 1. p. 20. (8. Lugd. 1566.)

59) Dec. I. par. 3. p. 63.

60) *Ib* par. 4. p. 104.

61) *Ib*. p. 224.

62) Dec. II. par. 1. p. 314.

63) *Ib*. par. 8. p. 470. 481.

pathic erklärt ⁶⁴). Er suchte ferner die vielen Arten der Kräfte mehr zu vereinfachen, indem er die ernährende Kraft bloß für eine Fortsetzung der bildenden Kraft ansah, die nur deswegen in der Folge keine neue Theile erzeuge, weil ihr der Stoff dazu fehle ⁶⁵). Thom. *Jordan* (S. 104.) *) suchte die Verschiedenheit beider Kräfte in einer Streitschrift darzuthun, und diese sowohl, als *Jouberts* Replik, findet man im zweiten Theil der *Joubertschen* Werke.

9.

Eine seiner paradoxen Behauptungen machte das meiste Aufsehen, und sein Freund *Valleriolo* warnte ihn ausdrücklich vor der Bekanntmachung derselben, indem er ihn versicherte: er für sein Theil wolle lieber in diesem Punkte mit den Alten im Finstern tapen, als mit den Neuern auf Scharfsinn Anspruch machen. Dies betraf die Lehre von der Fäulniß. *Joubert* trat mit der heutiges Tages sehr alltäglichen Wahrheit hervor, daß keine Fäulniß im lebenden menschlichen Körper möglich sei, und daß die so genannten Faulfieber nicht aus Fäulniß, sondern aus Aufbrausen der Säfte entstehen ⁶⁶). Er äußerte dabei einen sehr rühmlichen Skepticismus in Rücksicht der Fiebertheorie selbst: doch vermuthete er, daß die Galle den meisten Antheil an der Erzeugung der Fieber habe ⁶⁷). Diese Behauptung war damals ungemein gewagt. Bruno *Seidel*, ein Prof. zu Erfurt (S. 189.) ⁶⁸), warf dem

64) Dec. II. par. 9. p. 494.

65) *Ib.* par. 7. p. 456.

*) *Jordan's* Leben steht in *Czuvitzingers* *specim. Hungar. liter.* p. 186.

66) Dec. II. par. 2. p. 231.

67) *Ib.* par. 3. p. 346. 386.

68) Er war aus *Queisfurt*, ein guter lateinischer Dichter. (*Adami* p. 235.)

dem *Joubert* in seiner Streitschrift hauptsächlich vor, die verschiedenen Grade der Verderbnis der Säfte nicht gehörig unterschieden zu haben: auch müsse, wenn *Joubert* den Eiter zu einer Feuchtigkeit machen wolle, die zwischen faulen und gefunden Säften mitten inne stehe, der Eiter an beiden Eigenschaften Theil nehmen, folglich auch faulicht sein ⁶⁹⁾ Diese Folgerung stellte *Joubert* in seiner Gegenschrift als vorzüglich irrig dar, und Simon *Simonius*, Leibarzt des Kurfürsten von Sachsen und Prof. zu Leipzig, übernahm ebenfalls die Vertheidigung des *Joubert*, indem er behauptet, das Fäulnis, sie möge so schwach gedacht werden, als sie wolle, doch immer Fäulnis sei, und als solche im lebenden Körper nie statt haben könne ⁷⁰⁾. Richtig erinnerte auch *Joubert* nachher gegen *Seidel*, das der Gestank der Excremente kein Beweis der Fäulnis sein könne, da viele Dinge stinken, die doch nichts weniger als faul sind, z. B. der stinkende Afand, die *Stapelia*, das *Chenopodium Vulvaria* etc. ⁷¹⁾. Thom. *Erastus* liefs sich ebenfalls in diesen Streit ein. Er geht davon aus, das er die natürliche und allgemeine Fäulnis, wodurch alle Körper untergehen, der besondern und heftigen Fäulnis entgegen setzt, von welcher die Elemente, das Feuer ausgenommen, ergriffen werden, anstatt, das bei jener die Elemente verschont bleiben. Diese letztere Art der Fäulnis könne allerdings im lebenden Körper statt finden, und selbst durch die Kunst erzeugt werden: sie erfolge oft selbst

69) *Seidel* in *Joubert*. opp. vol. II. p. 88.

70) *Simon*. ib. p. 111.

71) *Joubert* ib. p. 131.

selbst im natürlichen Zustande ⁷²⁾). Man sieht wohl, daß *Erastus* es mit den Worten nicht so genau nimmt, und Fäulniß fast jede Veränderung der Säfte nennt.

10.

In seinen Anmerkungen zu *Galens* Büchern von den natürlichen Kräften ⁷³⁾ will *Joubert* nicht, daß man die natürlichen Kräfte von den Lebenskräften unterscheiden solle, und zeigt sich also als einen ächten Schüler *Argentier's*. Auch gebe es nur *eine* eingepflanzte Wärme, und *einen* Geist. Der Bildungstrieb gehe nach der Ausbildung des Embryons nicht verloren, sondern er zeige sich als verähnlichende und ernährende Kraft ⁷⁴⁾. Seltsam ist seine Behauptung, daß, wie die Alten schon gelehrt hatten ⁷⁵⁾, wirklich etwas Getränk mit durch die Luftröhre in die Lungen dringe ⁷⁶⁾. Süße Dinge sind für sich durchaus nicht nachtheilig, und erzeugen keine Würmer, ausgenommen, wann sie zugleich verdorbene Speisen sind ⁷⁷⁾. Sehr richtig ist manches, was er gegen *Fernelius* und gegen die Theorie der Alten erinnert. Unter andern tadelt er mit Recht die alte Theorie der Krämpfe, daß sie entweder aus Anfüllung oder Ausleerung entstehen: er sagt, der Reiz sei die einzige und wahre Ursache der Krämpfe ⁷⁸⁾. In der allge-
mei-

72) *Erast.* disputat. XVI. f. 36. b. f.

73) *Joubert.* annotat. in *Galeni.* de facult. natur. lib. I. p. 160.

74) *Ib.* p. 166.

75) *Gesch.* der Arzneik. Th. I. S. 283. 294.

76) *Joubert.* l. c. lib. II. p. 191.

77) *Ib.* p. 195.

78) *De essent. et causis convuls.* p. 219.

meinen Therapie wollte er keine andere Indication zugeben, als die sich auf das Wesen der Krankheit bezieht, alle übrigen Anzeigen sein unbrauchbar ⁷⁹⁾. Die Bemerkung, daß die Lähmung der Zunge im Neumonde stärker wird, erklärt er aus der Anfüllung der Gefäße, die zur Zeit des Vollmondes statt finde ⁸⁰⁾. Der Unterschied, den *Galen* zwischen der Pleuresie, welche die innere, und der, welche die äußere Lamelle des Brustfells ergreift, gemacht habe, sei eines Träumers werth ⁸¹⁾.

II.

Ein anderer Schüler des *Argentier*, der aber weit weniger eines so trefflichen Lehrers werth war, hieß *Hieronymus Capivacci*, und lehrte die Kunst zu Padua ⁸²⁾. Er nahm die Meinung seines Lehrers von der Einheit der Wärme und des Geistes an, obgleich er bisweilen sich dem galenischen oder gar arabistischen System zu nähern scheint. In Definitionen sucht er eine besondere Stärke. Die eingepflanzte Wärme, sagt er, ist ein gemischter Körper, der aus dem Saamen und dem Blut der monatlichen Reinigung entwickelt wird, und als Werkzeug der Seelen-Verrichtungen dient ⁸³⁾. Die Melancholie erklärt er noch immer für die Folge der Verdunkelung der Lebensgeister ⁸⁴⁾. Der Schwindel ist ihm noch immer die

79) Quæst. med. 7. p. 257.

80) *Ib.* p. 333.

81) De affect. thorac. c. 8. p. 483.

82) Vergl. *Eloy* vol. I. p. 532. *Crato* sagt in einem Briefe an *Kentmann*, den ich besitze, daß *Capivacci* alles dem *Argentier* zu verdanken habe.83) *Capivacc. schol. in Hipp. aph. I. 14. p. 341.*84) *Practic. lib. I. c. 11. p. 430.*

die Wirkung der kreisförmigen Bewegung der Lebensgeister, und der Grund davon liegt in der Schwäche der zurück haltenden Kraft des Gehirns ⁸⁵). Merkwürdig ist, daß er unter andern auch eine Krankheit aufstellt, die in der Kleinheit des Magens besteht ⁸⁶). In der Fieberlehre folgt er dem *Ebn Sina* blindlings ⁸⁷). In seiner allgemeinen Therapie weicht er ebenfalls von seinen Zeitverwandten ab. Er will nur drei Indicationen annehmen, eine, die sich auf die Krankheit, die andere, die sich auf die Ursache, und die dritte, die sich auf die Kräfte bezieht. Umständlich widerlegt er alle übrige Anzeigen ⁸⁸), und äußert sich sehr gut über den Analogismus und seinen Unterschied von der Indication ⁸⁹). Unter den Ursachen, die durch Erfüllung der Präservativ-Indication weg zu schaffen sind, führt er auch die materiellen an, die entweder *vapores* oder *minerae* sind ⁹⁰). . . Die Rathschläge, die er heraus gegeben, zeichnen sich nicht sehr vortheilhaft aus. Die meisten betreffen den *Katarrh*, oder Rheumatismus. Unter andern ist auch ein Rathschlag für einen jungen Menschen dabei, der den grauen Star hatte, von Bernh. *Patermus*, *Mercurialis* und *Acquapendente* unterschrieben. Sie schlagen eine minorative Diät und solche Mittel vor, die die Säfte anziehen. *Capivacci* attestirt aber bei seiner Unterschrift, daß dies alles dem Kranken nichts helfen werde ⁹¹).

Q 2

12.

85) Practic. lib. I. c. 15. p. 443.

86) Lib. III. c. 3. p. 566.

87) Lib. VI. c. 1. p. 715.

88) Meth. medend. c. 7. p. 218.

89) *Ib.* c. 4. p. 214.90) *Ib.* c. 15. p. 231.

91) Confil. 15. p. 836.

12.

In Deutschland hatte gewiss der große Geist, Andreas *Dudith von Horekovicz* aus Ungarn, einen wichtigen Einfluss auf die freiere Denkungsart der Aerzte. Es ist wahr, was von ihm gesagt wird, dass es keine Wissenschaft gegeben, von welcher *Dudith* nicht eine gründliche Kenntniss besessen, und von welcher er nicht auf bewundernswürdige Art gesprochen hätte. Wer seine Briefe in *Crato's* Sammlung liefert, und nicht weiß, wer dieser *Dudith* gewesen, glaubt nichts anders, als dass der aufgeklärteste Arzt seines Zeitalters diese Briefe geschrieben: so tief dringt der vortreffliche Mann in die Geheimnisse unserer Kunst ein. Wegen seiner großen Talente berief ihn Kaiser Ferdinand I. als Geheimen Rath an seinen Hof, gab ihm das Bisthum Tina in Dalmatien, und bald darauf ward er als Abgeordneter der ungarischen Geistlichkeit auf das Concilium zu Trident geschickt, wo er durch ciceronische Beredtsamkeit und Anhänglichkeit an freieren Meinungen sich sehr berühmt machte. Er ward zurück berufen und zum Bischof von Fünfkirchen erwählt, verließ aber sein Bisthum und heirathete, wofür er von dem Papst excommunicirt wurde. Er diente dem Kaiser darauf als Gesandter in Polen, und starb in Breslau 1589⁹²⁾. Der Briefwechsel dieses großen Staatsmannes und Naturforschers mit *Monavius*, *Crato von Kraftheim* und *Jordan* ist der inter-

92) *Czittinger specimen Hungar. liter.* p. 125. — Sein Leben von *Reuter* steht auch vor *Dudith. orationibus in concil. Tridentin. habit.* 4. Offenb. 1610. — *Niceions Nachrichten.* B. XIII. S. 260. — *Stief's* Geschichte vom Leben *Dudiths.* 8. Breslau 1756.

teressanteste Theil der Crato-Scholzischen Sammlung. *Duäith* zeigt sich durchgehends als einen Feind aller gelehrten Vorurtheile, und als einen kühnen Freund der Wahrheit. So kann er es gar nicht begreifen, wie man noch immer an dem Buchstaben der galenischen Lehre hange, da man doch billig alles prüfen und das Beste behalten solle ⁹³). Besonders anstößig ist ihm die spitzfindige Pulslehre des *Galen* ⁹⁴); so wie auch die Expectir-Methode der Italiener, und der Gebrauch der Salben in der Pest ⁹⁵). Lächerlich findet er den Aberglauben in Ansehung der Amulete und der Zahl drei ⁹⁶); so wie er auch überzeugt ist, daß der Blafen-Stein nicht durch innere Mittel aufgelöst werden kann ⁹⁷). Für den Gebrauch des Spießglanzes in der Krätze findet man in seinen Briefen ein rühmliches Zeugniß ⁹⁸).

13.

Auch die Behandlungsart der Krankheiten erhielt eine ganz originelle Wendung durch *Leonhard Bottalli*, aus Asti in Piemont. Er hatte in Pavia studirt, und war *Faloppia's* Schüler. In der Folge hatte er die Feld-Praxis ausgeübt, und war alsdann Arzt des Herzogs von Alençon, des vierten Sohnes *Henrichs II.*, geworden, so wie ihn auch *Henrich III.* zu seinem Leibarzt annahm ⁹⁹). Bis dahin hatten vor-

Q 3

züg-

93) *Craton. epist. lib. VI. 24. p. 572.*94) *Ib. lib. III. p. 198.*95) *Ib. p. 206.*96) *Ib. lib. VI. p. 562.*97) *Ib. lib. V. p. 298.*98) *Ib. lib. VI. p. 560.*99) *Riolan recherches des escholes de medec. p. 236. 277. — Bayle dictionn. vol. I. p. 625. — Eioy vol. I. p. 421.*

züglich die französischen Aerzte äusserst sparsam Blut weg gelassen, und *Pasquier* erzählt unter andern ¹⁰⁰⁾, daß *Duret* (S. 14.) einmahl selbst das Wortspiel gegen ihn angebracht, *qu'il était un fort petit seigneur (saigneur)*. Nur wenige Aerzte hatten die Aderlässe als ein Mittel angesehen, welches zur Beförderung der Kochung beitrage, und bei Verderbniss der Säfte hatte man es fast gar nicht angewandt. Itzt trat nun dieser originelle Kopf auf, und empfahl das Aderlassen in allen und jeden Fällen der Bösfäufigkeit, sogar, sagt *Pasquier*, in der Gicht. Er liess vier bis fünfmal die Operation wiederhohlen, und, setzt *Pasquier*, seip Advokat, hinzu, da ich ihm einmahl vorstellte, er schwäche seine Kranke ja zu sehr durch diese beständige Ausleerung, so erwiederte er: Je mehr unreines Wasser man aus dem Brunnen zieht, desto mehr reines strömt hinzu, und je mehr ein Kind an den Brüsten der Amme saugt, desto mehr Milch bekommt sie. Indessen verdamnte die Pariser Facultät *Botalli's* Methode, als ketzerisch und höchst schädlich, und *Bonaventura Granger* schrieb gegen *Botalli*, welches Werk mit grossem Beifall aufgenommen wurde ¹⁾. Nichts desto weniger breitete sich dennoch seine Methode durch ganz Frankreich aus, und *Pasquier* erzählt uns, daß man schon zu seiner Zeit fast unter allen Umständen und bei allen Subjecten die Aderlässe vorgenommen: auch in Italien erhielt, nach einem

100) Lettres, vol. II. liv. 29. p. 548.

1) Bonavent. Granger de cautionibus in sanguinis missione adhibendis. 8. Paris. 1578. Gegen ihn und für *Botalli* schrieb *George Caspius*. (*Haller* bibl. med. pract. vol. II. p. 226.)

einem andern Zeugniß, die häufigere Anwendung dieser Operation sehr großen Beifall ²⁾).

14.

Wenn wir ein eigenes Werk näher durchgehen; so findet sich gleich Anfangs die herrschende Gewohnheit der Aerzte jener Zeit, den *Hippokrates* und die Griechen zu Zeugen ihrer Behauptungen zu nehmen, und mit Gewalt jede Spur ähnlicher Grundsätze bei den Alten zu ihrem Vortheil zu benutzen. Dann trägt *Botalli* seine Meinung vor, daß in allen Fällen des Ueberflusses oder der Verderbnis der Säfte die Aderlässe nicht allein indicirt, sondern auch das vorzüglichste Mittel sei, und daß die schädlichen Folgen derselben lediglich von der verkehrten Methode abhängen, daß die Abführungsmittel mehr zu fürchten sein, als die Aderlässe ³⁾. Er geht hierauf ins Einzelne, und behauptet, daß auch den ältesten Greisen, deren Säfte verderbt sind, es sehr wohl bekomme, wann sie sich vier bis sechsmahl im Jahr zur Ader lassen: und so sei sie auch den jüngsten Kindern zuträglich ⁴⁾. In der Ruhr sei die Aderlässe allerdings anzuwenden, weil zwischen dieser Krankheit und der Lungenentzündung eine beträchtliche Verwandtschaft statt finde ⁵⁾. Im Felde sahe er augenscheinlichen Nutzen von der Anwendung der Aderlässe in bössarti-

Q 4

gen

2) *Mazzuchelli*, vol. II. 3. p. 1868.

3) *Botall.* de sanguin. mist. c. 1. p. 104. 105. (Opp. ed. *Hoorn.* 8. LB. 1660.)

4) *Ib.* c. 2. p. 114.

5) *Ib.* c. 4. p. 144. Auch *Caspian* bestätigte den Nutzen der Aderlässe in der Ruhr durch eigene Erfahrung. (*Haller* l. c.)

gen Fiebern, die mit Nasenbluten verbunden waren ⁶⁾. Dafs bei Verderbnifs der Säfte die Aderlässe anzuwenden sei, sucht er durch das Beispiel seines Bruders, und durch sein eigenes zu erweisen ⁷⁾. Bei Kolikschmerzen, die aus Blähungen entstehen, sei die Aderlässe ebenfalls nothwendig, theils weil die Verstopfungen dadurch aufgelöset werden, und theils weil etwas Luft von den Blähungen allemahl mit fortgeht ⁸⁾. Durch Beispiele aus eigener Erfahrung sucht er darzuthun, dafs auch in Auszehrungen und im hektischen Fieber die Aderlässe empfohlen werden müsse ⁹⁾. Die Menge des Bluts, welches er jedesmahl weg liefs, betrug zwei bis drei Pfunde, und man erstaunt nicht allein über die Dreistigkeit des Mannes, sondern noch mehr über den öftern glücklichen Erfolg, den diese gewagte Methode hatte ¹⁰⁾.

15.

In Spanien war das Vorurtheil für die Nothwendigkeit der Aderlässe in allen und jeden hitzigen Krankheiten, hauptsächlich um verderbte Säfte auszuführen, ganz allgemein: und, wann hier ein ursachlicher Zusammenhang statt finden soll, so glaube ich eher, dafs *Botalli* seine Methode von den Spaniern erlernt hat, als dafs sie dieselbe von ihm aufnahmen. Dafs die spanischen Aerzte erstaunlich kühn in der Anwendung der reichlichsten Aderlässe waren, bezeugt unter andern *Crato von Kraftheim* ¹¹⁾, und erzählt

6) *Festl.* ib. c. 6. p. 154.7) *Ib.* c. 8. p. 184.8) *I.* c. 17. p. 218.11) *Epist.* lib. II. p. 243.8) *Ib.* c. 9. p. 195.10) *Ib.* c. 30. p. 284.

zählt zugleich, daß sie im rheumatischen Fieber (*febris catarrhofa*) bis zu 37 Unzen Blut weg lassen. Eben dieser erzählt ¹²⁾ von dem Andreas *Canuti*us, Prof. in Pisa, mit welchem *Crato* einen berühmten Streit führte ¹³⁾, daß derselbe sich, da er aus Spanien zurück gekehrt und von einem Fieber ergriffen sei, 25 Unzen Blut abgezapft habe. Inzwischen muß dies doch wohl nur von den gemeinen spanischen Aerzten verstanden werden. Die Spanier aus der hippokratischen Schule ließen sich diese zu häufige Anwendung der Aderlässe gewiß nicht zu Schulden kommen. Christopher *Vega* ¹⁴⁾ urtheilt sehr verständig über die Anzeigen und Gegenanzeigen dieser Operation, über das Verhältniß der Lebenskraft, als eigentliche Bestimmungs - Mittel der Aderlässe. Doch ist nicht zu läugnen, daß er sie bei Kindern und außerdem häufiger empfiehlt, als heut zu Tage Gebrauch ist. Ferdin. *Valdes*, ein Arzt in Sevilla, schrieb ebenfalls eine Vertheidigung der Aderlässe bei den jüngsten Pocken - Kindern ¹⁵⁾, und Bernardinus *Caranus* in Barcellona gab gegen die Aerzte in Valencia ein Buch über die Aderlässe in Faulfiebern heraus ¹⁶⁾.

16.

Der Beifall, den aber *Botalli* in Frankreich und in einigen andern Ländern fand, war gewiß un-

Q 5

mein.

12) L. c. lib. I. p. 219.

13) *Haller*. biblioth. med. pract. vol. II. p. 146.14) *De arte med.* lib. II. p. 323.15) *De utilitate venae sectionis in variolis atque aliis affectibus puerorum.* 4. Hispal. 1583.16) *Adversus Valentinos et alios nostri temporis medicos de ratione mittendi sanguinem in febribus putridis.* 8. Barcin. 1592.

mein. Sehr viele Aerzte suchten seine Methode sogar aus dem *Hippokrates* und *Galen* unumstößlich zu beweisen: und unter andern vertheidigte *Alexis Gaudin* die Aderlässe in Faulfiebern sehr eifrig gegen seinen Freund *Joubert*, und zwar aus dem Grunde, weil die Fäulniß, die durch das Fieber entstehe, ganz verschieden von der Fäulniß sei, die aus den ersten Wegen ihren Ursprung nehme. Jene nämlich sei allezeit mit Hitze verbunden, die durch die Aderlässe gemäßiget werde ¹⁷⁾. *Joubert* erinnerte dagegen freilich mit vielem Rechte, daß die Folgen dieses Grundsatzes, in allen Faulfiebern müsse man zur Ader lassen, sehr bedenklich sein, indem alsdann die Rücksicht auf das Verhältniß der Lebenskraft verschwinde ¹⁸⁾. Auch *Argentier* war sehr für die Aderlässe in jeder Art des Faulfiebers, weil die Ausdünstung dadurch verstärkt werde ¹⁹⁾. *Lommius* ist zwar auch sehr für die häufige Anwendung der Aderlässe, er urtheilt aber übrigens sehr vernünftig über diesen Gegenstand ²⁰⁾. *Horaz Augenius* empfiehlt die Aderlässe in allen sehr heftigen Fiebern, und selbst bei den zartesten Kindern, die an Pocken leiden ²¹⁾. Auch *Maffaria* war ein eifriger Vertheidiger der Aderlässe in allen Fällen der Rohigkeit und der zu starken Spannung der festen Theile in hitzigen Krankheiten ²²⁾. Von einer Thesis, die zu Paris um diese Zeit, diesen

17) *Jouberts*, opp. vol. II. p. 139.

18) *Ib.* p. 141.

19) *Argentier*, comment. 3. in *Galen*, art. medic. p. 350.

20) *De febr.* c. 2. p. 14.

21) *De febr.* lib. X. c. 3. p. 409.

22) *Disputat. duae: altera de scopis mittendi sanguinis generaliter, altera de purgatione in principio morborum.* 4. Venet. 1588.

fen Gegenstand betreffend, gedruckt wurde, giebt *Haller* Nachricht ²³).

Aber eben so viele Gegner fand auch diese Methode, besonders unter den hippokratischen Aezzten. Franz *Valleriola* beweiset es sehr gut und bündig, daß durch eine unzeitig angewandte Aderlässe die Säfte roh werden, und daß man jene Operation also nicht anders als mit Vorsicht unternehmen müsse ²⁴). Jul. Cäsar *Claudini* warnt vor den gefährlichen Folgen der Aderlässe, und giebt ihre wahre Indicationen aus den ältern Griechen an ²⁵). Eben dieser Auctorität bediente sich auch Jakob *Pons*, ein Arzt in Lyon ²⁶), um zu beweisen, daß die Aderlässe keinesweges als Präservativ-Mittel, oder als einziges Rettungsmittel zu empfehlen sei, daß es viele Krankheiten gebe, welche offenbare Gegenanzeigen dieser Operation enthalten, wozu besonders die bösartigen Fieber, die Fälle von Verderbnis und Ausartung der Säfte gehören; um ferner zu beweisen, daß die Aderlässe im Anfange hitziger Fieber, bei hinlänglichen Lebenskräften zwar sehr zuträglich, daß aber keinesweges im Stande der Krankheit, und in der Abnahme derselben dieselbe anzurathen sei. Franz *Courcelles*, aus Amiens, schrieb ebenfalls ein merkwürdiges Buch gegen die Botallianer ²⁷), worin er den grossen Un-
ter-

23) *Cotreau et le Moine* Non ergo in quovis morbo ycnæ sectioni locus. 4. Paris. 1581.

24) *Enarrat. med. lib. II. 8. p. 279.*

25) *De ingressu ad infirm. lib. II. c. 3. p. 118. f.*

26) *De nimis licentiosa ac liberaliore intempetivaque sanguinis missione. 8. Lion. 1566.*

27) *De vera ratione mittendi sanguinis adversus αιματοδραστας. 8. Frcf. 1593.*

terschied zeigt, der zwischen Vollblütigkeit und Bös-
 fastigkeit statt finde. In der letztern könne die Ader-
 lässe nur dazu dienen, die üblen Wirkungen der Voll-
 blütigkeit zu mindern oder zu heben. Lasse man
 reines Blut in Fällen der Verderbnis der Säfte weg,
 so nehme die letztere überhand, und die Ausleerung
 des verderbten Blutes könne auch zu nichts dienen,
 und im Gegentheil noch mehr schaden. Johannes
Münster, ein Wirtembergischer Arzt, gab besonders
 ein Werk über die Aderlässe bei Kindern heraus,
 worin er *Augenius* zu widerlegen suchte ²⁸⁾, und
Claude de la Courvée setzte sich noch in der Mitte des
 folgenden Jahrhunderts mit Eifer gegen den Miss-
 brauch der Aderlässe ²⁹⁾, welcher jedoch bis in die
 neuesten Zeiten, unter verschiedenen Abwechselun-
 gen, in Frankreich herrschend geblieben ist *).

17.

Diese dreiste Abweichung von den gewöhnlichen
 Meinungen und Methoden war es nicht allein, die
 dem System des *Paracelsus* Eingang verschaffte, son-
 dern am meisten der Hang zur Schwärmerei jeder
 Art, die Ausbreitung der Alchymie, Astrologie, des
 Glaubens an dämonische Krankheiten, der Chiro-
 mantie und aller Gattungen des Aberglaubens. In
 den Jahrhunderten der Barbarei hatte der Aberglau-
 ben

28) *Περὶ πικροφλεβοτομίας*. 4. Tubing. 1604.

29) *Frequentis phlebotomiae usus et cautio contra thraasonas, qui tanto remedio passim abutuntur*. 8. Paris. 1647.

*) Einem Pariser Arzte, *Cousinos*, liefs man 1633 in einem Rheuma-
 tismus 64 mahl in 8 Monaten zur Ader. (*Lettres de Patin*,
 vol. I. p. 11.)

ben ungehindert seine Herrschaft ausdähen können: es hatte ihn Niemand gehemmt. Aber, wie mehrentheils dicke Finsterniß neben starkem Lichte gefunden wird, so hatte auch die Wiederherstellung der Wissenschaften eine stärkere Bekämpfung des Aberglaubens veranlaßt. Dieser mußte nun entweder fliehen, oder kräftigen Widerstand leisten. Es geschah das letztere, und leider mit einem oft siegreichen Erfolge. . . Dazu kam, daß verschiedene ältere Systeme wieder hervor gesucht und in einem neuen Gewande dargestellt wurden, die zur Ausbreitung des Aberglaubens Gelegenheit gaben. Ohne den Verdacht, daß ich ein zu voreiliges Urtheil über den Geist des sechzehnten Jahrhunderts gefällt habe, zu fürchten, glaube ich, daß man denselben eben in jenem Streite der alten Vorurtheile mit der wieder erweckten, aber oft regellos wirkenden Vernunft, in der beständigen Zwietracht des Mysticismus und der damit verbundenen Bemühung, alle Gegenstände des menschlichen Wissens popular zu machen, suchen kann. Die Neigung zu reformiren zeigte sich in allen Facultäten, und merkwürdig war es, daß sie durchgehends von jener Bemühung, popular zu sein, und von dem Mysticismus ausging. Wie wir *Luthers* Reformation hauptsächlich dem letztern Umstande zu verdanken haben; so ist gewiß *Paracelsus* Reformation mit aus dieser Quelle geflossen. Indessen fand der beträchtliche Unterschied statt, daß *Paracelsus* zugleich methodischen Unsinn und kabbalistische Träumereien lehrte, welche zur Verunstaltung seines Systems das Meiste beitrugen.

Da der Einfluß der jüdischen Kabbala auf die medicinische Theorie und auf das System des *Paracelsus* und seiner Anhänger sehr auffallend ist; so werden einige historische Bemerkungen über den Ursprung und Fortgang dieser Verirrung des menschlichen Verstandes hier nicht am unrechten Orte stehen. . . Jeder rohen, sinnlichen Theologie liegt die Idee von der unmittelbaren Einwirkung des höchsten Wesens in die Veränderungen der Welt und die körperlichen Bewegungen zum Grunde: in der Kindheit der Philosophie stellt man sich diese erste Ursache aller Dinge immer unter dem Bilde einer Substanz, des Lichtes oder des Feuers, vor, und läßt die einzelnen unerklärbaren Wirkungen der Natur durch eben so viele Geister, als Söhne oder Ausflüsse des obersten Gottes angenommen werden, geschehen. Diese Theorie war auch die Grundlage der jüdischen Religion, welche *Moses* in den Wüsten Arabiens ausfann, und sie seiner Nation als untrügliche Aussprüche der Gottheit mittheilte. Die Gefangenschaft der Juden in Babylon machte sie mit der orientalischen Theologie der Magier bekannter, und, ungeachtet in ihren ältern heiligen Büchern mehrere Stellen vorkommen, die die Grundlage des nachmals erdachten Systems ausmachen; so wird man doch im *Daniel* ³⁰⁾ und in verschiedenen andern Propheten die ersten

30) Kap. VII. 9. 13. 14. Der Alte der Tage (עֲדֵיךָ יוֹמָיִם) übergiebt dem Menschensohn (בֶּן אָדָם) alle Macht und Herrlichkeit. Ein Lichtstrom (נְהַר יְהִי נֹר) schießt von dem feurigen Thron des Alten auf die tausendmahl tausend dienenden Geister aus. . . *Eichhorn* glaubt (Einleitung in das alte Testament, Th. III.

ersten deutlichen Spuren des Emanations-Systems finden³¹⁾. Da in in der Folge die Juden häufig nach Aegypten gingen und sich in Alexandrien ansiedelten; so nahmen sie auch die uralte ägyptische Theorie von dem Einflusse guter und böser Dämonen auf, und widmeten sich dem beschaulichen Leben und der mystischen Erklärung ihrer heiligen Bücher³²⁾. Nun wurden sie mit den Grillen der spätern Pythagoristen und Platoniker bekannt, und daraus kann man sich erklären, woher *Philo* seine mystischen Allegorien entlehnte, und wie in seinen Schriften die unvollkommenen Spuren der Kabbala schon vorkommen können. Als ein späterer Pythagoriker äußert er sich über den Einflusse der Kraft der Zahlen, auf die Schöpfung an gewissen Tagen³³⁾. Gott schuf, nach seiner Meinung, das Muster aller Welten, den ἀρχετυπος, als eine Lichtfülle (παναυγεια), welche im göttlichen Verstande allein ihren Sitz hat³⁴⁾. Diese Lichtfülle kann man als die Erstgeburt Gottes, als die ältere Welt (πρεσβυτερος κοσμος) betrachten, deren Existenz bloß mit dem Verstande begriffen wird³⁵⁾. Dies ist im Grunde nichts anders als die Ideenwelt des *Plato*, nach deren Muster die Dämonen die sinnliche

Th. III. S. 439.), das dies Kapitel nicht von *Daniel* selbst herrührt, sondern *memorabilia chaldaica* enthält. Desto besser! So sehen wir hier den ächten Geist der chaldaischen Theologie, die Grundlage des Emanations-Systems.

31) *Kleuker* über den Ursprung des Emanations-Systems, S. 60. f.

32) Vergl. *Gesch. der Arzneik.* Th. II, S. 128. f.

33) *Philo de mundi opific.* p. 4. 12.

34) *Ib.* p. 4. 5. 7.

35) *Philo quod Deus sit immutab.* p. 277. — *De migrat. Abrah.* P. 443.

liche Welt schufesh³⁶⁾: es ist nichts anders als die *ἐννοια* des Zauberers *Simon*, die aus dem *βυθος* geflossen³⁷⁾, und als der lichtvolle Aeon der *Ophianer*³⁸⁾; nichts anders endlich als der *Urmensch* (אדם קדמון) der spätern Kabbalisten, welcher aus dem Unendlichen (אין - סוף) ausgeflossen. Ferner bediente sich Gott, wie *Philo* sagt, zur Ausbildung der Welt, der *Seelen*, die in der Luft herum schweben, oder der Engel, als Diener (*διακονοι*)³⁹⁾. Diese sind zwar aus dem göttlichen Verstande geflossen, aber sie sind unvollkommener, weil sie auch Theil an der Finsternis nehmen. Darum sagte Gott bei der Schöpfung des Menschen: Lasset uns Menschen machen! Denn er bediente sich der Diakonen dabei, auf deren Rechnung das Böse geschrieben werden muß, was am Menschen bemerkt wird⁴⁰⁾.

19.

In *Philo's* Schriften findet man auch die deutlichen Spuren des ürgsten Myticismus, den wir bei den spätern Platonikern schon bemerkt haben⁴¹⁾, und den wir bei allen neuern Schwärmern, besonders aber bei den Anhängern des *Paracelsus*, wahrnehmen. Gott ist, nach *Philo's* Idee, die einzige, unmittelbare wirkende Ursache von allen Veränderungen in der Welt: unsere Seelen sind Ausflüsse aus seinem erstgebohrnen Sohn,

36) Gesch. der Arzneik. Th. I. S. 274.

37) Gesch. der Arzneik. Th. II. S. 135.

38) Eb. S. 148.

39) *Philo* de gigantibus, p. 263. 264.40) *Id.* de mundi opific. p. 17.

41) Gesch. der Arzneik. Th. II. S. 138.

Sohn, dem Urmenschen (der πανανθρώπου)⁴²); und die erste Pflicht des Weisen ist daher, nach der Vereinigung mit Gott zu streben, nichts zu denken, als Ihn, der eben dadurch die Seele wieder zu ihrer ursprünglichen Jungferschaft herstellt, die sie durch Adams Fall verlohren hatte⁴³). Gottes Wesen besteht in der innern Ruhe und der äussern Thätigkeit: wir ahmen daher Gott nach, und nähern uns dem Urquell aller Wesen, wenn wir das beschauliche Leben allem menschlichen Wissen vorziehen, welches letztere doch nur eitler Tand gegen die höhere Weisheit ist, die wir durch die Mittheilung der Dämonen, der Ausflüsse der Gottheit, erhalten.

20.

Diesem Systeme folgten die Juden der spätern Jahrhunderte. Die ganze pythagorisch - platonische Philosophie nebst allen Grillen der orientalischen Asterweisheit ging in die jüdischen Schulen über, und schon im ersten Jahrhundert nach Christi Geburt flüchtete sich

42) De mundi opific. p. 7. Man vergleiche mit diesen und andern Stellen des *Philo*, die Ausdrücke des Apostels *Paul* im Briefe an die Gemeine zu Kolossen, Kap. 1, 15 - 19. besonders die Benennungen: Εἰκὼν τοῦ Θεοῦ τοῦ ἀοράτου, πρῶτοτοκος πάσης κτίσεως — ἐν ᾧ εὐδόκησε καὶ τὸ πλήρωμα κατοικῆσαι; so wird man ohne mein Erinnern sehen, welches System hier zum Grunde liegt.

43) Leg. allegor. lib. I. p. 60. Ὅταν γὰρ ἐβῆ ὁ υἱὸς ἑαυτοῦ καὶ ἑαυτὸν ἀπειχῆθῃ Θεῷ, τήκεντα ὁμολογίαι τῆι πρὸς τοὺς ὀπίσθαι, ἕως δὲ αὐτοῦ ὑποτιθῆται, ὡς αἰτίον τινος, μακρὰν ἀφίστηκε τοῦ παρεχόμενου Θεῷ καὶ ὁμολογεῖ αὐτῷ. — Vergl. De Cherubim, p. 148. — De posterit. Cain, p. 230. — Quis rerum divin. heres, p. 514.

sich der Kabbalist *Simeon Ben Schetach* aus Palästina nach Alexandrien, um freier seinen Speculationen nachhängen zu können ⁴⁴). Die wichtigsten kabbalistischen Schriften, besonders die *Jezirah*, der *Sohar* und einige andere sind nicht aus einer viel spätern Periode, und *de la Nauze* hat also sehr grosses Unrecht, wann er den Ursprung der Kabbalah bis ins zehnte Jahrhundert hinaus setzt, und sie wohl gar erst von den Arabern ableitet ⁴⁵).

Die Kabbalisten waren nicht damit zufrieden, nur *einen* ἀρχετυπος zu haben, nach dessen Muster die Unterwelt geschaffen worden: sie nahmen gleich vier Welten an, die in gewissen Ordnungen aus einander geflossen sein, und deren erste Quelle das Urlicht sei ⁴⁶). Die erste von diesen Welten ist wieder das alte Chaos von Ideen beim *Plato*, welches die Kabbalisten אֶצִילוֹת (die *Emanations - Welt*) oder אָדָם קְדָמוֹן (den *Urmenschen*) nennen. Die zweite ist die *geschaffene* Welt (בְּרִיאָה), die dritte die *geformte* (יְצִירָה), und die vierte die *gemachte* Welt (עֲשִׂיָּה) ⁴⁷). Die *τετράκτυς* des *Plato* brachten die Kabbalisten darin wieder an, daß sie zehn Sephiren oder *Zahlkräfte* (סְפִירוֹת) annahmen, die sie auch zehn göttliche Eigenschaften nannten: diese verglichen sie mit den zehn Sphären des Himmels, mit den zehn

44) Lib. Cosmi, lib. III. p. 240. ed. *Buxtorf*.

45) *de la Nauze* sur l'origine de la Cabbale. Mémoires de l'acad. des inscript. vol. XIII. p. 78. f.

46) סֵפֶר הַחֲזוֹן על הַחֲזוֹן beim zweiten Verse, S. ט und י in der Sulzbacher Ausgabe, fol. 1684.

47) *Jezirah*, ed. *Rissang*. c. 1. f. 1. p. 162. — *Reuchlin* de arte cabbalistic. lib. 1. p. 460. (fol. Basil. 1561.)

zehn Geboten, mit den zehn Gliedern des Menschen, um daraus die körperlichen Veränderungen und den moralischen Zustand des Menschen zu erklären⁴⁸). Die drei ersten dieser Zahlkräfte nannten sie auch die Krone (כֶּתֶר) und verglichen sie mit den drei Selbstlautern der hebräischen Sprache אָוִי: dies waren auch die drei Mütter. So wie diese drei Buchstaben die ersten und selbstständigen Elemente des Alphabets sind; so sind auch Feuer (אֵשׁ), Luft (אֲוִיר) und Wasser (מַיִם) die drei Mütter der gemachten Welt. Nach diesen folgen sieben andere gedoppelte Sephiren oder Zahlkräfte, welche die Kabbalisten mit denselben sieben Buchstaben ihres Alphabets vergleichen, die vermöge des *Dagesch* doppel-lautig werden (בְּגֵדֵי כְפֹת). Diese sieben mit den vorigen drei zusammen sind auch die obersten Diener der Gottheit, oder die wahren Intelligenzen (שְׂכָלִים). Die zwölf übrigen Buchstaben des Alphabets bedeuten nur die Wege (נְתִיבוֹת), deren sich der Unendliche bediente, die Welten zu schaffen⁴⁹). Hier sieht man klar, wie diese Grillen zur mystischen Erklärungsart der heiligen Bücher und jedes einzelnen Buchstabens Gelegenheit geben konnten: man sieht aber auch deutlich, wie sie zum Pantheismus führen⁵⁰).

48) L. c. p. 177. f.

49) *Ib.* p. 201. f. . . . Vergl. Kleuker a. O. S. 14. — Agrippa a Nettesheim de occult. philos. lib. I. c. 74. p. 113. — Reuchlin de arte cabbalist. lib. III. p. 511. Hier werden sie alle שְׂכָלִים genannt.

50) Kleuker S. 20.

21.

Dieses System, aus welchem man alle Arten des Aberglaubens, ja den grössten Unfinn, welchen Menschen je erdacht haben, zu erklären fähig ist, gewann im sechzehnten Jahrhundert unter Aerzten und sich so nennenden Philosophen ganz ungewöhnlichen Beifall. Und dazu trug hauptsächlich eine andere Art von Emanation bei, die man seit einiger Zeit in der Physik zur Erklärung der meisten und wichtigsten Erscheinungen angewandt hatte. Die Idole oder Atomen des *Leukipp* und *Demokritus* ⁵¹⁾ wurden wieder hervorgefucht, um vermittelst derselben die Sympathie und Antipathie zu erklären, und durch Hülfe dieser *Worte* wieder die wichtigsten Erscheinungen der Körperwelt zu erläutern. *Fracastori* schrieb ein eigenes Werk über die Sympathie und Antipathie, worin er dieselben nicht durch Anziehung des Aehnlichen und Abstossung des Unähnlichen, sondern blofs durch die Ausflüsse untheilbarer Idole oder Atome aus einem Körper in den andern erklärte ⁵²⁾. So wurde der Einfluß der Gestirne auf die Unterwelt aus diesen Sympathien und Antipathien hergeleitet: und man konnte auch mit denselben den grössten Aberglauben vertheidigen. Wenn die Schiffer fabelten, daß die *Echeneis* die grössten Kriegeschiffe im Lauf aufhalten könne; so hiefs es, dies geschehe durch Sympathie, durch die Ausflüsse jener Idole ⁵³⁾. Dies war die all-

gemein-

51) Gesch. der Arzneik. Th. I. S. 195. 196.

52) *Fracastor. de sympath. et antipath. lib. I. c. 5. p. 15.* (Opp. ed. Genev. 1621. 8.)

53) *Ib. c. 8. p. 29.*

gemeinste Meinung in den Schulen des sechzehnten Jahrhunderts. Und wäre es nur dabei geblieben, so könnte man es noch immer hingehen lassen. Aber aus den Atomen des *Demokritus* wurden nun bald Dämonen oder geistige Substanzen, da der Uebergang so leicht war, und nun war die Kabbalah mit allem ihrem Gefolge in die Physik eingeführt. Da auch die Dämonen Ausflüsse der Gottheit sind; so war Gott wieder die unmittelbare wirkende Ursache aller Veränderungen: oder aus der Physik ward auf diese Art *Theosophie*.

22.

Joh. *Reuchlin*, Joh. Franz *Pico von Mirandola*, Franz *Giorgio* oder *Dardi*, Joh. *Trithemius* und Henr. Corn. *Agrippa von Nettesheim* waren die vorzüglichsten Beförderer dieser Theosophie und der unter den Christen ausgebreiteten Kabbalah. *Reuchlin*, der erste Lehrer der hebräischen Sprache in Deutschland, hatte eine sehr grosse Vorliebe für die jüdische Aferweisheit, deren Erlernung ihm beträchtliche Summen gekostet hatte. Er glaubte daher, das pythagorische System lasse sich aus der Kabbalah herleiten, und empfahl seinen zahlreichen Schülern das Studium der Rabbinen. Von der Wahrheit der Kabbalah führte er übrigens keinen Beweis weiter, als dafs er behauptete, *credendum esse cuique in arte sua perito* ⁵⁴⁾. In Deutschland, wo der Mysticismus zur Zeit der Reformation sehr viele Anhänger fand, konnte diese Empfehlung nicht anders als mit dem von *Reuchlin* nur immer gewünsch-

54) De arte cabbal. lib. III. p. 527.

ten Erfolge aufgenommen werden. Denn die, freilich subordinirte, Gottheit Christi, die Dreieinigkeit und andere Mysterien erhielten, wie *Reuchlin* versprochen hatte, durch die Kabbalah ihre vornehmste Stütze⁵⁵). Auch *Trithemius*, Abt zu Spanheim und nachmahls in Wirzburg⁵⁶), suchte in Deutschland der Kabbalah, die er von *Reuchlin* erlernt hatte, mehr Freunde zu verschaffen, und zugleich alle Zweige dieser Schwärmerie mehr in Umlauf zu bringen, und er erreichte seinen Zweck nur zu bald. Man hielt ihn selbst für einen Schwarzkünstler, weil er durch verschiedene Schriften zu diesem Verdacht Gelegenheit gegeben hatte⁵⁷). Er war an mehreren deutschen Fürstenhöfen sehr beliebt, gab unter andern dem gelehrten Kurfürsten *Joachim I.* von Brandenburg Unterricht in der Astrologie und der Geschichte, ja sogar in der Medicin: und der Kurfürst gerieth dergestalt eben in den Verdacht, worin sein Lehrer stand⁵⁸).

Johann

- 55) *Melanchthon*. declamat. vol. III. p. 280. — *Tissel* acta societ. latin. marchio-badens. inaugural. p. 70. (8. Carolstr. 1767.)
- 56) *Niceron's* Nachrichten, B. XVIII. S. 283. — *Ziegelbauer* et *Legipontii* historia rei literariae ordinis S. Benedicti, vol. III. p. 217. (fol. Aug. Vindel. 1754.)
- 57) *Wyer*. praestig. daemon. lib. II. c. 6. p. 150. Er schrieb eine Chronologia mystica de septem intelligentiis, orbes post Deum moventibus: ferner philosophia naturalis de geomantia: tractatus chymicus de lapide philosophico. Seine *Steganographie* serzte ihn ebenfalls, wegen der mytischen Schreibart, in den Verdacht der Zauberei: aber mit Unrecht. Denn dies Buch sollte nichts als Chiffre-Sprache enthalten. Herzog Ulrich von Braunschweig suchte unter dem Nahmen *Gustav Selenus* den wahren Sinn des *Trithemius* darzustellen.
- 58) *Möhsens* Gesch. der Wissenschaften in der Mark Brandenb. S. 449.

Johann Franz *Pico von Mirandola* war der Bruder-
sohn des ältern *Pico*, dessen ich oben erwähnt habe ⁵⁹⁾.
Er suchte die Grillen der neuen Platoniker und der Kab-
balisten mit der herrschenden Philosophie zu vereinigen,
und fand in Italien vielen Beifall ⁶⁰⁾. Auch er
lehrte, wie *Reuchlin*, daß die Lehre von der Gott-
heit Christi ihre wichtigste Stütze in der Kabbalah
erhalte, da diese schon den *Adam Kadmon*, die Erst-
geburt der Schöpfung, habe, in welcher die ganze
Fülle der Gottheit leibhaftig wohne ⁶¹⁾. . . Franz
Giorgio hieß eigentlich *Dardi*, und war aus dem Or-
den *de' minori osservanti*. Er folgte den Kabbalisten
in der Erklärung der heiligen Bücher und in der An-
wendung des Mysticismus auf die Physik ⁶²⁾.

23.

Henrich Cornelius Agrippa von Nettesheim
verband schon früher als *Paracelsus* die Kabbalah mit
der Medicin. Er war aus Kölln am Rhein gebürtig,
und eröffnete seine gelehrte Laufbahn damit, daß er
zu Dole in Burgund *Reuchlins* Buch *de verbo mirifico*
erklärte. Seine Zuhörer waren die Parlaments-Räthe
und angesehensten Männer der Stadt. Allein die Be-
schuldigungen eines Mönchs, *Catilinet*, vertrieben ihn
von hier, und er ging 1510 nach London ⁶³⁾, und
von da nach Italien, wo er 1515 die falschen Bücher

R 4

des

59) Th. II. S. 520.

60) *Tiraboschi*, vol. VII. 1. p. 397.61) *Agripp. Nettesheim. epist. lib. VII. 26. p. 361.*62) *Tiraboschi* l. c. p. 401.63) *Expollulatio cum Catilineto*, p. 376.

des *Hermes* (Th. I. S. 45.) auf der Universität Pavia erklärte. Hierauf ging er in kaiserliche Kriegesdienste, durchreifete nachher einen grossen Theil von Europa, und fixirte sich endlich in Metz, wo er das Amt eines Advokaten bekleidete. Weil er aber sich mit der Vertheidigung einer Hexe abgegeben, auch die Legenden von Heiligen öffentlich verachtet hatte, so mußte er wieder flüchtig werden, und ging nach Freiburg im Canton Bern, wo er die Arzneikunst ausübte ⁶⁴). Von hier begab er sich nach Lyon, und trat als Arzt in die Dienste der Königin von Frankreich, der Mutter Franz I. Hier beging er die Unvorsichtigkeit, der Königin seine Dienste im Wahrsagen aus den Gestirnen zu verweigern, und dagegen dem Connetable von Bourbon grosse Siege zu prophezeien ⁶⁵). Er wurde seines Dienstes entlassen, und irrte wieder eine geraume Zeit herum, bis er endlich nach Mecheln kam, wo er sein Buch *de vanitate scientiarum* heraus gab. Da er in demselben, wie ein Vorgänger des Genfer Bürgers, nur mit andern Waffen, alle Wissenschaften als unzuverlässig und nachtheilig darzustellen suchte; so wurde er verklagt, und würde sehr unglücklich geworden sein, wann die Kardinäle *Campegius* und *a Mark* den Kaiser nicht auf andere Gedanken gebracht hätten ⁶⁶). Er schrieb seine Apologie an den Rath zu Mecheln, und ging als kaiserlicher Historiograph nach Köln am Rhein, und von

64) Epist. lib. II. 39. p. 80. lib. VII. 36. p. 380.

65) Epist. lib. IV. 29. p. 180. 62. p. 107.

66) *Adami vit. medic. Germ.* p. 19.

von da nach Grenoble, wo er endlich starb ⁶⁷). . . Dieser unruhige Schwärmer beschäftigte sich in den frühern Jahren seines Lebens mit allen Theilen der Kabbalah und Magie. Dafs er sich für einen Goldmacher ausgegeben, ist gewifs. An seinen Freund *Landulph* schreibt er unter andern: er würde zu ihm nach Lyon gekommen sein, wann er die Reisekosten daran wenden könnte: er müsse vor der Hand so lange in Avignon bleiben, bis er aus seiner Gold-Werkstätte die dazu nöthige Summe erhalten habe ⁶⁸). An einem andern Ort versichert er, dafs verschiedene Fürsten ihm grofse Versprechungen gethan hätten, wann er für sie Gold machen wolle ⁶⁹). Dafs man ihn ebenfalls für einen Schwarzkünstler gehalten, und deswegen die Geschichte mit dem schwarzen Hunde erzählt habe, ist bekannt ⁷⁰). *Wyer*, der sein Schüler war, vertheidigt ihn deswegen ⁷¹).

24.

Sein Werk von der *geheimen Philosophie*, wovon aber die Ausgabe, nach welcher ich citire, verstümmelt sein soll ⁷²), enthält die ganze alte Kabbalah,

R 5

mit

- 67) *Bayle* vol. I. p. 103. — *Niceron's* Nachrichten, B. XII. S. 360. — *Teiffier* vol. III. p. 437.
- 68) *Epist.* lib. I. 10. p. 8.
- 69) *Epist.* lib. I. 4. p. 3.
- 70) *Bodin.* de magor. daemonoman. lib. II. c. 1. p. 104. (4. Basil. 1581.) — *Adami* p. 18.
- 71) *Adami* führt eine Stelle aus *Wyer* an, die aber in meiner Ausgabe fehlt.
- 72) *Schelhorn.* amoenitat. literar. tom. II. p. 520. Es sind zwei Bände seiner samtl. Werke, die zu Lyon bei den Brüdern *Bering* 1600. 8. gedruckt sind.

mit beständiger Rückweisung auf die barbarischen Philosophen, den *Zamolxis*, *Abaris* u. s. f. ⁷³⁾. Mit den drei Welten, der intellektuellen, der himmlischen und der Elementar-Welt, beschäftigt sich die Theologie, die Mathematik und die Physik. So wie in der Urwelt Alles in Allem ist, so ist in der körperlichen Welt ebenfalls Alles Eins und Eins in Allem ⁷⁴⁾. Aus jedem Körper gehen Idole, untheilbare Substanzen aus, und vertheilen sich in den unendlichen Raum: daher können Körper auf andere in der grössten Entfernung wirken, und man ist deswegen im Stande, einem Menschen seine Gedanken mitzuthellen, der über hundert Meilen entfernt ist ⁷⁵⁾. Die substantiellen Formen sind der Grund der verborgenen Qualitäten: sie bedürfen eines sehr geringen Antheils der Materie, um die grössten Wirkungen hervor zu bringen ⁷⁶⁾. Die Gestirne und alle himmlische Gegenstände bestehen auch aus den Elementen der irdischen Körper; daher ziehen die *Ideen* der Himmelskörper die *species*, die aus den irdischen Körpern ausfliessen, an ⁷⁷⁾. Die Kräfte der Dinge rühren also zuvörderst von den Ideen, dann von den herrschenden Intelligenzen, alsdann von der Constellation des Himmels, und endlich von den Elementen der Körper her, die mit den Ideen der Gestirne überein stimmen. Die
Wir-

73) Vergl. Gesch. der Arzneik. Th. I. S. 469. — Vergl. *Reuchlin. de arte cabbalistic. lib. II. p. 464.*

74) *De occult. philosoph. lib. I. c. 8. p. 14.* — Vergl. *Reuchlin. de arte cabbalistic. lib. I. p. 460.*

75) *De occult. philosoph. lib. I. c. 6. p. 10.*

76) *Ib. c. 10. p. 17.*

77) *Ib. c. 11. p. 18.*

Wirkungen, welche in der Unterwelt geschehen, haben daher ihren Grund theils in den substantiellen Formen der Körper, theils in den Kräften des Himmels, theils in den Intelligenzen, und endlich in den Ideen und Exemplar - Formen des Archetypus ⁷⁸⁾. Nur durch Hülfe des Geistes können die Intelligenzen die Wirkungen hervor bringen: dieser Geist ist durch die ganze Welt verbreitet und dem menschlichen Geist analoge. Kann man denselben aus den Substanzen hervor locken und mit andern Körpern verbinden; so hat man damit die Kraft, neue Körper zu erzeugen: denn dies ist der Geist, der alles erzeugt. Und darauf beruht die Fähigkeit Gold zu machen ⁷⁹⁾. Durch Sympathie ähnlicher und durch Antipathie unähnlicher Dinge hängt alles zusammen, sowohl die Dinge einer einzelnen Welt unter sich, als auch mit den harmonisirenden Dingen in andern Welten. Darum correspondirt jeder Theil und jedes Glied des Körpers mit einer himmlischen Intelligenz, oder mit einem Gestirn ⁸⁰⁾. Darum haben die Gestirne auch ihre eigene Metalle, auf welche sie wirken ⁸¹⁾. Will man die Kräfte der Sonne herab ziehen, so bediene man sich der solari-schen Pflanzen, und so beim Monde und andern Planeten ebenfalls ⁸²⁾. Umständlich vertheidigt *Agrippa* die Erzeugung der Thiere ohne Saamen aus heterogenen Dingen ⁸³⁾. Hierauf kommt er auf die eigentlichen

78) L. c. c. 13. p. 21.

79) *Ib.* c. 14. p. 23.80) *Ib.* c. 15. 17. 22. 23. p. 24. 26. 34. 35.81) *Ib.* c. 34. p. 46.82) *Ib.* p. 48.83) *Ib.* c. 36. p. 52.

chen Dämonen, oder Intelligenzen, welche mit einem materiellen Stoff umgeben sind. Es gebe dergleichen in der ganzen Natur, und einige fein besonders mit gewissen Elementen verbunden, herrschen in der Luft, dem Feuer, dem Wasser und der Erde; auch in den Gestirnen. Durch das Ränchern mit gewissen Ingredienzen, welche mit ihnen correspondiren, werden sie bezwungen, und müssen dergestalt den Menschen dienen und ihren Willen thun ⁸⁴). Die Säfte melancholischer Menschen sind auch eine Lockspeise für die Dämonen, welche alsdann die Besetzung eines solchen Menschen hervor bringen ⁸⁵). Auch gewisse Worte und Nahmen, gewisse Schriftzüge und Buchstaben sind den Dämonen günstig oder widerstreiten ihnen. Denn Christus, der Urmensch, hat gesagt: Eure Nahmen sind im Himmel angeschrieben ⁸⁶). Die hebräischen Buchstaben haben eine natürliche Bedeutung; denn es ist die älteste und eine heilige Sprache: und wann die Dämonen sprechen, so drucken sie sich allezeit hebräisch aus ⁸⁷). Auch die Zahlen sind mit übernatürlichen Kräften versehen. Man kann mit der *Verbenaca* das dreitägige Fieber heilen, wenn man die Pflanze beim dritten, und das viertägige Fieber, wenn man sie beim vierten Gelenk abschneidet ⁸⁸). Unsinnig, aber interessant für die Geschichte der Paracelsischen Theorie, sind die Scalen der Einheit, Zweiheit etc.,
in

84) L. c. c. 39. 40. 43. 44. p. 54. 59. 61. lib. III. c. 16. p. 281.

85) *Ib.* c. 60. p. 92.86) *Ib.* c. 70. p. 107.87) *Ib.* c. 74. p. 114. lib. III. c. 23. p. 296.88) *Ib.* lib. II. c. 3. p. 121.

in welchen er die Correspondenzen der Dinge in den verschiedenen Welten mit einander zeigt. So steht in der Scale der Einheit א (der Anfangs - Buchstabe von יהוה) im Archetypus, die Weltseele in der intellectuellen Welt, die Sonne in der himmlischen, der Stein der Weisen in der Elementar - Welt, das Herz in der kleinen Welt, und Lucifer in der Hölle ⁸⁹⁾. Hier sind aus drei Welten schon sechs geworden, indem eine jede der vorigen in zwei getheilt ist. Die Scale der Zweiheit enthält für den Archetypus die Nahmen Gottes, יה und אל, für die intellektuelle Welt die Seele und den Engel, für die himmlische Welt die Sonne und den Mond, für die Elementar - Welt Wasser und Erde, für die kleine Welt das Herz und Gehirn, für die Unterwelt den Behemoth, Leviathan, das Heulen und Zähklappen ⁹⁰⁾. Hiebei habe ich die Scale des *Septenarius* angehängt, weil im *Paracelsus* die Anwendung dieser Scalen auf die Medicin sehr einleuchtend ist ⁹¹⁾.

Scala

89) L. c. c. 4. p. 124. — *Reuchlin.* art. cabbal: lib. III. p. 517.

90) *Ib.* c. 5. p. 126. — *Reuchlin.* l. c.

91) *Ib.* c. 10. p. 145. c. 13. p. 154.

Scala Septenarii.

<i>In archetypo.</i>	אימיתיה	five	אחיה	אשר	אחיה		
		Nah-	men	Got-	tes.		
<i>In mundo intel- ligibili.</i>	צפקיאל	צדקיאל Nah-	כמאל men	רפאל der	האניאל Engel.	סיכאל	כבריאל
<i>In coelesti.</i>	Saturnus.	Jupiter.	Mars.	Sol.	Venus.	Mercur.	Luna.
<i>In elementali.</i>	Upupa. Sepiae. Talpa. Plumbum. Onychinus.	Aquila. Delphinus. Cervus. Stannum. Sapphirus.	Vultur. Lucius. Lupus. Ferrum. Adamas.	Olor. Vitul. marinus. Leo. Aurum. Carbuncul.	Columba. Thymallus. Hircus. Cuprum. Smaragd.	Ciconia. Mugil. Simia. Argent. viv. Achates.	Noctua. Aerulus. Felis. Argentum. Crystallus.
<i>In microcosmo.</i>	Pes dextr. Auris dextr.	Caput. Auris sinistra.	Manus dextr. Naris dextr.	Cor. Ocul. dextr.	Pudenda. Naris sinistra.	Manus sinistra. Os.	Pes sinistra. Oculus sinistra.
<i>In mundo infern.</i>	גיהנם	צלמוח Nahmen	שערי-מוח der	באר שהם böfen	סימ הרין Dämonen.	אברון	שארל

Agrippa kommt endlich auch auf die moralischen Mittel, die man anwenden muß, um sich der Intelligenzen zu bemächtigen. Glaube, Liebe und Hoffnung müßten in dem Magus wohnen, der der Kräfte der Oberwelt theilhaftig werden will. Auch giebt er Anleitung zu den magischen Cärimonien, die man vollziehn muß, um übernatürliche Wirkungen hervor zu bringen ⁹²). Jeder Mensch habe einen dreifachen Dämon: 1. einen heiligen, der ihm von Gott mitgetheilt worden, 2. einen angebohrnen, und 3. einen Dämon der Profession, der von den Gestirnen und den himmlischen Intelligenzen abhängt ⁹³).

In seinem höhern Alter scheint *Agrippa* die Nichtigkeit dieses nichtswürdigen Systems besser eingesehen zu haben: denn in dem Buche von der Eitelkeit der menschlichen Wissenschaften verwirft er nicht allein die Astrologie ⁹⁴), sondern auch die ganze Kabbalah, als unnützen Aberglauben ⁹⁵), und so hält er auch die Alchymie für eitel ⁹⁶).

25.

Indessen war einmahl die allgemeine Meinung für alle Gattungen dieser Schwärmereien gestimmt. Die vorgeblichen Hexen und Befessenen waren fast nie häufiger, als im sechzehnten Jahrhundert, und der Glaube an den Einfluß böser Dämonen in die Begebenheiten der Welt hat fast niemals so vielen Nachtheil

92) L. c. lib. III. c. 5. p. 254.

93) *Ib.* c. 22. p. 294.

94) *De vanit. scientiar.* c. 31. p. 57.

95) *Ib.* c. 47. p. 76.

96) *Ib.* c. 90. p. 200.

theil gestiftet, als in diesem Zeitalter. Die Vermehrung der Ketzer und Abtrünnigen von der römischen Kirche in Deutschland veranlafste schon zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts (1484) die strenge päpstliche Bulle, welche Innocenz VIII. gegen die Teufeleien in Deutschland heraus gab, und vermöge welcher er die zwei Dominikaner, Heinrich *Institor* und Jakob *Sprenger*, als Inquisitoren in Deutschland anstellte. Diesen gab er die Vollmacht, das Laster der Zauberei zu untersuchen und nach Möglichkeit zu vertilgen: auch brachte er es bei Maximilian I. dahin, dafs dieser die Bulle bestätigte, und den Inquisitoren die Hülfe des weltlichen Arms zusicherte ⁹⁷⁾. Freilich ging, wie *Möhfen* vortrefflich gezeigt hat, die Absicht des Papstes dahin, unter dem Schein, als wenn gegen die Zauberei gestritten würde, die Anhänger der Hussiten und Wiclefiten zu vertilgen. Die Verheerung, die jene Wüteriche zur Ehre der Kirche unter den Deutschen und zum Theil auch in Frankreich anrichteten, war entsetzlich: im Kurfürstenthum Trier wurden allein in wenigen Jahren 6500 Menschen hingerichtet, die der Zauberei angeklagt waren ⁹⁸⁾. Man kann sich heut zu Tage kaum einen Begriff davon machen, wie es möglich gewesen, dafs die beschuldigten Hexen und Zauberer wirklich sich für schuldig erklären und allerlei Fabeln erzählen konnten, die die Inquisitoren sehr gern für wahr annahmen. Allein die Quaaen der Tortur waren

97) *Hauber's biblioth. magic. St. I. S. 1.* — *Schwager's Gesch. der Hexen-Processe*, S. 42. f.

98) *Möhfen's Gesch. der Wissensch. in der Mark Brandenb.* S. 436.

ren gar wohl im Stande, aus abergläubigen, tief-sinnigen, oder wahnwitzigen Menschen, die von Jugend auf in dem Irrwahn der Teufeleien gestanden hatten, jene abscheuliche Geständnisse heraus zu pressen.

Zu Friedeberg in der Neumark wurden zu Ende des sechzehnten Jahrhunderts nach und nach 150 Menschen vom Teufel befallen, und dies Uebel breitete sich so allgemein aus, daß das Consistorium in allen Kirchen der Kur- und Neumark öffentliche Gebete um die Befreiung von dem Teufel anordnete⁹⁹⁾. Der würdige Schriftsteller, von welchem ich diese Nachrichten entlehne, hat auf sehr einleuchtende Art gezeigt, wie die Reformation die Teufeleien eher befördern als verhindern mußte. Der unsterbliche *Luther* war selbst so wenig von diesem Vorurtheil seines Jahrhunderts frei, daß er die meisten Krankheiten vielmehr dem Teufel zuschrieb, und auf die Aerzte zürnte, die dieselben von natürlichen Ursachen herleiten wollten. Ja, er ging hierin so weit, daß er ein zwölfjähriges krankes Kind in Dessau, welches sehr heißhungerig war, in die Mulde zu werfen anrieth, und sich nachher beschwerte, daß es nicht geschehen sei¹⁰⁰⁾. Der Teufel erschien ihm oft in Gestalt eines Mönchs, der an den Händen Vogelklauen hatte, und legte ihm Syllogismen vor¹⁾. Selbst *Melanchthon* war abergläubig, und erzählte gern Gespenster-

99) *Mörsen* S. 500.

100) *Luthers* sämtliche Schriften, Th. XXII. S. 1171. (4. Halle 1743)

1) *Wyer*. praectig. daemon. lib. I. c. 17. p. 93.

ster-Historien ²⁾). Dazu kam, daß die meisten Prediger, die nach Annahme der Lutherschen Reformation angestellt wurden, Leute aus sehr niedrigen Ständen und unwissende Handwerker waren, bei denen die Neigung zum Aberglauben erwartet werden konnte. Und endlich bemerkt *Möhlen* sehr scharfsinnig, daß die Teufels-Besitzungen, dämonische Krankheiten, Hexen und Gespenster sich auch deswegen nach der Reformation vermehren mußten, weil die Wallfahrten wegfielen, durch welche viele Melancholische und hysterische Weiber in der katholischen Welt von ihrer Krankheit befreit worden waren ³⁾).

26.

Die Nachwelt muß es dem trefflichen Arzt, Joh. *Weyer*, dessen wir schon oben (S. 90.) erwähnten, Dank wissen, daß er allein mit Vernunftgründen sich dem hinreißenden Strom der Vorurtheile seines Jahrhunderts widersetzte und dadurch ein Wohlthäter des menschlichen Geschlechts ward. Unstreitig hatte sein langer Umgang mit *Agrippa* und die Kenntniß von dessen vorgeblichen Geheimnissen ⁴⁾, so wie die häufigen und großen Reisen, die er unternommen hatte, ihn zu einer bessern Einsicht und zu mehrerer Aufklärung gebracht ⁵⁾. Auch war es von seinem Jahrhundert zu erwarten, daß, da er die Hexen vertheidigte und sich dem Aberglauben überhaupt entgegen setzte,

2) *Cardan.* de subtilit. lib. XIX. p. 657. (Opp. vol. IV.) — Vergl. *Melauchihon.* declamat. vol. IV. p. 646.

3) *Möhlen* S. 503.

4) *Weyer* praefig. daemon. lib. II. c. 5. p. 147.

5) *Adami* p. 186. — *Teiffier* vol. III. p. 434.

setzte, man ihn selbst für einen Hexenmeister hielt. Er sahe in Fes und Tunis die Betrügereien der dortigen Zauberer ⁶⁾: diese brachten ihn wahrscheinlich zuerst zum Nachdenken. Hierauf hatte er Gelegenheit, den Betrug bei einem Mädchen in Unna zu entdecken, welche vorgab, gar nichts zu genießen, und deswegen für besessen gehalten wurde. Dergleichen Geschichten, die da treuherzig auf Rechnung der Macht des Teufels geschrieben, und häufig beschrieben wurden, kommen in diesem Jahrhundert gar sehr viele vor ⁷⁾.

Wyerus schrieb ein unsterbliches Buch von den Werken des Teufels, vorzüglich in der Absicht, um die scheuslichen Lügen und entsetzlichen Grausamkeiten zu entlarven, wozu die Schriften der Inquisitoren, besonders der berühmte *malleus maleficarum* und *Delrio's* Buch Gelegenheit gaben. An Kaiser und Reich wendet er sich in der Zueignungsschrift, und bittet sie, des unschuldigen Blutes der Hexen zu schonen. Er bedient sich des Kunstgriffs, im Anfange seines Werks den Einfluss des Teufels zuzugeben, und mit mehrern Geschichten, von deren Wahrheit

S 2

der

6) *Wyer. praestig. daemon. lib. II. c. 15. p. 188.*

7) Hier sind die Titel einiger hieher gehörigen Schriften:

Poggi Florent. de puella germanica, quae biennium fere vixerat absque cibo potuque. 4. Florent. 1551

Ger. *Bucoldiani* brevis enarratio de puella, quae sine cibo et potu per aliquot annos in pago Roed egit. 8. Paris. 1542.

Henr. *Smetti* miscellan. lib. VIII. 3. p. 395. lib. X. p. 551.

Catherinae Binder inedia. 8. Heidelb. 1584.

Pasc. *Rollin* histoire mémorable d'une fille d'Anjou, laquelle a été quatre ans sans user d'aucune nourriture, que d'un peu d'eau commune. 12. Paris. 1587.

der helle Mann wohl selbst nicht überzeugt war, zu bestätigen ⁸⁾). Dann aber zeigt er, daß viele natürliche Begebenheiten fälschlich für Wirkungen des Teufels ausgegeben werden: daß z. B. die *Osmunda lunaria* zur Nachtzeit leuchte, wovon er doch die Ursache nicht anzugeben weiß ⁹⁾; und daß die so genannten Wunder der Scharlatans vermittelt einer außerordentlichen Behendigkeit und Geschicklichkeit, ohne Zuthun eines Dämons, geschehen ¹⁰⁾). Er schränkt hierauf die Wirksamkeit des Teufels so ein, daß ihm am Ende wenig mehr übrig zu thun bleibt, und sucht zu erweisen, daß er wenigstens nicht den geringsten Körper hervor bringen könne ¹¹⁾). Sehr löblich ist sein Unglaube in Rücksicht der Kuren, welche durch die Heiligen geschehen ¹²⁾). Daß der Satan sich der Hexen als Werkzeuge bediene, sei eine grobe Lüge: er bedürfe der Hexen nicht, um Schaden anzurichten. Es sein gewöhnlich nur melancholische und hysterische Weiber, deren Einbildungskraft zerrüttet sei. Sehr gut und lesenswerth ist die Abhandlung über die Täuschung der Phantasie melancholischer Menschen ¹³⁾). Die Fabel von den so genannten *Wchrwölfen*, in welche sich Hexen verwandeln, widerlegt er ¹⁴⁾): und sucht überhaupt aus der Geschichte, so viel als möglich, allen Aberglauben zu vertilgen ¹⁵⁾). Er bemüht sich zu erklären, wie die Hexensalben als einschläfernde, betäubende, be-

rau-

8) *Wyer. praestig. daemon. lib. I. c. 13. p. 75.*9) *Ib. c. 17. p. 93.*10) *Ib. p. 95.*11) *Ib. c. 24. p. 123.*12) *Ib. II. c. 19. p. 201.*13) *Ib. III. c. 5. p. 223. c. 34. p. 327. lib. IV. c. 25. p. 425.*14) *Ib. c. 10. p. 237.*15) *Ib. c. 14. p. 250.*

rauschende Mittel wirken, und die Phantasie verletzen ¹⁶). Vortreflich ist seine Widerlegung der Erzeugung der Thiere ohne Saamen: er ist hierin sogar als Vorgänger des großen *Limé* zu betrachten ¹⁷). Der so genannte Alp sei kein Dämon, sondern die Folge des zu dicken Bluts ¹⁸). Sogar die damals noch allgemein geglaubten fabelhaften Erzählungen von der Ausleerung fremder Dinge, als Nadeln etc. durch den Mund, von Kirschkernen, die im Körper keimten, verwirft er gradezu ¹⁹). Er beweiset alsdann, daß auch die abergläubigen Kurmethoden zur Befreiung von Teufeln und Hexen unnütz und schändlich sein ²⁰), und schließt mit einer vortreflichen Apologie der Hexen, wodurch er sie vor dem Tode zu schützen, und sie als wahnsinnig oder schwermüthig darzustellen sucht ²¹).

27.

Wyer hatte um so mehr Ursache, in diesem trefflichen Werke alle Waffen der Vernunft zur Ausrottung der alten Dummheit, und zur Milderung oder gänzlichen Abschaffung der Menschenopfer anzuwenden, je mehr Aerzte und Rechtsgelehrte noch immer die Hexen als Werkzeuge des Teufels verdamnten, und die dämonischen Krankheiten vertheidigten. Unter diesen war *George Pictorius*, aus Villingen an der Donau gebürtig, einer der größten und unwisendsten Feinde der Hexen. Er hatte zu Freiburg

S 3.

im

16) Lib. III. c. 16. p. 276.

17) *Ib.* c. 23. p. 300.18) *Ib.* c. 18. p. 281.

19) Lib. II. c. 17. p. 193. lib. IV. c. 2. p. 352.

20) Lib. V. c. 24. p. 530.

21) Lib. VI. c. 22. p. 642.

im Breisgau studirt, und übte die Kunst zu Ensisheim im Elsas aus ²²⁾. Er schrieb über die Materie, deren sich die Dämonen zu Erscheinungen bedienen ²³⁾, und in einer andern Schrift verdammt er die Hexen zu den fürchterlichsten Strafen ²⁴⁾. Auch ist er der Verfasser eines abscheulichen Buches über die Nekromantie ²⁵⁾.

Wilhelm Adolf *Scribonius* (S. 189.) schrieb ebenfalls gegen *Wyer*, und suchte die Wasserprobe bei dem Verdacht der Hexerei zu empfehlen ²⁶⁾. *Thomas Erastus*, der berühmte Widersacher des *Paracelsus*, war doch mit dem letztern in Rücksicht der Hexen einig, und suchte in einer eigenen Schrift zu erweisen, das die Hexen Gott und der Religion abschwören, einen Bund mit dem Teufel machen, und von ihm unterrichtet werden, wie sie mit Zauberworten, Pflanzen und andern an sich unschädlichen Dingen, die Elemente in Unordnung bringen, den Menschen, dem Vieh, den Aeckern und Früchten Schaden zufügen, und andere wunderbare Dinge, die in der Natur unmöglich wären, hervor bringen könnten ²⁷⁾. Die Existenz der Hexen beweiset er aus der heiligen Tradition der Juden, und hält es für ein grosses Verbrechen, wenn christliche Obrigkeiten nicht sich aus allen Kräften bemühen, die Welt von diesen Ungeheuern zu befreien. Offenbar schrieb *Erastus* das Buch gegen

22) *Adami* p. 184.

23) *Ad calc. Agripp.* opp. vol. I. p. 518.

24) *Ib.* p. 480.

25) *Ib.* p. 463.

26) *De sagarum natura et potestate, ut et examine per aquas.* 4. Helmit. 1584.

27) *Erasti disputatio de lamiis seu stiigibus.* 4. Basil. 1572.

gegen *Wyer*, den er jedoch nicht nennt. Dafs man zu der Zeit wirklich an verschiedenen Orten fest überzeugt war, die Hexen erregten Ungewitter, erhellt aus der Geschichte des abscheulichen Proceſſes, der zweien alten Weibern in Berlin 1583 wegen eines von ihnen erregten Hagelſchadens gemacht, und zu Folge deſſen ſie auch wirklich verbrannt wurden ²⁸).

28.

Johann Matthäus *Duraſtante*, ein Arzt zu *Macerata*, ſuchte zwischen *Wyer* und ſeinen Gegnern in der Mitte zu bleiben. Er vertheidigte die Wirkſamkeit der Dämonen, und glaubte, daſs man durch magiſche Cärimonien ſie allerdings zwingen könne: aber davon konnte er ſich nicht überzeugen, daſs ſie Krankheiten hervor zu bringen im Stande ſein ²⁹). . . Der erſte ſyſtematiſche Schriftſteller über die gerichtliche Medicin, Paul *Zacchias*, lehrt ebenfalls, daſs Befeffene eigentlich melancholiſche Menſchen ſein: der böſe Dämon werde aber durch ihre Krankheit ange- lockt, ſich ihrer als Werkzeuge zu bedienen. Er erinnert mit Recht, daſs man viele aberwitzige Leute und Weibſperſonen, deren monatliche Reinigung unterdrückt iſt, für beſeſſen hält, ohne daſs ſie es wirklich ſein ³⁰). Offenbar ſein natürliche Urfachen und beſonders ſchwarzgallichte Infarctus zu beſchuldigen, wenn Jemand für beſeſſen gehalten werde, oder ſich dafür ausbebe, da dieſe Leute, nach vorher gehen-

S 4

der

28) *Angel. annal. Marchic. p. 351. (fol. 1598.)*29) *Duraſtanti problemata tria. 8. Venet. 1567.*30) *Zacch. quaestion. med. legal. vol. I. lib. II. tit. I. qu. 18. n. 3. 4. 11. (fol. Rom. 1621.)*

der Fürbitte der Kirche, durch Anwendung natürlicher Mittel gesund werden ³¹⁾. Davids Harfe habe den König Saul auf eine ganz natürliche Art, durch die Kraft der Musik, von seiner Schwernuth befreit ³²⁾.

Die Bemühungen des Joh. Baptista *Porta* trugen nicht wenig dazu bei, die Welt einigermaßen von dem Ungrunde der Teufeleien und übernatürlicher Wirkungen zu überzeugen. Er war aus Neapel, und hatte große Reisen durch Deutschland, Frankreich und Spanien gemacht, war darauf in die Dienste des Kardinals *Ludwig von Este* gekommen, und legte in der Folge in seinem eigenen Hause eine so genannte *accademia de' segreti* an, worin er nur solche Männer als Mitglieder aufnahm, die irgend ein neues Kunststück oder Arzneimittel erfunden hatten. Er ward aber, wie sehr leicht zu vermuthen war, der Magie verdächtig angeklagt, und mußte ausdrücklich deswegen nach Rom kommen, um sich zu verantworten ³³⁾. Und es läßt sich nicht läugnen, daß *Porta* durch den theoretischen Theil seiner natürlichen Magie allerdings Gelegenheit zu diesem Verdacht gegeben hatte. Er trägt in demselben die alten theosophischen Grillen sehr umständlich vor, behauptet, daß die substantiellen Formen von den Intelligenzen, als Ausflüssen der Gottheit, den Körpern beigelegt worden sein, und daß auf diesem Zusammenhange die

Gründe

31) L. c. n. 15.

32) *Ib.* n. 16. 17. 18.

33) Vergl. *Niceron* mém. vol. XLIII. p. 30. — *Tiraboschi* vol. VII. 1. p. 444. f. — *Signorelli* vicende della coltura nelle due Sicilie, vol. IV. p. 125.

Gründe der Magie beruhen ³⁴). Es gebe *einen* allgemeinen Weltgeist, der alles mit allem verbinde, auch unsere Seelen erzeuge, und uns daher zu magischen Künsten fähig mache ³⁵). Viele Begebenheiten und körperliche Veränderungen könnten nur durch die Sympathie und Antipathie erklärt werden, die von diesem allgemeinen Weltgeiste herrühren ³⁶); vermöge dessen auch die Sterne gewisse Pflanzen beherrschen, und auf den menschlichen Körper wirken ³⁷). Auch beruhe die Sympathie auf der Anziehung des Aehnlichen, und die Antipathie auf der Abstoßung des Unähnlichen: daher hasse die Raute den Kohl, das Schaaf den Wolf etc. ³⁸). Daraus erklärt er denn auch die Wirkung der Thier-Gehirne auf die Seelenkräfte des Menschen, die Wirkung der Orchiden auf die Zeugungsglieder, kurz die so genannten *Signaturen* ³⁹).

29.

Ungeachtet es also *Porta's* Absicht nicht war, alle körperliche Wirkungen aus physischen Kräften zu erklären, so trugen doch die von ihm gestiftete *accademia de' segreti* und der praktische Theil seiner natürlichen Magie viel zur Verbannung des Aberglaubens dadurch bei, daß die Kunststücke bekannt wurden, deren sich Betrüger bedient hatten, um scheinbare übernatürliche Wirkungen hervor zu bringen. Unter andern giebt er die Bereitung der Hexensalbe aus *Aconitum* und *Solanum somniferum* an, und zeigt, daß

S 5

sie

34) *Portae magia naturalis*, lib. I. c. 4. p. 18. (12. Lugd. 1569.)35) *Ib.* c. 5. p. 23.36) *Ib.* c. 8. p. 28.37) *Ib.* c. 10 p. 45.38) *Ib.* c. 14. p. 51.39) *Ib.* lib. II. c. 26. p. 219.

sie auf ganz natürliche Weise wirke ⁴⁰⁾. Die Kräfte des Magnets hatte *Porta* sehr sorgfältig untersucht, und *Paul Sarpi*, von dem noch in der Folge die Rede sein wird, hatte sich in der *accademia de' segreti* am meisten mit diesem Gegenstande beschäftigt ⁴¹⁾. *Porta's* chemische Entdeckungen werde ich noch näher angeben, wenn die Rede von der Alchymie sein wird.

30.

Indessen blieb im Ganzen der Wahn vom Einfluß der Dämonen auf die Krankheiten, von Besitzungen des Teufels und von Hexereien in ungeörter Herrschaft über die Gemüther der Menschen. Einer der eifrigsten Vertheidiger dieser Vorurtheile war *Hieronymus Cardanus*, der alle Arten der Zauberei in seinen paradoxen Schriften abhandelt. Schon sein Vater *Facius Cardanus* hatte einen *daemon aethereus familiaris* ⁴²⁾, und auch er war mit einem solchen versehen. Er sucht den Einfluß der Hexen aus ihrem eigenen Geständniß zu beweisen. Sie lügen entweder, sagt er, und dies läßt sich bei den schrecklichen Quaaln, denen sie auf der Folter unterworfen sind, nicht gedenken, oder ihre Einbildungskraft ist zerüttet, und sie sind also wahnsinnig. Dagegen erinnert *Cardanus*, daß die Hexen mit sehr vieler Klugheit handeln, und also nicht verrückt sein können, und

40) L. c. lib. II. c. 21. p. 192.

41) *Grifolini* memorie aneddote, spettanti alla vita ed agli studj del sommo filosofo F. Paolo Sarpi. (8. Lauf. 1760.) Ein Auszug dieses Werkes steht in *Wielands* neuem teutschen Merkur, J. 1793. St. 10. S. 153. ff.

42) *Cardan.* de rer. variet. lib. XV. c. 93. p. 320. (Opp. vol. IV.)

und dafs sie folglich die Wahrheit sagen ⁴³). Er erzählt, dafs es ehemals den Inquisitoren und Richtern bei Hexen-Processen erlaubt gewesen, sich das Vermögen der Verurtheilten zuzueignen, und dadurch sei zugleich die Erlaubnifs zu teuflischen Grausamkeiten gegeben worden. Der Senat von Venedig habe aber dagegen ein Verbot ergehen lassen, weil man gefunden, dafs auch Unschuldige verurtheilt worden sein ⁴⁴). Uebrigens meint *Cardanus*, dafs Niemand die Existenz und also auch den Einflufs der Dämonen, ja dafs Niemand die Erscheinungen der Gespenster läugnen könne, ohne eben damit auch die Unsterblichkeit der Seele zu läugnen ⁴⁵). Nach dem *Pfellus* giebt er die Klassen der Dämonen an ⁴⁶): und behauptet, dafs sie auf die Statuen, wie auf den menschlichen Körper wirken ⁴⁷). Die Alpe erzeugen Mißgeburten und Wechselbälge, welche dem Feuer übergeben werden müssen ⁴⁸). Uebrigens erzählt er eine grofse Menge Gespenster-Geschichten und Ammenmärchen, besonders aus Schottland; ja selbst seine eigene Träume, als Eingebungen der Dämonen ⁴⁹).

31.

Der brave *Ambrosius Paré* ist eben so wenig von dem Vorurtheil seines Zeitalters frei. Er giebt die Erklärung der Zauberer und Hexen, welche *Erastus* angab: erklärt jedoch das, was dieselben zu sehen und zu hören glauben, für blofse Einbildungen und

Vor-

43) *L. c. c. 80. p. 289.*44) *Ib. p. 292.*45) *Ib. c. 93. p. 317.*46) *Ib. p. 318.*47) *Ib. p. 322.*48) *Ib. p. 323.*49) *Ib. p. 332. f. — De subtilit. lib. XIX. p. 655.*

Vorspiegelungen böser Dämonen; und, so wie sich die Wolken zu allerlei Gestalten umbilden, so nehmen, seiner Meinung nach, auch die Dämonen die Gestalt aller möglichen Thiere an ⁵⁰⁾. Die Wirkungen der Dämonen könne man eben so wenig begreifen und die Ursache derselben angeben, als man im Stande sei, die Ursache der Anziehung des Eisens gegen den Magnet zu erklären ⁵¹⁾. Uebrigens sei es blofs Täuschung, wenn die Hexen behaupten, mit den Dämonen den Beischlaf zu feiern. Die letztern seien unsterblich und immateriell, und es sei also unmöglich, daß sie Saamen von sich geben könnten ⁵²⁾. Umständlich erzählt der ehrliche, leichtgläubige Mann die Geschichte einer convulsivischen Krankheit, die nach seiner Meinung offenbar von einer dämonischen Art gewesen ⁵³⁾.

Johann Lange, dessen Aufklärung in anderer Rücksicht wir oben gepriesen haben (S. 190.), war doch in Absicht der dämonischen Krankheit eben so voller Vorurtheile, als die meisten Aerzte seines Jahrhunderts. Wer da glauben konnte, daß aus dem *Ocymum* sich die Scorpionen erzeugen, der war auch im Stande, die Fabeln von den Besessenen im jüdischen und Aichstädtchen, die vor den Altären der Heiligen ganze Urnen voll Münzen auswarfen, für wahr zu halten ⁵⁴⁾. Auch Felix Plater, dessen wir oben (S. 166. 217.) rühmlichst erwähnten, führt in seinem System die dämonischen Krankheiten und die Melan-

50) Oeuvres de Paré, liv. XXV. ch. 25. p. 670.

51) *Ib.* ch. 26. p. 671.

52) *Ib.* ch. 28. p. 673.

53) *Ib.* ch. 31. p. 674.

54) Lang. epist. lib. 1. 38. p. 185.

Melancholie, als Folge der Besetzung des Teufels, treuherzig auf ⁵⁵): und erzählt in seinen Beobachtungen die Geschichte einer wahrscheinlich verstellten Starrsucht, in welcher ein Mensch mehrere Tage lang ohne zu essen oder zu trinken zubrachte. Da er dies gesehen und gehört, setzt *Plater* hinzu, habe er sich sogleich davon gemacht, und die Kur einem Teufelsbanner überlassen ⁵⁶).

32.

In dem Chaos des *Levinus Lemnius*, eines Arztes zu Zirickzee in Zeeland ⁵⁷), welchem er die Aufschrift: *de miraculis occultis naturae*, gab, kommen sehr viele Erzählungen vor, die Beweise von der Leichtgläubigkeit des Verfassers sind. Alle Wunder erklärt er durch Sympathie und Antipathie der Ausflüsse: so wird, seiner Aussage zufolge, die Muskattennuß kräftiger, wenn sie ein Mann, unkräftiger aber, wenn sie eine Frau an sich trägt ⁵⁸). Beispiele seiner Leichtgläubigkeit sind auch die Behauptungen, daß die Saatkrähe durch den Anblick und das Einsaugen der Thränen empfangen, daß der Hayfisch durch den Mund gebähre ⁵⁹), und daß das Ungeziefer ohne Saamen aus Fäulniß entstehe ⁶⁰). Die Dämonen erzeugen zwar selbst keine Krankheiten: aber sie bedienen sich der Säfte melancholischer Menschen, um ih-

nen

55) *Plater. prax. med. tom. I. col. 86. 89.*

56) *Plater. observat. lib. I. p. 18.*

57) *Adami p. 99.*

58) *Lemnu. de occult. natur. miracul. lib. II. c. 22. p. 189. lib. III. c. 10. p. 397.*

59) *Lib. IV. c. 19. p. 431.*

60) *Lib. II. c. 40. p. 237.*

nen allerlei einzubilden, und ihre Sinne zu täuschen ⁶¹). Dafs der Leichnam eines an einer Wunde verstorbenen Menschen blute, wenn sich der Mörder demselben nähert, glaubt *Lemnius* ebenfalls ⁶²).

Einer der eifrigsten Vertheidiger des Einflusses der Dämonen und der Realität aller Hexereien war *Johann Bodin*, der Günstling Henrichs III. von Frankreich, Geheimer Rath des Herzogs von Alençon, nachher Deputirter des dritten Standes von Vermandois auf der Versammlung der Stände zu Blois, und endlich königlicher Procurator zu Lán ⁶³). In seinem Buch über die Teufeleien trägt er die Lehre vom Einflufs der Dämonen, mit grosser Belesenheit in den jüdischen Schriftstellern, ganz nach dem alten System der Kabbalah vor. Er verabscheut die Magie selbst, will die magischen Künste durchaus nicht gelehrt wissen, verflucht sogar den *Porta*, aber verwirft doch nicht die Gründe der Magie ⁶⁴). Auch erfuhr er eben das Schicksal, was so viele andere vor ihm betroffen hatte: er wurde selbst für einen Hexenmeister gehalten ⁶⁵). In Absicht der Befessenen herrscht noch dicke Finsternifs bei *Bodin*: er erzählt unter andern, dafs *Houlier* auch anfangs nichts von den Wirkungen der Zauberei habe halten wollen, aber endlich sei er von seinem Unglauben geheilt worden ⁶⁶). Das Alpdrücken

61) Lib. II. c. 2. p. 140.

62) *Ib.* c. 7. p. 160.

63) *Laboureur* continuat. des mém. de *Castelnau*, vol. II. p. 385. — *Bayle* vol. I. p. 593. — *Niceron's* Nachrichten, Th. XIII. S. 140.

64) *Bodin*. de magor. daemonomania, lib. I. c. 5. p. 72. (4. Basl. 1581.)

65) *Bayle* l. c.

66) *Bodin*. lib. II. c. 3. p. 148.

drücken sei, trotz den Widersprüchen der Aerzte, die Wirkung der Hexen und Dämonen ⁶⁷⁾, und die Wehrwölfe sein in der That verwandelte Menschen, besonders Zauberer und Hexen, welches er mit *Peucers* Zeugniß zu bestätigen sucht ⁶⁸⁾. Gegen *Wyer* ist er sehr erbittert, weil dieser theils die Hexen für unschuldig erklärt, theils die scheuslichen Zauberformeln bekannt gemacht, welche selbst *Agrippa* verschwiegen habe.

33.

Was die besondern Zweige der magischen Künste betrifft; so war die *Nekromantie*, oder das Citiren verstorbenen Personen, noch oft der Gegenstand ernsthafter Untersuchungen der Aerzte. *Agrippa* behauptete, daß die Seelen schleunig und in ihren Sünden verstorbenen und durch das Gebet ihrer Verwandten nicht begnadigter Menschen, nach dem Tode, wie die Dämonen, noch immer in feuchten Dünsten und Nebel eingehüllt sein, vermittelt dessen sie erscheinen, und von den Zauberern citirt werden könnten ⁶⁹⁾. *Pictorius* von Villingen ⁷⁰⁾ und *Richard Argentinus* ⁷¹⁾ schrieben ebenfalls für die Realität der Erscheinungen verstorbenen Menschen. Ja, *Cardanus* versichert, daß bis auf seine Zeit die Nekromantie, als eine eigene Wissenschaft, auf der Universität Salaman-

67) *Bodin*. ib. c. 7. p. 208. — „Medici eminentiuntur legem Dei, homines in coeca ignoratione continent afficiuntque, ut gravissima omnium scelera impune abeant.“

68) *Ib.* c. 6. p. 186. f.

69) *Agripp.* de occult. philosoph. lib. III. c. 42. p. 345.

70) *Agripp.* vol. I. p. 534.

71) *Mohsen* S. 445.

Jamanka gelehrt, und nur neuerdings sein die Vorlesungen über dieselbe unterfagt worden. In Salamanca und in Spanien überhaupt würden daher noch die meisten Versuche in dieser Kunst angestellt ⁷²⁾. Cardanus lehrt auch, wie viele andere seiner Zeitverwandten, die *Chiromantie* nach festen Grundfätzen. Im Daumen sucht er die Zeichen der Stärke, Tapferkeit und Wollust, im Zeigefinger die Zeichen der Ehrenstellen, obrigkeitlichen Würden und des Priesterstandes. Diesen Finger beherrscht Jupiter, so wie Mars den Daumen. Der Mittelfinger ist dem Saturn geweiht: aus diesem erkennt man die Fähigkeit des Menschen zu magischen Künsten, vielfache Arbeiten, Armuth, Kummer und Sorgen, Quartanfieber und Gefangenschaft. Der Ringfinger ist der Sonne heilig: Freundschaft, Ehre und Macht können aus demselben geweiffagt werden. Der kleine Finger ist unter der Herrschaft der Venus, und bedeutet Kinder, schöne Weiber und Wollüste. Das Dreieck in der Mitte der Hand beherrscht Mercurius, daraus werden die Zeichen der Gelehrsamkeit, der Klugheit und der Dieberei hergenommen. Der Mond herrscht über das *hypothenar* oder den äufsern Rand der Hand: hier liegen die Zeichen der Schleimflüsse, Erstickungen, Schiffbrüche etc. verborgen ⁷³⁾. Die Bedeutungen der verschiedenen Linien übergehe ich. . . Ein Bologneser, Bartholom. della Rocca gewöhnlich *Cocles* genannt, ist wegen seiner Chiromantie zu berühm, als dafs ich ihn hier ganz übergehen könnte.

Er

72) Cardan. de subtil. lib. XIX. p. 660. Vergl. Gesner. epist. lib. I. f. 1. b.

73) Id. de rer. variet. lib. XV. c. 79. p. 287.

Er prophezeite dem *Gauricus* (S. 183.) seinen gewaltsamen Tod vorher, ward aber, wie jener, auf Befehl des jüngern *Bentivoglio*, dem er, wie *Gauricus* dem ältern *Bentivoglio*, unangenehme Dinge gewahrsagt hatte, hingerichtet ⁷⁴). Sein Werk über die Chiromantie wurde von Alex. *Achillini* heraus gegeben und mit einer Vorrede begleitet ⁷⁵). . . . Die Lehrbücher über die Chiromantie von *Joh. ab Indagine* ⁷⁶) und *Andr. Corvi* ⁷⁷) erlebten mehrere Auflagen, und wurden häufig übersetzt.

34.

Zur Geschichte des in diesem Jahrhundert herrschenden Aberglaubens rechne ich noch besonders die Untersuchungen über die Gabe der Könige von Frankreich und England, die Kröpfe durch bloße Berührung zu heilen. Der Ursprung dieses Aberglaubens ist in den Jahrhunderten der finstersten Barbarei zu suchen: ich habe nur so viel mit Zuverlässigkeit finden können, daß *Eduard* der Bekenner, wegen seiner großen Frömmigkeit, von Gott die Gabe, Wunderkuren zu verrichten, im Jahr 1062 erhalten, und an einer scrophulösen Kranken bewiesen *); daß vor *Philipp I.* kein König von Frankreich die Kröpfe geheilt habe †); daß *Ludwig* der heilige zuerst des Kreuzes,

als

74) Geschichte der menschl. Narrheit, Th. I. S. 6. f. (8. Leipz. 1785.)

75) *Coclitis chiromantiae et physiognomiae anaphrasis*, cum approb. Alex. *Achillini*. fol. Bonon. 1523.

76) *Introductiones apotelesmaticae in chiromantiam*. 8. Frkf. 1546.

77) *Compendium physiognomiae*. 8. Leid. 1597.

*) *Alford* s. *Griffith* annal. eccles. Anglic. vol. III. p. 563. ann. 1062. n. 5. (fol. Leod. 1663.) — *Polydor. Vergil.* lib. VIII. p. 143.

†) *Wilhelm. Malmesbur.* de Regib. lib. II. c. 13. f. 91.

als eines Zeichens der Heilung, sich bei der Berührung der Kröpfe bedient habe, da die vorigen Könige blofs katholische Worte dabei aussprachen ⁷⁸⁾. Johann Gaddesden räth zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts den scrophulösen Kranken selbst, zum König von England ihre Zuflucht zu nehmen ⁷⁹⁾. Man stritt sich im sechzehnten Jahrhundert darüber, welchem von beiden Königen die Wundergabe verliehen sei: die Geschichte lehrte freilich, dafs in England diese Wunderkuren etwas eher verrichtet worden, als in Frankreich. Andreas Laurentius, Kanzler in Montpellier, setzte das Vorrecht der Könige von Frankreich sehr umständlich in einer eigenen Schrift aus einander, beschrieb die Cärimonien bei den Kuren, die *Henrich IV.* verrichtete, und behauptete, dafs diese Wundergabe an dem Thron und nicht an der Familie der Könige von Frankreich hafte. Er giebt sich in dieser Schrift selbst als Augenzeugen der geschehenen merkwürdigen Kuren an ⁸⁰⁾. Dagegen schrieb Wilhelm Tooker, ein Engländer, für das Vorrecht der englischen Könige ⁸¹⁾. Und schon Sebastian Montuus hatte die Wundergabe der Könige zu den verborgenen Kräften der Dinge gerechnet, die man zwar nicht erklären könne, aber die durch Erfahrung hinlänglich bestätigt sein ⁸²⁾.

35.

78) *Guil. de Nangiaco gesta S. Ludovici in du Chesne script. rer. Franc. vol. V. p. 369.*

79) *Jo. Anglici praxis medica, p. 982. (ed. Schopff. 4. Aug. Vindel. 1595.)*

80) *Laurent. de mirabili strumas sanandi vi solis Galliae regibus concessa. 8. Paris. 1609.*

81) *Charisma, s. donum sanitatis s. explicatio quaestionis in dono sanandi strumas concessio regibus Angliae. 4. Lond. 1597.*

82) *Montui dialexeon medicin. lib. I. p. 115. (4. Lion. 1533.) — Vergl. Henry's history of Great-Britain, vol. VI. ch. 4. §. 1. p. 442.*

35.

Noch muß ich als einen Beweis der Leichtgläubigkeit des Zeitalters die *Geschichte des goldenen Zahns* berühren, die zu Ende dieses Jahrhunderts in ganz Deutschland gar großes Aufsehen machte. Ein Knabe von zehn Jahren in der Gegend von Schweidnitz war das Wunderkind, dem dieser goldene Zahn gewachsen war. Jakob Horst, der in Schweidnitz Arzt gewesen, hörte in Helmstädt, wo er damals (1595) Professor war, von dieser Geschichte, und schrieb ein eigenes höchst seltsames Buch darüber ⁸³⁾, worin er zuvörderst, ohne einen Augenblick an der Glaubwürdigkeit der Geschichte zu zweifeln, die Erzeugung dieses Zahns als eine übernatürliche Wirkung ansieht, die von der Constellation abhänge, unter welcher der Knabe geboren. Am Tage seiner Geburt (1586. Dec. 22.) habe nämlich die Sonne in Conjunction mit dem Saturn im Zeichen des Widders gestanden ⁸⁴⁾. Durch diese übernatürliche Ursache sei die ernährende Kraft, vermittelt der Zunahme der Hitze, wunderbarlich verstärkt, und so sei, statt der Knochenmaterie, Goldstoff abgesondert worden ⁸⁵⁾. Er untersucht hierauf die Vorbedeutungen dieses Wunders. So wie jede Sonnenfinsternis, jedes Erdbeben seine Vorbedeutung habe, so müsse man auch diesen goldenen Zahn als ein Zeichen des goldenen Zeitalters ansehen ⁸⁶⁾. Der römische Kaiser werde den Türken, diesen Feind der Christenheit, aus Europa vertreiben, und alsdann sei das tausendjährige Reich und

T 2

das

83) Horst. de aureo dente maxillari pueri Silesii. 8. Lips. 1595.

84) *ib.* p. 42. 54. 85.85) *ib.* p. 5. 79.86) *ib.* p. 30.

das goldene Zeitalter vor der Thür. Um diese Prophezeiung zu erweisen, beruft sich *Horst* auf *Daniel* (Kap. II.), wo der goldene Kopf der Statue ein großes Reich anzeigte. Weil aber bei dem schlesischen Knaben der goldene Zahn der letzte in der Reihe war, so werde auch diese befestigte Herrschaft des römischen Kaisers kurz vor der Zukunft Christi zum Gericht hergehen⁸⁷⁾. Und da der goldene Zahn in der untern Kinnlade zur Linken sitze, so werde dadurch angedeutet, daß schwere Trübsale vor dem Antritt des goldenen Zeitalters hergehen werden⁸⁸⁾... Was kann der Geschichtschreiber bei solchem Unfinn anders thun, als bloß erzählen, was er fand?...

Zur Ehre seines Zeitalters muß ich sagen, daß *Horst* mit seiner Prophezeiung, wenigstens unter Aerzten, wenig Beifall fand. Eine recht wohl gerathene Widerlegung der *Horst*'schen Schimäre schrieb *Duncan Liddel*, ein geborner Schotte, und damals College des *Horst*⁸⁹⁾. Ein anderer hatte schon zu Ende des Jahres 1595 bemerkt, daß der Wunderknabe seit einiger Zeit sich nicht mehr von Gelehrten besehen lasse, sondern fast wüthend werde, wann man ihn dazu nöthigen wolle, und man hege daher den Verdacht, daß der berühmte Zahn bloß mit Goldblech überzogen sei: denn die Wurzel des Zahns sei gewiß nicht golden⁹⁰⁾. *Liddel* hatte überdies gehört, der so genannte goldene Zahn sei dicker als die übrigen, und der nächste Backenzahn fehle, woraus

er

87) *Horst*. ib. p. 116. 120. f.88) *Ib.* p. 134.89) *Liddel*. de dente aureo. 8. Hamb. 1628.90) *Ib.* p. 6. Balthasar *Camillus* in Frankfurt schreibt dies an *Liddel*.

er ebenfalls auf Betrug schloß⁹¹⁾. Hauptsächlich aber wirft er dem *Horst* grobe Unwissenheit in der Astronomie vor, wann derselbe von einer Conjunction der Sonne mit dem Saturn im December spreche: da die Sonne mit dem März in das Zeichen des Widders trete. Wäre, sagt *Liddel*, bei der Geburt dieses Jungen die Sonne im Widder gewesen; so wäre dies ein größeres Wunder, als wenn der ganze Bube aus lauter goldenen Zähnen bestände⁹²⁾. Was *Horst* von den Vorbedeutungen der Finsternisse und Erdbeben gesagt hatte, ist dem *Liddel* sehr lächerlich: alle diese Begebenheiten erfolgen ja aus ganz natürlichen Ursachen, und es gab nur eine Sonnenfinsternis, so lange die Welt steht, die eine Vorbedeutung hatte; das war die Eklipse beim Tode Christi⁹³⁾. Endlich erzählt er auch, daß seit einiger Zeit das Goldblech auf dem Zahn zu dünne geworden sei, und daß deswegen das Wunder bald von selbst aufhören werde.

Nicht über das Factum, denn davon scheinen beide überzeugt gewesen zu sein, sondern über die Theorie dieser Begebenheit stritten sich zwei andere Aerzte, *Martin Ruland* der jüngere, aus Lauingen, damals noch Arzt in Regensburg, von wo er nachher nach Prag ging, und *Joh. Ingolstetter* aus Nürnberg, Arzt und Prorektor des Pädagogii in Amberg⁹⁴⁾. Der erstere hatte versucht, aus natürlichen Ursachen das Factum zu erklären⁹⁵⁾: *Ingolstetter* aber suchte,

T 3

wenn

91) *Liddel*. ib. p. 10.92) *Ib.* p. 12.93) *Ib.* p. 16.94) Vergl. *Adami* p. 447.95) *Ruland* nova et in omni memoria inaudita historia de aureo dente, qui nuper in Sileſia puero cuidam septenni (*decenni*) succreviſſe

wenn ich aus dem Titel schliessen darf, zu erweisen, das es ein wahres Wunder, eine übernatürliche Begebenheit sei ⁹⁶). Ein anderes Buch in Versen über eben diesen Gegenstand kenne ich nur aus *Haller* ⁹⁷).

36.

Niemals war auch die *Astrologie* ausgebreiteter, nie wurde sie als eine sehr nützliche Wissenschaft so allgemein gelehrt und erlernt, als im sechzehnten Jahrhundert: niemals hörte man von häufigern Weissagungen aus den Gestirnen, Himmelszeichen und Träumen, als in jenem Zeitalter, wo der Mysticismus sich eine so unumschränkte Herrschaft erworben, und wo die Menge der Enthusiasten und Fanatiker, die in dem innern Licht, welches ihre Seelen erfüllte, alles sehen konnten, was sie wollten, sich so sehr vermehrte. Vor jeder merkwürdigen Begebenheit geschahen Zeichen und Wunder, wie vor der Schlacht bei Mühlberg, wo der Kurfürst von Sachsen gefangen genommen wurde ⁹⁸). Bei *Arnold* kann man eine große Anzahl Nachrichten von Visionen, bedeutungsvollen Träumen und Offenbarungen nachlesen ⁹⁹). Man erwartete das Ende der Welt, wann die

vise animadversus est. 4. Frsf. 1595. — *Ej. demonstratio judicii de aureo dente pueri Silesii adversus Ingolsteteri responsionem.* 8. Frsf. 1597.

96) *Ingolsteter de aureo dente pueri Silesii responsio ad judicium Rulandi, qua demonstratur, neque dentem, neque ejus generationem naturalem esse.* 8. Lips. 1596.

97) *Zach. Liebhold Gespräch vom goldenen Zahn.* 8. Breslau. 1596.

98) *Fabric. annal. Misen. p. 87. — Camerar. vita Melanchthon. p. 262.*

99) *Arnolds Kirchen- und Ketzer-Historie, Th. II, B. XVI. K. 21. S. 267. K. 23. S. 325.*

die Türken aus Europa vertrieben sein würden¹⁰⁰), wie man zu Ende des zehnten Jahrhunderts ebenfalls mit Sicherheit den jüngsten Tag prophezeite¹). *Stöfler* in Tübingen, der Lehrer *Melanchthons*, setzte durch seine Weissagung einer allgemeinen Sündfluth, die im Jahr 1524 erfolgen sollte, ganz Europa in Schrecken. Eine Conjunction der drei obern Planeten im Zeichen der Fische sollte die Ursache dieser Ueberschwemmung sein. *Stöfler* hatte sein Buch *Karl V.* gewidmet, und dieser wurde dadurch so sehr beunruhigt, daß Augustin *Nifo* alle Mühe hatte, ihn von dem Ungrunde dieser Prophezeiung zu überzeugen²). Von Wittenberg bis nach Toulouse war alles in großer Erwartung der Dinge, die da kommen sollten, und es wurden zum Theil die lächerlichsten Vorkehrungen getroffen, damit man dem allgemeinen Verderben entrinnen möchte. Erst nachher, da man sah, daß die Furcht ungegründet gewesen, begriff man, daß, vermöge der dem Noah gegebenen Verheißung, der Untergang der Welt auf diese Art, durch Ueberschwemmung, nicht erfolgen könne³). Sehr pos-
sichtlich ist die Geschichte der Prophezeiung eines Predigers bei Wittenberg, *M. Stiesel*, nach welcher das

T 4

Ende

100) *Luthers* sämtliche Schriften, Th. XXII. S. 2269. „M. Philipp sagt: Kaiser Karl würde leben bis in das vier und achtzigste Jahr. D. Luther antwortete: So lange stehet die Welt nicht; Ezechiel ist dawider. Denn, wenn wir den Türken wegschlagen, so ist Daniels Prophezeiung aus und hinweg: „alsdann ist der jüngste Tag gewislich vor der Thür.“

1) *Gesch. der Arzneik.* Th. II. S. 414.

2) *Niphus de falsa diluvii prognosticatione.* 8. Bonon. 1520. — *Naudaei judic. de Nipho*, p. 46. f.

3) *Mohseus* *Gesch. der Wissenschaften*, S. 410.

Ende der Welt 1533., Oct. 3., Morgens um 8 Uhr, erfolgen sollte. Man kann sie in *Möhrens* klassischem Buch nachlesen ⁴⁾. Die Geschichte Paul *Gräbners*, eines ähnlichen prophetischen Schwärmers, erzählt der von mir innig verehrte Verfasser der *Geschichte der menschlichen Narrheit* ⁵⁾. *Gräbner* war im Jahr 1572 Schullehrer in Lüneburg, und 1574 gab er sein *sericum mundi filum* heraus, worin er dem Papst, dem Türken und dem österreichischen Hause einen baldigen Untergang droht, dem König von Dänemark die katholischen Niederlande, und der Königin Elisabeth Spanien und Amerika zusichert. Der ungenannte Verfasser des angeführten Werks vermuthet, daß dies eben der *Gräbner* gewesen, der 1621 eine Prophezeiung des Untergangs des türkischen Reichs aus dem Kometen 1618 heraus gegeben ⁶⁾.

Durch die herrschende Sitte, Kalender mit Wetter-Prophezeiungen und Deutungen der Constellationen von Aerzten bearbeiten zu lassen, erhielt die Astrologie die meiste Ausbreitung, und wurde auf diese Art vorzüglich mit der Medicin verbunden. *Möhren* zeigt ⁷⁾, daß die Weissagung eines Arztes in Alt-Brandenburg, *Valentin Trutiger*, der aus Halle gebürtig und vorher in Wittenberg Professor gewesen war,

4) a. O. S. 426. f.

5) Th. IV. S. 61. — Vergl. *Möller*. *Cimbria literat.* vol. II. p. 245. Hier wird erzählt, daß er am Hofe des Herzogs von Hollstein-Gottorp und in Hamburg sich aufgehalten.

6) *Gesch. der menschl. Narrheit*, Th. IV. S. 74. f.

7) a. O. S. 418.

war, zur Aufnahme der astrologischen Kalender in der Mark vorzüglich viel beigetragen habe. *Trutiger* wollte bemerkt haben, daß, wann der Saturn und Mars sich im Steinbock oder im Krebs gezeigt hätten, die Stadt Brandenburg allemahl von pestartigen Krankheiten heimgesucht worden sei. Er prophezeite wegen einer Conjunction des Saturn und Jupiter im Krebs eine Pest in den Jahren 1564 und 1566. Da dies nun eintraf, so erhielten die astrologischen Aerzte in der Mark so großes Ansehen, daß sie nun auch anfangen, wie schon in ganz Deutschland Sitte war, das Land mit Kalendern zu versorgen. Auch in Pommern wurde dieser Gebrauch, hauptsächlich durch *David Herlich*, aus Zeitz, der *Peuccers* Schüler und eine Zeitlang Physikus in Anklam war, eingeführt. Er setzte diese astrologische Kalender funfzig Jahre lang ununterbrochen fort, und sie erhielten so großen Beifall, daß man sie in verschiedene Sprachen übersetzte. Er hielt sich nachher in Lübeck und Stargard auf, wo er auch 1636 starb. Seine Geschicklichkeit im Nativität-Stellen war berühmt, und die Zahl seiner astrologischen Schriften, die *Moller* anführt, ist ungemein groß ⁸⁾. In Dänemark führte *Peter Capiteyn*, aus Middelburg in Zeeland, diese astrologischen Kalender ein. Er schrieb sie viele Jahre lang, als Professor in Kopenhagen: vorher war er in Rostock gewesen ⁹⁾. Einen ähnlichen Kalender hat man von *Franz Rapaldi*, der für beständig die Anleitung giebt, an

T 5

wel-

8) *Moller*. Cimbr. literat. vol. II. p. 324. — *Bayle* dictionn. vol. II. p. 752.

9) *Eloy* vol. I. p. 530.

welchen Tagen man zur Ader lassen, Abführungsmittel nehmen und schröpfen dürfe¹⁰⁾. Mit Recht eifert der brave Job. *Lang* gegen diesen allgemeinen Mißbrauch, und führt als Beispiel der schädlichen Folgen dieses Aberglaubens die Krankheitsgeschichte eines jungen Menschen an, bei welchem alle Anzeigen zum Aderlassen da waren, und wo es dennoch unterlassen wurde, weil man im Kalender nicht die Zeichen dazu fand. Der junge Mensch starb bald darauf¹¹⁾. Auch *Gesner* schrieb gegen diesen Unfug, und besonders gegen die Zeichen des Aderlassens und Purgirens im Kalender¹²⁾. Und Thom. *Erastus* klagt darüber, daß er am Hofe des Grafen von Henneberg keine Ader habe öffnen, keine Purganz habe geben dürfen, ohne den Kalender zu Rathe zu ziehen. Man vergleiche übrigens *Möhsens* Abhandlung über diesen Gegenstand¹³⁾.

38.

Die größten Gelehrten und berühmtesten Schriftsteller dieses Jahrhunderts waren, mehr oder weniger, der Astrologie zugethan. Einer der ältesten medicinischen Schriftsteller, *Clementius Clementinus*, unterwirft schon jedes von den Hauptgliedern des Körpers einem besondern Planeten und einem eigenthümlichen Gestirn, besonders die Zeugungsglieder der Venus und dem Scorpion, und leitet deswegen auch die venerische Krankheit vom Einfluß des Scorpioas her¹⁴⁾.

Einer

10) *Magnum et perpetuum almanach.* 8. Antverp. 1551.

11) *Lang. epist. med. lib. I. 36. p. 178.*

12) *Gesner. sanitatis tuendae praecepta, p. 110. (8. Tigur. 1562.*

13) *a. B. S. 409. 421.*

14) *Lucubrat. p. 12.*

Einer der berühmtesten Beförderer der Astrologie war Philipp *Melanchthon*, *Stöflers* Schüler, dessen zahlreiche Schüler zur Ausbreitung dieser Kunst sehr vieles beitrugen. Einzelne Stellen in den ältern Aerzten gaben ihm Gelegenheit, die hohe Würde dieser Kunst zu behaupten, und er ist selbst wegen seiner Geschicklichkeit im Nativität - Stellen bekannt ¹⁵⁾. Er sahe die Astrologie als einen Theil der Physik an, und glaubte, daß sie auf eben so festen Grundfätzen beruhe, als diese ¹⁶⁾. Doch ist er so bescheiden, zu vermuthen, daß die Aerzte wohl in einiger Rücksicht zu weit gingen, wenn sie alle und jede Veränderungen des Körpers aus den Gestirnen herleiten wollten ¹⁷⁾. *Luther* hingegen, der sonst nicht frei vom Aberglauben war, hatte eine heftige Abneigung vor der Astrologie, weswegen auch *Lorenz Fries* sie gegen ihn in Schutz nahm ¹⁸⁾.

Einer der vertrautesten Freunde des *Melanchthon*, *Jacob Milich*, Professor der Medicin in Wittenberg, wird von dem erstern hauptsächlich deswegen gerühmt, weil er die Astrologie mit der Medicin aufs genaueste zu verbinden suche, und sie für eben so gewiß und untrüglich halte, als irgend eine andere menschliche Kunst ¹⁹⁾. Es wird von den Biographen dieses Mannes als etwas Besonderes angemerkt, daß bei seiner Geburt der Saturn, Jupiter, Mercur und die Venus im Gedritt- und Sextilscheine, im Zeichen
des

15) *Möhsen* S. 416.

16) *Melanchthon*. declamat. vol. I. p. 329.

17) *Ib.* p. 327.

18) Kurze Schirmedi der Kunst Astrologey wider unverständige Richter. 4. Strasburg 1520.

19) *Melanchthon*. declamat. vol. V. p. 579.

des Wassermanns, des Widders und der Zwillinge gestanden sein ²⁰). *Collimitius Tannstetter* (S. 183.), *Johann Müller* von Königsberg und *George Penebach* waren seine Lehrer in der Astronomie und Mathematik gewesen, und man kann sich daraus leicht seine Neigung zur Verbindung der Astrologie mit der Medicin erklären. Er hat zwar, außer einer Rede über den Nutzen seiner Lieblings-Wissenschaft, nichts hinterlassen: aber seine Grundsätze verbreiteten sich durch seine zahlreichen Schüler.

Einer seiner Zöglinge war *Henrich von Ranzau*, der nachher Gouverneur von Schleswig und Holstein ward ²¹), und einen Tractat von der Nativität und dem Einfluss geschrieben hat. Vom *Dasypodius* steht bei demselben ein Urtheil über die Nativität des Verfassers selbst ²²). . . Sehr berühmt war auch zu seiner Zeit der brandenburgische Hofastronom, *Joh. Cario*, welcher in Wittenberg studirt hatte, und der Verfasser vieler so genannten Praktiken und Prognostiken war, die sich bis auf 1789 erstrecken: Auch schrieb er eine Chronik, die aber *Melanchthon* ganz umgeändert heraus gab ²³).

Ein anderer Schüler *Melanchthons* und *Milich's* war *Johann Moibanus* aus Breslau, der in Augsburg Arzt war, und die dem *Dioskorides* fälschlich zugeschriebenen *euporista* bearbeitete ²⁴). Aus seinem
Horo-

20) *Adami* p. 92. — *Teiffier* vol. I. p. 408.

21) *Moller*. Cimbria liter. vol. I. p. 525.

22) *Ranzovii* tr. astrologicus de genethliacorum thematum judiciiis. 8. Erf. 1593.

23) *Mühsen* S. 429. — *Gesch. der menschl. Narrheit*, Th. III. S. 110.

24) *Adami* p. 120.

Horoskop und der Opposition des Saturn prophezeit er sich selbst den baldigen Tod, der auch wirklich, seiner Weissagung gemäß, im fünf und dreißigsten Jahr seines Alters erfolgte ²⁵). Unter der großen Anzahl astrologischer Werke dieses Jahrhunderts, die in Deutschland geschrieben wurden, will ich hier nur noch die Schriften des *Kolner*, eines pommerischen Arztes ²⁶), und des *Corn. Schyllander* ²⁷) erwähnen, und im übrigen auf *Möhsen* verweisen, welcher den allgemeinen Hang der Fürsten zur Astrologie in diesem Jahrhundert sehr gut geschildert hat ²⁸).

39.

So groß als in Deutschland war freilich die Verehrung dieser Kunst in andern Ländern nicht: allein es gab auch in Frankreich, Italien und Spanien Astrologen und Freunde der Astrologie genug, nur daß man nie den Unfug mit Kalendern etc. trieb, zu welchem sich die Deutschen herab ließen. Wem sind nicht die Weissagungen des *Michael Nostradamus* bekannt? Und wer weiß nicht, daß man den *Nostradamus* hier und da für einen wahrhaften Propheten gehalten hat? Auch er ging von astrologischen Gründen aus, und scheint zu diesem Grade der Scharlatanerie nur durch die lange Ausübung der Arzneikunst und durch den glücklichen Erfolg seiner Kurmethode in

25) *Adami* p. 124.

26) *Tract. ex thematis coeli morbi alicujus naturam etc. praenunciants.* 8. Gryph. 1618.

27) *Medicina astrologica, omnibus medicinae studiosis longe utilissima.* 8. Antv. 1575.

28) *Möhsen* S. 400.

in der Pest zu Aix und Lyon gebracht zu sein. Er war aus S. Remy in der Provence gebürtig, hatte zu Avignon Medicin studirt, und war zu Montpellier Doctor geworden. Er ging aber alsdann nach Agen, wo sich damals *Scaliger* aufhielt. Hier verheirathete er sich: und, da seine Frau gestorben, begab er sich auf Reisen, wo er zehn Jahre abwesend war. Nach seiner Zurückkunft setzte er sich in Salon, und übte theils die Arzneikunst, theils die Astrologie und Wahrsagerkunst aus ²⁹⁾.

Anton *Mizaud* aus Mont-Luçon im Bourbonnois studirte zu Paris die Mathematik unter *Oronce Finé* und die Medicin unter *Fernelius*. Beide Wissenschaften suchte er auf die damals gebräuchliche Weise zu verbinden, und seine zahlreiche Schriften über die medicinische Astrologie beweisen, daß er sich fast ausschließend mit diesem Gegenstande beschäftigt habe ³⁰⁾. Ein Buch habe ich indessen von ihm, worin er die Kräfte der Garten-Gewächse untersucht, ohne auf ihren Zusammenhang mit den Kräften der Gestirne Rücksicht zu nehmen. Die Nachrichten sind mehrentheils aus dem *Aemil. Macer*, den *Geoponicis*, dem *Serenus Samonicus*, den Arabern und der salernitanischen Schule gezogen, und unter andern empfiehlt er den Rettich als die beste Arznei gegen
den

29) *Mercur de France*, 1724. Août, p. 1730. Nov. p. 2363. — *Eloy* vol. III. p. 400. — *La vie et le testament de Nostradamus*. 12. Paris. 1789.

30) *Niceron mém.* vol. XL. p. 200. — *Teiffier*, vol. III. p. 154. Ich führe hier nur seine *Harmonia superioris naturae mundi et inferioris*, Paris 1558. und sein *Conjugium Aesculapi et Uraniae medicum simul et astronomicum*, 4. Lion. 1550. an.

den Stein ³¹). In dem Anhang beschreibt *Mizaud* die Methode, deren sich die Araber schon bedienten, den Obstfrüchten medicinische Kräfte mitzuthellen, indem man um den Stamm her entweder solche Kräuter pflanzt, oder die Arzneimittel in das Mark des Baums zu bringen sucht. Er beruft sich unter andern auf das Zeugniß *Peters Belon*, den wir in der Folge noch werden kennen lernen ³²).

Joh. Carvin aus Montauban, Lehrer der Kunst in Paris, schrieb ebenfalls für die Verbindung der Astrologie mit der Medicin, und hielt die erstere für eine sehr nützliche Wissenschaft ³³). Auch von *Jakob Pons*, der gegen *Botalli* schrieb, haben wir eine Propädeutik der Medicin, worin zu den Vorbereitungs-Wissenschaften auch die Astrologie gerechnet wird ³⁴). In *Bartisch* Augendienst findet man sehr viele Spuren einer abergläubigen Anhänglichkeit an die Astrologie, Magie und andere Zweige der Theosophie. Unter andern empfiehlt er die Aufmerksamkeit auf den Einfluß der Wage, des Schützen und des Wassermanns, wenn man Operationen an Augen vornehmen will ³⁵).

40.

31) Artzgarten, von Kräutern, so in den Gärten gemeinlich wachsen; verteutcht durch *Georgen Henisch von Bartfeld*. 8. Basel 1577. S. 98.

32) Artzbüchlein, neuwe und wunderbare Weis begreifend, wie man allerhand Früchte, Gärtenkräuter, Wurzel, Beer und Trauben artznen soll.

33) *De sanguine dialogi* VIII. 8. Hanov. 1605.

34) *Medicus, s. ratio ac via aprissima, tum ad discendam, tum ad exercendam medicinam*. 8. Lion. 1600.

35) *Ὁφθαλμοδουλειαι* oder Augendienst durch *George Bartisch vom Königsbrunn*, Th. XV. K. 1. S. 248. a. (fol. Dresden 1583.) Dies ist die Ausgabe, die *Möhsen* (Beiträge zur Geschichte der Wissensch. mit *Thurneyffers* Leben S. 69.) für so sehr selten hält.

40.

In Italien war Hieron. *Cardanus* der eifrigste Vertheidiger der Astrologie. Er schrieb nicht allein eine Menge astronomischer Werke nach seiner Art, sondern in seinen medicinischen Schriften nimmt er auch beständig auf die Verbindung beider Wissenschaften Rücksicht. Auch Thomas *Giannozzi* von Ravenna, mit dem Beinamen *Philologus*, suchte, wie Joh. Franz *Pico von Mirandola*, die Kabbalah mit der Medicin zu verbinden, und überdies die Astrologie zu empfehlen, wie dies seine Schriften beweisen ³⁶). *Morgagni* hat dargethan ³⁷), daß *Giannozzi* 1493 geboren war, und es fällt also *Ginanni's* Nachricht ³⁸), daß er schon 1496 Prof. in Padua gewesen und *hundert und zwanzig Jahre* alt geworden, als irrig in die Augen. *Facciolati* fand erst 1518 den *Giannozzi* unter den Professoren in Padua aufgeführt ³⁹). Hier las er ein Jahr lang Sophistik und eben so lange Astronomie ⁴⁰), und ging alsdann nach Venedig, wo er mit ungewöhnlichem Glück die Arzneikunst ausübte, und sich dadurch solchen Ruhm und so große Reichthümer erwarb, daß er Marcus-Ritter wurde, und eine Stiftung für 32 Studierende aus Ravenna machen konnte, wofür dieselben in Padua die Wissenschaften erler-

36) Thom. *Philologus* (*Ragonus. Ravennas. Janotus.*) de repletinis, mortiferis et miraculosis aegritudinibus. 4. Venet. 1535. *Id.* de microcosmi affectuum, maris, feminae, hermaphroditi, gallicae miseria. 8. Venet. 1575.

37) Opusc. vol. II. p. 9.

38) Scrittori Ravenn. vol. II. p. 227.

39) Fatti gymnas. Patav. vol. II. p. 136.

40) *Ib.* vol. III. p. 120.

erlernen und eine vortreffliche Bibliothek benutzen können ⁴¹⁾).

Ein wahrer *lufus ingenii*, und weiter nichts, ist die Abhandlung des Ludwig *Settala* über die Muttermähler und Flecken, die er ganz aus astrologischen Gründen erklärt. Er findet zuvörderst eine Harmonie zwischen den Theilen des Gesichts und den Gliedern des Körpers. Aus den Flecken und Mählern auf der Nase schließt er auf die, welche auf dem männlichen Gliede sitzen. Ist auf den Wangen ein Fleck, dann ist derselbe auch auf den Lenden, und zwar den Schaamtheilen desto näher, je näher der erstere der Nase sitzt ⁴²⁾. Hierauf behauptet er, daß die Planeten Einfluß auf die Kräfte des Körpers haben: die Sonne wirke auf die Lebenskraft, der Mond auf die Kraft der Vegetation, der Mercur auf die Einbildungskraft und den Witz, die Venus auf das Begehrungsvermögen, der Mars auf das Verabscheuungsvermögen, der Jupiter auf die natürliche und der Saturn auf die zurück haltende Kraft. Die achte Sphäre habe Einfluß auf den Willen. Diese Vergleichung des Makrokosmos mit dem Mikrokosmos wird noch weiter in der Folge fortgesetzt. Die Gesichtslinien und Runzeln der Stirn, die Empfindungs-Werkzeuge und andere Theile des Körpers werden mit den sieben Planeten verglichen ⁴³⁾. Von den Sternen rühren auch die Eindrücke her, welche wir Muttermähler
nen-

41) *Tiraboschi* vol. VII. 2. p. 59.

42) *Septal.* de naevis, p. 10. 11. ad calc. ej. animadvert. et caut.

43) *Ib.* p. 15.

nennen, und die allezeit einen bestimmten innern Zustand der Organe bedeuten ⁴⁴).

Unter den spanischen Astrologen führe ich hier nur den Peter *de Peramado* ⁴⁵) und Manuel *Ledesma* ⁴⁶) an.

41.

Es gab indessen eine beträchtliche Menge von Aerzten und andern Gelehrten, die das Irrige und Grundlose der Sterndeuterei einfähen, und daher mit Waffen der Vernunft gegen diesen Aberglauben stritten. Ihre Anzahl war indessen bei weitem nicht so groß, als die Zahl der Vertheidiger jener Schwärmerrei: auch waren sie nicht im Stande, sich den Einfluss auf die Denkungsart des Volkes zu erwerben, welchen jene schon einmahl erlangt hatten. Vom *Euricius Cordus* haben wir noch ein Gedicht an seinen Sohn *Valerius*, worin er ihn vor der Astrologie warnt und sie als eine lügenhafte Kunst darstellt ⁴⁷). Und Thom. *Erastus*, der am Hofe des Grafen von Henneberg wegen seines Mangels an astrologischer Scharlatanerie so viel zu leiden hatte, stritt, als ein ächter Peripatetiker, gegen jeden Einfluss der Gestirne auf die Kräfte der Pflanzen ⁴⁸). Gott hat, sagt er, ohne Zuthun der himmlischen Kräfte oder Intelligenzen, die irdischen Körper geschaffen: er erhält sie auch ohne ihre

44) *Septal.* ib. p. 32.

45) De elementis, temperamentis, spiritibus, facultatibus, conceptu, astrologia in medicina necessaria. fol. S. Lucar di Barriamed. 1576.

46) Apologia y defensa de la astrologia contra algunos medicos, que dizen mal de ella. fol. Valenc. 1599.

47) *Adami* p. 26.

48) *Smet.* miscellan. med. lib. II. c. 14. p. 83.

ihre Beihülfe. Ausserdem bemerkt er, daß schon vor der Schöpfung der Gestirne die Pflanzen alle geschaffen waren. Also konnte der Sternenhimmel ihnen keine Kräfte, keine substantielle Formen mittheilen. Sehr gegründet sind auch Henrich *Brucellus* Erinnerungen über die Astrologie in eben dieser Sammlung ⁴⁹⁾. Nimmt man an, sagt er, daß die Gestirne alle irdische Veränderungen hervorbringen, und daß sie Einfluss auf die Seelenkräfte und auf die Moralität des Menschen haben; so geht sogleich der freie Wille verlohren, so sind wir Sklaven der himmlischen Kräfte, und Niemand ist für seine Handlungen verantwortlich. Ein anderer sehr gründlicher Schriftsteller, der den Ungrund der Astrologie aufzudecken versuchte, war Franz *Valleriola*: er giebt den Planeten und Gestirnen allerdings einen Einfluss auf unsere Erde und auf die Atmosphäre zu; aber verwirft aus guten Gründen die Einwirkung derselben auf den Geist des Menschen, und vorzüglich verdammt er das Nativitätstellen ⁵⁰⁾. Sehr richtig ist auch Aloys. *Mundella's* Tadel der Astrologie, und der Ableitung der medicinischen Kräfte der Pflanzen aus gewissen Einflüssen der Himmelskörper. Er zeigt ⁵¹⁾, daß Theodor *Gaza* den *Theophrast* falsch übersetzt und *ἀήρ* durch *coelum* gegeben hat, wo der alte Grieche von dem Einfluss der Luft auf die Kräfte der Pflanzen spricht. Selbst *Levinus Lemnius*, der sonst gewiß nicht frei von Aberglauben war, schränkte doch die so genannte

U 2

nannte

49) *Smet. ib. lib. IV. ep. 5. p. 194.*50) *Enarrat. med. lib. VI. p. 776.*51) *Epist. medic. p. 4.*

nannte *astrologia judiciaria* sehr ein, und wollte lieber bei der Erklärung der Kräfte irdischer Körper auf ihre Elementar-Qualitäten, als auf die unbekanntenen Formen Rücksicht nehmen, die sie von den Sternen erhalten hätten ⁵²).

42.

Der letzte, aber kostbarste und verderblichste Zweig der Magie und Theosophie, dessen ich hier erwähne, ist die *Alchymie*, oder die vorgebliche Kunst, unedle Metalle in edle zu verwandeln und Gold hervor zu bringen. Diese brodlose Kunst wurde gegen das Ende des vorigen und in dem sechzehnten Jahrhundert sehr ausgebreitet. Die Fabriken, die Berg- und Hütten-Arbeiten hatten sich vervielfältigt, und ohne eine Spur von Theorie wurden bei denselben allerlei Versuche aufs Gerathewohl gemacht, durch welche man bisweilen auf nützliche oder wenigstens wunderbare Proceße gerieth. Man stelle sich das Erstaunen eines unwissenden Hütten-Arbeiters oder Fabrikanten aus dem funfzehnten Jahrhundert vor, der zufälliger Weise Borax und Weinsteinrahm aufgelöset, mit ätzendem Queckfilber-Sublimat vermischt hatte, das erhaltene Salz an die Oberfläche eines silbernen Geschirrs anrauchen liefs, und nun sahe, dafs das Silber vergoldet wurde! Hier war nun mit einem Mahle das grofse Geheimnifs entdeckt, der Stein der Weisen erfunden, und die Aussicht ins goldene Zeitalter eröffnet! In der That findet man in den meisten
und

52) Lib. de astrolog. p. 280. ad calc. ej. similitud. et parabol. bibl. 12. Frcf. 1608.

und ältesten alchymistischen Schriften, daß Borax, Weinstein, Quecksilber und Kochsalz als unentbehrliche Requisite zum großen Proceß erfordert werden. Und doch hatte man nichts mit diesem Proceß gewonnen, als dem Silber eine gelbe Farbe gegeben, die sich durch reine verdünnte Salpetersäure sogleich wieder weg bringen ließ⁵³⁾. Oder, wenn wahres Gold dabei zum Vorschein kam, so war höchst wahrscheinlich verlarvtes Gold, selbst ohne Vorwissen des Fabrikanten, vielleicht güldischer Zinnober, Kolofonium-Erz etc. mit dazu gekommen. Kurz, der Fabrikant, der nicht wußte, was für Ingredienzen er eigentlich gebraucht habe, glaubte mit Zuverlässigkeit Gold hervor gebracht zu haben, und arbeitete von neuem auf Gerathewohl, ohne daß er zu sagen wußte, welcher Mittel und warum er sich derselben bediene, um zu seinem Zweck zu gelangen. In der That scheint die Alchymie viele Jahrhunderte lang in den Händen der unwissendsten Menschen, der Hütten-Arbeiter und Fabrikanten geblieben zu sein, bis endlich wieder die Einführung der neuplatonischen Philosophie und der Kabbalah jene Kunst zu einem Zweige der Theosophie erhob, was sie schon ehemals (Th. II. S. 154.) gewesen war. Wäre die ächte peripatetische Schule die herrschende geblieben; so hätte die Grille von der Verwandlung der Metalle niemals ihr Haupt erheben können: denn jene lehrte, daß

U 3

keine

53) *Wiegels* Untersuchung der Alchemie, S. 338. — *Grens* Handb. der Chemie, Th. II. 2. §. 2314. — Dies zeigte schon *Smectius* miscell. lib. XII. p. 697., wo man überhaupt die Gründe und Gegengründe der Alchymie recht gut neben einander gestellt findet.

keine Art (*species*) in die andere sich verwandeln lasse ⁵⁴). Daher sind auch von je her die wahren Aristoteliker die eifrigsten Widersacher der Alchymie gewesen. Aber aus dem abentheuerlichen System der Theosophen lassen sich, wie wir oben bemerkten, die grössten Ungereimtheiten erklären: mit diesem hing nun auch die Verwandlung der Metalle aufs genaueste zusammen. Die müssigen Mönche, oder auch die so genannten *Scholastici vagantes* (fahrende Schüler) beschäftigten sich zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts ebenfalls mit den alchymistischen Processen: und dies sowohl, als auch die Geheimniss-Krämerei selbst, veranlasste diese Goldküche, sich andere Namen zu geben, wenn sie schriftlich etwas hinterliessen. Meistens aber überlieferten sie, als Adepten, den Lehrlingen nur mündlich einen Theil ihrer Weisheit, und überliessen es diesen selbst, nach eben so vielen fruchtlosen Versuchen, als sie angestellt hatten, das grosse Geheimniss zu entdecken. Gewöhnlich unternahmen sie grosse Reisen in den Orient, weil die

- 54) Die spätern Anhänger des Paracelsus suchten dennoch aus dem Aristoteles selbst den Beweis von der Verwandlung der Metalle zu führen. Er läßt (meteorolog. lib. III. c. 157. a.) aus trocknen Ausdünstungen alle Fossilien, den Sandarach, Schwefel und die Ocher entstehen. Die feuchten und wässerichten Dünste erzeugen die schmelzbaren Metalle. Man schloß man: *quae generabilia sunt et corruptibilia, ea et transmutabilia*. S. vorzüglich Libavi alchym. transmutator. defens. 2. contra Guiberti. p. 168. (fol. Trif. 1615.) Ferner machte man auch gewöhnlich die Ausflucht, *species in speciem non transit formaliter sed materialiter, ob principii materialis genericam communionem*: so wie nämlich der Chylus ins Blut übergeht. Die Form des Chylus wird nicht in die Form des Bluts *verwandelt*, sondern jene vergeht, und diese entsteht von neuem. (Libav. l. c. p. 190.)

die Tradition den Mönchen auf den Bergen Sinai, Horeb und Athos übernatürliche Weisheit zuschrieb, oder nach Schweden, um die Magnetenberge und ähnliche *châteaux d'Espagne* zu besuchen⁵⁵⁾. Man sieht aus allen diesen Umständen zusammen genommen, daß die wahre Geschichte der Alchymie immer verborgen bleiben muß, weil sich die vorgeblichen Adepten von je her geflissentlich in ein geheimnißvolles Dunkel hüllten.

43.

Eine andere Ursache der Ausbreitung der Alchymie in diesem Jahrhundert war die Neigung der Fürsten zu dieser Kunst. Damals flossen die Einkünfte der Fürsten noch nicht aus so vielen und ergiebigen Quellen, als heut zu Tage: sie mußten also, wenn sie ihre Kriege und ihren Aufwand bestreiten wollten, oft zu außerordentlichen Mitteln ihre Zuflucht nehmen. Sie hielten sich deswegen Goldküche, die für sie arbeiten mußten, die sie zwar immer mit Versprechungen goldener Berge hinhielten, aber insgemein große Summen durchbrachten und alsdann flüchtig wurden. Dieses Unwesen hatte schon zu Anfang des funfzehnten Jahrhunderts in England so zugenommen, und die Betrügerei war dabei so wenig verhehlt worden, daß König *Henrich IV.* ein sehr strenges Gesetz gegen die Alchymisten zu geben, und sie durchgehends für Betrüger zu erklären genöthigt

U 4

thigt

55) Vergl. *Möhrens* Lebensbeschreibung *Thurneyfers* in dessen Beiträgen zur Geschichte der Wissenschaften, S. 32. f. (4. Eerlin 1783.)

thigt war ⁵⁶). Dies ungeachtet wußten sich die Goldküche unter der erbärmlichen Regierung *Henrichs VI.* ein solches Ansehen zu erwerben, und, da die Staats-Einkünfte durch den großen Verlust, den das Mädchen von Orleans den Engländern zugefügt hatte, und durch die verderblichen Kriege der rothen und weissen Rose ungemein geschmälert worden, so wußten die Alchymisten dem Hofe so viele angenehme Ausichten vorzuspiegeln, daß der König verschiedenen Fabrikanten dieser Art, von welchen die Geschichte den *Fauceby*, *Kirkeby* und *Ragny* nennt, das Privilegium gab, Gold zu produciren und das Lebens-Elixir zu bereiten ⁵⁷). Auch Kaiser *Rudolf II.* war ein großer Gönner der Goldküche: er selbst arbeitete oft in dem Laboratorio, und, wie kostbar die Zuthat zu seinen Processen gewesen, kann man daraus beurtheilen, daß man nach seinem Tode bei siebenzehn Tonnen Goldes in seinem chemischen Kabinett gefunden haben will ⁵⁸). An den deutschen Fürstenhöfen gehörten zu der Zeit die Alchymisten zum Hofstaat: ein Fürst suchte dem andern seine Alchymisten abspenstig zu machen, und es wurden ansehnliche Summen an diese Betrüger verschwendet, wovon *Möhren* Zeugnisse aufgestellt hat ⁵⁹).

44.

So wie schon die Alchymisten der ersten Jahrhunderte sich ein Ansehen dadurch zu erschleichen such-

56) *Wiegleb* S. 230.

57) *Henry's history of Great-Britain*, B. V. ch. 4. §. 1. p. 413.

58) *Boecler. memorabil. faecul. XVI.* p. 674.

59) *Geschichte der Wissenschaften in der Mark*, S. 522.

suchten, daß sie Bücher unterschoben, alte ehrwürdige Nahmen mißbrauchten, um sie zum Deckmantel ihrer Betrügereien zu gebrauchen, und sich selbst erdichtete Nahmen beilegten; so wurde es vorzüglich im funfzehnten und sechzehnten Jahrhundert Mode, und ist bis auf die neuesten Illuminaten-Orden in geheimen Gesellschaften Mode geblieben. Die abgeschmackten Cärimonien, die dem gesunden Menschen-Verstande am meisten widerstreitenden Grillen suchte man dadurch zu beschönigen, daß man ihr ehrwürdiges Alterthum von den Königen *Hiram* und *Salomon*, von *Pythagoras*, *Hermes*, *Zoroaster*, *Hippokrates* und *Demokritus* ableitete. Man besorgte im sechzehnten Jahrhundert mehrere Ausgaben der untergeschobenen Bücher des *Hermes*, *Demokritus* und *Zoroaster*, die von der Goldmacherkunst handelten. Die Mönche verfertigten vorzüglich alchymische, in meteorischen, frommen, mystischen Ausdrücken den abentheuerlichsten Unsinn enthaltende Schriften, denen sie die Nahmen *Hippokrates*, *Galen*, *Ebn Sina* u. f. w. dreist vorsetzten, und dergestalt das leichtgläubige Publicum äßten. So sahe *Paracelsus* zu Braunau ein Buch, „größer „dann sechs Mannes Spannen lang, und dreier „Spannen breit, und anderthalb oder schier „zweier großer Spannen dick, da die rechten „ungefälschten *Commentaria Galeni* und *Avicennae* „rechtschaffen innen geschrieben sind.“ In Hamburg verwahrte, nach eben dem Zeugniß, ein alter Bürger *Galens* und *Ebn Sina's* eigene Handschriften, auf birkene Rinden und wächserne Tafeln

geschrieben ⁶⁰). Diese Betrügerei veranlafste endlich, da *Paracelsus* sich schon viele Anhänger erworben hatte, den allgemeinen Wahn, von welchem freilich die Zöglinge der ächten hippokratifchen Schulen frei waren, dafs die Grundfätze der neuern Theosophen so alt als die Welt sein, und dafs das, was *Paracelsus* und die Rosenkreuzer lehrten, schon von *Hippokrates*, *Galen* etc. in ihren esoterischen Werken unter Symbolen gelehrt worden sei ⁶¹).

45.

Da übrigens die wahre Geschichte der ältern Alchymisten solchen oft unübersteiglichen Hindernissen unterworfen ist, so bin ich auch nicht im Stande, wie sehr ich es gleich wünschte, mehr als gewöhnliche Nachrichten von ihnen zu geben. Unter dem Nahmen des *Bajilius Valentinus* besitzen wir eine Menge von alchymistifchen Schriften, deren Verfasser im Anfange des funfzehnten Jahrhunderts gelebt haben und ein Benedictiner - Mönch im Peters - Kloster zu Erfurt gewesen sein soll ⁶²). Und in der That hatte man schon in der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts mehrere Schriften unter diesem Nahmen, aus welchen *Guainerius* gelernt hatte, und von deren Verfasser er sagt, dafs, nachdem es ihm mit der Alchymie nicht glücken wollen, er sich auf die Medicin gelegt, und verschiedene gute Medicamente erfunden

60) *Paracels. de pestilent. tr. 1. p. 338.* (*Opera*, Bücher und Schriften durch *Huf.r. Brigg.* fol. Straßb. 1616.)

61) *Abrah. Seyler in Craton. epist. lib. VI. p. 528.*

62) *Gudenii Erfurtische Historie*, B. II. K. 21. S. 129.

den habe ⁶³⁾. Indessen hat man schon längst vermuthet, daß jener Name untergeschoben sei ⁶⁴⁾, und daß es vielleicht mehrere Alchymisten für rathsam erachtet haben, sich unter diesem pomphaften Namen zu verbergen. So viel ist ausgemacht, daß der *Triumph - Wagen* des *Basilii Valentini* ein Product wenigstens des sechzehnten Jahrhunderts ist. Denn die Stelle von der französischen Krankheit ⁶⁵⁾ ist ein zu wenig zweideutiges Zeugniß von dem jüngern Alter dieser Schrift ⁶⁶⁾. Darf ich hierüber meine Vermuthung äußern, so muß ich gestehn, daß ich jenen *Triumph - Wagen des Antimonii* entweder für ein Product des *Paracelsus* selbst, oder doch seiner treuen Anhänger, vielleicht des *Carrichter*, *Thurneyffer* etc. halte. Es herrscht ganz die theosophische Großsprecherei des *Paracelsus* darin. Eben so wie dieser, schimpft der Verfasser auf die gelehrten Doctoren, daß sie sich zu viel mit den gemeinen Wissenschaften abgeben und darüber die höhere Weisheit vernachlässigen. Eben denselben Mysticismus und die häufigen Gebete, die die Kabbalah lehrt, finden wir auch wieder hier. In allen Metallen und Kräutern sucht der Verfasser Elementar-Geister auf, von welchen die Kräfte und Wirkungen derselben abhängen, die ihr verborgenes, wirkendes Leben in sich haben, und

63) *Guiner*. opus praeclar. ad prax. tr. IX. c. 7. f. 29. n.

64) *Placcius* catalog. pseudonym. p. 159. — *Morhof*. polyhist. lib. I. c. 9. §. 25. p. 91.

65) *Theodori Kerkringii* Anmerkungen zu *Basilii Valentini* Triumph - Wagen des *Antimonii*, S. 50. (8. Nürnberg. 1724.)

66) Daher sagt auch *Sennert* (de consens. et dissens. chymic. cum Galen. c. 11. p. 224. Opp. vol. I. fol. Lugd. 1666.), daß *Basilii* zu Ende des funfzehnten Jahrh. gelebt habe.

und nach Belieben heraus gelockt werden können, wann der Meister sich mit dem *Vulcano* versteht. Merkwürdig und charakteristisch ist auch seine ernstliche Warnung vor dem Ausplaudern des Geheimnisses, und eben so charakteristisch sind seine Beispiele von der schrecklichen Rache, die der Teufel an denen ausgeübt habe, welche ihre Zunge nicht im Zaum halten konnten ⁶⁷⁾. Er unterscheidet diese Geister, ganz wie ein ächter Kabbalist (s. oben S. 267.) von den Dämonen in der Luft, der Erde, dem Wasser und dem Feuer, welche letztere mit Vernunft begabt sind ⁶⁸⁾. Er warnt davor, daß man nicht suchen soll, durch das Spießglas reich zu werden, sondern man müsse es, durch Ausziehung des Elementar-Geistes, zur Arznei zu bereiten suchen, ungeachtet es für sich das stärkste Gift sei. Aber die Krankheits-Gifte werden durch dieses Gift ausgetrieben, und es wird dadurch zur heilsamsten Arznei ⁶⁹⁾. Es ist übrigens das Spießglas eines Wesens mit dem Quecksilber, nur daß es mehr salinische Theile enthält ⁷⁰⁾.

Seine übrigen chymischen Schriften ⁷¹⁾ enthalten ebenfalls viele Spuren eines spätern Zeitalters, aber auch viele wichtige Entdeckungen. Die Bereitung des Spießglangkönigs ⁷²⁾, der Spießglangbutter ⁷³⁾, des rothen Quecksilber-Niederschlags ⁷⁴⁾ und des flüch-

67) Chymische Schriften, S. 752.

68) Triumph-Wagen, S. 31.

69) S. 41. f.

70) S. 94.

71) *Basilii Valentini* sämmtliche chymische Schriften. 8. Hamb. 1740.

72) *Daf.* S. 402, 408.

73) S. 421. 1075.

74) S. 810.

flüchtigen Laugenfalzes aus Salmiak ⁷⁵⁾ wird hier deutlich gelehrt. Ferner ist die deutliche Beschreibung einer Schwefelleber ⁷⁶⁾, des Wiswmüths ⁷⁷⁾ und des Bleizuckers ⁷⁸⁾ merkwürdig. Auch lehrt der Verfasser die Vitriolfäure aus Eisen - Vitriol ⁷⁹⁾, aus Schwefel durch die Glocke und den Helm ⁸⁰⁾, er lehrt die Salpeter- und Kochsalz-Säure ⁸¹⁾, und das Gold- oder Königswasser ⁸²⁾, wie auch den vitriolisirten Weinstein ⁸³⁾ bereiten. . . So wenig ich geneigt bin, diese Entdeckungen jenem alten Mönch zuzueignen, den *Guainerius* benutzte; so drängt sich doch die Bemerkung von selbst auf, daß auf diese Art die alchymistische Theosophie der Welt unübersehliche Vortheile verschafft hat, indem die Goldküche auf indirecte Weise zur Entdeckung der interessantesten Wahrheiten und zur Erfindung der wichtigsten Dinge gelangten. Es bestätigt sich dergestalt der Grundsatz, den jeder redliche Forscher der Geschichte des menschlichen Verstandes mit mir annehmen wird, daß die größten Verirrungen des menschlichen Geistes in der Hand der Vorsehung vortreffliche Mittel zu den wohlthätigsten Zwecken, zur Vervollkommnung des menschlichen Geschlechts, werden.

46.

Zu den Alchymisten, die zum Theil früher als *Paracelsus* lebten, zum Theil aber unabhängig von seinen

75) S. 991.

76) S. 907.

77) S. 347.

78) S. 806.

79) S. 765. 836.

80) S. 429.

81) S. 396. 1076.

82) S. 720.

83) S. 881.

nem System laborirten, rechne ich noch den *Quirinus Apollinaris*, einen Arzt zu Hof im Bayreuthischen (*Curia Regnitiana*), im Anfang des sechzehnten Jahrhunderts, der, wie der Chronikenschreiber Enoch *Hidemann* sagt, durch seine Schwärmerei bald arm bald reich wurde. Bisweilen hielt er sich ein Pferd, manchemahl aber mußte er zu Füsse gehen, *prout artis alea ferbat* ⁸⁴). Auch *Isaak Hollandus* gehört hierher, dessen Schriften im zweiten Bande des *theatri chymici* zu finden sind. Gewöhnlich hält man dafür, daß zwei diesen Nahmen geführt haben, wovon der eine der Vater; und der andere, *Johann Isaak*, der Sohn gewesen. Beide haben es in der Email-Arbeit und in der Nachahmung der Edelsteine zu einer grossen Vollkommenheit gebracht. Ihnen gebührt das vorzüglichste Verdienst, daß sie ihre Proceßse mit einer Sorgfalt und Genauigkeit beschreiben, die nichts zu wünschen übrig läßt. Man sagt, und ich glaube nicht mit Unrecht, daß *Paracelsus* die Arbeiten dieser Männer am meisten benutzt habe ⁸⁵). Einer der berühmtesten Alchymisten dieses Jahrhunderts, der das Gold in ungeheuren Quantitäten verfertigt haben soll, ist *Nicolaus Barnaud* aus Crest im Dauphiné, der theils zu Genf, theils in Holland lebte ⁸⁶). Im dritten Theil des *theatri chymici* stehn zwei Abhandlungen von ihm über eine räthselhafte Inschrift auf einem Marmor in Bologna und über das grosse Geheimniß. Auch

hat

84) *Mencken. script. rer. German. vol. III. p. 740.*

85) *Adami p. 34.*

86) *Geschichte der menschl. Narrheit, Th. I. S. 71. — Vergl. Libanii alchym. transmutator. defens. 2. contra Gubert. p. 234. 250. f.*

hat man eine Sammlung alchymistischer Schriften von ihm ⁸⁷⁾. . . Ewald oder Theobald von *Hogheland* ist ebenfalls wegen seiner Transmutations-Kunst berühmt. Beim *Libavius* findet man mehrere Nachrichten von ihm ⁸⁸⁾. Joh. Aurel. *Augustelli* aus Rimini, war, seiner Gelehrsamkeit ungeachtet, ein eifriger Theosoph. Man trägt sich mit der Anekdote, daß der Papst ihm für die Dedication seiner Goldmacherkunst einen seidenen Beutel geschenkt habe, um das Gold hinein zu thun ⁸⁹⁾. . . Einer der berühmtesten Alchymisten dieses Jahrhunderts, der aber ebenfalls von *Paracelsus* unabhängig war, ist Michael *Sendivogius*, aus Pohlen, der in der letzten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts auf Kosten des Kron-Großmarschalls *Wolsky* umher reisete, um den Stein der Weisen zu suchen, und von einem Engländer, Alexander *Sidonius*, die Tinctur bekam. Er starb auf einem Gute, welches ihm der Kaiser *Ferdinand II.* geschenkt hatte ⁹⁰⁾. . . Von mehrern Goldkünstlern, die ihr Leben auf eine gewaltsame Weise verlohren, giebt *Möhsen* Nachricht ⁹¹⁾. Joh. Baptista *Porta*, den seine Zeitverwandten und selbst spätere Schriftsteller zu den Goldmachern gerechnet haben, ist, meines Erachtens, nichts weniger als das. Man braucht nur die Vorrede zum dritten Buch seiner natürlichen Magie zu lesen, um sich zu überzeugen, daß der Mann viel

zu

87) *Quadrige aurifera.* 4. LB. 1599.88) *Appendix syntagm. arcan.* p. 268. (fol. Frcf. 1615.)89) *Gesch. der menschl. Narrheit*, Th. I. S. 119. — Seine *chrysopeoa* steht im dritten Bande des *theatr. chym.*90) *Gesch. der menschl. Narrheit*, Th. VI. S. 76.91) *Beiträge zur Geschichte der Wissenschaften*, worin *Thurneyssers* Leben, S. 28.

zu aufrichtig war, als daß er sich zu dieser Scharlatanerie hätte erniedrigen sollen. Er tadelt die Unwissenheit und Unverschämtheit der Goldküche, und verspricht nichts als die Bekanntmachung einiger nützlicher Kunststücke und Arzneimittel. Mehrere Wege schlägt er vor, auf welchen man dem Silber eine Goldfarbe geben könne: auch lehrt er die Bereitung des Dianen-Baums, die Reduction der Metall-Kalche durch zugesetzte Flüsse, spricht von der Zaffera umständlich, und von den Zinnblumen unter dem Namen des Zinn-Geistes. Kurz, *Porta* äußert keinen Gedanken, sich für einen Goldmacher ausgeben zu wollen.

47.

Die Theorie aller dieser Zweige der Theosophie trug am umständlichsten ein Mann vor, dessen ungemain ausgebreitete Kenntnisse, dessen ungewöhnlicher Scharfsinn, dessen Denkfreiheit und meistens edle Schreibart ihn zu einem der vorzüglichsten und berühmtesten Schriftsteller des sechzehnten Jahrhunderts gemacht; aber dessen unbegrenzte Neigung zum Paradoxen und Wunderbaren jeder Art, dessen Aberglauben und kindische Leichtgläubigkeit, dessen unausstehliche Eitelkeit und Prahlerei ihm den Spott und die Verachtung seiner Mit- und Nachwelt zugezogen haben, und von welchem ein angesehener Schriftsteller nicht mit Unrecht sagt: *Nemo eo sapientius despuisse, nemo stultius sapuisse videtur.* Ich rede von *Hieronymus Cardanus*, einem Mann, der in der Geschichte der Philosophie und Mathematik eben so wichtig ist, als in der Geschichte der Medicin. Dieser große

große Kopf, dessen Verdienste um mehrere Fächer der menschlichen Kenntnisse unlängbar sind, obgleich sie bisweilen durch den offenbaren Unsinn in seinen Schriften verdunkelt werden, hat sein Leben selbst auf die sonderbarste Art beschrieben, und folgendes sind die wesentlichsten Umstände desselben ⁹²⁾. Er war von väterlicher Seite aus einem edlen mailändischen Geschlecht, und in Pavia 1501 geboren ⁹³⁾. Von seinem Vater führt er als Merkwürdigkeiten an, daß derselbe zur Nachtzeit eben so gut als am Tage habe sehen können, daß er einen *spiritus familiaris* gehabt und nicht bei seiner Mutter gewohnt habe ⁹⁴⁾. Hieraus und aus der Nachricht, daß die Facultät zu Padua unferm *Cardanus* zweimahl die höchste Würde in der Medicin deswegen nicht habe ertheilen wollen, weil man ihn im Verdacht der unehelichen Geburt gehabt ⁹⁵⁾, hat man schliessen wollen, daß *Cardanus* wirklich der Sohn einer Hure gewesen ⁹⁶⁾. Allein höchst wahrscheinlich wird es aus der angeführten Stelle ⁹⁷⁾, daß seine Mutter sich der in seiner Vater-

stadt

92) *Cardan. de vita propria* im ersten Theil seiner sämtlichen Werke, die zu Lyon 1663 in zehn Folio-Bänden heraus gekommen sind. — Vergl. auch *Bayle* vol. II. p. 51. — *Niceron's* Nachrichten, B. X. S. 453. — *Magazin zur Erfahrungs-Seelenkunde*, B. VI. 1. S. 99. — *Tiraboschi* vol. VII. 1. p. 412. f.

93) Im Buch *de vit. propr.* c. 2. p. 2. steht zwar die Jahrzahl *M. D. VIII.*, allein es trifft dieselbe mit der nachfolgenden Zeitrechnung nicht zusammen, und *de consolat.* lib. III. p. 618. ist 1501 mit Worten ausgeschrieben.

94) *De vit. propr.* c. 2. 3. p. 2. c. 47. p. 44.

95) *De consolat.* lib. III. p. 619.

96) *La Mothe le Vayer* tom. XI. lettr. 63. p. 38. bei *Boyle* l. c.

97) *De consolat.* lib. III. p. 618.

stadt herrschenden Pest wegen von seinem Vater getrennt habe. Es ist indessen auch möglich, daß beide Aeltern in einer sehr unzufriedenen Ehe lebten, da seine Mutter ihn, als Embryon, abzutreiben versuchte⁹⁸⁾, und sein Vater ihn, als Knaben und als Jüngling, außerordentlich hart behandelte⁹⁹⁾. Bald nach seiner Geburt ergriff ihn auch die Pest; er überstand sie glücklich, fiel aber nachher in die Wassersucht mit einem Leberfluß verbunden, und war bis in sein achttes Jahr allen möglichen Krankheiten unterworfen. Diese beständige Kränklichkeit in seinen Knaben-Jahren giebt uns zum Theil Aufschluß über seine bizarre Denkungsart und über den erhitzten, überspannten Zustand seiner Phantasie. Bis zum neunzehnten Jahr seines Alters folgte er seinem Vater als Bedienter, und hatte dabei beständig von der harten Behandlung desselben viel zu erdulden. Endlich liefs sich der Vater durch die Bitten der Mutter bewegen, seinen Sohn zum Unterricht ins Gymnasium zu schicken, wo er, als ein neunzehnjähriger Jüngling, mit großer Mühe die ersten Anfangsgründe der lateinischen Sprache, der Grammatik und der Dialektik erlernte. Hierauf wurde ihm sein Vater durch die Pest entrissen, da er seinen Sohn eben zu lieben und gelinder zu behandeln angefangen hatte. Hieronymus legte sich nun mit dem angestrengtesten Fleisse auf die Arzneikunst, Mathematik und Philosophie, disputirte in seinem 21sten Jahr, und erklärte den *Euklides* öffentlich. In seinem drei und zwanzigsten Jahr begab er sich nach Padua, wo ihn die Studenten zu ihrem Senior oder *Rector* wähl-

98) De vit. propi. c. 2. p. 2.

99) De consolat. l. c.

wählten: allein seine Dürftigkeit hinderte ihn, so fleißig zu arbeiten, als er es wünschte. Er legte sich aufs Schachspiel, und erwarb sich darin eine so große Geschicklichkeit, daß er von dem Ertrage desselben eine Zeitlang seine Ausgaben bestreiten konnte, auch eine Anweisung zu diesem Spiel schrieb. Im 24sten Jahr seines Alters wurde er Doctor, und begab sich, theils der in Pavia und Mailand herrschenden Pest, theils der bürgerlichen Kriege und Unruhen wegen, nach Sacco, einem Städtchen zwischen Padua und Venedig, um die Kunst auszuüben, und von dem Ertrage seiner Praxis seine Familie zu ernähren. Nachher ging er nach Gallareato, einem Ort in der Nähe von Mailand, wo er verschiedene Jahre in der größten Dürftigkeit practicirte. Im Jahr 1534 erhielt er einen Ruf als Professor der Mathematik nach Mailand, wo er aber nur zwei Jahre blieb, und sich alsdann nach Piacenza begab. Im Jahr 1543 ging er wieder nach Mailand, und wohnte die sieben folgenden Jahre abwechselnd in Pavia und Mailand. Im Jahr 1550 erhielt er einen Ruf nach Schottland, um den Erzbischof von St. Andrews, *Hamilton*, von einer sehr hartnäckigen und langwierigen Engbrüstigkeit zu befreien. Sein Ruf vermehrte sich durch diese vortheilhafte Reise ungemein, und nach seiner Zurückkunft lebte er wieder bald in Pavia, bald in Mailand, bis er nach Bologna gerufen wurde. Hier hielt er sich mehrere Jahre auf, mußte aber endlich Schulden halber ein Jahr lang im Gefängniß zubringen. Zuletzt ging er nach Rom, wo er vom Papst ein festes Jahr-Gehalt bekam, und endlich auch 1576 starb.

48.

Trotz den mannigfaltigen Widersprüchen, die in seinen Schriften vorkommen, läßt sich wohl so viel mit Zuverlässigkeit behaupten, daß *Cardanus* in seinen jüngern Jahren einer der paradoxesten und abergläubigsten Menschen seines Zeitalters, und einer der eifrigsten Beförderer aller Arten der Theosophie und Magie war ¹⁰⁰). Aus seinem *themate natalitio* leitet er alle Fehler seines Charakters, ja selbst alle Laster her, deren er sich anklagt. Weil Venus, Mercur und Jupiter bei seiner Geburt eine gewisse Constellation gehabt hätten; so sei er ein so unbeständiger, neidischer, hinterlistiger, geiler, verläumdender Mensch geworden, der immer in den Tag hinein lebe, kein Geheimniß verschweigen könne, keine Beleidigung vergesse, und sogar die Religion verachte. Auch die Impotenz, an welcher er mehrere Jahre litt, leitet er von seinem Horoskop her. Sogar Christo hatte er die Nativität gestellt, und dessen Tugenden und außerordentliche Thaten von dem Einfluß der Constellation bei seiner Geburt hergeleitet ¹). Wenn ein Petschaft unter einer gewissen Constellation gestochen werde; so verleihe es dem, der dasselbe trage, gewisse Eigenschaften und Kräfte ²). Auch die Erklärung der Erscheinungen in Krankheiten aus den Constellationen und die Anwendung der Astrologie auf die Kurmethode, indem er will, daß nur bei gewissen Stellungen des Mondes Abführungen und Aderlässe

100) *Naudaei* judic. de *Cardano* im ersten Theil der sammtl. Werke.

1) *Bayle* vol. II. p. 54.

2) *De rer. variet.* lib. XVI. c. 89. p. 307. (*Opp.* vol. III.)

lässe verordnet werden sollen, beweisen seinen Aberglauben ³⁾. Die Gebete, glaubt er, die man an die Mutter Gottes jeden ersten April, des Morgens um 8 Uhr thue, sein besonders kräftig und werden eher erhört ⁴⁾. Umständlich erzählt er an unzähligen Orten die bedeutenden Träume, wodurch Gott selbst oder ein Dämon zu ihm gesprochen habe ⁵⁾. Wie sein Vater, und wie Sokrates, Plotinus, Synesius, Dion und Flavius Josephus, hatte er seinen eigenen Genius, der sich ihm durch allerlei Merkmale zu erkennen gab ⁶⁾. Das Divinations-Vermögen leitet er ausdrücklich von dem Einfluß der Gestirne und von der Einwirkung der Dämonen her ⁷⁾. Er versichert ferner ⁸⁾, daß er oft vom *amor heroicus* so stark ergriffen sei, daß er sich habe selbst wollen ums Leben bringen; daß er, so oft er wolle, sich in einen Zustand von Ekstase versetze, worin er sehe und höre, was er wolle, worin er alles Zukünftige voraus wisse, und wo die Bilder der Zukunft auf den Nägeln seiner Finger erscheinen; daß er überdies gar nicht ohne Schmerz leben könne: denn der Mangel alles Schmerzes versetze ihn in einen Zustand von unausstehlicher Unruhe, die ihn zwingt, durch Beißen in die Lippen und durch Zwicken des Fleisches am Arm, sich Schmerzen zu erregen. . . Sein bizarrer Charakter erhellt auch aus der uneingeschränkten Eigenliebe und

X 3

aus

3) *Contradicent. med. lib. IV. c. 1. p. 685.* (Opp. vol. VI.) *De method. med. f. I. c. 24. p. 211.* (Opp. vol. VII.)

4) *De vit. propr. c. 36. p. 28.*

5) *Ib. c. 37. p. 29.* — *De rer. variet. lib. XVI. c. 93. p. 335.*

6) *De vit. propr. c. 47. p. 44.* — *De rer. variet. l. c.*

7) *De rer. variet. lib. XIII. c. 63. p. 269.*

8) *Ib. lib. VIII. c. 43. p. 160.* — *De vit. propr. c. 7. p. 6.*

aus der lächerlichen Sucht, beständig von sich selbst zu sprechen. Er getraut sich nicht allein zu behaupten, daß nur alle tausend Jahre ein großer Arzt geboren werde, und daß er der siebente seit Schöpfung der Welt sei ⁹⁾; sondern er unterhält das Publicum auch immer am liebsten von sich selbst, rühmt an mehreren Orten seine glücklichen und wunderbaren Kuren in den verzweifeltsten Krankheiten, seine große Geschicklichkeit im Disputiren, wodurch er alle seine Rivale zu Schanden gemacht ¹⁰⁾, rechnet sogar alle seine Lieblings - Gerichte her ¹¹⁾, läßt sein Federmesser abbilden, und erzählt, wie theuer ihm sein Schreibzeug zu stehn gekommen ¹²⁾. . . . Alle diese Ungereimtheiten und Seltsamkeiten entschuldigt *Naudé* nicht ohne Gründe damit, daß er sie auf Rechnung der Dürftigkeit des *Cardanus* und seiner Neigung durch wunderbare und paradoxe Dinge die Zahl der geschriebenen Bogen zu vergrößern und seinen Schriften Absatz zu verschaffen, schreibt.

49.

Denn es läßt sich auf der andern Seite nicht läugnen, daß *Cardanus* an vielen Stellen seine Abneigung gegen allen Aberglauben zu deutlich an den Tag legt, als daß man an seiner Aufrichtigkeit zweifeln könnte. Ausdrücklich sagt er, daß er nach den Grundfätzen der Astrologie nicht das vierzigste Jahr hätte überleben

9) *Tomasini* elog. vol. I. p. 415.

10) *De vit. propr.* c. 12. p. 9. c. 40. p. 32. — *De meth. med. sect. III.* c. 15. p. 256.

11) *De vit. propr.* c. 8. p. 6.

12) *Ib.* c. 18. p. 14. — *De rer. variet.* lib. XIII. c. 64. p. 256.

leben dürfen, und er sei also durch diese Kunst betrogen worden ¹³). Ausdrücklich bezeugt er, daß er sich auf keine der brodlosen Künste, weder auf die Chiromantie, noch auf die Giftmischerei, noch auf die Chemie, und noch viel weniger auf die Magie gelegt oder dieselben ausgeübt habe ¹⁴). Er tadelt es, daß man in gewissen Worten oder Charakteren eine übernatürliche Kraft sucht, wodurch die Geister bezwungen werden sollen ¹⁵): und doch lehrt er an andern Orten, wie man sich dieser Charaktere zu bedienen habe. Er verwirft den Aberglauben bei der Wegschaffung der Warzen ¹⁶), und erklärt selbst die Phantome und Gespenster aus verletzter Einbildungskraft ¹⁷). Sogar alle Zeichen und Wunder, die vor dem Ausbruch der Pest hergehen, erklärt er aus der überspannten Phantasie der melancholischen Menschen ¹⁸). . . Welche Inconsequenz in der Denkungsart eines Mannes, der sich diese Widersprüche erlaubte! Welches beständige Schwanken in seinen Grundsätzen, wenn er die am meisten entgegen gesetzten Meinungen mit gleicher Aufrichtigkeit und Ueberzeugung vortragen konnte!

50.

In seinen Grundsätzen über die allgemeine physische Theorie sucht *Cardanus* so viel als möglich die

X 4

Mei,

13) De vit. propr. c. 10. p. 8.

14) *Ib.* c. 39. p. 31.

15) De secret. c. 20. p. 548. (Opp. vol. II.)

16) De rer. variet. lib. VIII. c. 46. p. 173.

17) *Ib.* p. 168.

18) De venen. c. 9. p. 288. (Opp. vol. VII.)

Meinungen der neuen Platoniker ins Licht zu setzen und mit seiner Philosophie zu vereinigen. Er nimmt zur Grundlage seiner ganzen Physik die Idee von der allgemeinen Sympathie an, die zwischen allen Himmels-Körpern und den Theilen des menschlichen Körpers Statt finde. Hier finden wir die Anwendung der kabbalistischen Scalen auf die medicinische Theorie. Die Sonne hängt mit dem Herzen und der Luft, der Mond mit den Säften des menschlichen Körpers und dem Wasser zusammen. Auf diese Art findet eine Sympathie zwischen zweien Brüdern statt, wenn sie auch in einer noch so grossen Entfernung leben ¹⁹⁾. Das Feuer verbannt er aus der Zahl der Elemente, weil es allezeit verflüchtigt werde, und die Zerstörung der Körper eher als die Erzeugung hervor bringe. Durch Hülfe der himmlischen Wärme, und aus der Materie des Wassers und der Erde werde alles erzeugt. Wirklich gebe es nur zwei wahre Qualitäten, die warme und feuchte: jene sei die formelle, diese die materielle Ursache der Erzeugung aller Körper. Alle organische Körper sein beseelt, und es gebe also kein solches Principium, welches man mit dem Nahmen Natur belegen könne ²⁰⁾. Durch Einfluss der Kräfte der Zahlen werde alles regiert, und daraus müsse man sich auch hauptsächlich die Wirkung der Constellationen erklären ²¹⁾. Ferner vertheidigt er die Erzeugung der unvollkommenen Thierarten aus Fäulniß, und behauptet sogar, daß es keine Fäulniß gebe, durch

19) De rer. variet. lib. I. c. 1. p. 3.

20) De vit. propr. c. 44. p. 39. — De subtil. lib. II. p. 385. (Opp. vol. III.)

21) De vit. propr. l. c.

durch welche nicht etwas erzeugt werde. Aber diese Thiere, die aus der Fäulnis entstehen, sein deswegen unvollkommen, weil alles, was in so kurzer Zeit hervor gebracht werde, auf Vollkommenheit Verzicht thun müsse ²²⁾. Mich dünkt, mit dieser Behauptung, daß nur unvollkommene Thiere durch Fäulnis entstehen, steht eine andere Stelle ²³⁾ in offenbarem Widerspruch, wo *Cardanus* die Biber, Hasen und Gazellen aus der Fäulnis des stehenden Wassers entstehen läßt. Man sieht deutlich, daß der eilfertige Scribent jede Gelegenheit benutzte, um etwas Auffallendes und Paradoxes zu sagen. . . Uebrigens ist die Beobachtung der aus den Haaren eines Menschen hervor brechenden elektrischen Flamme merkwürdig ²⁴⁾; so wie er auch schon einen Pyrophor beschreibt, den man aus getrocknetem Menschenblut macht ²⁵⁾. Eine lesenswürdige Stelle über die Kimmung (*opduining* der Holländer) und über den optischen Betrug, wo man eine scheinbare Meeresfläche auf festem Lande erblickt, kommt ebenfalls schon hier vor ²⁶⁾.

51.

Was *Cardans* medicinische Theorie selbst betrifft; so fällt hier wieder eben die Inconsequenz auf, die es uns oben schon so schwer machte, seine wahre Gefin-

X 5

nungen

22) De subtil. lib. II. p. 388. lib. IX. p. 508.

23) Contradic. med. lib. II. tr. 6. c. 18. p. 654.

24) De rer. variet. lib. VIII. c. 43. p. 163.

25) De subtil. lib. XVIII. p. 647.

26) De rer. variet. lib. VIII. c. 41. p. 155. — Vergl. *Büsch* tract. duo optic. p. 17. — *Wetterling* in *Stockholmska Vetensk. Academ. nya Handling.* År 1788. Jan. p. 12.

nungen darzustellen. Man kann nicht läugnen, daß er sich von den Fesseln des altgläubigen galenischen Systems so weit befreit hatte, als es einem italienischen Arzt des sechzehnten Jahrhunderts möglich war. Wie frei urtheilt er, um nur etwas anzuführen, über die Zeichen aus dem Urin, die er gleichwohl für sehr zuverlässig hält, nur daß er ganz von *Galen* und *Actuarius* abweicht! Recht gut urtheilt er über die Zeichen des schwarzen Harns ²⁷⁾, und wirft es dem *Galen* bei dieser Gelegenheit vor, daß er die Beobachtungskunst gar nicht verstanden habe ²⁸⁾: auch behauptet er gegen ihn, daß der Bodensatz im Harn eigentlich kein unmittelbares Product der Kochung sei ²⁹⁾. So lehrt er ausdrücklich gegen die alte Theorie, daß im Anfange einer hitzigen Krankheit allerdings die Kochung Statt finden könne ³⁰⁾. . . Es ist nur bei allem diesem zu bedauern, daß *Cardanus*, nach seinem eigenen Bekenntniß, sich so wenig mit der Anatomie beschäftigt hat ³¹⁾, obgleich er sie an andern Orten wieder sehr empfiehlt ³²⁾. Er würde alsdann über manche Gegenstände der Theorie weit entscheidender haben urtheilen können, und hätte sich mancher Folgewidrigkeit nicht schuldig gemacht. Unter andern spricht er umständlich für den Mangel des Herzens an allen Nerven. *Ebn Roschd* habe sich, sagt er, durch die weissen Zotten des Herzens und durch dessen den Nerven ähnliche Substanz irre leiten lassen, den Ursprung

27) De urin. c. 39. p. 140.

28) *Ib.* c. 6. p. 113.29) *Ib.* c. 17. p. 121.

30) Contradic. med. lib. II. tr. 5. c. 14. p. 582.

31) De vit. propr. c. 39. p. 31.

32) De meth. med. l. I. c. 89. p. 258.

sprung der Nerven in jenem Organ zu suchen ³³). An einem andern Ort entscheidet er über die Empfindlichkeit des Herzens dergestalt, daß er ein dreifaches Gefühl annimmt, nämlich ein vollkommenes, welches durch den Einfluß der Nerven entstehe, und daher auf der Oberfläche des Herzens nur geringe sei, in der Tiefe desselben aber ganz fehle. Das zweite ist ein unvollkommenes Gefühl, und findet nur beim Schmerz im kranken Zustande, in Bändern und Sehnen Statt, welche im gesunden Zustande aller-Empfindung beraubt sind. Die dritte Art des Gefühls hat ihren Sitz in der Seele selbst, und daran nimmt das Herz, als die Quelle des Lebens, Theil ³⁴). . . Richtig urtheilt er über den Sitz der verschiedenen Seelenkräfte in einzelnen Theilen des Gehirns: diese Meinung sei unwahrscheinlich, und habe keinen Einfluß auf die Kurmethode ³⁵). . . Die Fasern der Muskeln und der Adern ziehen nicht an, sondern durch das Anziehen werden sie gebildet ³⁶). Man merkt, daß *Cardanus* etwas von *Faloppia's* Entdeckung (S. 58.) gehört, aber sie nicht recht begriffen hat. . . Die Fäulnis der Luft, als Ursache der ansteckenden Krankheiten, nimmt *Cardanus* nur in so fern an, als die Dünste der Luft in Verderbnis gerathen ³⁷). Er behauptet außerdem, daß der Abfluß des Schleims aus der Nase und dem Munde nicht immer unmittelbar aus dem Kopfe herrühre, sondern daß sehr oft auch diese

33) *Contradic. med. lib. II. tr. 1. c. 4. p. 443.*

34) *Ib. lib. I. tr. 5. c. 1. p. 378. lib. VI. c. 54. p. 805.*

35) *Ib. lib. III. c. 17. p. 667.*

36) *Ib. lib. IV. c. 18. p. 697.*

37) *Ib. lib. II. tr. 1. c. 12. p. 456.*

diese Feuchtigkeiten in den Absonderungs-Werkzeugen des Schlundes und der Nase selbst erzeugt werden ³⁸). Hierin war er also schon ein Vorgänger Conr. Vict. *Schneiders*. Der Schleim werde durchgehends ausser den Gefässen bereitet, und in dieselben eingesaugt, statt das andere Säfte in den Gefässen bereitet und alsdann ins Zellgewebe ausgehaucht werden ³⁹). Ungesalzener Schleim werde nicht selten in gelbe, gesalzener aber in schwarze Galle verwandelt ⁴⁰). Ausser den von *Galen* aufgeführten Arten der Galle gebe es noch weit mehrere ⁴¹). Das Faulfieber entstehe aus der Erhitzung des Blutes und der Verderbniss der abgeschiedenen Säfte (*ichores*), denn das Blut selbst könne nicht in Fäulniss übergehen ⁴²). Das Blut werde unvollkommen in der Leber, vollkommen in dem Herzen bereitet ⁴³). Oft beobachtete er alle Zeichen der Schwindfucht während des Lebens, und nach dem Tode fand man in den Lungen entweder gar keine Abweichung von dem natürlichen Zustande, oder doch nur geringfügige Knoten ⁴⁴). Den Uebergang der Epilepsie in Melancholie beobachtete er ebenfalls ⁴⁵).

52.

Seine übrigen Beobachtungen erzählt er gewöhnlich dergestalt, das man wohl sieht, es war ihm blofs

um

38) *Contradic. med. lib. II. tr. I. c. 15. p. 457.*39) *Ib. tr. 2. c. 14. p. 495.*40) *Ib. tr. 3. c. 11. p. 511.* 41) *Ib. c. 12. p. 512.*42) *Ib. hb. IV. c. 6. p. 688. c. 25. p. 706.*43) *Ib. lib. VIII. c. 5. p. 843.*44) *De causis sign. et loc. morb. p. 95.*45) *Comment. in libr. de aliment. lect. 44. p. 452.*

um die Befriedigung seiner Eitelkeit zu thun. So war er es unter zwölf Aerzten allein, der die Krankheit einer gewissen Gräfinn erkannte, die an der Wassersucht der Bähmutter litt, und von jenen Aerzten für schwanger ausgegeben wurde ⁴⁶). So bestimmte er allein unter einer Menge von Aerzten eine krampfhaftige Krankheit als *Opisthotonus*, und die übrigen staunten über den barbarischen Klang dieses Namens. Er kurirte das Uebel glücklich mit Mithridat und Einreibungen von Kamillenöhl ⁴⁷). So heilte er mehrere Ausätzige und Schwindfüchtige mit sehr glücklichem Erfolge ⁴⁸). In der letztern Krankheit bediente er sich der verdünnten Vitriolsäure, der florentinischen Veilchenwurzel, des armenischen Bolus, des Rosenzuckers und des Frauenhaarsyrups ⁴⁹). Er selbst litt in Gallareato an einer Harnruhr, wo er täglich bis hundert Unzen ausleerte ⁵⁰). Auch erzählt er von einem andern Fall dieser Krankheit, wo der Kranke täglich 36 Pfund ausleerte, und nur sieben Pfund Speise und Getränk zu sich nahm ⁵¹). . . Die Brüste eines ungeschwängerten Mädchens können, seiner Meinung nach, Milch geben, wenn man sie mit Nesseln peitscht ⁵²). . . Merkwürdig ist die Theorie der allgemeinen Wirkungen, die die Bäder hervorbringen ⁵³): sehr merkwürdig sein Eifer gegen die alte galenische

46) De causis, sign. et loc. morb. p. 105.

47) De meth. med. f. III. c. 15. p. 256.

48) De vit. propr. c. 44. p. 40. — De meth. med. f. III. I. p. 253. 4. p. 254.

49) De meth. med. f. I. c. 65. p. 226.

50) De rer. variet. lib. VIII. c. 43. p. 163.

51) *Ib.* c. 46. p. 168.52) *Ib.* c. 43. p. 164.53) *Contradic. med.* lib. II. tr. 5. c. 3. p. 538.

lenische Indication: *Contraria contrariis opponenda*. Er zeigt, daß diese Regel nicht allgemeine Gültigkeit habe, an dem Beispiel des Bauchflusses, den man mit Laxanzen heben könne⁵⁴⁾. Eben so rühmlich ist auch sein Streit gegen das alte Vorurtheil, daß man den Fieber-Kranken keinen Wein reichen dürfe⁵⁵⁾, und besonders sein Tadel der destillirten Wasser ohne Geschmack und Geruch. Sie sein nicht allein ganz unnütz, da sie gar keine hervor stechende Eigenschaft haben; sondern sie können auch oft mit schädlichen metallischen Theilen aus den Destillir-Gefäßen versehen sein⁵⁶⁾. Er tadelt es ferner, daß man zu Anfange hitziger Krankheiten allezeit gelinde Abführungs-Mittel anwende, und die Aderlässe zu lange aufschiebe, und dies sei doch immer eines der nothwendigsten Mittel, um den zu starken Umtrieb der Säfte zu Anfange hitziger Krankheiten zu mäßigen⁵⁷⁾. Er rechnet es ferner zu den schädlichen Vorurtheilen, daß man glaubt, nach dem Stande der Krankheit immer Abführungs-Mittel geben zu müssen, und daß man die Aderlässe während der monatlichen Reinigung für nachtheilig hält⁵⁸⁾. Vor dem Bauchstich müsse man sich in solchen Fällen der Wassersucht hüten, wo der Fehler in der Leber liegt, wo man keine Arzneimittel vorher gebraucht, und wo die Krankheit nur allmählig ihr Wachsthum erreicht hat⁵⁹⁾. Gegen das Ende fast eines jeden Fiebers wendet *Cardanus laue*

54) *Contradic. med. lib. II. tr. 5. c. 8. p. 559.*

55) *De meth. med. f. I. c. 6. p. 204.*

56) *Ib. c. 12. p. 207.*

57) *Ib. c. 16, 17. p. 208.*

58) *Ib. c. 20. p. 209. c. 63. p. 225.*

59) *Ib. c. 98. p. 245.*

laue Bäder an, und ich glaube in den meisten Fällen nicht mit Unrecht ⁶⁰⁾. In dem Schlagfluß warnt er vor der unbedingten Anwendung der Aderlässe oder der Blasenpflaster ⁶¹⁾. . . . Ich übergehe vieles, um nicht zu weitläufig zu werden, und bemerke nur noch, daß seine Commentarien über den *Hippokrates* nicht zu den schlechtern, sondern zu den sehr freien Auslegungen gehören, und daß die ächten hippokratischen Aerzte von diesen Commentarien immer mit Verdrufs reden, weil sie so wenig Spuren der sklavischen Anhänglichkeit an die alten Griechen zeigen.

II.

Paracelsus Leben und Meinungen.

53.

Bisher haben wir die Ausbreitung der Theosophie und aller davon abhängenden geheimen Künste zu Anfange des sechzehnten Jahrhunderts beobachtet, und die wichtigsten Beförderer derselben kennen gelernt. Den Mann, mit welchem ich itzt meine Leser bekannter zu machen suche, muß man nur in Rücksicht auf sein Zeitalter und auf den Geist desselben, so wie ich diesen geschildert habe, betrachten, sonst ist man in Gefahr, ihn ganz zu verkennen. Darf ich mit *einem* Worte sagen, was ich von der durch den *Paracelsus* gestifteten Reformation denke, so muß ich gestehen, daß *die Bemühung, die Kabbalah populär zu machen*, und sie aufs innigste mit der Medicin zu ver-

60) De meth. med. l. I. c. 92. p. 241.

61) *Ib.* c. 97. p. 244.

vereinigen, der Hauptzweck seiner Schriften zu sein scheint. *Winther von Andernach*, der mit dem paracelsischen System gewiß sehr vertraut war, bestätigt mein Urtheil durch eine merkwürdige Stelle ⁶²⁾, wo er zuvörderst die Ursachen entwickelt, warum *Paracelsus* von den Alten abtrünnig geworden, und alsdann hinzu setzt, er habe mehr für den gemeinen Mann, als für Gelehrte geschrieben, und eben deswegen auch die Kabbalah mit in die Medicin gezogen, weil diese die Erlernung der Sprachen und aller übrigen Wissenschaften überflüssig mache. Auch er selbst prophezeit, daß seine Praktik durch Zeichen- und Wunder also bestätigt werden solle, daß auch die Handwerksleute samt dem gemeinen Pöbel sie verstehen werden ⁶³⁾.

Die Lebens-Umstände dieses seltsamen Menschen sind eben so dunkel, und es giebt eben so widersprechende Erzählungen davon, als von dem Leben der meisten Goldkünstler und Theosophen dieses Jahrhunderts. Wenige Menschen sind durch so viele gute und böse Gerüchte gegangen, und von der einen Seite so außerordentlich gepriesen, von der andern aber so tief herab gesetzt worden, als eben dieser Vater der Chemiker und Schwärmer neuerer Zeiten. Wenn man, um die Urtheile der ältern Schriftsteller zu übergehen, zuerst die Verachtung bemerkt, womit ihn

Zimmer-

62) *Günther. Andernach. de medicina. veter. et nova. dial. II. p. 30.*
Maluit vulgo potius quam probis viris inservire. Ve gl. Ad. v.
Bodenstein's onomast. p. 411.

63) *Paracels. de tinctur physic. p. 921.*

Zimmermann ⁶⁴⁾ und *Girtanner* ⁶⁵⁾ behandeln, und dann wieder die Lobsprüche liefert, womit *Hennemann* ⁶⁶⁾ und *Hensler* ⁶⁷⁾ ihn beehren; so weifs man wahrlich nicht, woran man sich halten soll. Und es drängt sich alsdann von selbst der Wunsch auf, den schon *le Clerc* ⁶⁸⁾, und nach ihm *Hensler* ⁶⁹⁾, und ein anderer denkender Gelehrter ⁷⁰⁾ äufserten, dafs wir eine unparteiliche Geschichte dieses paradoxen und merkwürdigen Mannes besitzen möchten.

Ungeachtet er sich selbst *Philippus Aureolus Theophrastus Paracelsus Bombast von Hohenheim* nennt; so versichert doch *Haller* ⁷¹⁾, auf dessen Wort es mehrere glauben, dafs er eigentlich *Höchener* geheifsen habe, und aus Gaifs im Canton Appenzell gebürtig gewesen sei. Indessen kann in solchen Dingen auch selbst *Haller* nicht fordern, dafs man ihm auf sein Wort glaube, so lange nicht wichtigere Zeugnisse der Zeitverwandten des *Paracelsus* angeführt werden. *Erastus*,
fein

64) Von der Erfahrung, B. II. K. 4. S. 68.

65) Abhandl. von der vener. Krankh. B. II. S. 79.

66) Medic. chirurg. Aufsätze, S. 19. f. (8. Berlin 1778.)

67) Geschichte der Luftseuche, S. 127. f.

68) Histoire de la medec. p. 804. „Ce n'est pas une chose aisée de donner le précis de ce systême, à cause de l'obscurité, qu'il a partout affectée et parcequ'il se contredit souvent. Cependant il sera nécessaire, que celui, qui continuera l'histoire de la médecine, tâche de surmonter ces difficultés. „

69) a. O. S. 129. „Ich wünschte sehr, ein Mann von Geist, von Kenntniß der Zeit und von Geduld — bei Leibe keins unserer Krautmännchen und Kernschrote! — studirte seinen Paracelsus, und zeigte uns den Mann, wie klein und wie groß er wirklich gewesen ist. „

70) Deutscher Merkur, 1776. Jul. S. 85.

71) Libl. med. pract. vol. II. p. 2.

sein abgefagter Feind, beschuldigte ihn zuerst, daß er sich fälschlich für einen Sprößling des edlen Stammes der von *Hohenheim* ausgegeben, und behauptete, daß es kein solches Geschlecht in der dortigen Gegend gebe, auch daß man vermuthet, *Paracelsus* sei aus der Hefe des Pöbels hervor gewachsen ⁷²). Dennoch ist es gewiß, daß nur die Leidenschaft dem *Erastus* diese Behauptungen in den Mund legen konnte. Denn was konnte *Paracelsus* darunter haben, daß er immer standhaft versichert, er sei aus Einsfeldn, zwei Meilen von Zürich, gebohren ⁷³)? Ueberdies gab es wirklich ein berühmtes adeliches Geschlecht der *Bombaste von Hohenheim*, von deren einem *Schenck* erzählt ⁷⁴). Das Testament des *Paracelsus*, welches Michael *Toxites* drucken liefs, und das zu viele Spuren der Aechtheit an sich trägt, als daß man es für untergeschoben halten könnte ⁷⁵), enthält die einleuchtendsten Beweise von der Wahrheit der Behauptungen des *Paracelsus*. Es wird darin die Quittung eines gewissen *Peters Wesener*, der sich Procurator der Abtei Einsfeldn nennt, beigebracht, in welcher der letztere bezeugt, daß die nächsten Verwandten des *Paracelsus* zu Einsfeldn ihm zehn Floren ausgezahlt hätten, die ihm *Paracelsus* ver-

72) *Erast. disputat. de medicina nova Paracelsi*, P. I. p. 237. (+ *Basil. 1572.*)

73) Worauf sich die Meinung gründet, welche *Schröckh* (*Lebens-Beschreib. berühmter Männer*, Th. I. S. 43.) anführt, daß Hundweil der Geburtsort des *Paracelsus* sei, weiß ich nicht.

74) *Observat. lib. I. p. 15.*

75) *Testamentum Paracelsi*. 8. 1574. Ich habe dies merkwürdige Aktenstück erst kürzlich kennen gelernt; daher kommt es, daß ich oben (S. 76. 77.) den *Paracelsus* noch immer *Höhener* genannt habe.

vermacht habe. *Wesener* nennt in der Quittung den Testator seinen *lieben Oheim*, und es wird dabei gesagt, daß die Mutter des *Wesener* oder die Schwester des *Paracelsus* die Aufsicht über das Krankenhaus der Abtei zu Einlideln geführt habe. Der Vater des *Paracelsus* hieß *Wilhelm Bombast von Hohenheim*, und war mit dem nachmaligen Großmeister des *Johanner-Ordens*, *George Bombast von Hohenheim*, nahe verwandt. Dies bezeugt nicht allein *Paracelsus* selbst ⁷⁶⁾, sondern auch *Michael Toxites*, und der Magistrat zu Villach in Kärnten ⁷⁷⁾. Hier hatte sich *Wilhelm von Hohenheim* nämlich als Arzt nieder gelassen, und sein Sohn dankt den Ständen von Kärnten noch in einer Zueignungsschrift für die Liebe und Güte, die sie seinem Vater erwiesen hätten ⁷⁸⁾.

55.

Da man gewöhnlich in der ersten Erziehung und in dem Unterricht, den ein Mensch in der Jugend genossen, die wahren Quellen entdeckt, woraus sich die Stimmung seines Charakters, die Richtung seiner Talente und die Neigungen seines Geistes erklären lassen; so müßte es auch sehr interessant sein, zu wissen, wie dieser paradoxe Mensch erzogen wurde. So viel ich davon habe erfahren können, verlebte er seine Jugendjahre, wie die *Scholastici vagantes* der Zeit zu thun pflegten. Das heißt, er zog im Lande umher, stellte die Nativität aus den Sternen und aus

Y 2

den

76) Große Wundarznei, B. II. Tr. 3. S. 101.

77) Testament. Paracelsi. — Vergl. *le Clerc* l. c. p. 793.

78) Chronica des Landts Kärnten, S. 248.

den Linien der Hand, citirte die Todten, und nahm allerlei chemische Proceſſe vor, die er den Hütten-Arbeitern und Goldmachern abgesehen hatte ⁷⁹⁾. Förmlichen Unterricht in der Alchymie, Astrologie und neben her auch in der Medicin erhielt er zuvörderst von seinem Vater, der sich darauf gelegt hatte, außerdem von verschiedenen Kloster-Geistlichen, unter welchen er hauptsächlich den Abt von Sponheim, *Tritheim*, ferner die Bischöfe *Scheyt von Stettgach*, *Erhart* und Vorfahren von *Laventall*, *Nicolaus von Hippon* und *Matthäus Schacht*, *Suffraganeus* von *Freisingen* nennt ⁸⁰⁾. Er ging auch als Wundarzt in verschiedenen Kriegen mit zu Felde. Unter andern sagt er, daß er „im Niederland, in der Romaney, in Neapolis, in Venedischen, Dännemärkischen und Niederländischen Kriegen, so treffliche Summa der Febrischen aufgebracht, und ob den viertzigerley Leibkrankheiten, so in denselbigem funden worden, in „Gefundtheyt auffgericht habe ⁸¹⁾.“

Daß er jemals auf hohen Schulen gewesen, daran wird hin und wieder gezweifelt: und in der That, wenn man bedenkt, wie höchst unwissend er in den so genannten Schul-Wissenschaften war, wovon hernach noch Beweise vorkommen, wie sehr er immer darauf pochte, daß der Arzt müsse gebohren werden, und alle seine Kenntniß unmittelbar aus Gott schöpfen; wenn man ferner liest, daß er ausdrücklich sagt: „Das höchste der gelehrten Aerzte wider mich ist, „daß

79) *Conr. Gesner. epistol. medic. lib. I. f. 1. b.*

80) *Paracels. große Wundarznei, B. II. Tr. 3. §. 101.*

81) *Vorrede des Spital-Buchs, S. 310.*

„dafs ich nicht aus ihren Schulen komme,“ ⁸²⁾: so sollte man wirklich meinen, dieser Landstreicher habe sich den Doctor-Titel blofs angemafst, und *Smetius* vermuthet es wirklich ⁸³⁾. Allein, wenn es erlaubt ist, den Erzählungen dieses Menschen selbst Glauben beizumessen; so kann man es doch nicht läugnen, dafs er den akademischen Unterricht benutzt hat. Ausdrücklich versichert er, auf deutschen, französischen und italienischen Universitäten gewesen zu sein ⁸⁴⁾, und an einem andern Ort sagt er: „Ich bin in dem „Garten erzogen, da man die Bäume verstümmelt, „und war der hohen Schule nicht eine kleine Zier- „de ⁸⁵⁾.“ Ja endlich spricht er sogar ⁸⁶⁾ von dem Eidschwur, den er bei seiner Promotion habe ablegen müssen. Aber wo und wann und wie lange er studirt, davon sagt er uns nichts, und seine Anhänger und Biographen wissen auch nichts davon. Sehr tumultuarisch mufs er wohl studirt haben, weil er keine Schul-Kenntnisse sich erworben hatte. Dagegen hielt er sich bei dem Laboranten Sigmund *Fugger* von *Schwatz* länger auf, um von ihm das grofse Geheimnifs zu erlernen ⁸⁷⁾.

82) Vorrede über das Buch *Paragranum*, S. 193. — Auch *de podagricis*, lib. I. p. 566. heifst es: „Jedoch aber mufs ich meinen „Lehrmeister anzeigen, die weil euch das Wunder so übel beifst, „das ich von keinem Schulmeister hie sey.“

83) *Miscelian. med.* lib. XII. p. 684.

84) Vorrede zur großen Wundarznei.

85) Vorrede zum Spittal-Buch, S. 310.

86) Sechste Defension, S. 262.

87) *Adami vit. medic.* German. p. 30.

56.

Weit mehr sagt er uns von seinen Reisen, die er nach Art anderer Alchymisten seines Zeitalters vorzüglich in das Erzgebirge, in den Orient, und nach Schweden unternahm, um theils die Proceffe zu beobachten, welche die Hütten - Arbeiter anstellten, theils sich in die Mysterien der morgenländischen Adepten einweihen zu lassen, theils endlich die Wunder der Natur und den berühmten Magneten - Berg in der Nähe zu besehen. In der Vorrede zur grossen Wundarznei nennt er Spanien, Portugall, Preussen, Pohlen und Siebenbürgen, als die Länder, welche er durchreiset, und in denen er nicht allein von dem Umgange und dem Unterrichte der Aerzte, sondern auch von den Künsten der alten Weiber, der Scharfrichter, Zigeuner und Schwarzkünstler Vortheile zu ziehen und die grossen Wunder der Natur zu betrachten gesucht habe ⁸⁸⁾. In Ungarn hielt er sich besonders lange auf: auch erzählt er ⁸⁹⁾, daß er verschiedene Wundtränke von alten Weibern theils in Griechisch Weissenburg, theils in Kroatien, theils zu „Stockhalma in Dännemark,, verfertigen gelernt habe. Wenn man dem gemeinen Gerücht Glauben beimessen darf; so war *Paracelsus* auch in Aegypten und selbst in der Tatarei gewesen, und mit dem Sohn des Chans nach Constantinopel gegangen, um von dem sich dort aufhaltenden *Trimosin* die Tinctur zu erhalten. Ich will die Wahrheit dieser Sage nicht verbürgen; indessen ist es immer möglich, und man sieht
offen-

88) Vierte Defension, S. 257.

89) Große Wundarzn. B. I. S. 22.

offenbar aus allen diesen Nachrichten, wie wenig Zeit der Mann zum Lesen übrig behielt. Auch versichert er es an einem Ort ⁹⁰⁾, daß er in zehn Jahren kein Buch in die Hand genommen, und daß seine ganze *Liberey* nicht aus sechs Blättern bestehe.

Der Himmel weiß, wie er wieder nach Deutschland zurück gekommen. Kurz, in seinem drei und dreißigsten Jahr wurde er wegen seiner vielfältigen glücklichen Kuren der Gegenstand der Bewunderung der Layen und des Neides der gelehrten Aerzte. Achtzehn Fürsten allein will er kurirt haben, die durch die Methoden der galenischen Aerzte verdorben waren ⁹¹⁾. Unter andern heilte er den Markgrafen Philipp von Baden glücklich an einer Ruhr: dieser versprach ihm auch fürstliche Belohnung, hielt aber, nachdem er wieder hergestellt war, nicht allein nicht sein Wort, sondern behandelte den *Paracelsus* auch sehr unfürstlich ⁹²⁾. Indessen trugen diese und ähnliche Kuren dazu bei, daß sein Ruf ungemein zunahm, und hiezu kam noch seine Anmaßung, daß er im Stande sei, die vorgeblichen unheilbaren Krankheiten aus dem Grunde zu heilen, und daß seine mineralische Mittel in den schwersten Fällen die besten Dienste leisteten, auch daß er das Lebens-Elixir erfunden, womit das Leben nach Willkühr verlängert werden könne ⁹³⁾.

90) *Fragm. medic.* p. 131.

91) Vorrede zum Spittal-Buch, S. 310.

92) *Fragm. med.* p. 132.

93) *Archidox. lib. IV.* p. 796. — *Sinet. miscellan. lib. XII.* p. 685.

Genug, *Paracelsus* erhielt im Jahr 1526 einen Ruf als Professor der Physik und Chirurgie auf der Universität Basel, wie man sagt, durch *Oekolampadius* Empfehlung⁹⁴⁾. Die neue Art, mit welcher er den theoretischen und praktischen Theil der Kunst vortrug, die beständigen Verweisungen auf seine große und glückliche Kuren, das Prahlen mit vorgeblichen Arcanen, die das Leben verlängern und alle Krankheiten ohne Unterschied heben sollten, und, noch mehr als das, der Vortrag in deutscher Sprache; diese Umstände lockten eine große Anzahl leichtgläubiger, bequemer, schwärmerischer Leute nach Basel, um seinen Unterricht zu benutzen. Wir besitzen noch die Vorlesungen, welche er über die medicinische Praxis in gebrochener lateinischer und deutscher Sprache gehalten hat, und man wird vergebens etwas anders als eine Menge empirischer Mittel darin suchen, die mit großer Anmaßung angegeben werden. Noch im November jenes Jahres schrieb der ruhmredige Fantast an *Christopher Clausser*, einen Arzt in Zürich: er könne ihn, den *Theophrast*, nur sicher mit dem *Hippokrates*, *Galen*, *Rasi* und *Marsilius Ficinus* vergleichen. Jedes Land bringe einen vorzüglichen Arzt hervor, dessen Grundsätze grade für das Land angemessen sein, in welchem er geboren sei. Der Archäus oder der Genius Griechenlandes habe den *Hippokrates*, der Archäus oder Genius Arabiens den *Rasier*, der Archäus Italiens den *Ficinus*, und der Archäus Deutschlands habe ihn, den *Paracelsus*,

94) *Schröcks* Lebens-Beschreib. berühmter Manner, Th. I. S. 43.

celsus, hervor gebracht. Was *Hippokrates* geschrieben, sei für Griechenland und nicht für Deutschland wahr. Auf diese Art müsse in jedem Lande die Arzneikunst neu erfunden werden, wenn man sich nicht in die Gefahr setzen wolle, beständig zu irren ⁹⁵). Er debutirte damit, daß er die Werke des *Ebn Sina* und *Galen* öffentlich in seinem Hörsaal verbrannte, und seine Zuhörer dabei versicherte: seine Schubriemen wissen mehr als *Avicenna* und *Galenus*; alle hohe Schulen haben nicht so viel erfahren als sein Bart, und sein Gauchhaar im Genick sei gelehrter als alle Scribenten ⁹⁶). Diese unverschämte Fanfaronnaden hinderten anfangs seinen Beifall nicht im geringsten: im Gegentheil versichern *de la Ramée* ⁹⁷) und *Urflissius* ⁹⁸), daß derselbe sich noch weit mehr verstärkt habe. Jener vergleicht ihn noch sehr glimpflich mit dem *Asklepiades* von Bithynien. Die Kur, welche er an dem *Frobenius* verrichtete, machte selbst den *Erasmus* aufmerksam: er zog ihn über seine kränkliche Umstände zu Rathe, und man hat noch die Briefe, die sie mit einander gewechselt haben. Allein *Frobenius* starb nicht lange nachher, im October 1527: und *Paracelsus* Gegner schoben nicht ohne Wahrscheinlichkeit die Schuld auf die scharfen mineralischen Mittel, welche *Paracelsus* diesem entnervten Podagrifen gereicht habe. Dieser Umstand trug sehr viel dazu

Y 5

bei,

95) *Philosophiae magnae collectanea per G. Dorn*, p. 6. 7. (8. Basil. 1580.) — *Paracelsi*. de gradib. et composit. recept. et natural. p. 951.

96) *Fragm. med.* p. 144. — Vorrede über das Buch *paragranum*, S. 203.

97) *Rimu orat.* de Basil. p. 170.

98) *Baseler Historie*, B. VII. K. 19. S. 1527.

bei, *Paracelsus* Ruhm zu schmälern: am meisten aber that dies seine Trunkenheit, der er sich itzt schon ergeben hatte, und seine niedrige, schmutzige Lebensart. Er kam, nach *Oporins* Versicherung, selten anders als im halben Rausch aufs Katheder; dictirte seinen Schreibern auch gewöhnlich erst, nachdem er betrunken nach Hause gekommen. Wurde er zu Kranken gerufen, so ging er oft nicht eher hin, als bis er sich mit Wein übersättigt hatte. Bisweilen blieb er bei den Bauren in der Schenke die Nächte hindurch sitzen, und konnte freilich des Morgens nicht wissen, was er vornahm. Einst hatte er auch die Nacht hindurch dem Bacchus geopfert, als er des andern Morgens zu einem Kranken gerufen wurde. Beim Hereintreten fragte er den Kranken, ob er schon etwas genossen oder eingenommen habe? Nichts, war die Antwort der Umstehenden, als den Leib des Herrn. . . „Da ihr also euch schon nach einem andern Arzt umgesehen habt, so bin ich hier überflüssig“, sagte der Trunkenbold, und ging sogleich seines Weges ⁹⁹⁾. . . Als Albert *Basa*, Leibarzt des Königs von Pohlen, aus Italien zurück kam, und auch den *Theophrast* in Basel besuchte, nahm ihn dieser mit zu einem Kranken, dessen Kräfte, nach dem Urtheil *Basa's*, völlig niedergeschlagen waren, und dem er daher das Leben absprach. *Paracelsus* aber ladete den Kranken, um die Macht seiner Kunst zu zei-

99) *Oporin's* Brief an *Wyer* und *Soleuander* steht in *Seunert's* Tractat de consensu ac dissensu chymicorum cum Galen. et Aristot. c. 4. p. 188. (Opp. vol. I. fol. Lugd. 1666.) abgedruckt. — Die Züricher Studenten nennt er seine *combibones optimos*. (De gradib. recept. p. 953.)

zeigen, auf den folgenden Tag zu Tische, gab ihm darauf drei Tropfen von seinem Laudanum, und der Kranke fand sich wirklich am folgenden Tage in *Paracelsus* Wohnung ein ¹⁰⁰). Endlich gab gegen das Ende dieses Jahres 1527 eine Geschichte seinem Ruf den letzten Stofs. Der Canonicus Conrad von *Lichtenfels* nämlich, der schon lange am Podagra gelitten hatte, nahm den *Paracelsus* zum Arzt an, und versprach ihm hundert Floren, wann er ihn kuriren würde. Dieser gab ihm drei Pillen Laudanum, und da sich *Lichtenfels* dadurch erleichtert und frei von Schmerzen fühlte; so verlangte der Arzt sein stipulirtes Honorarium. *Lichtenfels* aber weigerte sich, ihm alles auszuzahlen. *Paracelsus* verklagte ihn, und der Magistrat von Basel entschied, daß *Lichtenfels* nicht mehr, als was in der Medicinal-Taxe ausgemacht sei, zu bezahlen habe. Hierdurch wurde der wilde Trunkenbold gereizt, Schmähreden gegen seine Obrigkeit auszustossen: und die Folge davon war, daß man ihm mit den in solchen Fällen gewöhnlichen Strafen drohte. Seine Freunde riethen ihm, diesen zu entfliehen, und er machte sich daher eilends aus dem Staube.

58.

Sein Beifall, als akademischer Lehrer, hatte um diese Zeit schon so sehr abgenommen, daß ihn Niemand mehr hören wollte ¹); daher fühlte man in Basel den Verlust nicht sehr. Er begab sich fürs erste
in

100) *Adami* p. 34.

1) *Arnold's* Kirchen- und Ketzler-Historie, Th. II. B. XVI. K. 22. S. 308.

in den Elfas, und liefs seinen getreuen *Oporin* mit dem chemischen Apparat nachkommen. Im Jahre 1528 finden wir ihn in Colmar, von wo aus er seine Streifereien, als fahrender Theosoph, eben so wieder anfang, wie er sie in seiner Jugend getrieben hatte. 1529 datirte er die Dedication seines Buchs von Franzosen an den Rathschreiber *Spengler* in Nürnberg aus eben dieser Stadt ²⁾. 1531 war er zu St. Gallen ³⁾, 1535 im Pfeffersbade ⁴⁾, 1536 zu Augsburg, von wo aus er die große Wundarznei an *Thalhausen* dedicirte, und eine Reise nach Mähren vornahm, wohin ihn der Marschall von Böhmen, Johann von *Leippa*, eingeladen, weil er, ein alter Podagrif, gehört hatte, *Paracelsus* könne die Gicht aus dem Grunde heilen. Der letztere hielt sich lange Zeit bei ihm in Mährisch Kromau und in der benachbarten Gegend auf: der von *Leippa* wurde nach dem Gebrauch der mineralischen Mittel immer schlechter: eine Frau von *Zerotin* bekam nach denselben die Epilepsie zwanzig Mal in einem Tage, und starb, so wie der von *Leippa* ⁵⁾. *Paracelsus* aber wartete den Tod und seine Schande nicht ab, sondern hinterliefs ein *Consilium*, worin er sagt, er müsse nun nach Wien gehen, und zusehen, wie sich diese Kaiserstadt gegen ihn betragen werde ⁶⁾. Man sagt, er sei nun nach Ungarn gegangen. Aber im folgenden Jahre 1538 finden wir ihn wieder zu Villach in Kärnthen, wo er den Landständen des Her-

zog-

2) Von Franzosen, B. I. S. 149.

3) Paramir. lib. III. p. 51.

4) Vom Bad zu Pfeffers, S. 1116.

5) *Erast.* disputat. de medicin. nov. Paracelsi. P. IV. p. 175.

6) *Consil. med.* p. 687.

zogthums Kärnthen seine Chronik, und seinem Freunde *Winkelfeiner* die Bücher *de natura rerum* widmete⁷⁾. 1540 war er zu Mindelheim, und 1541 zu Salzburg, wo er im Hospital zu S. Stephan starb⁸⁾.

59.

Dies unstätige Leben des Theosophen hatte einen unlängbaren Einfluss auf seine Denkungsart und seinen Charakter: er versicherte oft seine Schüler, dass er durchaus nicht lange an einem Ort bleiben könne, weil er sich an das beständige Umherschweifen einmahl gewöhnt habe⁹⁾. Immer war er jedoch mit Begleitern umgeben, die sich durch seine Trunkenheit und durch die tollen Streiche, die er während derselben vornahm, so wenig als durch seine Dürftigkeit abhalten ließen, ihm zu folgen. Unter diesen ist *Oporin*, der gelehrte Buchdrucker in Basel, der berühmteste, und wird auch von seinem Lehrer am meisten gerühmt¹⁰⁾. Ob aber seine Erzählungen von *Paracelsus* durchgängig das Gepräge der Wahrheit haben, daran zweifle ich mit *Hemmann*¹¹⁾, weil die Erbitterung gegen seinen Lehrer, von dem er den Stein der Weisen vergebens erwartete, offenbar ist. Zwei andere werden von *Sennert* genannt: *Franciscus*, der es bezeugt, dass *Paracelsus* den Proceß der Transmuta-

7) *Chronica des Landes Kärnten*, S. 249. — *De natur. rerum.* p. 881. Hier steht zwar in einigen Ausgaben 1537, allein in andern lese ich 1539, welches auch wahrscheinlicher ist.

8) *Atami* p. 32.

9) *Sennert. de consensu et dissensu chymicor. cum Galen. c. 4. p. 191.*

10) Von Franzosen, B. II. S. 174.

11) *Medic. chirurgische Aufsätze*, S. 19.

mutation vorgenommen, und George Vetter, der ihn, so wie *Oporin*, für einen Magus hält ¹²⁾. Er selbst spricht noch außerdem von einem Doctor *Cornelius*, den er seinen *Secretarium* nennt, und dem, so wie dem *Doctori Petro*, *Doctori Andreae*, *Doctori Ufino*, *Licentiate Pancratio* und *Magistro Raphaëli*, verschiedene seiner Libellen zu Ehren geschrieben sein. Er klagt bei dieser Gelegenheit sehr über die Untreue seiner Knechte, die ihm allerlei Künste abgesehen und sich alsdann mit denselben groß gemacht hätten. Etliche sein, sagt er, Schulmeister gewesen, haben sich gegen ihn zugeschlagen, freundlicher dann die hungrigen Hündlein erzeigt, und, da sie gesehen haben drei bis vier trefflicher Proben, und die Recepten durch ihre Hand gegangen, fleißig von ihnen abgeschrieben, und darnach von ihm abgeschlichen, welches Abziehens Ursach leichtlich zu ermessen, oder wie ehrlich es sei. Auf ähnliche Art klagt er über die Barbierer und Bader, die ihm gefolgt sein ¹³⁾. An einem andern Ort sagt er: „Was ich von Aerzten „gebohren habe: aus den hunderten von Pannonia, „sein zween wohl gerathen: aus der Confin Poloniä „drei, aus den Regionen der Saxen zween, aus den „Schlaronien einer: aus Bohemien einer: aus dem „Niederland einer: aus Schwaben keiner. Wiewohl „in einem jeglichen Geschlecht große Zahlen gewesen „sind. Ein jeglicher aber hat meine Lehre nach seinem Kopf gefattelt: einer führet mirs in einen Mißbrauch zu seinem Seckel, ein anderer zeuchts ihm „in

12) *Senners* l. c.

13) Von Franzosen, B. II. S. 174.

„in seine Hoffart: aber ein Anderer glossirte und
 „emendirte, und im Fürlegen für mich, warens er-
 „stunkene Lügen“¹⁴⁾).

60.

Die Untreue seiner Schreiber ist wahrscheinlich auch mit ein Grund der unzähligen Schwierigkeiten, welche sich dem entgegen stellen, der eine vollständige und durchaus richtige Kenntniß des philosophischen und medicinischen Systems dieses Fanatikers erlangen will. Denn es ist schon oft die Klage geführt worden, daß man nicht wisse, welches die ächten Schriften des *Paracelsus* sein, da so viele Widersprüche in denselben entdeckt werden. Diese dürfen indessen für sich nicht gegen die Aechtheit der Werke eines Mannes entscheiden, welcher so oft seiner nicht mächtig und vom Wein benebelt war: wenn nur nicht andere Gründe der Authenticität entgegen ständen. Ueberdies ist die verworrene, mystische, mit erdichteten Nahmen überhäufte Schreibart ein wichtiges Hinderniß für Jeden, der dieser Ausdrücke nicht gewohnt ist. *Paracelsus* legt, wie so viele Schwärmer neuerer Zeiten, gewöhnlichen Wörtern ungewöhnliche Bedeutungen unter. So ist ihm *Anatomie* etwas ganz anders, als was man gewöhnlich darunter versteht. Ihm bedeutet sie gemeiniglich die Natur, die Kraft, und die magische Bezeichnung einer Sache. Und da, der platonischen und kabbalistischen Theorie zufolge¹⁵⁾, jeder Körper in der Natur nach einem

supra-

14) Vorrede der Bücher *Bertheoneae*, S. 335.

15) Gesch. der Arzneik. Th. I. S. 273. 274. Th. III. S. 258.

supralunarisches Bildniß geformt ist; so nannte *Paracelsus* die Kenntniß dieses Musters, Ideals oder dieser Form, wornach alle Dinge gebildet worden, die *Anatomie* ¹⁶⁾. Auf ähnliche Art nennt er *astrum* die Grundkraft eines Dinges, und definirt die Alchymie als die Kunst, die *astra* aus den Metallen zu ziehen ¹⁷⁾. Das *astrum* giebt alle Erkenntniß; wenn Jemand isst, so genießt er vorzüglich das *astrum*, welches nachher verwandelt wird, und die Ernährung befördert ¹⁸⁾. Manche dunkle und unverständliche Ausdrücke sind offenbar die Folgen seiner Unwissenheit, und lassen sich allenfalls noch dechiffriren. *Pagoyus*, welches viele seiner Leser nicht verstanden haben, ist wahrscheinlich nichts als *paganus*. Die vier *entia* oder Krankheits - Ursachen nämlich, welche theils in der astralischen Influenz, theils in den Elementar - Qualitäten, theils in den verborgenen Eigenschaften, theils in dem Einfluß der Geister gegründet sind, nennt er *pagoya*, weil sie von den Heiden auch schon angenommen wurden. Aber das fünfte *ens*, oder die Ursache der Krankheit, welche unmittelbar in Gott gegründet ist, ist *non pagoyum* ¹⁹⁾. Seine *Undinia* ist offenbar nichts anders als *Oedema*, nur daß er diesen Ausdruck für alle Arten der Wasserfuchten gebraucht ²⁰⁾. Man darf sich auch nicht darüber wundern, wenn man bei ihm das Wort *tonitru* declinirt findet, als *der Stein tonitru*. Den bekannten Vers
des

16) Paramir. lib. II. p. 30.

17) Fragm. med. p. 148.

18) De caduc. matric. p. 612.

19) Paramir. lib. I. p. 21.

20) Paragraph. lib. IV. p. 460.

des Ovidius: *Tollere nodosam nescit medicina podagram*, travestirt er dergestalt: *Nescit Tartaream Rodes curare podagram*. Rodes, sagt er, heisst ein Rossarzt: und wer einen bessern Vers machen kann, der mache ihn ²¹). . . . Viele Worte bildete sich Paracelsus auch selbst nach Willkühr, in denen oft gar kein Sinn liegt. Davon werden mehrere Exempel in der Folge vorkommen.

61.

Die Verachtung aller gelehrten und mit Mühe und angestrengetem Fleiß erworbenen Kenntnisse und den Stolz auf unmittelbare Mittheilung aller Weisheit aus dem göttlichen Wesen hat Paracelsus mit allen ältern und neuern Fanatikern gemein. Die wahre Theosophie bestand von je her in der innigen Vereinigung mit Gott, dem ewigen Vater aller guten Geister, die durch inneres Anschauen seiner Vollkommenheiten und durch Unterdrückung aller Empfindungen und aller Seelen-Verrichtungen vollbracht wird ²²). Was bedarf der Theosoph demnach des Unterrichts und des gelehrten Fleißes, da ihn, ohne sein Zuthun, während eines völlig passiven Zustandes seiner Seele, die Gottheit selbst, von welcher er ein Ausfluss ist, ihrer Lichtquelle und ihrer Allwissenheit theilhaftig macht? Da er dadurch auch die Herrschaft über die Dämonen erlangt; so gewähren ihm diese alles, was er nur wünschen und verlangen mag. Der Theosoph, der dieser Mittheilungen des göttlichen Lichts gewürdigt wird,

21) Von tartarischen Krankh. S. 313.

22) Gesch. der Arzneik. Th. II. S. 139.

wird, bedarf auch keiner positiven Religion und keiner Kirchen-Gebräuche. Das innere Licht, und die Theophanieen, deren ihn die Gottheit würdigt, ersetzen nicht allein alle gemeine kirchliche Cärimonien, sondern übertreffen sie auch noch bei weitem. Daher hat man von je her den *Paracelsus* als einen Verächter des öffentlichen Gottesdienstes geschildert: und die Orthodoxen haben ihm eben so bittere Vorwürfe darüber gemacht, als er deswegen von neuern Enthusiasten gepriesen wird ²³). Darum war er auch mit der gemeinen Exegete nicht zufrieden, sondern suchte auf mystische Art die Worte und Buchstaben der Bibel zu erklären ²⁴). Darum war er selbst mit *Luthern* unzufrieden, weil ihm dieser lange nicht weit genug ging: *Luther*, sagt er, sei nicht werth ihm die Schuhriemen aufzulösen, und, wann er nur anfangen wolle zu reformiren, so wolle er den Papst und die Reformatoren erst recht in die Schule führen ²⁵).

Das innere Licht, durch welches wir alle Weisheit und alle medicinische Gelehrsamkeit erhalten, zündet, wie *Paracelsus* sagt, der heilige Geist in uns, ohne unser Zuthun, an; dieser offenbart seiner Schüler Weisheit und Verstand durch ihre Werke, also daß die viehische Vernunft sich in solchem verwundern und erbidmen muß ²⁶). „Gott, heißt es an einem andern Ort, „bleibt in allen Dingen der oberste Scribent, der erste, der höchste, und unser aller
„Text.

23) *Eras.* P. I. c. 24. — *Senners* c. 4. p. 189. — *Arnold* S. 309. f.

24) *Senners* p. 190.

25) *Fragm. med.* p. 143. — *Adami* p. 32. — *Libav.* de philosoph. harmon. fratr. de Ros. Cruze, p. 264.

26) *Paragran.* lib. I. p. 208.

„Text. Und wiewohl die Glosse, die da soll ausgehen aus demselbigen, den er ausgesandt am Pfingsttage, nicht das derselbige allein sei ein Apostel, ein *Theologus*. Sondern es stehet in der Geschrift: der wird uns in alle Wahrheit führen, uns alle Dinge lehren. Unter dem *alle Dinge* ist auch die Arznei, die Philosophie und Astronomie begriffen ²⁷). „Darum sagt er ferner, wenn man wissen wolle, was die magische Medicin sei, so müsse man die Apokalypse fragen. Zur Theorie der Krankheiten sei die Bibel mit ihren *paragraphis* (soll vermuthlich *Paraphrasen* heißen) eine Auslegerinn, und der Schlüssel, den *Johannem* zu verstehen, welcher *Johannes* sowohl als *Daniel*, *Hesekiel*, *Moses* etc. ein jeglicher ein Magus gewesen und ein gebohrner Kabbalist und *divinator* ²⁸). Daher ist die erste Bedingung, die der angehende Arzt erfüllen muß, die, das er sich mit der Kabbalah bekannt macht, sonst irrt er beständig ²⁹). „Lerne, sagt er, „*artem cabbalisticam*, die schliest alles auf ³⁰). „Einen derben Commentar über die Wahrheit, das der Arzt *gebohren* werden müsse, in der Volkssprache, findet man ebenfalls in dem angeführten Buche ³¹). „Der Mensch erfindet nichts, der Teufel erfindet nichts: Gott ist es allein, der uns alles durch das „Licht der Natur offenbart ³²). „Zuerst würdigte Gott die blinden Heiden, den *Apollo*, *Aeskulap*, *Machaon*, *Podalirius* und *Hippokrates* seiner Offenbarung und theilte ihnen den Geist der Arznei mit. Aber

Z 2

ihre

27) Labyrinth. medic. p. 277.

28) De pellilit. lib. II. p. 345.

29) Labyrinth. med. p. 277.

30) Paragran. lib. II. p. 214.

31) Vorrede über das Buch *paragran*. p. 200.

32) Paragran. lib. IV. p. 227.

ihre Nachfolger wurden Sophisten und suchten viele Künste ³³). Aus dieser Aeußerung sollte man schließen, daß *Paracelsus* den *Hippokrates* wirklich geschätzt und studirt habe. Allein die Proben, die er uns von Commentarien über die Aphorismen geliefert hat, beweisen dies nicht, sondern zeigen, daß er den griechischen Arzt oft gar nicht verstanden habe. Denn nicht die hohen Schüler, nicht die Bücher in griechischer und lateinischer Sprache sind, wie er sagt, der Grund der Medicin, sondern allein Gottes Barmherzigkeit ³⁴). Diese wirkt sehr oft durch das Licht der Natur in Träumen, und giebt dem Menschen Kenntniss und Anleitung zur Kur ³⁵). Dieses Licht macht in den leiblichen unsichtbaren Dingen alles sichtbar; und, wenn der Glaube hinzu kommt, so ist einem solchen Theosophen alles möglich. Er kann alsdann den Ocean auf den Aetna und den Olymp ins rothe Meer zaubern ³⁶). Dieser christlichen Theosophie prophezeit er auf das Jahr 1590 allgemeine Ausbreitung ³⁷), und dagegen den galenischen Schulen nach geraumer Zeit den völligen Untergang ³⁸).

62.

Das Emanations-System setzte einen Urmenschen, oder eine Sammlung von Paradigmen voraus, welche zuerst

33) Verantwort. über etliche Unglimpf. S. 252. — Spittal - Buch, Th. II. S. 318.

34) De peste cum addit. lib. II. p. 383.

35) De caduc. lib. IV. p. 603.

36) Morbor. invisib. p. 85.

37) De tinctur. physic. p. 921. — Vergl. *Senkers* Samml. zur Hist. der Rosenkreuzer, St. I. S. 64.

38) Paragran. lib. III. p. 225.

zuerst aus der Gottheit geflossen, in welcher, aus welcher und durch welche alle Dinge sein. Die ersten christlichen Theosophen, und verschiedene Ketzler, besonders die Gnostiker und Arianer, nannten diesen ersten Ausfluss der Gottheit das *Pleroma*, und glaubten, daß es Christus gewesen ³⁹⁾. Darum findet man auch im *Paracelsus* Spuren dieser Meinung. Er nennt jenen Urmenschen *Parens hominis*, und läßt aus ihm alle Geister ausfließen ⁴⁰⁾. Dies ist der *Limbus minor* oder die letzte Creatur, in die der grose *Limbus*, der Saame aller Creaturen, der Unendliche, hinein geht. Alle Wissenschaften und Künste des Menschen kommen aus jenem *Limbus*: und wer sich in diesen *Limbus*, in den *Adam Kadmon* vertieft, wer zur Gemeinschaft mit Christo durch den Glauben gelangt, der kann allen Geistern gebieten ⁴¹⁾. Die aus diesem *Limbus* gelehrt sind, das sind die gelehrtesten, die aus dem Gestirn, die mindsten, und die aus dem Licht der Natur die mittelsten ⁴²⁾. Da Christus, als *Limbus minor* und als Urmensch, nun immer ein Abglanz der Herrlichkeit Gottes, ein Ausfluss des Urlichts und also eine subordinirte Person sein mußte; so ergiebt sich daraus der Grund der Beschuldigung, daß *Paracelsus* ein Arianer gewesen und die Gottheit Christi geläugnet habe ⁴³⁾. In der That will er nicht, daß gläu-

Z 3

bige

39) Gesch. der Arzneik. Th. II. S. 147. Th. III. S. 256. 257.

40) De pestilit. lib. II. p. 348.

41) Von podagrifchen Krankheiten, B. I. S. 581.

42) Grose Wundarzn. B. II. S. 73.

43) *Gesner*. epilt. med. lib. I. f. 1. b. — *Erast*. P. I. p. 24. — *Severus* Anhänger urtheilten zu *Paracelsus* Zeiten eben so, auch *Socius* stimmte hierin mit dem *Paracelsus* überein. (*Sandti* hist. ecclesiat. p. 427. *Arnold* Th. II. B. XVI. K. 33. S. 396.)

bige Seelen durch den Glauben an Christum, sondern er will, daß sie allein durch das Vertrauen auf Gott den Vater Wunder thun und magische Kuren verrichten: aber man müsse dabei Christum um seine barmherzige Fürsprache bitten ⁴⁴).

63.

Eben dies Emanations-System beruht auf der *allgemeinen Harmonie aller Dinge in der Natur*, auf der Uebereinstimmung vorzüglich der Gestirne mit den sublunarischn Dingen. Eigentlich lag nur die platonische Meinung von der Bildung aller Dinge in der Unterwelt nach den ewigen Mustern und unvergänglichen Idealen jenseits der Sterne zum Grunde. Aber wie leicht war den Schwärmern der Uebergang von der bloßen Bildung *nach* diesen Mustern zum wirklichen Dasein dieser Muster in den sublunarischn Dingen? Daher die beständige Vergleichung des menschlichen Körpers und aller Körper in der Natur mit dem Firmament und dem Univerſo. Im Firmament und im Makrokosmos sind alle Glieder unsers Körpers nicht wirklich, sondern nur *virtualiter* und *spiritualiter* enthalten ⁴⁵). Als Philosoph erkennt der Arzt die untere Sphäre, oder das Dasein der himmlischen Intelligenzen in den sublunarischn Dingen; als Astronom aber die obere Sphäre, das heißt, er findet die Glieder des menschlichen Körpers in dem Firmament wieder ⁴⁶). „Die Geschichten der Erden, sagt er, geschehen

44) Morbor. invisib. p. 90.

45) Labyrinth. medicor. p. 277.

46) Paragran. lib. I. p. 207.

„scheiden im Himmel, ehe dies auf Erden angegangen
 „und beschehen ist. Als so einem träumt, das mor-
 „gen geschieht, also läuft der Himmel vor, und thut
 „alle Werke, die nachher der Mensch auf Erden
 „vollbringt 47).“ Denn im Schlafe offenbart Gott
 dem Geist des Menschen die Geheimnisse der Kabba-
 lah 48). Weil sich endlich dieses Dasein der himmli-
 schen Intelligenzen, nicht der Form, aber wohl dem
 Wesen nach, nicht blofs auf den menschlichen Körper
 einschränkt, so findet man sie auch in allen übrigen
 Dingen. Ist Jemand ein Stück Brodt, so genießt er
 in demselben Himmel und Erde und alle Gestirne und
 alle himmlische Intelligenzen 49). Welch ein treff-
 liches Mittel, um die Transsubstantiation und andere
 Mysterien des Christianismus zu erklären. . .

Ein jeder Körper, besonders der menschliche,
 ist doppelt, ein geistiger und ein materieller 50).
 Der geistige, der zugleich der *syderische* oder *astrali-*
sche genannt werden kann, entsteht aus den himm-
 lischen Intelligenzen, und man kann nach ihm eine
 Figur machen, wodurch alle magische Wirkungen
 vollbracht werden. Ist man nicht im Stande, auf den
 Körper selbst zu wirken, so wirke man auf seine
 astralische Form, auf sein *syderisches* Urbild durch
 Charaktere, durch Beschwörungen und andere theur-
 gische Künste 51). An einem andern Ort tadelt er je-

Z 4

doch

47) De caduc. matric. p. 616.

48) Fragm. med. p. 141.

49) De modo pharmacandi, lib. II. p. 775.

50) Archidox. lib. I. p. 788.

51) Das Buch vom langen Leben, S. 837. — Praelection. de vul-
ner. p. 558.

doch alle und jede magische Cärimonien, und behauptet, daß sie allezeit aus Mangel an Glauben entstehen ⁵²). Die himmlischen Intelligenzen oder der astralische Leib drückt allen materiellen Körpern gewisse Spuren und Zeichen ein, wodurch man die Herrschaft dieser Intelligenzen über den Menschen erkennen kann. Ein hoher Grad der Theosophie ist es, wann der Magus die Bedeutung dieser Zeichen kennt, und aus diesen *Signaturen* das Wesen, die Natur und die Eigenschaften eines Körpers erkennen kann. Manche dieser Signaturen sind, so zu sagen, *à la portée de tout le monde*, so wie die Zahl der Zinken an einem Hirschgeweih sein Alter anzeigt. Aber andere liegen tiefer verborgen ⁵³). *Adam*, der erste Mensch, war mit der Kabbalah sehr vertraut. Er kannte die Signaturen aller Dinge, und gab deswegen allen Thieren die passendsten Nahmen. Darum enthält auch die hebräische Sprache die besten Nahmen für alle Thiere, die selbst ihre Natur anzeigen ⁵⁴). Ungeachtet man nun daraus schliessen sollte, daß *Paracelsus* die hebräische Sprache vorzüglich empfehlen werde, wie es die ältern Theurgen gethan hatten ⁵⁵),

so

52) Morb. invisib. p. 114.

53) De signatur. rer. natural. lib. IX. p. 910. 919.

54) *Ib.* p. 918. — Dies ist sehr richtig. Kaum giebt es eine Sprache in der Welt, in welcher die Benennungen der Thiere bedeutungsvoller wären, als in der hebräischen. Z. B. לילית die *Nachtente*, wo offenbar die Tone nachgeahmt sind; ferner קרנף der *Kranich*, von קרן die *Gäse*, weil die Kraniche sich unter einander helfen und Nahrungsmittel abgeben sollen, עֵשֶׂר der *Esel*, von עֵשֶׂר das *Getraide-Maass*. — Vergl. *Adelungs Magazin für die deutsche Sprache*, St. 2. (8. Leipz. 1782.)

55) *Gesch. der Arzneik. Th. II. S. 141.*

so findet sich davon doch keine Spur, weil er vermuthlich gar nichts davon verstand. . . Ein Mensch, der durch Abstraction von aller Sinnlichkeit und durch kindliche Ergebenheit in den Willen Gottes sich der Einwirkung der himmlischen Intelligenzen theilhaftig gemacht hat, ist eben damit auch im Besitz des Steins der Weisen; er hat niemals Mangel: alle irdische Creaturen und alle himmlische Kräfte sind ihm unterthan: er kann alle Krankheiten heilen, und lebt selbst so lange, als es ihm gefällt, denn er ist im Besitz des Lebens-Elixirs, welches Adam und die Erzväter vor der Sündfluth gebrauchten, und wodurch sie zu dem hohen Alter gelangten ⁵⁶). Auch Beelzebub, der oberste der Teufel, ist dem Magus unterthan. Und wer mag ihn tadeln, wenn der Theosoph im Glauben dem Teufel befiehlt: Zieh mir das Ross aus dem Graben. Nur muß der Glaubige nicht thun, was der Teufel will ⁵⁷). Darum hatte man den *Paracelsus* bisweilen sagen gehört: „Will Gott nicht helfen; so helfe „der Teufel!“, ⁵⁸).

64.

Eine Hauptlehre des kabbalistischen Systems war auch der *Pantheismus*, den *Paracelsus* im größtmöglichen Sinne annahm. Dafs Alles in dem ganzen Universo beseelt sei: dafs alles, was lebt, auch isst und trinkt und Excremente von sich giebt, dafs also in diesem Sinn alle Mineralien, ja alle Feuchtigkeiten leben, Speise genießen und Excremente auslöeren, dies behauptet

Z 5

unser

⁵⁶) Archidox. lib. VIII. p. 818.

⁵⁷) Morb. invisib. p. 112.

⁵⁸) *Adami* p. 35.

unser Fanatiker an unzähligen Stellen ⁵⁹⁾. Eben dieser Polytheismus und Pantheismus führt darauf, in jedem Theil der Unterwelt, im Wasser, in der Luft, der Erde und dem Feuer unendlich viele geistige Substanzen anzunehmen, die das Mittel zwischen immateriellen und materiellen Wesen halten, wie die Menschen essen, trinken, sprechen, wandern, Kinder zeugen, aber sich dadurch den reinen Geistern nähern, daß sie weit behender, durchsichtiger und unglaublich viel schneller sind, als irgend ein anderer thierischer Körper ⁶⁰⁾. So wie ferner der Mensch eine Seele, der reine Geist aber keine Seele hat, so sind jene geistige Substanzen zugleich Geist und Körper ohne Seele ⁶¹⁾. Sie sterben eben so wie die Menschen, aber es bleibt alsdann keine Seele zurück: sie werden auch auf gleich Weise krank als die Menschen ⁶²⁾. Ihre Nahmen sind nach ihrem Aufenthalt verschieden: in der Luft heißen sie *Sylvani*, im Wasser *Nymphen*, in der Erde *Gnomen* oder *Pygmäen*, und im Feuer *Salamander* ⁶³⁾. Statt der Nymphen kann man auch die Wassergeister *Undenus* nennen. Die *Sylvani* kommen unserer Natur am nächsten, weil sie in der Luft leben, wie wir ⁶⁴⁾. Den drei ersten Arten dieser Halbmenschen erlaubt Gott bisweilen sichtbar zu werden, mit den Menschen zu sprechen, mit ihnen den Beischlaf zu feiern und Kinder zu zeugen: aber die Salamander allein pflegen keine Gemeinschaft mit den Menschen zu haben ⁶⁵⁾. Sie wissen alles Zukünftige

59) De modo pharmacandi, lib. II. p. 772.

60) Paracelsi philosoph. magna, ed. Dorn. p. 176.

61) Ib. p. 177.

62) Ib. p. 178.

63) Ib. p. 179.

64) Ib. p. 180.

65) Ib. p. 186.

rige vorher und theilen es dem Menschen mit: sie erscheinen in Gestalt der Irrwische ⁶⁶⁾. Hier kommt zugleich die Lehre von den Feen, der schönen Melusine und den Giganten, als Abkömmlingen der Sylvanen, vor. Auch werden diese Wasser-Nixen, Salamander etc. für die Hüter verborgener Schätze angegeben, und es fehlt hier selbst nicht an einer Anleitung zum Schatzgraben, durch Bezauberung der *Undenen, Sylvanen, Gnomen und Salamander.*

65.

Jene Eintheilung des Menschen in den körperlichen und geistigen, und aller Dinge in der Natur in die sichtbaren und ihre unsichtbaren Paradigmen, ist von je her allen Schwärmern vorzüglich angenehm gewesen, weil sie alle Gespenster-Historien und andern Aberglauben daraus erklären konnten. Wie nun der Geist (*spiritus*) das Wesen des syderischen und unsichtbaren Leibes ist; so mußte man den sichtbaren Körper besonders für das Organ der Seele (*anima*) halten, und daher ergiebt sich der Unterschied zwischen Seele und Geist, den man bei allen Theosophen bis auf die neuern französischen Desorganisateurs herunter, beobachtet findet, und wodurch folgende drei Harmonien heraus kommen, auf welche die Nachfolger des *Paracelsus* sorgfältig Rücksicht nehmen:

Seele, Geist, Leib;
Quecksilber, Schwefel, Salz;
Wasser, Luft, Erde ⁶⁷⁾.

Durch

66) *Paracels.* l. c. p. 187.67) Vergl. *Thurneissers προκαταληψις* der Harn-Proben, Vorrede, S. II. (fol. 1571.)

Durch den Geist wirkt besonders der Wille und die Einbildungskraft des Menschen, und daraus kann man sich die Behexungen und magischen Wirkungen allein erklären ⁶⁸). Die Mutter-Mähler sind Impressionen dieser *Vice-Menschen*, und *P.* nennt sie *Cocomica signa* ⁶⁹). Der syderische Leib des Menschen zieht durch die Imagination, als ein Magnet, alles und besonders die Gestirne an sich. Auf diese Art können menstruiende und schwangere Weiber, deren Imagination vorzüglich leidet, nicht allein einen Spiegel durch ihren Hauch vergiften, und dadurch den Kindern schaden, die nachher wieder hinein sehen, sondern selbst den Mond vergiften sie: sie haben gleichsam Basilisken-Augen, womit sie alles tödten ⁷⁰). Durch die Wirkung des astralischen Leibes kann der Magus sogar aus männlichem Saamen einen Menschen ausbrüten, wenn er ihn nur in Pferdemiß verbirgt ⁷¹). Daher erklärt *P.* auch den *Frosch-Regen*. Die astralischen Leiber der Frösche schweben unsichtbar in der Luft, fallen aber mit dem Regen sichtbar nieder ⁷²). Durch die Einbildungskraft und durch Hülfe der Halbmenschen bringen die Hexen und Magi auch die Pestilenz, die Luftseuche und andere Krankheiten hervor ⁷³). Durch Hülfe der Berggeister werden die Metalle verwandelt. Merkwürdig ist aber *Paracelsus* Zusatz zu dieser Behauptung: „Ehe die Welt unter-
„geht,

68) Philosoph. magn. p. 212.

69) De podagric. lib. II. p. 572.

70) De pestilit. lib. II. p. 351. f.

71) De vita longa, p. 860.

72) Morb. invisib. p. 98.

73) *Ib.* p. 94.

„geht, sagt er, müssen noch viele Künfte; die man sonst der Wirkung des Teufels und jener *Vice-Menschen* zuschrieb, offenbar werden, und man wird alsdann einsehen, das die meisten dieser Wirkungen von natürlichen Kräften abhängen⁷⁴⁾.“ Diese Weissagung hat sich freilich vortrefflich bestätigt: allein, wie klingt sie in *Paracelsus* Munde?

66.

Was man von dieses Fanatikers theoretischem System der Medicin erwarten kann, dazu liefern uns die angeführten Stellen hinreichende Belege. Wir wollen zuerst seine *physiologische Theorie* untersuchen, die grösstentheils in der Anwendung der Kabbalah auf die Erklärung der Verrichtungen des Körpers besteht. Zuvörderst haben wir hier wieder die Harmonie einzelner Theile, Glieder und Eingeweide des Körpers mit den himmlischen Intelligenzen, oder mit den Gestirnen. Doch will *Paracelsus* durchaus nicht, das man durchgehends den ursächlichen Zusammenhang zwischen den Himmels-Körpern und den Eingeweiden des Menschen annehmen solle. Weder die Erzeugung noch die Eigenschaften der Menschen sind die Wirkungen der Gestirne, und man darf daher nicht sagen: der Mensch artet nach dem Mars, sondern noch eher, Mars artet nach dem Menschen: „denn der Mensch ist mehr als Mars und alle Planeten⁷⁵⁾.“ Ungeachtet er hinzu setzt: Wenn auch keine Gestirne wären, so würde der Mensch doch so
und

74) *Philosoph. magn.* p. 218.75) *Paramir.* 1. p. 9. 2. p. 49.

und nicht anders sein; so giebt er doch zu, daß die Lebenskraft des Menschen ein Ausfluß der Gestirne ist, und von der Luft (dem *M. magnum*) herrührt ⁷⁶). So hängt die Sonne mit dem Herzen, der Mond mit dem Gehirn, Jupiter mit der Leber, Saturn mit der Miltz, Mercur mit den Lungen, Mars mit der Galle und Venus mit den Nieren zusammen ⁷⁷). An einem andern Ort bestimmt er die *loca planetarum* dergestalt: die Sonne wirkt auf den Nabel und auf den Mittelpunkt des Bauches, der Mond auf den Rückgrad, Mercur auf die Eingeweide, Venus auf die Schaamtheile, Mars auf das Gesicht, Jupiter auf den Kopf, und Saturn auf die Extremitäten ⁷⁸). Aus diesem Grunde ist auch der Puls nichts anders als die Mensur der Temperatur im Leibe; nach Art der sechs Stellen, welche die Planeten inne haben. Zwei Pulse unten an den Füßen gehören dem Saturn und Jupiter, zwei am Halse dem Mars und der Venus, zwei an den Schläfen dem Mond und dem Mercur: der Puls *Solis* ist unter dem Herzen. Die große Welt hat auch sieben Pulse, das ist der Umlauf der Planeten; und die Ungleichheit des Pulses, das Aussetzen desselben, wird durch die Eklipsen dargestellt ⁷⁹). Die Wirkung des Mondes in der großen Welt, so wie des Saturns, besteht in der Verdichtung des Wassers, wodurch es gefriert: auf ähnliche Art coagulirt der mikrokosmische Mond (das Gehirn) auch das Geblüt. Daher haben melancholische Leute, die *P.* lieber *lunatische* nennt,

76) Paramir. 1. p. 7.

77) Paramir. 3. p. 15.

78) Von offenen Schäden, B. IV. S. 387.

79) De pestilit. lib. I. p. 339.

nennt, verdicktes Blut ⁸⁰⁾. Ueberhaupt darf man nicht von einem Menschen sagen, daß er diese oder jene Complexion hat, sondern man sage, das ist Mars, das ist Venus ⁸¹⁾. So muß der Arzt die Planeten des Mikrokosmus, die Mittagslinie, den Thierkreis, seinen Orient und Occident kennen, ehe er die Functionen des Körpers erklären oder seine Krankheiten heilen kann ⁸²⁾. Dies lernt er durch die beständige Vergleichung der grossen und kleinen Welt; und der größte Vortheil dieses Systems ist immer der, daß die Vorbereiteten aller Gelehrsamkeit dabei entbehren können, und in unglaublich kurzer Zeit die tiefesten Geheimnisse der Natur begreifen. Darum ist der Himmel sammt allen Sternen und Kräutern zehnmal leichter zu lernen, als das heillose Latein und die griechische Grammatik ⁸³⁾.

67.

Das galenische System, dessen Hauptstütze die Lehre von den *Elementar-Qualitäten* war, erschütterte *Paracelsus* durch die Vernachlässigung dieser Qualitäten und durch die Vervielfältigung der Krankheiten *der ganzen Substanz*. *Levinus Battus*, ein eifriger Vertheidiger des paracelsischen Systems in Rostock, schrieb ihm vorzüglich das Verdienst zu, die fehlerhafte Anwendung des Begriffs von einfacher Krankheit der festen Theile, der Kräfte und der sinnlichen Eigenschaften

80) De pestilit. lib. II. p. 349.

81) Paragran. 2. p. 219.

82) *Ib.* p. 213.83) De pestilit. lib. I. p. 339. — Vergl. *Guinsh. Andernae, medicin. veter. et nov. comment. 2. p. 30.*

schaften auf zusammen gesetzte kranke Zustände, mehr eingeschränkt und in ihrer Blöße dargestellt zu haben ⁸⁴). Aber, man kann nicht umhin, hierin dem *Erastus* ⁸⁵) Beifall zu geben, wenn er sagt, daß *Paracelsus* fast gar keine Meinung an einem Ort vortrage, welcher er nicht an einem andern Orte widerspreche. *Paracelsus* unterscheidet eigentlich drei bis vier Uranfänge der Dinge, das *astrum*, die *radix* und das *elementum*: wozu noch das *sperma* kommt, welches von dem eigentlichen *Saamen* wiederum unterschieden ist. Alle diese Uranfänge waren ehemals in dem *Chaos*, oder in der formlosen Materie des *Plato*, in dem *mysterio magno*, wie es *Paracelsus*, aus Nachahmung der Kabbalisten, nennt, oder im *Iliados*, eingeschlossen ⁸⁶). Das *astrum* war die thätige Kraft, welche der formlosen Materie die Form mittheilte und ihre Bildung vollendete. Diese *astra* sind wie vernünftige Wesen anzusehen: sie sodomiren, sagt *Paracelsus*, und adulteriren eben so, wie andere Creaturen. Jedes *astrum* zieht das Kraut und das Metall, nach Willkühr aus dem *mysterio magno* hervor, mit welchem es verwandt ist, und giebt der Wurzel desselben astralische Form ⁸⁷). Was die Saamen betrifft; so giebt es deren zweierlei Gattungen: der eine oder das *sperma* ist das Vehikel des wahren Saamens, welcher letztere durch Speculation, durch Einbildungskraft, durch die Kraft des *astri* erzeugt wird. Der verborgene, unsichtbare, syderische Leib giebt sonach

den

84) *Smet.* lib. XII. p. 653. 655.

85) *Erast.* disput. de medicin. nov. *Paracels.* P. II. p. 37.

86) *Senners* l. c. c. 9. p. 201. — *Paracels.* philoloph. magn. p. 90. f.

87) *De pestilit.* lib. I. p. 339.

den wahren Saamen her, und der adamische Mensch sondert nur die sichtbare Hülle desselben ab ⁸⁸). Da nun alles in der ganzen Natur beseelt und nichts todt ist, da alle Dinge mit ihren astralischen Idolen versehen sind; so ist es auch nicht wohl möglich, daß aus der bloßen Fäulniß ein neuer Körper erzeugt werden kann. Der Saamen muß vorher da sein, und dieser wird während der Corruption durch die astralische Kraft entwickelt ⁸⁹). In solchem Falle nennt *Paracelsus* diesen Saamen *cagastrißch*: wann er aber aus dem *mysterio magno*, ohne Corruption, ursprünglich entstanden ist, *iliaßtrisch* ⁹⁰). Die Zeugung der Thiere erfolgt nun besonders durch die Zusammenkunft von den vielfältigen Saamen der einzelnen Theile des Körpers. Der Saame der Nase erzeugt wieder Nasen, der Saame der Augen wieder Augen u. s. f. ⁹¹). Dies war in der That nichts als eine Erneuerung der Meinung des *Demokritus* ⁹²).

68.

Die Elemente selbst betreffend, so nimmt *Paracelsus* hier und da zwar ihren Einfluß auf die Functionen des Körpers und auf die Erklärung der Krankheiten an: allein sie erhalten ihre Wirksamkeit doch vorzüglich

88) Von Gebährung des Menschen, S. 121.

89) Paragraph. II. p. 452. — Labyrinth. medic. p. 280. — *Smer. miscellan. lib. XII. p. 665.*

90) Labyrinth. medicor. p. 281.

91) Von Gebährung des Menschen, S. 124.

92) *Plutarch. physic. philosoph. decret. lib. V. c. 3. p. 107.* 'Αφ' όλων των σωμάτων και των κυριωτάτων μερών ὁ γοίος, ὡς τῶν σαρκικῶν, ἰσῶν.

züglich von den *astris*. Es ist bekannt, daß durch *Paracelsus* die alte Lehre des *Empedokles* von den vier Elementen den kräftigsten Stofs bekam. Die Herrschaft der Alchymie führte auch chemische Principien ein, und schon *Isaak Hollandus* und *Basilius Valentinus* hatten behauptet, daß *Salz*, *Schwefel* und *Quecksilber* die wahren Elemente der Dinge sein ⁹³). Aber *Paracelsus* suchte diese drei Elemente mit seinen kabbalistischen Ideen zu vereinigen, und ihre Anwendung auf die medicinische Theorie einleuchtend zu machen. Er dachte sich ein astralisches Salz, welches nur den geläuterten und von aller groben Sinnlichkeit zur reinen Eudämonie erhobenen Sinnen des Theosophen bemerkbar sei, als den Grund der Consistenz und des Rückstandes nach dem Verbrennen der Körper. Auf gleiche Weise bildete er sich einen syderischen Schwefel, der, durch astralische Einflüsse belebt, den Grund des Wachsthums der Körper und des Verbrennens selbst ausmache. So ist ein syderisches Quecksilber der Grund der Flüssigkeit und des Verrauchens. Die Zusammenkunft dieser drei Substanzen macht den Körper aus ⁹⁴). Man wird auch hier wieder die Folgewidrigkeit des Theosophen nicht verkennen, der diese syderischen, immateriellen Principien als das Wesen der Körper ansieht. Allein haben nicht neuere Philosophen auf gleiche Weise die Monaden zu den Uranfängen der Körper gemacht?.. Man wird aber auch zugeben, daß hier nur mit andern Worten eben das gelehrt wurde, was *Anaxagoras* von der Zusammen-

93) *Sennert* c. II. p. 224.

94) *Paramir.* 2. p. 26. 39. — *Große Wundarzn.* B. II. S. 81.

mensetzung aller Körper aus Erde, Wasser und Feuer behauptet hatte ⁹⁵). Die verfeinerte Theosophie hatte nur statt jener gemeinen, chemische Ausdrücke gewählt, und ihnen einen höhern Sinn untergelegt. . . *Paracelsus* läßt an verschiedenen Stellen die Elemente selbst aus diesen drei Principien constituirt werden. In Pflanzen nennt er das Salz *Balsam*; den Schwefel *Harz*, und das Quecksilber *Gotaronium* ⁹⁶). An andern Orten eifert er sehr gegen die Behauptung der Galenisten, daß das Feuer heiß und trocken, das Wasser kalt und feucht, die Erde kalt und trocken, die Luft heiß und feucht sei. Jedes dieser Elemente, sagt er, kann alle Qualitäten annehmen, es giebt also trockenes Wasser, kaltes Feuer etc. ⁹⁷).

Eine wichtige physiologische Lehre betrifft ferner den *Archeus*, einen Dämon, der im Magen das Geschäft des Alchymisten verrichtet, und das Gift von dem Nahrungstoff in den Speisen scheidet, und ihnen die Tinctur giebt, wodurch sie fähig zur Assimilation werden. Den schärfsten Alchymisten dieser Art hat das Schwein erhalten, der aus bloßen Excrementen Nahrungstoff hervor bringt ⁹⁸). Dieser *Meister im Magen*, der Brodt in Blut verwandelt, ist das Vorbild des Arztes, der ebenfalls sich mit dieser geistigen Substanz verstehen und sie unterstützen muß. Die Säfte zu verändern, kann nie die Absicht des wahren Arztes sein, sondern alle Wirkung der Mittel concentrirt sich auf den Magen und auf den Meister in

A a 2

dem-

95) Gesch. der Arzneik. Th. I. S. 189.

96) Labyrinth. med. p. 269.

97) Paramir. 2. p. 47.

98) Paramir. 1. p. 11.

demselben ⁹⁹⁾). Dieser Archeus, den man auch mit dem Nahmen Natur belegen kann, nimmt alle Veränderungen eigenmächtig vor, und kurirt auch die Krankheit allein. Er hat Kopf und Hände, und ist nichts anders als der *spiritus vitae*, der astralische Leib des Menschen, und außer ihm giebt es keinen *spiritus* im Körper ¹⁰⁰⁾). Jedes Glied hat auch seinen eigenen Magen, wodurch es die Abscheidung bewirkt ¹⁾). Ueber die Ernährung des Kindes im Mutterleibe hatte *Paracelsus* eine besondere Idee, welche beweiset, daß er in vieler Rücksicht consequent war. Weil er nämlich dem Blut der monatlichen Reinigung eine giftige Eigenschaft beilegte; so konnte er dasselbe auch nicht als den Nahrungsstoff des Embryons angeben, sondern er liefs ihn durch die Milch, welche aus den Brüsten durch unbekannte Wege hinab fliesse, ernährt werden ²⁾).

69.

Was seine *Theorie der Krankheiten* betrifft; so erklärt er sich gleich zu Anfange seines *Paramiri* zu deutlich über die allgemeinen Ursachen der Krankheiten, als daß seine wahre Meinung einigem Zweifel unterworfen sein sollte. Man muß, sagt er, ja nicht alles aus den Elementen und der Beschaffenheit der Säfte herleiten, denn es giebt fünferlei Ursachen der Krankheiten. Zuvörderst das *ens astrorum*. Die Gestirne bringen nicht unmittelbar die Krankheiten hervor, aber sie beflecken und inficiren die Luft, und dies ist eigent-

99) *Paramir.* 2. p. 36. 4. p. 77.

100) *De virib. membr.* lib. II. p. 318.

1) *De modo pharmac.* p. 771. 772.

2) *Paramir.* 4. p. 74.

eigentlich das *ens astrorum*. Etliche Gestirne sulfuriren, etliche arseniciren, etliche salzen, etliche mercuriren das *M.* (*Mare magnum*: die Atmosphäre.) Die Realgarischen *entia astralia* schaden allein dem Geblüt, die *mercurialia* allein dem Haupt, die *salia* dem Gebein und Geäder, Opherment macht Geschwülste und Wasserfuchten, und die bittern *astra* machen Fieber ³⁾. Die zweite Art der allgemeinen Krankheits-Ursachen ist das *ens veneni*, welches aus den Nahrungs-Mitteln kommt. Wenn der *Archeus* siech ist, so erzeugt sich Fäulniß, entweder *localiter* oder *emuntorialiter*. Das letztere, wenn die Dinge zurück gehalten werden, die durch die Nase, die Gedärme und Harnblase ausgeführt werden sollten. Was durch die Schweißlöcher fortgeht, das ist ein resolvirter *Mercurius*, was durch die Nase, das ist weißer Schwefel; was durch die Ohren, Arsenik; was durch die Augen, das ist Schwefel in Wasser zergangen: durch den Harn geht resolvirtes Salz, und durch den Afer gefüllter Schwefel fort ⁴⁾. Die dritte Art der Krankheits-Ursachen heißt das *ens naturale*: allein die Principien, welche die Schulen gewöhnlich zu den natürlichen Ursachen zu rechnen pflegen, unterwirft *Paracelsus* noch dem Einfluß des *entis astralis* ⁵⁾. *Ens spirituale* ist die vierte allgemeine Krankheits-Ursache, so wie die fünfte oder *christliche*, das *ens deale* ist. Unter dieser letztern Klasse kommen alle die unmittelbaren Wirkungen der göttlichen Prädestination vor ⁶⁾.

Aa 3

Eben

3) Paramir. I. p. 8.

4) *Ib.* p. 11. 12.5) *Ib.* p. 14. 16.6) *Ib.* p. 18. 21.

Eben jene Grille von der Harmonie und wechselseitigen Beziehung aller Dinge im Univerſo auf einander führte den *Paracelsus* zu ganz ſonderbaren Methoden, die Urfachen zu erforschen. Er ſchloß nämlich aus den beobachteten Eigenſchaften der Päonie auf das Weſen und die Urfachen der Epilepſie ⁷⁾: und dieſe Schlüſſe finden wir ſehr häufig bei ſeinen Nachfolgern. Auch die Vergleichung der Krankheiten mit den Erſcheinungen der Natur, die eine ſcheinbare Unvollkommenheit anzeigen, fließt aus dieſer Quelle. So iſt die Epilepſie das Erdbeben des Mikrokosmos, welches von dem Aufwallen des *spiritus vitae* herrührt ⁸⁾. *Fyens* Theorie der Blähungen (S. 213.) trägt *Paracelsus* am umſtändlichſten und mit beſtändigen Anſpielungen vor ⁹⁾. Der Schlagfluß iſt ähnlich dem himmlischen Strahl, dem Blitze ¹⁰⁾. Der Wahnsinn verſtärkt ſich beſonders im Voll- und Neumonde, weil das Gehirn der mikrokoſmiſche Mond iſt ¹¹⁾. Auch die Gelbſucht entſteht durch aſtraliſche Impreſſionen und durch Einbildungskraft des ſyderiſchen Leibes: denn von der Galle kann dieſe Krankheit nicht herrühren, da dieſelbe ſich nicht weiter als auf den Magen und die Gedärme erſtreckt ¹²⁾. Ueberhaupt muß man die Phyſiognomie der Krankheiten ſtudiren, und ſie als Menſchen betrachten, wenn man ſie gründlich heilen will ¹³⁾. Die Zeichen der Krankheiten, ihre

7) Paraſgran. I. p. 209.

8) De morb. ament. lib. I. p. 487. — De caduc. p. 596.

9) De colica, p. 524.

10) *Ib.* p. 527.

11) De morb. ament. p. 495.

12) Von den Farbfuchten, S. 522.

13) Von podagriſchen Krankheiten, S. 585.

ihre Erkenntniß und Theorie können durchaus nicht auf der Beobachtung der Symptome beruhen, sondern man muß in allen diesen Dingen die himmlischen Werkmeister, die Planeten, um Rath fragen ¹⁴⁾. Auch dringt *Paracelsus* sehr darauf, daß man zwischen Krankheiten des männlichen und weiblichen Geschlechts einen wesentlichen Unterschied machen müsse, da die Gebärmutter, als *Microcosmus Microcosmi*, in allen Weiber - Krankheiten die Hauptrolle spiele. Darum sei auch die Hypochondrie von der hysterischen Krankheit wesentlich unterschieden ¹⁵⁾.

70.

Darin weicht die paracelsische Theorie der Krankheiten wesentlich von der galenischen ab, daß in jener die chemischen Principien zur Erklärung einzelner kranker Zustände benutzt, und daß aus dem Aufbrausen der Salze, aus dem Abbrennen des Schwefels und aus der Coagulation des Quecksilbers, wo nicht alle, doch sehr viele Zufälle erklärt werden. Wenn *Paracelsus* nicht durch die Erscheinungen der Krankheiten, welchen Bergleute und Hütten-Arbeiter unterworfen sind, darauf geführt wurde; so dienten doch diese Krankheiten sehr zur Bestätigung seiner Theorie. Das Chaos der Luft nimmt von den Minern Theile an. Kennt man diese; so kann man auch die davon entstehenden Krankheiten heilen ¹⁶⁾. Recht gut schildert er die Zufälle, welche durch arsenikalische

A a 4

Dün-

14) De caduc. matric. p. 619.

15) Paramur. 4. p. 78.

16) Von den Bergkrankh. B. I. S. 645.

Dünste, und die, welche durch Quecksilber-Dämpfe hervor gebracht werden. Die letztern äufsern sich, wie die Kälte, durch Verdichtung der Säfte etc., und Paracelsus vergleicht sie daher mit dem Winter ¹⁷⁾. Merkwürdig ist bei dieser Gelegenheit die Erwähnung der vitriol- und salzsauren Luftarten ¹⁸⁾; so wie an einem andern Orte der Zuckerfäure, die aus dem Honig elevirt wird, als einer sehr corrosiven Säure erwähnt wird ¹⁹⁾. . . Darin ging er aber freilich zu weit, daß er diese Beobachtungen durchgehends auf die Pathologie anwenden wollte: er führte dadurch die Lehre von den chemischen Schärfeu ein, die bis in die neuesten Zeiten der Vervollkommnung der Arzneiwissenschaft so vielen Abbruch gethan hat. Seiner Meinung nach liegen in den drei chemischen *entibus*, Salz, Schwefel und Quecksilber, die Uranfänge aller Krankheiten, und jene Substanzen wirken ohne alles Zuthun der Complexionen ²⁰⁾. Durch die Hitze wird das Quecksilber sublimirt, destillirt oder präcipitirt: die Sublimation verursacht den Wahnsinn, die Präcipitation die Gicht, und die Destillation desselben erregt den jähen Tod ²¹⁾, ferner Lähmungen und Melancholie ²²⁾. Sticht das Salz hervor, so entstehen die Krankheiten, welche die Schulen aus Schlawheit herleiten, als Durchfälle, Wasserfuchten etc. ²³⁾. Auch hilft das Salz mit zur Erzeugung des *Tartarus*;

VOR-

17) Von den Bergkrankh. B. I. S. 648. B. III. S. 665.

18) *Eb.* B. II. S. 657.

19) Archidox. lib. V. p. 805.

20) Paramir. 2. p. 26. 30.

21) *Ib.* p. 44. 45.

22) Fragm. medic. p. 134.

23) Von den drei eriten Essenzen, S. 324.

vorzüglich, wenn es in luftförmiger Gestalt sich entbindet ²⁴⁾, wie sogleich weiter gelehrt werden soll. Auch wird noch gezeigt werden, welche wichtige Rolle das Salz in den Geschwüren, nach der paracelsischen Theorie, spielt. Durch übermäßiges Essen, wodurch die Theile zu geil werden, und zu viele Feuchtigkeit annehmen, wird das Salz abgeschieden, auch trägt der *Luxus* und der astralische Einfluss sehr vieles dazu bei ²⁵⁾. Der Schwefel verursacht die meisten Fieber ²⁶⁾. Er wirkt mehr auf die innern Organe, das Salz und das Quecksilber aber mehr auf die äußern Theile ²⁷⁾. Auf ähnliche Art muß man auch aus dem Einfluss der astralischen *Metalle* manche Krankheiten herleiten. Man kann dergestalt den Ausatz *morbum auri* nennen ²⁸⁾. So erklärt er den Paroxysmus der hysterischen Krankheit auf folgende seltsame Art: „Der *Fabricator* im mechanischen *astro* nimmt den „*mercurius matricis* und ihren Schwefel und Quecksilber, transmutirt sie in ihr *liquidum*, fügt zusammen in einer Permixtion, und zündet an das Feuer „*Leonis*, mit der Hülfe *Solis*, auch *Martis*, und theils und mischets in, einander ²⁹⁾.“

71.

Einen wichtigen Abschnitt in der Pathologie des *Paracelsus* macht die Lehre von dem *Tartarus* aus,

Aa 5

und

24) *Fragm. med.* p. 134.25) *Paramir.* 2. p. 45.26) *Fragm. med.* p. 134.

27) Von den drei ersten Essenzen, S. 324.

28) *Ebend.*29) *De caduc. matric.* p. 620.

und sie ist unstreitig eine der gemeinnützigsten und brauchbarsten Neuerungen, welche *Paracelsus* gemacht hat, wenn gleich nicht geläugnet werden kann, daß er sie sehr verwirrt und inconsequent vorträgt. So weit ich ihn verstehe, ist der *Tartarus* der Grundstoff aller derer Krankheiten, welche aus Verdickung der Säfte, oder aus Rigidität der festen Theile, oder aus Ansammlung erdiger Materie entstehen. Den Namen *Stein* findet er für diese Materie unschicklich, weil er nur eine *Art* jenes Grundstoffs anzeigt: sehr oft erzeugt er sich aus Schleim, und *mucilago* bleibt und ist der *tartarus* ³⁰⁾. Er nennt diesen Grundstoff *tartarus*, weil er wie das höllische Feuer brennt, und sehr schwere Zufälle erregt. Man kann auch hier das Dasein eines chemischen Processes nicht läugnen. So wie nämlich aus dem Most sich der Weinstein ansetzt, so setzt sich im Körper der *Tartarus* an die Zähne. In den innern Theilen legt er sich alsdann an, wann der *Archeus* zu stark und unregelmäßig wirkt, und zu kräftig den Nahrungstoff abscheidet. Alsdann tritt der Salzgeist hinzu, und coagulirt den erdigen Stoff, der immer vorhanden, aber oft nur *in prima materia* da ist, ohne coagulirt zu sein. Auf diese Art kann auch der *Tartarus in prima materia* von den Aeltern auf die Kinder übergehn: aber er wird nicht übergehn und erblich sein, wenn er schon völlig zur Gicht, zum Nierenstein oder zu Infarctus ausgebildet ist ³¹⁾. Der Salzgeist, welcher ihn ausbildet und zur Coagulation bringt, ist selten rein und unvermischt:

gewöhn-

30) Von den tartarischen Krankh. S. 284.

31) Eb. S. 302.

gewöhnlich ist er mit Alaun, Vitriol oder Kochsalz vermischet, und durch diese Beimischung werden auch die tartarischen Krankheiten geändert³²⁾. Auch kann man den *Tartarus* noch unterscheiden, nachdem er aus dem Blute selbst, oder aus fremden Materien entsteht, die sich in den Säften angehäuft haben. Die Menge der Steine, die man in allen Theilen des Körpers gefunden hat, und die Infarctus bestätigen die Allgemeinheit dieser Krankheits-Ursache: die meisten Leber-Krankheiten rühren aus derselben her³³⁾. Die Zufälle, welche der *Tartarus* erregt, und die bei der Art desselben, welche den Nierenstein ausmacht, *paroxyfmi calculosi* genannt werden, entstehen, wenn sich die Influenz ändert, oder wenn durch gewisse Nahrungsmittel die tartarische Materie vermehrt wird³⁴⁾. Er ist dann die Ursache sehr heftiger Schmerzen, „ist ein Vomitiv in seiner Operation, dazu hat „er *virtutem deoppilantem* und *aperitivam*.,, Auch kann er selbst den Tod hervor bringen, wann der Salzgeist zu corrosiv wird und der dadurch coagulirte *Tartarus* zu stark reizt³⁵⁾. Der *Tartarus* ist also allemahl ein Excrement, welches oft durch zu heftige Digestion erzeugt wird, und so kann in jedem Theil des Körpers, wegen der zu starken oder zu schwachen, unregelmäßigen Wirkung des *Archeus*, sich der *Tartarus* erzeugen, und erregt alsdann besondere Zufälle, die sich auf die einzelnen Functionen beziehen. *Paracelsus* führt viele Krankheiten einzelner Organe an, die sich allein aus dieser Ursache erklären lassen,

32) Von tartar. Krankh. S. 302.

33) *Eb.* S. 299.34) *Eb.* S. 305.35) *Eb.* S. 306.

lassen, und versichert, daß es der Profession der Aerzte viel nützer gewesen wäre, wann sie die Brillen aufgesteckt und diesen *Tartarum* besehen hätten, ehe und bevor sie die einzelnen Krankheiten zu erklären unternahmen ³⁶). Indessen irrt sich *Paracelsus*, wann er glaubt, daß die Alten nicht, unter andern Nahmen wenigstens, seinen *Tartarus* gekannt haben. Es ist doch nichts anders als die schwarze Galle des *Galen*, und neuere Aerzte haben diesen Zustand *Infarctus* oder *Conjunctio* genannt.

Paracelsus giebt auch Anleitung, wie man aus dem Harn das Dasein dieses *Tartarus* erkennen soll. Nicht das bloße Ansehen des Harns reicht dazu hin, sondern die chemische Zerlegung desselben ist ein unentbehrliches Erforderniß zu dieser Untersuchung ³⁷). Er eifert überhaupt sehr gegen das *Seichsehen*, wie er die Uroscopie in seiner Volkssprache nennt. „Da befehlet „ihr den blauen Himmel und lüget und trüget, daß ihr „selbst müßet Zeugniß geben, daß der meiste Theil „nichts ist, denn Rätherei und Gedünken und Wähnen „und keine Kunst ³⁸). „ Er theilt den Harn ein in den innern und äußern: der innere kommt aus dem Blute: der äußere aber zeigt die Beschaffenheit der genossenen Speisen und Getränke an. Auch belegt er den Bodensatz des Harns mit einem neuen Nahmen *Alcola*, und theilt denselben ein in *hypostasis*, *divulsio* und *sedimen*: die erste Art bezieht sich auf den Magen, die zweite auf die Leber, die dritte auf die Nieren. In allen dreien

36) Paramir. 3. p. 56. f.

37) Von tartar. Krankh. S. 304.

38) Paragran. 2. p. 220.

dreien ist der *Tartarus* hervor stechend ³⁹). . . Endlich ist die Beobachtung merkwürdig, daß die Einwohner des Veltliner Thals frei von allen tartarischen Krankheiten sein ⁴⁰).

72.

Die Kabbalah leitete den *Paracelsus* auch in der Kurmethode und in der Theorie der Arzneimittel. Da alle irdische Körper ihr Urbild jenseits der Sterne haben, und da durch Einfluß der Gestirne auch die Krankheiten hervor gebracht werden; so kommt es nur auf die Harmonie dieser Gestirne nach der Kabbalah an, wenn man die Krankheiten durch gewisse Mittel kuriren will. Das Gold ist aus diesem Grunde in allen Krankheiten specifisch, wo das Herz ursprünglich leidet, weil es in der Scale (S. 270.) mit dem Herzen harmonirt. Der *Liquor lunae* und *crystallus* sind gegen die Krankheiten des Gehirns gut; der *liquor Alkahest* und *Cheiri* gegen die Krankheiten der Leber ⁴¹). Auch bei den vegetabilischen Mitteln muß man auf ihre Harmonie mit den Constellationen und auf ihre magische Harmonie mit den Theilen des Körpers und mit den Krankheiten Rücksicht nehmen. Denn jeder Stern zieht sein verwandtes Kraut auf magnetische Art an sich und theilt ihm seine Wirksamkeit mit: ein jedes Kraut ist deswegen ein irdischer Stern ⁴²). Man muß die Anatomie und Chiromantie der Kräuter studiren, wenn man ihre Wirkung erfah-

ren

39) Vom Urtheil des Harns, S. 747. 750.

40) Von tartar. Krankh. S. 308.

41) De virib. membr. lib. II. p. 319. 320.

42) De pestil. lib. I. p. 339.

ren will: denn die Blätter sind die Hände der Pflanzen, und deren Linsen geben uns Aufschluss über die Eigenschaften und Kräfte der letztern. So lehrt die *Anatomie des Chelidonii*, dass es gegen die Gelbsucht ein dienliches Mittel ist ⁴³⁾. Dies waren die berühmten *Signaturen*, wo man aus der Aehnlichkeit der Form der Pflanzen und Arzneimittel auf ihre Kräfte schloß. Der Grund dieses Wahns lag wiederum in der Meinung von den syderischen Impressionen, wodurch den Pflanzen die Flecken und Zeichen eingedrückt sein, welche auf die Kräfte derselben führen können. Wie man die Frau aus ihrer Form erkennt, sagt *Paracelsus*, so auch die Arzneimittel. Wer dies läugnet, der macht Gott zum Lügner, dessen Weisheit durch diese äußerliche Kennzeichen den schwachen menschlichen Verstand zur Erkenntniß führen will. Mehrere Orchiden haben hodenförmige Zwiebeln: das ist ein offener Beweis davon, dass diese Pflanzen auf die Zeugungsglieder wirken. Die *Euphrasia* hat einen schwarzen Fleck in der *Corolla*, welches ein Beweis davon ist, dass diese Pflanze gegen Augen-Beschwerden ein treffliches Mittel abgibt. Die Eidechse hat die Farbe der bösartigen Geschwüre oder Karfunkeln, welches ebenfalls ihre Wirksamkeit bestimmt ⁴⁴⁾.

So wie diese Signaturen dem Aberglauben sehr willkommen waren, weil sie alles Nachdenken über die Kräfte der Arzneimittel unnöthig machten; so sehr consequent verfuhr *Paracelsus*, wann er sie hauptsächlich aus der Influenz der Gestirne herleitete, und
wann

43) Von podagrifchen Krankheiten, S. 587.

44) Von den tartar. Krankh. S. 312. — De pestilic. lib. I. p. 331.

wann er die Beobachtung der günstigen Constellation als unentbehrlich bei dem Gebrauch eines Arzneimittels angab. „Die Arznei ist in dem Willen der Ge-
„stirne, und wird von ihnen geleitet und geführt.
„Du mußt einen günstigen Himmel haben, wann du
„Arzneimittel verordnen willst ⁴⁵⁾.“ So giebt er die Eichen - Mistel gegen die Epilepsie im Ascendenten, und hält dafür, daß die Vernachlässigung dieser Regel die Ursache sei, warum die Mistel so oft nicht hilft ⁴⁶⁾.

73.

Wenn man die natürlichen Kräfte der Arzneimittel gar nicht untersucht; so muß man ihre Wirkung für specifisch, und sie selbst für *arcana* halten. Und dies war auch ein Hauptpunkt in *Paracelsus* Theorie der Arzneimittel. Daher sagt er gradezu: Alle Kräfte der Pflanzen sind *arcana*, und wirken in keinem Fall auf die Complexion ⁴⁷⁾. Damit liefs sich denn auch seine Empfehlung der Lebens-Elixire und der Mittel zur Verlängerung des Lebens am besten entschuldigen. Er glaubt, daß solche Mittel, die die *prima materies* enthalten, dazu taugen, diese auch im menschlichen Körper immer wieder zu ersetzen, wenn sie verlohren gegangen war ⁴⁸⁾. Er will vier solche *Arcana* kennen, denen er mystische Nahmen giebt, z. B. *mercurius vitae*, *lapis philosophorum* u. s. f. . . Mit dieser Vorliebe für *Arcane* ist die Empirie nahe verwandt, und aus diesem Grunde hat *Brucäus* ganz
Recht,

45) Paragran. 2. p. 219.

46) De caduc. p. 602.

47) Paramir. 2. p. 31.

48) Archidox. lib. V. p. 804.

Recht, wann er den *Paracelsus* einen groben Empiriker nennt ⁴⁹⁾. Denn es blieb, wenn die alte hergebrachte Schul-Meinung ganz verworfen wurde, nichts anders übrig, als die Harmonie der fremdartigsten Dinge, vermittelt der kabbalistischen Scale, wobei alles auf den willkürlichsten Voraussetzungen und auf den abgeschmacktesten Combinationen beruht. *Levinus Battus*, von dem schon oben die Rede war, führte mit dem *Smetius* einen interessanten Briefwechsel über ein solches Arcanum des *Paracelsus*, welches derselbe gegen alle Wirkungen der Zauberer, als unfehlbar, empfohlen hatte. Dies war Flöhkraut (*Polygonum Persicaria*) gegen den Strom gewaschen, mit andern Kräutern vermischt, an den leidenden Ort angehängt, und nachher in die Erde gegraben. *Battus* versichert, daß dieses Kraut, als ein Magnet, die böartigen Geister an sich ziehe, und daß man es deswegen vergraben müsse, damit der angezogene Geist nicht verfliege ⁵⁰⁾. Einige von diesen so genannten *arcanis*, die *Paracelsus* in gewissen Krankheiten am meisten anpries, lassen sich ganz wohl auch auf natürliche Art erklären: und ein großer Kenner versichert, daß einige derselben allerdings der Empfehlung werth sein ⁵¹⁾. Indessen kann man wohl dem *Crato* darin trauen, wann er die erste Erfindung dieser Arcanen dem *Paracelsus* abspricht, und behauptet, daß sie schon lange vor ihm unter den Alchymisten und Schwarzkünstlern beliebt gewesen, und daß durch den

49) *Smet.* miscellan. lib. V. 1. p. 241.

50) *Ib.* lib. XII. p. 650.

51) *Conring.* introduct. c. 3. §. 37. p. 111.

den unvorsichtigen Gebrauch derselben sehr viele schädliche Folgen entstanden sein ⁵²). Den so genannten sublimirten Schwefel empfiehlt er in allen entzündlichen Krankheiten, und wir wissen, daß die Schwefelblumen und die Schwefelmilch gewiß zweckmäßige Abführungsmittel im fieberhaften Zustande sind. Taufendgüldenkraut und Cardubenedicten rühmt er in Wechselfiebern, und Eisensafran in der Ruhr ⁵³). Was aber die Vitriolsäure für specifische Kräfte gegen die Epilepsie haben soll, wie *Paracelsus* besonders rühmt ⁵⁴), das wird man so leicht nicht begreifen. Wenn endlich *Erastus* behauptet ⁵⁵), daß alle *arcana des Paracelsus* aus verkalchtem und sublimirtem Quecksilber bestanden, und daß, wie auch *Monavius* versichert ⁵⁶), alle die Kranke, welche sich dieser Arcanen bedient haben, in Jahresfrist gestorben sein; so kann man wohl nur Privat - Leidenschaften als den Grund dieser Behauptungen beschuldigen.

74.

Es war in aller Rücksicht ein unlängbarer Vorzug der paracelsischen Reformation, daß die Chemie zur Bereitung der Arzneimittel als nothwendig erfordert wurde. Die unkräftigen und ekelhaften Abkochungen und Syrupe mußten den Tincturen, Essenzen und

52) *Craton.* epistol. lib. I. p. 190. V. p. 303.

53) *Smet* lib. XII. p. 650.

54) *Paracels.* de morb. ament. lib. II. p. 499. — *Große Wundarzn.* B. I. S. 7. — *Smet.* lib. XII. p. 716.

55) *Erast.* disputat. de medicin. nov. *Paracels.* P. IV. p. 301.

56) *Craton.* epist. lib. V. p. 309. — *Erast.* P. III. p. 211. P. IV. p. 253.

und wirksamen Extracten weichen, und damit war unstreitig sehr viel gewonnen. *Paracelsus* giebt ausdrücklich als den wahren Zweck der Alchymie die Bereitung der Arcanen, und nicht das Goldmachen, an, und schimpft bei jeder Gelegenheit auf die Sudelküche und Apotheker, die die besten Arcana in ihren Suppen erfäufen, wodurch die Wirksamkeit derselben verlohren geht⁵⁷⁾. Sehr merkwürdig ist eine Stelle, wo er besonders die häufige Mischung der *simplicium* tadelt, weil, wenn alle Krankheiten aus der fehlerhaften Temperatur entstehen, nur ein einziges Mittel, welches die entgegen gesetzte Temperatur hat, hinreichend sein würde. „Nun schauet, wenn man eure *Herbarios* lisset, so schreibet ihr selbst einem Kraute allein über die 50, auch 100 Tugenden zu. „Aber im Receptmachen hat ein Recept oft 40 bis 50 *simplicia* in sich, wider eine Krankheit. Ist auch nicht wohl zu widerreden, eure *Discipuli* werden ohne Zweifel zu 300 oder 1000 *simplicia* in ein Recept nehmen. Dann es hat das Ueberhäufen so sehr Ueberhand genommen bei meiner Zeit, da zuvor 6 *simplicia*, oder aufs höchste 7 genug waren, das erste zum Herzen, das andere zur Leber etc., das waren gute Recepte. Aber hernach, da sie gelernt haben, das 3 mahl 3 neun macht; da dachten sie, 6 mahl 6 macht 36. Da gefiel ihnen das Multipliciren so wohl, das man schier nicht wissen kann, ob sie vom Summiren, Addiren oder vom Multipliciren am mehresten halten. Nun wäre ihnen die Sünde noch zu vergeben gewesen, wann sie doch

„auch

57) Paragran. 3. p. 220. 223. — Labyrinth. medicor. p. 273.

„auch auf das Subtrahiren und Dividiren wären kommen. Also wäre der Ueberfluß als ein gar schädlich Feuer gelöscht worden. Nun, wäre das Summiren, Addiren, und hernach das hochgelobte Multipliciren auf die *humores* gewendet worden im Leib des Menschen; so sollte die ganze Welt einen Schatzkasten haben aufgerichtet, daß sie hätten eine Kirche gebaut und Mönche darein gesetzt und verordnet, welche der Multiplication im Receptschreiben das *Requiem* gesungen hätten und der Multiplication in den *humoribus* das *Te Deum laudamus*; so wollte ich auch ein Mönch sein darinnen worden, und meine Sünde also im Multipliciren der *humorum* gebüßet haben. Und das wäre mein Wunsch von Gott, daß es noch heute geschehe ⁵⁸⁾... *Paracelsus* sucht, statt aller dieser simplicium aus jedem Dinge, die *quinta essentia*, oder den Aether des *Aristoteles* ⁵⁹⁾, als das Principium der Wirksamkeit, zu erhalten, und beschreibt umständlich die Art der Extraction ⁶⁰⁾. Aber es war freilich nicht an eine gehörige Auswahl der zu diesem Behuf anzuwendenden Mittel zu denken: Hasenherzen, Hasenknochen, Knochen aus dem Herzen des Hirschens, Perlenmutter, Korallen und dergleichen Mittel mußten ihre Quintessenz hergeben, um damit die schwersten Krankheiten zu heilen,

75.

Am meisten eifert *Paracelsus* gegen die so genannte kanonische Kur der Galenisten, die nur gegen die

B b 2

vier

58) De pestilit. lib. I. p. 341.

59) Gesch. der Arzneik. Th. I. S. 339.

60) Archidox. lib. IV. p. 796.

vier hervor stechenden Säfte und gegen die Elementar-Qualitäten gerichtet war ⁶¹⁾. Und doch behält er eine ähnliche Kurmethode bei, deren Indicationen sich auf die Herrschaft der astraischen Elemente, des Feuers, Wassers, der Luft und Erde beziehen. Davon habe ich schon oben (S. 132.) Beispiele angeführt.

Interessant ist auch sein Tadel der so genannten Correctionen der Arzneimittel vermittelst verkehrter Dinge. Er sahe schon die Vergeblichkeit der Bemühung ein, das Scammoneum durch Schwefel zu corrigiren, und verwarf dieses *Diagrydium* eben so sehr als das *Diaturbith*. „Durch die Chemie und durch das Feuer muß die Correction gehen, sonst ist es gar keine Correction ⁶²⁾.“ Den Tartarus im Körper sucht er durch Sauerbrunnen und Vitriolfäure zu corrigiren, und empfiehlt in dieser Absicht besonders das Pfeffersbad und die Sauerbrunnen in den Rheinländern ⁶³⁾. Uebrigens hat er von der Diät, besonders in hitzigen Krankheiten, fast gar keine Idee. In den meisten Fiebern läßt er zur Ader, warnt vor Purganzen, giebt weiße Korallen, Gold und Weingeist, und tadelt alle blutreinigende Mittel ⁶⁴⁾.

Ein anderes Vorurtheil, welches *Paracelsus* zu bekämpfen sucht, betrifft die Unheilbarkeit gewisser Krankheiten, vorzüglich des Ausatzes, der Gicht, der Epilepsie und der Wassersucht. Die oft unerwarteten glücklichen Folgen des Gebrauchs mineralischer Mit-

61) De caduc. p. 602.

62) Paragran. 3. p. 224.

63) Von tartar. Krankh. S. 309.

64) Paragraph. IX. p. 470. — Unterricht vom Aderlassen, S. 728.

Mittel mußten dem *Paracelsus* so großes Zutrauen zu ihrer allgemeinen Wirksamkeit einflößen, daß er nun fast keine Krankheit mehr für unbezwinglich hielt, „Willst du, sagt er, deinen Nächsten lieben; so mußt du nicht sagen, Dir ist nicht zu helfen, sondern du mußt sagen, ich kann es nicht und versteh es nicht“⁶⁵⁾. „Ungeachtet man, nach seinen und seiner Anhänger Prahlereien, schliessen sollte, daß ihm die Kur der genannten Krankheiten wenigstens mehrentheils geglückt sei; so kommen doch in seinen Schriften sehr viele Stellen vor, wo er bald diesem bald jenem Mittel den Vorzug in den genannten Krankheiten giebt, wo er einzelne Krankheiten für wirklich unheilbar erklärt, und offenherzig gesteht, sie nicht heilen zu können. Ueber dies alles muß man den *Smetius* nachlesen“⁶⁶⁾. Auch *Bruno Seidel* schrieb ein eigenes Buch gegen die Anmaßungen der Paracelsisten, worin er zu beweisen suchte, was noch Niemand geläugnet hatte, daß es unheilbare Krankheiten gebe“⁶⁷⁾.

76.

Endlich will ich noch mit wenigem die Neuerungen berühren, welche *Paracelsus* in der *Chirurgie* gemacht hat. Wir haben ihn schon, besonders was seine praktischen Grundsätze betrifft, von mehr als einer vortheilhaften Seite kennen gelernt. Aber in der Geschichte der Wundarzneikunst hat *Paracelsus* doch die größte Epoche gemacht, und seine Lehrmeinungen

Bb 3

über

65) Andre Defension, S. 254.

66) L. c. lib. XII. p. 655. 685.

67) Bruno Seidel de morb. incurabilib. p. 133. (8. Frkf. 1593.)

über einzelne Gegenstände dieses Faches sind gewiß merkwürdig genug, um hier ganz besonders einen Platz zu erhalten. Er verwarf zuvörderst die Anwendung der schneidenden und brennenden Werkzeuge und selbst der Nähte durchaus, weil seine *arcana* sich oft eben so wirksam bewiesen, und weil er auch in Wunden und Geschwüren von dem *Archäus* alles erwartete ⁶⁸). Die Natur, sagt er, hat eine wachsende und nährende Kraft in ihr, und der Wundarzt soll bloß ein Schirmer der Natur vor den äußern Elementen sein. Die Natur setzt aus den Säften des Körpers in jeder Wunde und in jedem Geschwür einen Balsam ab, der die Wunden allein heilt. Diesen Balsam, dessen Vehikel der Eiter und andere lymphatische Feuchtigkeiten sind, belegte *Paracelsus* mit einem neuen Nahmen *Mumia*.^{*} Oft kommt derselbe von äußern Dingen, aus Pflanzen und Bäumen, und heißt alsdann besonders *Balsam*. Bringt man diesen auf die Wunde, so verwandelt die Natur denselben in die thierische Mumie, und veranlaßt dadurch die Vererbung ⁶⁹). Wo in der Erde ein klebriger Saft befindlich ist, wo das Feuer einen Dunst von sich giebt, da sind diese Feuchtigkeiten auch *Mumien*, und können denselben heilsamen Endzweck haben. Die Alchymie lehrt allein die *arcana*, in welchen diese Mumie enthalten ist, und bei derselben hat man weder Heftpflaster, noch sonst etwas anders nöthig: die Natur zieht jedes Mahl die Wundlezen selbst aufs beste
zusam-

68) M. A. Severin. de efficac. medic. lib. I. c. 8. 9. p. 16. f. (fol. Erf. 1646.)

69) Grose Wundarzn. B. I. S. 2. — De mum. p. 650. — Bertheoney B. I. S. 338. B. II. S. 363.

zusammen ⁷⁰⁾). Mit dieser sehr wahren Idee von dem großen Nutzen der Mumie oder der klebrigen Feuchtigkeit, die die Heilung der Wunden allein hervorbringt, stimmt aber freilich *Paracelsus* Empfehlung des häufigen Verbandes und seine übertriebene Vorsicht für Reinhaltung der Wunden nicht überein, indem nothwendig durch das häufige Verbinden die wohlthätige Mumie weggewischt werden muß ⁷¹⁾).

Sogar die Beinbrüche getraut er sich ohne Umstände in jedem Falle zu heilen. Die Beinwelle (*Symphytum offic.*) ist ihm das Universal-Mittel. Auch die Wacholder-Beeren rühmt er als ein treffliches Wundmittel ⁷²⁾. Merkwürdig ist sein Rath, immer die Hauptkrankheiten zuerst zu heilen, ehe man sich an die Behandlung der Wunden macht ⁷³⁾.

77.

Uebrigens ist seine Pathologie der Geschwüre mit seiner Theorie der innern Krankheiten sehr übereinstimmend. Der Ursprung der offenen Schäden ist eben so mineralisch, als es die Ursachen innerer Krankheiten sind ⁷⁴⁾. Der *Realgar Lunae et Veneris* setzt seine Schäden ins Angesicht, und frisst dasselbe hinweg. Also setzt sich *Realgar Jovis* und *Mercurii* an die Brust und Schultern, desgleichen *Mars* in Rücken und Bauch; *Realgar Solis* setzt sich mitten in die Brust, und *Realgar Saturni* in die Füße. Unter diesen geben *Mars*, *Saturnus*, *Luna* und *Venus* die bö-

Bb 4

festen

70) Große Wundarzn. B. I. S. 13.

71) Eb. S. 5. 6. 72) Eb. S. 49.

73) Eb. S. 55.

74) Eb. B. II. S. 68.

festen Geschwüre, die sich am schwersten heben lassen: die Geschwüre aber, welche *Sol*, *Mercurius* und *Jupiter* hervor bringen, sind am leichtesten zu heben ⁷⁵).

Seine Rathschläge in Rücksicht der Aderlässe sind charakteristisch. Er tadelt die astrologischen Kalender, aber aus einem ganz andern Grunde, als man vermuthen sollte. Der Schaden der Aderlässe, sagt er, rührt nicht von der widrigen Influenz, sondern von der unrechten Anwendung überhaupt her. In der Schlacht, wo so viele tausend oft zu gleicher Zeit verwundet werden, findet gewiss nur der Einfluss einer und derselben Constellation statt. Aber das hält er für eine unerlässliche Bedingung, dass man auf das Zeichen Achtung giebt, von dem die Krankheit abhängt, in welcher man das Blut abzapfen will. Nie muss man in dem Zeichen zur Ader lassen, von welchem die Krankheit abhängt. Wie dies aber zu bewerkstelligen ist, darüber giebt er uns keine Auskunft ⁷⁶). Uebrigens eifert er sehr gegen die Semiotik des Bluts. Man findet das Blut in der Pest rein und klar, wo doch die grösste Lebens-Gefahr oft zugegen ist ⁷⁷). . . Vortreflich sind seine Bemerkungen über den Einfluss der verdorbenen Luft in Hospitälern auf die Krankheiten, die in denselben vorkommen, und eben so brav seine Rathschläge zur Reinigung der Luft in denselben ⁷⁸).

75) Große Wundarzn. B. II. S. 89.

76) Unterricht vom Aderlassen, S. 712.

77) Eb. S. 713.

78) Spittal-Buch, III. S. 320.

78.

Unmöglich kann ich hier, in der Charakteristik des paracelsischen Systems, seine Grundsätze über die Kräfte des Magnets mit Stillschweigen übergehen. Sie sind so eigenthümlich, neu und wichtig, daß sie allerdings die Aufmerksamkeit verdienen, deren sie der große Lessing *) und Hemmann 79) gewürdigt haben. Alle die Krankheiten, die Paracelsus vom Einfluß des Mars herleitete, das heißt, alle Blutflüsse und solche Uebel, die sich vom Mittelpunkt des Körpers zu seiner Peripherie erstrecken, können durch Anwendung des Magnets am besten bezwungen werden, weil er sie im Mittelpunkt zurück hält. Legt man also den Magneten auf die Quelle des Blutflusses oder auf die Stelle des Körpers, von wo aus sich die Krankheit verbreitet hat; so hört der Blutfluß und die Krankheit auf. Es kommt außerdem auf die Kenntniß des anziehenden und fortstossenden Pols des Magneten an: den erstern nennt Paracelsus den Bauch, den andern den Rücken des Magneten. In hysterischen Krankheiten legt er den Bauch des Magneten zu unterst, und den Rücken zu oberst, so bleibt die Krankheit im Mittelpunkt 80). In den Epilepsien, wo sich die Krankheit nach dem Kopfe neigt, legt man vier Magnete an die untern Theile, die Bäuche nach oben gekehrt, und auf das Haupt einen, mit dem Rücken nach unten, und so werden sehr viele andere krampfhaftige Krankheiten durch Anwendung des Magnets am sichersten gehoben.

Bb 5

Auch

*) Lessings Collectaneen, Th. II. S. 117.

79) Medic. chirurgische Aufsätze, S. 23. f.

80) Von den Kräften des Magneten, S. 1019. 1020.

Auch die *Talifmane*, eine sehr alte Erfindung des Aberglaubens und der Betrügerei, wurden durch *Paracelsus* mehr als jemals in Umlauf gebracht. Ihre Theorie beruhte theils auf der Voraussetzung, daß gewisse Steine giftwidrige Eigenschaften haben, theils auf dem Einfluß der Planeten auf die metallischen Mischungen, woraus diese Münzen oder Siegel bestanden. Durch Hülfe dieser Talifmane war man vor der Zauberei sicher, konnte vermittelt derselben fast alle Krankheiten heilen, und gewiß auf großes Glück und Ehrenstellen rechnen. Sie enthielten gewöhnlich magische Figuren, die Symbole der Sonne und des Jupiters, oder auch Zahlenbretter, auf welchen allemahl eine gewisse mystische Zahl heraus kam, man mochte sie in der Länge, oder in der Breite, oder in der Diagonale zusammen rechnen. *Möhsen* hat mehrere dergleichen Talifmane, nach *Thurneyffers* Erfindung, abbilden lassen und Nachrichten darüber gesammelt ⁸¹).

79.

Wenn man die Hauptpunkte des paracelsischen Systems sorgfältig durchdenkt, so findet man, daß es auf keinen Fall als durchaus neu und unerhört angesehen werden kann. Allen theosophischen Unsinn, der von einzelnen Männern vor ihm Stückweise vorgebracht war, vereinigte er nur in einem vorgeblichen System, und wandte ihn auf alle Theile der Medicin an. Sein größtes Verdienst, welches ihm nur der Geist des Widerspruchs abläugnen kann, besteht in der Empfehlung der mineralischen Arzneimittel, die

81) Beiträge zur Gesch. der Wissenschaften, S. 133. f

die statt der alten unkräftigen Syrupe und Abkochungen von ihm gerühmt wurden, und in der Beobachtung mancher einzelner Erscheinungen der Natur und vieler merkwürdiger, vorzüglich chirurgischer, Krankheiten. Uneingenommene Männer erkannten dies auch, und wenn sie gleich, wie *Crato*⁸²⁾, aus der hippokratischen Schule waren. Aber andere wollten lieber ruhig bei dem Alten bleiben, als dem neuen Schwärmer folgen, von dessen Arzneimitteln so viel Nachtheiliges erzählt wurde. Indessen kam die Chemie nach und nach immer mehr in Ansehen, wurde zwar anfangs noch mit der Alchymie verwechselt, hatte aber zu Anfange des folgenden Jahrhunderts schon eine weit würdigere Gestalt angenommen. Trotz der zahllosen und heftigen Widersprüche erhielt sich das paracelsische System nicht allein in Deutschland und den nordischen Reichen, sondern fand selbst in England und Frankreich Beifall. Indessen waren gewiss drei Viertheile, wo nicht mehr, von den Anhängern des *Paracelsus*, Deutsche.

III.

Ausbreitung und Verfeinerung des paracelsischen Systems.

80.

Die Reformation, welche auf den Mysticismus berechnet ist, findet bei den meisten Menschen weit mehr Eingang, als die, welche auf die Vernunft allein wirkt, weil die Vorstellungen der Einbildungskraft

82) Epist. lib. III. p. 236. f.

kraft allemahl weit lebhafter sind und den Geist in weit grössere Thätigkeit setzen, als die Begriffe des reinen Verstandes. In jenem Zeitalter hatte Deutschland dem übrigen Europa mit seinem mystischen Reformations-Geist vorgeleuchtet. *Luthers* großer Geist erwies seinem Jahrhundert und der spätesten Nachwelt die größte Wohlthat, da er diesen Hang zum Mysticismus so lenkte, daß der Katholicismus und die scholastische Theologie dagegen gar nicht aufkommen konnten. *Paracelsus* ergriff ebenfalls diese Partei; allein, daß sein System nicht auf den allgemeinen Beifall rechnen konnte, den die Reformatoren der Theologie erlangten, daran waren vorzüglich folgende Umstände Schuld:

1. Die Medicin ist eine Erfahrungs-Wissenschaft, und muß erlernt werden. Sie beruht auf Vernunftschlüssen, die aus der Erfahrung abstrahirt sind. Eine Lehre demnach, die jene Vernunftschlüsse verwirft, und diese Erfahrung für entbehrlich ausgiebt, kann unmöglich auf großen Beifall der Aerzte rechnen.

2. *Paracelsus* System war nicht auf bloßen Mysticismus, sondern auch auf den größten Aberglauben gegründet. Nun war dieser freilich im sechzehnten Jahrhundert für sich schon herrschend. Aber, eben diesen Aberglauben in ein scheinbar wissenschaftliches System zu bringen, diese Idee verstiess doch zu sehr gegen den gesunden Menschen-Verstand, als daß man ihr allgemeinen Beifall versprechen konnte.

3. Endlich war auch *Paracelsus* selbst nicht der Mann, welcher seinem System hätte Eingang verschaffen können. Er war ein wilder Ignorant, der
nur

nur deswegen die Schul - Wissenschaften verachtete; weil er sie nicht kannte. Wenn er gleich sehr viel von dem göttlichen Licht sprach, welches die Quelle aller Erkenntniß sei, so war doch sein Leben und Wandel gewiß kein Beweis davon, daß er dieses göttlichen Lichtes theilhaftig sei.

81.

Dennoch fand dieses System, besonders in Deutschland, mehr Anhänger, als man hätte vermuthen sollen. Nach einer Berechnung, die ich über die bekannten Nachfolger des *Paracelsus* angestellt habe, waren grade drei Viertheile derselben *Deutsche*, und unter diesen bestand der größte Theil aus Leuten ohne gelehrte Erziehung, die sich in diesen Fanatismus hinein warfen, weil sie hier reichen Ersatz für ihren Mangel an Cultur fanden. Die Andern hielten sich an die Arzneimittel und Arcane des *Paracelsus*, und suchten seine Theorie dem herrschenden System des *Galen* anzuschmiegen, oder dieselbe doch wenigstens plausibler zu machen und zu verfeinern. Endlich gab die Gesellschaft der Rosenkreuzer diesem System die Anwendung auf die Theologie und Philosophie; die man bis dahin noch nicht in dem Grade von demselben gemacht hatte.

82.

Unter denen Anhängern des *Paracelsus*, die, ohne eine Vergleichung zwischen seinem und dem galenischen System zu versuchen, ganz allein das erstere annahmen und vertheidigten, ist einer der ersten und berühm-

berühmtesten Leothard *Thurncyffer* zum *Thurn*, aus dessen Biographie, die uns *Möhren* geliefert hat, hier die wichtigsten Umstände beigebracht werden ⁸³⁾. Er war 1530 zu Basel geboren, und sein Vater war Goldschmidt. Eine grobe Betrügerei, wo er Zinn mit Gold überzogen und für Gold ausgegeben hatte, brachte ihn 1548 zur Flucht. Er hatte die Profession seines Vaters erlernt, nebenher aber für einen Baseler Arzt, *D. Huber*, Kräuter gesammelt, und von demselben *Paracelsus* Schriften zum Lesen bekommen. Auch mochte er wohl beiläufig eine oder die andere anatomische Kupfertafel gesehen haben. Aber schulmäßigen Unterricht hatte er gewiss nie gehabt. Denn selbst die lateinische Sprache mußte er noch in seinem fünfzigsten Jahr erlernen. Aus Basel vertrieben, flüchtete er sich nach England, und 1552 liefs er sich als Schütze unter dem Regiment des Markgrafen Albert von Brandenburg anwerben. Im folgenden Jahr verlies er die Kriegesdienste wieder, und ging in die Schmelzhütten als Arbeiter, worauf er seine Profession wieder ergriff und 1555 sich zu Strafsburg niederliefs. Hierauf trugen die Tyroler Gewerke ihm die Aufsicht über den dortigen Bergbau an: dem zufolge zog er 1558 nach Tarenz im obern Innthal, wo er auf seine Rechnung einen Bergbau und Schwefel-Hütten anlegte. Dies geschah mit so glücklichem Erfolg, dafs er vielen Ruhm erlangte, und mit gelehrten Metallurgen bekannt wurde. Selbst dem Kaiser empfohlen, ward er nach Schottland und den orkadischen Inseln 1560 geschickt, um die Blei-

minen

83) *Möhrens* Beiträge zur Gesch. der Wissenschaften.

minen näher zu untersuchen. Im folgenden Jahr ging er nach Spanien, Afrika, Kleinasien, und liefs sich auf dem Berge Sinai den Orden der heil. Katharina ertheilen. Auf dieser Reise hatte er etwas Griechisch gelernt, auch sich bemüht, mehr Kenntnifs in der Medicin zu erlangen.

Als er 1568 wieder zurück kam, machte er sich durch seine Kuren berühmt, ward auch in die ungrischen Bergwerke geschickt, um dieselben in Ordnung zu bringen. Itzt entschlofs er sich, seine medicinische Schriften heraus zu geben: und, da er sie gern mit aller damals gebräuchlichen typographischen Schönheit drucken lassen wollte, so ging er zuvörderst nach Münster, wo er seine *Quinta essentia* 1570 mit Holzschnitten drucken liefs. Von hier begab er sich nach Frankfurt an der Oder, wo dermalen die Buchdruckerei sehr berühmt war, und liefs seinen *Pison*, oder ein Werk von den Eigenschaften der Wasser, Flüsse und Quellen, drucken. Dies Buch wurde, da er es noch nicht vollendet hatte, die Grundlage seines glänzenden Glücks. Der Kurfürst Johann George, der sich damals in Frankfurt aufhielt, hörte, dafs dieses Buch gedruckt wurde, und dafs darin unentdeckte Reichthümer der Flüsse in der Mark Brandenburg an den Tag gelegt wären. Die Hofleute, welche auf ihren Gütern gern ergiebige Bergwerke angelegt hätten, von denen ihnen *Thurneyffer* grofse Ausbeute versprach, empfahlen ihn auch, und er war in der Behandlung der Krankheit der Kurfürstinn, bei welcher man ihn zu Rath gezogen hatte, so glücklich, dafs der Kurfürst ihn in seine Dienste nahm und zu seinem Leibarzt ernannte.

83.

Vortrefflich wufste sich *Thurneyffer* in seine neue Lage zu finden: er verkaufte Schminke und Schönpflüsterchen an die Hofdamen, und verordnete, statt der ekelhaften Abkochungen der Galenisten, paracelsische Arzneimittel mit pomphaften Nahmen, Goldtinctur, *Magisterium Solis*, *Aurum potabile*, womit er sich große Reichthümer erwarb. Auch legte er, um seine Schriften drucken zu können, eine eigene Schriftgießerei, Buchdruckerei, und außerdem ein Laboratorium an, unterhielt mehr als zweihundert Personen, und lebte ungemein prächtig. Auf eine seltsame Art erwarb er sich den Ruhm des größten Gelehrten seiner Zeit dadurch, daß er die Alphabete von zwei und dreißig europäischen Dialekten und acht und sechzig fremden Sprachen heraus gab. Außerdem eröffnete er sich auch ganz andere und heterogene Erwerbs-Quellen. Er legte sich aufs Nativität-Stellen, welches ihm sehr einträglich wurde: ja er legte sogar eine Art von Leihhaus an, und trieb einen ansehnlichen Wucher mit Pfändern, da die Juden vertrieben waren. Die Markgräfinn Eleonore, Gemahlinn des Kurprinzen, hatte zu Halle ein Laboratorium angelegt, und *Thurneyffer* erhielt den Auftrag, es zu dirigiren. Er gab so genannte Praktiken oder astrologische Kalender heraus, die außerordentlichen Absatz fanden. Da die Prophezeiungen in sehr zweideutigen Ausdrücken abgefaßt waren, so verkaufte er an fürstliche Personen einige Exemplare davon, die durchschossen waren, und wo er dann die Erläuterung der dunkeln Ausdrücke dabei schrieb. Stand Unglück bevor,

bevor, so schickte er Talismans mit, um es abzuwenden, die ihm ebenfalls ungemein theuer bezahlt wurden. Kurz, *Thurneyffer* war bis ins Jahr 1582 in dem Besitz ungewöhnlicher Reichthümer, bekleidete eine ansehnliche Ehrenstelle, und genoß des Vertrauens seines Fürsten in hohem Masse. Allein von jener Zeit an vereinigte sich alles Unglück, um ihn von der höchsten Stufe des Glücks in das tiefste Elend zu stürzen.

Ein gelehrter und aufgeklärter Mann, *Caspar Hoffmann*, Professor in Frankfurt, hatte einen sehr wohl geschriebenen Tractat *de barbarie imminente* heraus gegeben, worin er die Thorheit der paracelsfischen Schaßlatans aufzudecken suchte. Die Hofleute und selbst der Kurfürst waren dadurch aufmerksam geworden: und *Thurneyffer* verlor viel von seinem Ansehen. Auf der andern Seite hatte der Aberglaube und die Dummheit ihm einen Teufel angedichtet, den er im Krystall bei sich führe, und sogar ein Professor in Greifswald, *Franz Jöel*, hatte diesen Wahn verbreitet. Dieser Teufel im Krystallglase war aber nichts als ein Scorpion in einem Glase voll Baumöhl, den *Thurneyffer* nebst mehrern Curiositäten aufbewahrte. Endlich brachte ihn ein Process mit seiner geschiedenen Frau um den grössten Theil seines Vermögens. Er floh 1584 nach Italien, wo er sich mit Transmutations-Processen abgab, und endlich soll er 1595 zu Kölln am Rhein gestorben sein.

84.

Die Schriften dieses merkwürdigen Menschen tragen ganz das Gepräge des paracelsfischen Systems:

auch hält er den *Paracelsus* für den einzigen geschickten Arzt, und kann mit seinem Lobe gar nicht fertig werden ⁸⁴). Die *Quinta essentia* ist in Reimen geschrieben: im ersten Buch wird die ewige Heimlichkeit redend eingeführt, die auch abgebildet ist mit einem Schloß am Munde, in einem Zimmer mit verschlossenen Fenstern, sitzend auf verschlossenen Kästen, mit einem Schlüssel in der Hand. Sie lehrt, daß Salz, Schwefel und Quecksilber, oder Erde, Luft und Wasser alles zusammen setzen, daß also das Feuer von der Zahl der Elemente (S. 328.) ausgeschlossen ist ⁸⁵). Sie ist in der Bibel, dann aber auch in Gestirnen und Geistern zu suchen ⁸⁶). Im zweiten Buch spricht die Alchymie: sie giebt Anleitung zu den Processen, und sagt unter andern:

„Daß aber ihr aus solchen Sachen,
 „die flüchtig sind, was fix wollt machen,
 „das ist, als wann man mit eim Kolen
 „was weißes an die Wand wollt malen ⁸⁷).“

Sie warnt auch vor langen Processen: denn Gott habe in sechs Tagen die ganze Welt gemacht. Hierauf folgt eine detaillirte Vergleichung der Arcane der alten und neuen Medicin. Alsdann die Harmonie der drei Elemente: 1. Geist ist in jedem Körper, auch selbst die Seele (☿) besteht nicht ohne Geist (♁). Die Zwillinge, die Wage und der Wassermann sind die Zeichen des Geistes, der Sanguineus kommt in der Complexion mit ihm überein. Venus und Jupiter sind seine Planeten, Raphael, die Cherubim und die *Lemures*

84) *Quinta essentia*, p. 35. 203. (fol. Leipz. 1574.)

85) *Ib.* p. 29.

86) *Ib.* p. 33.

87) *Ib.* p. 43.

mures feine Geister. 2. Körper oder Salz harmonirt mit Mars und Saturn, hat den Steinbock, die Jungfrau und den Stier zu Planeten; Ariel, Uriel und die Gnomen zu Geistern, und Blei und Spießglanz feine Metalle. 3. Die *Seele* oder Quecksilber harmonirt mit dem Krebs, dem Scorpion und den Fischen: sie wirkt auf das phlegmatische Temperament.

Von seinen übrigen Schriften führe ich hier nur noch zwei an, die von der Harnprobe handeln, welche er auf paracelsfische Art vornahm⁸⁸⁾. Er destillirte den Harn nämlich, und liefs an der Vorlage eine Röhre befestigen, die er mit einer Scale versah: die Grade dieser Scale stimmten mit den einzelnen Theilen des Körpers überein, und er schlofs von den Erscheinungen in dem destillirten Harn auf den Zustand der einzelnen Theile des Körpers. Hiebei legt er Holzschnitte des menschlichen Körpers vor, wo die Bedeckungen abgenommen werden können, damit man die unter liegenden Theile sehe. Eine Erfindung, welche George *Bartisch* und Ulrich *Rumler* hernach nachahmten. . . Gewöhnlich wog er den Harn zuerst, nachdem er in der Digestions-Wärme eine Zeitlang gestanden, und umgeschüttelt worden, damit sich das Irdische mit hinein ziehe. Wenn er schwer ist, so leiden die *spiritus vitales*, ist er aber leicht, so leiden die *spiritus animales*. Zwei Bemerkungen kann ich hiebei nicht übergehn, die er beiläufig anführt. Die

C c 2

erste

88) *Προκαταληψις* oder *Praeoccupatio*, durch zwölf verschiedenlicher Tractaten gemachter Harn-Proben. Das 59. Buch. fol. 1571. Es war eine Gasconnade, dies Buch das 59ste zu nennen; um sich in das Ansehn zu setzen, als wenn er sehr lange Erfahrung hätte.

Βεβαιωσις αγωνισμων, das ist *confirmatio concertationis*. fol. Berl. 1576.

erste betrifft einen Auswurf von den Hydatiden in einer anfangenden Schwindsucht, welcher nach dem Gebrauch des Quajaköhls erfolgte ⁸⁹⁾: und die zweite die fortwährende Wirkung der Reizbarkeit des Herzens, die *Thurneysser* noch achtzig Minuten, nachdem das Herz aus dem Körper genommen worden, beobachtete ⁹⁰⁾.

85.

Adam von Bodenstein, des berühmten Theologen *Karlstadt* Sohn, war ein sehr eifriger Anhänger des *Paracelsus*, und führte auch eben ein solches unstätiges und flüchtiges Leben, als dieser ⁹¹⁾. Er suchte die barbarischen, dunkeln und unverständlichen Worte, die im *Paracelsus* vorkommen, zu erklären, und nahm gewöhnlich in der Erklärung die eigenen Worte des Schriftstellers auf. Diese Arbeit hat gewiss nur sehr wenig Verdienstliches, wann man den *Paracelsus* selbst gelesen hat: doch kommen einige Bemerkungen des *Bodenstein* vor, die nicht ganz unwichtig sind. Zu seiner Zeit nämlich hatte man schon unächte Schriften des *Paracelsus*, die von den ächten bisweilen nur schwer zu unterscheiden waren, und vielleicht hatte er selbst grossen Antheil daran ⁹²⁾. Das *Laudanum* habe seinen Namen *a laude*, und sei kein Opiat, sondern die Quintessenz des Quecksilbers. *Oporin* habe die erstaunenswerthe Wirkung desselben erfahren ⁹³⁾. *Paracelsus* sei übrigens ein ächter Kabbalist, und ein von Gott begeisterter Schriftsteller, dessen Untrüglichkeit *Bodenstein* aus allen Kräften vertheidigt ⁹³⁾.

Die-

89) Βιβλιοποιε, p. 78.

90) Προκαταληψις, p. 49.

91) *Adami* p. 231.92) *Semlers Samml. zur Hist. der Rosenkreuz.* St. I. S. 63.93) *Onomastic.* p. 450. (8. Basil. 1574.) 93) *ib.* p. 411.

Dieses Wörterbuch, nebst einem andern naturhistorischen, welches Joh. *Fischart* aufgesetzt hatte, gab *Michael Toxites* aus Graubünden heraus. Er war Stadtarzt in Hagenau, hatte regelmäfsig auf italienischen Schulen studirt, und war zugleich gekrönter Dichter ⁹⁴⁾. Er suchte dem Spießglanz mehr Freunde in Deutschland zu verschaffen, und wünschte schon eine Vereinigung der galenischen und paracelsfischen Schule, die nachher wirklich von mehreren Aerzten versucht worden ist. Er gab auch des *Paracelsus* Schriften heraus.

Eine andere Ausgabe besorgte *Valentin Antapraffus Siloranus*, von dem man aber nichts weiter weiß, als dafs er zu denen Anhängern des *Paracelsus* gehört, die mit unverschämter Dreistigkeit der Welt die gröbsten Lügen aufheften und ihren Helden für einen unfehlbaren Gesandten Gottes ausgeben. In dem Vorbericht zu seiner Ausgabe sagt er unter andern, dafs, nachdem er die *chaldäischen*, arabischen und gräcanischen Aerzte durchgelesen, er den *Paracelsus* allen diesen vorziehen müsse. Auch hätten die *Athener* ihn den *Destructorem* aller Irrung, die *Pessulanischen* (die Aerzte zu Montpellier) den teutschen *Hippocratem*, und die Hebräer den andern *Rabbi Moses* (ben Maimon) genannt. Ferner: *Doctor Cyperrinus Flaënus* habe den *Paracelsus* ins Italienische und Französische, *Bebeus Ramdus* ins Griechische übersetzt. Auch giebt er sich das Ansehen, aus der lateinischen Urschrift diese Werke übersetzt zu haben. So viele Worte in diesem Bericht sind, so viele

Unwahrheiten enthält er, wie schon *Sennert* bemerkt hat ⁹⁵).

86.

Ein Arzt in Frankfurt am Main, *Gerard Dorn*, hat sich durch seine Anhänglichkeit an dem *Paracelsus* sehr bekannt gemacht. Auch belebt ihn ganz der Geist seines Lehrers: die Kabbalah ist ihm die Quelle aller menschlichen Kenntniss, und den *Trithemius* zieht er besonders allen Philosophen vor. Auch ist er eben so grob und bedient sich eben der Schimpfreden gegen seine Widersacher, als *Paracelsus*. Den Stein der Weisen bereitet er, als ein Erfahrner, in fünf Vierteljahre: Andere müssen zwei Jahre darüber zubringen ⁹⁶). Aus den ersten Kapiteln des ersten Buchs Mose leitet er die ganze Chymie her, und erklärt jedes Wort auf alchymistische Art. Besonders die Worte: *Und Gott schied die Wasser über der Feste von den Wassern unter der Feste, und nannte die obersten Himmel*, diese sieht er als den Inbegriff des ganzen großen Processes an. Zugleich bringt er Erläuterungen aus der neuplatonischen Philosophie an, die dem Ganzen ein so bizarres Ansehen geben, daß man kaum gelehrteren Unsinn lesen kann ⁹⁷). Er schrieb auch eine Ermahnung an den heftigsten Gegner des *Paracelsus*, den *Thomas Erasmus*, die aber nichts enthalten, als Auszüge aus seines Lehrers Schriften, und Invectiven gegen *Erasmus* ⁹⁸).

87.

95) De consens. et dissens. chymic. cum Galen. c. 4. p. 189.

96) Lapis metaphysicus aut philosophicus. 8. 1570.

97) De naturae luce physica ex Genesi desumpta, p. 47. (8. Frcf. 1583.)

98) Ad Thom. *Erastum* admonitio modesta satis. 8. 1583.

Der berühmteste Anhänger des paracelsfischen Systems unter den ältern Schriftstellern dieses Jahrhunderts ist *Peter Severin*, aus Ribe in Jütland, Leibarzt des Königs von Dänemark und Canonicus zu Roskild. Es wird als eine Merkwürdigkeit von ihm erzählt, daß er schon in seinem zwanzigsten Jahr Professor der Poesie in Kopenhagen gewesen. Er hatte in Italien und Frankreich die medicinischen Schulen besucht; aber dennoch hing er sehr eifrig an dem neuen Reformator ⁹⁹⁾. So sehr man auch von der einen Seite seine große Verdienste um die Verfeinerung des paracelsfischen Systems gepriesen hat; so ist doch gewifs *Theod. Zwingers* Urtheil von ihm sehr richtig, wenn er sagt, daß *Severin* sich nicht immer der philosophischen Freiheit bediene, die er so sehr anpreise, sondern größtentheils nachbete, was *Paracelsus* gesagt habe ¹⁰⁰⁾. Auch *Joh. Paludanus* urtheilt in einem Briefe an *Smetius* ¹⁾ nicht allzu günstig von ihm. Er habe zwar sich angemast, die schweren Krankheiten der Epilepsie, des Ausatzes und der Gicht gründlich heilen zu können. Aber man wisse davon in Dänemark nichts besonderes: er habe Panaceen verkauft, und, so sehr er die Mittel des *Paracelsus* empfohlen, doch oft seine Zuflucht zu galenischen Compositionen genommen. *Libavius* ²⁾ und *Sennert* ³⁾ urtheilen noch

C c 4

un-

99) *Thom. Bartholin.* cist. med. Hafn. loc. XII. p. 114. — *Moller.* Cimbr. literar. vol. I. p. 623. f.

100) *Craton.* epist. lib. III. p. 236. f.

1) *Smet.* miscellan. lib. XII. p. 725.

2) *Exam. philosoph.* vit. Hartmann. sect. 21. p. 157. 177.

3) *L. c.* p. 199.

ungünstiger von ihm, und doch waren beide mehr Paracelsisten als Galenisten.

Das einzige Werk, was er hinterlassen, ist eine kurze, aber sehr unvollständige Darstellung des paracelsischen Systems, worin er bei weitem nicht alles erschöpft, was zu diesem System gehört, auch mit unter seine eigene Vorstellungen den Ideen des *Paracelsus* unterschiebt. Mit der Logik hat er sich sehr überworfen. „Ein Stück Brodt, sagt er, ist mir lieber, als die ganze Logik und Dialektik.“ Dagegen erinnert der eifrige Gegner aller Paracelsisten, *Erastus*: „Darin hat *Severinus* ganz Recht, so bald der Magen hungrig ist: aber der Hunger nach Wahrheit kann doch nicht durch leibliche Nahrung, sondern nur durch Philosophie gestillt werden ⁴⁾.“ *Severinus* unterscheidet, eben so wie *Paracelsus*, die gemeine Anatomie von der höhern, die er *Anatomia vitalis* nennt; und so auch die gemeine Astronomie von der *Astronomia vitalis*.

88.

Die Medicin definirt er als die Kenntniß der allgemeinen Harmonie der ganzen Schöpfung, und führt zu diesem Ende die Vergleichung der großen und kleinen Welt umständlich aus, findet in der letztern Flüsse und Seen, Berge und Thäler, Mineralien und Pflanzen ⁵⁾. Die Elemente sind in zwei Sphären, die obere und untere, getheilt: in der obern Sphäre sind Luft und Feuer, in der untern Erde und Wasser hervor

4) *Erast. de medicin. nov. Paracels. disp. P. I. p. 113.*

5) *Severin. idea medicinae philosophiae, c. 4. p. 19. 20.* (4. Hag. Com. 1663.)

vorstechend. Diese Eintheilung hält er für sehr wichtig: wer sie verkennt, nimmt die Schale statt des Kerns. Durch Hülfe des Lebens-Balsams werden die Elemente mit einander verbunden: jener hält alle Körper in der Natur zusammen, giebt jedem Dinge seine Kraft und sein Leben. Die Elemente muß man sich nicht sinnlich vorstellen; von den sinnlichen Elementen bestehe ein jedes, Feuer, Luft, Wasser und Erde, aus allen vier unsinnlichen Grundstoffen. Es gebe also ein wässerichtes, luftiges, irdisches und feuriges Feuer u. s. f., und diese Eigenschaften sind geistig, da sie nicht in die Sinne fallen ⁶⁾. Die Kräfte der Elemente nennt er *astra*, wie *Paracelsus*: ohne die Kenntniß derselben sei der Arzt und Naturforscher blind und taub. Diese *astra* aller irdischen Körper sind zwiefach: sie ahmen entweder den Gestirnen nach, und bringen die Mischungen und Verwandlungen der Körper hervor, oder sie entfliehen, ihres Körpers beraubt, in den empyreischen Himmel, wo sie weder hungern noch dursten ⁷⁾. Die *astra* mit den Grundstoffen verbunden, heißen *femina*, und sind die Bande aller Körper, wodurch die sinnlichen Eigenschaften derselben und die *Signaturen* hervor gebracht werden, welche letztere nichts anders sind, als die Eindrücke, die die Saamen auf die Körper machen ⁸⁾. Die drei Hauptsamen aller Körper vergleicht er ganz irrig mit den peripatetischen Principien, *Materie*, *Form* und *Beraubung*, und beweiset damit, daß er den *Aristoteles*

6) *Severin*. ib. c. 5. p. 22. 24. f.7) *ib.* c. 6. p. 26. 27. f.8) *ib.* p. 31. c. 7. p. 33.

ganz missversteht ⁹⁾. Eben diese sucht er in allen drei Reichen der Natur auf, spricht also vom vegetabilischen, animalischen und mineralischen Quecksilber, Salz und Schwefel ¹⁰⁾, und glaubt, dass es nur darauf ankomme, ob die Saamen einen geschickten Körper finden, mit dem sie sich vereinigen, um neue Verwandlungen hervor zu bringen ¹¹⁾. Das Salz sei die einzige Ursache der Coagulation und der Form der Körper ¹²⁾. Es bringt wirkliche Verwandlungen der Arten hervor, indem es sich mit andern *matricibus* verbindet, und den Körpern andere Signaturen einprägt. Aber, um solche Verwandlungen zu erzeugen, muss man eine sehr starke Lebens-Tinctur haben, die die *matrix* oder *radix* so verändern kann ¹³⁾. Dass durch die Saamen Körper erzeugt werden, sucht er dadurch zu erweisen, dass er mehr Beispiele anführt, wo aus unsichtbaren Körpern sichtbare werden: den Nahrungstoff in den Speisen, sagt er, sehen wir nicht, und doch bringt er sichtbare Theile unsers Körpers hervor ¹⁴⁾. Der sichtbare Saamen des Thiers ist nicht das *semen*, sondern nur das Vehikel des letztern, welches nicht seinen Sitz in den Hoden hat, sondern aus dem ganzen Körper dahin gelangt ¹⁵⁾. Es ist also jeder Theil des Körpers als ein geistiger Hode anzusehn, und so hat auch jeder Theil seinen Magen, seine Milz, seine Leber u. s. f. Die Functionen jedes Theils werden durch die mineralischen Geister vollbracht, die in ihm ihren Sitz haben:

9) *Severin. ib. c. 7. p. 31.*11) *Ib. c. 8. p. 41.*13) *Ib. c. 9. p. 73.*15) *Ib. c. 8. p. 55. c. 10. p. 77.*10) *Ib. p. 39.*12) *Ib. p. 62.*14) *Ib. c. 10. p. 81.*

ben: die künstliche Structur der Organe war nothwendig, damit die Geister und *astra* eine gehörige *matrix* hätten ¹⁶⁾).

In der Pathologie hilft er sich auf ähnliche Art durch die Thorheiten der paracelsfischen Theorie. Alles in der Natur lebt: die Sterne sind Menschen, wie wir: sie leiden dieselben Krankheiten, und unsere körperliche Leiden sind bloße Abdrücke von dem, was die Sterne empfinden. Also aus der Vergleichung der großen und kleinen Welt können wir nur den Ursprung der Krankheiten, der gewöhnlich astralisch ist, erkennen. Dies nennt *Severin loca affecta*, und *femina morborum* ¹⁷⁾. Die Wassersucht, der Ausatz, die Gicht und die Epilepsie sind Cardinal-Krankheiten, mit welchen andere nahe verwandt sind; die Steinbeschwerden und die Hämorrhoiden hängen zum Beispiel sehr genau mit der Gicht zusammen. Und jene Hauptkrankheiten sind für den Paracelsisten allerdings auch heilbar, wenn nicht eine geheime Vorherbestimmung sie unheilbar macht ¹⁸⁾. Die Kräfte der Arzneimittel harmoniren mit der Natur der Krankheiten, und sie beruhen durchaus nicht auf den Elementar-Qualitäten oder sinnlichen Eigenschaften, sondern lediglich auf den *astris*, deren Eindrücke bloß die sinnlichen Eigenschaften, oder Signaturen, hervorbringen ¹⁹⁾. Dann beweiset *Severinus* auch die Realität der Universal-Medicin, und zwar vorzüglich aus zwei Gründen. Zuvörderst sagt er, das Spießglas ver-

16) *Severin*. ib. c. 11. p. 90. f.

17) *Ib.* c. 12. p. 149.

18) *Ib.* c. 13. p. 175.

19) *Ib.* c. 2. p. 8. c. 15. p. 202.

verzehre alle unedle Metalle, das Gold ausgenommen: so müsse es auch alle Unreinigkeiten des Körpers verzehren, und die Lebens-Quelle, das Herz, unverletzt erhalten. Dann wisse man ja, daß es Gifte gebe, die allen Menschen ohne Unterschied schaden: also müsse es auch Arzneimittel geben, die allen Menschen ohne Unterschied helfen, und alle Krankheiten heilen ²⁰).

89.

In Deutschland hatte man schon frühe verschiedene Wege gewählt, um das System des *Paracelsus* annehmlicher zu machen, und demselben auch bei den Galenisten Eingang zu verschaffen. Einige Aerzte aus der galenischen Schule hatten hiezu selbst die Hand geboten, indem sie zwar die Theorie des *Paracelsus* vernachlässigten, aber sich doch an seine Arzneimittel hielten, und diese aus allen Kräften anpriesen ²¹). *Winther von Andernach*, den wir oben als einen hippokratischen Arzt kennen lernten, wurde auf diese Art noch in seinem hohen Alter einer der ersten und thätigsten Beförderer des paracelsischen Systems. In seinem siebzigsten Jahr fing er noch an die ersten Gründe der Chemie zu lernen und die Schriften der Theosophen zu studiren ²²). Er lehrte ganz klar, daß Extracte, Oehle und Salze kräftiger sein und schneller wirken; als die Wurzeln und Kräuter selbst. Bei leichten Zufällen könne man sich allerdings noch der Syrupe

20) *Severin*. ib. c. 14. p. 175.

21) *Crason*. epist. lib. III. p. 237.

22) *Quercetaw*. tetras graviss. capit. affect. c. 14. p. 168. (8. Frcf. 1609.)

Syrupe der Araber bedienen; aber bei schweren Krankheiten sein allein chemische Arzneimittel dienlich. Die Alten hätten sich auch in diesen der weniger wirksamen Mittel bedienen können, weil damals die Naturkräfte der Menschen noch thätiger gewesen sein. *Paracelsus*, sagt er ferner, habe gute Gründe zu seiner Abweichung von dem galenischen System gehabt. Denn zuvörderst sei ihre Kenntniss sehr mangelhaft gewesen, und sie hätten mit Unrecht mehrere Krankheiten für unheilbar ausgegeben, die es doch nicht sein. Dann hätten sie von der Anatomie den Anfang gemacht, und man müsse doch die gemeine Zergliederungskunst nur für etwas sehr unwesentliches halten. Die Begriffe der Alten von den Elementen sein auch unrichtig; weit besser sein die paracelsfischen drei Principia. Endlich könne man die Zeichen der Krankheiten, die die Griechen angeben, in unserm Klima und Zeitalter nicht mehr anwenden²³⁾. Er versucht nachher noch die Elemente der Galenisten mit den Elementen der Paracelsisten zu vergleichen, und schließt daraus, daß man keines von beiden Systemen völlig verwerfen müsse: es sei gut, wenn man das alte System sich zuerst bekannt mache, und nachher sich mit dem neuern beschäftige²⁴⁾. *Donzellini* folgt in diesen Grundsätzen dem *Winther*, wendet vorzüglich die chemischen Arzneimittel in langwierigen Krankheiten an, und sagt ausdrücklich, man brauche sich nur an den *Winther* zu halten, wenn man alles Wissenswürdige im *Paracelsus* gesammelt haben wolle²⁵⁾.

Andreas

23) Comm. II. dial. 2. p. 28.

24) *Id.* p. 31.

25) *Craso.* epist. lib. VI. p. 606.

Andreas Ellinger, aus Thüringen ²⁶⁾, Professor in Jena, that auch sehr viel zur Aufnahme der paracelsischen Schwärmerei, besonders durch sein Apotheker-Buch ²⁷⁾, worin er gegen jede Krankheit empirische Mittel und paracelsische Bereitungen empfiehlt; so wie durch eine andere Schrift, die ebenfalls auf alchymistischen Gründen beruht ²⁸⁾.

Auch *Phädro von Rodach*, ein übrigens ganz unbekannter Mensch, machte sich durch ähnliche Schriften bekannt, die man bei *Haller* verzeichnet findet ²⁹⁾. . . Ein gewisser *Benedict Aretius* gab eine *Materia Medica* heraus, in welcher auf die seltsamste Art die galenische Theorie, mit der paracelsischen vereinigt, vorgetragen ist. Er nimmt nur zwei Complexionen, die warme und kalte, an, und theilt jede in vier Grade. Dann ordnet er die Mittel unter ihre Planeten; und fügt *Arcana des Paracelsus* hinzu ³⁰⁾. . . Selbst *Konrad Gessner* gab unter dem Nahmen *Evoonymus* eine Sammlung von geheimen Mitteln heraus, und näherte sich in dieser Rücksicht den Paracelsisten ³¹⁾.

90.

Durch *Bartholomäus Carrichter von Reckingen* erhielt die neue Lehre selbst am kaiserlichen Hofe
Ein-

26) *Adami* p. 240.

27) *Reise- und Krieges-Apotheke*. 8. Zerbst 1602.

28) *Von rechter Extraction der seelischen und spiritualischen Kräfte aus allerlei Kräutern*. 4. Wittenb. 1609.

29) *Bibl. med. pract.* vol. II. p. 161.

30) *De medicamentorum simplicium gradibus et compositionibus opus novum*. 8. Tigur. 1572.

31) *Lenglet du Fresnoy* histoire de la philosoph. hermét. vol. III.

Eingang. Er war Leibarzt der Kaiser Maximilian II. und Ferdinand ³²⁾, und genoss des Vertrauens seiner Fürsten, welches er, nach *Crato's* Urtheil, gar nicht verdiente. Dieser hält ihn für einen unwissenden Menschen, und erzählt, daß er dem Kaiser Ferdinand, da dieser Steinschmerzen litt, täglich eine Abkochung von wilden Prunellen und außerdem mehrere *drastica* gegeben habe ³³⁾. Daß *Crato's* Urtheil mit der Wahrheit übereinstimmt, davon können wir uns durch die Schriften des *Carrichter* am besten überzeugen. Seine *Practica* enthält eine Menge von Hausmitteln und *arcanis* gegen alle Arten der Gebrechen; unter andern empfiehlt er auch bei Verrenkungen die Fersensehne eines Elenn's aufzubinden ³⁴⁾. Abscheulich ist die Dummheit, die in seinem Buch *von gründlicher Heilung der zauberischen Schäden* herrscht. Er ahmt darin den *Paracelsus* sogar in den unverständlichen Ausdrücken nach, wovon ich nur folgende Stelle zum Beweise anführe: „Diese Krankheit (zauberische Hämorrhoiden) gehört zum Anfang in dritten Grad des *Hauistoris resoluti*. Aber, so bald er unempfindlich wird, so gehört er unter den *uviatoriam Arsolu* „*tam inflaculectam Capoi Cori*, innhalt den Anfang und „Ausgang des 3ten und 4ten Grades ³⁵⁾. „ . . . Sein Kräuterbuch gab *Michael Toxites* ³⁶⁾ heraus. Es enthält ein Verzeichniß der officinellen Pflanzen nach astro-

32) *Möhsens* Gesch. der Wissensch. in der Mark Brandenb. S. 414.

33) *Craton*. epist. lib. I. p. 184.

34) *Practica* aus den fürnehmsten Secretis, K. 87. S. 150. (8. Straßb. 1611.)

35) *Von gründlicher Heilung der zauberischen Schäden*, S. 17.

36) 8. Straßb. 1617.

astrologischer Ordnung; das heisst, es sind die zwölf Himmelszeichen durchgegangen, und unter diesen gehören je drei und drei zu einer Elementar-Feuchtigkeit des Körpers. Jedes Zeichen hat vier Grade, und unter diese werden dann die Kräuter gebracht, ihre Kräfte und Wirkungen nach jenen Constellationen bestimmt, und die Zeit ihrer Einsammlung auch darnach angegeben. Die Wage, der Wassermann und die Zwillinge gehören zur ersten *Triplicität*, des Blutes: der Löwe, der Widder und der Schütze zur zweiten, der gelben Galle: die Jungfrau, der Stier und der Steinbock zur dritten, der schwarzen Galle: der Krebs, der Scorpion und die Fische zur vierten, des Phlegma. In dem dazu gehörigen „Schlüssel“ wird jedesmahl die Sympathie und Antipathie der Kräuter hinzu gefügt. . . Das beste, was *Carrichter* geschrieben hat, ist seine „Speisekammer der Teutschen“, eine Sammlung von Hausmitteln und diätetischen Vorschriften, die zum Theil recht gut und brauchbar sind. Das Buch ist voll drolliger, bisweilen witziger Einfälle, und enthält hier und da eine nicht gemeine Bemerkung. Die Saar z. B. machte einst Ueberschwemmungen, trat in eine Kalchhütte, und entzündete den Kalch, so dass die ganze Hütte verbrannte. Auf ähnliche Art ging Biberach einst fast ganz unter ³⁷⁾.

91.

Dass das paracelsische System mit grober Empirie am ehesten überein stimmt, und durch dieselbe befördert wird, beweiset das Beispiel *Martin Rulands*,

37) Der Teutschen Speisekammer, (8. Amberg 1610.) S. 20.

land's, des Vaters, aus Freisingen, praktischen Arztes zu Lauingen in Schwaben, und Leibarztes des Pfalzgrafen Philipp Ludwig ³⁸). Er sammlete die merkwürdigen Fälle aus seiner Praxis, die er aber, ohne die geringste Rücksicht auf die Ursachen der Krankheiten, mit blosser Anführung der gebrauchten Mittel, die größtentheils auch *arcana* sind, erzählt. Eine alte Frau z. B. litt an einer unbekanntem Krankheit. Im Nahmen Jesu gab ihr der Verfasser seine *aqua benedicta*, worauf sie sich erbrach und besser wurde ³⁹). Ueberhaupt ist er ein grosser Freund der Brechmittel in allen gefährlichen Fiebern ⁴⁰). Unter seinen geheimen Mitteln empfiehlt er die *aqua terrae sanctae*, und das *vinum sublimatum παντονοσαγαγον* vorzüglich häufig. Hin und wieder kommen gute Bemerkungen vor, z. B. über den Abgang des monatlichen Bluts durch den Mund ⁴¹), über die Heilung eines Brandes der Bähmutter mit Kalchwasser und andern dienlichen Mitteln ⁴²), über den Nutzen des Schwefelöhl's in dem Wasserbruch ⁴³). Von der Auswahl der Adern hielt *Ruland* sehr viel: er handelt die Krankheiten in alphabetischer Ordnung ab, in welchen die einzelnen Adern geschlagen werden müssen.

Die paracelsfische Schule war überhaupt nicht sehr strenge in der Aufnahme ihrer Lehrer. *Paracelsus* selbst hatte den Unterricht der Goldküche, der alten Weiber und der Schwarzkünstler genossen. Auch Dorfprediger

ger

38) *Teiffier* vol. IV. p. 413. — *Eloy* vol. IV. p. 135.

39) *Ruland. curat. empiric.* p. 362. (8. Budiss. 1679.)

40) *Ib.* p. 368.

41) *Ib.* p. 307.

42) *Ib.* p. 325.

43) *Ib.* p. 302.

ger erwarben sich den Rang der Lehrer, wann sie im Stande waren, aus abergläubigen Schriften aller Art nur recht viele Arzneimittel zusammen zu raffen. Wie berühmt haben sich nicht die Schriften des Pfarrers zu Mohorn im Meißnischen Krèise, *Michaels Bapst von Rochlitz*, gemacht! Er hatte junge Edelleute in Kost und Unterricht, und trieb nebenher die Medicin. Man kann nicht läugnen, dafs er viel gelesen hat, allein an Beurtheilung ist gar nicht zu gedenken. In unserer ganzen medicinischen Literatur ist vielleicht kein Buch zu finden, welches eine so ungeheure Menge der abenteuerlichsten Fabeln, der ungercimtesten Mittel und des abgeschmacktesten Radotage enthielte, als das Arznei-, Kunst- und Wunderbuch dieses Pfarrers. Ich habe drei Schriften von ihm vor mir; aber ich bin nicht im Stande das Geringste daraus mitzutheilen ⁴⁴): und dennoch konnten gleichzeitige hippokratische Aerzte, wie *Monavius*, sich aus diesem Kunstbuch Rathsh erhohlen ⁴⁵).

Wenn man sich am besten davon unterrichten will, mit welchen Waffen die *Paracelsisten* gegen die galenischen Aerzte fochten; so braucht man nur den Briefwechsel zwischen Christ. Pithopöus, der anfangs Lehrer des Herzogs Albrecht Friedrich von Preussen, und dann Arzt zu Annaberg war ⁴⁶), und dem Professor *Barth* in Leipzig zu lesen ⁴⁷). Dieser äufsert sich

44) Arznei-, Kunst- und Wunderbuch. 4. Leipz. 1592.

Giftjagendes Kunst- und Hausbuch. 4. 1592.

Wunderbarliches Leib- und Wundarzneibuch. 4. Eisleben 1596.

45) *Craon*. epilt. lib. II. p. 388.

46) *Möhsens* Beiträge zur Gesch. der Wissenschaften, S. 90.

47) *Craon*. epilt. lib. III. p. 300. f.

sich als ein verständiger, gesetzter Mann, jener als ein wilder, unwissender Schwärmer, der auf keine Vernunftgründe merkt, sondern sich von seinem unbändigen Stolz und von seiner fanatischen Leidenschaft hinreißen läßt.

92.

Um diese Zeit machte sich auch ein junger Jurist, George Amwald, durch seine paracelsische Scharlatanerie und durch den Verkauf einer Panacee berühmt, die er, nebst einer Siegelerde, zu hohen Preisen verkaufte, und durch ganz Deutschland damit herum reifete. In seinem Bericht von dieser Arznei⁴⁸⁾, den ich in Händen habe, vertheidigt er den *Paracelsus* gegen alle Verunglimpfungen desselben, und giebt besonders der Medicin des letztern den Vorzug vor der griechischen, weil diese von blinden Heiden, ohne durch das Licht der Natur erleuchtet zu sein, erfunden worden; weil *Galen* den Moses und Christus verachte, und *Actius* ein Arianer und Atheist gewesen. Seine Panacee verbinde sich, so bald sie auf die Zunge genommen werde, sogleich mit den Lebensgeistern, und confortire dieselben. Da nun alle Krankheiten ohne Ausnahme von der Verletzung der Lebensgeister herrühren, so giebt es auch keine, die nicht durch dieses Mittel gehoben werden könne. Amwald schreibt die Gabe seiner Panacee von Jahr zu Jahr vor, und specificirt alle Krankheiten, in welchen sie nützlich und heilsam ist. Am Ende werden eine Menge Zeug-

D d 2

nisse

48) Kurzer Bericht, wie, was Gestalt und warum das Panacea amwaldina, als ein einige Medicin, wider den Ausatz, Frantzosen, zauberische Zustand etc. anzuwenden sel. 4. Frankf. 1592.

nisse von solchen Personen angeführt, die durch dieses Mittel gerettet worden, und die ihren Arzt mit außerordentlichen Lobsprüchen belegen. . . Dafs *Amwald* wirklich mit seinem Universal - Mittel großes Aufsehen in Deutschland erregt haben muß, sieht man schon aus den vielen Zeugnissen fürstlicher Personen, welche versichern, ihm ihre Genesung zu verdanken. Indessen konnte *Amwald* unmöglich auf den Beifall denkender Aerzte rechnen, da er ein so grober Scharlatan war, und da seine Unwissenheit, trotz dem Doctortitel, den er sich selbst beilegte, aus allen Umständen zu sehr hervor stach. Daher fehlte es nicht an Widersachern, die das Publicum aufmerksam auf diese Betrügerei zu machen suchten: und unter denselben war Andr. *Libavius*, ein Feind aller gemein schädlichen Vorurtheile, der eifrigste. Er gab hinter einander fünf Schriften gegen *Amwald* heraus⁴⁹⁾, in deren einer⁵⁰⁾ er besonders zeigte, dafs die gerühmte Panacee nichts mehr und nichts weniger als gewöhnlicher Zinnober sei, und dafs man daher sehr Unrecht thue, wann man dieses Mittel dem Landstreicher so theuer bezahle.

93.

Ehe ich den Uebergang des paracelsischen Systems in die Theosophie der Rosenkreuzer betrachte, wird es

49) Examen Panaceae Amwaldinae. 8. 1594. — Neo-paracelsica, in quibus vetus medicina defenditur adversus *περσισηματα* Georgii Amwald. 8. Frkf. 1594. — Gegen - Bericht von der Panacea Amwaldina, auf Amwalds ausgegangenen Bericht bestellt. 4. Frkf. 1595. — Panacea Amwaldina victa et prostrata. 4. Frkf. 1596. — Singularium P. IV. 8. 1601.

50) Singular. P. IV. p. 270. — Defensio syntagm. arcan. chym. contra Scheunemann. p. 14.

es nothwendig sein, noch einige spätere *Conciliatoren* oder *Synkretisten*, das heisst, Männer kennen zu lernen, die diejenigen Grundsätze, welche irgends annehmerswerth schienen, aus dem System des *Paracelsus* in die Theorie des *Galens* hinüber trugen und beide Schulen dergestalt einander zu nähern suchten. Unter diesen waren die beiden *Zwinger*, Vater und Sohn, fast die berühmtesten. Jener, *Theodor*, ein Schüler des *Ramus*, in dessen System er völlig eingeweiht war ⁵¹), und, wie sein Sohn, Professor zu Basel, schrieb, in Ramischer Methode, eine Physiologie, worin er genugsam seine Vorliebe für des *Paracelsus* System zu erkennen giebt. Er vergleicht ihn mit den Vätern der Arzneikunst, und sagt, dass er grosse Geheimnisse der Natur entdeckt habe, welche durchaus nicht verworfen werden dürfen ⁵²). Indessen giebt er dem *Erastus* Recht, der die eiteln Prahlereien und die Unwissenheit des *Paracelsus* aufgedeckt habe. Auch will er nichts von den beliebten chemischen Principien wissen, und zwar aus dem völlig richtigen Grunde, weil der Arzt nicht *die* Bestandtheile des Körpers zu wissen verlange, welche die Kunst mit Gewalt hervor lockt, sondern die wirklich in demselben vorhanden sind ⁵³). Mich dünkt, dies ist eine Wahrheit, welche man noch heut zu Tage den Freunden der physiologischen Chemie nicht genug einschärfen kann. . . Sein Sohn, *Jakob Zwinger*, ein Mann von geläutertem Geschmack und sehr gebilde-

D d 3

tem

51) *Zwinger* theatr. vit. human. vol. I. p. 1176. (fol. Basil. 1571.) — *Adami* p. 301.

52) *Zwinger* physiol. medic. p. 56. 81. (8. Basil. 1610.)

53) *Ib.* p. 121.

tem Geist, betrat ebenfalls die Bahn, auf welcher sein Vater sich so großen Beifall erworben hatte. Er war ein Vertheidiger des Gebrauchs chemischer Arzneimittel, allein die Theorie des *Paracelsus* verachtete er ⁵⁴). Aus verschiedenen Stellen des *Crato'schen* Briefwechsels erhellt, daß beide *Zwinger* sich die größte Mühe gaben, die Arzneimittel des *Paracelsus* in Aufnahme zu bringen, und daß sie auch in der That sehr viel zur Aufnahme dieser Methoden beigetragen haben ⁵⁵). *Theodor* hält die Chemie indessen für die Dienerin der Medicin: wenn sie sich zur Beherrscherin der letztern aufwerfen will, sagt er, so ist sie werth ausgezifcht zu werden ⁵⁶).

Auch *Michael Döring* aus Breslau, Professor in Gießen, gehört zu diesen Conciliatoren. Er war eigentlich ein hippokratischer Arzt; aber die Arzneimittel des *Paracelsus*, und verschiedene Theile seines Systems vertheidigte er sogar gegen den *Erastus*. Die groben Prahlereien des Schwärmers, den Aberglauben, der in sein System verwebt ist, und die Unwissenheit des *Paracelsus* entschuldigt er am wenigsten, sondern stellt sie in ein sehr frappantes Licht ⁵⁷).

Ein talentvoller junger Mann, *Heinrich Peträi* aus Schmalkalden, Professor zu Marburg, der zu früh das Opfer einer Melancholie wurde, die er sich durch übermäßiges Studiren zugezogen hatte, schrieb ein
Werk,

54) *Zwinger principiorum chymicorum examen Hippocr. et Galeni consensum institutum.* 8. Basil. 1606.

55) *Craton. epit.* lib. II. p. 350. lib. III. p. 236.

56) *Ib.* lib. II. p. 272.

57) *Döring de medicina et medicis adversus iatromastigas et pseudo-medicos* libr. II. 8. Giess. 1611.

Werk, worin er auch die beiden widersprechenden Systeme zu vereinigen suchte, welches ich aber nur aus *Haller* kenne⁵⁸).

94.

Wäre das paracelsfische System von diesen Männern allein ausgebildet worden; so hätte es bald eine bessere Gestalt angenommen. Man würde sich überzeugt haben, daß die Kurmethode und die Arzneimittel des *Paracelsus* in vieler Rücksicht den Vorzug vor der galenischen verdienen, und so hätte man durchgehends den Nutzen aus dieser Schwärmerei gezogen, der sich aus derselben ziehen liefs. Allein es bildete sich zu Anfang des folgenden Jahrhunderts eine Gesellschaft Fanatiker, die auf die Theosophie des *Paracelsus* weiter fort bauten, und diesem System eine solche Ausdöhnung und Anwendung auf alle Zweige des Aberglaubens gaben, daß die Barbarei hätte wieder zurück kehren müssen, wann die Ideen dieser wilden Schwärmer realisirt worden wären. Ich meine die *Gesellschaft der Rosenkreuzer*, die sich durch mehrere Abarten auf die neuesten Zeiten fortgepflanzt hat.

Dieser Orden hat einen offenbaren, aber freilich sehr nachtheiligen, Einfluß auf die Wissenschaften, und besonders auf die Arzeneikunde gehabt. Allein die Geschichte seines Ursprungs ist so dunkel, und die Vermuthungen, welche man über den wahren Ursprung zu machen berechtigt ist, stellen diese geheime Gesellschaft von einer so lächerlichen Seite dar, daß

die Mitglieder derselben längst den Ausweg gewählt haben, der wahren Geschichte zum Trotz, zum König *Hiram*, zum weisen *Salomon* und seinem Tempelbau und zu dem fabelhaften *Thaaut* ihre Zuflucht zu nehmen. So viel als mir von der wahren Geschichte des Ordens der Rosenkreuzer bekannt ist, will ich hier kurz zusammen fassen, in wie fern es zu meinem dermaligen Zweck gehört.

95.

Wenn ich gleich unserm unsterblichen, aber in diesem Punct etwas parteilichen, *Semler* darin nicht beipflichten kann, daß schon im vierzehnten Jahrhundert eine so genannte *societas physicorum*, oder eine Gesellschaft von Alchymisten existirt habe, welche zu einem gemeinschaftlichen Zwecke, der Erfindung des Steins der Weisen, arbeiteten⁵⁹⁾, (indem noch immer die Frage unbeantwortet bleibt, ob das von ihm angeführte Buch wirklich den *Raimund Lull* zum Verfasser hat); so ist doch so viel gewiß, daß schon *Nicolaus Burnaud* (S. 318.) 1591 darauf ausging, eine hermetische Gesellschaft zu errichten, und in dieser Absicht weitläufige Reisen durch Deutschland und Frankreich unternahm⁶⁰⁾. Gewiß ist ferner, daß in der zweiten Vorrede zum *Echo der von Gott hocherleuchteten Fraternität des löblichen Ordens R + C.* gemeldet wird, daß schon 1597 viele Vorschläge zur Errichtung einer geheimen Gesellschaft gemacht wurden,

59) *Semlers* unparteiische Sammlungen zur Historie der Rosenkreuzer. St. I. S. 24.

60) *Eb.* St. II. S. 65.

den, deren Zweck die Ausbildung aller Zweige der Theosophie und Kabbalah war ⁶¹).

Aber, dass eine solche Gesellschaft wirklich errichtet worden und sich thätig bewiesen, davon finden wir die erste Spur im Jahre 1610, wo ein Notarius *Hafelmayer* zuerst die *Fama fraternitatis*, worin die Gesetze dieses Ordens enthalten sind, in der Handschrift gelesen haben will ⁶²). Erst vier Jahre nachher, 1614, erschien zu Regensburg die *Allgemeine und General-Reformation der ganzen Welt, benebenst der Fama fraternitatis der Rosenkreuzer*. In dieser Schrift wurde der Welt ein Orden angekündigt, der schon hundert Jahre im Verborgenen gewirkt, und große Geheimnisse besessen habe, die die Glückseligkeit der Menschen befördern könnten. Die beigefügte *Confessio* ist in so ausschweifend prahlerischen Ausdrücken geschrieben und mit so groben Erdichtungen angefüllt, dass man sich kaum vorstellen kann, dass ein vernünftiger Mensch dergleichen Unsinn habe aushecken können.

96.

In der *Fama* wird zuvörderst erzählt, dass ein Deutscher, *Christian Rosenkreuz*, im vierzehnten Jahrhundert diese Gesellschaft gestiftet, nachdem er in Aegypten und Fes die erhabene Weisheit des Orients erlernt habe. Der Zweck dieser Gesellschaft sollte, nach der Absicht des Stifters, darin bestehen, dass vermittelt geheimer Künste große Schätze und Reich-

61) *Semler* St. I. S. 83. 84.

62) *Eb.* St. I. S. 77.

thümer hervor gebracht würden, womit man Könige und Fürsten unterstützen wolle, damit diese den grossen Planen der Gesellschaft, der allgemeinen Umwandlung aller Dinge, beförderlich sein. Eine gewisse Kapelle, *Sancti Spiritus*, sollte der geheime Versammlungs-Ort der Societät sein, wo die Lehrlinge sich bei den Mitgliedern Raths erhohlen könnten. Drei Jünger des Rosenkreuz, heisst es weiter, erhielten von ihm zuerst das grosse Geheimniss, und machten unter sich folgende Gesetze aus: 1. Keine Profession *als die medicinische* öffentlich zu treiben, und alle Kranke umsonst zu heilen. Dies war das vornehmste Gesetz, welches allein schon hinreicht, diesen Theosophen einen Platz in der Geschichte der Medicin anzuweisen ⁶³⁾. 2. Sie sollten die Kleider des Landes, worin sie sich aufhielten, und keine besondere, tragen; 3. sich alle Jahre am Namensfest des Vorstehers bei der Kapelle *Sancti Spiritus* einfinden; 4. solche Layen anwerben, welche die Erben ihres Geheimnisses sein könnten; 5. das Wort *Rosenkreuz* zur Losung wählen; 6. das Dasein der Gesellschaft hundert Jahre lang verborgen halten. . . In der *Confession* wird versichert, dass das Ende der Welt nahe sei, und dass in kurzem eine allgemeine Reformation der Welt zu Stande kommen, die Gottlosen vertrieben, die Juden sich bekehren, und die Lehre Christi sich in der ganzen Welt ausbreiten werde. Diese Verbesserung der Welt rühmen sich die Rosenkreuzer durch ihre Bemühungen zu beschleunigen. Sie verheissen allen, die in ihre Gesellschaft treten,

Fülle

63) *Majer themis aurea*, c. 4. p. 37.

Fülle himmlischer Erkenntniß, unfägliche Reichthümer, Sicherheit vor allen Krankheiten, immer blühende Jugend, und *nebenher* (*ὡς ἐν παροῦσι*) *den Stein der Weisen* ⁶⁴). Auch behaupten sie gradezu, daß sie nie krank werden können ⁶⁵).

97.

Den Namen *Rosenkreuz* leiten alle Anhänger dieser Sekte von dem mystischen Kreuz Christi her, welches mit dem rosenfarbenen Blute desselben besprengt sei, ohne welches man kein Nachfolger Christi sein könne, und mit welchem man alle Weisheit und alle Erkenntniß erlange ⁶⁶). Dabei sei alles Lernen und aller Unterricht überflüssig. In der That sind die Rosenkreuzer die ärgsten Verächter aller Gelehrsamkeit und aller durch Fleiß und Nachdenken erworbenen Kenntnisse ⁶⁷). Alle Kenntnisse leiten sie, doch nur *zum Schein*, aus der Bibel her, damit man ihnen nicht vorwerfen könne, daß sie die kirchliche Religion verachten. Im Grunde aber sind sie über alle Offenbarung erhaben, und suchen aus dem Licht der Natur, oder aus dem Einfluß der Gottheit auf die Seele des Menschen, alles herzuleiten ⁶⁸). Hierin sind sie, so wie in anderer Rücksicht, als Nachfolger des *Paracelsus* anzusehn, den sie als einen Gesandten Gottes be-

64) *Fama fraternit.* p. 15. 47. 48. f. — *Libav.* de philos. harmon. fratr. de ros. cruc. p. 268. — (*Corradi*) kritische Geschichte des Chiliasmus, Th. III. S. 297.

65) *Libav.* analys. conless. fratr. de ros. cruc. p. 23.

66) *Fludd.* summu. bon. p. 46. (fol. Evf. 1629.)

67) *Libav.* l. c. p. 275. — *Arnolds* Kirchen- und Ketzerhistorie, Th. II. B. XVII. K. 18. S. 620. — *Corradi* a. O.

68) *Sewlers* Zusätze zu *Fludd's* Schutzschrift, S. 16.

betrachten ⁶⁹⁾. Die Krankheiten heilen sie, so wie *Paracelsus*, durch den Glauben und durch Einbildungskraft. Wenn ein ächter Rosenkreuzer den unheilbarsten Schaden oder die gefährlichste Krankheit nur ansieht, so kann er den Kranken sogleich gesund machen. Einen spanischen König, erzählen sie, habe ein Rosenkreuzer wieder gesund gemacht, da er schon sechs Stunden todt gelegen ⁷⁰⁾. Und wenn es wahr sei, daß ein italischer Mönch Teufel aus Besessenen treibe, so sei dieser gewiß *e Societate fratrum R + C.* ⁷¹⁾. Die Universal-Medicin ist ebenfalls das Haupt-Geheimniß des Ordens, dessen Entdeckung den Mitgliedern desselben versprochen wurde ⁷²⁾.

98.

Alle Nachrichten stimmen darin überein, daß ein Geistlicher zu Calwe im Wirtembergischen, *Valentin Andree*, ein grundgelehrter, ungemein geistreicher und wohlwollender Mann, die nächste Veranlassung zu dieser Verbindung gegeben habe. Seine hinterlassene Schriften überzeugen uns von den ausgebreiteten Kenntnissen und dem trefflichen Charakter dieses Geistlichen, dessen Neigung zu Verbesserung der Kirchenzucht und der bürgerlichen Ordnung gewiß aus reinem Patriotismus entsprang ⁷³⁾. Aus der Lebens-

69) *Arnold* S. 621. — *Corradi* S. 299.

70) *Semlers* Samml. zur Hist. der Rosenkreuz. St. I. S. 110.

71) *Daf.* S. 112. 72) *Daf.* S. 142.

73) *Arnold*, Th. II. B. XVII. K. 5. S. 444. — *Herders* zerstreute Blätter, Samml. V. S. 57. Ich nenne hier bloß *Nicolai's* Versuch über die Beschuldigung, die dem Tempelherrn-Orden gemacht worden, als ein Werk, welches, nach dem Zeugniß mehrerer

Lebensbeschreibung des *Andreä*, die, von ihm selbst aufgesetzt, auf der Wolfenbüttelschen Bibliothek verwahrt wird, erhellt ganz deutlich, dafs er die berühmte *chymische Hochzeit Christians Rosenkreuz* schon 1603 zu seinem Vergnügen aufgesetzt habe, um die damals so häufigen Alchymisten und Theosophen damit zu üffen. Er lacht selbst darüber, dafs die einfältigen Schwärmer dieses *ludibrium juvenilis ingenii* im Ernst für eine wahre Geschichte halten konnten, da er es doch nur als Satyre ansehe. Auch die *Fama fraternitatis* hat man, dieser Nachricht zufolge, als einen Versuch des *Andreä* zu betrachten, wodurch er die Chemisten und Schwärmer bessern wollte. Sich selbst nannte *Andreä* den *Ritter vom Rosenkreuz*, weil er das Kreuz und vier Rosen im Petschaft führte ⁷⁴). Wirklich haben schon verschiedene ältere Schriftsteller die Sache für einen Scherz gehalten, und versichert, es sei dem Verfasser der *fama* mit derselben nie rechter Ernst gewesen ⁷⁵). Man hätte durch dieselbe den Alchymisten ihr Geheimniß entlocken wollen ⁷⁶).

Es ist wahr, *Andreä* stiftete im Jahr 1620 eine *fraternitas christiana* in ernstlichen, aber ganz andern, Absichten, nämlich um die Kirchen-Zucht zu verbessern, die christlichen Theologen von den Schul-Gezänken ab- und auf das Wesen der Herzens-Religion

rerer gründlicher Gelehrten, voller historischer Unrichtigkeiten ist, obgleich man es bei der Geschichte der Maurerei und Rosenkreuzer-Gesellschaft zu empfehlen pflegt.

74) Teutscher Merkur, 1782. März. S. 228-230.

75) Semlers Vorrede zu den angef. Zusätzen, S. XXIII.

76) Breter. myster. iniquit. pseudo-evangel. c. 3. p. 100.

gion mehr hinzuführen ⁷⁷⁾). Aber er selbst unterscheidet an verschiedenen Orten sorgfältig beide Fraternitäten, spricht sehr ernstlich von der christlichen Brüderschaft ⁷⁸⁾, und spottet dagegen über die leichtgläubigen theosophischen Rosenkreuzer, die durch ganz Deutschland Komödie spielen ⁷⁹⁾. Man sieht also, wie mich dünkt, deutlich, daß der vorgebliche erhabene Ursprung dieses geheimen Ordens von nichts Andern, als von einem spafshaften Einfall eines württembergischen Geistlichen herzuleiten ist, der das Unwesen der Theosophen dadurch hindern wollte, aber es leider noch unglaublich vermehrte.

99.

Eine Menge gleichzeitiger Enthusiasten fanden zu sehr ihre Rechnung bei der Beförderung der Grundsätze der Rosenkreuzer, als daß sie nicht mit ihnen hätten fraternisiren sollen. *Valentin Weigel*, ein schwärmerischer Prediger zu Tschoppau bei Chemnitz, hatte nach seinem Tode einen beträchtlichen Anhang bekommen, und die ächten Weigelianer waren schon Rosenkreuzer, ohne den Namen zu führen. Nicht mit Unrecht hält ihn ein anderer Rosenkreuzer für einen ächten Anhänger des *Paracelsus* ⁸⁰⁾. Denn die Vergleichung, welche *Weigel* zwischen dem Makrokosmos und Mikrokosmos anstellt, ist gewiß sehr merkwürdig. Er behauptet, daß alle Kenntniß des

77) Teutscher Merkur, 2. O. S. 234.

78) *Andraeae turris Babel*, n. 25. p. 69.

79) *Andraeae mytholog. aeth. exui*. p. 329. — Manipul. VI. n. 13. p. 290.

80) *Ofw. Crok. basilic. chym. praefat. admonit.* p. 66.

des menschlichen Körpers von der Kenntniss des Universi ausgehen müsse: denn der Himmel sei der Vater und der Mensch der Sohn. *Sennert* aber führt dagegen den Spruch an: „Sie binden schwere und unerträgliche Bürden, die sie auf die Schultern der Menschen laden, selbst aber mit keinem Finger berühren⁸¹⁾.“ Wie *Paracelsus* und die ältern Kabbalisten, hohlt er alles aus dem innern Lichte, verachtet alle menschliche Wissenschaft, und rechnet vorzüglich auf die heilige Nahmen-Kunst, die er für ein Meisterstück des heiligen Geistes hält. Auch die Zahl 666, die *Irenäus* aus Smyrna schon brauchte, sieht *Weigel* als den Inbegriff aller Erkenntniss und aller Weisheit an⁸²⁾.

Aegidius Gutmann aus Schwaben war ebenfalls ein solcher Rosenkreuzer, ohne den Nahmen zu führen⁸³⁾. Er äßte zugleich dem *Paracelsus* nach, indem er die heidnische Philosophie vor allen Dingen verdammt, das Universal-Mittel zu besitzen vorgab, wodurch die menschliche Natur veredelt, alle Krankheiten abgewandt und geheilt, und nebenher, als *πρᾶξιον*, das Gold hervor gebracht werde. Es liege, behauptete er, bloß am Glauben, daß man durch die Luft gehen, Verwandlungen der Metalle und alle geheime Künste verrichten könne⁸⁴⁾. Er schrieb eine Offenbarung göttlicher Majestät, worin das tausendjährige Reich verkündigt wurde. Dies
Buch

81) *Sennert* de consens. et dissens. chym. cum Galen. c. 6. p. 195.

82) *Arnold* Th. II. B. XVII. K. 17. S. 608. — *Brucker* vol. IV p. 689. — *Corrodi* S. 321.

83) *Senners* Sammlungen, St. II. S. 176.

84) *Brucker* vol. IV. p. 685. — *Corrodi* S. 290.

Buch war schon 1575 geschrieben, ging lange im Manuscript herum, und wurde endlich 1618 gedruckt ⁸⁵).

100.

Julius Sperber, fürstlich Anhaltischer Leibarzt, ist einer der berühmtesten kabbalistischen Aerzte, und war entweder wirklich in die Gesellschaft der Rosenkreuzer aufgenommen, oder er stimmte doch ganz mit ihnen in Grundsätzen überein. Man findet bei ihm eben die Barbarismen und grammatikalische Fehler der lateinischen Schreibart, eben die Grillen von dem Archetypus, und den in demselben präexistirenden Formen aller Dinge, eben die Emanations-Theorie und die Meinung vom Stein der Weisen, der in der *anima mineralis* existire, und eben die magischen und kabbalistischen Gebete, welche wir bei den Rosenkreuzern und andern Theosophen dieser Art wahrnehmen ⁸⁶).

Noch berühmter hat sich *Oswald Croll* aus Hessen gemacht, der gleichfalls Anhaltischer Leibarzt war, und sogar vom Kaiser *Rudolf II.* zu Rathe gezogen wurde. Er ist der Verfasser eines Werks, dessen Einleitung einen kurzen und wirklich sehr faßlichen Begriff von dem ganzen Umfang der paracelsischen Theosophie giebt. Ich will davon nur etwas weniges anführen: . . . Alles in der Natur lebt, nichts ist todt. . . Alles, was lebt, hat eine Lebenskraft, ein *astrum*, in sich, welches ohne Körper nichts kann, son-

85) Semler St. I. S. 87.

86) Colberg Platon. hermet. Christianism. P. I. c. 6. p. 286 — Brucher p. 686.

sondern, bei der Fäulniß und Verwesung des einen in den andern übergeht ⁸⁷). Der Mensch ist nach dem Firmament gebildet: alles, was wir in der großen Welt finden, treffen wir auch in der kleinen an: und so viele Arten Mineralien es im Makrokosmos giebt, so viel sind deren auch im Mikrokosmos, als dem Sohn des erstern. Aus dem Firmament nimmt der Mensch alle Kenntnisse her: die astralischen Einflüsse machen ihn zu einem wahren Weisen: denn sein Geist floß aus den *astris*, die Seele aber aus dem Munde Gottes ⁸⁸). Das Firmament ist das Licht der Natur, Gott aber das Licht der Gnade, aus welchem der Arzt gebohren werden muß ⁸⁹). Die Zahlenleiter der Kabbalisten gilt auch bis auf die intellectuelle Welt und bis auf den Archetypus: alle Theile des Körpers kommen mit gewissen Elementen, Planeten, Kräften und Zahlen überein ⁹⁰). Der innere, astralische Mensch, der Genius des Menschen, die Imagination, ist *Gabalis*, woher die Gabalistische Kunst ihren Nahmen hat. Dies ist zugleich der Magnet und die magnetische Natur des Menschen ⁹¹). Alles, was man mit den Augen sieht, kann man hervor bringen, durch Hülfe dieses *Gabalis*, der Imagination, die als ein Magnet sichtbare Körper an sich zieht und sie den Sinnen darstellt ⁹²). Das innere, kabbalistische

87) Croll. basilic. chym. praef. admonit. p. 23. f.

88) p. 24-31.

89) Sennert de consens. chymic. cum Galen. c. 5. p. 193. 194.

90) Croll. p. 31. — Sennert c. 6. p. 195. f.

91) Croll. p. 36. — Sennert c. 13. p. 232.

92) Croll. p. 37. 38.

sche Gebet zu Gott, oder die geheime Unterredung mit ihm, vereinigt die Seele mit dem Urquell alles Lichts und aller Erkenntniss: und nun kann der Mensch mit einem Gedanken Wunder thun ⁹³). Er verhält sich hiebei nicht thätig, bloß leidend; er lernt nichts, die Gnade fließt in ihn ein, und theilt ihm alles mit ⁹⁴). Das *Wort* ist in den magischen Handlungen am kräftigsten: dadurch werden alle Krankheiten geheilt, wie auch besonders durch Charaktere und Talismane, die zu gewissen Zeiten verfertigt werden. Alle Arzneimittel wirken vermöge der magnetischen Kraft, die sie von den *astris* erhalten haben, und wovon ihre sinnliche Eigenschaften bloß die Signaturen sind ⁹⁵). Der Sitz dieses *astri* ist der *Balsam*: dieser verbindet sich mit dem Lebensbalsam im Menschen, und kurirt dergestalt die Krankheiten ⁹⁶). Der Arzt muß diesen Balsam in der ganzen Natur auffuchen, und zwar durch Hülfe aller Theile der Magie, von denen ihm keiner fremde sein darf ⁹⁷). Endlich kann das Leben verlängert werden, wie man das Feuer durch Zuthat von Brenn-Materialien verlängert ⁹⁸): und *Paracelsus*, der im Besitz dieses Geheimnisses war, würde gewiß nicht so früh gestorben sein, wenn seine Feinde ihn nicht durch Gift hingerichtet hätten. *Croll*, der Erfinder dieser Fabel, wird gründlich vom *Libavius* widerlegt ⁹⁹).

Ein

93) *Croll*. p. 39.94) p. 13. — *Libav.* de princip. scientif. [magiae Paracels. sec. *Croll*. p. 13.95) *Croll*. p. 42. 44.96) p. 60. — *Libav.* p. 19.98) *Croll*. p. 104. — *Libav.* p. 40. f.97) *Croll*. p. 62.

99) L. c. p. 46.

Ein anderer Tractat von ihm über die Signaturen ist ganz nach der Theorie des *Paracelsus* geschrieben. Jedes Kraut, sagt er, ist ein Stern, und jeder Stern ist ein Kraut: die *astra* geben den Pflanzen ihre Kräfte und drücken ihnen die Signaturen ein. Dies ist das Principium, von welchem *Croll* ausgeht, und man kann sich kaum vorstellen, mit welcher ausschweifenden Phantasie er alles zusammen rafft, was seinem Lieblingsatz die geringste Wahrscheinlichkeit geben kann. Ich will einige Beispiele davon anführen. Das kleine Hauslauch hat in seinen Blättern Aehnlichkeit mit dem Zahnfleisch: darum ist es ein gutes anti-scorbutisches Mittel ¹⁰⁰). Die Augen im Pfauenschwanz haben Aehnlichkeit mit den Warzen an weiblichen Brüsten: deswegen werden die Krankheiten der Brüste dadurch geheilt ¹). Die Maiblumen sehen wie Tropfen aus: daher sind sie im Schlagfluß (*gutta*) dienlich ²). Die Wurzel der Zaunrübe sieht wie ein geschwollener Fuß aus: darum ist sie ein gutes Mittel gegen die Wassersucht ³). *Hypericum* hat seinen Namen von *ὑπερ εἰκονος*, *quasi sit supra spectra*: es ist also das beste Mittel gegen verletzte Phantasie und gegen alle Zaubereien ⁴). Außerdem werden auch viele Beispiele angeführt von Thieren, die den Menschen die Arzneimittel kennen gelehrt haben ⁵).

101.

Gegen diesen und mehrere andere Schwärmer
focht mit rühmlichen Waffen der rechtschaffene Scheide-

E e 2

künst-

100) *Croll*, de signatur. rerum, p. 19.

1) p. 21.

2) p. 27.

3) p. 33.

4) p. 36.

5) p. 68.

künstler Andreas *Libavius*, und lieferte uns dergestalt Documente der Geschichte seines Zeitalters, die sehr lesenswerth sind. Einer seiner ungleichsten Antagonisten war *Henning Scheunemann*, Arzt in Bamberg und dann in Afchersleben, ein Mensch, wie die meisten Rosenkreuzer, ohne alle gelehrte und Sprachkenntniß. Die wesentlichen Abweichungen seiner Grillen von der paracelsischen Theorie trägt er in so dunkeln und unverständlichen Ausdrücken vor, daß man kaum einen vernünftigen Sinn heraus bringen kann. Die innere Natur des Menschen, oder die *Anatomie des Paracelsus*, theilt er in sieben verschiedene Grade, nach den sieben Aenderungen, welche sie erleidet. Diese sind die Verbrennung, die Sublimation, die Auflösung, die Fäulniß, die Destillation, die Coagulation und die Tinctur. Durch diese sieben Veränderungen verlieren die drei Grundanfänge ihre Form, ihr *astrum*, und nehmen eine sichtbare und fühlbare Qualität an. Die drei Principia machen in ihren verschiedenen Modificationen zehn Arten aus: vier Arten Quecksilber, drei Arten Schwefel, und eben so viel Arten Salz. Die erste Art ist der *Mercurius pneumosus*, oder die eingepflanzte Wärme, das Licht des menschlichen Körpers, und die Kraft, die allen Functionen vorsteht. Die zweite Art ist der *Mercurius cremosus*, oder die Radical-Flüssigkeit der Alten. Die dritte Art ist der *Mercurius sublimatus*, oder der subtile Geist der Radical-Feuchtigkeit. Die vierte Art, der *Merc. praecipitatus*, oder der saure und scharfe, salzige Geist, der alles zerstört. Die erste Art des Schwefels ist das *Sulfur congelatum*, ein reiner, süßser

süßer Geist, der dem Quecksilber seine Säure giebt. Die zweite Art das *Sulfur resolutum*, wodurch alle Theile schlüpfrig gemacht und angefeuchtet werden. Die dritte Art das *Sulfur coagulatum*, von klebrichter, harziger Beschaffenheit und stinkendem Geruch. Die drei Arten von Salz sind zuvörderst das *Sal calcinatum*, der Lebens-Balsam, wodurch Schwefel und Quecksilber zu einem Körper vereinigt werden: das *Sal resolutum* von milder Beschaffenheit und süßem Geschmack, welches nicht anfeuchtet, sondern austrocknet: und das *Sal reverberatum*, die allgemeine Lauge der ganzen Natur, wodurch alle Dinge gereinigt werden. Aus diesem *denarius* erklärt *Scheunemann* den Ursprung und die Symptome aller Krankheiten. Der *Merc. pneumosus* bringe z. B. alle Arten der Geschwülste und Aufblähungen hervor: der *Merc. cremosus* den schleunigen Tod: der *Merc. sublimatus* alle Krankheiten, die mit Schmerz und Hitze verbunden sind: *Merc. praecipitatus* die Gicht und Knoten. *Sulfur congelatum* mache die Hitze in Fiebern; *sulfur resolutum* alle schlaffüchtige Zufälle; *sulfur coagulatum* alle Flüsse. *Sal calcinatum* erzeuge alle weiche Geschwülste; *sal resolutum* den Tartarus und Stein; *sal reverberatum* alle Hautkrankheiten und den Ausatz ⁶⁾.

So sehr diese spagirische Theorie nach dem *Paracelsus* gebildet ist, eben so sehr schließt sich *Scheunemann*

6) *Scheunemann*. *medicin. reformata* s. *denarius hermetic*. etc. 8. Erfc. 1617. — Außerdem schrieb er noch zwei Bücher, *Paracelsia de morbo mercuriali contagioso*, quem pestem vulgus vocat, und *de morbo sulfureo cagastro*, quem febrem vulgus vocat. 4. 1608. und 8. 1610. die ich aber nicht gelesen habe.

mann durch seine Verachtung der Schul - Weisheit, durch Erwartung des Lichts von oben, durch grobe Sprachschnitzer, Unwissenheit und verwirrte Ausdrücke an die Secte der Rosenkreuzer, wovon man beim *Libavius* auf allen Seiten Beweise findet ⁷⁾.

102.

Auch *Joh. Gramann* gehört hieher, der als Prediger sich in die paracelsische Theorie hinein warf, und einer der eifrigsten Anhänger dieser Secte wurde ⁸⁾. Er verkaufte den weissen Vitriol mit Rosen-Conferve als Panacee, und verdiente, wegen seiner mystischen Schwärmereien, den Nahmen eines Rosenkreuzers, wann es gleich nicht erwiesen ist, daß er in ihren Orden eingeweiht war ⁹⁾. Man findet bei ihm wieder eben die Verachtung der heidnischen Weisheit des *Galen*, die Erhebung des *Hippokrates*, als eines spagirischen Arztes, und die beständige Ermahnung, christlich zu philosophiren, d. h. wie die Rosenkreuzer zu schwärmen ¹⁰⁾.

So gehört auch *Heinrich Kunrath* aus Leipzig, Arzt in Hamburg und dann in Dresden, hieher. Er war einer der berühmtesten Theosophen dieser Zeiten, und wufste sich besonders in das Ansehn zu setzen, als ob er den Stein der Weisen erfunden habe ¹¹⁾.

In

7) *Libavii* defensio syntagmatis arcan. chemicorum contra *Scheunemannium*. fol. Frkf. 1615.

8) *Libav.* ib. p. 11.

9) *Ib.* p. 14.

10) *Gramanni* apologetica refutatio calumniae, qua Paracelsistae philosophi et medici saniores nimis violenta corrosiva aegris propinare dicuntur. 4. Erford. 1593.

11) *Möller*. Cimbria literat. vol. II. p. 440. — *Brucker* p. 675. — Gesch. der menschl. Narrheit, B. V. S. 91.

In seinem *Amphitheatro sapientiae aeternae* sind alle Grillen der paracelsischen und rosenkreuzerischen Kabbalah enthalten, und er hat besonders die Gabe der Dunkelheit und Unverständlichkeit sich in hohem Maße zu eigen gemacht.

103.

Itzt wird es Zeit sein, die Ausbreitung der paracelsischen Theosophie in andern Ländern zu betrachten. Es ist zuverlässig, daß man in Frankreich, England und Italien bei weitem nicht die große Menge von Anhängern des *Paracelsus* findet, und daß sie auch lange nicht so viel mystischen Unsinn mit diesem System verbanden, als die Deutschen; sondern vielmehr einen großen Theil desselben zu unterdrücken und statt dessen die Arzneimittel des *Paracelsus* mehr in Aufnahme zu bringen suchten. Nur England brachte das Haupt der Rosenkreuzer, den bekannten *Robert Fludd*, hervor, welcher der Theosophie dieser Secte eine solche Ausdähnung und eine so ausgebreitete Anwendung fast auf alle Fächer des menschlichen Wissens gab, als sie bis dahin noch gar nicht gehabt hatte.

Italien kann man wohl am wenigsten beschuldigen, daß es viele Anhänger dieses Systems erzeugt habe, wenn man nicht die Geheimnißkrämer hieher rechnen will, die freilich in Welschland so häufig waren, als anderwärts. Oft versteckten sie sich unter andern berühmten Nahmen, wenn sie ihre Producte bekannt machten. So hat man eine Sammlung von geheimen Recepten, auch alchymistischen Vorschriften

ten unter dem Nahmen des *Faloppia* ¹²⁾, die, wie *Weigel* sehr richtig vermuthet ¹³⁾, gewifs nicht den grossen Zergliederer zum Verfasser hat. . . Von einer *Isabella Cortese* habe ich eine ähnliche Sammlung von Hausmitteln, Kunststücken allerlei Art und alchymistischen Proceffen in Händen, welche wenigstens auf Empirismus, aber nicht auf Anhänglichkeit der Verfasserin am paracelsischen System schliessen läßt ¹⁴⁾. Auch der Wundarzt *Joh. Battista Zapata* ist der Verfasser einer Sammlung, die unter mehreren Anweisungen, trinkbares Gold etc. zu machen, eine der ersten deutlichen Spuren der Bereitung des Rosmarin-Geistes enthält ¹⁵⁾.

104.

Der berühmteste unter diesen Geheimniss-Krämern in Italien ist *Leon. Fioravanti*, aus Bologna, der durch den von ihm erfundenen Wundbalsam besonders bekannt geworden ist. Er hatte ein wildes, herum schweifendes Leben, wie gewöhnlich dergleichen Menschen, geführt, obgleich er dreissig Jahre lang in Palermo praktizirt haben will, und gab sich den Titel eines *Cavaliere* ¹⁶⁾. Von der Theorie des *Paracelsus* ist keine Spur bei ihm zu finden, dagegen hat er eben die Arcana, schreibt eben so verworren, und ist ein eben so ungestümer Prahler als der deutsche

12) *Secreti diversi e miraculosi del Faloppia*. 8. Venez. 1578.

13) *Weigels* Einleitung zur allgem. Scheidekunst, St. III. Th. I. S. 16.

14) *I segreti della signora J. Cortese*. 8. Venez. 1642.

15) *Beckmanns* Beiträge zur Geschichte der Erfindungen, B. II. St. 3. S. 453.

16) *Crato* sagt (epist. lib. I. p. 206.), es sei *nebulo pessimus, qui Venetiis ejectionis fuit*.

sche Fantast. Ich habe blofs sein *Reggimento contra la peste* vor mir ¹⁷⁾: bei *Weigel* kann man eine vollständige Sammlung von Editionen seiner übrigen Schriften suchen ¹⁸⁾.

Vom *Thomas Bovius* habe ich, aller Bemühungen ungeachtet, bis itzt nichts auftreiben können, und kenne ihn daher nur aus *Haller* ¹⁹⁾. Er legte sich den Nahmen seines Schutzengels, *Zefiriel*, bei; liefs alle Dinge in der Welt durch Engel verrichten, und stellte sich in ausschweifenden Lügen, in Verachtung aller Gelehrsamkeit, Herabwürdigung der dogmatischen Aerzte, und grober Anpreisung seiner Arcanen, den paracelsischen Aerzten gleich. Sein Hauptmittel, welches er *Herkules* nannte, bestand in einer seltsam langweiligen und künstlichen Bereitung aus Gold, Silber, Quecksilber und Eisen, die nach einander in Scheidewasser aufgelöset werden: damit kurirte er die Luftseuche, die bösartigen Fieber und die Pest. Auch das Spießglas empfiehlt er sehr, und läst die Medicinal-Pflanzen, eben so wie *Carrichter*, nur unter gewissen Constellationen sammeln. Das niedergeschlagene Quecksilber und der römische Vitriol sind seine Lieblingsmittel, mit deren letzterm er das Erbrechen zu erregen sucht. Auch das trinkbare Gold, wovon man zu der Zeit in Deutschland das Loth mit sechzehn Thalern bezahlte ²⁰⁾, wendet der Scharlatan an; und erzählt uns, dafs er grade sieben tausend Menschen kurirt habe. Hier und da fehlt es in sei-

E e 5

nen

17) 8. Venez. 1571.

18) a. O. S. 19. f.

19) *Bibl. med. pract.* vol. II. p. 246.20) *Mühlers Beiträge zur Gesch. der Wissensch.* S. 129.

nen Büchern, die *Haller* „*infanientis opuscula*“, nennt, nicht an guten Bemerkungen, ●. B. über den Schaden der Verzinnung der Geschirre, und des Räucherns mit Zinnober in der Luftfeuchte. Aus der Niesewurz lehrt er ein wirksames Extract bereiten, und kurirt den Rheumatismus (*catarrhus*) mit Frictionen und Schweißtreibenden Mitteln.

105.

In *Frankreich* erhielt die paracelsische Theosophie und vorzüglich sein Vorrath von neuen Mitteln weit mehr Beifall, obgleich der Streit mit den Galenisten dort auch weit heftiger und länger geführt wurde. Einer der ersten, die sehr viel zur Ausbreitung der paracelsischen Grundsätze in Frankreich beitrugen, war *Jakob Gohory*, Professor der Mathematik in Paris ²¹⁾, der sich unter dem Nahmen des *Leo Suavius* versteckte, und ein Compendium der paracelsischen Theorie, nebst Commentarien über das Buch *vom langen Leben* heraus gab ²²⁾. Er suchte in seinem Commentar besonders zu behaupten, daß die magischen Ausdrücke des *Paracelsus* bloß allegorisch zu verstehen sein, und daß die Geister und Teufel eben so viele Extracte und Tincturen, oder metallische Präparate bedeuten ²³⁾. Indessen muß er damit bei den deutschen Paracelsisten sich nicht sehr beliebt gemacht haben:

21) *Naudé* apologie pour tous les grands personnages, qui ont été faussement soupçonnez de magie, ch. 14. p. 308. (8. Haye. 1679.) „Jacques Gohory a été le premier fauteur du Paracelsus, s'il s'en faut en France.“

22) Theophr. *Paracelsi* philosophiae et medicinae utriusque compendium. 8. Basil. 1568. *

23) *Naudé* l. c.

ben: denn *Dorn* schrieb einen eigenen Tractat gegen ihn, worin er die ursprüngliche Meinung des *Paracelsus* zu vertheidigen suchte ²⁴⁾.

Wilhelm Arragos aus Toulouse, der, als französischer und kaiserlicher Leibarzt, die Kunst in Paris und Wien ausübte, und endlich zu Jakob *Zwinger* nach Basel zog, in dessen Hause er auch starb ²⁵⁾, war ein Freund der paracelsfischen Mittel, wenn er gleich die Theorie desselben nicht billigte ²⁶⁾. Mehr hing schon an dem theoretischen System des *Paracelsus Roch le Baillif de la Riviere* aus Falaise in der Normandie, Leibarzt des Königs *Henrichs IV.* Die Titel seiner Schriften, die besonders Apologien der paracelsfischen Theorie und Vertheidigungen seiner Verfahrensart gegen die pariser Facultät enthalten, findet man beim *Eloy* ²⁷⁾. . . *Claude Dariot* aus Pomar bei Beaune, übersetzte die große Wunderarznei des *Paracelsus* ins Französische, vertheidigte die theosophische Astrologie, und lehrte die paracelsfischen Mittel, hauptsächlich in der Gicht, anwenden ²⁸⁾. . . *Claude Aubery* aus Trecourt, Doctor der Facultät zu Paris, schrieb eine Vertheidigung der spagirischen Medicin, wo er besonders die Lehre von den Signaturen in Schutz nimmt, und sich auf die Beispiele beruft, die auch *Croll* anführt. Das Salz, glaubt er, häufe sich eher im Unterleibe an, und bringe da die

In-

24) *Georg. Dornaei veneni, quod, nescio quis Snavins in Theophrastum evomere conatur retortio.* 8. Basil. 1568.

25) *Adami* p. 414. — *Eloy* vol. I. p. 189.

26) *Cronon. epist. lib. II. p. 175.* — *Libav. syntagm. arcan. chym.* p. 80.

27) vol. I. p. 248. f.

28) *Eloy* vol. II. p. 7.

Infarctus und andere Uebel hervor, der Schwefel gehe zur Brust, und das Queckfilber zum Kopfe ²⁹⁾... Das Beispiel eines andern Franzosen, des *Bernard George Penot*, aus Port Sainte Marie aus Guienne, hätte für viele Goldköche sehr belehrend werden können, wenn einige derselben einer Belehrung fähig wären. Er hatte in Basel studirt, und war dort verführt worden, nicht allein ein Paracelsist zu werden, sondern auch sich auf die Transmutation der Metalle zu legen. Lange Zeit verschwendete er große Summen in dieser Thorheit, schrieb sehr vieles zum Lobe des paracelsischen Systems, bis er endlich fast ganz verarmt war. Da gingen ihm die Augen auf, und er hielt es nun für seine Pflicht, jeden Laboranten vor den Abwegen zu warnen, auf welchen er den Ruin seines zeitlichen Glücks gefunden hatte. Dies that er am Ende seiner Ausgabe des *Joh. Hollandus* ³⁰⁾. Er starb im Hospital zu Yverdon im 98sten Jahr seines Alters ³¹⁾.

106.

Der wichtigste Beförderer des paracelsischen Systems unter den Franzosen ist jedoch *Joseph du Chesne*, Herr von Morancé, Lyzéroble und la Violette, aus Armagnac in Gascogne. Schon sein Vaterland erweckt kein günstiges Vorurtheil für ihn, und wirklich bewies *du Chesne* während seines ganzen Lebens durch die lächerlichste Eitelkeit, durch die unartigsten Prahlereien und durch gänzlichen Mangel an wahrer

29) *Alberius de concordia medicorum disputatio*. 8. Bern. 1585.30) *Libav. defens. syntagm. arcan.* p. 34.31) *Eloy* vol. III. p. 512.

rer Gelehrsamkeit nur zu sehr, daß er ein ächter Gascogner sei. Wie nun solche Menschen sich immer am besten für das System des *Paracelsus* schickten; so nahm auch *du Chesne* dasselbe in Basel an, wo er promovirt wurde. Er lebte in der Folge in Paris, als Leibarzt des Königs Henrich IV., erwarb sich aber durch sein Betragen unzählige Feinde ³²). Seine Prahlerei, daß er Gold nebenher mache, ist bekannt und ihm oft vorgeworfen worden ³³). Mit Recht klagt *Monavius* über den unausstehlichen, geheimnißvollen und prahlerischen Ton, in welchem *du Chesne* schreibe, und setzt hinzu: „*Sino mortuos sepelire suos mortuos* ³⁴).“

In Rücksicht seiner theoretischen Grundsätze muß man gestehen, daß er dem *Paracelsus* wohl mehr anhängt, als irgend einem andern ältern Arzt. Auch dünkt mich, *Libavius* geht nicht zu weit, wenn er behauptet, daß *du Chesne* durchaus dem *Severin* folgt ³⁵). Der letztere nimmt offenbare Saamen der Krankheiten an, aus welchen sie, wie die Pflanzen aus ihren Saamen, entsprossen; und davon finden sich beim *du Chesne* deutliche Spuren. Er begnügt sich zwar an einer Stelle mit den drei chemischen Principien, die *Paracelsus* den Elementen der Alten substituirt hatte, und erklärt daraus die Entstehung aller Krankheiten und ihrer Zufälle ³⁶); woraus dann *Sennert* schließt, daß er die

Idee

32) Greg. Hoist. epist. vol. II. p. 346. — Eloy vol. I. p. 609.

33) Smet. miscellan. lib. XII. p. 696.

34) Craton. epist. lib. II. p. 333.

35) Libav. l. c. p. 65.

36) Quercetan. defens. contra anonym. c. 18. p. 175. — Sennert l. c. c. 16. p. 245.

Idee von belebten Saamen der Krankheiten schon verlassen habe. Allein *Sennert* muß ein anderes Werk nicht gelesen haben, wo diese Lehre fast noch deutlicher und umständlicher vorgetragen wird, als im *Severin* ³⁷⁾. Hier und da kommen Spuren bei ihm vor, daß er die Alten etwas mehr gelesen hatte, als die spagirischen Aerzte in Deutschland zu thun pflegten: allein er eifert eben so sehr, wie die letztern, gegen die Sprachgelehrsamkeit, und verweist eben so nachdrücklich auf das Licht der Natur, als die einzige Quelle der Erkenntniß ³⁸⁾. Das Wort Alchymie leitet er von $\alpha\lambda\varsigma$ und $\chi\eta\mu\epsilon\iota\alpha$ her, weil in dem Salz das große Geheimniß stecke ³⁹⁾. Es enthalte jedesmahl drei Principia, so wie Gott aus drei Substanzen bestehe: diese sein im Salpeter das feste, das flüchtige Schwefelsalz, und das flüchtige mercurialische Salz ⁴⁰⁾. Wer im Besitz des allgemeinen Salzes sei, der könne das philosophische Gold leicht erzeugen, und das trinkbare Gold aus allen drei Reichen der Natur hervor bringen ⁴¹⁾. Zum Beweise der Möglichkeit dieser Transmutation führt er ein Experiment an, welches nach ihm so oft erzählt und von einigen Theologen sogar als ein Argument für die Auferstehung der todtten Körper gebraucht worden ist. Dies ist die Wiedererzeugung eines Gewächses aus der Asche desselben ⁴²⁾. . . Die Vergleichung des Makrokosmus mit

37) *Quercetan.* vetras gravissimor. capit. affect. c. 8. p. 72. c. 10. p. 108.

38) *Ib.* p. 182.

39) *Quercetan.* de priscor. philosoph. verae medic. materia, p. 8.

40) *Ib.* p. 18.

41) *Ib.* p. 39.

42) *Quercetan.* defens. contra anonym. c. 23. p. 205.

mit dem Mikrokosmos dient ihm auch wieder zur Erklärung der meisten pathologischen Erscheinungen. Aus den Blitzen erklärt er die Epilepsie und den Schlagfluß ⁴³). Doch verwirft er die Elementarfeuchtigkeiten der Galenisten nicht völlig, nur daß er sie mit den spagirischen Principien vereinigt ⁴⁴). Seine Theorie der Materia Medica beruht auf den beliebten Signaturen, worin er so weit geht, daß er die männlichen Pflanzen einer Gattung dem männlichen, die weiblichen aber dem weiblichen Geschlecht zuträglicher hält ⁴⁵). Die Päonie habe Aehnlichkeit mit dem Kopf, und das Büschel rother Blätter auf der weissen Kapfel stelle gleichsam die Blitze dar, wodurch die Epilepsie ihre Symptome erzeuge: daher sein die Saamen dieser Pflanze ein vorzügliches Mittel gegen jene Krankheit ⁴⁶). In der Vitriolssäure sucht er eine magnetische Kraft, wodurch die Epilepsie geheilt werden könne ⁴⁷); auch empfiehlt er das *magisterium cranii humani* ⁴⁸), und hält dem Spießglas eine weitläufige Lobrede ⁴⁹). Sein Schwalbenwasser, als Specificum gegen die Epilepsie, giebt einen auffallenden Beweis seiner abergläubigen Empirie ⁵⁰), wenn er gleich die magischen Charaktere und Zauberworte verdammt ⁵¹). Seine Pharmakopöe enthält ⁵²) eine vollständige Sammlung galenistischer und paracelsischer Bereitungen.

Seine

43) *Quercetani tetras*, p. 45.

44) *Ib.* p. 62.

45) *Id. de priscor. philosoph. ver. medic. mater.* p. 82.

46) *Ej. tetras*, p. 157.

47) *Ib.* p. 360.

48) *Ib.* p. 325.

49) *Ib.* p. 388. f.

50) *Ib.* p. 148.

51) *Ib.* p. 154.

52) *Quercetani pharmacopoea dogmaticorum restituta.* 8. Paris. 1607.

Seine vorzüglichste Streitigkeiten führte er mit Joh. Riolan, der seine Schriften censirt, und das Arrêt gegen die spagirischen Mittel (S. 138.) ausgewirkt, auch selbst gegen ihn geschrieben hatte ⁵³). Man hat noch eine Vertheidigung des Decrets der pariser Facultät ⁵⁴); so wie Israel Harvet und Wilhelm Baucynet, beide aus Orleans, die Apologie des *du Chesne* und der hermetischen Medicin übernahmen ⁵⁵). Einen andern Streit führte er mit Jakob Aubert, über den Ursprung und die Verwandlung der Metalle ⁵⁶). Jener suchte die peripatetischen Begriffe zu vertheidigen, und *du Chesne* brachte dagegen immer den Gemeinplatz der Theosophen an, daß er nicht von dem gewöhnlichen Schwefel, von dem gemeinen Golde rede, sondern von dem philosophischen Schwefel und dem philosophischen Golde ⁵⁷). *Aubert* schrieb eine Replik ⁵⁸), und *Anton Fenot* übernahm ebenfalls die Vertheidigung desselben gegen *du Chesne* ⁵⁹), worin er zu erweisen sucht, daß das Gold keine medicinische Kräfte habe, daß die Krebsaugen kein Mittel gegen das Quartan-

Quartan-

- 53) *Riolani comparatio veteris medicinae cum nova.* 12. Paris. 1605. — *Quercetani ad brevem Riolani excursus brevis incursio.* 8. Marb. 1605.
- 54) *Apologia pro Hippocr. et Galeni medicina adversus Quercetani* libr. de priscor. philos. medic. mater. 16. Paris. 1603.
- 55) *Harveti defensio chymiae adversus apologiam et censuram Scholae medicorum Paris., et in eadem Baucyneti animadversiones.* 8. Paris. 1604. — Dagegen *Ifr. Antharveti apologia pro juicio scholae Parisinae de alchimia contra Harveti et Baucyneti recusam* cramben. 16. Paris. 1604.
- 56) *Aubert. de metallorum ortu et causis.* 8. Lugd. 1575.
- 57) *Quercetani opera medica,* p. 47. 8. Frcf. 1602.
- 58) *Aubert. duae apologiae contra responsonem Quercetani.* 8. Lion. 1576.
- 59) *Fenot alexipharmacum ad virulentiam Quercetani.* 8. Basil. 1576.

Quartanfieber, und dafs das *Laudanum* des *Paracelsus*, als Opiat, ein schädliches Mittel sei. Auf die Seite der Facultät trat auch *Jakob Grevin*, aus Clermont in Beauvoisis, Leibarzt der Herzoginn von Savoyen ⁶⁰⁾, der aus eigener Erfahrung das Spießsglas und andere spagirische Präparate verdammt ⁶¹⁾.

107.

Jenes Decret der Facultät, wodurch das Spießsglas für ein Gift erklärt und das Arrêt des Parlements veranlaßt wurde, hatte *Simon Piétre* der ältere, ein Mann von grosser Gelehrsamkeit und Rechtschaffenheit, concipirt ⁶²⁾. Wenn das Arrêt buchstäblich befolgt werden sollte; so mußte es zu vielen Gewaltthätigkeiten Anlaß geben, weil die spagirischen Mittel einmahl weit schneller wirkten und dann auch weit mehr einbrachten, also immer von weit mehreren gebraucht wurden. Auch wurde schon im Jahr 1603 der berühmte *Turquet de Mayerne* der Gegenstand der Verfolgung, da er sich, dem Verbot zum Trotz, mit dem Verkauf der Antimonial-Mittel abgegeben hatte. Das Decret der Facultät gegen ihn ist merkwürdig genug, um hier einen Platz zu erhalten ⁶³⁾.

Mayerne

60) *Eloy* vol. II. p. 385.

61) *Discours sur les facultés de l'antimoine.* 8. Paris. 1567.

62) *Lettres de Guy Patin*, vol. I. 4. p. 16.

63) Es lautet so: „Collegium medicorum in academia Parisiensi legitime congregatum, audita renunciatione censorum, quibus demandata erat provincia examinandi apologiam sub nomine „Mayerne Turqueti editam, ipsam unanimum consensu damnat, „tanquam famosum libellum, mendacibus, convitiis et impudentibus calumniis refertum, quae nonnisi ab homine imperito, „impudenti, temulento, et furioso profiteri potuerunt. Iptum

Mayerne scheint sich aber nicht daran gekehrt zu haben: er las zwar nicht mehr Chemie, aber er prakticirte nach wie vor, und zwei Mitglieder der Facultät, *Seguin* und *Akakia*, schrieben sogar seine Apologie unter seinem Nahmen ⁶⁴). Endlich ging er, einem ehrenvollen Ruf zufolge, nach England.

Nicht lange darauf gab Paul *Rénéaulme*, Arzt in Blois, Beobachtungen heraus, die dazu abzwecken sollten, den Nutzen der spagirischen Mittel darzu-
thun ⁶⁵). Er gab sich indessen die Blöße, die Bestandtheile der Bereitungen nicht zu nennen, und also die Zahl der Geheimnißkrämer zu vermehren. Die Facultät liefs ihn darauf fordern, und er mußte beschwören, sich des Gebrauchs seiner Arcanen zu enthalten; darnach verstattete man ihm erst wieder die Erlaubniß zu practiciren ⁶⁶).

Durch diese Beispiele noch nicht abgeschreckt, gab *Peter Paulmier* aus Coutances in der Normandie,

1608

„Turquetum indignum judicat, qui usquam medicinam faciat,
„propter temeritatem, impudentiam et verae medicinae ignora-
„tionem. Omnes vero medicos, qui ubique gentium et loco-
„rum medicinam exercent, hortatur, ut ipsum Turquetum,
„similiaque hominum et opinionum portenta, a se suisque fini-
„bus arceant, et in Hippocratis ac Galeni doctrina constantes per-
„maneant: et prohibuit, ne quis ex hoc medicorum Parisien-
„sium ordine cum Turqueto eique similibus medica consilia
„ineat. Qui fecus fecerit, scholae ornamentis et academiae pri-
„vilegiis privabitur, et de Regentium numero expungetur. Da-
„tum Lutetiae in scholis superioribus, die 5 Decembris. anno
„salutis 1603.“

64) *Lettres de Guy Patin*, vol. I. 8. p. 37.

65) *Renealmi* ex curationibus observationes, quibus videre est, in-
erbos cito, tuto et jucunde posse debellari, si Galenicis praeceptis
chymica remedia veniant subsidio. 8. Paris. 1606.

66) *Eloy* vol. III. p. 201.

1608 seinen *lapis philosophicus* heraus, worin er aufs neue die spagirischen Mittel vertheidigte, und mit großer Keckheit die Facultät gleichsam herausforderte ⁶⁷). Diese liefs ihn citiren, und er war genöthigt, seine Irrthümer abzuschwören, worauf er wieder aufgenommen wurde ⁶⁸). Aber noch im folgenden Jahr 1609 wurde ein Arzt, Namens *Besnier*, eben dieser Ursache wegen, aus der Facultät gestossen, wie ich oben schon (S. 139.) nach dem *Furetier* erzählt habe.

108.

In England nahm Johann *Hofler*, ein Wundarzt in London, mit zuerst die paracelsfischen Mittel in seine Schriften auf, die ich indessen nur aus *Haller* kenne ⁶⁹). . . Im Jahr 1585 kam ein anderer Paracelsist, Johann *Michelius* aus Antwerpen, nach London, der aller Orten mit seinem Stein der Weisen und seiner Universal - Medicin betrog, wer sich betrogen lassen wollte. Auch schrieb er eine Apologie, worin er mit der dreiftesten Unverschämtheit die größten Aerzte des Alterthums herab würdigte, und dagegen den *Paracelsus* bis an den Himmel erhob ⁷⁰). . . Der berühmteste unter den englischen Rosenkreuzern und Paracelsisten ist unstreitig *Robert Fludd*. Da aber

Ff 2

dessen

67) Diesem *Paulmier*, einem unsinnigen Paracelsisten, giebt *Libavius* seine gehörigen Ehrenitel. (*Libav. tract. chym. de igne naturae*, c. 36. p. 77.)

68) *Hazon* éloge historique de la faculté de médec. à Paris, p. 74. (8. Paris. 1770.)

69) *Bibl. med. pract.* vol. II. p. 238.

70) *Smet. miscell. lib. XII. p. 721. f.*

dessen System mehr Eigenthümlichkeit hat, und die Geschichte desselben mit *Helmont's*, *Pordugè's* und anderer Enthusiasten Geschichte, die im folgenden Theile vorgetragen wird, zusammen hängt; so verspare ich die Darstellung des Fluddischen Systems bis dahin.

109.

Bis itzt haben wir gesehen, wie sich die Schule des *Paracelsus* gegen das Ende des sechzehnten Jahrhunderts am meisten durch Deutschland ausbreitete, und verschiedene andere schwärmerische Systeme mit aufnahm. Aber man muß auch wissen, wie die brauchbaren und gemeinnützigen Grundsätze des *Paracelsus* nach und nach heraus gehoben wurden, und wie sich nun anfang eine eigene Schule, die *chemische*, zu bilden, welche sehr weit von der theosophischen und hermetischen unterschieden war, da sie, ohne Fanatismus und ohne mystische Ausdrücke, die wahre Chemie bearbeitete und auf die Arzneikunst anwandte. Diese Veränderung ging gegen das Ende des sechzehnten Jahrhunderts vor, und am meisten haben dieselbe unstreitig die Gegner des paracelsischen Systems selbst befördert, indem sie die Anhänger nöthigten, ihre hochtrabende Sprache zu vergessen, und in gemein verständlichen Ausdrücken rationelle Principien aufzusehen, die in ihrem System verborgen lagen. Die meisten ihrer Gegner wußten die Waffen der peripatetischen Dialektik viel zu gut zu gebrauchen, als daß sie sich durch die andächtige Mine oder durch das fanatische Anathema der Theosophen hätten abschrecken lassen. Die Standhaftigkeit, womit diese fortfuhren,

ihre

ihre Rolle zu behaupten, nöthigte endlich die hermetischen Aerzte, von ihren schwindelnden Höhen herab zu steigen, unter Menschen zu wandeln und wie Menschen zu sprechen.

Einer der ersten und eifrigsten Antagonisten der spagirischen Philosophie und Medicin war Bernh. *Deffenius Cronenburgius*, aus Amsterdam, ein Zögling der italienischen Schulen, der in Groeningen und Kölln am Rhein die Kunst lehrte und ausübte ⁷¹). Er schrieb zwar eigentlich gegen *Phädro von Rodach*; aber seine Schrift griff auch alle übrige Paracelsisten von einer sehr empfindlichen Seite an, indem er die Widersprüche zeigte, deren sich diese vorgeblich inspirirte Secte schuldig machte ⁷²).

Der wichtigste und berühmteste Gegner war *Thomas Erastus*, ein Mann von grosser Gelehrsamkeit und gründlicher theologischer und philosophischer Kenntniss, aus Baden in der Schweiz, Professor zu Heidelberg und dann zu Basel ⁷³). Er war in der That ein grosser Freund der Chemie, und suchte dieselbe aus allen Kräften zu empfehlen ⁷⁴). Aber desto mehr war er gegen die Pathologie und gegen das Wesen des paracelsischen Systems eingenommen. Da der Punkt, von welchem die Paracelsisten ausgingen, immer die Anwendung der Elementar - Qualitäten auf die Theorie der Krankheiten betraf; so suchte *Erastus* vorzüglich die galenische Idee dadurch noch aufrecht

F f 3

ZU

71) *Marthiol. epist. lib. II. p. 83. f. (fol. Erfc. 1598.) — Adami p. 217.*

72) *Deffenii defensio medicinae veteris et rationalis. 4. Colon. 1573.*

73) *Adami p. 242.*

74) *Erast. epist. 5. f. 11. b.*

zu erhalten, daß er die Krankheiten der ganzen Substanz läugnete, und diese entweder zu den Krankheiten der einfachen Theile, oder zu den organischen Krankheiten rechnete ⁷⁵⁾. Auch aus dem Begriff der Passion oder des Leidens sucht er darzuthun, daß die Krankheiten *accidentia* und keine Substanzen sind: denn die letztern sein für sich keines Leidens fähig ⁷⁶⁾. Die verborgenen Eigenschaften und Kräfte der Arzneimittel sieht er als Resultate der substantiellen Formen oder der Temperatur an ⁷⁷⁾, und tadelt die verborgenen Sympathien und Antipathien, als erdichtet ⁷⁸⁾. Die Quintessenz, oder den Balsam der Paracelsisten, hält er für einen Traum müßiger Schwärmer ⁷⁹⁾. Die chemischen Uranfänge der Dinge sein mit andern Worten doch nichts anders, als die Principia der Galenisten ⁸⁰⁾: und es sei unmöglich, gradezu die Körper in ihre Bestandtheile aufzulösen, da so viele bei dieser Operation verlohren gehen ⁸¹⁾. Ganz unparteiisch und wahr urtheilt er, wann er die Widersprüche entwickelt, deren sich *Paracelsus* schuldig macht ⁸²⁾. Sehr richtig bemerkt er auch, daß sich die Transmutation deswegen nicht wohl gedenken lasse, weil die wesentlichen Eigenschaften eines Dinges nicht einem andern zukommen können, und daß man sich nicht ein völliges Verschwinden der vorigen Eigenschaften ei-

nes

75) *Eraß.* disputat. 15. f. 26. a.76) *Ej.* epist. 4. f. 9. b.77) *Id.* de occult. pharmac. potest. p. 26. (4. Basil. 1574.)78) *Ej.* de medicin. nov. Paracelsi. disp. P. I. p. 187.79) *Ib.* P. II. p. 182.80) *Ib.* p. 74.81) *Ib.* p. 82.82) *Ib.* P. III. p. 186.

nes solchen verwandelten Körpers gedenken könne⁸³). Auch dürfe man das Salz keinesweges als die allgemeine Ursache des Anfrasses der Theile ansehen, weil es viele andere Dinge gebe, welche auf gleiche Weise das Anfressen hervor bringen, ohne salzig zu sein⁸⁴). Mehrere anderweitige Einwürfe habe ich bei andern Gelegenheiten schon angeführt.

110.

Ein vertrauter Freund des *Erastus*, der, so wie er, auf italienischen Schulen studirt hatte, *Henrich Smetius*, aus Alose in Flandern, Leibarzt des Kurfürsten von der Pfalz und Professor zu Heidelberg⁸⁵), gab sich ebenfalls ungemeine Mühe, die Theorie des *Paracelsus* zu entkräften, wovon schon oben hin und wieder Beispiele angeführt worden, und ermahnte unter andern den *Brucäus*, die Lehre von den Krankheiten der Substanz, als die Grundlage der paracelsfischen Pathologie, anzugreifen⁸⁶). Er selbst suchte die Prahlerei des Schwärmers, daß er unheilbare Krankheiten kuriren könne, in ihrer Blöße darzustellen, und zeigte, daß die schweren Krankheiten, welche *Paracelsus* kuriren zu können vorgegeben, für ihn selbst doch auch unheilbar gewesen sein⁸⁷). Das angeführte Werk ist, der Menge merkwürdiger Beobachtungen wegen, die der Verfasser aus eigener Erfahrung anführt, sehr lesenswerth.

Ff 4

Unter-

83) *Erast.* ib. P. III. p. 180.

84) *Ib.* P. IV. p. 229.

85) *Adam.* p. 421.

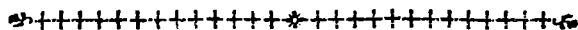
86) *Smet.* miscell. lib. V. 15. p. 273.

87) *Ib.* lib. XII. p. 678. 686. f.

Unter dessen hatte *Andreas Libavius* aus Halle in Sachsen, Arzt und Lehrer am Gymnasium zu Korb- burg, angefangen, die Chemie, abgefondert von den theosophischen Schwärmereien, vorzutragen, und man kann ihn wirklich als die mächtigste Schutzwehr gegen die einreißenden Ströme des Aberglaubens und des Fanatismus seiner Zeit betrachten. Wenn er gleich die Transmutation der Metalle aus allen Kräften vertheidigte, und die wunderbaren Kräfte des trinkbaren Goldes anpries ⁸⁸⁾; so unterschied er doch immer die vernünftige Alchymie von der *mentalis*, die *Paracelsus* gelehrt habe, und vertheidigte die Würde der erstern gegen die Galenisten so wie gegen die Paracelsisten ⁸⁹⁾. Auch ist er der Erfinder verschiedener wichtiger Wahrheiten in der Chemie, und der Vorgänger des *Ange- lus Sala*, der auf dem von *Libavius* bezeichneten Wege weiter fort ging.

88) *Libav.* alchym. pharmaceut. lib. II. p. 127. — Syntagm. arcan. chym. lib. II. c. 19. p. 78.

89) *Ej.* tract. chym. de igne natur. c. 17. 18 p. 32. — Syntagm. arcan. chym. lib. I. c. 2. p. 2.



Zehnter Abschnitt.

Geschichte der Chirurgie im sechzehnten Jahrhundert.

1.

Da die Wundarzneikunst als ein Theil der Arzneikunde betrachtet werden kann, so müssen auch die Schicksale der erstern den Veränderungen durchgehends ähnlich sein, welche die letztere erleidet, und dies bestätigte sich auch nach der Wiederherstellung aller Wissenschaften im sechzehnten Jahrhundert. Die ersten Chirurgen dieses Jahrhunderts waren größtentheils blinde Nachbeter des *Abul Kasem* und des *Guy von Chauliac*, fürchteten nichts mehr als Operationen, und wandten desto mehr Pflaster und Salben an. Hier und da wagten es einzelne Männer, schwere Operationen vorzunehmen, und nur mit Mühe überzeugten sich die gelehrten Wundärzte von den Vorzügen derselben. Man liebte noch immer den gothischen Geschmack in den Maschinen, und künstelte an diesen so sehr, daß dadurch eher die Operationen erschwert als erleichtert wurden.

2.

Wie wenig sich zu Anfang dieses Jahrhunderts die gelehrten Wundärzte mit großen Operationen beschäftigten, und wie häufig die letztern unwissenden

Menschen und Landstreichern überlassen wurden, davon könnte ich unzählige Beispiele anführen. Indessen hier nur einige der wichtigsten. Als König Matthias von Ungarn in einem Gefecht mit den Moldauern 1464 verwundet worden, blieb ihm der Pfeil in der Wunde stecken, und keiner seiner Hofärzte konnte ihn heraus ziehen. Matthias schrieb deswegen aus: welcher Wundarzt sich getraue seine Wunde zu heilen, der solle kommen, er wolle ihn, im Fall er glücklich sei, mit Reichthümern und Ehre überhäufen. Vier Jahre lang fand sich Niemand. Endlich wagte es *Hans von Dockenburg*, ein Wundarzt aus dem Elsass, reisete hin, rettete den König, und erhielt außerordentliche Geschenke ⁹⁰). . . Die berühmtesten Aerzte und Wundärzte Italiens, als *Johann de Vigo* ⁹¹), *Joh. Bapt. Sylvaticus* ⁹²) u. a. überliessen die grossen Operationen, den Steinschnitt, die Trepanation, die Ausziehung des Staars, den herum reisenden Landstreichern, und unter diesen war besonders eine Familie, die *Norfini* in Mailand, wegen ihrer glücklichen Stein-Operationen seit einem Jahrhundert berühmt *). Noch im funfzehnten Jahrhundert hatte einer aus dieser Familie eine Reise nach Frankreich gemacht, und ein gewisser *Germain Colot* hatte von ihm die Kunst erlernt. Dieser wartete itzt nur auf die Gelegenheit, sein Probestück zu machen. Sie fand sich endlich 1474, da ein

90) *Bonfinii* rer. Hungaric. dec. IV. lib. I. p. 548. (fol. Erf. 1581) — Hieron. *Braunschweig's* Chirurgia, Tr. II. K. 8. f. 31. b. c. (4. 1534.)

91) Copios. lib. II. tr. 6. c. 7. f. 57. c.

92) *Controvers. med.* 32. p. 170.

*) *Septal. animadv.* lib. VII. p. 237. — *Scip. Mercurii* degli errori pop. d'Ital. p. 105.

ein Freischütze aus Meudon (andere sagen, aus Bagnolet) wegen begangener Räubereien zum Tode verurtheilt wurde. Zum Glück für die Kunst hatte dieser Mensch Steinbeschwerden: die Geschichtschreiber sagen uns aber nicht, ob der Stein in den Nieren oder in der Blase saß: indessen ist zu vermuthen, daß es ein Blasenstein war. Die Wundärzte stellten dem König Ludwig XI. vor, daß die Operation, wenn sie bei diesem Verbrecher erlaubt werde, und glücklich ausfalle, vielen andern Menschen das Leben retten, und sie von ihren Quaaalen befreien werde. Der König gab die Erlaubniß, und *Colot* nahm die berühmte Operation mit so glücklichem Erfolg vor, daß der Schütze in vierzehn Tagen wieder hergestellt, und dann auch von allen übrigen Strafen los gesprochen wurde⁹³⁾. Welcher Methode *Colot* sich bei der Operation bedient habe, davon geben uns die Geschichtschreiber keine Nachricht. Indessen scheint man die hohe Geräthschaft angewandt zu haben, weil von der Einbringung der Gedärme und der Bauchnaht die Rede ist⁹⁴⁾. . . Sogar das Scarificiren verstanden die Wundärzte in Ferrara, zu *Amatus* Zeit, nicht. Er mußte es ihnen, als eine neue Operation, lehren⁹⁵⁾.

Johann *Lange* hatte in Italien studirt, und unter andern auch den Unterricht des *Joh. de Vigo* genossen; aber

93) Die Quelle dieser Historie ist Johann de Troyes in seiner *Chronique scandaleuse* P. II. p. 121. (fol. Paris. 1706.) — Vergl. *Mémoires de Comines*, ed. Godefroy, vol. III. p. 47. (8. Bruxell. 1723.) — *Villaret et Garnier* histoire de la France, vol. XVIII. p. 124.

94) *Recherches sur l'origine et les progrès de la chirurgie en France*, p. 258. — *Eloy* vol. I. p. 686.

95) *Anat. Lusit.* cent. I. cur. 18. p. 45.

aber nie ein Trepan bei diesem berühmten Wundarzt gesehen. Auf seiner Rückreise nach Deutschland liefs er sich ein so genanntes *trepanum abaptiston* machen, und zeigte es einer Versammlung von deutschen Aerzten vor. Diese riefen aber voll Verwunderung aus: „*Langi Doctor, frustra quaeris in Germania abaptista: non enim chirurgorum instrumenta nobiscum, sed campanae et pueri, baptizantur.*“ In Rom, setzte einer unter ihnen hinzu, könne es, wegen der Anwesenheit des Papstes, wohl eher geschehen, daß auch die chirurgischen Instrumente getauft würden ⁹⁶).

3.

Einzelne Theile der Chirurgie wurden indessen in diesem Jahrhundert vorzüglich bearbeitet, und näherten sich dergestalt einem verbesserten Zustande. Dazu gehört zuvörderst die Lehre *von den Schufswunden*, welche aus den Arabern und Arabisten nicht genommen, sondern neu bearbeitet werden mußte. Und daher war auch die Theorie und Behandlung dieser Wunden sehr vielen Veränderungen unterworfen. Hieron. *Braunschweig*, Wundarzt zu Strafsburg am Ende des funfzehnten Jahrhunderts, behandelt die Schufswunden völlig wie vergiftete Wunden. Er steckt einen Meißel von Speck hinein und giebt innerlich Theriak, um das Gift heraus zu treiben ⁹⁷). *Johann de Vigo* erklärt sich die Gefahr der Schufswunden theils aus der runden Figur der Kugeln, theils aus der Verbrennung der Theile, die allemahl Statt finde, theils

aus

96) *Langii* themat. aliquot chirurg. in *Gesner*, collect. chirurg. p. 313. 314.

97) *Braunschweig* Tr. II. K. 10. f. 33. a. f.

aus der giftigen Eigenschaft der Kugeln und des Pulvers. Darnach bildet er zwei Anzeigen, zuvörderst die anfeuchtende gegen die Verbrennung, und dann die austrocknende gegen die Vergiftung. Vor allen Dingen brennt *Vigo* die Schufswunde mit glühendem Eisen, um das Gift zu tödten, oder er wendet die ägyptische Salbe oder sehr heißes Oehl an. Alsdann schlägt er frische Butter auf, um den Schorf zur Ablösung zu bringen, auch lobt er eine Digestivsalbe aus Terpentinöhl und Eigelb, oder eine erweichende Salbe, um die Schmerzen zu lindern ⁹⁸). Auch *Alfons Ferri* aus Faenza, zuerst Wundarzt in Neapel, und dann Leibarzt des Papstes Paul III., vertheidigte die giftige Beschaffenheit der Schufswunden, vorzüglich aus der Beobachtung der Luftstreifschüsse, die oft so schleunig tödten, weil die giftigen Dünste eben die Wirkung thun als die Kugel selbst ⁹⁹). Er behandelt die Schufswunden ebenfalls mit einem Aetzmittel von seiner Erfindung, welches aus Sublimat, Vitriol und Bleiglätte besteht ¹⁰⁰). Ungeachtet er der erste ist, der an die Ausziehung der Kugel, als an ein nothwendiges Erforderniß zur Heilung der Schufswunden, gedacht hat; so erweitert er die Wunde doch gar nicht, sondern zieht die Kugel mit einem Instrument heraus, welches ziemlich ungeschickt ausgedacht ist, und von ihm *Alfonsinum* genannt wird ¹). Er versichert überdies, daß man auch ohne beträchtlichen Nachtheil die Kugel im Körper lassen könne, indem man

Bei-

98) *Jo. de Vigo* copios. lib. III. tr. 2. c. 3. f. 89.

99) *Ferri* de sclopetor. vulner. p. 988. 1009. in *Uffenbach* thesaur. chirurg. (fol. Fref. 1610)

100) *Ib.* p. 990.

1) *Ib.* p. 993.

Beispiele habe, daß sie zwanzig Jahre lang ohne Schaden im Körper geblieben sei ²⁾. Sehr unzuweckmäfsig ist sein Rath, die Schufswunden recht rein zu halten: man sieht offenbar, daß er keinen Unterschied zwischen Eiter und Jauche kennt ³⁾.

Mit *Paré* und *Maggi* bekam sowohl die Theorie als auch die Behandlung der Schufswunden eine ganz neue Wendung. Es ist ungewifs, welcher von beiden zuerst auf diese Idee gefallen ist. *Maggi's* Schrift kam später heraus, als *Paré's* Werk. Indessen gesteht doch *Paré* selbst, den italienischen Wundärzten sehr viel zu verdanken, und man hat daher nicht mit Unrecht vermuthet, daß *Maggi* sein Lehrer gewesen ⁴⁾. Dieser bemühte sich durch Versuche die Meinung zu entkräften, daß die Schufswunden mit Verbrennung verbunden sein: die Kugeln, sagt er, sind nicht heifs und stecken keinen Werg an; daher ist gar nicht an Verbrennung zu gedenken. Auch ist kein Gift im Schiefspulver, da keiner seiner Bestandtheile eine giftige Eigenschaft hat. Die Behandlung der Schufswunden hat diesem braven Wundarzt eine eben so beträchtliche Verbesserung zu verdanken, als die Theorie. Er erweitert die Wunde mit Quellmeißeln, die er gewöhnlich aus Enzian-Wurzel bereiten läßt, und nimmt die Kugel und die Schrotkörner heraus. Er wendet mehrentheils gelinde Mittel, vorzüglich Rosenöhl, an; tadelt gradezu die häufige Reinigung der Wunde,

2) *Ferri* ib. p. 1007.

3) *ib.* p. 996. — Vergl. *Portal* hist. de l'anat. et de la chirurg. vol. I. p. 255.

4) *Andry Cléon* et *Eudoxe*, touchant la prééminence de la médec. sur la chirurg. vol. I. p. 76.

Wunde, und will nicht, daß man, wenn Knochen verletzt sind, jeden Knochen-Splitter heraus ziehe, sondern rät^h eher die Expulsiv-Binde anzuwenden. . . *Maggi* hat auch die Amputation in allen den Fällen empfohlen, wo ein Brand aus Verletzung der Pulsader entstanden ist. Er nimmt alsdann den Schnitt in dem gesunden Theil vor, und läßt Lappen vor den Hautmuskeln herab hängen, um in der Folge den Stumpf zu bedecken ⁵⁾.

4.

Paré suchte jene Behandlung der Schufswunden, die *Maggi* empfohlen hatte, auch in Frankreich auszubreiten. Er stritt zugleich für die ungiftige Beschaffenheit der Schufswunden, und widerlegte die Meinung, daß die letztern wie Brandschäden zu behandeln sein: den Gebrauch des heißen Oehls, welches *Vigo* empfohlen hatte, tadelte er sehr, und schlug dafür grade die eiternden Mittel vor, die *Maggi* verordnet hatte ⁶⁾. Die Expulsiv-Binde rühmt er vorzüglich in den Wassergeschwulsten, die zu den Schufswunden hinzu zu treten pflegen: auch empfiehlt er die ägyptische Salbe ⁷⁾. . . Ein berühmter italienischer Wundarzt, Joh. Bapt. *Carcano Leone* aus Milano, Prof. in Pavia, vertheidigte ebenfalls *Maggi's* Theorie ⁸⁾. . . Auch *Botalli*, der ein eigenes Buch über die Schufswunden schrieb, widerlegte die Meinung, daß diese Wunden als Vergiftungen oder Verbrennungen

5) *Maggi de vulner. bombard. et sclopetor. globul.* 4. Bonon. 1552.

6) *Oeuvres de Paré*, liv. XI. p. 264. 276.

7) *Ib.* p. 281.

8) *Carcan. de vulnerib. capitis*, p. 112. (4. 1583.)

nungen zu behandeln sein, und behandelte sie als bloße Quetschungen⁹⁾. Er suchte vor allen Dingen die Kugel wegzuschaffen, aber die Knochensplitter liefs er in der Wunde, bis sie durch die Expulsiv-Binde ausgestossen waren¹⁰⁾. . . In *Faloppia's* Schriften¹¹⁾ findet man ebenfalls *Maggi's* und *Pare's* Ideen umständlich vorgetragen. . . Felix Würz, ein rechtschaffener deutscher Wundarzt, eifert mit Recht gegen die mannigfaltigen künstlichen Instrumente, deren man sich zur Ausziehung der Kugeln bediene, gegen die Durchzüge, oder Seile mit Speck beschmiert, woran sich das vorgebliche Gift hängen sollte, und gegen alle fettige Sachen und Brandsalben bei Schusswunden¹²⁾. Er behandelt dieselben durchaus antiphlogistisch, und wendet äusserlich Honig und Quellmeissel von *Tragacanth* an¹³⁾. Im *Guillemeau* findet man ähnliche Grundsätze; er dringt vorzüglich auf Erweiterung der Wunde, und auf schnelle Fortschaffung der Kugel¹⁴⁾. Franz *Ranchin*, Kanzler zu Montpellier, veränderte *Botalli's* Idee nur wenig, indem er die Schusswunden für Wunden ausgab, die mit Quetschungen complicirt sein, und läugnete, dafs sie als einfache Contusionen zu betrachten sein¹⁵⁾.

5.

9) *Botalli de vulner. sclopetor.* p. 616. (Opp. ed. Hoorn. 8. Hag. 1660.)

10) *Ib.* p. 621.

11) *Fallop. de vulner. particul. c. 28. p. 233.* (Opp. vol. II. fol. 1600.)

12) *Würzens Wundartzney*, Th. I, K. 22. S. 285. (8. Basel 1675.)

13) *Daf.* K. 23. S. 291.

14) *Les opérations de chirurg.* par *Guillemeau*, liv. X. ch. 3. p. 193. 198. (fol. Paris. 1602.)

15) *Ranchin questions en chirurgie*, p. 258. (4. Paris. 1604.)

5.

Die Verhärtung der Vorsteherdrüse, die Warzen in der Harnröhre, und die Anwendung der Bougien gegen dieses Uebel machten in der Mitte dieses Jahrhunderts, vorzüglich in Spanien, sehr vieles Aufsehen. Ein Wundarzt in Lissabon, *Philipp*, gab sich für den Erfinder der Bougien aus, und reifete durch die ganze Welt, um sich mit der Anwendung derselben Reichthümer zu erwerben. Auch hält ihn *Franz Diaz*, Prof. in Alcala de Henares, im Ernst für den Erfinder; nennt den *Philipp* aber mit Unrecht einen Apotheker, und erzählt, daß ein portugiesischer Kaufmann, *Alonzo Diaz*, unter dem Nahmen *Romano*, ebenfalls als Scharlatan, umher gezogen und diese Bougien angewandt habe ¹⁶⁾. Allein *Amatus von Portugal* widerspricht dieser Behauptung, versichert, daß er den Wundarzt *Philipp* in Lissabon recht wohl gekannt, daß dieser von ihm, dem *Amatus*, die Anwendung der Bougien in dem Jahre, da der Kaiser gegen Tunis gezogen (1541), gelernt habe, und ruft drei Portugiesen als Zeugen der Wahrheit dieser Behauptung auf. Er aber habe die Kenntniß dieses Mittels dem *Aldarete*, Prof. in Salamanca, seinem Lehrer, zu verdanken ¹⁷⁾. Diese Erzählung hat für mich die meiste Wahrscheinlichkeit: und dergestalt würde *Amatus* wenigstens als der vorzüglichste Verbreiter dieses Mittels angesehen werden müssen. . . *Andr. Laguna*, aus Segovia, ein gelehrter und sehr erfahrner Arzt, der

16) *Diaz* trat. de todas las enfermedades de los riñones, vexiga, y carnosidades de la verga, lib. III. p. 170. (4. Madr. 1588.)

17) *Amat. Lusit.* cent. IV. cur. 19. p. 337. f.

der in dem spanischen Kriege in Flandern und in andern Feldzügen viele Beobachtungen gemacht hatte¹⁸⁾, war aber einer der ersten, die über die Krankheit und das neue Mittel schrieben¹⁹⁾. *Portal* irrt sich indessen sehr, wann er behauptet, daß schon 1535 diese Schrift des *Laguna* heraus gekommen. Eben so wenig ist *Alfons Ferris* Buch²⁰⁾ über eben diesen Gegenstand früher als im Jahre 1551 bekannt geworden. Der letztere leitet die Verhärtung der Vorsteherdrüse von dem Absatz des Schleims, von Eiterung und von dem Tripper her²¹⁾, wendet zuerst erweichende Mittel in Einspritzungen, und alsdann Bougien mit Grünspan, oft selbst Arsenik mit ungelöschtem Kalch, und endlich wieder heilende und fleischmachende Mittel an²²⁾. *Christoph de Vega* befolgt mehrentheils *Ferris* Vorschriften²³⁾. *Amatus* aber schränkt die Fälle gehörig ein, wo scharfe *caustica* angewandt werden dürfen, und spricht ernstlich von den üblen Folgen der Anwendung des Bleiweisses, welches *Laguna* zu Einspritzungen empfohlen hatte²⁴⁾. *Franz Diaz* empfahl ebenfalls noch zu unbedingt die Aetzmittel, rieth die Bougien ununterbrochen anzuwenden, damit keine neue Verwachsung erfolge, und empfahl, im Fall die gewöhnlichen Wachskerzen nicht hinreichen, bleierne Stäbchen oder dreieckige Nadeln zur Ausrottung der Warzen²⁵⁾.

6.

18) *Portal* vol. I. p. 32°.19) *Andr. Lacunae* methodus cognosc. et extirpandi excrecentes in vesicae collo carunculas. 12. Rom. 1551.20) *Ferrus* de caruncula in *Uffenbach* thesaur. chirurg.21) *Ib.* p. 1012.22) *Ib.* p. 1013.23) *Vega* de curatione caruncularum. 4. Salmant. 1551.24) *L. c.*25) *L. c.*

6.

Die Lehre vom *Steinschnitt* erhielt durch die Erfindung zwei neuer Methoden, der *großten* und der *hohen Geräthschaft*, in diesem Jahrhundert ansehnliche Verbesserungen. Oben (S. 459.) ist schon angegeben, daß *Germain Colot* im funfzehnten Jahrhundert eine berühmte Operation dieser Art, vermuthlich mit der hohen Geräthschaft, vornahm. Aber man findet nicht, daß gelehrte Wundärzte dieselbe nachgeahmt hätten, bis ein übrigens unbekannter Wundarzt zu *Cremona*, *Johann de' Romani* ²⁶⁾, 1525 anfing, die so genannte große Geräthschaft anzuwenden. Er lehrte sie dem *Mariano Santo von Barletta*, einem Wundarzt in Neapel, der sie in einer eigenen Schrift bekannt machte, und sich als den Schüler des *Johann de' Romani* angab ²⁷⁾. Bis dahin hatte man wahrscheinlich keine andere Methode, als die kleine Geräthschaft, gekannt, welche nur bei Kindern unter vierzehn Jahren angewandt werden konnte ²⁸⁾. In seltenen Fällen hatte man, besonders bei Frauenzimmern, den Stein in der Harnröhre selbst gefunden, und ihn alsdann leichter hervor ziehen können, wie *Benivieni* ²⁹⁾ und *Christoph de Vega* solche Beispiele erzählen ³⁰⁾.

G g 2

Itzt

26) *Aristi* Cremon. literat. vol. II. p. 58. — *Colot* traité de l'opération de la taille, p. 64. (8. Paris. 1727.)

27) *Marian. Sanct. Baroliti*. de lapide tenuum et vesic. f. 283. a. (Opusc. 4. Venet. 1543.)

28) *Rousser*. hysterotomotokia, S. III. c. 6. p. 520. in *Bauhin*. gynaec. vol. II. — *Diaz* (trat. de todas las enferias de la vexiga, lib. II. p. 80.) führt beide Methoden an, giebt aber der großen Geräthschaft den Vorzug.

29) *Beniven*. de abdit. morbor. causs. c. 80. p. 248.

30) *Vega* de arte medend. lib. III. c. 6. p. 641.

Itzt aber wurde durch die Anwendung des Gorgerefs der Weg geöffnet, auf welchem man die Instrumente in die Blase bringen konnte. *Mariano Santo* bediente sich folgender Werkzeuge: zuvörderst einer gebogenen Sonde, die er dergestalt in die Harnröhre brachte, daß die Biegung mehr nach der linken Seite hin stand. Er warnt ausdrücklich vor dem Schnitt in der Raphe, und man thut ihm also sehr Unrecht, wenn man ihn beschuldigt, in der Mitte geschnitten zu haben. Die Sonde ist ausgehöhlt, und der Länge der Höhle nach wird der Schnitt vollführt: alsdann das *exploratorium*, und an demselben die Conductoren, hierauf das Gorgeret, welches aber, nach der ersten Erfindung, stumpf war, hinein gebracht, dann mit der Zange der Stein, und mit einem Steinlöffel der Rest des Steins, Gries oder Sand, heraus gehohlet ³¹⁾. Nothwendig mußten durch die Anwendung des stumpfen *dilatatorii* die Theile zerrissen werden, und die Wunde, die aus dieser Zerreißung entstand, mußte weit schwerer heilen. Daher suchte *le Dran* diese Methode vorzüglich dadurch zu verbessern, daß er die Vorsteherdrüse und die Blase mit seinem *couteau en rondache* glatt durchschnitt, und unser unsterblicher *Schmucker* war mit der Anwendung dieser verbesserten großen Geräthschaft ungemein glücklich ³²⁾.

Mariano Santo theilte seine Methode einem gewissen *Ottavian da Villa* mit, der in Rom die Chirurgie ausübte, aber hernach als Operateur umher reisete. Er kam unter andern nach Frankreich: und in Tresnel bei

31) *Marian. Sanct. Barolit.* l. c. f. 292. a.

32) *Schmuckers* chirurg. Wahrnehmungen, Th. II. S. 364. 390. f.

bei Troyes lernte ihn Laurent Colot, vermuthlich ein Abkömmling des Germain Colot, kennen, und liefs sich von ihm in dieser Methode unterrichten³³⁾. Bald machte sich Laurent durch seine glückliche Operationen so berühmt, dafs Henrich II. ihn an seinen Hof zog, und dafs aus den meisten Ländern Europens Kranke nach Paris kamen, um sich von ihm operiren zu lassen³⁴⁾. Er behielt aber seine Kunst als ein Geheimniß für sich, und nur seine Söhne erbten sie von ihm. *Paré* führt zwei Beispiele von dem glücklichen Erfolge ihrer Operationen an³⁵⁾. . . Philipp Colot, entweder ein Sohn oder ein Enkel des Laurent, nahm, weil er seinen Geschäften nicht mehr vorstehen konnte, den Severin Pineau und den Gyraut zu Gehülffen an. Pineau sollte auf Befehl des Königs wieder zehn andere Wundärzte in dieser Kunst unterrichten, aber es geschah nicht. Man will auch behaupten, dafs er seine Methode durch eine Schrift bekannt gemacht, aber Niemand hat die letztere gesehen³⁶⁾. Endlich beschrieb sie ein später Sprössling dieses Geschlechts, Franz Colot, in der schon oft angeführten Schrift.

7.

Die Erfindung der hohen Geräthschaft war das Werk der Noth und des Zufalls. Peter Franco, aus Turrieres in der Provence, Wundarzt zu Bern, Lau-
 Gg 3 fanne

33) *Colot traité de l'opération de la taille*, p. 74. f.

34) *Duret. commentar. in Coac. praenot. lib. II. c. 22. n. 1.* — *Recherches sur l'origine et les progrès de la chirurg. en France*, p. 260.

35) *Liv. XXV. ch. 15. p. 662.*

36) *Recherches p. 261. f.* — *Colot p. 75.* — *Eloy vol. I. p. 689.*

fanne und Orange, sollte bei einem zweijährigen Kinde in Laufanne im Jahre 1560 die Operation vornehmen. Er hatte mit der kleinen Geräthschaft schon angefangen, da er fand, dass der Stein die Grösse eines Hühnereies hatte, und also zu gross war, um auf diese Art heraus geschafft werden zu können. Die Aeltern des Kindes bestanden darauf, dass die Operation dennoch unternommen werden müsse. *Franco* entschloss sich also, da die Blase über den Schaambeinen sehr stark hervor stand, den Einschnitt über den Schaambeinen zu machen. Ungeachtet ihm diese Operation glückte, so warnte er doch Jedermann vor der Nachahmung derselben, und in der That ist die Gefahr, welche von dem Austreten des Urins in den Unterleib bei dem gemachten Einschnitt befürchtet werden muss, ungemein gross, und wird selbst durch *Douglas* Verbesserung der hohen Geräthschaft des *Franco* nicht vermindert ³⁷). . . Um weibliche Personen von dem Stein zu befreien, verwirft *Franco* die kleine und grosse Geräthschaft, und schlägt die blofse Erweiterung der Harnröhre, vermittelt eines eigens dazu erfundenen *dilatatorii*, vor, worauf er mit der Zange den Stein heraus nimmt, ohne die Theile zu zerschneiden ³⁸). Auch ein Gorgeret und eine Zange erfand er, deren Arme sich in der Blase öffnen, um den Stein heraus zu nehmen, aber man muss gestehen, dass der Gebrauch dieser Werkzeuge sehr unbequem ist.

8.

37) *Franco* traité des hernies, p. 139. 140. (8. Lyon. 1561.) — *Rouffes* l. c. p. 522 — *Colot* l. c. p. 40.

38) *Franco* l. c. p. 143. 144.

8.

Eine sehr schmerzhaft und ziemlich überflüssige Operation machte in diesem Jahrhundert ungemein großes Aufsehn, wenn sie gleich vorher schon verrichtet worden war. Ich meine die Reparation der abgehauenen Nase, wovon ich schon (Th. II. S. 549.) einige frühere Zeugnisse angeführt habe. Von einem italienischen Schriftsteller, *Barri* ³⁹⁾, wird Vincenz *Vianco* aus Maida für den Erfinder dieser Methode gehalten. Zwei sicilische Wundärzte, *Branca*, Vater und Sohn, machten sich zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts ebenfalls schon dadurch berühmt ⁴⁰⁾. Und in der Familie der *Bojani* war die Kunst, die Nasen zu ersetzen, erblich ⁴¹⁾. Aber Kaspar *Tagliacozzi*, Prof. zu Bologna, erhob diese Kunst zu einem Hauptzweige der Chirurgie. Er machte sich durch seine Operationen so berühmt, daß man ihm zu Ehren eine Bildsäule in Bologna errichtete, wo er, mit einer Nase in der Hand, vorgestellt ist ⁴²⁾. Auch schrieb er ein interessantes Werk über diese Operation, worin er dieselbe mit dem Impfen der Bäume vergleicht ⁴³⁾, viel von der Würde und Zierde der Nase redet, und zu beweisen sucht, daß man gar keine Gefahr bei dem

G g 4

Weg-

39) (*Schossi*) Italia illustrata, p. 1060. (fol. Frcf. 1600.)40) Steph. *Goumelen* synopf. chirurg. lib. I. p. 76. (8. Paris. 1566.)41) *Fioravanti* tesoro della vita umana, lib. IV. p. 520. (8. Venez. 1570.) — *Corsejii* miscell. med. apud *Haller*. bibl. chirurg. vol. I. p. 293.42) *Fien*. de praecip. art. chirurg. controvers. lib. XII. p. 311. (4. Frcf. 1649.) — *Tiraboschi* vol. VII. 2. p. 100. — *Portal* vol. II. p. 165.43) *Tagliacozz*. de curtor. chirurgia, lib. I. c. 18. p. 47. (fol. Venet. 1597.)

Wegnehmen eines Stückes Fleisch aus dem zweiköpfigen Arm - Muskel zu befürchten habe. Weitläufig giebt er die strengsten Vorschriften der Diät während dieser Operation, und versichert, daß die neu ange-setzte Nase viel feiner rieche und auch viel größer und stärker zu sein pflege, als die verlohrene. Oft, sagt er, wachsen die Haare so stark auf der neuen Nase, daß man sie beständig barbieren muß ⁴⁴). . . Als Augenzeugen der vom *Tagliacozzi* verrichteten glücklichen Reparationen der Nase, der Ohren und Lippen, geben sich Fortun. *Liceti* ⁴⁵) und Joh. Bapt. *Cortesi* ⁴⁶) an: *Faloppia* ⁴⁷), Marc Anton *Ulmo* ⁴⁸), und *Ranchin* ⁴⁹) preisen diese Operation ebenfalls. Auch *Vesalius* beschreibt umständlich die ganze Methode, als wenn er sie selbst verrichtet hätte ⁵⁰). *Paré* erzählt, daß einem Chevalier, *le Cadet de Saint Thoan*, mit glücklichem Erfolg auf diese Art die abgehauene Nase ersetzt worden ⁵¹). *Fabric von Hilden* berichtet ebenfalls einen merkwürdigen Fall, wo ein Wundarzt in Lausanne, *Griffon*, im Jahr 1592 diese Operation an einer Frauensperson vornahm ⁵²).

9.

Es wird nicht undienlich sein, itzt einige Blicke auf die äußere Lage der Chirurgie in diesem Jahrhundert,

44) *Tagliacoz.* ib. lib. I. c. 24. p. 70. f.

45) *Licet.* de monst. lib. II. c. 29. p. 108.

46) *Haller* bibl. chirurg. vol. I. p. 293. — *Portal* vol. VI. 2. suppl. p. 15.

47) *Falop.* de decorat. c. 11. p. 341.

48) *Physiol. barbae human.* p. 230. (fol. Venet. 1604.)

49) *Questions en chirurg.* p. 218.

50) *Chirurg. magn.* lib. III. c. 9. p. 983.

51) *Liv. XXIII.* c. 2. p. 574.

52) *Fabric. Hild.* cent. III. obs. 31. p. 214. (fol. Frkf. 1646.)

dert, besonders auf die Streitigkeiten zu werfen, die in Frankreich über den Vorzug der Medicin vor der Chirurgie, besonders auch über die Privilegia der Wundärzte, geführt wurden. Ungeachtet die Acten zum Theil gedruckt sind, oder wenigstens zum Gebrauch der Geschichtschreiber offen da liegen; so ist doch keine Geschichte mit mehr Parteilichkeit und mit geringerer Treue von beiden Seiten erzählt worden, als eben diese. Vorzüglich untreu verfährt der Verfasser der schon oft angeführten *Recherches sur l'origine et les progrès de la chirurgie en France*, den einige für Franz *Quesnay* halten. Er nimmt so sehr Partei, daß man seine Geschichte für ein blosses *Plaidoyer* halten muß. Eher kann man sich auf *Pasquier* verlassen, nach dessen Anleitung ich hier in aller Kürze die wichtigsten Punkte dieses berühmten Streites angeben will.

Die Pariser Wundärzte, welche seit *Lanfranchi's* Zeit ein eigenes Collegium *de Saint Côme* ausgemacht, und denen Philipp der Schöne noch 1311 ansehnliche Privilegia ertheilt hatte, wodurch sie den Mitgliedern der medicinischen Facultät gleich gesetzt wurden, konnten es nicht ertragen, daß die Barbieri sich gleiche Rechte mit ihnen anmaßten, zur Ader ließen, Pflaster anwandten und Geschwüre behandelten. Sie erregten daher 1425 ein Arrêt des Parlements, worin den Barbieren die Ausübung der chirurgischen Operationen verboten, und bloß das Verbinden der Wunden und das Ausschneiden der Leichdörner erlaubt wurde. Aber die Aerzte, um die Wundärzte ihre Rache, wegen der, wie es hieß, usurpirten Privilegien, fühlen zu lassen, nahmen sich der Barbieri an,

und gaben ihnen selbst Anleitung zur ausübenden Chirurgie. Die Klagen, welche die Wundärzte darüber bei der Facultät im Jahr 1491 und 1494 einreichten, bewirkten weiter nichts, als das man versprach, der Sache eine andere Wendung zu geben, aber den Mitgliedern der Facultät doch, nach wie vor, erlaubte, den Barbieren in französischer Sprache anatomische Vorlesungen zu halten ⁵³). Die Wundärzte stellten der Facultät vergebens vor, das sie wider ihre eigene Gesetze handele, wenn sie ihren Mitgliedern erlaube, Vorlesungen in französischer Sprache für die unwissenden Barbieri zu halten. Es geschahe weiter nichts, als das man den Wundärzten öffentliche Zergliederungen und einen gewissen Vorzug vor den Barbieren gestattete, wann sie sechzig *Solidos* an die Facultät alljährlich entrichten würden ⁵⁴). Dies war im Jahr 1502. Im Jahr 1505 hielten die Wundärzte wieder um Bestätigung ihrer Privilegien, als Scholaren der Facultät, an, allein *Helin*, der Senior der Facultät, gab ihnen zur Antwort, ihre vorgebliche Gerechtfame sein erschlichen.

10.

In eben diesem Jahr gingen die Aerzte in Paris über den *Rubicon*, wie *Pasquier* sagt, und schlossen einen ordentlichen Contract mit den Barbieren, denen sie, wegen des strengen Gehorsams der letztern, gewogener waren als den Wundärzten. Die Barbieri wurden, den Chirurgen zum Trotz, für wahre Scholaren

53) *Crévier* histoire de l'université de Paris, vol. V. p. 57. f.

54) *Pasquier* recherches de la France, liv. IX. ch. 31. p. 869. (fol. Paris. 1620.)

Jahren der Facultät proclamirt, als solche immatriculirt, und mußten dagegen versprechen, kein inneres Arzneimittel anzuwenden, sondern jederzeit ein Mitglied der Facultät zu Rath zu ziehen: auch sich zum Examen vor der Facultät zu stellen, wenn sie sich als Meister niederlassen wollten. Seit dieser Zeit hießen auch die Bartscheerer nicht mehr *Barbitonfores*, sondern die gefällige Facultät gab ihnen die Ehrennamen *Chirurgici a tonsurina*, oder *Tonsores chirurgici*. Ja, nach einem Paar Jahren ging die Facultät so weit, die *geschwornen* Wundärzte gerichtlich zu belangen, weil man in Erfahrung gebracht habe, daß einige Wundärzte, ohne Vorwissen eines Arztes, innere Arzneimittel verordnet hätten ⁵⁵).

Wahrscheinlich stand damals kein beherzter und thätiger Mann an der Spitze des Collegii *de St. Côme*. Denn so bald Stephan *Barat* der Präses dieses Collegii wurde, änderte sich die ganze Lage der Sache. Er drang 1515 in die Facultät, die Gesellschaft der Wundärzte von dem harten Tribut zu befreien, den sie alljährlich bezahlen mußten, und sie nicht mehr zur Besuchung der Vorlesungen, welche die Mitglieder der Facultät hielten, zu zwingen. Er erreichte, da er sich zugleich an die ganze Universität wandte, und da der eifrigste Antagonist der Wundärzte, der alte *Helin*, in diesem Jahr starb, seinen Zweck. Die Universität gab das Decret, wodurch die pariser Wundärzte einmahl für immer für Scholaren der Facultät, oder für *scholastici* erklärt wurden ⁵⁶). Noch mehr Ansehen erlang-

55) *Pasquier* l. c. p. 871.

56) *Recherches* p. 170. 173.

erlangten die Wundärzte 1545 durch die Vermittelung Wilhelms *Vavasseur*, ersten Wundarztes am Hofe Franz I. Er bewirkte die völlige Trennung der Bartscheerer von den Wundärzten, und veranlasste zugleich ein Decret, vermöge dessen jeder Meister der Wundarzneikunst der lateinischen Sprache, der Dialektik und anderer Schul-Wissenschaften mächtig sein mußte, wenn er das Recht, seine Kunst auszuüben, erlangen wollte. Dadurch wurde das Collegium der Wundärzte zu einer gelehrten Schule erhoben, und erhielt endlich auch die Freiheit, *Magister*, *Baccalaureen*, *Licentiaten* und *Doctoren* der Chirurgie zu schaffen ⁵⁷⁾. Diesem zufolge ertheilte Henrich II. den Mitgliedern des chirurgischen Collegii *de S. Louis* alle Gerechtsame der Facultisten, und das Patent, welches sie darüber bekamen, wurde unter dem Namen *Lettres d'octroi* in die Gesetze des Parlaments einregistriert ⁵⁸⁾.

II.

Im Jahre 1551 fing die medicinische Facultät, unter dem Decanat des Joh. *du Hamel*, wieder an, sich den Privilegien der Wundärzte zu widersetzen. Ungeachtet Rudolph *le Fort*, Decan des College *de S. Louis*, die Wundärzte eifrig vertheidigte; so wußte es *du Hamel* doch so weit zu treiben, daß das Decret von 1515 vernichtet und statt dessen den Wundärzten von neuem auferlegt wurde, sich von der medicinischen Facultät examiniren zu lassen ⁵⁹⁾. Unter Henrich III.

57) Recherches p. 176. 177.

58) *Ib.* p. 180.

59) *du Boulay* histor. univers. Paris. vol. VI. p. 447.

rich III. wußten die Wundärzte dennoch wieder eine Bestätigung ihrer Privilegien (1577) zu erhalten, kraft deren sie akademische Würden austheilten: und, ungeachtet die Facultät sich 1579 aufs neue dagegen setzte, so erhielten die pariser Wundärzte dennoch in eben dem Jahre, gleich der Universität, ein Indult vom Papst Gregor XIII., und *de Thou* vertheidigte die Sache der Wundärzte herzhast gegen die Facultät ⁶⁰). Die chirurgischen Collegia erlangten nun auch ein solches Ansehen, daß sie 1596 den Barbieren ernstlich befehlen konnten, bei schweren chirurgischen Fällen allemahl einen geschwornen Wundarzt zu Rath zu ziehen, und sich übrigens nur mit der Behandlung der leichtesten Schäden zu befassen ⁶¹). Jene Privilegien und Vorrechte der pariser Wundärzte bestätigten auch der große Henrich 1602 und Ludwig XIII. 1614 ⁶²).

12.

Um nunmehr die berühmtesten Wundärzte dieses Jahrhunderts selbst kennen zu lernen, verfahren wir nach chronologischer Ordnung. . . Einer der ältesten chirurgischen Schriftsteller ist der Wundarzt *Hieron. Braunschweig*, des Geschlechts von *Sau- lern*, der die Kunst in Straßburg ausübte. Sein Buch enthält wenig eigene Grundsätze, da er sich auf die Theorie nicht einläßt, und die Mittel und Handreichungen ziemlich handwerksmäÙsig angiebt. Von der Behandlung der Geschwüre hat er meist richtige Begriffe:

60) *Pasquier* p. 872. — *Recherches* p. 210.

61) *Pasquier* ch. 32. p. 876.

62) *Recherches* p. 217.

griffe: den Eiter drückt er nicht zu stark aus, sondern sieht ihn wie einen Balsam an ⁶³). Die Folgen des Bisses eines tollen Hundes beobachtete er noch nach einem Jahre, und wandte gegen die Krankheit die Kanthariden innerlich an ⁶⁴). Die äufsern Mittel richtet er verschieden ein, nach dem verschiedenen Klima; mehr austrocknende in feuchtem, mehr anfeuchtende in warmem Klima ⁶⁵). Bei Eindrücken des Hirnschädels empfiehlt er eine Salbe aus Eiweiß und *Oxycroceum*, die vortreffliche Dienste zu leisten pflege ⁶⁶).

Sehr berühmt ist der Name des päpstlichen Leibarztes, Johann *de Vigo*, aus Rapalli in Genua, von welchem man zwei Compendia der Chirurgie hat. Oben habe ich schon bemerkt, daß er sich mit Operationen nicht viel beschäftigte. Desto freigebiger ist er mit Lobeserhebungen der Arzneimittel, z. B. des Rosenwassers mit weißem Vitriol in dem Thränen-Auge ⁶⁷): und so glaubt er auch, daß in einem Oehl aus Elemi etc. das ganze Geheimniß zur Kur der Nerven-Wunden verborgen liegt ⁶⁸). Seine gelehrte Kenntniß war äußerst dürftig ⁶⁹), und sein Verfahren in den meisten chirurgischen Krankheiten viel zu hitzig, indem er den Wein zu wenig spart ⁷⁰).

Aber

63) *Braunschweigs Chirurgia*, Tr. II. K. 13. f. 36. c.

64) *Daf.* K. 14. f. 38. c. 39. a.

65) *Daf.* K. 16. f. 41. c.

66) *Daf.* Tr. III. K. 5. f. 55. d.

67) *Vig. copios. lib. II. tr. 3. c. 4. f. 42. c.*

68) *Lib. III. tr. 1. c. 15. f. 82. c.*

69) *εὐδοσιος* leitet er von *hostis* und *menos*, i. e. *homo*, her, quasi hostis sit totius hominis. (*Lib. II. tr. 1. c. 16. f. 22. a.*)

70) *Lib. III. tr. 1. c. 1. f. 64. b.*

Aber hier und da kommen doch interessante Bemerkungen vor. Die Abscesse öffnet er durch einen halbmondförmigen Schnitt ⁷¹⁾, entwickelt die Ursachen des Brandes recht gut, und lehrt ihn mit dem glühenden Eisen behandeln ⁷²⁾. Eine Balggeschwulst rottete er beim Papste mit ägyptischer Salbe und Sublimat aus ⁷³⁾. So behandelt er auch die Scrofuln und den Wurm am Finger, indem er zugleich das glühende Eisen anwendet ⁷⁴⁾. Die Thränenfistel behandelt er ebenfalls mit dem glühenden Eisen ⁷⁵⁾. Die Amputation nimmt er, nach der alten Sitte, so vor, daß er bloß in den abgestorbenen Theil einschneidet; dabei warnt er aber vor den Opiaten während der Operation ⁷⁶⁾. Die Lehre von Erschütterungen des Gehirns trägt er für seine Zeit recht gut vor: auch fand er, daß das Nasenbluten in diesem Fall kritisch war ⁷⁷⁾. Kopfverletzungen getraut er sich oft mit bloßen austrocknenden Mitteln zu behandeln; doch empfiehlt er auch den Trepan so schnell als möglich anzuwenden. Auf die Nähte des Schädels dürfe man es, der Duplicatur der Hirnhäute wegen, nicht setzen ⁷⁸⁾: und die Beobachtungen sein gar nicht selten, wo, nach anscheinender Heilung der Kopfwunden, noch späte Folgen einer verborgenen Entzündung der Hirnhäute, oder der Cortical-Substanz des Gehirns entstehn ⁷⁹⁾.

13.

71) Lib. II. c. 2. f. 15. a. 72) *Ib.* c. 17. p. 23. c.73) *Ib.* tr. 2. c. 5. f. 30. c.74) *Ib.* tr. 2. c. 2. f. 32. b. tr. 7. c. 5. f. 60. b.

75) Lib. IV. tr. 2. c. 18. f. 110. b.

76) *Ib.* tr. 5. c. 7. f. 135. b.

77) Lib. III. tr. 1. c. 5. f. 69. b.

78) *Ib.* c. 4. f. 69. a. — Compend, lib. I, f. 4. a. 5. c.

79) Compend, lib. I. f. 6. b.

13.

Mit dem *Michel - Angelo Biondo* aus Venedig, der in Neapel, Venedig und Rom die Kunst ausübte, hätte die Behandlung der Wunden eine ganz neue Epoche erfahren müssen, wenn *Biondo* gehöriges Ansehen gehabt hätte. Er empfahl nämlich das kalte Wasser unbedingt als das beste Mittel in allen Arten der Wunden, die Nerven-Wunden und die gequetschten Wunden ausgenommen, und erwartete von diesem Mittel wunderthätige Wirkungen, die dasselbe, nach neuern Erfahrungen, in Kopfverletzungen auch in der That hervor bringt ⁸⁰⁾. Freilich legte *Biondo* seinem *oleum abietinum* fast eben die wunderthätigen Kräfte bei ⁸¹⁾, und sein Buch empfahl sich zu wenig durch Composition und Vortrag, als dafs er auf beträchtlichen Beifall hätte rechnen können.

Eben so wenig zeichnet sich das grofse chirurgische Werk des *Joh. Andr. da Croce* zu seinem Vortheil aus. Der Verfasser, der in Venedig practicirte, compilirt blofs aus den Arabern, was zu seinem Zweck gehört, und empfiehlt übrigens den Trepan in allen Fällen der Brüche des Hirnschädels ⁸²⁾. . . Aber das Werk des *Jakob Berengar von Carpi*, den wir noch in der Folge als einen grofsen Zergliederer werden kennen lernen, hat die Lehre von den Kopfverletzungen wirklich verbessert. Zuvörderst zeigte er die Trüglichkeit der gewöhnlichen Zeichen der Brüche des Hirnschädels: es kamen ihm mehrere Kranke die-

80) *Blondus de partibus icru sectis*, p. 970. in *Uffenbach thesaur.*

81) *Ib.* p. 969.

82) *Crocei chirurg. universal.* lib. I. tr. 2. c. 10. p. 32. (fol. Venet. 1596.)

dieser Art vor, die die härtesten Nüsse aufbeissen konnten⁸³⁾. Er zweifelt an der Realität der Gegenbrüche, wann die Gewalt nur auf eine Seite wirkt⁸⁴⁾: beobachtete aber einen Bruch der innern Tafel der Hirnschale, wenn die äussere Tafel unverletzt war⁸⁵⁾. Die Eindrücke der Hirnschale glaubt er auch mit Pflastern heilen zu können⁸⁶⁾: und leitet die meisten üblen Zufälle bei Kopfverletzungen meist von den Splintern der Knochen her, die auf das Gehirn und die Häute desselben wirken⁸⁷⁾. Rosen- und Tresternöl, dann auch die Färberröthe, empfiehlt er vor allen Dingen in Kopfverletzungen⁸⁸⁾.

14.

Mariano Santo von Barletta, den wir schon als einen berühmten Lithotomen kennen gelernt haben, war Wundarzt in Neapel⁸⁹⁾, und schrieb unter andern eine Auslegung über einige chirurgische Bücher des *Ebn Sina*, worin zwar viel astrologischer Unsinn enthalten ist und eine ungemene Animosität gegen die Aerzte hervor sticht, die sich mit der Chirurgie abgeben wollen, und doch die Anwendung der Salben und den Gebrauch des Quecksilbers nicht verstehen. Aber grosse Verdienste hat sich *Mariano Santo* dadurch erworben, daß er mehrere Vorurtheile verbannte, die bei der Behandlung der Wunden eingeschlichen und selbst durch das Ansehen grosser

83) *Berengar. de fracturis cranii*, p. 15. (8. Lugd. Bat. 1651.)

84) *Ib.* p. 26. 85) *Ib.* p. 250. 86) *Ib.* p. 61.

87) *Ib.* p. 66. 88) *Ib.* p. 113. 228.

89) *Tafari Scrittori del regno di Napoli*, vol. I, p. 286.

fer Schriftsteller bekräftigt waren. Er setzte sich z. B. gegen den Gebrauch aller kalten und zusammen ziehenden Mittel in Quetschungen und im Rothlauf ⁹⁰⁾. Mit *Berengar* hat er es vorzüglich zu thun, um den Mißbrauch des Rosenöhl's in Kopfverletzungen darzuthun, und statt dessen den Weingeist einzuführen ⁹¹⁾. Auch findet er den Vorschlag, mit Pflastern die Eindrücke der Hirnschale auszufüllen und ihren Folgen vorzubauen, lächerlich: eher, sagt er, wird der Kranke am Schlagfluß sterben, als dieses Mittel anschlägt ⁹²⁾. Die Meißel und Schlägel bei den Brüchen der Hirnschale verwirft er durchaus, aus sehr triftigen Gründen ⁹³⁾. Den Blutsturz aus der verletzten Pulsader sucht er, nicht wie seine Vorgänger, durch Brennen, sondern mit dem Unterbinden zu heben ⁹⁴⁾.

Gabriel *Faloppia*, der große Zergliederer, von welchem noch in der Folge die Rede sein wird, war auch ein erfahrener Wundarzt, der gleichwohl zu sehr noch an den hergebrachten Lehrmeinungen hing, aber hier und da interessante Grundsätze über die Behandlung der chirurgischen Schäden mitgetheilt hat. Er war zwar kein Freund der Meißel zur Abglättung der gebrochenen Knochen der Hirnschale, und rieth auch, den Trepan sehr schnell, noch vor dem vierten Tage, anzuwenden ⁹⁵⁾, aber die kalten und zusammen ziehenden Mittel empfahl er doch zu allgemein in Kopf-

ver-

90) *Marian. Sanct. Barol.* comment. in Avicenn. f. 55. b. 168. b.

91) *Ib.* f. 206. a. 212. a.

92) *Ib.* f. 226. b.

93) *Ib.* f. 233. a.

94) *Ib.* f. 256.

95) *Fallop.* exposir. in *Hipp.* de capit. vulneribus, p. 579. 577.

verletzungen ⁹⁶⁾, und erwartete zu viel von innern Mitteln ⁹⁷⁾. Von der Cortical-Substanz des Gehirns nahm er große Stücke weg, ohne daß Nachtheil daraus entstanden wäre ⁹⁸⁾. In feuchten Geschwüren wandte er Alaunwasser ⁹⁹⁾, und im Knochenfraß das glühende Eisen an ¹⁰⁰⁾. Auch die Amputation nimmt er mit glühenden Instrumenten vor, und läßt die zerschnittenen Gefäße in der Folge noch besonders brennen ¹⁾. In andern Fällen der Blutflüsse tadelt er jedoch das Brennen, und empfiehlt eher das Unterbinden ²⁾. Gegen den Brand wendet er Arsenik und Sublimat an ³⁾. Bei Verrenkungen tadelt er die Anwendung der Cerate, und empfiehlt die bloße Befeuchtung des Verbandes mit kaltem Wasser ⁴⁾. Als ein treffliches Wundmittel schlägt er die honigartige Feuchtigkeit vor, die sich auf den Blättern des Ulmbaums ansetzt ⁵⁾, und rühmt zur Kur der Nervenwunden vorzüglich das reine Baumöhl ⁶⁾. In der Thränenfistel durchbohrt er die Thränenbeine nicht ⁷⁾, aber die Gefäßfistel operirt er mit einem Syringotom, und mit ägyptischer Salbe sucht er die Schwielen wegzuschaffen ⁸⁾. In einem sehr stark vorgefallenen Bruch brennt er den Bauchring, damit ein Schorf entstehe und der Bauchring dadurch hart werde, um dergestalt

Hh 2

die

96) Fallop. ib. p. 584.

97) Ib. p. 574.

98) Ib. p. 583.

99) De ulcerib. p. 605.

100) Ib. p. 611.

1) De tumor. praeter natur. p. 665.

2) De vulner. particul. p. 211.

3) De tumor. praeter natur. p. 664.

4) De laxat. p. 69.

5) De vulner. in genere, p. 180.

6) De vulner. particul. p. 229.

7) Ib. p. 244.

8) Ib. p. 250.

die vorgefallenen Theile besser zurück halten zu können ⁹⁾. Im Krebs wendet er Arsenik, auch Rosenöl an, rottet endlich das Krebsgeschwür, und brennt die Wurzeln völlig aus ¹⁰⁾.

15.

Einer der vortrefflichsten Wundärzte dieses Jahrhunderts war *Felix Würz*, Wundarzt zu Basel, dessen chirurgisches Handbuch für sein Zeitalter so wohl geschrieben ist, und so viele vor ihm nicht gefagte vortreffliche Grundsätze enthält, daß noch neuere Wundärzte manches daraus würden lernen können. Wegen des großen Reichthums an Materien führe ich hier bloß die schöne Abhandlung von „Klackschäden,, oder verborgenen Brüchen an, die einzig in ihrer Art ist ¹¹⁾. Auch eifert *Würz* an mehreren Stellen gegen die gemeinen Vorurtheile seiner Zeit, gegen das Hesten der Wunden ¹²⁾, gegen das Brennen in Blutungen ¹³⁾, gegen das häufige Sondiren der Geschwüre ¹⁴⁾ und gegen die Quellmeißel ¹⁵⁾.

Franz de Arce aus Frejenal in Sevilla, Wundarzt zu Llerena und Valverde in Estremadura, machte sich zu seiner Zeit durch seine glückliche Kuren der Fistelschäden so ungemein berühmt, daß die Kranken aus Frankreich, Italien und ganz Spanien ihm zuströmten, um sich von ihm kuriren zu

9) L. c. p. 312.

10) *Ib.* p. 264. f.11) *Würzens* Wundatznei, K. 28. S. 388. f.12) *Daf.* K. 3. S. 20.13) *Daf.* K. 4. S. 34.14) *Daf.* K. 6. S. 45.15) *Daf.* K. 7. S. 61.

zu lassen ¹⁶). Er bediente sich hauptsächlich des Quajaks bei dieser Kur, und rühmte ausserdem, statt der gewöhnlichen öhlichten Mittel, den von ihm erfundenen Balsam (*Balsamus Arcaei*) ¹⁷). In bösartigen Geschwüren bediente er sich des glühenden Eisens ¹⁸), und zeigte sich als einen grossen Freund des Trepanns, der jedoch bei sehr starken und allgemeinen Knochenbrüchen, und in ganz jungen Kindern, wo oft die gebrochenen Knochen sich wieder von selbst vereinigen, überflüssig sei ¹⁹).

Der bekannte Zergliederer *Jul. Cäsar Arunzi* aus Bologna, wo er auch Professor war ²⁰), schrieb ein Werk über die Geschwülste, worin er unter andern zuerst glaubt die Verdrehung des männlichen Gliedes zu beschreiben, die nach zu häufigem Beischlaf, von varicöser Ausdähnung der Gefässe, entsteht ²¹). Gegen den Wasserkopf rühmt er die äussere Anwendung des *empl. diapalma*, welches einen allgemeinen und warmen Schweiß erregt ²²). Die Zuckersäure aus dem Honig lobt er als ein gelindes Aetzmittel gegen das Fell auf dem Auge ²³). Zur Ausrottung des Nasen-Polypen hatte er eine eigene Zange erfunden ²⁴),

Hh 3

und

16) Franc. *Arceus* a most excellent and compendious method of curing woundes in the head and in other partes of the body, transl. by J. Read, B. II. c. 2. f. 29. b. (4. Lond. 1588.) Diese Uebersetzung ist ganz unbekannt, und fehlt selbst im *Haller*. Hr. Prof. *Meckel* hat sie mir mitgetheilt.

17) *Ib.* B. I. ch. 4. f. 11. b.

18) *Ib.* B. II. ch. 6. f. 50. b.

19) *Ib.* B. I. ch. 2. f. 5. b. ch. 3. f. 7. a. ch. 6. f. 17. b.

20) *Mazzuchelli* scrittori Italiani, vol. I. 2. p. 932.

21) *Arant.* de tumor. praeter natur. c. 50. p. 245. (4. Venet. 1595.)

22) *Ib.* c. 1. p. 146.

23) *Ib.* c. 9. p. 153.

24) *Ib.* c. 21. p. 171.

und die Gefäßfisteln operirte er sehr glücklich ²⁵). Dagegen behandelte er die Aneurysmen mit bloßen zusammen ziehenden Mitteln, ohne an die Operation zu gedenken ²⁶): und empfahl gegen Krebsgeschwüre ganz gelinde Mittel aus Althee und Mandelöl ²⁷).

16.

Den größten Ruhm hat sich unter den Wundärzten dieses Jahrhunderts *Ambrosius Paré* erworben. Er war aus *Laval* im Lande *Maine* gebürtig, hatte in mehreren Kriegen, besonders in dem dritten Krieg, den *Franz I.* mit dem Kaiser in *Italien* führte, als Feldwundarzt gedient, war auch unter *Henrich II.* mit in der Schlacht bei *Renti* und *S. Quentin* gewesen ²⁸). Nachher ward er erster Leibwundarzt der Könige *Franz II.* und *Karl IX.* Das Vertrauen des letztern hatte er sich in so hohem Mafse erworben, daß der König ihn allein unter allen *Huguenotten* in der berüchtigten *Bluthochzeit* verschonte und selbst für seine Rettung besorgt war ²⁹). *Paré* belohnte ihn dafür

25) *Arans. ib. c. 61. p. 276.*

26) *Ib. c. 38. p. 213.*

27) *Ib. c. 41. p. 224.*

28) *Paré apologie et voyages, p. 782. f. — Recherches sur l'origine de la chirurg. p. 244.*

29) *Mémoires des sages et royales oeconomies de Henry le Grand par Max. de Berhune, Duc de Sully, vol. I. ch. 6. p. 11. (fol. Amst. 1662.)* „Le roy Charles oyant le soir du mesme jour
 „conter les meurtres, qui s'y estaient fait des vieillards, femmes
 „et enfans, remogna d'en avoir horreur, et en parla, comme
 „si ces cruantez luy eussent fait mal au coeur, voir engendré
 „quelque espece de trouble en l'esprit. Tellement, qu'ayant
 „tité à part *maistre Ambrosé Paré*, son premier chirurgien, qu'il
 „aimoit infiniment, et avec telle familiarité (quoiqu'il fut de la
 „religion) que, comme il luy eut dit le jour de la *S. Barthé-*
 „lemy

daß durch die sorgfältigste Aufmerksamkeit auf des Königs Gesundheit, und durch eine Treue, die auch selbst nach dem Tode des Königs sich in der klugen Behutsamkeit äußerte, womit er von der Ursache dieses frühen Todes sprach ³⁰⁾.

Außer der bessern Behandlung der Schußwunden, die er einführte, und manchen andern eigenthümlichen Methoden, die ich bei andern Gelegenheiten schon aus seinen Werken angegeben habe, erwarb er sich in verschiedenen andern Theilen der Chirurgie wesentliche Verdienste. Er behandelte den Wasserbruch mit einem Haarfeil ³¹⁾, da die gefährlichen Folgen der Incision damals häufiger beobachtet wurden ³²⁾. Die verletzten Blutgefäße brannte er nicht

Hh 4

nach

„lemy Que c'estoit maintenant, qu'il falloit estre catholique, il
 „luy respondit fort hardiment: *Par la lumiere de Dieu, je croy,*
 „*qu'il vous souvient bien, Sire, m'avoir promis (à feu que je ne*
 „*vous desobeyffe jamais) de ne me commander aussi jamais quatre*
 „*choses. A sçavoir de rentrer dans le ventre de ma mere, de me*
 „*trouver en une bataille ou combat, de quister vostre service, ny*
 „*d'aller à la messe.* Ayant dont ceste privauté avec luy, il luy
 „dit: *Ambroise, je ne sçay ce que m'est survenu depuis deux ou*
 „*trois jours: mais je me trouve l'esprit et le corps grandement*
 „*esmeus, voir tout ainsi, que si j'avois la fièvre, me semblant à tous*
 „*moment, aussi bien veillant que dormant, que ces corps massacrez*
 „*se presentent à moy, les faces hydeuses et couvertes de sang. Je*
 „*voudrois que l'on n'y eut pas compris les imbecilles et innocens.*
 „Et sur ce qui luy fut respondu, il fit dès le lendemain publier
 „des défenses, sur peine de la vie, de plus tuer etc. „

30) Er antwortete denen, die ihn darnach fragten, er sei gestorben,
 „pour avoir trop sonné de la trompe à la chasse du cerf. „ (Mé-
 moires de Brantome, vol. IV. p. 18.)

31) Liv. VIII. ch. 18. p. 201.

32) Dodon. exempl. medic. observ. c. 39. 40. p. 98. f. Dodoens machte zugleich die Bemerkung, daß, wenn der Wasserbruch aus innern Ursachen entsteht, er wehrentheils im linken Hoden seinen Sitz hat.

nach der alten Sitte, sondern unterband sie ³³). Er beobachtete einen Bruch des Halses des Hüftbeins, welchen man vorher immer für eine Verrenkung ansah ³⁴). Gegen den häufigen Verband der Geschwüre eiferte er, so wie gegen die Anwendung des Trepanns auf den Nähten des Schädels und auf den Schläfen ³⁵). Ueber die Erschütterung des Gehirns, woran Heinrich II. gestorben war ³⁶), und über die Vereiterungen der Leber, die nach Kopfverletzungen entstehen ³⁷), machte er sehr gute Bemerkungen. Halswunden, bei denen die eine Drosselader und selbst die Luftröhre durchschnitten worden, waren doch nicht tödtlich ³⁸). Eine Verletzung des Median-Nerven bei einer Aderlässe kurirte er glücklich, und erwarb sich dadurch das Vertrauen Karls IX., der diese Verletzung erlitten hatte ³⁹). Ein Mensch, der einen grossen Theil der Zunge verlohren und eine geraume Zeit nachher stumm war, bekam die Sprache wieder, da er sich einen Löffel in den Mund gesteckt hatte: *Paré* ahmte dies durch ein bequemes Instrument nach ⁴⁰).

17.

Sein Schüler, *Jakob Guillemeau*, aus Orleans, Leibwundarzt des grossen Henrichs und Aufseher über das Hôtel-Dieu, hat sich vorzüglich durch seine Ver-

33) Apologie et voyages, p. 777.

34) Liv. XV. ch. 21. p. 343.

35) Liv. XIII. ch. 11. p. 319. Liv. X. ch. 21. p. 240.

36) Liv. X. ch. 9. p. 226.

37) Liv. X. ch. 12. p. 229.

38) Liv. X. ch. 31. p. 249.

39) Liv. X. ch. 41. p. 258.

40) Liv. XXIII. ch. 5. p. 576.

Verbefferung des Trepans bekannt gemacht. Um nämlich zu verhindern, daß bei der Anwendung des Instruments keine Verletzung des Gehirns oder der Häute desselben erfolge, brachte er unter der Trepankrone ein *chapperon* an, wodurch dem Hinabfallen des Trepans auf die Hirnhäute abgeholfen werden sollte, oder er liefs die Trepankrone ringsum einkerben, damit die Zähne immer in den Knochen eingriffen und das Hinabfallen verhinderten ⁴¹⁾. Diese letztere Einrichtung tadelte Joh. Peter *Paffero*, ein Wundarzt in Bergamo, deswegen, weil der Umfang des Knochens dadurch rauh gemacht werde, und sich nicht so leicht neue Substanz erzeuge ⁴²⁾: indessen hat man sie in neuern Zeiten fast allgemein angenommen. Aber das *chapperon* des *Guillemeau* ist eine unbequeme und überflüssige Vorrichtung, die, selbst nach der Verbefferung, welche ihr neuerlich *Klindword* ⁴³⁾ zu geben suchte, sich nicht gut anwenden läfst. Das Exfoliativ-Trepan wandte *Guillemeau* in denen Fällen an, wo blofs die obere Tafel der Hirnschale verletzt war, und man das in der Diploe stockende Blut gern fortschaffen wollte ⁴⁴⁾. Für ganz unnöthig sieht er die Anwendung des Trepans an, wann die harte Hirnhaut blofs liegt, und der Eiter gehörig ausfliefsen kann ⁴⁵⁾. Die bei der Amputation durchschnittenen Gefäße brennt er mit glühendem

Hh 5

dem

41) Les opérations de chirurgie par *Guillemeau*, liv. X. p. 207. (fol. Paris. 1602.)

42) *Paffer.* de caussis mortis in vulnerib. capitis, p. 110. (4. Bergami. 1590.)

43) *Fritzens* medic. Annalen, S. 376.

44) Les opérations de chirurgie par *Guillemeau*, liv. X. p. 206.

45) *Ib.* p. 202.

dem Eisen, wann der Brand zugleich da ist: sonst aber unterbindet er sie ⁴⁶⁾. Die Paracentese nimmt er drei Queerfinger unter dem Nabel zur Seite vor, welches wohl in jedem Fall zu nahe an dem Nabel ist ⁴⁷⁾. Die Incision der Scheidenhaut des Hoden zieht er, hierin abweichend von seinem Lehrer, dem Haarfeil und den Aetzmitteln vor, um den Wasserbruch gründlich zu heilen ⁴⁸⁾. *Franco* hingegen wandte das *point doré*, oder die Zusammenschnürung der geschwollenen Theile mit Goldfäden, an, ohne die Saamengefäße zu verletzen ⁴⁹⁾. Die Aneurysmen operirt *Guillemeau* vortrefflich ⁵⁰⁾, und gegen die Blutaderknoten wendet er Aetzmittel an ⁵¹⁾, wozu er besonders sein beliebtes *Cautere de velours* aus der Seifensieder-Lauge empfiehlt ⁵²⁾, und *Franco* empfiehlt das glühende Eisen ebenfalls selbst im Blutaderbruch ⁵³⁾. In dem Knochenfrass wendet *Guillemeau* auch am liebsten das Feuer an ⁵⁴⁾.

Joh. Tagault aus Amiens, der die Chirurgie in Paris und Padua lehrte, hat sich ebenfalls durch ein Compendium bekannt gemacht ⁵⁵⁾, welches aber mehrentheils eine Umarbeitung des *Guy von Chauliac* ist ⁵⁶⁾.

18.

Joh. Philipp Ingrassias aus Rachalbuto in Sicilien, ein großer Zergliederer, der die Kunst zu Padua,

46) *Guill.* p. 262. 47) *Ib.* p. 223. 48) *Ib.* p. 226.

49) *Franco* traite des hernies, p. 59.

50) *Guill.* p. 246. 51) *Ib.* p. 247. 52) *Ib.* p. 268.

53) *Franco* l. c. p. 89. f.

54) *Guill.* p. 252.

55) *Tagaultii* de chirurgica institutione lib. VI. 8. Venet. 1549.

56) *Fallop.* de ulcerib. c. 6. p. 592.

dua, Neapel und Palermo lehrte, und vom König Philipp II. zum Director des Medicinal - Wesens in dem Königreich beider Sicilien bestellt ward ⁵⁷⁾), schrieb ein systematisches Werk über die Geschwülste, worin er zu den 61 Arten, die *Galen* genannt hatte, noch 165 hinzu that ⁵⁸⁾): aber auch freilich manche chirurgische Krankheit dazu zählte, die gar nicht dahin gehört. Unter andern kommt hier eine Beobachtung vor, wo eine Fractur des Trochanters für eine Verrenkung gehalten wurde ⁵⁹⁾). Als Aufseher über das Medicinal - Wesen verbot er den Wundärzten in so fern die freie Ausübung ihrer Kunst, als sie gehalten waren, nach den Anzeigen zu verfahren, die die Aerzte machen würden ⁶⁰⁾): und die Ursachen dieses Verbots setzte er in einer eigenen Schrift aus einander, worin er, unter andern eigenthümlichen Methoden, die Amputation in dem abgestorbenen Theil vorzunehmen, und den noch lebenden Theil zu brennen anrath. Auch seine Krankheitsgeschichte des Herzogs von *Terranuova* gehört hieher, da mehrere große Aerzte dabei zu Rathe gezogen wurden, deren Gutachten auch gedruckt sind. Die Krankheit bestand in einem Bruch der Ribben, mit einem Empyem verbunden, wogegen *Ingrassias* das Quajak und Aetzmittel anwandte ⁶¹⁾).

Ein nicht unwürdiger Schüler des großen *Faloppia*, Joh. Bapt. *Carcano Leone*, aus Mailand, Prof. in

57) *Mongitore* biblioth. Sicula, p. 360. 361.

58) *Ingrass.* de tumorib. praeter natur. p. 301. (fol. Neap. 1553.)

59) *Ej.* iatropologia, p. 170. (8. Panorm. 1546.)

60) *Ib.* p. 211.

61) *Ej.* ducis Terranuovae casus enarratio et curatio. (4. Venet. 1568.)

in Pavia⁶²⁾, schrieb doch ein sehr schlechtes Buch über die Kopfverletzungen, welches, neben andern Beweisen des Mangels an gründlichen Einsichten, eine Anleitung enthält, mit hölzernen Keilen die Brüche der Hirnschale aus einander zu treiben, damit der stockende Eiter ausfließe. Mit künstlichen Instrumenten hebt er die eingedrückten Knochen in die Höhe, und warnt vor der Anwendung des Trepans. Aengstlich fürchtet er sich vor der Wegnahme eines Theils der Cortical-Substanz, und bekennt endlich sehr naif, daß ihm die Kur der Kopfverletzungen nie habe glücken-wollen⁶³⁾.

Ungeachtet über die Augenkrankheiten ein eigenes berühmtes Werk von *George Bartisch* aus Königsbrück, kurfürstlichem Hofoculisten, gegen Ende dieses Jahrhunderts heraus kam; so gewann doch die Lehre von den Zufällen an den Augen sehr wenig dadurch. Von seinem Hange zum Aberglauben habe ich schon oben (S. 303.) Beweise angeführt. Seine Theorie des Staars war die arabische: es sei ein Fell in der wässerichten Feuchtigkeit des Auges, welches aus dem Gehirn herab falle, und man müsse fünf Arten desselben, den weissen, grauen, blauen, grünen und gelben, annehmen⁶⁴⁾. Er beobachtete den Staar nicht selten als eine angebohrne Krankheit⁶⁵⁾, und drückte ihn jedesmahl mit einer kegelförmig zugespitzten, ganz graden Nadel nieder⁶⁶⁾. Zur Heilung der

62) *Argelasi* biblioth. scriptor. Mediol. vol. I. 2. p. 301.

63) *Carcan. de vulnerib. capitis.* 4. Ticin. 1583.

64) *Bartisch ὀφθαλμοδουλεία*, Th. IV. K. 1. f. 43. 2.

65) *Daf.* f. 43. b.

66) *Daf.* Th. V. f. 62.

der Ptoſis ſchlug er ein Inſtrument vor, wo die Haut des Augenlides zwischen zwei Platten zuſammen geſchraubt wird ⁶⁷). *Verduyn* hat es verbeſſert ⁶⁸).

19.

Ein wichtiger Theil der Chirurgie, die *Geburtshülfe*, ſing in dieſem Jahrhundert auch an, ſich aus der Barbarei zu erheben, und reizte die Aufmerkſamkeit der Wundärzte mehr, als bis dahin geſchehen war. Es kamen mehrere Anleitungen zur Hebammenkunſt heraus, von deren größtem Theil man freilich geſtehen muß, daß ſie viel unfruchtbares Raiſonnement über die Erzeugung des Menſchen, über die Vitalität der Frucht in gewiſſen Monaten, aber äußerſt wenig gründliche und anwendbare Regeln zur Erleichterung der Geburt, enthalten.

Nach dem Muſter eines Hebammenbuchs, welches *Eucharius Rößlin* (*Rhodion*) lieferte ⁶⁹), richteten ſich die meiſten Schriftſteller dieſes Jahrhunderts. Seine Abbildungen der widernatürlichen Lage des Kindes, ſeine Vorſchläge, die Austreibung des Kindes durch erweichende äußere und reizende innere Mittel zu beſchleunigen, und immer dahin zu ſehen, daß das Kind mit dem Kopf eintrete, endlich ſeine Regel, das todte Kind mit Haken, Meſſern und andern tödtlichen Werkzeugen heraus zu ziehen, alles dies wurde von den meiſten Schriftſtellern über die Geburtshülfe wiederholt. So rühmte *Valleriolo* die

67) *Bartisch* Th. IX. K. 14. f. 180. b. f.

68) *Ruyſch* epitt. anatom. XIII. p. 23. (4. Amſt. 1700.)

69) *Der ſchwangern Frauen und Hebammen Roſengarte*. (3. Augsb. 1551.)

die Geschicklichkeit der Wundärzte in der Provence, mit diesen mörderischen Instrumenten umzugehen ⁷⁰). Jason *a Pratis* (S. 206.) schrieb auch ein elendes Buch über die Geburtsarbeit, worin fast kein vernünftiger eigener Gedanke vorkommt ⁷¹). Eben so abgeschmackt ist die Schrift des *Walter Herm. Ryff* ⁷²). . . *Jakob Rueff*, Wundarzt in Zürich, ist der Verfasser eines Werks, welches, aufser den von den Arabern und *Röslin* entlehnten Grundsätzen, auch die Abbildung der ersten Zange enthält, die aber nur bei toten Kindern zur Zusammendrückung des Kopfes angewendet wurde ⁷³). Auch handelt er die Ursachen des Zurückbleibens der Nachgeburt recht gut ab ⁷⁴). . . Im *Mercurialis* ⁷⁵) finden wir, so wie im *Paré* ⁷⁶), wieder dieselben Vorschriften und Grundsätze. Der letztere fürchtet die vorgeblich gefährlichen Folgen der zurück bleibenden Nachgeburt vorzüglich ⁷⁷).

Jak. Guillemeau übertrifft die bis itzt genannten Schriftsteller an gründlichen Einsichten und vernünftigen Grundsätzen, die zur Erleichterung der Geburt abzwecken. Er schlägt zwar noch immer die altväterischen Instrumente zur Erweiterung der Scheide vor, und versteht sich noch nicht gehörig auf die Wendung,

70) *Valleriol.* observ. med. lib. V. c. 2. p. 319.

71) De pariente et partu. (12. Amsteld. 1657.)

72) Hebammenbuch. (8. Frkf. 1569.)

73) *Rueff* de conceptu et generat. hominis, f. 30. (4. Tigur. 1554.)

74) *Ib.* lib. III. c. 4. f. 25. a.

75) De morb. mulier. lib. II. c. 2. p. 49. in *Baulin.* gynaec. vol. II.

76) Liv. XXIV. ch. 33. p. 608.

77) *Ib.* ch. 18. p. 602.

dung, indem er die Fußgeburt in vielen Fällen der natürlichen Geburt vorzieht. Indessen ist nicht allein sein Eifer gegen die Chirurgen rühmlich, die die Geburtshülfe vernachlässigen ⁷⁸⁾, sondern seine Methode, das *accouchement forcé* bei Mutter-Blutstürzen vor der Geburt vorzunehmen, wird durch neuerer Geburtshelfer Vorschläge bestätigt ⁷⁹⁾. Auch warnt er ernstlich vor der gewaltsamen Lösung der Nachgeburt ⁸⁰⁾.

Hieronimus Mercurii aus Rom ist ebenfalls zu den bessern Schriftstellern zu zählen, wenn er gleich am Aberglauben und hergebrachten Vorurtheilen noch fest genug hängt. Er war *Aranzi's* Schüler, war aber in den Prediger-Orden getreten, und übte zugleich in Mailand die Kunst aus. Inzwischen machte man ihm die Verbindung des geistlichen Standes mit dem Amt eines Wundarztes zu einem so starken Vorwurf, daß er sich entschloß, seinen Orden zu verlassen, und von der Zeit an in vielen Städten Italiens umher zog, um die Chirurgie auszuüben. In Peschiera und Civitá vecchia hielt er sich am längsten auf, durchreiste auch Frankreich und Spanien, und kehrte endlich in seinem höhern Alter wieder zur Gemeinschaft seines Ordens zurück ⁸¹⁾. Sein Buch, welches er unter dem Nahmen *Scipio Mercurio* heraus gab, ist in die meisten Sprachen übersetzt worden, und enthält größ-

ten-

78) *Guillemeau de la grosseffe et de l'accouchem. des femmes*, p. 258. (Oeuvres fol. Paris. 1598.)

79) *Rigby* von Mutter-Blutflüssen. (8. Leipz. 1786.)

80) *Guillemeau* p. 280.

81) *Quetif et Echard* scriptor. ord. praedicator. vol. II. p. 36. — *Portai* vol. II. p. 259.

tentheils eine Sammlung dessen, was vor ihm über die Geburtshülfe gesagt worden war. Indessen weicht er oft in wesentlichen Stücken von seinen Vorgängern ab: er tadelt den *Rueff*, daß derselbe die Fußgeburt der natürlichen Geburt vorgezogen ⁸²). Gewöhnlich trete der Kopf dergestalt ein, daß das Antlitz nach hinten zu stehen komme, oft aber sei es umgekehrt: und auch der letztere Fall sei natürlich ⁸³). Den alten Aberglauben, daß Kinder, im achten Monat geboren, nicht leben bleiben, sucht er durch eine ganz seltsame Rechnung zu beweisen ⁸⁴). Entsetzlich ist die Lage, welche er der Gebährerin in widernatürlichen Fällen giebt, indem er unter das Kreuz eine Menge von Kissen so hoch über einander legen läßt, daß der Kopf ganz zurück fällt, und auch die Füße völlig zurück gezogen werden ⁸⁵).

21.

Da eben dieser Schriftsteller den *Kaiserschnitt* dringend empfiehlt und Zeuge von dem glücklichen Erfolg dieser Operation war; so führt mich dies auf die Untersuchung des Alterthums derselben. Bei ehemaligen Recherchen, die diesen Gegenstand betrafen, habe

82) *Mercurii la commare ò raccogliatrice*, lib. II. c. 5. p. 120. (4. Verona. 1662.)

83) *Ib.* p. 26.

84) Lib. I. c. 8. p. 39. Die Frucht, sagt er, wird entweder in 35 oder 45 Tagen ausgebildet. Unvollkommen ist jedesmahl ihre Bildung, wenn diese in 40 Tagen vollendet ist. Die Zahl der Tage der Bildung doppelt genommen, giebt die Zeit der Bewegung, und diese mit 3 multiplicirt, die Zeit der Geburt. Nun ist $40 \times 2 = 80$ und $80 \times 3 = 240 = 8$ Monaten. Ergo..

85) Lib. II. c. 2. p. 114.

habe ich mich schon zu zeigen bemüht, daß die Natur selbst die Menschen wahrscheinlich auf diese Operation geführt hat, indem die Beispiele gar nicht selten sind, wo bei einem *partus extrauterinus* äußerlich am Unterleib ein Geschwür entsteht, und das todtē Kind dergestalt ausgeführt wird ⁸⁶). In der Folge werde ich davon noch interessante Beispiele aus den Schriftstellern des sechzehnten Jahrhunderts anführen.

Ueberdies ist es ganz begreiflich, daß man, aus Liebe und Fürsorge für ein lebendes Geschöpf, bei kürzlich gestorbenen Schwängern diese Operation schon in den frühesten Zeiten unternehmen mußte. Und davon verlieren sich die Spuren in die graue Fabelwelt. Die Griechen erzählten, daß Zeus, da er die schwangere Semele, eine von Kadmus Töchtern, einst befruchtete, seine Blitze mit vom Olymp genommen und so unvorsichtig damit umgegangen, daß das Haus der Semele vom Blitz getroffen und sie selbst verbrannt sei. In aller Eile habe Zeus dem *Hermes* den Auftrag gegeben, die unreife siebenmonatliche Frucht aus dem brennenden Körper der Semele auszuschneiden und sie ihm zu bringen. Zeus verbarg darauf das Kind noch fast drei Monate in seiner Hüfte, und gebähr alsdann den *Dionysos* oder *Bacchus* ⁸⁷). Die Römer fabelten von dem *Aeskulap*, daß sein Vater Apollon ihn aus dem Leibe seiner Mutter Koronis, die schon auf dem Scheiterhaufen lag, ausgeschnitten

86) Meine Abhandlung über den Kaiserschnitt in *Pyl's Repertor.* für öffentl. und gerichtl. AW. Th. II. St. 1. S. 116. f.

87) *Lucian.* dialog. Neptun. et Mercur. p. 202. (Opp. vol. I. ed. Graev. 8. Amst. 1687.)

ten habe ⁸⁸⁾: und Aeneas focht mit einem gewissen *Lychas*, der auf ähnliche Art zur Welt gekommen und deswegen dem Apoll heilig war ⁸⁹⁾. Sehr frühe mußten dergleichen Operationen geglückt sein, weil *Numa Pompilius* schon das so genannte *königliche Gesetz* gab, daß keine Schwangere sollte beerdigt werden, ohne daß vorher die Frucht ihr ausgeschnitten worden ⁹⁰⁾. Diesem Gesetz zufolge, erzählt uns *Plinius* ⁹¹⁾, sein der erste der *Cäsarn*, *Claudius*, und ein gewisser *Cäso*, aus dem Geschlecht der Fabier, durch einen Schnitt aus den Leibern ihrer Mütter zur Welt gebracht worden, und haben daher auch ihre Namen erhalten. Ferner sein *Manilius*, der im dritten punischen Kriege Karthago eroberte, und *Scipio der Africaner* dergestalt zur Welt gekommen ⁹²⁾. . . Eben jenes königliche Gesetz wurde von der römischen Kirche zu wiederholten Malen erneuert, wovon ich unten nur ein Beispiel, statt mehrerer, anführe ⁹³⁾.

22.

Aber, daß bei lebenden Schwängern der Kaiserschnitt vorgenommen worden, davon finden wir die erste

88) *Ovid. metamorph. lib. II. fab. IX. v. 680.*

89) *Virgil. aeneid. lib. X. v. 315.*

„Inde Lycham ferit, jam exsectum matre peremta
„et tibi, Phoebæ, sacrum.“

90) *Digest. lib. XI. tit. 8. De mortuo inferendo, l. 2.*

„Mulier. quae. praegnat. mortua. ne. humator. antequam. par-
„tus. ei. excidatur. quei. secus. saxis. spei. animantis. cum. gra-
„vida. occisae. reus. estod.“

91) *Plin. hist. natur. lib. VII. c. 9.*

92) *Harduin. not. et emendat. ad Plin. p. 432.*

93) *Marsene et Durande collect. ampliff. vol. VII. p. 1:82. Vergl. Gesch. der Arzneik. Th. II. S. 389.*

erste gewisse Spur zu Anfange des 16ten Jahrhunderts. Und, wie die meisten chirurgischen Operationen anfangs von unwissenden Menschen ausgeübt wurden; so war es auch ein Schweinschneider, *Nuser*, im Turgau, der an seiner eigenen Frau die Operation mit dem glücklichsten Erfolg vornahm ⁹⁴). Auch der bekannte *Andreas Doria* soll durch einen solchen Schnitt zur Welt gekommen sein ⁹⁵). . . Gegen die Mitte dieses Jahrhunderts ereignete sich in Wien ein merkwürdiger Fall, der es offenbar bewies, daß bei Bauch-Empfängnissen, oder, wenn die Frucht, durch eine Ruptur der Bähmutter, in den Bauch tritt, die Natur selbst den Kaiserschnitt anzubefehlen scheint. Der Fall war dieser: Die Frau eines Gastwirths, *Wolczer*, wurde 1545, nachdem sie schon mehrmals gebohren, wieder schwanger. Als die Zeit der Geburt kam und die Wehen heftig wurden, strengte sie sich sehr stark an. Mit einem Mahl that es einen Knall, als ob in ihrem Leibe etwas geplatzt sei, und die Milch schofs in die Brüste. Die Wehen gingen vorüber, und, statt daß das Kind hätte kommen sollen, trat der Bauch noch stärker auf; die Frau wurde kachektisch und bekam einen stinkenden Abfluß aus der Scheide, 1548 entstand eine Oeffnung im Unterleibe, woraus eine ähnliche Jauche, und 1549 selbst ein Knochen ausgeleert wurde. Da die Frau immer elender wurde, suchte man bei Wundärzten und Aerzten Rath. *Matth. Cornax*, Prof. in Wien ⁹⁶),

Ii 2

folgte

94) *Bauhin* in append. ad *Roussesi* hysterotomot. p. 37.

95) *Venosta* discorso intorno alla generazione e nascimento degli uomini, p. 47. (8. Venez. 1562.)

96) *Eloy* vol. I. p. 711.

folgte den Winken der Natur, erweiterte die Oeffnung, und hohlte das halb verfaulte Kind glücklich heraus. Die Frau erhohlte sich hierauf wieder so völlig, daß sie nach zwei Jahren von neuem schwanger wurde. Als die Zeit der Entbindung heran nahte, fand man das Kind sehr stark, aber die natürlichen Wege sehr enge. Dagegen war die Narbe der alten Wunde feucht, und stand von einander. *Cornax* wollte die letztere wieder aufschneiden, aber die Mutter der Gebäherinn setzte sich dagegen. Der brave Arzt mußte also das arme Weib ohne Hülfe lassen, die auch bald ihren Geist aufgab. Nun öffnete man die alte Wunde, und hohlte das Kind heraus, welches erst kürzlich gestorben zu sein schien⁹⁷). Aehnliche Fälle beobachteten auch um diese Zeit *Aegid. Hertoge* in Brüssel⁹⁸) und *Achilles Pirminius Gassarus*, ein sehr gelehrter Arzt in Augsburg⁹⁹). Der Scharlatan *Fioravanti* erzählt ebenfalls von einem ziemlich glücklich abgelaufenen Kaiserschnitt, welcher bloß einen Vorfall der Bähmutter und der Blase bei der Wöchnerinn zurück liefs¹⁰⁰). *Paré* wußte auch schon mehrere Fälle von glücklichen Operationen dieser Art, indessen empfiehlt er sie doch nicht dringend, da die Gefahr für das Leben der Mutter immer beträchtlich sei¹). Im *Karl Etienne* finden wir nun die erste wissenschaftliche

97) *Dodon. exempl. medic. observ. p. 306. f.* — *Marcell. Donat. lib. IV. c. 22. f. 239.* — *Diom. Cornar. histor. admir. 6. p. 13.*

98) *Dodon. ib. p. 321.*

99) *ib. p. 328.* — Sein Leben steht im *Adami p. 233.*

100) *Tesoro della vita umana, p. 170. (8. Venez. 1570.)*

1) *Liv. XXIV. ch. 33. p. 608.*

liche Abhandlung über den Kaiserschnitt, durch Figuren erläutert ²⁾, und Felix *Plater* führt einen merkwürdigen Fall an, wo eine todte Frucht aus dem Leibe der lebenden Mutter ausgeschnitten worden ³⁾. Mehrere Beispiele dieser Art sammelte auch Moritz *Cordius* ⁴⁾.

23.

Das größte Aufsehen machte aber diese Operation, als *Franz Rouffet*, Arzt des Herzogs von Savoyen, sich zu einem warmen Vertheidiger derselben aufwarf. Seine Schrift ist ein Meisterwerk in seiner Art. *Rouffet* beruft sich zuvörderst auf Erfahrungen von dem glücklichen Ausgang dieser Operation, welchen theils andere, theils er selbst beobachtete. Die erste Geschichte ist auch die merkwürdigste. Sie betrifft eine Frau bei Milly, die sechsmahl glücklich durch den Kaiserschnitt entbunden wurde, und in der siebenten Geburt starb, weil der Wundarzt nicht mehr war, der sonst jene Operation an ihr vorgenommen hatte ⁵⁾. Er sucht alsdann durch die Analogie zu beweisen, daß die Wunden der Bauchmuskeln und des Darmfells so wenig, als die Verletzungen der Bährmutter, tödtlich sein ⁶⁾, und lehrt, daß bei übler Bildung des Beckens, bei einer zu großen Stärke des Kindes, und bei Empfängnissen außer der Bährmut-

li 3

ter,

2) *Stephan. de dissect. part. corp. human. Lib. III. c. 1. p. 261.* (fol. Paris. 1546.)

3) *Observat. med. lib. I. p. 212.*

4) *Commentar. in Hippocr. libr. de morb. mul. lib. II. p. 250.*

5) *Rouffet. hysterotomorkia, S. I. c. 5. p. 504.* (in *Banhin. gynaec. vol. II.*)

6) *ib. S. II. p. 511.*

ter, der Kaiserschnitt das einzige Mittel ist, die Entbindung zu vollbringen ⁷⁾. Unrichtig ist es, wann *Sue* der jüngere in seiner feichten Geschichte der Geburtshilfe ⁸⁾ behauptet, *Rouffet* habe seine Beobachtungen aus *Plater* entlehnt, da der letztere seine Sammlung von Beobachtungen erst zwei Jahre, nachdem *Rouffet's* Schrift erschienen war, heraus gab. Nachdem *Bauhin* 1582 das letztere Werk in einer lateinischen Uebersetzung bekannt gemacht, und *Rouffet's* Vorschlag bestätigt hatte; so machte diese dringende Empfehlung des Kaiserschnitts ein solches Aufsehen in Frankreich, daß diese Operation von nun an von mehreren Wundärzten, doch freilich nicht immer nach wahren Anzeigen, und also auch nicht immer mit glücklichem Erfolg, verrichtet wurde. Auch gab *Guillemeau's* Schrift, worin fünf Erzählungen von dem unglücklichen Ausgang des Kaiserschnitts enthalten waren ⁹⁾, Gelegenheit zu einer Rechtfertigung, die *Rouffet* mit so vieler Gründlichkeit ausarbeitete, daß er dem Leser seinen Beifall fast abzwingt ¹⁰⁾. Nicht lange darauf nöthigte ihn *Jac. Marchand's* unwürdige Schmähschrift ¹¹⁾ zu einer abermaligen Apologie, die sehr bitter abgefaßt ist ¹²⁾. Daß zu der Zeit in Frankreich diese Operation sehr gemein gewesen

7) *Rouffet*. ib. S. I. c. 3. p. 502. S. II. p. 535.

8) Th. II. S. 77.

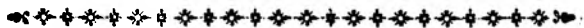
9) *Guillemeau de la grossesse et de l'accouchement des femmes*, p. 190.

10) *Rouffeti assertio historica et dialog. apologeticus pro caesareo partu*. 8. Paris. 1590.

11) *Marchand in Rouffeti apologiam declamatio*. 8. Paris. 1598.

12) *Rouffeti brevis apologia pro partu caesareo in dicacis cujusdam chirurguli theatralem invectivam*. 8. Paris. 1598.

wesen sein muß, bezeugt, wenn gleich in übertriebenen Ausdrücken, *Mercurii* ¹³⁾). Auch Jul. Cäs. *Aranzi* führte sie in Italien ein, und war glücklich damit ¹⁴⁾; so wie Corn. *Gemma* ¹⁵⁾ und Horaz *Angenius* ¹⁶⁾ interessante Beispiele ähnlicher glücklicher Operationen erzählen.



Elfter Abschnitt.

Geschichte der vornehmsten anatomischen Entdeckungen.

I.

Kein Jahrhundert ist so fruchtbar an grossen und interessanten Entdeckungen gewesen: in keinem hat die Kenntniß des menschlichen Körpers solche unglaublich schnelle Fortschritte gemacht, und niemals vereinigte sich eine so grosse Zahl der besten Köpfe, um die Anatomie, dieses wichtigste und nothwendigste Fach der menschlichen Kenntnisse, ihrer Vollkommenheit näher zu bringen, als grade im sechzehnten Jahrhundert. Die Ueberzeugung von der Wichtigkeit dieses Abschnitts bewog mich schon vor einigen Jahren,

Ii 4

auf.

13) *Mercurii* la commare ò raccogliatrice, lib. II. c. 28. p. 169. Der Kaiserschnitt, sagt er, sei in Frankreich so gewöhnlich, als in Italien das Aderlassen beim Kopfschmerz.

14) *Craton*. epitt. lib. V. p. 297.

15) *Cyclognom*. lib. II. c. 6. p. 74.

16) *Epistol*. lib. V. 2. p. 379.

auf diesen Theil der Geschichte meiner Kunst die vorzüglichste Sorgfalt zu verwenden: ich habe seit der Zeit das fleißigste Studium der anatomischen Schriftsteller des sechzehnten Jahrhunderts fort gesetzt: hofentlich wird also dieser Abschnitt das meiste Interesse für die sächkundigen Leser haben. Um aber mit der schicklichsten Ordnung eine zweckmäßige Kürze zu verbinden, gebe ich zuvörderst literarische Nachrichten von den berühmtesten Zergliederern dieses Jahrhunderts, und lasse alsdann die Entdeckungen selbst in wissenschaftlicher Ordnung folgen.

2.

Vesalius ist unter den Anatomen dieses Jahrhunderts wo nicht der größte, doch wenigstens der berühmteste, und der erste, der sich den alten Vorurtheilen und der blinden Anhänglichkeit an *Galen* aus allen Kräften widersetzte, und die Irrthümer des griechischen Schriftstellers ohne Schonung aufdeckte. Er hat also eine wichtige Epoche gemacht, und wir werden es noch in der Folge durch einzelne Beispiele beweisen, wie groß der Einfluss seiner Reformation auf die gleichzeitigen und folgenden Schriftsteller war. Die Zergliederer, welche vor ihm lebten, machten zwar manche artige Entdeckungen, und schilderten die Natur zum Theil, wie sie ist, und nicht wie *Galen* sie gezeichnet hatte; aber sie hielten es doch immer für strafbare Kühnheit, gradezu diesem großen und unerreichbaren Muster zu widersprechen, und es konnte unter diesen Umständen die Wissenschaft nicht so große Fortschritte machen, bis der unsterbliche

liche Mann auftrat, der die Fesseln der Vorurtheile glücklich zerbrach und das Studium der Natur über alles dringend empfahl.

Gabriel Zerbi ist der älteste Zergliederer dieses Jahrhunderts, und sein Buch ¹⁷⁾ ist so ganz im Geschmack des *Mondini* gearbeitet, daß man kaum begreifen kann, wie *Vesalius* unsterbliches Werk nur vierzig Jahre nach diesem barbarischen Buch-heraus gekommen ist. *Zerbi* war aus Verona, und lehrte einige Zeit in Padua und dann in Rom ¹⁸⁾. Allein ein Diebstahl, dessen sich dieser Niederträchtige schuldig machte, brachte ihn zur Flucht: auch hatte er ein unglückliches Ende, indem er von den abgeschickten Knechten eines türkischen Bassa, den er nicht gründlich kurirt haben sollte, in Stücken gehauen wurde ¹⁹⁾. . . *Alexander Achillini* hängt eben so sehr als *Zerbi* an der Ordnung und den Vorurtheilen des *Mondini*, und verbindet damit eine unausstehliche scholastische Schwatzhaftigkeit. Er war Prof. in Bologna, und ist, als *Averrhoist*, wegen seiner Streitigkeiten mit *Pomponazzi* bekannt ²⁰⁾. Sein Buch ²¹⁾ enthält indessen manche interessante Bemerkung, und Beweise in Menge, daß der Verfasser menschliche Leichnahme mit Fleiß zergliedert hat. Eben das läßt sich vom *Nicolaus Massa* (s. oben S. 143.) sagen,

li 5

dessen

- 17) *Gabr. de Zerbi anatomia corporis humani.* fol. Venet. 1502.
 18) *Facciolati* P. II. p. 107. 134. — *Maffei* Verona illustr. P. II. p. 248.
 19) *Berengar.* in *Mundin.* f. 17. b. (4. Bonon. 1521.) — *Tiraboschi* vol. VI. 1. p. 397.
 20) *Mazzuchelli* vol. I. p. 101. — *Tiraboschi* l. c. p. 412.
 21) *Achillini annotationes anatomicae in Mundinum.* fol. Bonon. 1522.

dessen Werk ²²⁾ verschiedene eigene Beobachtungen, aber auch Beweise von der Anhänglichkeit des Verfassers an herrschenden Vorurtheilen enthält. Auch Johann *Winther von Andernach* (S. 8.) ist kein vorzüglicher Schriftsteller, und hat, wie sein Zögling *Vesalius* ²³⁾ bezeugt, die Natur wenig oder gar nicht um Rath gefragt. Man schreibt ihm Entdeckungen zu, die er gewiss nicht gemacht hat ²⁴⁾. Andr. *Laguna* (S. 465.) ist der Verfasser eines anatomischen Handbuchs, welches in einem seltsamen metaphorischen Styl geschrieben, jedoch nicht arm an eigenen Erfahrungen ist ²⁵⁾.

3.

Aber Jakob *Berengar* von Carpi ist als ein würdiger Vorgänger des *Vesalius* anzusehen. Er war von 1502 bis 1527 Professor in Bologna, und man führt es als eine Merkwürdigkeit an, daß er die erste anatomische Demonstration an einem Schwein, im Hause des Albert *Pio*, Herrn von Carpi, vorgenommen, nachher aber über hundert menschliche Leichname zergliedert habe ²⁶⁾. Auch beschuldigt man ihn,

22) *Anatomiae liber introductorius*. 4. Venet. 1559.

23) *Vesal. de radic. chyn. epist. p. 675.* „Tot mihi modo sectiones „infigi cupio, quot illum in homine aut in alio bruto (praeterquam in mensa) tentantem vidi „sagt *Vesalius*, und *Portal* sagt (vol. I. p. 346.) in Beziehung auf diese Stelle: „Il reproche „à Gonthier d'Andernach, de s'être plus occupé à disséquer des „animaux que des cadavres humains. „ Ein Beispiel, statt tausend, wie unzuverlässig dieser Geschichtschreiber ist.

24) *Gwinther. Andernac. anatomiarum institutionum lib. IV. 8. Basil. 1536.*

25) Andr. *Lacunae anatomica methodus*. 8. Paris. 1535.

26) *Tiraboschi* vol. VII. 2. p. 30.

ihn, an lebenden Menschen Sectionen angestellt zu haben ²⁷⁾, welches der Pöbel von jedem fleißigen Anatomen auszubreiten pflegt. Die großen und zahlreichen Entdeckungen, die er gemacht hat, erwarben ihm den vorzüglichen Beifall des gütigen Richters, *Faloppia* ²⁸⁾. . . Auch Jakob *du Bois* oder *Sylvius* (S. 209.), der Lehrer des *Vesalius*, hat, wenn er gleich in heftige Streitigkeiten mit ihm verwickelt wurde, wichtige Entdeckungen gemacht ²⁹⁾, und wird von einigen Schriftstellern für den ersten Wiederhersteller der Anatomie in Frankreich gehalten, weil er menschliche Leichname, statt der Schweine, zergliederte, um darnach die Demonstrationen einzurichten ³⁰⁾. Er war vielleicht der Erfinder der *Injectionen*: wenigstens erwähnt er derselben zuerst ³¹⁾. Seine große Vorliebe für die Alten verleitete ihn aber zu den auffallendsten Ungerechtigkeiten und Irrthümern. Er sahe manches richtig; aber, weil er es beim *Galen* nicht so beschrieben fand, so hielt er es für eine Abweichung vom natürlichen Zustand, und nahm selbst oft seine Zuflucht zu dem abgeschmackten Grundsatz, daß die menschliche Natur ausgeartet sei, und daß man deswegen manches anders finde, als es *Galen* beschrieben habe. Wie weit seine Unbilligkeit gegen *Vesalius* gegangen, davon werde ich

27) *Sylvatic. controvers.* 74. p. 315. Eine Stelle im Comment. in Mundin. f. 5. b., wo *Berengar* die *vivisectiones Herophili* zu vertheidigen scheint, gab dieser Beschuldigung noch mehr Gewicht.

28) *Fallop. observ. anat.* p. 365.

29) *Sylvii isagoge anatomica.* 8. Genev. 1561.

30) *Riolan. anthropogr. lib. 1. c. 5. p. 29.*

31) *Sylv. isag.* p. 66.

ich noch in der Folge merkwürdige Beispiele anführen ³²).

4.

Dieser große Geist, *Andreas Vesalius*, dessen Nahmen kein Freund der Anatomie ohne Ehrfurcht aussprechen kann, macht der deutschen Nation Ehre, zu welcher er gehört, ungeachtet er in Brüssel geboren ist. Er studirte in Löwen und Paris unter *Sylvius*, wo er selbst mit Lebens-Gefahr seinen unerfättlichen Trieb zu zergliedern befriedigte ³³). Er diente darauf als Feldarzt unter der kaiserlichen Armee, ging aber bald nach Italien, und fing in Padua zuerst an mit großem Beifall die Anatomie zu lehren ³⁴). Auch in Bologna und Pisa hat er gelebt, bis er sein großes unsterbliches Werk heraus gegeben hatte, worauf er an den Hof des Kaisers Karl V. gerufen wurde, bei dessen Sohn Philipp II. er auch Leibarzt blieb, und, unter andern glücklichen Kuren, Don Karlos an einer gefährlichen Kopfverletzung heilte. Endlich ging *Vesalius* nach Palästina, und starb auf der Rückreise, nachdem er bei der Insel Zante Schiffbruch gelitten hatte ³⁵). Die Veranlassung zu dieser Reise wird sehr verschieden erzählt, und es läßt sich itzt nicht mehr die Wahrheit der einen oder der andern Behauptung erwei-

32) Unter andern ist er unverschämt genug, zu behaupten, daß *Vesalius* alle seine so genannte Entdeckungen aus dem *Galen* gestohlen habe. (*Vesani cujusdam calumn. depulf.* p. 88.)

33) *Vesal. de radic. chyn.* p. 632.

34) *Facciolati* P. III. p. 386. Er hatte bisweilen 500 Zuhörer.

35) Sein Lebenslauf steht umständlich vor der Albinischen Ausgabe seiner Werke, deren ich mich bediene. Vergl. *Adami* p. 129. — *Niceron's* Nachrichten, Th. V. S. 244.

erweisen ³⁶). Das grösste Verdienst des *Vesalius* bestand unstreitig in der Kritik der Behauptungen des *Galens*, und, obgleich es ihm vorgeworfen ist, daß er hiebei bisweilen den Text absichtlich corruptirt habe ³⁷), so hat er doch meistens mit Glück die Irrthümer des *Galens* aufgedeckt, und gezeigt, wie thöricht bis dahin die Anatomen verfahren sein, die dem *Galen* nachbeteten. Es wäre sehr zu wünschen, daß der Vorwurf, den er dem griechischen Arzt so oft macht, daß derselbe nämlich sich zu sehr auf Sectionen der Thiere verlassen habe, nicht auch den *Vesalius* treffen möchte. Allein, wir werden noch in der Folge sehn, daß er diesen Vorwurf nicht selten verdient ³⁸). Einen andern grossen Vorzug erwarb er sich dadurch vor allen seinen Vorgängern, daß er, durch die grossen Künstler *Tizian* und *Joh. von Calkar* unterstützt, die ersten treuen und guten Abbildungen nach der Natur besorgte ³⁹). *Vesalius* fand indessen oft

36) *Langues* schreibt bei *Adami* p. 133., es gehe das Gerücht, *Vesalius* habe aus Furcht vor der Inquisition jene Wallfahrt unternommen, weil die Section eines scheinodten vornehmen Spaniers, der während der Zergliederung noch Spuren des Lebens gezeigt, sehr grosses Aufsehen gemacht habe. *Paré*, der nicht lange nach dieser Zeit schrieb, erzählt einen ähnlichen Fall, der sich bei der Section einer vornehmen Spanierinn zugetragen haben soll, nennt aber den *Vesalius* nicht ausdrücklich. (*Oeuvres* liv. XXIV. ch. 54. p. 627.) Aber *Dudith von Horekovicz* läugnet diese Ursache seiner Wallfahrt gradezu, und sagt, sie sei bloß einem gethanenen Gelübde zuzuschreiben. (*Craton*. epist. lib. III. p. 212.) Eben dieser Meinung ist *Lampillas* (*Saggio storico - apologetico sulla letterat. spagnuola*, vol. II. p. 247.)

37) *Sylv.* vefani calunn. depulf. p. 99. — *Cai.* de libr. propr. p. 128.

38) *Fallop.* observ. anat. p. 416.

39) *Vasari* vite de' pittori, vol. III. 2. p. 231. 268. — *Möhsens* Bildnisse berühmter Aerzte, S. 82.

oft Ursache über seine Künstler zu klagen, weil die Theile des menschlichen Körpers nicht Interesse genug für sie hatten ⁴⁰⁾. Ich sagte, dies sein die ersten treuen und nach der Natur gemachten Abbildungen: denn die Zeichnungen, welche Leonardo da Vinci für Marc Anton della Torre ⁴¹⁾ veranstaltete, wurden nach dem Tode des letztern zerstreut ⁴²⁾. Auch der unsterbliche Michel Angelo Buonarrotti, der in der Anatomie sehr bewandert war, hat selbst Tafeln gestochen, die aber ebenfalls verlohren gegangen sind ⁴³⁾.

5.

Das Aufsehen, welches Vesalius mit seinem Werk machte, war so außerordentlich, als man es nur erwarten konnte. Die folgenden Anatomen suchten nun entweder die Rechte und die Unfehlbarkeit des Galens zu vertheidigen, oder sie gingen auf dem Wege der Entdeckung weiter fort, den ihnen Vesalius vorgezeichnet hatte, oder sie waren blinde Nachbeter dessen, was er und seine große Nachfolger gesagt hatten. Zu den eifrigsten Vertheidigern der galenischen Anatomie gehört vorzüglich Franz Puteus aus Vercelli, der sich in seiner Schrift gegen Vesalius ⁴⁴⁾ recht

sicht-

40) *Vesal.* de radic. chyn. p. 661.

41) *Della Torre* war Prof. zu Padua und Pavia, und suchte, selbst mit großer Aufopferung, die Anatomie zu befördern. Er hielt um die Erlaubniß an, nicht mehr über den *Mondini*, sondern über den *Galens* die Anatomie zu lesen. (*Maffei* Veron. illustr. vol. II. p. 284. — *Papadopoli* vol. I. p. 293. — *Möhrens* Medaillen-Sammlung, Th. I. S. 129.)

42) *Vasari vite de' pittori*, vol. III. 1. p. 13.

43) *Vasari* vol. VI. p. 151. — *Mazzuchelli* vol. II. 4. p. 2343.

44) *Putei apologia pro Galeno*, 8. Vener. 1562.

sichtbar quält, um zu beweisen, daß *Galen* wirklich menschliche Leichname zergliedert habe. Er wünscht, daß nur keine Entdeckungen, die das Ansehen der lieben Alten vermindern könnten, bekannt gemacht würden, sondern, daß sie alle in einem öffentlichen Gebäude, wie im Tempel zu Kos, nieder gelegt und alsdann erst genau geprüft werden möchten. Ganz Unrecht mag er wohl nicht haben, wann er hier und da die Richtigkeit der Darstellung in *Vesalius* Tafeln läugnet: indessen fällt davon die Schuld doch nicht auf den Schriftsteller, sondern auf seinen Künstler. *Vesalius* vertheidigte sich unter dem Nahmen *Gabriel Cuncus* ⁴⁵⁾ gegen den *Puteus*, allein diese Apologie hat den Beifall unparteilicher Kenner nicht erhalten, weil sich der große Schriftsteller gar zu oft darin wiederholt ⁴⁶⁾. Ueber die Feindseligkeit des *Joh. Dryander* aus der Wetterau, eines Professors in Marburg, beschwert sich *Vesalius* ebenfalls. *Dryander* las über den *Mondini*, als ein treuer Anhänger desselben, und seit 1535, wo er anfang Vorlesungen zu halten, scheinen auch erst in Marburg öffentliche Zergliederungen unternommen worden zu sein ⁴⁷⁾. Die Abbildungen der Theile des menschlichen Körpers, die er seinem Buch beifügen ließ, sind eben so roh, wie die Zeichnungen in der Schrift des *Ludwig Levassieur (Vassäus)* aus Châlons - sur - Marne, dessen Handbuch fast nichts als ein Auszug aus dem *Galen*

45) Vergl. *Cardan. de vita propr. c. 48. p. 45.*

46) Sie steht in der Sammlung seiner sämtlichen Werke.

47) *Vesal. de radic. chyn. p. 675. — Dryandri anatomiae pars prior.*

‡ Marb. 1537.

Galen ist ⁴⁸⁾). *Karl Etienne* (*Stephanus*) aus der berühmten Buchdrucker-Familie, selbst Vorsteher einer Druckerei und Professor der Anatomie in Paris ⁴⁹⁾, hat zwar manche artige Entdeckung und mehrere interessante Bemerkungen gemacht: aber seine Anhänglichkeit an *Galen* hinderte ihn oft, die Wahrheit zu erkennen, und er wußte daher manches nicht, was schon vor ihm entdeckt war ⁵⁰⁾. Die Zeichnungen zu seinem Werk vindicirte sich der Wundarzt *Stephan de la Riviere* ⁵¹⁾.

6.

Auf eine seltene Art verband *Bartholom. Eustachi* aus Sanseverino bei Salern, Prof. in Rom und Leibarzt des Kardinals *d'Urbino*, die tiefsten anatomischen Einsichten mit der eifrigsten Anhänglichkeit an *Galens* Grundsätzen. Man erkennt in seinen Schriften recht deutlich, wie sich der Gehorsam gegen *Galen* wider Vernunft und Erfahrung sträubt und leider nur zu oft obsiegt. Aber dies hindert nicht, daß *Eustachi* sich ein großes und bleibendes Verdienst um die Verbindung der vergleichenden mit der menschlichen Anatomie erworben und mehrere Theile dieser Wissenschaft einem hohen Grade der Vollkommenheit durch seine vortreffliche Schriften näher gebracht hat ⁵²⁾. Vorzüglich berühmt haben sich seine Kupfertafeln gemacht, die er schon im Jahr 1552 ausarbeiten ließ ⁵³⁾, die

48) *Vassaei* in anatomen corp. hum. tabulae quatuor. 8. Venet. 1644. — Vergl. *Portai* vol. I. p. 368.

49) *Portai* vol. I. p. 328.

50) *Stephanus* de dissectione partium corp. human. fol. Paris. 1546.

51) *Récherches* sur l'origine et les progrès de la chirurg. p. 128.

52) *Eustachii* opuscula. 8. Lugd. Bat. 1707.

53) *ib.* de renum struct. c. 16. p. 44.

die aber bei seinen Lebzeiten nicht heraus kamen, und hundert und funfzig Jahre lang für verlohren gehalten wurden, bis sie der Papst endlich seinem Leibarzt *Lancisi* schenkte, der sie zuerst heraus gab ⁵⁴). Dann gab der Wundarzt Cajetan *Petrioli* eben diese Tafeln mit unverständlichen *riflessioni* heraus ⁵⁵), und hierauf erhielten wir die vortreffliche und klassische Ausgabe derselben von *Albinus* ⁵⁶), und die Commentarien von *Martine* ⁵⁷). *Eustachi's* Zweck bei der Bearbeitung seiner Tafeln bestimmen *Martine* und *Haller* ganz richtig dergestalt, daß er nicht alle Theile des Körpers nach der Reihe habe darstellen, sondern seine Zeichnungen nur so einrichten lassen wollen, daß man *Vesalius* Behauptungen darnach verbessern und auch *Eustachi's* eigene Entdeckungen deutlicher erkennen könne. Zur Entscheidung der damals besonders herrschenden Streitigkeiten geben sie öfters die besten Belege her, und merkwürdig ist es, was auch schon *Albinus* ⁵⁸) bemerkt, daß die meisten Zeichnungen nach jungen Cadavern gearbeitet zu sein scheinen. Aber unerschöpflich ist der Reichthum an Entdeckungen und neuen Beobachtungen, die in diesen Tafeln enthalten sind, wovon wir die wichtigsten in der Folge angeben werden.

7.

Die freie Untersuchung alter Vorurtheile lernten mehrere Anatomen vom *Vesalius*, die nachher wieder
das

54) fol. Rom. 1714.

55) fol. Rom. 1740.

56) fol. Lugd. Batav. 1744. 1761.

57) 8. Edinb. 1740.

58) Praefat. in explicat. tabul. Eustach. p. 19.

das zu verbessern und zu ergänzen suchten, was den von ihm gemachten Beobachtungen an Präcision und Richtigkeit abging. Manche unter diesen behandelten ihn mit zu weniger Schonung, indem sie blofs durch seinen Ruin grofs zu werden hofften: andere aber bewiesen diejenige Delicateffe gegen ihn, die der Gröfse seines Geistes und der Rechtschaffenheit seiner Gesinnungen gebührte, und verbesserten daher die von ihm begangenen Fehler stillschweigend. Zu den letztern gehört Joh. Bapt. *Cannani*, Prof. in Ferrara ⁵⁹⁾, von dem ich schon oben (S. 62.) eine wichtige Entdeckung angeführt habe. Es ist zu bedauern, dafs wir von seinem Werk über die Muskeln nur einen Entwurf erhalten haben, wozu er die Zeichnungen von Hieron. *Carpensis* besorgen liefs. Von diesem Buch, welches unter allen medicinischen Schriften vielleicht die seltenste ist, habe ich das Exemplar vor mir, welches auf der Dresdener Bibliothek aufbewahrt wird ⁶⁰⁾; und ich werde in der Folge die wichtigsten Beobachtungen daraus mittheilen ⁶¹⁾.

Auch

59) *Borfessi* histor. gymnas. Ferrar. vol. II. p. 156.

60) *Musculorum humani corporis picturata dissectio, per Jo. Bapt. Cannanum, Ferrariensem Medicum, in Barthol. Nigti foli, Ferrar. Patricii, gratiam nunc primum in lucem edita* ist der Titel dieses ohne Jahrzahl und Anzeige des Orts gedruckten Schrift. Sie ist nur wenige Bogen stark, enthält 27 Tafeln in Quart, und auf dem Titel ist hinzu geschrieben: „Sum Andreae Aurifabri Vra-„tislav. Doct. 1545. Venetiis.“ Dies Buch, welches, ausser *Haller*, fast noch kein Anatom und Literator gesehen hat, und von dem man glaubt, dafs es nur dreimahl existirt, hat mir Hr. Hofrath *Adehnung* mit grofser Bereitwilligkeit mitgetheilt, wofür ich ihm hienat öffentlich danke.

61) Ein grofses Lob legt auch *Faloppia* dem *Cannani* bei (*Observ. anat.* p. 365.)

Auch Joh. Philipp *Ingrassias* (S. 490. f.) berichtigte *Vesalius* Entdeckungen in der Osteologie, und handelte die Knochen mit einer Sorgfalt und mit einer Aufmerksamkeit auf die geringsten Kleinigkeiten ab, welche fast gar nichts zu wünschen übrig lassen ⁶²⁾. Aber mit zu weniger Schonung behandelte den *Vesalius* sein Schüler, der selbstfüchtige *Realdus Columbus* aus Cremona, der auch dem erstern in der Lehrstelle zu Padua folgte, und alsdann in Pisa und Rom lebte ⁶³⁾. Ungeachtet er viele große und vortreffliche Entdeckungen gemacht, und, wegen seiner ausgebreiteten Erfahrung, indem er des Jahrs manchmahl vierzehn Leichname secirte, allerdings fähig war, Supplemente zum *Galen* und *Vesalius* zu liefern; so liefs er sich doch nur zu oft durch seine unbegrenzte Eigenliebe und durch die Sucht, etwas Neues zu sagen, verleiten, die einfache Wahrheit zu vernachlässigen ⁶⁴⁾. Zu Zergliederungen lebender Thiere bediente er sich zuerst der Hunde, statt der vorher gewöhnlichen Schweine.

Ein ganz anderer Mann war *Gabriel Faloppia* ⁶⁵⁾, noch größer als *Vesalius* und *Eustachi*, ein Mann, der mit der liebenswürdigsten Bescheidenheit

Kk 2

und

62) *Ingrass.* in *Galen* libr. de ossibus commentar. fol. Panorm. 1603.

63) *Catalogo* di nuova raccolta, vol. VI. p. 105.

64) *Columbi* de re anatomica libri XV. (8. Erf. 1593.)

65) So schreibe ich, weil sein Familien - Name eigentlich so geschrieben wird. Vergl. *Taffoni* *fecchia rapita*, cant. II. n. 2. p. 68. (12. Paris. 1759.)

„Andar gli ambasciatori ad onorare

„Alessandro Faloppia et Gaspar Prato

„e li condusser per dritta strada

„alla sala, ove 'l Duca or tien la biada.“

und Billigkeit zugleich die gründlichste Gelehrsamkeit und die tiefsten Einsichten in den Bau des menschlichen Körpers verband, dessen Schreibart männlich und körnig ist, und sich gleich weit von Schwatzhaftigkeit und Dunkelheit entfernt; ein Mann endlich, dessen Beispiel so viele wohlthätige Folgen gewirkt hat, das ich sehr geneigt bin, ihn aller dieser Vorzüge wegen für den ersten Anatomen dieses Jahrhunderts zu halten. Er war aus Modena, hatte in Padua unter *Vesalius* studirt, hatte alsdann ein Canonicat in Modena erhalten, große Reisen nach Frankreich und Griechenland unternommen ⁶⁶⁾, und nach einander die anatomischen Lehrstellen in Ferrara, Pisa und Padua bekleidet ⁶⁷⁾. Aus einer Stelle seiner Schriften sieht man, das die Zergliederer der damaligen Zeiten, wann sie Mangel an Cadavern hatten, die Fürsten um Verbrecher baten, die alsdann von den Anatomen selbst *auf ihre Weise*, wie *Faloppia* sagt, das heisst, mit Opium, umgebracht und secirt wurden ⁶⁸⁾.

8.

Die einzelnen Entdeckungen, durch welche sich *Jul. Cäsar Aranzi* (S. 485.) bekannt gemacht hat, werde ich noch in der Folge näher angeben ⁶⁹⁾. Er sowohl als *Constantin Varoli*, Prof. zu Bologna, und Leibarzt des Papstes, untersuchten *Vesalius* Entdeckungen sorgfältiger, und haben uns manche nützliche Bemerkung

66) *Fallop. exposit. in Hipp. de capit. vulneribus*, p. 587.

67) *Fallop. observ. anat.* p. 390. — *Calogierà* vol. VI. p. 110. — *Facciolati* vol. III. p. 381.

68) *Fallop. de tumor. praeter natur. c. 14.* p. 632.

69) *Arantius: de humano foetu cum observationibus.* 4. Venet. 1595.

kung hinterlassen ⁷⁰). Besonders hat *Varoli* zuerst die Grundfläche des Gehirns und die Ursprünge der Nerven näher untersucht ⁷¹). Auch Joh. Bapt. *Carcano Leone*, Prof. zu Pavia (S. 491. f.) ⁷²), berichtigte den *Vesalius* und *Faloppia* in mehrern Stücken, und klagt besonders darüber, daß die Zergliederer so häufig die Resultate der Sectionen der Thiere auch im menschlichen Körper suchen wollten ⁷³). . . Ehrwürdig ist mir der Name des *Volcher Koyter* aus Groeningen, der unter *Faloppia*, *Eustachi*, *Rondelet* und *Aldrovandi* studirt, und hierauf als Feldarzt im französischen Kriege gedient hatte. Er lebte verschiedene Jahre in Nürnberg, und hat nicht allein die vergleichende Anatomie ansehnlich befördert, sondern auch vorzüglich treffliche Beobachtungen über einzelne Theile des menschlichen Körpers hinterlassen ⁷⁴). Auch Salomon *Alberti* aus Naumburg, Professor in Wittenberg ⁷⁵), hat sich durch ein artiges Handbuch ⁷⁶) und durch mehrere interessante Beobachtungen bekannt gemacht. . . Endlich macht Hieronymus *Fabricius*, aus Acquapendente, in der Reihe der vortrefflichen Beobachter den Schluß. Er war der

Kk 3

wür-

70) *Varolii de nervis opticis epistola*. 8. Patav. 1573. — *Ej. Anatomia*. 8. Frcf. 1593.

71) *Id. de nerv. opt. f. 11. a.*

72) *Argelati biblioth. script. Mediol. vol. I. 2. p. 301.*

73) *Carcani anatomiae libri II. 8. Ticin. 1574.*

74) *Coiteri externarum et internarum corporis humani partium tabulae atque anatomicae exercitationes observationesque variae*. fol. Norib. 1573.

75) *Mohsens Medaillen-Sammlung, Th. I. S. 25.*

76) *Alberti historia plerarumque partium humani corporis*. 8. Witeb. 1601.

würdigste Schüler und Nachfolger des *Faloppia* ⁷⁷⁾, und ahmte diesem großen Vorgänger in der Benutzung der vergleichenden Anatomie zur Erklärung der Geschäfte des Körpers nach: auch machte er nicht wenig interessante Entdeckungen ⁷⁸⁾.

9.

Zu den minder wichtigen Beförderern der Anatomie, welche größtentheils als Sammler, Compiler und Nachbeter bekannt sind, rechne ich zuvörderst den Joh. *Valverde de Hamusco*, einen Spanier, dessen Schrift ⁷⁹⁾ auch ins Italienische übersetzt ist, und, wenige Aenderungen ausgenommen, meistens nur als Auszug aus dem *Vesalius* anzusehen ist ⁸⁰⁾. Auch *Guido Guidi* (S. 221.) lieferte ein Compendium der Anatomie, wobei *Vesalius* Tafeln nachgestochen und die Beschreibung nach diesem Muster eingerichtet ist. Aehnliche Werke haben wir von *Felix Plater* (S. 166.) ⁸¹⁾, und *Caspar Bauhin*, Prof. in Basel, erhalten ⁸²⁾. Der letztere hat aber außerdem das nicht unbeträchtliche Verdienst, durch Sammlung aller Synonymien und durch Erfindung neuer schicklicher Nahmen für die entdeckten Theile des menschlichen Körpers, der Verwirrung abgeholfen zu haben, welche nothwendig entstehen mußte, wann der eine diesen Muskel den ersten, der andere den zweiten nannte.

77) *Tiraboschi* vol. VII. 2. p. 101.

78) *Fabricii opera omnia anatomica.* fol. Lipf. 1687.

79) *Anatomia del corpo umano.* fol. Rom. 1560.

80) *Scip. Mercurii la commare,* lib. I. c. 4. p. 20.

81) *De partium corporis humani structura et usu.* fol. Basil. 1583.

82) *Institutiones anatomicae.* 8. Basil. 1592. — *Ej. theatrum anatomicum.* 4. Erfc. 1621.

nannte. Eigenes hat *Bauhin* nicht entdeckt: ja er eignete sich sogar *Varoli's* Holzschnitte vom Gehirn zu, ohne doch das geringste Recht darauf zu haben. . . *Joh. Posthius* aus Germersheim in der Pfalz, ein Schüler des *Rondelet* und *Joubert*, und nachher Leibarzt des Bischofs von Würzburg und des Kurfürsten von der Pfalz, gab einige Zusätze zu *Columbus* Handbuch heraus, welche bei meiner Edition des letztern angedruckt sind. . . Zwei sehr mittelmäßige anatomische Schriftsteller dieses Jahrhunderts sind noch *Archangelo Piccolhuomini* aus Ferrara, und *Andr. du Laurens* aus Arles. Der erstere war Prof. in Rom, und hat sich dadurch um seinen Credit gebracht, daß er die Entdeckungen seiner Vorgänger vernachlässigte, deswegen auch vieles falsch beobachtete, schlechte Zeichnungen von den gesehenen Dingen gab, und beträchtliche Verwirrungen in der Anatomie veranlafte ⁸³⁾. *Du Laurens*, ein äußerst geschmackloser Mensch, war Kanzler der Universität Montpellier ⁸⁴⁾, erster Leibarzt am französischen Hofe und Decan der pariser Facultät. Sein Buch ⁸⁵⁾ enthält ein Gewebe von Aberglauben, halb verdauten, unrecht verstandenen und schief vorgetragenen Grundsätzen, ohne daß dabei die großen Entdeckungen seiner Vorgänger und Zeitverwandten gehörig benutzt worden wären.

Kk 4

10.

83) *Piccolhuomini* anatomicae praelectiones. fol. Rom. 1586.

84) *Primirose* erzählt (de vulgi errorib. lib. I. c. 2. p. 4.), daß die Universität ihn nicht eher zum Kanzler angenommen habe, bis er sich habe immatriculiren lassen, und so oft disputirt habe, als es die Grade erforderten, die zur Erlangung der Kanzler - Würde nothwendig waren.

85) *Laurentii* historia anatomica. 8. Frcf. 1602.

10.

Um die wichtigsten Entdeckungen selbst in gehöriger Ordnung vorzutragen, fangen wir mit der *Osteologic* an. Die interessanteste Entdeckung, welche in diesem Theil der Anatomie gemacht wurde, betraf das *Gehör-Organ*. *Mondini* und seine Nachbeter hatten das Verbrechen gescheut, das sie begangen hätten, wenn sie das Schläfenbein zerfügten, hatten also dieses wichtige Sinnen-Werkzeug ganz ununtersucht gelassen. *Alex. Achillini* war der erste, der gegen 1480 die beiden Knochen des Labyrinths, den Hammer und Ambos, entdeckte, und schon ihren Nutzen bestimmte ⁸⁶). *Berengar* kannte den Nutzen dieser Knöchelchen genauer, beschrieb das Paukenfell, und war zweifelhaft, ob er es von dem Gehörnerven selbst, oder von den Gehirnhäuten herleiten sollte ⁸⁷). *Vesalius* setzte hiezu noch den Vorhof des Labyrinths, den er *forum metallicum* nennt ⁸⁸), und den langen Fortsatz des Hammers ⁸⁹), wovon *Etienne* ⁹⁰) so wenig wie von dem Gehör-Knöchelchen überhaupt weiß. Nun fehlte noch der dritte unter den Gehör-Knochen, den wir itzt Steigbügel nennen. Die Entdeckung desselben eignen sich *Ingrassias* ⁹¹), *Eustachi* ⁹²), *Columbus* ⁹³) und Ludwig *Collado* ⁹⁴), ein Schüler des *Vesalius*

86) *Mass* epist. 5. f. 55. b. — *Eustach.* de audit. organ. p. 131.

87) *Comment.* in *Mundin.* f. 477. a. b.

88) *Exam. observ.* Fallop. p. 771.

89) *De corp. hum. fabr.* Lib. I. c. 8. p. 30.

90) *Stephan.* de dissect. part. corp. human. p. 79.

91) *Comment.* in *Galen.* de ossib. p. 7. 8. 92) *L. c.*

93) *Lib. I. c. 7. p. 50.*

94) *Lampillas* saggio storico - apologet. sulla letteratura spagnuola, vol. II. tom. 2. p. 241.

lius und Prof. zu Valencia, fast zu gleicher Zeit zu. Inzwischen hat *Ingraffias* wohl das Meiste für sich, wenn er behauptet, daß er als der wahre Erfinder anzusehen sei, da er den Steigbügel schon 1546 öffentlich in Neapel vorgezeigt habe. Diese Behauptung gewinnt an Wahrscheinlichkeit, wann wir des gerechten *Faloppia's* Zeugniß damit vergleichen, dem im Jahre 1548 ein Zuhörer des *Ingraffias* zuerst Nachricht davon gab ⁹⁵⁾. *Vesalius* ⁹⁶⁾ und *Coiter* ⁹⁷⁾ sind derselben Meinung, daß *Ingraffias* der eigentliche Entdecker sei. Deswegen aber kann man es dem *Eustachi* nicht absprechen, daß er von selbst auch auf diesen Knochen gestoßen sei, und daß er sich also in gewisser Rücksicht als den zweiten Entdecker desselben zu betrachten habe. *Columbus* aber und *Collado* kommen mit ihrer vorgeblichen Entdeckung viel zu spät, da die Schrift des letztern erst 1555 heraus kam. . . *Eustachi* ist der Erfinder der Trompete, die nach ihm den Nahmen führt ⁹⁸⁾, und der Spindel in der Schnecke ⁹⁹⁾, so wie er auch die häutige Zone der Schnecke recht gut beschrieben hat. Dem Paukenfell gab *Faloppia* zuerst seinen Nahmen, und schilderte es vortrefflich. Auch kannte er schon die Wasserleitung des Vorhofs, den Nerven-Kanal der Pyramide, das Spiralblatt und die Treppen der Schnecke, so wie das eirunde Loch ¹⁰⁰⁾. *Aranzi* hatte ebenfalls diese Theile

Kk 5

sehr

95) *Fallop.* observ. p. 365.

96) *Vesal.* exam. obs. *Fallop.* p. 770.

97) *Coiter* observ. p. 97.

98) L. c. p. 139. . . Hat sie *Ingraffias* früher entdeckt? (*Comm.* in *Galen.* de ossib. p. 97.)

99) *Ib.* p. 137.

100) *Fallop.* obs. p. 366. 406.

sehr sorgfältig untersucht, denn er beschreibt schon das runde Knöpfchen am vordern Schenkel des Ambosses ¹⁾. Volcher *Koyter* schildert den Nerven-Kanal in der Pyramide des Schläfenbeins, durch dessen eine Furche der Antlitz-Nerve geht, recht gut, kennt das rundliche und ovale Fenster, das Labyrinth und die Bogen-Gänge, auch den langen Fortsatz des Hammers ²⁾. Im *Alberti* ³⁾ und *Plater* ⁴⁾ findet man ebenfalls diese Theile recht gut beschrieben.

II.

Die Pyramiden-Blutleiter des Schläfenbeins (*sinus petrosi*) hat *Guido Guidi* zuerst recht brav abbilden lassen ⁵⁾: beschrieben aber hatte sie schon *Faloppia* ⁶⁾. Das Grundbein (*os basilare*) wurde von *Berengar* zuerst näher untersucht: er fand die Höhlen in der Basis desselben (*sinus sphenoides*), die sich in den obern Gang der Nasenhöhle endigen, und oft durch ein Loch im Sattel mit den Hirnhöhlen in Verbindung stehen: daraus erklärte er sich die Entstehung des Schnupfens durch Anhäufung des Schleims in den Hirnhöhlen ⁷⁾. *Vesalius* beschrieb zwar diesen Knochen, nebst seinen Flügeln und Spitzen, sorgfältig; aber doch wollte er keine unmittelbare Gemeinschaft mit den Hirnhöhlen zugeben, die auch wirklich in vielen Fällen gar nicht da ist ⁸⁾, wenn *Sylvius* gleich die letztere durchgehends

1) *Arans.* obf. c. 17. p. 63.2) *L. c.* p. 101. 102. f.3) *Hist. part.* p. 129.4) *De part. struct.* p. 33.5) *Vid. Vid.* lib. III. tab. 24. fig. 3. 4. f. g. p. 111.6) *Obf.* p. 428.7) *Berengar* f. 410. a. 417. a.8) *De corp. hum. fabric.* lib. I. c. 6. p. 27. lib. VII. c. 11. p. 553. —
epist. de radic. chyn. p. 666.

hends bestätigt wissen wollte ⁹⁾. *Faloppia* entdeckte endlich, daß bei jungen Kindern oft gar keine solche Höhlen zugegen sein ¹⁰⁾, und *Ingrassias* beschrieb das Grundbein so sorgfältig, und zeigte besonders die verschiedenen Spalten und Lücken, welche es mit andern Knochen bildet (*fissura sphenomaxillaris et pterygo-palatina*), so gut, daß man kaum eine bessere Beschreibung von ihm erwarten kann ¹¹⁾. . . Da ferner *Galen* zwischen den Zahnzellen oder auf der äußern und vordern Seite des Oberkiefers, zwischen den Schneidezähnen eine Spalte annahm, die allerdings bei Thieren das Zwischenkieferbein (*os incisivum* f. *intermaxillare*) von dem Gaumenbeine trennt, aber sich nie im Menschen findet; so läugnete *Vesalius* dieselbe völlig, gab aber zu, daß eine Spalte den Gaumenfortsatz des Oberkiefers nach innen zu theile, und in der Richtung zwischen dem Schneide- und Eckzahn verschwinde ¹²⁾. *Sylvius* verwechselte wieder beide Spalten mit einander, und verwirrte sich dadurch selbst ¹³⁾. . . Die untern Muschelknochen (*ossa spongiosa*) beschrieb *Ingrassias* nicht übel ¹⁴⁾, und nach dem *Berengar* ¹⁵⁾, der zuerst diese Entdeckung machte, läugneten mehrere Zergliederer die wahre Durchlöcherung des Siebbeins, wodurch man sich sonst den Schnupfen erklärt hatte. Die Gelenkknöpfe des Unterkiefers mit ihren Knorpelflächen liefs *Guidi* gut ab-

bil-

9) Vesani cujusdam calumn. depuls. p. 76. — Auch *Tagliacozzi* (de curror. chirurg. lib. I. c. 7. p. 21. f.)

10) *Fallop.* obs. p. 367.

11) L. c. p. 75. 76.

12) Lib. I. c. 9. p. 36. — de radic. chyn. p. 633.

13) L. c. p. 83.

14) p. 71. 112.

15) f. 439. b.

bilden ¹⁶⁾): und *Alberti* beschreibt zuerst die Worm'schen Knochen ¹⁷⁾). . . Das Zungenbein wurde von *Vesalius* und allen, die seine Tafeln copirt haben, weit grösser und länger vorgestellt, wie im natürlichen Zustande, weil man die knöchernen Stückchen, die sich in den Bändern desselben bei alten Leuten finden, für nothwendige Theile des Knochens selbst ansah ¹⁸⁾). Dieses Vorurtheil verschwand erst, nachdem *Eustachi* die Sache näher untersucht hatte ¹⁹⁾).

12.

Ingraffias verwarf die Löcher in dem ersten Wirbelbeine des Nackens, welche *Galen*, durch Beobachtungen an Affen irre geführt, darin angenommen hatte: statt dessen bewies der erstere, das allerdings Furchen in dem Atlas für die Wirbel - Arterie sein, und das die Gelenkflächen des Hinterhaupts mit den Gelenkflächen des Atlas Höhlungen bilden ²⁰⁾). *Eustachi* hingegen vertheidigte den *Galen* damit, das die Löcher eigentlich durch Furchen übersetzt werden müßten ²¹⁾). . . Die Zahl der Brustbeine gab zu einem andern Streit Gelegenheit, der zwischen *Vesalius* und *Sylvius* mit großer Heftigkeit geführt wurde. *Galen* hatte ihrer sieben im menschlichen Skelett angenommen, und *Vesalius* bewies gegen ihn, das es nur drei sein, und das er sich wieder durch die Betrachtung des Affen - Skeletts habe verführen lassen ²²⁾). *Sylvius* wandte

16) Lib. II. tab. 7. fig. 5. 6. 7.

17) p. 6.

18) Lib. I. c. 13. p. 49.

19) Off. exam. p. 175.

20) Comment. in *Galen*. de off. p. 165.

21) Off. exam. p. 189.

22) Lib. I. c. 19. p. 79.

wandte dagegen ein: zu *Galens* Zeiten sein die Menschen grösser und länger gewesen, also hätten sie auch sieben Brustbeine gehabt, aber in diesem *Zwerg-Jahrhundert* könne man freilich deren nur drei finden ²³). *Faloppia* und *Eustachi*, die diese letztere Echappade für sehr lächerlich hielten, versicherten doch, daß in Embryonen das Brustbein wirklich aus sieben Knorpeln bestehe, und daß man den *Galen* rechtfertigen könne, wann er nach der Zahl der Rippen das in Erwachsenen nur einzige Brustbein eingetheilt habe ²⁴). Daß die erste Rippe unbeweglich mit den Brustbeinen verbunden sei, zeigte *Vesalius* zuerst gegen den *Galen* ²⁵): *Columbus* aber behauptete, um seinem Lehrer zu widersprechen, das Gegenteil ²⁶). Auch beobachtete *Sylvius* in dem mittlern Brustbein das ansehnliche, unsymmetrische Loch, welches sich wirklich oft in demselben findet ²⁷). . . Die Zahl der Kreuzbeine reizte ebenfalls die Aufmerksamkeit der Aerzte, da *Galen* dieselbe auf drei angesetzt hatte, und da sich deren doch fünf bis sechs fanden. Dies zeigte *Vesalius* ²⁸) zuerst, und *Eustachi* ²⁹) erklärte sich hier wenigstens auch nicht zum Vortheil des *Galens*. Die alte Idee von einem Knochen im Herzen, der unverweslich sei, widerlegte *Vesalius* zuerst aus richtiger Erfahrung ³⁰); dann *Ingraffias* ³¹). Der erstere lehrte auch, daß die Knochen

der

23) *Sylv. vesan. calumn. depulsi.* p. 84.

24) *Fallop. obs.* p. 373. — *Eustach. off. exam.* p. 177.

25) *Lib. I. c. 19.* p. 79.

26) *Lib. V. c. 20.* p. 255.

27) *De offib.* p. 23.

28) *Lib. I. c. 18.* p. 72. — *De radic. chyn.* p. 634.

29) *Off. exam.* p. 197.

30) *Lib. I. c. 28.* p. 197.

31) *Comment. in Gal. de off.* p. 151.

der Hand nicht so von allem Mark entblößt sein, als *Galen* behauptet hatte ³²), und *Sylvius* brachte dagegen wieder das lächerliche Argument vor, daß in ältern Zeiten die Knochen fester und härter gewesen, und also keines Marks bedurft hätten ³³). Ueber die Zahl der Knochen im *Tarsus* waren die Anatomen zu Anfang dieses Jahrhunderts noch uneinig. *Acchilini* nahm 1502 noch fünf Knochen in der Fußwurzel an, und das Jahr drauf schon alle sieben, vermuthlich, weil er vorher die Keilbeine für eins gerechnet hatte. Auch die große Krümmung, welche *Galen* dem Oberarm und Hüftknochen gegeben hatte, verwarf *Vesalius* ³⁴); und *Sylvius* vertheidigte den *Galen* aus dem Grunde, weil durch die engen Kleidungsstücke heut zu Tage die Knochen grader geworden sein ³⁵). Auf völlig ähnliche Art entschuldigte er *Galens* Nachlässigkeit in Beschreibung der Knorpel an den Enden der Knochen: in ältern Zeiten, sagt er, waren die Knochen fester, und bedurften also der Knorpel nicht ³⁶)... *Havers* Schmiere in den Gelenken der Knochen kannte und beschrieb schon *Etienné* ³⁷).

13.

Was die *Myologie* betrifft, so wurden zuvörderst im Allgemeinen Untersuchungen über die Structur und die Kräfte der Muskeln angestellt. *Galen* hatte be-

32) Lib. I. c. 27. p. 104.

33) *Vesal. calumn. depulsi.* p. 86.

34) Lib. I. c. 23. p. 92.

35) L. c. p. 85. — Vergl. *Eustach.* p. 186.

36) L. c. p. 98.

37) *Stephan. de dissect. part. corp. human.* p. 37.

behauptet, daß der Muskel aus Sehnenfasern und aus Fasern der Nerven zusammen gesetzt sei. *Vesalius* zeigte dagegen, daß zwischen den Nerven und Muskeln kein Verhältniß sei, daß oft große Nerven mit vielen Verflechtungen in kleine Muskeln, und dagegen in die stärksten Muskeln des Körpers, z. B. in das Herz, nur sehr wenige Nerven dringen, auch daß die Sehnen von den Muskeln ganz unterschieden sein, und sich eher der Natur der Bänder nähern. Die Muskelfaser besteht also, seiner Meinung nach, für sich, und ist einer selbstständigen Bewegung fähig. Auch verliert der Muskel nicht seine Kräfte, wenn er der Länge nach gespalten wird ³⁸). Dies führte *Fallopia* weiter aus, und bewies besonders, daß Bewegung durchgehends nur da statt findet, wo Muskelfasern sind, und daß es nicht immer allein auf die Richtung der Muskelfasern ankommt, daß man also nicht mit den Alten behaupten könne, die schiefen Fasern bewirken das Zurückhalten und die Quersfasern die austreibende Bewegung ³⁹). *Columbus* verfolgte die Nerven in ihren Zerstückelungen bis in die Muskelfaser, und zeigte, daß diese oft scheine aus der Nervenfasern zu entstehen ⁴⁰). . . Das muskulöse Fell (*panniculus carnosus*), welches *Galen* im ganzen Umfang der Haut gesucht hatte, schrieb *Vesalius* allein einigen Thieren zu ⁴¹): *Etienne* läugnete es im Menschen ebenfalls ⁴²), und *Koyter* zeigte, daß

38) *Vesal.* lib. II. c. 2. p. 180. f. 39) *Fallop.* obs. p. 411.

40) Lib. V. c. 1. p. 218. — Vergl. *Laurent.* hist. anatom. lib. V. c. 6. p. 320.

41) Lib. II. c. 5. p. 191. — De radic. chyn. p. 636.

42) *Stephan.* p. 330.

durch Hülfe desselben das Stachelschwein im Stande sei sich zusammen zu rollen ⁴³). Eine eigene Haut, die die Muskeln umgebe und sie von einander trenne, nahm man grösstentheils in diesem Jahrhundert an ⁴⁴). Dem *Stenonis* haben wir die Widerlegung dieses Irrthums zu verdanken ⁴⁵).

Unter den einzelnen Muskeln wurden viele ganz neue entdeckt und mit schicklichen Nahmen belegt, andere aber näher beschrieben, die Unrichtigkeit der Beschreibungen derselben bei den Alten, und der Unterschied der menschlichen und thierischen Muskeln gezeigt. *Etienne* hielt noch den Stirn- und Hinterhaupt-Muskel (*epicranius*) für die Beinhaut, welche nur mit vielem Zellgewebe und Fetthaut umgeben sei ⁴⁶). Aber *Faloppia* beschrieb ihn zuerst sehr umständlich und richtig ⁴⁷). . . Ueber die *Augenmuskeln* und ihren Nutzen herrschten noch im Anfang viele Irrthümer. *Berengar* nahm sechs Paare und einen ungepaarten an, welcher letztere bei den Thieren das Auge zurück hält, und sich dicht um den optischen Nerven herum schlägt: dieser sollte nun auch beim Menschen sein ⁴⁸). Selbst *Vesalius* nahm noch diesen Muskel an, und beging ausserdem den Fehler, den Schließmuskel der Augenlider für zwei verschiedene auszugeben ⁴⁹). *Faloppia* widerlegte ihn in beiden irrigen Meinungen, und zeigte, daß jener Muskel sich

43) Obf. p. 127.

44) *Banhn.* theatr. anat. lib. I. c. 6. p. 22.

45) *Myolog. specim.* p. 77.

46) *Stephan.* p. 340.

47) Obf. p. 377.

48) *Berengar.* comm. in *Mundin.* f. 475. b.

49) *Lib. II. c. II. p. 197.* — *De radic. chyn.* p. 667.

sich bei weidenden Thieren nur finde, und dafs ausserdem der Schließmuskel der Augenlieder nur einfach sei ⁵⁰). Aber *Vesalius* war so hartnäckig, jenen innern Muskel dennoch anzunehmen, und es auf Rechnung der Magerkeit zu schreiben, wann er bei Menschen nicht gefunden werde ⁵¹). *Columbus* widerlegte ihn ebenfalls ⁵²). . . Den Aufzieher des obern Augenliedes entdeckte *Aranzi*, da er noch unter *Maggi* studirte, im Jahr 1548 ⁵³): wahrscheinlich wufste *Faloppia* davon noch nichts, als er sich die Entdeckung desselben im Jahr 1553 zueignete ⁵⁴). Aber mit Unrecht läßt *Aranzi* die graden Muskeln des Auges vom Grundbein entstehn. Den Runzler der Augenbraunen entdeckte *Koyter* ⁵⁵).

14.

Dafs die äufsern Muskeln des *Ohrs* sich nach Willkühr bewegen, wufste man schon allgemein: auch wurde von den Rückwärtsziehern des Ohrs einer entdeckt, von *Eustachi* ⁵⁶) abgebildet und von *Columbus* beschrieben ⁵⁷). Auch die Muskeln der innern Werkzeuge des Gehörs wurden bekannter. *Eustacht* beschrieb den Spanner des Paukenfells, den Erschlaffer desselben und den Muskel des Steigbügels vortrefflich ⁵⁸): auch *Koyters* Beschreibung ist der Natur

50) *Fallop.* instit. anat. p. 454. 455.

51) *Exam. obs. Fallop.* p. 781.

52) *Lib. V. c. 9.* p. 227.

53) *Aranz.* obs. c. 19. p. 67.

54) *Obs.* p. 378.

55) *Obs.* p. 109.

56) *Tab. XXXI. (E)*

57) *Lib. V. c. 10.* p. 228.

58) *De audit. organ.* p. 135.

Natur getreu ⁵⁹⁾. *Aranzi* kannte den Spanner des Paukenfells, aber er wußte nicht, ob es eine Arterie oder eine Nerve sei ⁶⁰⁾: und *Varoli* längnete ebenfalls lange die Existenz dieser Muskeln, indem er sie für Nerven hielt, die beim Durchfägen des Schläfenbeins zerrissen sein ⁶¹⁾. Endlich erkannte er seinen Irrthum, wenigstens in Rücksicht des Muskels am Steigbügel, und behauptete nun gar, daß man diese Muskeln nach Willkühr bewegen könne ⁶²⁾. *Vesalius* sprach viel von innern Muskeln der Nase, die zur Zusammenziehung dienen sollten ⁶³⁾. *Columbus* aber warf ihm vor, daß er diese Muskeln nur an Thieren gefunden hätte, und beschrieb dafür die äußern Zusammenzieher des Nasenlochs ⁶⁴⁾. *Posthius* hingegen versichert, daß sich *Vesalius* Entdeckung bei sehr muskulösen Leuten allerdings bestätigen lasse ⁶⁵⁾. Eben so wichtig hält *Vesalius* seine Entdeckung eines verborgenen Muskels der Mundhöhle, welches der innere Flügel-Muskel (*pterygoideus internus*) ist ⁶⁶⁾. Den äußern Flügel-Muskel und den umgeschlagenen Muskel des Gaumens (*circumflexus palati*) setzte *Faloppia* hinzu ⁶⁷⁾. Zwischen dem Zungenbein und dem Deckel des Kehlkopfes wollte *Vesalius* ebenfalls Muskeln (*hyo-epiglottideos*) entdeckt haben ⁶⁸⁾, die aber

von

59) Obf. p. 99.

60) Obf. c. 11. p. 56.

61) De nerv. opt. f. 10. a.

62) Anatom. lib. I. c. 6. p. 28. — Vergl. *Fabric. de auro*, c. 6. p. 264.

63) Lib. II. c. 16. p. 205.

64) Lib. V. c. 4. p. 221.

65) Observ. in *Columb* p. 515.

66) Lib. II. c. 11. p. 197.

67) Obf. p. 381.

68) Lib. II. c. 21. p. 213.

von Faloppia ⁶⁹⁾ und Columbus ⁷⁰⁾ als Udinge angegeben wurden. Faloppia nahm überdies nur vier Zungen-Muskeln an, den *stylo-glossus*, den *genio-glossus*, den *hyo-glossus* und den *lingualis* ⁷¹⁾, da Vesalius deren mehrere angegeben hatte. Doch hat auch Faloppia sich sehr geirrt, wann er den *stylopharyngeus* sich an die Zunge anlegen läßt ⁷²⁾. Den *stylo-hyoideus* finden wir zuerst beim Eustachi ⁷³⁾, und den *thyreo-epiglotticus* beim Berengar ⁷⁴⁾. Den *omo-hyoideus*, welchen die ältern Anatomen von dem Haken-Fortsatz des Schulterblatts herleiteten, leitete Columbus vom obern Rande dieses Knochens her, und widerlegte den Galen, der als Nutzen dieses Muskels angegeben, daß die Schulter dadurch bewegt würde ⁷⁵⁾. Die Muskeln des Kopfs und Halses, besonders die Nacken-Muskeln, hat Eustachi unvergleichlich abbilden lassen... Den zweiköpfigen Muskel des Oberkiefers leitet Vesalius mit Unrecht vom Griffel-Fortsatz her, da er vom Zitzen-Fortsatz seinen Ursprung nimmt ⁷⁶⁾. Faloppia beschreibt den absteigenden Nacken-Muskel, dessen Entdeckung man bisweilen dem Diemerbroeck zugeschrieben hat ⁷⁷⁾, und eignet dem Schlüsselbein-Muskel (*subclavius*) schon den Nutzen zu, die erste Rippe aufwärts zu ziehen ⁷⁸⁾. Dagegen läugnet er wohl mit Unrecht, daß der große sägenförmige Muskel

L 1 2

kel

69) Iustitut. p. 452.

70) Lib. V. c. 14. p. 231.

71) Obf. p. 382.

72) *ib.*

73) Tab. XLi. fig. 8. (G.)

74) Comment. f. 396. b.

75) Lib. V. c. 12. p. 232.

76) Lib. II. tab. V. (H. F.) p. 155.

77) Obf. p. 390.

78) *ib.* p. 389.

kel etwas zur Respiration beitrage ⁷⁹⁾. Statt des einen Ribbenhalters (*scalenus*), den *Galen* hat, setzt *Faloppia* drei, und wir kennen itzt schon vier bis fünf ⁸⁰⁾. Den innern Brustmuskel (*sternocostalis*) beschreibt er so, als wenn er beständig aus vier Portionen bestände, da doch dieser Muskel den zahlreichsten Veränderungen unterworfen ist ⁸¹⁾.

15.

Vesalius Begriffe von den Intercostal - Muskeln und ihren Geschäften waren noch äusserst roh: indessen wufste er doch schon so viel, daß die Verrichtungen der äußern den Verrichtungen der innern Intercostal - Muskeln nicht in der Art entgegen gesetzt sein können, wie *Galen* angegeben, daß nämlich die äußern Intercostal - Muskeln die Brusthöhle verengen, die innern aber erweitern. *Vesalius* sagt mit Recht, beide ziehen bloß die Ribben gegen einander ⁸²⁾. *Guidi* glaubte dagegen, daß die äußern Intercostal - Muskeln bloß der Wirkung der andern nachgeben, ohne selbst zu agiren ⁸³⁾: und selbst *Aranzi* glaubte noch, daß die Intercostal - Muskeln bloß zur Wand dienen, und weiter keine besondere Action ausüben ⁸⁴⁾. . . *Fabricius* tritt auf die Seite des *Galens*, hält aber das für seine wahre Meinung, wann es heisst, die äußern Intercostal - Muskeln erweitern, und die innern verengern die Brusthöhle. Die andern Stellen
im

79) *Obf.* p. 388.80) *Ib.* p. 403.81) *Ib.*82) *Vesal.* lib. II. c. 35. p. 239. — *Examen apol. Cunei*, p. 854.83) *Vid.* lib. IV. c. 8. p. 184.84) *Obf.* c. 34. p. 99. — Vergl. *Sabatier's* septieme mémoire in seinem *Traité d'Anatom.* vol. III. p. 465.

im Galen, wo das Gegentheil behauptet wird, sind, seiner Meinung nach, corrumpt. Dadurch, daß die Rippen in die Höhe gezogen werden, glaubte er, müsse sich auch die Brusthöhle erweitern ⁸⁵). . . Unter den *Bauchmuskeln* beschrieb *Faloppia* die schief absteigenden und die Pyramidal-Muskel recht gut, auch kannte er schon das Poupart'sche Band ⁸⁶). *Piccolhuomini* gab zuerst der so genannten weißen Linie den Namen ⁸⁷). . . Die Muskeln der obern Gliedmaßen haben vorzüglich durch *Cannani's* Darstellung und Beschreibung weit mehr Licht erhalten. In der zweiten Figur, die ich vor mir habe, ist der gespaltene Fingerbeuger (*flexor sublimis digitorum*) dargestellt, der sich *hier* in fünf sehnichte Portionen theilt: in der dritten Figur der Handbeuger am Ellenbogen (*ulnaris internus*), in der achtzehnten Figur die Spuhlmuskeln (*lumbricales*) und der Beuger des kleinen Fingers, in der neunzehnten (E.) der Muskel in der hohlen Hand (*palmaris brevis*), den *Valverde* nachher copirte ⁸⁸), und *Faloppia* dem *Cannani* als eine wichtige Entdeckung beilegte ⁸⁹). Von diesem Muskel glaubte man anfangs, daß er die hohle Hand ausspanne: allein wir wissen, daß er sie zusammen zieht. Auch den kurzen Beuger des Daumens, die sieben Muskeln zwischen den Knochen der Mittelhand und den Abzieher des kleinen Fingers hat *Cannani* wo nicht entdeckt, doch wenigstens zuerst deutlich beschrieben. Schade nur, daß seine Muskeln durchgehends

L I 3

un-

85) *Fabric. de respirat. p. 177.*

86) *Obf. p. 385. — Instit. p. 431.*

87) *Anat. prael. p. 68.*

88) *Lib. II. tav. 3. 9. p. 66. — c. 27. p. 52.*

89) *Obf. p. 390.*

unnatürlich dick und aufgeschwollen sind!.. Den *coraco-brachialis* (*perforatus Casserii*) findet man zwar schon grob ausgedrückt beim *Vesalius* ⁹⁰⁾, aber *Aranzi* hat ihn zuerst deutlich beschrieben ⁹¹⁾. Die Waden-Muskeln, und den Queer-Muskel der Fußsohle entdeckte *Sylvius* ⁹²⁾, und *Fabricius* beschrieb den letztern richtig ⁹³⁾: den langen Streckmuskel der Zehen *Columbus* ⁹⁴⁾, den birnförmigen Muskel am Hüftbein *Faloppia* ⁹⁵⁾, und *Vesalius* untersuchte den Nutzen des Kniekehle-Muskels genauer, von dem er behauptete, daß er keine merkliche Beugung des Schienbeins hervor bringe ⁹⁶⁾. *Fabricius* beobachtete diesen Muskel doppelt ⁹⁷⁾.

16.

Die größten und wichtigsten Entdeckungen wurden in der *Angiologie* gemacht, und die fernere Ausbildung derselben gab zur Gründung eines neuen Systems Gelegenheit, welches den ganzen Gang des theoretischen und praktischen Theils unserer Kunst veränderte. Bis dahin hatte man die Venen als die vorzüglichsten Gefäße angesehen, ihnen allein das wahre Blut und das Geschäft der Ernährung zugeschrieben, auch sie in Compendien immer zuerst abgehandelt. Dieser Sitte folgt auch noch *Vesalius*: die Arterien sind ihm bloße Leiter des Lebensgeistes aus dem Herzen durch alle Theile des Körpers: er handelt sie erst nach den Venen, und lange nicht mit der Umständlichkeit ab, als die letztern. Wenn er gleich schon

90) Lib. II. p. 145. R.

92) Isagog. f. 55. b.

94) Lib. V. c. 31. p. 283.

96) Lib. II. c. 55. p. 284.

91) Obs. c. 42. p. 112.

93) De gressu, p. 367.

95) Obs. p. 391.

97) De gressu, p. 348.

schon beim Unterbinden der Arterien eine Geschwulst zwischen dem Bande und dem Herzen bemerkte, so entstand dies seiner Meinung nach freilich vom aufgehaltene[n] Zuschuss des Bluts aus dem Herzen: aber, da diese Geschwulst unter gleichen Umständen nicht auch in den Venen entstand, so leitete sie *Vesalius* hauptsächlich von der Anhäufung des Lebensgeistes her, welcher mit dem zuströmenden Blut in den Arterien gemischt ist. Die allgemeine Idee war und blieb immer die: das Blut geht vor- und rückwärts in den Gefäßen, nachdem hier oder dort Reize vorhanden sind, und das Athmen treibt vorzüglich das Blut in die Gefäße beim Einathmen, so wie es beim Ausathmen wieder zum Herzen zurück fließt. Aber darin hatte man *Galen's* Meinung schon seit geraumer Zeit verlassen, daß die Venen ihren Ursprung in der Leber hätten. *Vesalius* insbesondere vertheidigte die vom *Aristoteles* vorgetragene Idee, daß die Hohlvene aus dem Herzen entstehe ⁹⁸⁾, und *Susius* hatte schon 1543 öffentlich zu Bologna mit Eifer dieselbe Theorie vorgetragen ⁹⁹⁾. Aber *Sylvius* berief sich immer noch auf den untrüglichen *Galen* ¹⁰⁰⁾, und sogar *Columbus* ¹⁾, *Eustachi* ²⁾ und *Faloppia* ³⁾ vertheidigten ernstlich den Ursprung der Hohlvene aus der Leber, und glaubten, daß sie bei ihrem Aufsteigen bloß dem Herzen einen Ast mittheile. In der Leber, glaubte man,

L1 4

hange

98) Lib. III. c. 6. p. 319. lib. VI. c. 12. p. 511.

99) *Susius* de venis e directo secundis, p. 606. (4. Cremon. 1559.)

100) *Vesal.* calumn. depuls. p. 96.

1) Lib. VI. p. 303. lib. XI. c. 2. p. 411.

2) De renum offic. c. 29. p. 75.

3) *Obf.* p. 324. — *Instit.* p. 435.

hange die Hohlvene mit der Pfortader durch ansehnliche Anastomosen zusammen, welche man überhaupt in diesem Jahrhundert zu allgemein im Körper annahm ⁴⁾. Das Dasein dieser grossen Anastomosen zwischen der Pfortader und Hohlvene suchten noch *Varoli* ⁵⁾ und *du Laurens* ⁶⁾ ernstlich zu zeigen. *Berengar* hatte schon solche grosse, aber falsche, Anastomosen zwischen den Saamen-Arterien und ihren Venen angenommen ⁷⁾: die hypogastrischen mit den Blasen-Venen vereinigte dergestalt *Eustachi* ⁸⁾, und *Fallopia* die Arterien des Gekröses mit den Arterien des Mastdarms ⁹⁾. Darin folgte man allgemein dem *Galien*, dass man grosse Anastomosen zwischen den Adern der Brüste und den Adern des Unterbauches annahm, um daraus die Mitleidenschaft zwischen Gebärmutter und Brüsten zu erklären ¹⁰⁾. Auch sind in der That diese Anastomosen leicht zu zeigen und auffallend.

17.

Genauere Untersuchungen, die man über die schon bekannten Klappen der grossen Gefäss-Stämme am Herzen, und über die Klappen der Venen selbst anstellte, veranlassten häufige Reflexionen über den Nutzen dieser Häute, und dadurch kam man allmählich auf die Spur der wahren Theorie des Kreislaufs. Schon

4) *Fallop.* obs. p. 398. — *Bruhin.* theatr. p. 48.

5) *Anatom.* lib. III c. 6. p. 78.

6) *Laurent.* hist. anat. lib. IV. c. 3. p. 219.

7) *Comm.* in *Mundin.* f. 185. a. Auch *Eustachi* tab. XII. fig. 1. 3.

8) *Tab.* XI. fig. 1.

9) *Instit.* p. 450.

10) *Sylv.* vesen. calumn. depuls. f. 70. b. — *Eustach.* tab. XXVII. fig. 12. — *Fallop.* obs. p. 398.

Schon dem *Berengar* hat man hierin sehr viel zu verdanken. Er beschrieb die halbmondförmige Klappe in der aufsteigenden Hohlvene und die mützenförmigen Klappen in der Lungen-Vene. Beide schienen ihm Aehnlichkeit zu haben, indem sie sich nicht vollkommen schlossen, eine gewisse Schlaffheit, wenigstens bei weitem nicht die Festigkeit der übrigen Klappen, zeigten, und sich allezeit zusammen zogen, wann das Herz sich erweitert hatte. Ausser diesen entdeckte er noch die grosse dreizipfelige Klappe zwischen dem Hohlvenensack und der rechten Herzkammer, deren Nutzen ihm ebenfalls darin zu bestehen schien, daß das Blut im Herzen zurück gehalten werde und nicht wieder in den Hohlvenensack einfließen könne. Auch schilderte er die arteriösen halbmondförmigen Klappen in der Lungen - Arterie und in der Aorte, zeigte die Aehnlichkeit ihres Baues, und vermuthete, daß, da sie sich nach dem Herzen zu öffnen, ihr Nutzen in der Verhinderung des Rückflusses des Bluts ins Herz bestehe ¹¹⁾. Auch *Sylvius* bemerkte schon die halbmondförmige Klappe in der untern aufsteigenden Hohlvene ¹²⁾, welche man fälschlich nach dem *Eustachi* genannt hat, da dieser sie zwar auch beschreibt ¹³⁾, aber sie schlecht abbilden lassen ¹⁴⁾, und gewiß nicht entdeckt hat. Mit Unrecht hat man den *Vesalius* für den Entdecker der

L 1 5

mützen-

11) *Berengar*. comment. in Mundin. f. 349. a. b. Woher kommt es, daß man bis itzt diese wichtigen Stellen im *Berengar* übersehen hat?

12) *Isagog.* lib. I. c. 4. f. 22. b. — Vergl. *Stephan.* p. 366.

13) *De vena sine pari*, p. 263.

14) *Tab. VIII. fig. 6. (a.)*

mützenförmigen Klappen in der Lungen - Vene gehalten, wenn er sie gleich besser beschreibt, als *Berengar* ¹⁵⁾. Auch zeigte er dem *Sylvius* die Klappen in der Aorte, die derselbe nicht finden konnte ¹⁶⁾. *Faloppia* ¹⁷⁾ und *le Vasseur* ¹⁸⁾ kannten ebenfalls schon die Klappen in der aufsteigenden Hohlvene, im Hohlvenensack und die arteriösen Klappen, und bestimmten ihren Nutzen, wie *Berengar*. Noch deutlicher drückt sich *Posthius* über die Bestimmung der Klappen in den großen Aderstämmen am Herzen aus ¹⁹⁾, und *Aranzi* beschrieb den knorpligen Rand der Klappe an der Lungen - Arterie, und die Knöpfchen an den mützenförmigen Klappen, welche von ihm ihren Namen haben ²⁰⁾.

Auch in verschiedenen andern Venen wurden Klappen entdeckt. Allein es dauerte lange, ehe man das richtigste Resultat aus dieser Beobachtung herleitete. Ich habe schon oben (S. 62.) bei einer andern Gelegenheit erzählt, daß *Cannani* 1547 an der Mündung der ungepaarten Vene eine Klappe entdeckte, von welcher er glaubte, daß sie dazu diene, den übermäßigen Zuschuss des Bluts aus der Hohlvene zu verhindern. Schon vor ihm hatte *Sylvius* in mehrern andern Venen dergleichen Klappen wahrgenommen ²¹⁾, *Etienne* ²²⁾ und *Vesalius* ²³⁾ hatten sie an den Mündungen

15) Lib. VI. c. 15. p. 519.

16) De radic. chyn. p. 680.

17) Istit. p. 447.

18) *Vasseur* in anatomen tabul. p. 16.

19) Obs. in *Columb.* p. 512.

20) Obs. c. 33. p. 93. 94.

21) *Isagog.* lib. I. c. 4. f. 22. b.

22) De duct. p. 183. 357.

23) Lib. III. c. 6. p. 321.

gen der Leber-Venen beobachtet: und doch wollte man *Cannani's* Entdeckung nicht gelten lassen, sondern verlachte sie, wie schon oben erzählt worden ist. Vielleicht ist unter diesen Schriftstellern *Etienne* grade am ersten auf diese Entdeckung gekommen, denn er schrieb schon vor 1536. Ihm würde man also das grösste Verdienst bei dieser Lehre zuschreiben müssen. . . In den Kranzadern des Herzens bemerkte *Eustachi* die Klappen deutlich, und liess sie auch abbilden²⁴⁾. In den Schenkel-Venen sah *Poslhius* 1560 auf dem Theater zu Montpellier deutliche Klappen²⁵⁾: auch *Sal. Alberti* wenige Jahre darauf in den Nieren-Venen, in den Schenkel- und andern Venen²⁶⁾. Mit *Paul Sarpi* (S. 282.) zugleich²⁷⁾ fand endlich 1574 *Fabricius* in den meisten Venen des Körpers jene Klappen, die er unvergleichlich abbilden liess, und ihren Nutzen darin bestimmte, dass sie die zu starken Congestionen verhindern und den zu starken Erweiterungen der Venen vorbeugen sollten. In den Arterien, sagt er, sein diese Klappen nicht nothwendig, da in denselben der Zu- und Rückfluss des Bluts nicht so unterbrochen werde als in den Venen. In den Venen der Gliedmassen sein dieselben am unentbehrlichsten, weil durch die beständige Bewegung der

24) De vena sine pari, p. 268. 280. — Tab. VIII. fig. 6. Tab. XVI. fig. 3. (S.)

25) Obl. in *Columb.* p. 507.

26) *Histor.* part. p. 49. 159.

27) *Grifolini* memorie aneddote, spettanti alla vita ed agli studj di *P. Sarpi*, p. 14. Ich halte es indessen für überflüssig, gegen *Grifolini* zu zeigen, dass *Sarpi* nicht der erste Entdecker dieser Klappen, geschweige des Kreislaufs ist. Dies hat schon recht gut *Tiraboschi* (vol. VII. 2. p. 50. f.) gethan.

der Glieder leicht Unordnungen im Kreislauf entstehen können. Die Venen des Gehirns und des Beckens erforderten keine Klappen, weil in diese Theile das Blut nothwendig stärker eindringen mußte ²⁸⁾. Den Hauptzweck der Klappen, den Rückgang des Bluts zum Herzen zu befördern, verkannte also *Fabricius*, und es war dem unsterblichen *Harvey* aufbehalten, diese große Entdeckung zu machen.

18.

Die allmählichen Fortschritte zu dieser interessantesten aller anatomischen Entdeckungen sind auch in der Erklärung *des kleinern Kreislaufs des Blutes durch die Lungen* zu bemerken, welcher gegen das Ende dieses Jahrhunderts von vielen Anatomen angenommen wurde. Es kam hier auf die Untersuchung der Scheidewand der Herzkammern an, welche *Galen* für durchlöchert ausgegeben, wenigstens so große Gruben in derselben angenommen hatte, daß diese die dritte Herzkammer ausmachen konnten. Schon *Berengar* sah die Unrichtigkeit dieser Vorstellung ein, fand die Scheidewand so dicht und die Porositäten des *Galens* im menschlichen Herzen so unmerklich, daß er ausdrücklich sagt, das Durchschwitzen des Bluts durch diese Scheidewand aus dem rechten in das linke Herzhorn sei fast unmöglich ²⁹⁾. So bald man dies annahm, so mußte man auch den Ursprung der Hohlvene aus dem Herzen herleiten, und deswegen drang *Vesalius* so sehr auf die Festigkeit der Scheidewand ³⁰⁾.

Ent-

28) *Fabric. de venarum ostiol. p. 150. 151.*29) *Comm. in Mund. f. 341. a.*30) *Lib. VI. c. 15. p. 519.*

Entsteht nämlich die Hohlvene aus der Leber und führt dem Herzen das Blut zu, so kann die Aorte, die neben ihrem Lebens-Geiß doch noch Blut enthält, dies Blut nicht gut anders erhalten, als entweder aus der Lungen-Vene, nachdem es durch die Lungen geflossen: (allein diesen Kreislauf nahm man damals noch nicht an;) oder es bleibt nichts anders übrig, als das Durchschwitzen des Bluts durch diese Scheidewand mit in Rechnung zu bringen. Und hierauf nahm auch *Laguna* Rücksicht, wann er behauptete, daß die Scheidewand durchlöchert sei, und daß ein Theil des Bluts aus der rechten in die linke Kammer unmittelbar fliesse, und ein anderer Theil durch die Lungen-Arterie in die Lungen, zur Ernährung derselben, einströme ³¹). . . Noch *Monavius* meldet dem *Crato*, daß *Pigafetta*, ein Schüler des *Faloppia*, zu Heidelberg öffentlich behauptet habe, die Scheidewand der Herzkammern sei undurchdringlich. Eine ketzerische Meinung in den Augen der damaligen deutschen Aerzte ³²)! Vielleicht hatten auch diese Schriftsteller sich durch Vergleichen mit dem Bau der thierischen Herzen verleiten lassen, im Menschen die Oeffnung des eirunden Lochs noch nach der Geburt fort-dauend anzunehmen, und also die Scheidewand für durchlöchert zu halten.

Nach dem *Vesalius* trug zuerst *Michael Serveto* (S. 34.) jene Meinung von der völligen Undurchdringlichkeit der Scheidewand vor, und benutzte sie, um darauf den Kreislauf des Bluts durch die Lungen zu grün-

31) *Lacun. anatom. method. p. 37.*

32) *Craton. epilt. lib. V. p. 344.*

gründen, wovon ich bei ihm die allererste deutliche Spur finde. Er sagt ³³⁾: der Lebens-Geist in den Arterien dringe durch die Anastomosen derselben mit den Venen in die letztern: denn in allen Theilen unsers Körpers hange, wie *Vesalius* schon behauptet hatte, jede Vene mit einer Arterie aufs genaueste zusammen. Durch die Scheidewand, setzt er hinzu, könne das Blut nicht aus der rechten in die linke Kammer kommen, weil die erstere ganz undurchdringlich sei: daher müsse es durch die Lungen; hier erhalte es einen Zusatz von Lebens-Geist aus der atmosphärischen Luft, und so gehe es dann aus den Lungen wieder zurück in das Herz. Dafs der Zweck der Lungen-Arterie wirklich nicht blofs darin besteht, die Lungen zu ernähren, schliesst *Serveto* vorzüglich daraus, dafs diese Arterie im Verhältnifs gegen ihre Vene so auferordentlich gros und weit ist, dafs sie ferner durchgehends von der Vene begleitet wird, und dafs andere Gefässe da sind, die zur Ernährung der Lungen dienen. Auch könne die Zumischung des Lebens-Geistes zum Blut in keiner von beiden Kammern wohl geschehen, weil keine gros genug dazu sei. Dies ist also die erste Spur der Entdeckung des Kreislaufs des Bluts durch die Lungen: sie fällt aufs Jahr 1552, da *Serveto's* Werk 1553 erschien. Man hat zwar in einem ältern Werk, welches von *Jakob Rueff* herrührt und schon oben (S. 494.) angeführt ist, sogar den grosen Kreislauf finden wollen. Allein nur der gänzliche Mangel an historischen Kenntnissen und richtiger Hermeneutik konnte einige französische Wundärzte

33) (*Servet.*) *restitut. christianism. lib. V. p. 169. (ed. 1790.)*

ärzte auf den seltsamen Einfall bringen, den armen *Ruëff* dem unsterblichen *Harvey* vorzuziehen ³⁴). Die Stelle, worauf sich der angeführte Schriftsteller be-ruft, handelt blofs von der Vertheilung des Lebens-Geistes durch den ganzen Körper, vermittelt der Ar-terien ³⁵): und, da *Portal* seinen Landsmann schon hinlänglich widerlegt hat ³⁶), so brauche ich mich dabei nicht weiter aufzuhalten.

19.

Erst sechs Jahre nachher, als *Serveto's* Schrift er-schienen war, trug *Columbus* den kleinen Kreislauf des Bluts als seine eigene Entdeckung, mit grossem Pomp, nach seiner löblichen Gewohnheit, vor. In-dessen kann man ihm wirklich das Verdienst nicht ab-sprechen, dafs er deutlicher davon spricht, als *Ser-veto*, und dafs, da jener das Blut mit Geistern ver-mischt, aus den Lungen zurück kommen liefs, dieser blofs von reinem Blut spricht ³⁷). *Aranzi* bekennt, da er von dieser Materie redet, die Verlegenheit, worin er sich befinde, indem er dem *Columbus* nicht Beifall geben und doch sich in der kurzen Zeit auch kein Durchschwitzen des Bluts aus der rechten in die linke Herzkammer durch die feste Scheidewand den-ken

34) *Garengot's* splanchnologie, vol. II. p. 156. f.

35) *Ruëff* de conceptu et generat. lib. I. c. 4. f. 6. b.

36) *Hist. de l'anatom.* vol. I. p. 515.

37) *Lib. VII. p. 325.* — Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht um-hin, wieder die Genauigkeit des grossen *Eustachy* zu rühmen, der die damals herrschende irrige Meinung von einer einzigen Lungen - Vene dadurch stillschweigend verbesserte, dafs er (tab. XXVII. fig. 13.) die vier Lungen - Venen richtig abbilden liefs.

ken könne. Und, wenn man zugeben wolle, daß ein solches Durchschwitzen möglich sei oder wirklich statt finde, so sehe er nicht ein, warum das Blut nicht durch eben die hypothetischen Löcher wieder zurück in die rechte Herzkammer dringe und die Ordnung der Natur störe. Er sehe ferner nicht ein, wozu die Kranzadern, und noch weniger, wozu die große Lungen-Arterie da sei, wenn das Blut bloß nöthig habe durch die Scheidewand aus einer Kammer in die andere zu dringen: sehe nicht ein, warum die Lungen-Vene so groß und weit im Umfange sei, wenn sie bloße Luft aus den Lungen und nicht auch Blut zum Herzen führe. Man finde ja auch nach dem Tode die Lungen-Vene oft ganz voll von Blut: und endlich, die Klappen an den Lungen-Venen und Lungen-Arterien. . . Kurz, man sieht, *Aranzi* weiß nicht, auf welche Seite er sich wenden soll. Er schließt endlich mit dem Gemeinplatz: *es geschehen viele Dinge unter dem Monde, wovon sich unsere Philosophie nichts träumen läßt* ³⁸⁾. Auch *Varoli* kennt das Verhältniß der Lungen-Arterie zur Lungen-Vene, aber er läßt sich nicht deutlich über die Bestimmung dieser Gefäße heraus ³⁹⁾.

Hierauf aber erschien eine sehr umständliche Abhandlung von dem Durchgange des Bluts durch die Lungen von *Andr. Cesalpini*, aus Arezzo, päpstlichem Leibarzt, der sich durch seine originelle Erklärung der peripatetischen Grundsätze und durch die darüber geführte Streitigkeiten mit *Taurellus* sehr berühmte

38) *Obs. c. 33. p. 92. f.*

39) *Anat. lib. II. c. 1. p. 54.*

rühmt machte ⁴⁰). *Cesalpini* geht von dem Grundsatz aus, daß das Herz durch die Respiration nicht abgekühlt werde, denn in kaltem Wasser verliere das Herz der lebenden Thiere sehr bald seine Lebenskraft, die es in warmem Wasser länger behalte: sondern die Lungen, sagt er, dienen bloß dazu, das erhitzte Blut abzukühlen. Dieses Blut geht aus der rechten Herzkammer in die Lungenarterie, und aus derselben vermittelt häufiger Anastomosen durch die Lungenvene in die linke Herzkammer zurück. Neben den Aesten der Lungenvenen laufen die Zweige der Luftröhre, die aber nicht mit den erstern in Anastomose treten, sondern bloß dazu dienen, durch die Berührung der kühlen Luft die Wände der venösen Gefäße und also auch das darin enthaltene Blut abzukühlen. Es ist, setzt er ferner hinzu, lächerlich, daß man die Lungen-Arterie *vena arteriosa* genannt hat, bloß weil sie, wie die Hohlvene, an der rechten Herzkammer liegt: sie ist und bleibt wahre Arterie und hat die größte Aehnlichkeit mit der Aorte; und eben so lächerlich ist die Benennung *arteria venosa*, womit man die Lungen-Vene belegt hat, da sie, ungeachtet ihrer Endigung in die linke Herzkammer, alle Eigenschaften einer Vene hat. Bei allen diesen richtigen Begriffen über den kleinen Kreislauf läugnet doch *Cesalpini* nicht das Durchschwitzen des Bluts durch die Scheidewand des Herzens ⁴¹). Uebrigens beweiset diese Stelle,

wie

40) Vergl. *Memorie degli uomini illustri di Toscana*, vol. I. p. 93. — *Bavle* vol. II. p. 118. — *Brucker* vol. IV. p. 220. — *Niceron memoires*, vol. XLIII. p. 164.

41) *Cesalpin.* quaest. peripatet. lib. V. c. 4. p. 528. (fol. Lugd. 1588.)
Sprengels Gesch. der Arzneik. 3. Th. M m

wie mich dünkt, sehr einleuchtend, daß dieser gelehrte Arzt die Circulation des Bluts durch die Lungen völlig einfah. *Aber auch den großen Kreislauf der Säfte durch den ganzen Körper hat Cesalpini gekannt, und gewiß weder vom Fabricius noch vom Harvey erlernt: denn in seinen andern Schriften kommen merkwürdige Beweise davon vor. Er war zuerst aufmerksam auf die Anschwellung der Venen zwischen den Endungen derselben und einem angelegten Bände, und schloß daraus, daß die gemeine Meinung irrig sei, nach welcher man eine progressive Bewegung in den Venen annahm. Allein an dieser Stelle spricht er doch noch von einer Ebbe und Fluth des Bluts in den Venen, und ist also seiner Sache nicht gewiß, da er nicht die Klappen kennt, die den progressiven Lauf des Bluts in den Venen hindern müssen ⁴²⁾. In einem andern Werk aber spricht er so bestimmt von dem bloßen Rückgang des Bluts durch die Venen, daß ich keinen Augenblick anstehen würde, ihn für den Entdecker des großen Kreislaufs zu halten, wenn er mehr mit sich selbst übereinstimmte, und wenn er von der Entdeckung der Klappen in den Venen ausgegangen wäre. Ich setze die Stelle selbst her ⁴³⁾, und überlasse das Urtheil meinen Lesern, gestehe aber aufrichtig, daß meine Ehrfurcht für den unsterblichen*

Harvey

42) *Cesalpini* quaest. medic. lib. II. c. 17. f. 234. (4. Venet. 1593.)

43) *Cesalpin.* de plantis, lib. I. c. 2. p. 3. (4. Florent. 1583.)

„Qua autem ratione fiat alimenti attractio et nutritio in plantis, consideremus. Nam in animalibus videmus alimentum per venas duci ad cor, tanquam ad officinam caloris insiti, et, adepta inibi ultima perfectione, per arterias in universum corpus distribui, agente spiritu, qui ex eodem alimento in corde „gignitur.“

Harvey viel zu groß ist, als daß ich den Verdacht auf ihn werfen könnte, er habe die Ehre einer Entdeckung usurpiren wollen, von der er wissen konnte, daß sie schon ein Anderer vor ihm gemacht habe. . . Zu verwundern ist es immer, daß Fabricius, der vortreffliche Zergliederer, nicht hellere Begriffe von den Verrichtungen der Lungen - Gefäße hatte, sondern noch durchgehends an den hergebrachten Vorurtheilen hing ⁴⁴).

20.

Der Lauf des Blutes in dem ungebohrnen Kinde wurde in diesem Jahrhundert gründlich untersucht, und man kam bald auf die Bemerkung eines ovalen Lochs zwischen beiden Herzkammern, welches in Embryonen aus dem Sack der Hohlvene in den Sack der Lungen - Vene führt und durch eine Klappe verschlossen wird, so daß kein Rückgang des Bluts stattfindet; bei Erwachsenen aber eine Vertiefung ausmacht, die von einem Isthmus umgeben und meist völlig undurchdringlich ist. Diesen Gang des Bluts im Embryon beobachtete schon Galen ⁴⁵), und die angeführte Stelle ist so deutlich und zeigt eine so richtige Einsicht in die Oekonomie des ungebohrnen kindlichen Körpers, daß man darüber erstaunen muß. Aber noch mehr. Galen kannte auch den arteriösen Kanal, der das Blut, welches aus dem Kopfe und den obern Gliedmaßen des Kindes kommt, und durch die Nabelvenen und das ovale Loch nicht gehen kann, sondern durch die aufsteigende Hohlvene in den Hohl-

M m 2

venen-

44) Fabric. de respirat. c. 12. p. 184.

45) De usu part. lib. XVI. p. 533.

venensack geführt wird, der dieses Blut aufnimmt, und es unmittelbar in die Aorte leitet. Diesen Theil des Stammes der Lungen-Arterie kannte *Galen*, aber seine Bestimmung war ihm doch weniger bekannt. *Faloppia* beschrieb ihn zuerst nach dem *Galen* deutlicher, war aber nicht aufmerksam genug gewesen, wenn er behauptete, daß dieser Kanal bis in die Herzkammer reiche, und irrte sehr, wann er das Blut aus der Aorte durch diesen Kanal in die Lungenarterie und ins Herz leiten wollte, da es grade einen umgekehrten Lauf hat ⁴⁶). *Vesalius* kannte anfangs so wenig das ovale Loch, als den arteriösen Kanal, und daher erwähnt er denselben auch nicht in seinem größern Werk. Als aber Franz *Rota* ihm schrieb, man vermisse ungern in seinem klassischen Buch die Beschreibung dieser Theile des Embryons, die *Galen* schon so wohl gekannt habe; da ward *Vesalius* aufmerksam, und untersuchte nun sorgfältiger diese Theile, fand selbst die Klappe im ovalen Loch und den arteriösen Kanal, und bedauert am angeführten Ort, daß er nicht eher sich mit dieser Untersuchung beschäftigt habe ⁴⁷). Hierauf trug *Aranzi* umständlich und gründlich die Geschichte des ovalen Lochs, seiner Klappe, der nach der Geburt erfolgenden Verwachsung des erstern, des arteriösen Kanals und seiner bandähnlichen Structur bei Erwachsenen vor. Aber auch er fiel in den Irrthum des *Faloppia*, daß nämlich das Blut durch diesen Kanal aus der Aorte in die Lungen und zum Herzen geführt werde ⁴⁸).

Nach-

46) *Fallop.* obsl. p. 399. 47) *Vesal.* exam. observ. *Fallop.* p. 798.

48) *Aranz.* de human. foetu, c. 14. p. 38. 39. — Veigl. *Sinac.* de la structure du coeur, liv. II. ch. 6. p. 369.

Nachdem alle diese Männer diesen Gegenstand für ihr Zeitalter hinlänglich beleuchtet hatten, trat *Botalli* (S. 245.), *Faloppia's* Schüler, auf, und hatte die Unverschämtheit, sich die Entdeckung des ovalen Lochs und des arteriösen Kanals zuzueignen, und einige Schriftsteller sind gutmüthig oder unwissend genug gewesen, diese Theile nach ihm zu benennen⁴⁹⁾; da er doch nichts mehr davon wufste, als was *Galen* gesagt hatte. . . *Varoli* beschreibt das ovale Loch und den arteriösen Kanal grade so wie seine Vorgänger, und giebt auch die Bestimmung des letztern eben so irrig an⁵⁰⁾. Auch *Carcani* setzt zu der Beschreibung nichts Beträchtliches hinzu, als dafs er sagt, der arteriöse Kanal sei im Embryon zwei, bei Erwachsenen vier Querfinger breit von der Basis des Herzens entfernt⁵¹⁾. *Alberti*⁵²⁾, *Ulmus*⁵³⁾ und *du Laurens*⁵⁴⁾ wiederholten ebenfalls nur, was *Faloppia* gesagt hatte. Dem *Fabricius* haben wir endlich die ersten Abbildungen dieser Theile zu verdanken, welche, die eine (*Tab. VI. fig. 15. E. F.*) vom arteriösen Kanal ausgenommen, der Natur getreu sind⁵⁵⁾.

Auch über den venösen Kanal, der von der Nabelvene in die Hohlvene oder in die Lebervene sich ergießt, stellte man in diesem Jahrhundert Untersu-

Mm 3

chun-

- 49) *Botall. obs. 3. p. 66.* (Opp. ed. cit.) — Vergl. *De Botallianorum nupero invento.* 4. Patav. 1640.
 50) *Varol. anatom. lib. IV. c. 5. p. 108.*
 51) *Carcan. anatom. p. 14. f. 28. 34. f.*
 52) *Alberti histor. anatom. p. 155.*
 53) *De liene, f. 21. b.* (4. 1578.)
 54) *Laurent. histor. anat. lib. VIII. quæst. 27. p. 684.*
 55) *Fabric. de format. foetu, p. 46. Tab. VI. fig. 15. (E. F.) Tab. X. fig. 24. (F.) Tab. XVIII. fig. 39. (B.) fig. 40. (B.)*

chungen an. *Vesalius* entdeckte ihn, und gab ihn um die Hälfte dünner an, als die Nabel-Vene, von welcher er entsteht ⁵⁶). Bald nachher liefs ihn *Eustachi* abbilden ⁵⁷). *Aranzi* bemerkte einen doppelten Kanal dieser Art, den einen in die Pfortader, den andern in die Hohlvene, und man hat den letztern nach ihm den *venösen Kanal des Aranzi* genannt ⁵⁸). Deutlicher als *Eustachi* liefs diesen Kanal *Fabricius* zeichnen ⁵⁹).

21.

Wir wollen nun auch die vorzüglichsten Meinungen und wichtigsten Entdeckungen, welche die einzelnen Zweige des arteriösen und venösen Systems betreffen, angeben. Was zuvörderst den Fortgang der *Aorte* angeht, so theilte man zu *Vesalius* Zeit diese Ader, wenn sie aus dem Herzen hervor kommt, in die aufsteigende und absteigende, da doch jene, wegen der Theilung der Ader in die Carotiden und in die Schlüsselbein - Arterien im Bogen selbst, ein Unding ist ⁶⁰). Diesen Irrthum verbesserte zuerst *Eustachi* stillschweigends ⁶¹), und nach ihm *Fabricius* ⁶²). . . Beiläufig habe ich es schon oben (S. 232. N. 32.) angeführt, daß die Meinung, als ob die Carotis bei ihrem Eintritt ins Gehirn in der Gegend der Schleimdrüse ein *netzförmiges Gewebe* bilde, durch die gründlichen Zergliederer, *Berengar* und *Vesalius*, zuerst als vö-

56) *Vesal. exam. obs. Fallop. p. 798.*

57) *Eustach. tab. XXVII. fig. 1. (w.)*

58) *Aranz. de human. foetu, c. 14. p. 40.*

59) *De format. foetu, tab. VII. fig. 16. (F) tab. VIII. fig. 17. (C.)*

60) *Vesal. lib. III. c. 12. p. 341.*

61) *Tab. XV. fig. 2. 4. 6.*

62) *De format. foet. p. 52. tab. VI. fig. 15.*

völlig irrig dargestellt wurde. Inzwischen hatte doch *Vesalius* selbst, der Wahrheit gemäß, eine Verbindung und Anastomose der Carotiden und Wirbel-Arterien angenommen, wodurch er die Fortdauer des Lebens, nachdem auch die Carotiden zerschnitten sein, erklärte ⁶³). Und diese Anastomosen, die *Fallopia* vortrefflich beschrieb, und wozu er noch die Verbindung mit der Basilar-Arterie setzte, sahe dieser unsterbliche Anatom als das wahre *rete mirabile* an, welches wenigstens in eben dem Maasse die Bewunderung des Beobachters verdient, als jene Windungen der Carotide bei Thieren ⁶⁴). *Columbus* suchte auch den *Galen* gegen *Vesalius* damit zu vertheidigen, daß er das, was der erstere von der Carotide gesagt hatte, von der Wirbel-Arterie behauptet wissen wollte. Diese macht, indem sie in das große Hinterhaupts-Loch tritt, offenbar vier starke Windungen, und überdies viele Verflechtungen mit der Carotide, der Basilar- und der verbindenden (*communicans*) Arterie ⁶⁵). Und *Koyter* wandte gar das, was *Galen* von dem Netz der Carotide gesagt hatte, auf die Verbreitung des dritten (fünften) Nervenpaars in der Grundfläche des Gehirns an ⁶⁶).

22.

Vesalius hatte das Auftreten und Niederfinken des Gehirns beim Aus- und Einathmen beobachtet. Da er sich diese Erscheinung, wegen mangelnder Kenntniss des Kreislaufs, nicht anders zu erklären wußte,

M m 4

so

63) *Vesal.* l. c. p. 342.

64) *Fallop.* obs. p. 400.

65) *Columb.* lib. VII. p. 337.

66) *Coiter* observ. p. 123.

so schloß er auf arteriöse Beschaffenheit der Blut-Behälter im Gehirn, und glaubte, daß die Arterien in die letztern sich ergießen ⁶⁷⁾. *Faloppia* ⁶⁸⁾ und *Columbus* ⁶⁹⁾ entdeckten nun zwar die Wahrheit, indem sie zeigten, daß die Blutbehälter des Gehirns zum venösen System gehören: aber die Veränderung des Gehirns beim Athmen, die auch *Koyster* ⁷⁰⁾ beobachtete, mußte vor der Entdeckung des Kreislaufs unerklärt bleiben. . . Den Ursprung der vordern Riechhaut-Arterie (*ethmoidea anterior*) aus der Augen-Arterie zeigte *Eustachi* sehr richtig ⁷¹⁾. . . Die Arterie des Rückenmarks, die aus der tiefen Gehirn-Arterie oder aus der Wirbel-Arterie ihren Ursprung nimmt, und längs der Gefäßhaut des Rückenmarks hinunterläuft, sah schon *Berengar* als eine weiße, glänzende Linie ⁷²⁾, und *Etienne* wußte nicht, ob es ein mit dem Rückenmark parallel laufender Nerve sei ⁷³⁾. Verzeihlich wäre dieser Irrthum gewesen, da selbst neuere Zergliederer dieses Gefäß für ein Band gehalten haben ⁷⁴⁾. . . Die hinteren Ohrarterien hat *Guidi* fast zuerst abbilden lassen ⁷⁵⁾. . . Ueber den Fortgang der Schlüsselbein- und Achsel-Arterien und Venen stellten *Vesalius* und *Eustachi* Untersuchungen an. Jener warf dem *Galen* vor, daß er die Aeste der tiefen

67) *Vesal.* lib. III. c. 14. p. 350.

68) *Fallop.* instit. p. 458.

69) *Columb.* lib. VIII. p. 349.

70) *Coiter* observ. p. 122.

71) *Oss. exam.* p. 172.

72) *Comm. in Mundin.* f. 496. b.

73) *Stephan.* de dissect. p. 342.

74) *Haller.* element. physiol. vol. IV. p. 136.

75) *Vid.* lib. III. tab. 27. fig. 1. (99.) p. 124.

fen Achsel-Vene nicht gehörig untersucht habe, und zeigte bei dieser Gelegenheit die Zweige, welche von derselben für die gemeinschaftlichen Hautvenen abgehen ⁷⁶). *Eustachi* suchte dagegen zu beweisen, daß *Galen* allerdings diese Venen gekannt habe, und beschrieb die Anastomosen der basilischen, cephalischen und Median-Vene ⁷⁷). Aber die Zertheilung der Oberarm - Arterie kannte *Eustachi* noch nicht gehörig: er läßt die Speichen- und Ellbogen - Arterie nicht höher als unter dem Ellbogen von derselben entstehen, da die letztern doch oft oberhalb desselben schon entspringen, und seine Zeichnung von der Achsel - Vene ist überhaupt der Natur nicht ganz getreu ⁷⁸). Den Ursprung der linken Magen- und Netz - Arterie aus der Milz - Arterie hat *Vesalius* schon recht gut angegeben ⁷⁹). Seinen Irrthum, daß die äußern Drosseladern dicker und weiter sein als die innern, verbesserte *Faloppia* sehr richtig und zeigte das Gegentheil ⁸⁰). So hatten auch *Vesalius* und mehrere andere gleichzeitige Anatomen die Arterien des männlichen Gliedes mit Unrecht von der Blasen - Arterie hergeleitet: *Faloppia* berichtigte auch diesen Fehler, und leitete den Ursprung der erstern Gefäße, der Wahrheit gemäß, von der Schaam- und Becken - Arterie her. Die erstere (*pudenda communis*) nannte er *hypocystica* ⁸¹).

M m 5

Oben

76) *Vesal.* lib. III. c. 8. p. 329.

77) *Eustach.* opusc. p. 292.

78) Tab. XXVI. No. 1. (n.)

79) Lib. V. c. 4. p. 423. fig. 2. (R.)

80) *Vesal.* lib. III. c. 7. p. 327. — *Fallop.* obs. p. 397.


81) *Fallop.* obs. p. 419.

Oben (S: 61.) habe ich schon erzählt, daß *Vesalius* die ungepaarte Vene näher untersuchte. Er widerlegte den *Galen*, der behauptet hatte, daß diese Ader sich innerhalb der Höhle des Herzbeutels beständig in die Hohlvene ergieße, da dies doch erst über dem Herzbeutel erfolge ⁸²⁾. *Sylvius*, sein Gegner, konnte nun freilich gegen den Augenschein nichts sagen. Daher bediente er sich, um den *Galen* zu retten, seiner gewöhnlichen abgeschmackten Ausflucht, daß die Körper der Menschen in ältern Zeiten größer, die Brusthöhle also auch länger gewesen sei ⁸³⁾. *Eustachi* aber untersuchte die Sache genauer, und machte bei dieser Gelegenheit interessante Bemerkungen über die Anastomosen der ungepaarten mit den Nieren - Venen, welche auch *Faloppia* bestätigte ⁸⁴⁾; über die bisweilen doppelte Beschaffenheit dieser Vene ⁸⁵⁾; über die Hemiazyga ⁸⁶⁾; und die Zertheilung der ungepaarten Vene bei der achten und neunten Rippe ⁸⁷⁾. Er gab zu, daß die ungepaarte Vene sich nicht durchgehends innerhalb des Herzbeutels in die Hohlvene ergieße, aber dies geschehe doch *in der Gegend* des Herzbeutels ⁸⁸⁾. Endlich beobachtete auch *Aranzi* die Anastomosen der ungepaarten Vene mit den Intercoastal- und Achsel - Venen ⁸⁹⁾.

23.

82) *Vesal.* lib. III. c. 7. p. 323. f.83) *Sylv.* vesan. calumn. depuls. p. 98. — Vergl. *Putei* apolog. f. 137. b.84) *Eustach.* de vena sine pari, p. 103. 109. 110. — *Fallop.* inlit. p. 448. — Vergl. *Morgagni* adversar. anat. vol. V. p. 86.85) *Eustach.* ib. p. 279.86) *Ib.* p. 275.87) *Ib.* p. 290.88) *Ib.* p. 244.89) *Aranz.* obs. c. 32. p. 90.

23.

Beim *Herophilus* finden wir die erste Spur von Kenntniß der *lymphatischen Gefäße* ⁹⁰⁾: und in diesem Jahrhundert der Wiedergeburt der Anatomie wurde jene Entdeckung, obwohl nur schwach, ausgebildet, und die Lehre von den Milch- und lymphatischen Gefäßen machte wenigere Fortschritte, als alle übrige Theile der Anatomie. *Massa* sah schon 1532 Gänge von der Mündung der Nieren-Gefäße aufwärts gehen. Vermuthlich sind dies lymphatische Gefäße gewesen ⁹¹⁾. *Faloppia* sahe schon deutlichere Kanäle, die von der Oberfläche der Leber zum Pankreas gingen, und voll von er gelblichen Feuchtigkeit waren ⁹²⁾. Und *Eustachi* entdeckte endlich in Pferden den Hauptstamm der Milchgefäße (*ductus thoracicus*) ⁹³⁾. Von der innern Seite der Schlüsselbein-Vene, sagt er, erstreckt sich in diesen Thieren ein grosses Gefäß nach unten, dessen Mündung in der Vene mit einer halb-kreisförmigen Klappe verschlossen ist. Dieser Kanal, setzt er hinzu, hat eine weiße Farbe und enthält eine wässerichte Feuchtigkeit. Nicht weit vom Ursprung trennt er sich in zwei Aeste, die aber wieder zusammen laufen, und, ohne weitere Aeste von sich zu geben, geht der Hauptstamm an der linken Seite der Rücken-Wirbel durch das Zwerchfell bis in die Mitte der Lenden-Gegend, wo er sich sehr ausdähnt, die große Arterie umschlingt, und sich auf eine für mich noch unbekante Art endigt. So weit war man am

Ende

90) Gesch. der Arzneik. Th. I. S. 379.

91) *Sylv. isagog. f. 32. b.*

92) *Fallop. observ. p. 395.*

93) *Eustach. de vena sine pari, p. 280.*

Ende des sechzehnten Jahrhunderts in der Kenntniss der lymphatischen Gefäße.

24.

Wir gehen itzt zur *Splanchnologie* über.

Das Darmfell und seine Fortsätze machte den Anatomen dieses Jahrhunderts sehr viel zu schaffen: und doch kam man damit nicht ganz aufs Reine. *Massa* beschrieb es, und auch die Methode zu exenteriren; aber beides sehr unvollkommen⁹⁴⁾. Man glaubte allgemein, daß das Darmfell im Bauchringe durchlöchert sei, und daß wenigstens bei dem Herabsteigen der Hoden kein Fortsatz desselben sich mit hinunter senke: dieser Meinung trat selbst *Vesalius* bei⁹⁵⁾. Sein heftiger Widersacher, *Sylvius*, hatte wenigstens dies Mahl völlig Recht, wann er gegen den hergebrachten Irrthum stritt, und zeigte, daß das Darmfell an jenen Stellen oft nicht durchlöchert sei. Aber merkwürdig ist es immer, daß dieser eifrige Anhänger der Alten sich nicht getraute, aus seinen Beobachtungen allgemeine Resultate zu ziehen, sondern lieber das für widernatürliche Fälle hielt, was doch allemahl der Natur gemäß erfolgt⁹⁶⁾. Auch *Faloppia* erklärt die Entstehung der Brüche, vorzüglich beim weiblichen Geschlecht, aus der Verlängerung dieser Fortsätze des Bauchfells⁹⁷⁾. Die Duplicaturen des Darmfells an verschiedenen Eingeweiden beschrieb *Columbus* recht gut⁹⁸⁾. Die Duplicaturen desselben, wel-

94) *Introduct.* f. 12. b.95) *Lib. V. c. 2. p. 414.*96) *Sylv. observ.* f. 71. b.97) *Fallop. observ.* p. 408.98) *Lib. XI. c. 11. p. 433.*

welche das Netz ausmachen, und dessen Verbindung mit dem Magen, der Milz und dem Grimmdarm, schilderte *Vesalius* zuerst richtig, zeigte besonders, daß das Netz bei Menschen nie so tief herunter steige, als es *Galen* bei Thieren gefunden habe, und beschrieb die *appendices epiploicas* am Grimmdarm ⁹⁹⁾. *Fabricius* aber lieferte eine sehr richtige Schilderung des Netzes ¹⁰⁰⁾, worin sein Ursprung von der Gegend des Rückgrades her, sein schiefes Herabsteigen gegen den Magen, seine Verbindung mit dem *Spigel'schen* Lappen der Leber, seine Adhäsion am Grimmdarm und an der Milz und das Zurückschlagen der einen Lamelle in der Gegend des Nabels nach oben, umständlich berührt wird. Doch irrt er, wenn er glaubt, daß die Höhle, welche das Netz ausmacht, gar keine Zugänge habe, da wenigstens die *Winslow'sche* Oeffnung bei Kindern offenbar genug ist.

Was den *Magen* betrifft; so berichtigte *Vesalius* den Irrthum des *Galen*, der in der Nähe des untern Magenmundes ein drüsiges Fleisch angenommen hatte, welches denselben verschliesse. *Vesalius* gab zu, daß sich dasselbe bei Hunden finde, aber er beschrieb statt dessen die wahre Beschaffenheit des Magenmundes und besonders die Pfortner - Klappe zuerst ¹⁾, welche *Guidi* nachher abbilden liefs ²⁾. . . In Rücksicht auf die *Leber* bemerkte *Berengar* schon die Fortsätze, welche das Darmfell der Leber giebt, indessen sahe er sie für eine eigene Haut an, und unterschied die

99) *Vesal. de radic. chyn. p. 643.*

100) *Fabric. de omento, p. 123. 124. f.*

1) *Vesal. lib. V. c. 3. p. 417.*

2) *Ibid. lib. V. c. 5. p. 238.*

die Fortsätze nicht sorgfältig genug ³⁾. Die alte Idee von Zertheilung der Leber in fünf oder vier große Lappen, die man wohl durch Sectionen der Hunde erhalten hatte, trug ebenfalls noch *Berengar* vor ⁴⁾. *Massa* aber nahm schon eine einzige Spalte an, die aber auch nicht die ganze Leber zertheile, sondern nur zwei Lappen bilde ⁵⁾. Eben dies führte *Vesalius* umständlich aus, bemerkte aber dabei, daß die Form der Leber und ihre Eintheilung verschiedenen Veränderungen unterworfen und sich nicht immer gleich sein ⁶⁾. *Sylvius* gab zu, daß es nur zwei Hauptlappen der Leber gebe; allein man finde doch oft noch zwei kleinere, und daher vier ⁷⁾. Fünf Lappen wollte *Puteus* in der Leber eines Prinzen von Savoyen gefunden haben ⁸⁾: aber *Columbus* widerlegte diese Meinung umständlich ⁹⁾. . . Ueber die Gallengänge machte *Zerbi* die Bemerkung, daß sich dieselben zum Theil wirklich in den Magen endigen ¹⁰⁾. Auch *Vesalius* hatte dergleichen beobachtet, sahe es aber, wie billig, für eine Abweichung an ¹¹⁾. *Faloppia* scheint indessen an der Richtigkeit dieser Beobachtung zu zweifeln, weil er sie niemals gemacht hatte ¹²⁾. Die Klappen, welche *du Laurens* in dem gemeinschaftlichen Gallengänge gefunden haben wollte ¹³⁾, haben sich durch die Erfahrung nicht bestätigt:

fo

3) Comment. in *Mundin.* f. 144. b.4) *Ib.* f. 145. a.5) *Introduct.* f. 27. a.6) *Vesal.* lib. V. c. 7. p. 432.7) *Sylv.* *ifag.* p. 70. — *Vesal.* column. *depuls.* p. 111.8) *Apolog. pro Galen.* f. 135. b.9) *Lib.* VI. p. 299.10) *Zerb.* *anatom.* p. 34.11) *Lib.* V. c. 8. p. 456.12) *Obf.* p. 415.13) *Lib.* VI. c. 20. p. 471.

so wenig als die unmittelbaren Gänge aus der Leber in die Blase, welche *Jasolini*, ein Schüler des *Ingraffias*, beschrieb und sogar abbilden liefs ¹⁴). Vermuthlich sind diese Zeichnungen nach den Lebern der Fische und Vögel gemacht, bei denen sich jene Gänge finden ¹⁵).

25.

Man hat hin und wieder geglaubt, daß die Zergliederer des sechzehnten Jahrhunderts schon das *Pankreas* gekannt haben, weil sie sich des Nahmens bedienen. Allein, was sie so nennen, ist nichts anders, als ein Convolut von Drüsen im Mittelpunkt des Gekröses, welches *Winther von Andernach* so beschreibt, daß es gar nicht auf unser *Pankreas* passen kann ¹⁶). Eben so schildert *Sylvius* das *Pankreas* ¹⁷). Auch beim *Faloppia* gilt dieser Nahme für einen Haufen Drüsen in der Mitte des Gekröses, der dazu dient, die Milz-Vene von der Milz zur Pfortader zu bringen ¹⁸). Eben so beschreiben *Vesalius* ¹⁹) und *Columbus* ²⁰) diesen Theil. Der erstere läßt noch dazu sein *Pankreas* von der Duplicatur des Netzes umgeben ²¹). . . Die innere Haut der Gedärme untersuchte *Faloppia* sehr sorgfältig, und beschrieb die Falten, welche sie bildet ²²). Den *blinden Darm* beschrieb *Berengar* zuerst genau ²³), nebst seinem Anhang, und machte schon
die

14) *Jasolini* de poris choledochis, p. 55. (4. Neap. 1577.)

15) *Haller*. element. physiol. vol. VI. p. 532. — Vergl. *Fallop*. obs. p. 415.

16) *Instit. anat.* lib. I. p. 26.

17) *Isagog.* f. 179. a.

18) *Obs.* p. 414.

19) *Lib.* V. c. 4. p. 423.

20) *Lib.* XI. c. 6. p. 414.

21) *L. c.* p. 422.

22) *Obs.* p. 412.

23) *Comment. in Mundin.* f. 115. a.

die Bemerkung, welche *Morgagni* bestätigte ²⁴⁾, daß bisweilen gar keine Höhle in diesem Anhang beobachtet wird, welches er vorzüglich bei Leuten, die sich an das zu starke Essen gewöhnt hatten, gesehen haben will. *Vesalius* berichtigte die irrige Meinung, welche seit *Galen's* Zeiten herrschend gewesen, als ob der blinde Darm eine so ansehnliche Höhle ausmache, daß man ihn für einen zweiten Magen halten könne. Er zeigte, daß der Anhang des blinden Darms beim Menschen kleiner sei, als bei fleischfressenden Thieren, von welchen *Galen* wahrscheinlich seine Beschreibung entlehnt habe ²⁵⁾. Auch *Massa* ²⁶⁾ und *Sylvius* ²⁷⁾ schilderten den Anhang des Grimmdarms besser, als ihre Vorgänger. Den letztern verleitet jedoch wieder seine Vorliebe für *Galen*, die Fälle für widernatürlich zu halten, die er beobachtet hatte. *Faloppia* vergleicht den blinden Darm des Menschen, in Absicht seiner geringen Größe, mit einem Spulwurm, und hält ihn für einen Theil des Grimmdarms ²⁸⁾. Sehr gut unterscheidet *Fabricius* die Größe und Lage des Anhanges vom blinden Darm bei Menschen und bei den verschiedenen Gattungen der Thiere: aber auch er hält ihn für einen Theil des Grimmdarms ²⁹⁾.

Diese Idee, daß der blinde zum Grimmdarm gehöre, war vermuthlich dadurch veranlaßt worden, daß man bei näherer Untersuchung den Anhang des erstern so ungemein klein im Verhältniß gegen die

24) De sedib. et causis morb. ep. LXVII. n. 11.

25) Lib. V. c. 5. p. 426.

26) Introd. p. 21.

27) Obs. f. 71. b.

28) Instit. anat. p. 433.

29) De intellin. p. 147.

die Beschreibung bei den Alten gefunden hatte. Aber eben dies war nun auch der Grund davon, warum man die Klappe im Anfang des Grimmdarms, die man sehr frühe schon entdeckte, mit zum blinden Darm rechnete. Aufser dem *Achillini*, der in dunkeln Ausdrücken von dieser berühmten Klappe spricht ³⁰⁾, beschreibt sie *Laguna* etwas deutlicher ³¹⁾, hierauf aber *Faloppia*, nach Beobachtungen, die er in Affen anstellte ³²⁾, dann *Varoli* ³³⁾, der sich selbst als den Erfinder derselben angiebt, ferner *Posthius* ³⁴⁾, der sie in Montpellier sah, wo er unter *Rondelet* präparirte, dann Salomon *Alberti* im Jahr 1563 ³⁵⁾, und endlich *Bauhin*, der sie im Jahr 1579 fand und, so wie *Alberti*, abbilden liefs ³⁶⁾. Ungeachtet nun zwar *du Laurens* sich so ausdrückt ³⁷⁾, als wann *Bauhin* der Erfinder dieser Klappe wäre, so ist es doch ausgemacht, das ihm blofs das Verdienst der ersten umständlichen Beschreibung dieser Klappe zukommt, und das *Haller* sehr Unrecht hat, wann er *Alberti's* Beobachtung dieser Klappe auf 1589 setzt ³⁸⁾, da der letztere ausdrücklich sagt, er habe sie vor 21 Jahren gesehen, und da die Vorrede zu seinem Werk von 1585 datirt ist. Eben so wenig kann man die von *Haller* angeführte

30) Annotat. in *Mundiu.* anatom. p. 19.

31) *Lacun.* anatom. method. p. 16.

32) In einer ungedruckten Handschrift, von welcher *Elumenbach* (medic. Biblioth. Th. I. S. 373.) Nachricht giebt.

33) Anatom. lib. II. c. 3. p. 70.

34) Obs. in *Columb.* p. 504.

35) Hist. part. corp. hum. p. 49. 174.

36) Theatr. anat. lib. I. c. 17. p. 63. 64. — Institut. anat. p. 40

37) *Laurent.* hist. anatom. lib. VI. c. 14. p. 429.

38) Element. physiol. vol. VII. p. 132.

führte Stelle im *Guidi* ³⁹⁾ für ein Zeugniß von der Existenz dieser Klappe halten, da dort bloß von den Runzeln die Rede ist, die die innerste Haut der Gedärme bildet. *Piccolhuomini* beschrieb die Klappe erst nach dem *Bauhin* ⁴⁰⁾, so wie auch *Fabricius* ⁴¹⁾.

26.

Die Werkzeuge der Absonderung des Harns untersuchte *Berengar* zuerst. Sein Zweck dabei war, die Streitfrage zu entscheiden, welche durch *Zerbi* besonders erhoben worden, ob der Harn in den Nieren, wie durch ein Sieb, durchsickere. *Berengar* stellte, um zu erfahren, was an der Sache Wahres sei, folgenden Versuch an: Er steckte eine Röhre in die Nieren-Venen, und blies warmes Wasser in das Nieren-Becken, allein es drang nichts davon in den Ureter. Hierauf zerschnitt er die Niere, und fand nun, daß keinesweges sich die feinsten Aeste der Nieren-Vene mit den Aesten des Ureters anastomosirten, wie man es vor ihm geglaubt hatte, sondern daß sie sich in die Warzen-Substanz verbreiten: auch beschrieb er diese Warzen richtig ⁴²⁾. Nach dem *Berengar* haben *Eustachi's* Untersuchungen über die Nieren die richtige Kenntniß dieser Eingeweide sehr befördert. In der Bestimmung der Lage beider Nieren wich er zuvörderst fast von allen seinen Vorgängern ab,

39) *Vid.* lib. V. c. 5. p. 237.

40) *Anatom. praelect.* p. 86.

41) *De intestin.* p. 142.

42) *Comment. in Mundin.* f. 178. b. 179. a. Man erinnere sich wieder hiebei, daß *Berengar* keine Idee von dem wahren Geschäfte der Venen haben konnte, sondern ihnen ebenfalls die Secretion zuschrieb.

ab, indem er behauptete, daß die rechte Niere selten höher liege als die linke, daß ihre Lage mehrentheils gleich sei, bisweilen auch wohl die linke Niere etwas höher liege als die rechte ⁴³). *Varoli* gab ihm hierin Beifall ⁴⁴). *E.* beschrieb ferner zuerst so genannte Drüsen, welche über den Nieren liegen, und die wir itzt unter dem Nahmen der *Nebennieren* (*renes succenturiati*) kennen ⁴⁵). Die eigene Fetthaut der Nieren schildert er umständlich ⁴⁶), und tadelt mit Recht diejenigen Schriftsteller, welche, durch Zootomie verführt, mehrere Höhlen in der Substanz der Nieren annehmen ⁴⁷). Ihm glückte der Versuch des *Berengar* besser, da er die Arterien der Nieren injicirte: es ging die Feuchtigkeit bis in die Harnleiter: dies bestimmte ihn für die Meinung der Alten, daß nämlich der Urin aus dem arteriösen Blut durchgefeigt werde ⁴⁸). Daß die Substanz der Nieren mit vielen Nerven durchflochten und ungemein empfindlich sei, und daß an der Mündung der Ureteren sich keine Klappe finde, zeigte er vortreflich ⁴⁹), und widerlegte dadurch verjährte Vorurtheile. Auch *Fallopia* hat die wichtige Entdeckung der Röhren in der Marksubstanz der Nieren gemacht ⁵⁰), welche man nach dem *Bellini* fälschlich benannt hat. Daß die Ureteren nur aus einer Haut bestehen, zeigte *Massa* ⁵¹) zuerst, und nach ihm noch besser *Eustachi* ⁵²). . . Die

N n 2

Ent-

43) *Eustach.* de renum struct. c. 11. p. 31.

44) *Varoli* anatom. lib. III. c. 7. p. 79.

45) *Eustach.* l. c.

46) *ib.* c. 4. p. 11.

47) *ib.* c. 9. p. 24.

48) *ib.* c. 37. p. 95.

49) *ib.* c. 20. p. 56. 57.

50) *Fallop.* obs. p. 415.

51) *Introduc.* p. 22.

52) *L. c.* c. 19 p. 52.

Entdeckung des Schließmuskels der Blase haben wir dem *Faloppia* zu verdanken ⁵³⁾; denn *Vesalius* beschreibt den muskulösen Körper dergestalt, daß man ihn eher für den Seiten-Muskel der Vorsteher-Drüse halten kann, als für den Schließmuskel ⁵⁴⁾. Aber *Varoli* schildert den Sphinkter richtig, nach dem *Faloppia* ⁵⁵⁾.

27.

Was die Eingeweide der Brusthöhle betrifft, so bemerke ich darüber nur folgendes. Die Duplicatur des Brustfelles, welche man das Mittelfell (*mediastinum*) nennt, hat *Vesalius* zuerst sehr gut untersucht und deutlich beschrieben. Er zeigte vorzüglich den Irrthum der Alten, die eine Höhle annahmen, welche vom Mittelfell gebildet werde, und in welcher ein Theil der Lungen eingeschlossen sei. Diese Höhle, sagt *Vesalius*, ist wirklich bei mehreren Thieren vorhanden, denen die Natur mehr zertheilte Lungen verliehen hat: aber beim Menschen ist der Zwischenraum zwischen beiden Lamellen des Mittelfells zum Theil mit Zellgewebe ausgefüllt, und zum Theil bezieht sich doch diese Höhle nur auf die Gegend unter dem Brustbein ⁵⁶⁾, wo man die Höhle durch das Aufblasen recht gut zeigen kann. *Eustachi* hat in seiner Zeichnung von dem Mittelfell den Fehler begangen, die Lamellen desselben völlig parallel darzustellen, da dieselben doch nach vorn und unten zusammen laufen, nach oben und hinten dagegen durch den Thy-

mus

53) *Fallop.* obs. p. 412.54) *Lib. V. c. 11. p. 445.*55) *Anatom. lib. III. c. 7. p. 81.*56) *Lib. VI. c. 3. p. 425. f.*

mus getrennt sind und weiter von einander stehen ⁵⁷⁾. Den Irrthum des *Galens*, der der Pleura eine zwiefache Haut gegeben hatte, berichtigte *Vesalius*, indem er ihre einfache Structur zeigte. *Columbus* aber, der, wie *Galen*, das äußere Zellgewebe für die eine Haut des Brustfells hielt, verwarf *Vesalius* Meinung ⁵⁸⁾, und es erhielt sich die irrige Vorstellung des *Columbus* bis auf *Winslow's* Zeit ⁵⁹⁾, der sie erst gründlich widerlegte. . . Die Bemerkung, daß die Lungen mit dem Brustfell nach dem Tode zusammen hangen, machte *Vesalius* so häufig, daß er deswegen *Bänder der Lungen* annahm ⁶⁰⁾

In dem Luftröhren-Kopf entdeckte *Berengar* die beiden Schnepfknorpel (*cartilaginee arytaenoideae*), da man sonst nur einen gekannt hatte: auch über der Stimmritze ein so genanntes Stück Fleisch, vermuthlich die Schnepfknorpel-Drüse ⁶¹⁾. *Vesalius* und *Fallopia* beschrieben sogar zwei Schildknorpel-Drüsen (*glandulae thyreoideae*) entweder als Abweichung, oder als Beobachtung bei Thieren ⁶²⁾. Die erste gute Beschreibung der Tasche im Kehlkopf (*ventriculus laryngis*) finden wir beim *Columbus* ⁶³⁾. Die Muskelfasern, welche den hintern Raum der Luftröhre ausfüllen und die Stelle der vordern Knorpel vertreten, hielten die Anatomen jener Zeiten für Bänder ⁶⁴⁾.

N n 3

28.

57) *Eustach.* tab. XV. fig. 1. — Vergl. *Haller.* elem. physiol. vol. I. p. 261.

58) *Columb.* lib. XI. c. 3. p. 414.

59) *Exposition anatom. de la structure du corps*, tom. IV. p. 86.

60) *Lib.* VI. c. 7. p. 504.

61) *Comment.* in *Mundin.* f. 393. b.

62) *Vesal.* lib. II. c. 22. p. 214. — *Fallop.* obs. p. 452.

63) *Columb.* lib. I. c. 13. p. 83.

64) *Vid.* lib. VI. c. 4. p. 280. — *Laurent.* lib. III. c. 9. p. 193.

Von den Theilen in der Mundhöhle will ich hier bloss die Bemerkung des *Fuloppia* anführen, daß das Zäpfchen nicht zum weichen Gaumen gehöre, wie die Alten gelehrt haben, auch daß es nicht dazu diene, die Stimme zu moduliren, welches man ebenfalls bis dahin geglaubt hatte ⁶⁵). . . Die Oeffnung des *Wharton'schen* Speichelganges unter der Zunge kannten alle Anatomen des sechzehnten Jahrhunderts, weil ihn *Galen* schon beschrieben hatte: man findet hievon beim *Achillini* ⁶⁶) und *Berengar* ⁶⁷) Nachricht. Den *Stenoni'schen* Gang scheint *Bauhin* anzudeuten ⁶⁸).

Bei den *Augen* untersuchte man zuvörderst die Absonderungs- Werkzeuge und die Wege der Thränen sorgfältiger. *Berengar* kannte die Thränen- Punkte, als Oeffnungen der gekrümmten Thränenleiter (*cornua lacriminalia*). Er bemerkte in denselben eine flockige Haut, die dazu diene, die Thränen zurück zu halten: von den Thränenleitern fließen, sagt er, die Thränen durch die Gänge des Nasenbeins in die Höhle des ~~...~~ und dies ist der Grund davon, warum wir den Geruch, oft auch den Geschmack der Augenwasser empfinden ⁶⁹). *Zerbi* hatte schon vor ihm die Thränenpunkte gekannt ⁷⁰). Aber, durch Zootomieen irre geleitet, nahmen die ersten Zergliederer die-

65) Ob. p. 382. — *Instit. anat.* p. 452.

66) *Annorat. in Mundin.* p. 11.

67) *Commentar. in Mundin.* f. 401. b.

68) *Theatr. anat. lib. III. c. 89. p. 520.*

69) *Berengar. comment. in Mundin.* f. 467. b.

70) *Anatom. f. 121. b.*

dieses Jahrhunderts, und sogar noch *Columbus* ⁷¹⁾, eine doppelte Thränen - Drüse im menschlichen Auge an, indem sie die Thränen - Carunkel für die zweite hielten, da diese doch mit den Thränenleitern, zwischen welchen sie liegt, nichts gemein hat. *Vesalius* rügte zuerst diesen Irrthum: er unterschied die große Thränen - Drüse an der äußern Seite des Augapfels von der Thränen - Carunkel, bestimmte den Nutzen der letztern dergestalt, daß er glaubte, sie diene zur Richtung des Laufs der Thränen in den Thränenleitern und zur Trennung der Augenlieder, und beschrieb die halbmondförmige Haut, welche sich vor derselben ausbreitet, und bei einigen Thieren das dritte Augenlied ausmacht ⁷²⁾. Auch *Mussa* unterschied beide Körper sorgfältig ⁷³⁾. *Faloppia* schilderte noch genauer die Richtung der gekrümmten Thränenleiter in den Thränensee und von da in den Nafengang ⁷⁴⁾: auch *Tagliacozzi*, der der Thränen - Carunkel ihre wahre Bestimmung vindicirte ⁷⁵⁾. Unter dem Nahmen eines kleinen Knorpels berührte *Guidi* das Rudiment des dritten Augenliedes im Menschen ⁷⁶⁾, und *Salomon Alberti* ⁷⁷⁾ benutzte die Entdeckungen seiner Vorgänger, und beschrieb die Absonderungs - Werkzeuge der Thränen für sein Zeitalter vortrefflich. Weit weniger Verdienst hat sich *Fabricius* erworben,

N n 4

der,

71) Lib. X. p. 399. 400.

72) Exam. observ. Fallop. p. 826.

73) Introduct. p. 91.

74) Obl. p. 426.

75) De curtor. chirurg. lib. 1. c. 7. p. 24.

76) Vit. lib. II. c. 10. p. 69.

77) Alberti orationes. 8. Notib. 1585.

der, nach allen diesen Vorgängern, jene Theile viel besser hätte beschreiben können ⁷⁸⁾.

Die weiße Haut des Auges leiteten die ältern Zergliederer von der Beinhaut der Augenhöhle her: *Mussa* war der erste, der diesen Irrthum berichtigte ⁷⁹⁾. . . Die Ciliar-Fortsätze beschrieb *Fallopia* zuerst, und zeigte, daß sie keine Haut genannt werden können: er entdeckte die Kapsel der gläsernen Feuchtigkeit (*tunica hyaloidea*), und bestimmte die Figur der Krystall-Linse genauer ⁸⁰⁾. *Vesalius* war noch sehr ungewiß, sowohl was die Figur als was die Bestimmung dieses Körpers betrifft ⁸¹⁾. Auch nahm er ein gleiches Verhältniß des Durchmesser der Feuchtigkeiten des Auges an, worin ihn *Aranzi* widerlegte ⁸²⁾.

29.

Die Kenntniß von den *Zeugungstheilen* und ihren Verrichtungen wurde in diesem Jahrhundert durch die vereinigten Bemühungen der größten Anatomen un-
gemein befördert, obgleich sie in manchen Dingen noch sehr weit zurück waren. Was zuvörderst die äußern Zeugungs-Glieder des männlichen Geschlechts betrifft, so kannte noch *Eustachi* den Ursprung der sackigen Körper der Ruthe (*corpora cavernosa penis*) nicht hinlänglich: er leitete sie von der Blase und den Vorsteher-Drüsen her, da sie doch von dem Schaambogen ihren Ursprung nehmen ⁸³⁾. Ueber die Scheidenhaut des Hoden befanden sich ebenfalls die größten

78) *Fabric. de oculo*, p. 198.79) *Introduct.* p. 92.80) *Fallop. obs.* p. 427.81) *Lib. VII. c. 14. p. 559.*82) *Obs. c. 20. p. 69.*83) *Eustach. Tab. XI. fig. 11. (K.K.)*

ten Zergliederer dieses Jahrhunderts in einem beträchtlichen Irrthum. Sie glaubten, die Scheidenhaut stehe durch eine beständig offene Mündung mit dem Unterleibe in Verbindung ⁸⁴⁾. Dies ist zwar bei Embryonen, aber nicht bei gebornen Menschen der Fall. Die Wände der Mündung werden gegen den zwanzigsten Tag nach der Geburt schon so zusammen geleimt, daß keine Oeffnung mehr übrig bleibt. Einige andere Schriftsteller glaubten, beim Herabsteigen der Hoden senke sich bloß die eine Lamelle des Bauchfells nieder, und mache die Scheidenhaut, die andere aber bleibe im Unterleibe zurück ⁸⁵⁾. Daß die weiße Haut des Hoden zum Durchlassen gewisser Kanäle diene, bemerkte schon *Vesalius*, und scheint also die *Graaf'schen* Gefäße schon richtig gesehen zu haben ⁸⁶⁾. Die Vorsteher-Drüse beschrieb *Massa* zuerst ⁸⁷⁾, und nach ihm *Vesalius* ⁸⁸⁾ und *Columbus* ⁸⁹⁾. . . Die Entdeckung der *Saamenbläschen* muß dem *Faloppia* zugeschrieben werden ⁹⁰⁾. Vor ihm hatte zwar *Berengar* von gewundenen Gängen und von fahigem Gewebe, in welche sich die ableitenden Saamen-Gänge verwickeln, gesprochen ⁹¹⁾; auch scheint *Etienne* sie gekannt zu haben ⁹²⁾: aber beide drücken sich sehr dunkel darüber aus. Vom *Faloppia* lernte *Vesalius*

N n 5

aller-

84) *Vesal.* lib. V. c. 13. p. 449. — *Fallop.* instit. anat. p. 439.

85) *Fernel.* part. corp. human. descript. lib. I. c. 7. p. 40.

86) *Vesal.* lib. V. c. 13. p. 448.

87) *Introducit.* p. 34.

88) *L. c.* p. 450.

89) *Lib. XI.* c. 13. p. 436.

90) *Obf.* p. 419.

91) *Hogeg.* p. 186. — *Comment. in Mundin.* f. 302. b.

92) *Stephan.* de dissect. p. 193.

allererst die Saamen-Bläschen kennen ⁹³⁾: und *Eustachi* ließ sie zu gleicher Zeit abbilden ⁹⁴⁾. Auch fand sie *Rondelet* im Delphin deutlich ⁹⁵⁾. Umständlich und gut beschrieben sie endlich *Varoli* ⁹⁶⁾ und *Alberti* ⁹⁷⁾.

Was die weiblichen Geburts - Glieder betrifft; so beschrieb *Faloppia* zuerst deutlich den Kitzler in seiner Aehnlichkeit mit der männlichen Ruthe ⁹⁸⁾. *Vesalius* aber hielt diese Beschreibung für übertrieben, und für das Resultat einer an anomalischen Fällen gemachten Beobachtung ⁹⁹⁾. Auch dem *Columbus* kann man den Vorwurf machen, daß er seine Beschreibung des Kitzlers übertreibt, um sch!öpfrige Ausdrücke anzubringen ¹⁰⁰⁾. Den Schließmuskel der Scheide scheint *Eustachi* zuerst dargestellt zu haben ¹⁾.

Daß man sich in diesem Jahrhundert über das Dasein der häutigen Falte, die den Eingang zur Mutterscheide im jungfräulichen Zustand zum Theil verschließt, und von den Alten schon *Hymen* genannt wurde, streiten konnte, ist freilich wunderbar. Aber man findet durchaus, daß die Begriffe und Ausdrücke der Schriftsteller über diesen Theil ungemein von einander abwichen. *Achillini* nahm schon ein solches Jungfern - Häutchen an, aber er kannte es gewiß nicht,

93) Exam. obf. Fallop. p. 816.

94) Tab. XII. fig. 3. (VV.)

95) De piscibus, lib. XVI. c. 8. p. 461. (fol. Lugd. 1551.)

96) Anatom. lib. IV. c. 1. p. 37.

97) Histor. part. p. 68.

98) Obf. p. 420.

99) Exam. obf. Fallop. p. 819.

100) Lib. XI. c. 15. p. 447.

1) Tab. XIV. fig. 1. (XX.)

nicht, wenn er behauptete, daß es sich im Muttermunde finde ²⁾. *Faloppia* beschrieb es zuerst, und unter allen Anatomen dieses Jahrhunderts am besten ³⁾. Aber *Vesalius*, der es zum Theil statuirte, hielt es für muskulöse, und erzählt die Fälle als äußerst selten, wo er es beobachtet habe ⁴⁾. Auch *Paré* versichert, nie den *Hymen* gefunden zu haben ⁵⁾. Selten sei, sagt *Columbus*, diese häutige Falte zugegen, und mache alsdann den Beischlaf fast unmöglich, weil die Haut sehr dick sei, wann sie sich finde ⁶⁾. *Varoli* läugnet die Existenz des Hymens: er versteht aber darunter die Verwachsung der innern Schaamliefzen ⁷⁾. Eben der Meinung ist *du Laurens*, der diese Haut für eine organische Krankheit hält, und sie nie als natürlich gelten lassen will ⁸⁾. *Pineau* will gar die Fleischwärtchen an den innern Schaamliefzen, statt des Hymens, für ein untrügliches Zeichen der Jungfrauschaft annehmen ⁹⁾. Kurz, *Faloppia* blieb der einzige, der diesen Theil gehörig kannte und schilderte.

30.

Was die Bähmutter selbst betrifft; so kannte man im sechzehnten Jahrhundert die Bänder derselben noch nicht vollständig genug. *Gabriel Zerbi* beschreibt schon
die

2) Annot. in Mundin. p. 4.

3) Obf. p. 420.

4) Lib. V. c. 14. p. 457. — De radic. chyn. p. 663. — Exam. obf. Fallop. p. 819.

5) Liv. XXIV. ch. 49. p. 624. — XXVIII. p. 773.

6) Lib. XI. c. 15. p. 446.

7) Anatom. lib. IV. c. 4. p. 97.

8) Hist. anat. lib. VII. qu. 13. p. 562.

9) De virginit. not. lib. I. c. 5. p. 48. (12. LB. 1641.)

die runden Bänder, aber unvollkommen ¹⁰⁾, und nimmt, wie *le Vasseur* ¹¹⁾, außerdem noch Verbindungen der Bährmutter mit den Nieren an, die gar nicht existiren. Aber *le Vasseur* beschreibt doch schon die breiten Bänder, obgleich auch unvollständig. *Vesalius* nennt die runden Bänder Muskeln, schildert aber ihren Fortgang sehr mangelhaft, doch kennt er schon die so genannten Fledermaus-Flügel und ihre schlaffe Ausbreitung ¹²⁾. Er tadelt den *Galen*, daß dieser statt der menschlichen die thierische Bährmutter beschrieben habe ¹³⁾, und doch ist auch *Vesalius* Schilderung in vieler Rücksicht nicht der menschlichen Natur gemäß, wie ihm schon *Sylvius* vorwarf ¹⁴⁾, indem er eine dreifache Lage der Muskelfasern in der Bährmutter annimmt ¹⁵⁾, und noch mehr erhebliche Fehler begeht. *Faloppia* nannte die runden Bänder *Kremafteren*, zeigte gegen *Vesalius*, daß sie keine Muskeln sein, schilderte ihren Fortgang durch die Aponeurose der schief absteigenden Bauchmuskeln, ihre runde und ausgehöhlte Structur am Ende, und ihre Endigung in die Fetthaut des Schaamhügels trefflich; bewies, daß sie bei Frauenzimmern Gelegenheit zur Entstehung der Brüche geben, verglich sie aber noch zu sehr mit den *Kremafteren* der Hoden, weil die alte Idee noch herrschend war, daß das weibliche Geschlecht alle Zeugungstheile des männlichen

10) *Zerb. anatom. p. 43.*

11) *Vassuet in anatomen tab. p. 10.*

12) *Lib. V. c. 15. p. 461.*

13) *De radic. chyn. p. 663.*

14) *Vesal. calumn. depuls. p. 113.*

15) *Exam. obs. Fallop. p. 818.*

lichen Geschlechts innerlich habe ¹⁶⁾). Beim *Eustachi* finden wir die erste richtige Abbildung des menschlichen Uterus: jedoch fehlen auch hier noch die breiten Bänder desselben und die Fledermaus-Flügel ¹⁷⁾). *Columbus* beschreibt ebenfalls nur nach dem *Faloppia* die runden Bänder unter dem Nahmen der *Fortsätze* der Bähmutter ¹⁸⁾): aber *Piccolhuomini* führt nicht allein diese, sondern auch die übrigen Verbindungen des Uterus mit den benachbarten Theilen richtig an ¹⁹⁾). . . Die *Mutter-Trompeten*, die man bis dahin immer mit den Hörnern der Bähmutter bei Thieren verwechselt hatte, unterschied *Faloppia* zuerst von den letztern, belegte sie mit jenem Nahmen, schilderte ihre inwendige flockige Haut, ihre wellenförmige Windungen, ihre äußere grössere Oeffnung, und ihren Saum, womit sie die Eierstücke, welche er noch immer weibliche Hoden nannte, umgeben: auch hielt er sie für die Leiter des weiblichen Saamens, indem er versicherte, oft wahren Saamen in ihnen, aber nie in den Eierstöcken, gefunden zu haben ²⁰⁾). Und doch konnte noch *Piccolhuomini* das Dasein dieser Trompeten an der menschlichen Bähmutter läugnen ²¹⁾). Das Vorurtheil der Alten, das die Weiber eben so gut ihren Saamen haben wie die Mannsperonen, und das derselbe bei jenen in den Eierstöcken, die die weiblichen Hoden genannt wurden,

16) *Fallop.* obs. p. 421.

17) Tab. XIII. XIV. fig. 1. 2. 3.

18) Lib. XI. c. 15. p. 447.

19) *Anatom. praelect.* p. 186.

20) *Fallop.* obs. p. 421.

21) *Anatom. praelect.* p. 195.

den, aufbewahrt werde, erhielt noch mehr Bestätigung durch *Columbus* Behauptung ²²⁾, diesen Saamen zuverlässig in den weiblichen Hoden beobachtet und vielen Zuschauern gezeigt zu haben. Die Structur der Eierstöcke beschrieb *Faloppia* zuerst dergestalt, daß er Blasen, mit klarem oder gelbem Wasser angefüllt, darin angab, und daß man also gewiß annehmen kann, er habe schon die *Graaf'schen* Eier und die gelben Körper gekannt ²³⁾. Auch *Vesalius* schildert schon diesen blasichten Bau der Eierstöcke ²⁴⁾, und *Koyter* zeigte ihre Existenz in wiederkäuenden und andern Thieren. Aber er nahm drei Häute des Eierstocks an: die eine, die vom Bauchfell herkommt und ihn von außen locker umgiebt, die zweite, die die Bläschen mit einander vereinigt, und die dritte scheint er mit dem Saum der Mutter-Trompeten verwechselt zu haben ²⁵⁾.

37.

Durch Zootomie verleitet, hatten verschiedene alte Aerzte die *Kotyledonen*, welche der Mutterkuchen bei verschiedenen Thieren ausmacht, auch im menschlichen Uterus angenommen. *Vesalius* zeigte aber, daß man mit jenem Worte verschiedene Begriffe verbunden, indem man auch im ungeschwängerten Zustande der thierischen Bährmutter die ausgedöhnten Mündungen der Venen mit diesem Nahmen belegt habe, daß aber alles dies sich nicht auf die menschliche

liche

22) Lib. XII. p. 453.

23) L. c.

24) Ex. III. obs. Fallop. p. 830.

25) Obs. p. 124.

liche Bährmutter anwenden lasse ²⁶⁾. Dies alles führte *Faloppia* noch weiter aus ²⁷⁾. *Putcus* vertheidigte das Dasein der Kotyledonen in der menschlichen Bährmutter gegen den *Vesalius* mit seichten Gründen ²⁸⁾: *Aranzi* aber läugnete sie durchaus, wann man nicht die Mündungen der Gefäße mit jenem Namen belegen wolle ²⁹⁾: und in diesem Verstande nahm sie auch noch *Fabricius* an ³⁰⁾. . . Auch die Verbindung des kindlichen Theils des Mutterkuchens mit dem mütterlichen beschäftigte damals schon die Aufmerksamkeit der Naturforscher. *Aranzi* läugnete allen Uebergang der Gefäße, welchen man sonst angenommen hatte ³¹⁾: *du Laurens* gestand, daß man wohl keinen wahren Uebergang der Gefäße, aber doch ein Aneinanderliegen derselben annehmen könne, wodurch die Resorbtion geschehe ³²⁾: und *Fabricius* statuirte eine Anastomose der Gefäße von beiden Seiten ³³⁾.

Der alte Glaube, daß die Mädchen auf der linken, die Knaben auf der rechten Seite der Bährmutter empfangen würden, fand auch noch in diesem Jahrhundert mehrere Vertheidiger, von welchen ich hier nur den *Berengar* nennen will ³⁴⁾. Dieser trug auch schon die Meinung vor, welche nachher fast von allen

26) lib. V. c. 16. p. 467. — De radic. chyn. p. 645.

27) Obf. p. 422. f.

28) Apolog. f. 164. b.

29) De foeru human. c. 2. p. 5.

30) De format. foeru, p. 40.

31) L. c. c. 10. p. 28.

32) Lib. VIII. qu. 24. p. 664.

33) L. c. p. 38. 43.

34) Commentar. in Mundin. f. 220. b.

allen Zergliederern, selbst vom *Fabricius*, vertheidigt wurde, daß die Feuchtigkeit des Schaafhäutchens nichts anders als der Schweiß des Kindes sei ³⁵). Dieser Meinung steht vorzüglich die Bemerkung entgegen, daß man auch in unbefruchteten Eiern dasselbe Schaafwasser gefunden hat, und daß es in desto größerer Menge vorhanden ist, je näher der Embryon seinem Ursprung ist ³⁶). . . Auf die *Hunter*'sche flockige Haut scheint *Faloppia* hinzudeuten, wo er von den Kotyledonen spricht: inzwischen will ich nicht mit Gewisheit entscheiden, ob er sie wirklich gekannt hat ³⁷). . . Das Dasein einer eigenen dritten Haut, die die Griechen *Allantois* nannten, und von der man glaubte, daß sie beim menschlichen Embryon, wie beim thierischen, den Urin der Frucht aufnehme, welchen sie durch den Urachus, als einen wahren Kanal, aus der Blase der Frucht erhalte; das Dasein dieser Haut vertheidigten noch in diesem Jahrhundert *Massa* ³⁸), *Sylvius* ³⁹), und sogar *Vesalius* ⁴⁰). Ja, *Puteus* wollte eine menschliche Allantois voll von Excrementen gesehen haben ⁴¹). *Faloppia* war auch hier wieder der erste, der die Beobachtung der menschlichen Natur allen aus Zootomieen gezogenen Folgen vorzog. Er zeigte, daß sich der Urachus bei der menschlichen Frucht nicht in eine eigene Haut, sondern zwischen der Leder- und Schaafhaut endige ⁴²). Aber darin irrte er noch, daß er glaubte, durch den

Urachus

35) *Berengar.* l. c. f. 261. a. — *Fabric.* de format. foetu, p. 37. 91.

36) *Diemerbroeck* anatom. lib. I. c. 31. p. 212.

37) *Obf.* p. 423.

38) *Introduct.* f. 15. a.

39) *Isagog.* p. 13.

40) *Lib. V.* c. 17. p. 470.

41) *Apolog.* f. 165. b.

42) *Obf.* p. 424.

Urachus werde der Urin wirklich ausgeleert, und ergieße sich bei der menschlichen Frucht in den Zwischenraum zwischen der Schaaf- und Lederhaut. Die letztere sei nur bei Thieren, nicht bei der menschlichen Frucht, mit Gefäßen versehen, und daher könne der Urin sich auch hier nur bei der menschlichen Frucht anhäufen, dagegen bei Thieren derselbe die Gefäße der Lederhaut anfressen würde. Noch weiter ging *Eustachi* ⁴³⁾, indem er behauptete, daß sich weder an eine Allantois, noch an eine Oeffnung des Urachus bei der menschlichen Frucht, gedenken lasse. Diese Behauptung suchte *Varoli* noch mit neuen Gründen zu bestätigen ⁴⁴⁾. Aber *Fabricius*, wenn er gleich die Allantois bei der menschlichen Frucht läugnete, nahm doch eine Oeffnung des Urachus zwischen der Leder- und Schaafhaut an, und behauptete, wie *Faloppia*, daß dieser Ort zum Aufenthalt des Urins der menschlichen Frucht bestimmt sei ⁴⁵⁾. *Fabricius* hat sicher nicht die Natur gehörig um Rath gefragt, denn sonst würde er gefunden haben, daß der Zwischenraum zwischen beiden genannten Häuten schon im zweiten Monat der Schwangerschaft, wegen der Ausdähnung des Schaafhütchens, so geringe ist, daß schwerlich etwas anders als ein höchst feiner Dunst dazwischen enthalten sein kann.

Auch über die ersten Anfänge des Embryons stellten die Zergliederer dieses Jahrhunderts merkwürdige Beobachtungen an. *Koyster* entdeckte in einer
Sau

43) Off. exam. p. 204.

44) Lib. IV. c. 5. p. 113.

45) De format. foetu, p. 91. f.

Sau am zehnten Tage nach der Empfängniß schon eine glasartige Substanz, in einer Haut eingeschlossen, und in derselben den Embryon mit offenbaren Blutgefäßen ⁴⁶⁾. Am zwanzigsten Tage nach der Empfängniß sahe *Varoli* eine menschliche Frucht von der Größe eines Gerstenkorns, die an Gestalt einer kleinen Schminkbohne glich ⁴⁷⁾.

32.

Die Kenntniß von dem Bau des Gehirns und von der Vertheilung der Nerven in die einzelnen Theile des Körpers wurde in diesem Jahrhundert ansehnlich bereichert, obgleich man in der Lehre von den Verrichtungen des Gehirns und der Nerven sich noch immer durch die alte galenische Theorie leiten liefs. Die thierischen Geister waren es, welche in den Gehirnhöhlen abgefondert wurden, und vermittelst der Schlagadern wurde das Blut, mit Lebensgeist vermischt, durch die Windungen und Furchen des Gehirns, in jene Höhlen geführt, damit daraus die thierischen Geister abgefondert würden. So war *Berengar's* Vorstellung ⁴⁸⁾, so war die Theorie der meisten Physiologen dieses Jahrhunderts beschaffen. Es ist überdies merkwürdig, dafs man die mehr oberflächlichen Theile des Gehirns nur sehr spät kennen lernte, und dagegen die unter der Grundfläche der Gehirnhöhlen gelegenen Theile weit genauer untersuchte. Vermuthlich lag aber der Grund davon in der minder auffallenden Beschaffenheit der erstern, und weil man die Gehirnhöhlen für die

46) *Coiter*. obs. p. 124.

47) *Anatom.* lib. IV. c. 4. p. 102.

48) *Commentar. in Mundin.* f. 431, a.

die wichtigsten Theile hielt, und sie also immer zuerst untersuchte. Von den Gehirnhöhlen selbst kennt *Berengar* vier, beschreibt in der Grundfläche der beiden erstern, oder der dreihörnigen Gehirnhöhle das gefaltete Adernetz (*plexus chorioideus*), unter dem Nahmen der *Würmer*, und die Zusammensetzung desselben aus arteriösen und venösen Gefäßen ⁴⁹); schildert den Kanal, der die vierte Höhle in dem verlängerten Rückenmark mit den Gehirnhöhlen verbindet ⁵⁰), und die Markkugeln (*eminentiae candicantes*) hinter den Sehhügeln auf der Grundfläche des Gehirns, auch die Zirbeldrüse ⁵¹). Jenen Kanal in der Substanz der vierfachen Hügel hat man jedoch nach dem *Sylvius aqueductus Sylvii* benannt, weil ihn dieser zuerst recht deutlich beschrieben hat ⁵²). Nach dem *Sylvius* beschrieb *Vesalius* diese so genannte Wasserleitung sorgfältig ⁵³). Er unterschied außerdem, wie *Massa* ⁵⁴) schon vor ihm gethan hatte, zwei Lamellen in der harten Hirnhaut; kannte die graue Rindensubstanz des Gehirns und unterschied sie von der Marksubstanz ⁵⁵); beschrieb die dreihörnige Gehirnhöhle sorgfältiger als seine Vorgänger, und widerlegte das Vorurtheil, daß in dem vordern Horn derselben der Geruch seinen Sitz habe. Ferner bewies er, daß die Gehirnhöhlen inwendig mit keiner eigenthümlichen Haut bekleidet sind, und suchte darzuthun, daß der Nutzen derselben bloß darin bestehe, die thierischen Geister aufzubewahren. Endlich be-

O o 2

schrieb

49) Comment. in Mundin. f. 437. a.

50) *Ib.* f. 442.

52) *Diffect.* 4. p. 310.

54) *Introduct.* f. 83. b.

51) *Ib.* f. 437. a. 442. a.

53) *Lib.* VII. c. 6. p. 546.

55) *Lib.* VII. c. 4. p. 541.

schrieb er das gefaltete Adernetz in der Grundfläche der Gehirnhöhlen, und entdeckte zwei neue Theile, die durchscheinende Scheidewand zwischen den Gehirnhöhlen (*septum lucidum*) und den markigen Bogen des Gehirns (*fornix*) ⁵⁶).

Serveto benutzte in seinem schon angeführten Werk die Entdeckungen des *Vesalius*, um darauf seine Theorie von den thierischen Functionen zu gründen. Er glaubte, daß das gefaltete Adernetz dazu diene, die thierischen Geister abzufondern ⁵⁷): der eigentliche Sitz der Seele aber sei in der Wasserleitung des *Sylvius* zu suchen ⁵⁸). Die beiden vordern Höhlen nehmen die Bilder der äußern Gegenstände auf: die dritte Höhle sei der Sitz der Gedanken, und die vierte der Sitz des Gedächtnisses ⁵⁹).

33.

In *Eustachi's* Tafeln kommt eine für jene Zeiten sehr gute Abbildung der Grundfläche des Gehirns und andere Darstellungen der innern Theile desselben vor ⁶⁰). Bald nach dem *Eustacht* entdeckte *Aranzi* den gerollten Wulst (*pedes hippocampi*) zu beiden Seiten des hintern Randes des Balkens ⁶¹), und beschrieb auch die vierte Gehirnhöhle, unter dem Nahmen, *cisterna cerebelli*, als seine Erfindung ⁶²). *Varoli* schilderte die vordern und hintern Querbändchen (*commissura anterior et posterior*), die Schenkel des verlä-

56) Lib. VII. c. 7. p. 547.

57) (*Servet.*) reſtitut. chriſtian. lib. V. p. 171.

58) *Ib.* p. 175.

59) *Ib.* p. 177.

60) Tab. XVII. XVIII.

61) *Obſ.* c. 1. p. 43.

62) *Ib.* c. 7. p. 48.

längerten Rückenmarks ⁶³⁾, die von ihm so genannte Brücke ⁶⁴⁾, und das gefaltete Adernetz im Gehirn, als aus Drüsen bestehend ⁶⁵⁾, deutlicher als seine Vorgänger. Ganz richtig aber sahe er die Verbindung der vierten mit den ersten Gehirnhöhlen nicht ein ⁶⁶⁾. Endlich unterschied *Piccolhuomini* nach dem *Vesalius* am besten die graue Rinden-Substanz des Gehirns von der Marksubstanz ⁶⁷⁾. . . Was das Rückenmark betrifft, so wußte schon *Achillini*, daß die Substanz desselben in der Lenden-Gegend aufhört ⁶⁸⁾: *Berengiar* aber bestimmte viel genauer die Endigung desselben gegen den zwölften Rücken-Wirbel in einem eirunden Knöpfchen ⁶⁹⁾. Daß in dem Rückenmark bisweilen eine Höhle bemerkt wird, die mit gelber Substanz angefüllt ist, geben *Etienne* ⁷⁰⁾ und *Piccolhuomini* ⁷¹⁾ deutlich an, und diese Beobachtung wird durch einen neuern großen Zergliederer bestätigt ⁷²⁾. Das gezähnte Band, welches die Gefäßshaut des Rückenmarks mit der festen Haut verbindet, scheint *Bauihin* schon gekannt zu haben ⁷³⁾.

34.

Die Peripatetiker dieses Jahrhunderts, und vorzüglich den *Cesalpini* ausgenommen, leitete man durch-

O o 3

gehends

63) De nerv. opt. f. 3. b.

64) *Ib.* f. 4. a.

65) *Ib.* f. 8. a.

66) *Ib.* f. 6. b.

67) Anatom. praelect. p. 252.

68) Annotat. in Mundin. p. 45.

69) Comment. in Mundin. f. 496. b.

70) *Stephan.* de dissect. p. 337.

71) Anatom. praelect. p. 260.

72) *Morgagni* adversar. anatom. VI. animadv. 14. p. 17. 18.

73) Theatr. lib. III. tab. XV. fig. 1. — Vergl. *Haller.* element. physiol. vol. IV. p. 86.

gehends die Nerven vom Gehirn her. *Cesalpini* aber gab sich alle Mühe, die Meinung des *Aristoteles*, daß das Herz der Ursprung der Nerven sei, dadurch zu retten, daß er annahm, es müsse im lebenden menschlichen Körper nur *ein* erster Theil und *ein* Sitz der Seele sein, weil es nur eine Seele gebe. Da nun das Herz sich in dem hüpfenden Punkt des befruchteten Eies zuerst zeige, so sei es auch der wichtigste Theil des Körpers, und der einzige Sitz der Seele. So bald das letztere angenommen werde, so müsse das Herz auch der Sitz der Empfindungen und also auch die Quelle der Nerven sein, welches die Wirkung der Leidenschaften auf das Herz sehr deutlich zeige. Dagegen streiten nun zwar der Augenschein, und alltägliche Erfahrungen, welche beweisen, daß der Einfluß der Nervenkraft vom Gehirn herkommt. Allein *Cesalpini* half sich damit, daß er nach dem *Aristoteles* annahm, die Arterien leiteten zuerst die Nervenkraft vom Herzen zum Gehirn: sie hätten wirklich schon nervöse Häute. Im Gehirn falle ihre Höhle zusammen, und ihre Wände zertheilen sich in Fäden; so werden sie zu Nerven ⁷⁴⁾. Wenige Zergliederer dieses Jahrhunderts haben in dieser Theorie dem *Cesalpini* Beifall gegeben. Indessen schien doch die Erfahrung von der Gefühllosigkeit der Rinden-Substanz einigermaßen für jene Meinung zu sprechen ⁷⁵⁾. *Varoli* hilft sich gegen diese Erfahrung mit der unnöthigen Ausflucht, daß, da das Gehirn der Sitz *aller* Empfindungen sei, es für eine, für das Gefühl, nicht

74) *Cesalpini*. quæst. peripatet. lib. V. c. 3. p. 514. f.

75) *Laurent*. hist. anatom. lib. X. quæst. 9. p. 857.

nicht mehr Empfänglichkeit haben könne, wie für die andern ⁷⁶⁾).

Aber desto getheilter waren die Meinungen über den Ursprung der Nerven aus dem kleinen Gehirn. *Galen* hatte die Nerven von härterer Substanz aus demselben hergeleitet: aber *Berengar* behauptete zuerst das Gegentheil, und berief sich auf vielfältige, deswegen angestellte Versuche, wodurch er überzeugt worden, daß das kleine Gehirn gar keine Nerven gebe, sondern daß alle ohne Ausnahme ihren Ursprung dem grossen Gehirn oder dem verlängerten Rückenmark zu verdanken haben ⁷⁷⁾. Auch *Columbus* bestätigte diese Behauptung ernstlich ⁷⁸⁾. *Varoli* aber zeigte dagegen, daß die absteigenden Fortsätze des kleinen Gehirns das Rückenmark bilden helfen, und daß aus der Brücke oder aus dem Markknoten selbst, als einem wichtigen Theil des kleinen Gehirns, der Hörnerve herkomme ⁷⁹⁾. Dies bemerken wir itzt zwar weit weniger: gewöhnlich leitet man den Hörnerven aus den Pyramiden - Körpern her: aber der Antlitz - Nerve, das sechste und das fünfte Nervenpaar entspringen doch fast immer aus der Varolischen Brücke oder dem Markknoten. . . Das alte Vorurtheil, daß die Nerven zum Theil aus den Hirnhäuten entstehn, wenigstens alle mit den doppelten Hirnhäuten umgeben sind, widerlegte *Faloppia* zuerst dadurch, daß er zeigte, nur der Sehnerve sei mit der

O o 4

har-

76) *Varol. anat. lib. I. c. 3. p. 6.*

77) *Comment. in Mundin. f. 434 a.*

78) *Lib. VIII. c. 1. p. 356.*

79) *Varol. de nerv. opt. f. 3. b.*

harten Hirnhaut umgeben ⁸⁰⁾. Den eben durch dieses Vorurtheil erzeugten Unterschied der empfindenden und bewegenden Nerven ⁸¹⁾ fand man itzt bei näherer Untersuchung ebenfalls ungegründet. *Du Laurent* zeigte, daß der Stimm-Nerve (sein sechstes Paar) eben so gut zur Empfindung als zur Bewegung diene, und daß weder alle weiche Nerven Empfindung, noch alle harte Nerven Bewegung hervor bringen ⁸²⁾. *Etienne* glaubte noch, daß diejenigen Nerven, welche zu den Muskeln hingehen, mit einer festen Scheidenhaut umgeben sind, und die markige Natur verlieren, um eine häutige Form anzunehmen ⁸³⁾.

Faloppia machte überdies die sehr richtige Bemerkung, daß man mit Unrecht die Nerven-Paare nach den Oeffnungen in der Hirnschaale eintheile, indem sehr oft zwei oder mehrere völlig in ihrem Ursprung abgefonderte Nerven durch ein und dasselbe Loch des Hirnschädels hervor treten ⁸⁴⁾. Auch hat er nach dem *Galen* zuerst die *Ganglia* der Nerven gefunden. Bei Gelegenheit der Beschreibung seines sechsten Paares (oder unsers zehnten, des Stimm-Nerven,) giebt er zugleich den obern olivenförmigen Halsknoten an, welchen der Intercoastal-Nerve mit den ersten Nerven der Halswirbel bildet ⁸⁵⁾. *Faloppia* spricht so, als wann dieses Ganglion zum Stimm-Nerven gehörte, weil er den Intercoastal-Nerven

vom

80) *Fallop.* obf. p. 402.

81) Vergl. *Gesch. der Arzneik.* Th. I. S. 385.

82) *Laurent* hist. anat. lib. IV. quaest. 10. p. 292.

83) *Stephan.* de dissect. p. 90.

84) *Fallop.* obf. p. 403.

85) *ib.* p. 407.

vom Stimm - Nerven ableitete: und wirklich erhält auch dieser Knoten nicht selten Fäden vom zehnten Paar ⁸⁶).

35.

Ich komme nun zur Abhandlung von den einzelnen Nerven selbst, um zu zeigen, wie groß oder geringe die Kenntniß der Zergliederer dieses Jahrhunderts von der Vertheilung der Nerven war. Was zuvörderst unter den Gehirn - Nerven das *erste Paar* oder den *Riechnerven* betrifft; so bleibt mir, nach einem so würdigen Vorgänger, als *Metzger* in der Geschichte dieses Paares ist ⁸⁷), wenig aufzusuchen und zu berichtigen übrig. Es ist wohl ausgemacht, daß man zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts fast gar keine Kenntniß von dem Riechnerven hatte. Man sprach bloß von zitzenförmigen Fortsätzen des Gehirns, oder von zitzenförmigen Fleischwärtchen, welche weicher sein, als daß man sie zu den übrigen Nerven zählen könne, und diese dienten dazu, die schleimichten Feuchtigkeiten aus den Gehirnhöhlen abzuleiten und die Gerüche aufzunehmen. So lautet die Beschreibung des *Zerbi* ⁸⁸), der noch dadurch einen Beweis giebt, daß er diese Theile für keine Nerven hält, wenn er bei der Herrechnung der einzelnen Paare vom optischen Nerven zu zählen anfängt. *Portal* ⁸⁹) und *Haller* ⁹⁰) haben also sehr Unrecht, wenn sie glauben,

O o 5

daß

86) *Neubauer* de nerv. cardiac. tab. III. fig. 1. nr. 11.

87) *Metzger* primi paris nervorum historia in *Ej.* opusc. anatom. et physiolog. 8. Goth. et Amsteld. 1790. und in *Ludwig* script. neurolog. minor. vol. I. p. 108. f.

88) *Zerb.* anatom. lib. IV. p. 123 124.

89) *Hist.* de l'anatom. vol. I. p. 253.

90) *Element.* physiol. vol. IV. p. 205.

dafs *Zerbi* den Riechnerven schon gekannt habe. *Achillini*, den *Metzger* nicht benutzen konnte, spricht schon deutlich von der Verbreitung des Riechnerven in die Nase, und von dem Fortgang desselben unter jenen Fleischwärtchen, von welchen er also den Nerven selbst noch unterscheidet. Indessen klagt er darüber, dafs er oft diesen Nerven nicht habe finden können ⁹¹⁾, welches *Sömmerring* mit Recht daher leitet, weil dieser Nerve wegen seiner Weichheit am leichtesten fault, und weil man ihn also nur in frischen Cadavern untersuchen kann ⁹²⁾. Darf man folglich den *Achillini* nicht für den Entdecker des Riechnerven halten? . . . Wenn *Sömmerring* und *Metzger* den *Achillini* selbst gelesen haben; so hoffe ich, dafs sie meine Frage bejahend beantworten werden. *Berengar* ⁹³⁾ hingegen und *Winther von Andernach* ⁹⁴⁾ wissen nichts weiter, als dafs diese zitzenförmigen Fortsätze keine Nerven, obgleich die wahren Riechwerkzeuge sind, dafs sie sich in das Siebbein endigen und durch die Löcher desselben eine Feuchtigkeit in die Nase tröpfeln lassen. Sehr gründlich handelt schon *Massa* von dem Ursprung dieses Nerven: er findet alle Eigenschaften eines Nerven bei ihm, beschreibt seine Verbreitung in die Riechhaut, und nennt ihn das erste Paar ⁹⁵⁾. Und doch konnte noch *Vesalius*, nach einem solchen Vorgänger, die Beschreibung der so genannten Fleischwärtchen von den Alten annehmen; konnte behaupten, dafs

91) Annot. in Mundin. p. 14. f.

92) De basi encephali, lib. III. f. 1. §. 23.

93) Comment. in Mundin. f. 450. a. b.

94) Instit. anatomic. p. 116.

95) Introd. f. 87. — Epist. medic. 6. f. 58. b.

dafs die Fortsetzung dieser Theile sich nicht ausser dem Gehirn verbreite, und sie endlich gar von der Zahl der Nerven ausschliessen ⁹⁶⁾. Doch bemerkte er auch schon die feine thauähnliche Feuchtigkeit, welche aus der zarten Hülle des Riechnerven bei jüngern Personen zur Seite des Kammes des Siebbeins ausdunstet ⁹⁷⁾. Bis in die Löcher des Siebbeins verfolgte *Ingraffias* den Riechnerven, sagt aber nichts über seine weitere Verbreitung in die *Schneider'sche Haut* ⁹⁸⁾. Nicht viel weiter kamen auch *Columbus* ⁹⁹⁾, *Faloppia* ¹⁰⁰⁾ und *Etienne*, der von Gängen (*poris*) spricht; die er 1545 entdeckt habe ¹⁾. *Varoli* war wieder der erste nach *Massa*, der dies erste Nerven-Paar besser beschrieb als seine Vorgänger, denen er mit Recht vorwarf, dafs sie die Riechnerven nur zur Hälfte gekannt hätten. Er verfolgte den Ursprung derselben bis in die Furchen der vordern Gehirn-Lappen, setzte ihre Bestimmung blofs darin, dafs sie den Geruch hervorbringen, ohne zur Ableitung der Feuchtigkeiten aus den Höhlen des Gehirns beizutragen: gab aber doch keine ganz richtige Zeichnung von diesem Nerven ²⁾. Nach ihm schilderte *Piccolhuomini* dieses erste Paar ziemlich richtig ³⁾.

36.

96) Lib. IV. c. 3. p. 364. Auch sind die Wurzeln des Riechnerven (p. 362. fig. 1. F.) schlecht abgebildet.

97) Lib. VII. c. 3. p. 539. — Vergl. *Pfessinger* de structur. nervor. lect. 2. §. 3.

98) Comment. in *Galen.* de offib. p. 103.

99) Lib. VIII. c. 2. p. 358.

100) *Fallop.* observ. p. 402.

1) *Stephan.* de dissect. p. 255.

2) *Varol.* de nerv. optic. f. 9. a. — *Anatom.* lib. I. c. 5. p. 25.

3) *Anatom.* praelect. p. 263.

36.

In Rücksicht auf die *Sehnerven* bemerken wir zuvörderst, daß *Eustachi* ihren Ursprung aus den Sehhügeln, zu beiden Seiten der Scheidewand, zwischen den Schenkeln des verlängerten Rückenmarks, nach dem *Galen* zuerst vortrefflich durch seine Tafeln erläutert hat ⁴⁾. Mit Unrecht schreibt sich also *Varoli* die Entdeckung dieser Sehhügel im Jahr 1570 zu: und wunderbar ist die Erzählung von den Streitigkeiten, in die er dadurch verwickelt wurde, indem andere Anatomen den Ursprung dieser Nerven nicht so verfolgen konnten, wie er ⁵⁾. Auch *Fabricius* beschreibt den Ursprung richtig aus der Gegend der vierfachen Hügel und zwischen den Schenkeln des verlängerten Rückenmarks ⁶⁾. . . Die Durchkreuzung der Sehnerven, welche schon vom *Galen* geläugnet worden, verursachte ebenfalls im sechzehnten Jahrhundert sorgfältige Untersuchungen. Man hatte Beobachtungen angestellt, die besonders *Vesalius* erzählt, wo nach Verlust des rechten Auges nicht allein der rechte Nerve bis zur Vereinigung, sondern auch der Nerve der rechten Seite hinter der Vereinigung, nach den Sehhügeln zu, schwach und zusammen geschrumpft gefunden wurde. *Vesalius* und die meisten Zergliederer dieses Jahrhunderts nahmen also keine Decussation, sondern nur ein Aneinanderliegen der Nerven oder eine gänzliche Vereinigung ihrer Marksubstanz an, ohne daß ihre Richtung verändert

4) Tab. XVII. fig. 4. (MM.) besonders fig. 6. (OP.)

5) De nerv. opt. f. 13. a. b.

6) De oculo, p. 193.

ändert werde. Der Nerve, der aus der rechten Seite der Sehhügel entspringe, gehe auch zum rechten, und der, welcher aus dem linken Sehhügel entstehe, zum linken Auge 7). Eine völlige Vereinigung der Marksubstanz, ohne Durchkreuzung, nahmen *Etienne* 8), *Columbus* 9), *Bauhin* 10) und *Varoli* 11), aber ein bloßes Aneinanderliegen *Fabricius* 12) an.

Man hatte auch in Rücksicht der Structur des Sehnerven in ältern Zeiten sehr geirrt, wann man ihn für hohl hielt, und den Nutzen dieser Höhle darin setzte, damit der *spiritus visorius* zum Auge dringen könne. Zu diesem Irrthum hatte vermuthlich die Beobachtung der Central-Arterie Gelegenheit gegeben: und schon frühe im sechzehnten Jahrhundert ward dieser Irrthum berichtigt. *Berengar* erzählt, daß er sich sehr viele Mühe gegeben habe, den Porus im optischen Nerven zu entdecken, aber fast immer vergebens. Einmahl habe er zwar in dem Sehnerven eines Schweins eine Höhle beobachtet: „*ipfi nervi nempe erant concavi, sicut vena seu arteria.*„ Auch sei es ihm vorgekommen, als wenn in der Mitte des Vereinigungs-Ortes der Sehnerven ein leerer Raum statt finde: aber weder jenseits noch diesseits jener Vereinigung habe er je die geringste Höhle im menschlichen Sehnerven gesehen. Es müßten wohl Porositäten in diesen Nerven sein: aber sie sein wahrscheinlich

7) *Vesal.* lib. IV. c. 4. p. 366.

8) *Stephan.* p. 293.

9) *Lib.* VIII. c. 3. p. 1358.

10) *Theatr.* p. 648.

11) *Anatom.* lib. I. c. 4. p. 14.

12) *De oculo,* p. 239.

lich nicht viel gröfser als in den übrigen Nerven, da der *spiritus visorius* so subtil sei. Uebrigens sei die Substanz der Sehnerven weich und markig ¹³). So urtheilt *Berengar* über die berühmten *poros opticos*. Auch *Vesalius*, der nicht allein bei mehrern Thieren, sondern auch bei einem eben geköpften Menschen die Sehnerven untersuchte, konnte gar keine Höhle in denselben, und auch nicht einmahl in ihrem Vereinigungsort bemerken ¹⁴). *Puteus* behauptete gegen ihn, daß sich doch diese Höhlen in den Sehnerven des Rindviehes finden lassen ¹⁵): allein *Vesalius* blieb dabei, der Sehnerve habe eine blofs fibröse Structur, und schrieb es ironisch auf Rechnung seiner Nachlässigkeit, daß er bis itzt jene vorgebliche Poren nicht habe finden können ¹⁶). Hierin gaben ihn auch *Faloppia* ¹⁷) und *Columbus* ¹⁸) Beifall. Beide aber ertheilten doch den Sehnerven eine poröse oder vielmehr lockere (*rara*) Structur, damit der *spiritus visorius* gehörig einfließen könne: *Ad du Laurents* macht gar eine schwammichte Substanz daraus ¹⁹). Volcher *Koyter* versichert, daß der Sehnerve aus blofsen Fasern zusammen gesetzt sei, und also nichts rührichtes enthalte ²⁰). . . Doch wurde die alte Theorie noch von drei der berühmtesten Schriftsteller dieses Jahrhunderts vertheidigt, welche sich aber, wie schon

VOR-

13) *Berengar*. f. 452. b.14) *Lib. IV. c. 4. p. 366.*15) *Apolog. f. 92. a.*16) *De radic. chyn. p. 660. — Cunei exam. apolog. p. 868.*17) *Obf. p. 402.*18) *Lib. VIII. c. 3. p. 358.*19) *Laurent. lib. IV. c. 16. p. 276.*20) *Tab. oculor. p. 87.*

vorher erwähnt worden, durch die Central-Arterie verleiten ließen, eine Höhle im optischen Nerven anzunehmen. *Eustachi* versichert, daß er unzählige Male die Höhle des optischen Nerven den Zweiflern gezeigt und sie dadurch zum Stillschweigen gebracht habe ²¹). *Aranzi* behauptet, daß man bei frischen Augen ohne die geringste Mühe eine Nadel in die Höhle bringen könne ²²): und *Guidi* sagt ²³), daß offenbar bei dem Ausgang des Sehnerven in die Netzhaut ein Loch bemerkt werde, welches aber freilich nicht im Fortgange des Nerven gefunden werden könne. *Fabricius* zweifelt endlich zwar an der Existenz eines solchen Lochs: er will aber nichts darüber entscheiden ²⁴).

37.

Was den Ursprung des dritten Nerven-Paars betrifft, so hat diesen vorzüglich *Varoli* sehr gut angegeben ²⁵). Er sahe ihn aus den Mark-Bündeln des großen Gehirns mit äußerst nahen, oft vereinigten Wurzeln entspringen. Den Verlauf und die Ausbreitung desselben schilderte *Vesalius* unrichtig, wann er ihn sich in alle Muskeln des Auges verbreiten ließ ²⁶). *Columbus* berichtete diesen Irrthum, und nahm zwei Muskeln des Auges, den Auswärtszieher und den Rollmuskel, davon aus: aber eben dieser Schriftsteller

21) Off. exam. p. 205.

22) Obf. c. 21. p. 73.

23) Vid. lib. III. c. 1. p. 80.

24) De oculo, p. 238.

25) De nerv. optic. f. 13. b. — Vergl. *Laurent*, hist. anat. lib. XI. c. 9. p. 928.

26) Lib. IV. c. 5. p. 367.

steller beging einen andern Fehler, wann er glaubte, daß sich dieser Nerve auch in den Schläfen - Muskel verbreite, und daß sich daraus die Sympathie der Augen und der Schläfen erklären lasse ²⁷⁾. Faloppia warf dem Columbus diesen Fehler mit allem Recht vor ²⁸⁾: und wahrscheinlich hatte sich Columbus bei der Präparation des *ganglii ophthalmici* verführen lassen, von den Aesten des dritten Paares aus, die diesen Augenknoten bilden helfen, durch den Thränen-Nerven auf den tiefen Nerven des Schläfenmuskels (vom dritten Ast des fünften Paares) zu kommen, und den letztern nun für eine Fortsetzung des dritten Paares selbst zu halten. Faloppia berichtigte außerdem auch Vesalius Irrthum, und zeigte, daß jene beide Muskeln des Auges nicht von diesem Nerven regiert werden. Aber Vesalius verrieth in seiner Antwort ein sehr ungegründetes Mißtrauen in die Richtigkeit der Angaben des Faloppia ²⁹⁾.

38.

Unser viertes Paar, oder den *pathetischen Nerven*, scheint schon Achillini gekannt zu haben, indem er einen neuen Nerven, den vor ihm noch Niemand gesehen, von dem hintern Theil des Gehirns herleitet, ihn für sehr dünn ausgiebt, und glaubt, es endige sich dieser Nerve in die Augenbraunen ³⁰⁾. Zu diesem letztern Irrthum konnte Achillini durch die Beobachtung verleitet werden, daß sich der pathetische Nervo

27) Lib. VIII. c. 3. p. 359.

28) Obf. p. 402.

29) Exam. obf. Fallop. p. 803.

30) Achillini annot. in Mundin. p. 13.

Nerve oft mit dem ersten Hauptast des fünften Paares vereinigt. Ob *Vesalius* diesen Nerven gekannt habe, ist beim ersten Anblick nicht ganz klar. Er giebt seinem dritten (unserm fünften) Paar eine doppelte Wurzel, eine sehr zarte und eine sehr dicke ³¹⁾. Die zarte Wurzel läßt er sich so verbreiten, daß man auf den ersten Hauptast des fünften Paares schließen könnte ³²⁾: allein dem steht zuvörderst der von ihm angegebene Ursprung dieser zarten Wurzel entgegen. Sie entstehe nämlich aus dem hintern Theil des Gehirns, da, wo es ins Rückenmark übergehe: auch verbinde sich dieser Nerve gar nicht mit dem eigentlichen dritten (fünften) Paar, und man könne ihn also mit Recht für einen besondern Nerven halten. Dies aber wolle er, der angenommenen Ordnung wegen, noch nicht thun. . . So etwas kann man von dem ersten Hauptast des fünften Paares nicht behaupten. Dazu kommt, daß *Faloppia* bei der Beschreibung des pathetischen Nerven sagt, *Vesalius* habe denselben unter dem Nahmen der zarten Wurzel des dritten Paares beschrieben, aber ihm zu viele Zweige beigelegt ³³⁾, und daß *Vesalius* selbst in seiner Antwort gesteht, die Verbreitung zu ansehnlich angegeben zu haben ³⁴⁾. Ich vermuthete also, daß *Vesalius* den Ursprung richtig gesehen, den Nerven auch bis zur Verbindung mit dem ersten Hauptast des

31) *Vesal.* lib. IV. c. 6. p. 367.

32) *Merkel* de quinto pare, §. 5.

33) *Fallop.* obs. p. 403. — Vergl. *Morgagni* ep. anat. XV. §. 45. — *Sömmering* de basi encephali, §. 51.

34) *Vesal.* exam. obs. *Fallop.* p. 303.

des fünften Paares verfolgt: aber ihn darauf mit diesem verwechselt habe. . . *Faloppia* ist der erste, der diesen Nerven unter dem Nahmen des *achten* völlig richtig beschreibt, seine Entstehung hinter den hintern vierfachen Hügeln und seine Verbreitung bloß in den Rollmuskel des Auges kennt. Auch *Eustachi* hat ihn abbilden lassen ³⁵⁾, und seiner dunkel erwähnt ³⁶⁾. *Columbus* beschreibt ihn unter dem Nahmen des *neunten*, und hält sich mit Unrecht für den Entdecker desselben ³⁷⁾. *Guidi* folgt in der Beschreibung dem *Faloppia* ³⁸⁾.

39.

Die Geschichte des *fünften Paares* belehrt uns recht auffallend, wie die Neurologie, als der schwerste Theil der Anatomie, nur sehr langsam, und durch viele Irrwege zu dem Grade der Vollkommenheit gelangt ist, wo sie sich itzt befindet. Eine beträchtliche Verwirrung herrscht in *Berengars* Schilderung von diesem Paar. Er theilt es noch in zwei einzele, die er das *dritte* und *vierte*, nach dem Muster der Alten, nennt. Von seinem dritten geht der erste Ast bei der Carotis längs der Wirbelbeine des Halses hinunter, durch das Zwerchfell, in die Eingeweide des Unterleibes: hier hat *Berengar* wahrscheinlich vom Vidian-Nerven den tiefen Faden, der sich mit dem Intercostal-Nerven verbindet, und diesen Inter-

costal-

35) *Eustach.* tab. XVII. fig. 2. (MMN.)

36) *Off. exam.* p. 205. „Nervus, qui prope nates exoritur.“

37) *Lib. VIII. c. 3. p. 365.*

38) *Vid. lib. III. c. 1. p. 83.*

costal-Nerven selbst, verfolgt. Die übrigen Zweige seines dritten Paares gehen in die Augen, die Nase, die Schläfenmuskeln und das Gesicht, und vereinigen sich mit seinem fünften (Antlitz-Nerven). *Beregar's* vierter Nerve ist sichtbar unser gemeinschaftlicher Stamm für den Vidian- und Gaumen-Nerven ³⁹⁾. *Vesalius* Beschreibung erhält dadurch noch mehr Schwierigkeit, daß er unser viertes Paar mit dazu rechnet, und daß er auch den gemeinschaftlichen Stamm für den Vidian- und Gaumen-Nerven für einen eigenen Nerven hält, und ihm den Namen des vierten giebt. Sein drittes Nerven-Paar theilt er in die zürtere und dickere Portion. Jene gehe mit vier Aesten in die Stirn, die obere Kinnlade, die Muskeln der Lippen und in die Schläfen. Vermuthlich ist *Vesalius* beim Präpariren dieses Astes nicht sorgfältig genug gewesen, sondern hat den Thränenast desselben verfolgt und ist dadurch zu den Schläfen gekommen, die doch vom zweiten Ast des fünften Paares versorgt werden. Den zweiten und dritten Hauptast nennt *Vesalius* die dicke Portion des dritten Paares, trennt aber, wie gesagt, den gemeinschaftlichen Stamm für den Vidian- und Gaumen-Nerven davon. Die Verbreitung der dicken Portion ist, bis auf den ausgelassenen Infraorbital-Nerven, ziemlich richtig angegeben. Den Zungen-Nerven, den er von der dicken Portion ableitet, hält er für den eigentlichen Geschmack-Nerven ⁴⁰⁾. *Majsa* beschreibt das fünfte Paar unter dem Namen des vier-

39) *Beregar*. commentar. in Mundin. f. 456. b. 457. a.

40) *Vesal*. lib. IV. c. 6. p. 367

ten, fünften und sechsten ⁴¹⁾). *Faloppia's* Beschreibung aber ist die richtigste. Er theilt das fünfte Paar, oder sein drittes, in drei Zweige, und den ersten Hauptast nur in zwei, indem er den Thränenast entweder ganz ausläßt, oder ihn von dem *n. sfo-ocularis* herleitet. Den letztern läßt er sich in seinen Ramificationen mit dem Sehnerven verbinden, welches auch wohl nicht ganz der Wahrheit gemäfs ist. Den Wangen-Nerven der Haut, und seinen Durchgang durch das Wangenbein kennt er sehr gut: vom *buccinatorius* läßt er Zweige in den Schlund gehen. Dieser Irrthum rührt wohl daher, weil der Backen-Muskel (*buccinator*) mit dem obern Schnüerer des Schlundkopfes zusammen hängt. Sehr gut schildert *Faloppia* die Schlinge, welche der Schläfen - Nerve um die Arterie der Hirnhaut macht, und zugleich den Nerven des äußern Ohrs (*temporalis superficialis*) ⁴²⁾). *Columbus* befolgt die Eintheilung, welche *Faloppia* angiebt ⁴³⁾). Nur trennt er zuerst den *massetericus*, wie *Paletta* ⁴⁴⁾), von unserm fünften Paar, und nennt ihn den achten. *Guidi* hat das Verdienst, daß er den gemeinschaftlichen Stamm des Vidian - und Gaumen - Nerven

41) *Introduct.* p. 79.

42) *Falop. obs.* p. 403. 404.

43) *Lib. VIII.* p. 365. Es könnte scheinen, als ob *Columbus* unser sechstes Paar unter dem Nahmen des achten beschreibe. Und *Pfeffinger* (*de structur. nerv. sect. 2. §. 21.*) behauptet es auch. Aber bei genauerer Untersuchung muß man doch zugeben, daß seine Beschreibung eher auf den *massetericus* paßt.

44) *Paletta de nervis crotaphit. et buccinator. in Römer. delect. opuscul. vol. I. p. 113. f.*

ven deutlicher beschreibt, und man hat ihm zu Ehren den *pterygoideus*, *nervus Vidianus* genannt ⁴⁵).

40.

Das *sechste Nerven-Paar*, welches durch die Verbindung mit dem *Intercostal-Nerven* so wichtig wird, hat meines Wissens *Eustachi* zuerst gefunden, und sowohl seinen Ursprung als auch seinen Fortgang und Verbindung mit dem *Intercostal-Nerven* völlig richtig angegeben ⁴⁶). Die zärtere Abtheilung des fünften Paares beim *Vesalius* kann ich wenigstens nicht als den sechsten Nerven ansehen: aber nach dem *Eustachi* geben mehrere Zergliederer wenigstens seine Verbindung mit dem *Intercostal-Nerven* richtig an. *Faloppia* aber hat, ohne diese Verbindung zu erwähnen, seine Verbreitung in den Auswärtszieher des Auges richtig beschrieben ⁴⁷).

Da der *Gehörnerve* nicht allein in dem Schädel durch lockeres Zellgewebe mit dem *Antlitz-Nerven* zusammen hängt, sondern auch durch einen gemeinschaftlichen Kanal im Schläfenbein mit ihm aus dem Schädel hervor kommt, und die Paukenchorde abgiebt, auch mehrere Muskeln des Gehör-Organes versorgt; so ist es wohl sehr verzeihlich, wenn man in ältern Zeiten beide Nerven für Zweige eines Stammes hielt ⁴⁸), den man das *fünfte Paar* nannte.

P p 3

Dabei

45) *Vid.* lib. III. p. 81.

46) Tab. XVIII. fig. 1. 3. 5. (o.) besonders fig. 2. (ZZ. 55.)

47) *Fallop.* obs. p. 405.

48) *Berengar.* f. 457. b. — *Vesal.* lib. IV. c. 8. p. 368.

Dabei wurde die Vertheilung des Gehör-Nerven gewöhnlich übergangen, und dagegen der Antlitz-Nerve desto umständlicher abgehandelt. *Vesalius* beschreibt seine Verbindung mit dem zweiten Ast vom fünften Paar, seine Verbreitung in die Muskeln des Gehör-Organ, und seine nachmahlige große Vertheilung in alle Muskeln des Gesichts kurz, aber ziemlich richtig. *Eustachi* hält zwar auch noch den Antlitz-Nerven für einen Ast des Gehör-Nerven: aber er kennt doch schon die drei Portionen des letztern; kennt, was noch mehr ist, die Verbindung der Pauken-Chorde, die vom Antlitz-Nerven herkommt, mit dem Geschmack-Nerven (vom dritten Ast des fünften Paares)⁴⁹⁾. *Faloppia* sah auch hier wieder richtiger, als alle seine Zeitverwandte. Er war überzeugt, daß der Antlitz-Nerve ein eigenes Paar ausmache: aber, um nicht als Sonderling zu erscheinen, wollte er die alte Eintheilung beibehalten⁵⁰⁾. Wenn *Varoli* den Ursprung des Gehör-Nerven im Markknoten⁵¹⁾ (*pons Varolii*) und *Piccolhuomini* die Wurzeln des fünften Paares in der vierten Gehirnhöhle fand⁵²⁾; so gilt das letztere wohl mehr von unserm Gehör-Nerven, und das erstere mehr vom Antlitz-Nerven. Aus der Verbindung des Geschmack-Nerven mit der Pauken-Chorde leitete schon *Varoli* die Er-

schei-

49) *Eustach.* de audit. organ. p. 136. 141. — tab. XVIII. fig. 1. (RTZ.) und fig. 3. (T.) — Vergl. *Coiter* p. 99. — *Ingraff.* comm. in *Gal.* de off. p. 9.

50) *Obf.* p. 405. — Vergl. *Coiter* p. 104.

51) *De nerv. optic.* f. 4. 2.

52) *Anatom. praelect.* p. 300.

scheinung her, daß Taube gemeiniglich auch stumm zu sein pflegen ⁵³).

41.

Unser *glossopharyngeus* oder unser *neuntes Paar* wurde im sechzehnten Jahrhundert gewöhnlich zum damaligen sechsten Paar, oder zu unserm Stimm-Nerven, als ein Ast gerechnet. *Faloppia* war der erste, der ihn von dem eigentlichen Stimm-Nerven unterschied, und deutlich seine Verbreitung in die Zunge und den Schlund schilderte ⁵⁴). *Eustachi* gab seinem sechsten Paar drei Hauptäste, nämlich den *glossopharyngeus*, den Stimm-Nerven und den Willifischen Beinerven ⁵⁵). Auch liefs er unsern *glossopharyngeus* zuerst abbilden ⁵⁶). . . Was den *Stimm-Nerven* selbst betrifft; so kannte zwar *Vesalius* die Verbindung desselben mit dem Zungenfleisch-Nerven (*lingualis medius* oder *Vesalius* siebentes Paar), auch den zurück laufenden Ast: aber er verfolgte ihn nicht sorgfältig genug, wann er glaubte, daß er sogar die Blase und Bähmutter versorge ⁵⁷). *Faloppia* zeigte dagegen sehr gut, daß über die Leber und das Gekröse hinaus kein Eingeweide von dem Stimm-Nerven Zweige erhalte ⁵⁸). Auch *Eustachi* liefs der Wahrheit gemäß die Verbreitung des Stimm-

Pp 4

Ner-

53) Anatom. lib. I. c. 7. p. 31.

54) O: f. p. 406.

55) Off. exam. p. 205.

56) Tab. XVIII. fig. 2. (mm.)

57) Lib. VII. c. 9. p. 369.

58) Obf. p. 407.

Nerven und seinen endlichen Uebergang in den Inter-costal - Nerven abbilden ⁵⁹). Aber *Columbus* ⁶⁰) und *Guidi* ⁶¹) tragen noch die irrige Meinung des *Vesalius* vor. . . Den *Beinerven des Willis* kannten die Anatomen des sechzehnten Jahrhunderts schon richtiger, als den *glossopharyngeus*, obgleich man ihn für einen Ast des Stimm-Nerven hielt. *Vesalius* beschreibt ihn unter der Rubrik eines Zweiges vom sechsten Paar, welcher sich in die Hals- und Nacken-Muskeln verbreitete ⁶²): eben so *Faloppia* ⁶³) und *Guidi* ⁶⁴). *Eustachi* aber hat in seinen Tafeln den Ursprung dieses Nerven bis vom dritten Cervical-Nerven her, die Verbindung desselben mit dem Stimm-Nerven, seinen Fortgang zum *cleidomastoideus* und *cucullaris* und seine Verbindung mit dem dritten und vierten Cervical-Nerven angegeben ⁶⁵): und *Koyster* hatte schon die Wurzeln des Beinerven bis zum fünften Cervical-Nerven verfolgt ⁶⁶).

Unter zwölftes Nerven - Paar, der *Zungenfleisch-Nerve* (*hypoglossus, lingualis medius*), war das siebente Paar der Alten. *Vesalius* beschreibt seinen Ursprung aus den Pyramiden-Körpern, seine Verbindung mit dem

59) Tab. XVIII. fig. 2. (μ ν.)

60) Lib. VIII. p. 364.

61) Lib. III. p. 82.

62) Lib. VII. c. 9. p. 369.

63) Obf. p. 407.

64) Lib. III. p. 82.

65) *Eustach.* tab. XVIII. fig. 1. 3. (ζ η θ ι.) fig. 2. (e f g h i k.) tab. 19. fig. 2. (f g.) tab. 20. fig. 2. (a b c.)

66) *Coiter* obf. p. 108.

dem Stimm - Nerven und seine Verbreitung in die Zunge, aber unvollständig: zugleich begeht er den Fehler, diesen Nerven in den *stylohyoideus* zu vertheilen ⁶⁷⁾, welches doch niemals geschieht, da dieser Nerve bloß zwischen dem *hyoglossus*, welchem er bisweilen einen Faden giebt, und dem *stylohyoideus* mitten durchläuft ⁶⁸⁾. *Etienne* kennt die Verbindung desselben mit dem ersten und zweiten Cervical-Nerven ⁶⁹⁾, und *Faloppia* seine Anastomosen in der Zunge mit dem Geschmack-Nerven vom dritten Ast des fünften Paares ⁷⁰⁾. *Du Laurens* widerlegt diejenigen, welche eine Verbindung zwischen diesem und dem Gehörnerven annehmen wollten, um die Coëxistenz der Taubheit und Stummheit zu erklären ⁷¹⁾. Im *Eußachi* finden wir die erste gute Abbildung seines Ursprungs und Fortgangs ⁷²⁾.

42.

Was endlich die *Nerven des Rücken-Marks* betrifft, so zählte man deren gewöhnlich dreißig Paare, indem man sieben bis acht Cervical-Nerven, zwölf Rücken-, fünf Lenden- und sechs Kreuzbein-Nerven annahm. In der Zahl der Cervical-Nerven weichen die ältern Schriftsteller sehr von einander ab, indem einige den ersten Cervical-Nerven nicht ken-

Pp 5

nen,

67) *Vesal.* lib. VII. c. 10. p. 372.

68) *Bohmer* de nono pare nervor. cerebr. §. 43.

69) *Stephm.* p. 249.

70) *Falop.* obs. p. 407.

71) *Luvent.* hist. anat. lib. XI. c. 11. p. 265.

72) *Tab.* XVIII. fig. 2. (10. 11. 12.)

nen, und also sieben Paare annehmen, andere ihn zwar kennen, aber den siebenten zum letzten machen, und unfern achten, der zwischen dem siebenten Wirbelbeine des Halses und dem ersten Wirbelbeine des Rückens hervor kommt, den ersten Rücken-Nerven nennen. *Berengar* weicht aber auch hievon ab, und nimmt acht Cervical - Nerven, wie wir, an ⁷³). Vor ihm hatte schon *Zerbi* den Ursprung des ersten Cervical - Nerven richtig angegeben ⁷⁴): und *Vesalius* beschrieb nachher vorzüglich gut die Knochenfurche im Atlas, durch welche er hingeht, und seine Vertheilung in die Halsmuskeln ⁷⁵). Aber er nahm nur sieben Cervical - Nerven an, und liefs den ersten Rücken - Nerven schon zwischen dem siebenten Halswirbel und dem ersten Rückenwirbel hervor kommen ⁷⁶). *Etienne* kennt den ersten Cervical - Nerven gar nicht, sondern hält unfern zweiten für den ersten ⁷⁷). Weit besser noch als *Vesalius* giebt *Ingraffias* den Ursprung und Fortgang der Cervical - Nerven, besonders ihre Knoten, und ihre Theilung in vordere und hintere Aeste, an. Vom siebenten sagt er, dafs er sich bisweilen mit dem vierten, fünften und sechsten Cervical - Nerven verbinde ⁷⁸). Auch *Columbus* schildert sehr richtig den Ursprung und Fortgang des ersten Cervical - Nerven. Er tadelt den *Vesalius*,

73) Comm. in Mundin. f. 488. a.

74) Anatom. p. 127.

75) Lib. IV. c. 12. p. 379.

76) *Ib.* c. 13. p. 381.

77) *Stephan.* p. 73.

78) Comm. in *Galen.* de offib. p. 169. 171.

salius, daß dieser zwölf Rücken - Nerven angenommen: es müßten nur elf sein. Vermuthlich nimmt *Columbus* den letzten Rücken - Nerven für den ersten Lenden - Nerven ⁷⁹⁾. Dem *Eustachi* gebührt das vorzügliche Lob, die Ursprünge der Cervical - Nerven und ihre Verbindung mit dem Intercostal - Nerven zuerst durch Zeichnungen erläutert zu haben ⁸⁰⁾. *Koyter* und andere, die diese Nerven beschreiben, haben sich mehrentheils nur auf *Eustachi* berufen ⁸¹⁾.

Daß der *Intercostal - Nerve* von sehr vielen Aerzten dieses Jahrhunderts als eine Fortsetzung des Stimm - Nerven angegeben wurde, habe ich schon oben berührt. *Achillini* besonders ⁸²⁾, *Vesalius* ⁸³⁾ und *Faloppia* ⁸⁴⁾ sahen den Intercostal - Nerven für einen Zweig des damaligen sechsten Paares an, und *Eustachi's* Tafeln lehren es recht deutlich, daß er derselben Meinung war ⁸⁵⁾. Aber *Zerbi* schon ⁸⁶⁾, und nach ihm *Berengarius* ⁸⁷⁾ und *Massa* ⁸⁸⁾, gaben diesen allgemeinen Verbindungs - Nerven des ganzen Körpers für eine Fortsetzung des itzigen fünften Paares an, weil sie vermuthlich die Verbindung mit dem

Vidian-

79) Lib. VIII. c. 4. p. 371. c. 6. p. 380.

80) Tab. XVIII. fig. 1. 3. 4. 5. (A.) Tab. XVII. fig. 2. (m.)

81) *Coyter* obf. p. 108.

82) Annot. in Mundin. p. 30.

83) Lib. IV. c. 9. p. 371.

84) Obf. p. 407.

85) Tab. XVIII. fig. 2. (ξξ.)

86) Anatom. p. 140.

87) Comm. in Mundin. f. 456. b.

88) Introd. f. 89. a.

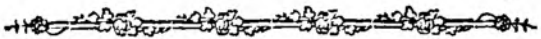
Vidian-Nerven kannten. *Etienne* ist fast der einzige Anatom, der den Intercoostal-Nerven für einen eigenthümlichen und abgeforderten Stamm hält ⁸⁹⁾).

43.

So weit war man in der Kenntniß des menschlichen Körpers zu Anfang des siebzehnten Jahrhunderts gekommen. Man wird, nach aufmerkfamer Lesung dieses Abschnitts, gestehen, daß wir den Zergliederern des sechzehnten Jahrhunderts, und vorzüglich dem unsterblichen *Faloppia*, außerordentlich viel zu verdanken haben. Aber die größte und fruchtbarste Entdeckung, die in der Anatomie gemacht werden konnte, die Entdeckung des Kreislaufs des Bluts, war noch nicht gemacht. Von derselben, von ihren Veranlassungen und Folgen werde ich meine Leser zu einer andern Zeit unterhalten.

89) *Stephan.* p. 69. 76.





Chronologische Uebersicht dieses Zeitraums.



- 1460 Franz *Giorgio* wird geboren.
1462 *Manardus* wird geboren.
1463 *Achillini* wird geboren.
1467 *Erasinus* von Rotterdam geb.
1468 *Bayro* geb.
1470 Joh. Franz *Pico von Mirandola* geb.
Vincenz *Vianeo* aus Maida, Erfinder der *Tagliacozzi'schen* Methode, die Nasen und Ohren wieder an zu setzen.
1472 *Symphorian Champier* wird geboren.
1473 *Augustin Nifo* geb.
1474 *Matth. Curtius* geb.
Germain Colot nimmt eine berühmte Lithotomie in Paris vor.
1475 *Gaurico* und *Michel Angelo* geb.
1477 *Barthol. Maggi* geboren.
1478 *Peter Briffot* geb.
1481 *Bened. Vettori* geb.
1483 *Hieron. Fracastori* geb.
1485 Joh. *Lange* und *Jafon von Pratis* geb.
? Joh. *Fernelius* geb.

- 1486 Henr. Corn. Agrippa von *Nettesheim* geb.
 1487 *Winther von Andernach* geb.
 1488 Ulrich *von Hutten* geb.
 1489 Joh. Bapt. *Montanus* geb.
 1491 Victor *Trincavella* geb.
 1492 Jakob *Sylvius* geb.
 1493 Philipp *Paracelsus* geb.
 Franz *de Arce* geb.
 1494 Rudolf *Agricola* geb.
 1495 Wilh. *Koch* wird Doctor der Facultät in Paris.
 1497 Philipp *Melanchthon* geb.
 1499 *Nizzoli* geb.
 Andr. *Laguna* geb.
Cario geb.
 1500 Joh. *Haynpo* (*Cornarus*) geb.
 1501 Leonh. *Fuchs* und Hieron. *Cardanus* geb.
 1503 Papst Julius II.
 Mich. *Nostradamus* geb.
 1504 Jerem. *Drivere* und Jac. *Milich* geb.
 1505 Gabr. *Zerbi* stirbt.
 Joh. *Gorräus*, Levin. *Lemnius*, Achilles *Gaffarus*
 geb.
 Die Aerzte in Paris verbinden sich unter *Helin* mit
 den Barbieren gegen die Wundärzte.
 Fleckhieber in Italien.
 1506 Jul. *Alexandrinus* von Neufstain geb.
 ? Joh. *Fernelius* geb.
 1507 Wilh. *Rondelet* geb.
 1509 Mich. *Serveto* geb.
 1510 Joh. *Kaye* (*Cajus*), Ambr. *Paré*, Volcher *Koyter*,
 Bernh. *Deffenius* und Joseph *Struthius* geb.
 Keichhusten in Frankreich.
 1513 Papst Leo X.
 Joh. *Argentier*, Martin *Pollich*, Wilhelm *Arragos*
 geb.
 1514 Die Wundärzte zu Paris werden wieder für *scho-*
lastici erklärt und in die Facultät aufgenommen.
Brissot trägt seine neue Methode der Aderlässe vor.
 Keichhusten in Frankreich.
 1515 Andr. *Vesalius*, Peter *Ramus* und Joh. *Wyerus*
 geb.
 1516 Franz I., König von Frankreich.
 Konr. *Gefsnr* geb.

- 1517 Remb. *Doduens* geb.
 Henrich II. von Navarra.
 Luthers Reformation.
- 1519 Kaiser Karl V.
 Andr. *Cesalpini* geb.
 Crato von Kraftheim geb.
- 1522 Papst Adrian VI.
 Peter *Briffot* stirbt.
 Peter *Foreest* geb.
- 1523 Ulrich *von Hutten* stirbt.
 Gabr. *Faloppia* und Thom. *Erastus* geb.
 Papst *Clemens VII.*
 Gustav Wasa, König von Schweden.
- 1524 *Stöflers* Prophezeiung einer allgemeinen Sündfluth.
- 1525 Erfindung der großen Geräthschaft beim Steinschnitt durch Joh. *de' Romani.*
 Alex. *Achillini* stirbt.
 Andr. *Thurinus.*
- 1526 Henrich von Ranzau geb.
- 1527 Univerf. zu Marburg.
 Fleckfieber in Italien.
 Ludwig *Duret*, Horaz *Augenius* und *Moibanus* geb.
- 1528 Anut. *Foësius* geb.
- 1529 Laur. *Joubert* geb.
- 1530 Hieron. *Mercurialis* und Joh. *Schenck* von Graffenberg geb.
- 1531 Henr. *Brucäus* geb.
- 1532 Karl *Etienne* entdeckt zuerst Klappen an den Leber-Venen.
 Nicol. *Massa* entdeckt lymphatische Gefäße an den Nieren.
 Willh. *Koch* stirbt.
 Mart. *Ruland* geb.
- 1533 Andr. *Lacuna* kennt schon, obgleich dunkel, die Klappe des Grimmdarins.
 Joh. Franz *Pico von Mirandola* stirbt.
 Theod. *Zwinger* geb.
 Balth. *Brunner* geb.
 Claude *Dariot* geb.
Dudith von Horekovicz geb.
- 1534 Jac. *Sylvius* und *Vesalius* entdecken Klappen in den Venen.

- 1535 Bösartige Pleuresie in Venedig.
Symphor. Champier und Agrippa von Nettesheim
sterben.
- 1536 *Erasmus* von Rotterdam und *Joh. Manardus* sterben.
Ingolfstetter geb.
- 1537 Lud. *Vives* stirbt.
Hieron. Fabricius von Acquapendente,
Henr. Smetius,
Fel. Plater,
Joh. Posthius,
Jac. Horst werden geb.
- 1538 August *Nifo* stirbt.
Jak. Grevin geb.
- 1539 *Laur. Colot* übt den Steinschnitt mit der großen
Geräthschaft aus.
Thom. Jordan geb.
- 1540 Franz *Giorgio* stirbt.
Peter Severin geb.
Mariano Santo von Barletta.
- 1541 *Amatus* von Portugall macht die Anwendung der
Bougien bei Warzen in der Harnröhre bekannt.
Philipp Paracelsus stirbt.
- 1543 *Constant. Varoli* geb.
Joh. Heurnius geb.
- 1544 *Matth. Curtius* stirbt.
Univerf. Königsberg.
- 1545 *Wilh. Vavasseur*, Leibwundarzt Franz I., bewirkt
die völlige Trennung der Wundärzte von den
Barbieren. . . Das *Collège des chirurgiens* zu Pa-
ris erhält alle Vorrechte einer Universität.
Epidemische Kopffentzündung in Frankreich.
- 1546 *Joh. Phil. Ingrassias* entdeckt den Steighügel, das
dritte Knöchelchen des Gehör-Werkzeuges.
Tagliacozzi geb.
- 1547 *Joh. Bapt. Cannani* entdeckt die Klappen in der
ungepaarten Vene.
- 1548 König *Henrich II.* von Frankreich.
Scipio Mercurii geb.
- 1549 *Matth. Cornax* nimmt einen berühmten Kaiser-
schnitt in Wien vor.
- 1550 *Jak. Guillemeau* geb.
Kasp. Bauhin geb.
Aemil. Campolongus geb.

- 1550 Papst Julius III.
- 1551 Epidemische Pleuresie in der Schweiz.
Joh. Bapt. *Montanus* stirbt.
Herk. *Saffonia* geb.
- 1552 *Eustachi* läßt seine prächtige Tafeln arbeiten.
Anatomisches Theater in Pisa.
Benedict Vettori und *Barth. Maggi* sterben.
Paul Sarpi und *Ludw. Settala* geb.
- 1553 *Serveto* trägt schon den kleinen Kreislauf des Bluts
durch die Lungen vor, und wird zu Geneve
auf himmelschreiende Art verbrannt
Karl III., Herzog von Savoyen, und *Hieron. Fracastori* sterben.
Prosp. Alpini geb.
- 1554 *Jerem. Drivere* und *Joh. Echt* sterben.
Faloppia sieht die Klappe des Grimmdarms in
Affen.
- 1555 *Jac. Sylvius* stirbt.
Henr. a Bra geb.
- 1556 König *Philipp II.* von Spanien.
Eine so genannte *Scorbutische Epidemie* in Brabant:
vielleicht die Kriebelkrankheit?
Anatomisches Theater in Montpellier.
Piccolhuomini geb.
Kaiser Ferdinand I.
- 1557 Keichhusten in Frankreich und Deutschland.
Berühmtes Fleckfieber in Poitou.
- 1558 *Fernelius*,
Cornarus,
Gaurico,
Jafon von Pratis,
Peter Bairo sterben.
- 1559 *Oddus de Oddis* stirbt.
- 1560 *Peter Franco* nimmt den Steinschnitt mit der ho-
hen Geräthschaft vor.
Posthius sieht in Montpellier Klappen in den Schen-
kel-Venen, und die Klappe im Grimmdarm.
Keichhusten in Zürich.
König Karl IX. von Frankreich.
Philipp Melanchthon stirbt.
Amat. von Portugall stirbt.
Job. Dryander stirbt.
Andr. Laguna stirbt.

- 1560 *Fabricius* von Hilden geb.
 1562 König *Henrich III.* von Navarra.
Eustachi entdeckt den Hauptstamm der Milch-Gefäße in einem Pferde.
Jac. Houlier und *Moibanus* sterben.
- 1563 *Salom. Alberti* zieht die Klappe des Grimmdarms.
Gabr. Faloppia und *Vict. Trincavella* sterben.
- 1564 Epidemische Lungen-Entzündung in der Schweiz.
Karl Etienne,
Andr. Vesalius,
Michel Angelo sterben.
 Kaiser *Maximilian II.*
- 1565 *Joh. Lange* und *Konr. Gefsner* sterben.
- 1566 Die ungrische Krankheit im kaiserlichen Lager in Ungarn.
Leonh. Fuchs,
Wilh. Rondelet,
Mich. Nostradamus sterben.
- 1567 *Thom. Eyens* geb.
- 1568 *Jos. Struthius* und *Lev. Lemnius* sterben.
- 1569 *Nic. Massa* und *Guido Guidi* sterben.
Jac. Zvinger geb.
- 1570 *Grevin* stirbt.
- 1571 *Cesalpini* trägt den kleinen und (?) den großen Kreislauf vor.
- 1572 Papst *Gregor XIII.*
Peter Ramus und
Joh. Argenterius sterben.
- 1573 *Joh. Cajus* und *Christoph. Vega* sterben.
- 1574 *Winther von Andernach*,
Bartholom. Eustachi und
Bernh. Deffenius sterben.
Sarpi und *Fabricius* finden Klappen in den Venen.
- 1575 *Const. Varoli* stirbt.
- 1576 Kaiser *Rudolf II.*
 König *Henrich III.* von Frankreich.
Hieron. Cardanus,
Volcher Koyter und
Jakob Gohory sterben.
- 1577 Sonderbare venerische Krankheit zu Bränn in Mähren.
 Große Pest in der *Lombardei.*

- 1577 Joh. Gorräus,
Reald. Columbus,
Adam von Bodenstein,
Achill. Gaffarus sterben.
- 1578 Nicol. Monardes und Ant. Mizauld sterben.
- 1579 Wilh. Harvey geb.
Bauhin zieht die Klappe des Grimmdarms.
Die pariser Wundärzte erhalten, gleich der Uni-
versität, ein Indult vom Papste.
Franz de Arce stirbt.
- 1580 Keichhusten in Rom.
Franz Valleriola,
Joh. Phil. Iugrassias sterben.
- 1581 ? Kriebelkrankheit im Lüneburgischen.
Ellinger stirbt.
- 1582 Laur. Joubert und Thom. Erastus sterben.
- 1584 Simon Piètre stirbt.
- 1585 Rembert Dodoens,
Crato von Kraftheim,
Joh. Fyens sterben.
- 1586 Nizzoli,
Ludwig Duret,
Jak. Aubert sterben.
- 1587 Fleckfieber in der Lombardei.
- 1588 Kriebelkrankheit in Schlesien.
Theod. Zwinger, Joh. Wyer,
Valentin Weigel sterben.
- 1589 Capivacci,
Jul. Cäs. Aranzi,
Dudith von Horekovicz sterben.
Peträi geb.
- 1590 Der große Henrich kommt in Frankreich zur Re-
gierung.
Jul. Alexandrinus von Neustain und Ambr. Paré
sterben.
- 1591 Berühmtes Fleckfieber zu Trident.
- 1593 Kriebelkrankheit in Schlesien.
Henr. Brucäus stirbt.
- 1594 Anatomisches Theater in Padua.
Claude Dariot stirbt.
- 1595 Der goldene Zahn eines Knaben bei Schweid-
nitz.
Foësius stirbt.

- 1596 Kriebelkrankheit in Hessen.
Thurneyffer zum Thurn und *Bodin* sterben.
- 1597 *Foreest* und *Posthius* sterben.
- 1598 *Cober* beschreibet den Tschömör zuerst.
Schenk von Graffenberg und *Massaria* sterben.
- 1599 *Tagliacozzi* und *Henr. von Ranzau* sterben.
- 1600 *Sal. Alberti* stirbt.
- 1601 *Joh. Heurnius* stirbt.
- 1602 *Peter Severin* und *Martin Ruland* sterben.
- 1603 *Andr. Cefalpini* und *Horaz Augenius* sterben.
- 1604 *Balth. Brunner* und *Acimil. Campolongus* sterben.
- 1605 *Joh. Riolan* und *Roch le Baillif de la Riviere* sterben.
- 1606 *Hieron. Mercurialis* stirbt.
- 1607 *Herk. Saffonia* stirbt.
- 1609 *Jos. du Chesne*, *Andr. du Laurens* und *Jak. Guillemeau* sterben.
- 1610 *Marl. Cagnati*, *Jac. Zwinger* und *Willh. Arragos* st.
- 1613 *Paul Sarpi* st.
- 1614 *Fel. Plater* und *Henr. Sinotius* st.
- 1615 *Scip. Mercurii* st.
- 1616 *Prosp. Alpini* und *Andr. Libavius* st.
- 1619 *Julian Guidi*, *Hieron. Fabricius* und *Ingolstetter* st.
Willh. Harvey entdeckt den großen Kreislauf.
- 1620 *Petrü* st.
- 1621 *Joh. Bapt. Sylvaticus* st.
- 1622 *Rod. Fonseca* st.
- 1624 *Kasp. Bauhin* st.
- 1626 Der wahre Ausatz verschwindet in Frankreich,
nachdem die Aerzte *David* und *Juste Laigneau*
auf Befehl des Königs *Ludwig XIII.* die *Ladreries*
untersuchen.
- 1631 *Thom. Eyens* st.
- 1633 *Ludw. Settala* st.



Register.

NB. Die römische Zahl bedeutet den Band, die deutsche die Seite.

A.

- | | |
|--|---|
| <p>Ababil II. 290.
 <i>Abano</i> (Pet. de) II. 457-
 461. 467. 483.
 <i>Abaris</i> I. 468. 469.
 <i>Abassiden</i> II. 258. 264.
 <i>Abdalla ben Achmad Dhia-</i>
 <i>ëddin</i> II. 381.
 <i>Abdollah Ben Hadfchab</i> II.
 268.
 <i>Abdollatif</i> II. 285.
 <i>Abdorrahman</i> II. 268.
 <i>Abdoffalem</i> II. 595.
 <i>Abelard</i> II. 433.
 <i>Aben Guefith</i> II. 310-312.
 336. 359.
 <i>Abolai</i> II. 578. f. <i>Ebn Sina</i>.
 <i>Abracadabra</i> II. 147.
 <i>Abreha</i> II. 289. 290.
 <i>Abu- Abdalla Annatholi</i> II.
 338.
 <i>Abu Ali ben Walid</i> II. 364.
 <i>Abubekr Arrafi</i> II. 242.
 <i>Abu Dschafar</i> II. 241.
 <i>Abu Hassan Hebatollah Eb-</i>
 <i>no' Talmid</i> II. 282.
 <i>Abulcasis</i> II. 364.
 <i>Abu'l Faradich</i> II. 253. 263.</p> | <p><i>Abu'l Hassan Al- aschari</i> II.
 277.
 <i>Abu'l Kafem</i> II. 287. 364.
 370. 383. 468.
 <i>Abu Mansur Baharam</i> II. 271.
 <i>Abu Nasri Alfarabi</i> II. 278.
 339.
 <i>Abu Ratamath</i> II. 257.
 <i>Abu- sabel Masfichi</i> II. 339.
 <i>Accorsi</i> II. 461.
 <i>Achilleus</i> I. 77. 89.
 <i>Achillini</i> (Alex.) III. 505.
 520. ff. 592.
 <i>Ackermann</i> II. 160. 177.
 <i>Acquapendente</i> f. <i>Fabric</i>.
 (Hier.)
 <i>Acrel</i> II. 323.
 <i>Actuarius</i> (Joh.) II. 234.
 243- 245.
 <i>Adad- ed- Daula</i> II. 268.
 <i>Adelard</i> II. 429.
 <i>Adelung</i> I. 114.
 <i>Adolf von Nassau</i> II. 526.
 <i>Aeetes</i> I. 81.
 <i>Aegidius Corboliens.</i> II. 404.
 405. 444.
 <i>Aegimius</i> I. 375.</p> |
|--|---|

- Aegjum I. 109. 111.
 Aemilian I. 363.
 Aemilius Hispanus II. 235.
 Aeneas I. 77.
 Aenesidemus I. 404.
 Aeonen II. 147. 158.
 Aeschrion II. 92.
Aeskulap I. 77. 82. 93. 103.
 108. 111. 112. 115. 119.
 135. 430. II. 150. 152. III.
 497. ägyptischer I. 47.
 94. f. 120.
 Aeson I. 80.
Aëtius II. 197. 199. - 209.
 224. 233.
 Afrikanus (Hippiater) II.
 235.
 Affchin II. 284.
Agathinus II. 66. f.
 Agathodämon II. 159.
 Agnodike I. 395.
 Agobard II. 388.
 Agricola (Rud.) II. 522.
 III. 5.
 Agrippa (Henr. Corn.) III.
 263.
Ahrun II. 258. 286. 292.
 295.
Aichspalt (Pet.) II. 481.
Akesius I. 120.
 Akron I. 403.
 Albert von Bollstädt II. 439.
 449.
 Alberti (Sal.) III. 92. f.
 517. 522.
 Albinus (ein Platoniker) II.
 92.
Albucaſis f. *Abul Kaſem*.
 Alceſte I. 87.
 Alchymiſten II. 155. 277.
 284. III. 308. f.
 Alexander (ein Wahrfager)
 II. 129. 143. 145. f.
- Alexander von Aphrodiſias
 II. 132. 219. 262. 278.
 519.
 — von Laodicea I. 446.
 — von Macedonien I. 317. f.
 — Philalethes I. 401.
 — von Tralles II. 193. 209.
 219. 225. 233.
 Alexandrien II. 183. 251.
 269. 281.
 Alexandrinische Schule I.
 367. 402. II. 269.
 Alexandrinus von Neufſtain
 III. 31. 148. 236.
 Alexanor I. 96. 104.
 Alexianer II. 387.
 Alexius II. 169.
 Alhakem II. 268. 272.
 Alhuffain II. 338.
Ali ben Abbas II. 302. 314.
 331. 337. 401.
 Alipten I. 209.
Alkhendi II. 306. 310. 380.
 Alkimedee I. 80.
Alkind f. *Alkhendi*.
 Alkmäon I. 166. 171. 232.
 237.
 Allwoerden III. 36.
 Almamun II. 267.
 Almanſor (Statthalter von
 Chorafan) II. 313.
 Almanſur (Khalif von Bag-
 dad) II. 264. f.
 Almeloveen II. 190.
 Almeria II. 272.
 Almotaffem II. 263.
 Alnaſer II. 274.
 Alodaithi II. 302.
Alpini (Proſp.) III. 187. 195.
 197. 199.
 Alraunen I. 473.
Altomare (Don. Ant.) III.
 47. 210.

- Alzaharavius* II. 364. 370.
Amalafvinta II. 192.
Amalrich II. 432.
Amando (Joh. de S.) II. 464-467.
Anatus Lusitanus III. 62. 74. 145. 147. 180. 465.
Amelius II. 137.
Ammonius Sakkas II. 66. 136.
Amphiaraus I. 77. 82. 122. 132.
Amru II. 251. 254.
Anwald (Georg) III. 419.
Anacharsis I. 470.
Anastafius II. 150.
Anatolius II. 235.
Anaxagoras I. 91. 185-191. 192. 197. 341.
Anaximenes I. 294.
Anazarba II. 47. f.
Anderwach (Guinth. von) III. 8. 50. 64. 88. 124. 126. 412. 506.
Andreä (Valent.) III. 428.
Andreas von Karystus I. 419.
Andreas führt abergläubige Mittel ein II. 142.
Andromachus II. 44. der jüngere 45.
Andronicus (der Lehrer des *Valla*) II. 580.
Angelus Politianus II. 520. 521. 582.
Angeluzzi (Theod.) III. 136.
Anselm II. 433. f.
Antapraffus Siloranus III. 405.
Antigonus Carystius I. 375.
Antilochus (ein Argonaute) I. 77.
Antonin (Marc) II. 162.
- Antyllus* (Eklektiker) II. 87.
Anubis I. 42.
Aper (Valer.) I. 133.
Apokauchus II. 243.
Apollon I. 70-73. 93. 101. 108. 429.
Apollonides von Cyprus II. 17. 23.
Apollonius von Tyana I. 130. 401. 419. II. 125. 132. 135. f. 523.
 — *Archistrator* II. 41.
Apono f. *Abano*.
Apfyrtus von Prusa II. 235. 236. f.
Apulejus II. 133. 178.
Aquapendente f. *Fabric*. (Hier.)
Araber II. 249-383.
Aranzi (Jul. Caf.) III. 485. 503. 516. 521.
Arce (Franz de) f. *Arcäus* III. 484.
Archagathus I. 432.
Archedemus (Hippiater) II. 235.
Archiatri II. 160-163.
Archigenes von Apamea II. 67-75. 80. 348.
Architekten (Staatsärzte) I. 397.
Arculanus (Joh.) II. 537.
Arduino (Sante) II. 546.
Aretäus II. 75-80. 200. 216. 333.
Aretius (Bened.) III. 414.
Argelata (Pet. de) II. 514.
Argentier (Joh.) III. 48. 229-236. 250.
Argentius (Rich.) III. 287.
Argonauten I. 80.
Argos I. 105.
Argyropulus II. 520.
Aristides I. 129. 130. 301.

- Aristoteles* I. 145. 318 - 348.
 371. 373. II. 58. 60. 63.
 64. 76. 105. 113. 189. 191.
 262. 274. 278. 378. 430. ff.
 442.
Arnald von Villanova s. *Bachuone*.
Arndes (Bürgerm. in Lübeck) II. 527.
Arradi Billah II. 270.
Arragos (Wilh.) III. 443.
Arrafi II. 287. f. 292. 312 -
 331. 352.
Artemidorus I. 224.
Artemis I. 70. 73 - 75. 83.
 91. 102. 108.
Artemisia I. 75.
Articella II. 579. III. 230.
Ascelin II. 450.
Afchariten II. 277.
Afculo (Salad.) II. 545.
Afklepia I. 135.
Afklepiaden I. 138. 213. 219.
 231. 470.
Afklepiades von Bithynien I.
 424. 434 - 436. 440 - 446.
 II. 3. 15. 63. 220.
 — *Pharmacion* II. 41.
Afklepiodotus II. 129.
Afklepios I. 93.
Afopus I. 109.
Afsemani II. 254.
Aftarius (Blaf.) II. 538.
Aftrologen II. 125. 134. 277.
Aftypalaa I. 137.
Athalarich II. 166. 192.
Athenäus aus Cilicien II.
 63 - 66.
Athotis I. 41.
Attalus Philometor I. 422.
Atto II. 401.
Aubert (Jak.) III. 202. 448.
Aubery (Claud.) III. 443.
- Augenius* (Horat.) III. 49. f.
 127. 130. 213 - 215. 250.
 252.
Augurelli (Joh. Aur.) III.
 319.
S. Augustin II. 386. 431.
 478.
Aurelianus s. *Cälius*.
Aurimontanus II. 553.
Avenzoar II. 370.
Averrhoës II. 376. 520.
Avicenna II. 338.
Ayrer III. 106.

B.

- Bacchius* (ein Empiriker) I.
 419.
Bachuone (Arn.) II. 313.
 494 - 500.
Baco (Roger) II. 446 - 448.
Bagdad II. 264. 269. 270.
 282.
Baglivi (Georg.) I. 249.
Baillif (Roc le) III. 443.
Bairo (Pet.) III. 205. f.
Baktifchwah II. 261. 265.
 266. 288.
Balatianus II. 281.
Bapft von Rochlitz III. 418.
Barat (Steph.) III. 475.
Barbarossa III. 84.
Bardas II. 232.
Barlaam II. 478. 479.
Barletta (Mar. Santo von)
 III. 46. f. 467. 481.
Barnaud (Nic.) III. 318. 424.
Barros II. 560.
Barthélemy I. 137.
Bartifch (Georg.) III. 492.
 303.
Barud II. 299.
Bafilides II. 147. 148.

- Basilus* Valentinus III. 139.
 314-317.
Baffora II. 272. 275.
Baucynet (Wilh.) III. 448.
Baufet (Wilh.) II. 481.
Bauhin (Casp.) III. 518. ff.
 589.
Bayle II. 377.
Beck I. 170.
Beguinen II. 417. 424.
Bencio (Hug.) II. 533. 535.
Benedetti (Alex.) II. 529.
 547. 550.
Benedictiner II. 397. f.
Benedictus f. *Benedetti*.
Benivieni II. 529. 530. 569.
 III. 161.
Benzoni II. 567.
Berengar von Carpi III. 84.
 232. 480. 506. 520. ff. 590.
Berlach II. 553.
Bernard II. 189.
Bernhold II. 177.
Bertaire (Abt zu Monte Cas-
 sino) II. 392.
Bertapaglia (Leon.) II. 548.
Bertini (Georg.) III. 236.
Bertrade II. 425.
Bertrucci (Nic.) II. 489.
Besnier III. 139.
Besarion II. 520.
Bethencourt (Jac.) III. 79.
Bianchelli (Mengo) II. 535.
Bias I. 91.
la Billardiere II. 353.
Biondo (Mich. Ang.) III. 187.
 480.
B'ondus f. *Biondo*.
Bodenstein (Ad. von) III. 404.
Bodin (Joh.) III. 286.
Boëthius II. 433.
Bojani III. 471.
du Bois f. *Sylvius*.
Bokhara II. 272.
Bologna II. 446.
Bons hommes II. 477.
Botalli (Leonh.) III. 192.
 245-249. 463. 549.
Bottoni III. 134.
Bovius (Thom.) III. 441.
van Bra (Henr.) III. 93. 96.
Brahma I. 461.
Brahmanen I. 463.
Brambilla I. 25.
Branca (Wundärzte) III.
 471.
Brafavola (Ant. Mufa) III.
 187.
Braunschweig (Hier.) III.
 460. 477.
Briffot (Pet.) II. 582. III.
 40-45-67.
Bruëus (Henr.) III. 91. f.
 307.
Bruce I. 290.
Brunner (Balth.) III. 92.
Brunus von Arezzo II. 518.
 — von Longoburgo II.
 474. 475.
Buffon II. 55.
Buonarotti (Mich. Ang.) III.
 510.
Burggrav (J. E.) III. 106.

C.

- Cälius Aurelianus* II. 23-25.
Cäsar (Jul.) III. 107.
Cäsius II. 161.
Cagnati III. 20.
Cajus (J.) III. 16.
Caligula II. 154.
Calkar (Joh. von) III. 509.
Calvinus III. 36.
Calvus (Fab.) III. 9.
Calzaveglia III. 136.

- Campo II. 391.
 Campolongó III. 66. 134.
 201. f.
 Camutius III. 249.
 Cannani III. 62. 514. ff.
 Capellucci II. 468.
 Capiteyn (Pet.) II. 297.
 Capivacci III. 142. 193. 195.
 201. 242. f.
 Caracalla II. 173.
 Caracaracol II. 564. 568.
 Caranes III. 249.
 Carcani (J. B.) III. 463. 491.
 517. ff.
 Cardanus (Hieron.) III. 57.
 74. 79. 101. 183. 282. 288.
 Cario (Joh.) III. 300.
 Carmona (Joh. de) III. 117.
 — (Gerard.) f. Gerard
 von Cremona.
 Carpini II. 450.
 Carpus f. Berengar.
 Carrichter (B.) III. 414.
 Cartier II. 560.
 Carvin (Jo.) III. 303.
 Casamila II. 494.
 Casiri II. 263. 321. 382.
 Caspius (Ge.) III. 246. 247.
 Cassani (Franz) III. 60.
 Cassiodor II. 160. 192.
 Castrius II. 553.
 Cataneus (Jac.) II. 569.
 Cato (Censor) I. 433. f.
 Cecco von Asculo II. 483.
 Celliten II. 387.
 Celsus I. 145. II. 9-12. 36.
 208.
 Celten I. 471.
 Centauren I. 78. 79.
 Cephalus I. 77.
 Cerlata (Pet. de la) II. 489.
 514-516.
 Cermisone (Ant.) II. 534.
 Cefalpini (Andr.) III. 544. ff.
 581.
 Chabrias I. 143.
 Chaldäer II. 125. 127. 133.
 Chalkondylas II. 582.
 Champier (Symph.) III. 28.
 Charmis II. 8.
 Chauliac (Guy von) II. 486.
 511. f.
 Chauvin III. 36.
 du Chefue (Jof.) III. 86. 87.
 88. 132. 444. f.
 Chineser I. 447.
 Chiron I. 76-79. 80. 89. 97.
 103.
 Chrisma II. 151.
 Chrysiipp von Knidos I.
 297. f. 391. 393.
 Chrysiipp von Soli I. 316. 346.
 Chrysoloras II. 518.
 Chrysolallos I. 31.
 Cigalini III. 101.
 Claudini (Jul. Cäs.) III. 219.
 251.
 Clauser (Christoph) III. 189.
 Clementinus (Clem.) III. 189.
 205. 298.
 le Clerc I. 117. II. 233.
 Clodius (Schüler des Askle-
 piades) I. 446.
 Cober (Tob.) III. 106.
 Cocles III. 288.
 Codronchi III. 175. f.
 le Cointe III. 184.
 Coiter & Koyter.
 Collado (Lud.) III. 520.
 Collimitius III. 183. 300.
 Colon' II. 564. 569.
 Colot (Germ.) III. 458. 467.
 (Laur.) 469. (Phil.) 469.
 (Franz) 469.
 Columbus (Reald.) III. 515.
 520. ff. 591.

- Columnius (Aegid.) II. 482.
 Côme (College de St.) II.
 471. III. 473. f.
 Comitiva archiatrorum II.
 160. f.
 Conciliatores III. 27-38.
 Concoreggio (Joh.) II. 536.
 Constantin II. 160.
 — — Porphyrogenne-
 ta II. 232.
 — — von Africa II.
 242. 360. 400.
 429.
 Copus (Wilh.) III. 8.
 de Cordo (Sim.) II. 462.
 490. 581.
 Cordova II. 574.
 Cordus (Euric.) II. 553. III.
 189. 306.
 Cornarus (Joh.) III. 8.
 — (Diom.) III. 81.
 100. 105. 192.
 Cornax (Matth.) III. 499.
 Corpuscular-Philosophie I.
 192.
 Corinus II. 482.
 Cortese (Isab.) III. 440.
 Corvi (Andr.) III. 289.
 Courcelles III. 251.
 Courvée III. 252.
 Cousinot III. 252.
 Coyttarus (Joh.) III. 80. f.
 98. 113.
 Crato von Kraftheim III.
 99. f. 105. 117. 138. 147-
 149. 249.
 Crawford I. 197.
 Croce (J. A. da) III. 480.
 Croll (Osw.) III. 432.
 Crucius f. Croce.
 von Cube (Joh.) II. 527.
 Cubito II. 553.
 Cullen II. 226.
 Cuneus (Gabr.) III. 511.
 Curtius (Matth.) III. 54.
 Cufanus (Nic.) II. 522.
 Cuthbert II. 391.
 Cyrillus (Alexandrin.) II.
 168.
 D.
 Daduchia I. 135.
 Damäthus I. 106.
 Dämonen II. 127. 138. 149.
 170. 349.
 Damascenus II. 431. 436.
 — — (Janus) II. 302.
 Damascius II. 255.
 Damaſkus II. 271.
 Damianus (Märtyrer) II.
 152. 553.
 Damokrates (Servil.) II. 39.
 Daniel (Prophet) III. 255.
 Dardi f. Giorgio.
 Dariotte III. 183. 443.
 Darius I. 213. f.
 David (Hhonnain's Sohn) II.
 262.
 Delos I. 109.
 Demeter I. 126. 127.
 Demetrius von Apamea I.
 399. f. Pepagomenus II.
 245. f. 329.
 Demiurgen (Aerzte) I. 397.
 Demokates von Crotona I.
 213.
 Demokritus von Abdera I.
 191. f. 194-198. 220. 232.
 237. 439. II. 156. 181.
 III. 260.
 Demophon I. 270.
 Demosthenes von Massilien
 I. 87.
 Desiderius (Abt von Monte
 Cassino) II. 399.
 Despars (Jac.) II. 544.
 Dessenius (Bern.) III. 453.

- Deverra I. 43r.
Dexippus I. 294.
 Diagoras von Melos I. 198. f.
 Dialektik II. 275. f.
 Diaz (Roder.) II. 566.
 (Franz) III. 465. (Alonz.)
 III. 465.
 Didon (Abt von Sens) II.
 39r.
 Didymus. (Hippiater) II.
 235.
 Dieuches I. 309.
Dinus de Garbo II. 502. f.
 Diocletian II. 154. 164.
 Diogenes von Apollonien
 I. 293.
Diokles von Carystus I. 299.
 305. 308. 363.
 Diomedes (Zögling des Chi-
 ron) I. 77. 80.
 Dionysius III. 4r.
 Dionysos I. 108. III. 497.
 Diophanes (Hippiater) II.
 235.
Dioskorides (Pedac.) II. 47.
 54. 204. 382.
Dioskurides I. 224.
Dioxippus I. 294. ff.
Diversus (Salius) III. 117.
 125. 126. 142. f. 171-173.
Dockenburg (Hans von) III.
 458.
Dodoens (Remb.) f. *Dodonäus*
 III. 9r. 108. 162-164.
Döring (Mich.) III. 422.
 Dominicus (Abt von Pesca-
 ra) II. 39r.
Donatus (Marcell.) III. 99.
 162. 173-175.
Dondis (Jac. de) II. 486. 49r.
Donzellini III. 127. 136. 143.
Dorn (Ger.) III. 406.
 Drakon I. 268.
- Driverere* (Jerem.) III. 55.
 Druiden I. 47r.
Dryander (Joh.) III. 51r. ff.
 Dschafar II. 278.
 Dschondisabur II. 253. f. 27r.
Dudith von Horekovicz III.
 192. 196. 244. f.
 Duns Scotus II. 478.
Dunus (Thadd.) III. 58-60.
 63. 10r. 150. f.
 Durandus II. 478.
 Durastante (Joh. Matth.) III.
 279.
 Duret (Ludw.) II. 582. III.
 14.
- E.**
- Ebaditen II. 26r.
 Eberhard I. 176.
Ebn Beithar II. 38r.
Ebn Doreid II. 289.
Ebn Roschd II. 307. 370. 376.
 38r. 450. 455. 457. 462.
 479. 519.
Ebn Serapion II. 292. 295.
 30r. 306.
Ebn Sina II. 287. 33r. 338-
 358. 450. 453. 503. 53r.
 54r. 544. 548. 58r. III.
 128.
Ebn Zohr II. 370-376.
 Echt (Joh.) III. 90.
 Edessa II. 256.
 Egregori II. 158.
 Eichhorn III. 254.
Eiladua I. 74.
 Eklektiker II. 66.
 Eleatiker I. 192.
 El-Hamisy II. 289. 290.
 Ellinger (Andr.) III. 414.
 Embre, das Buch des Her-
 mes I. 43.
 Emerich III. 189.

- Empedokles von Akragant I. 171. 184. 196. 200. 226. 230. 232. 237. 238.
- Empirische Schule I. 402. 424. II. 172.
- Ephesische Worte II. 144.
- Epicharmus I. 185.
- Epidauria I. 135.
- Epidaurus I. 108. 109. 110. 119. 132.
- Epikur I. 436-440.
- Epikureer II. 145.
- Epione I. 103.
- Episyntetiker II. 66. 87.
- Eralistrateer I. 401. f. 418. 459. II. 182.
- Erasistratus* I. 298. 376. 383-395. 401. f. II. 60. 103. 118. 303. 339.
- Erasmus von Rotterdam III. 5. f.
- Erasus* (Thom.) III. 50. f. 114. 278. 298. 306. 337. 406. 453.
- Eras* f. *Trotula* II. 406.
- Errisiden II. 324.
- Essener II. 129.
- Essera II. 304.
- Etienne* f. *Stephanus* (C.)
- Etrusker I. 429.
- Ettmüller III. 96.
- Eubages I. 472.
- Eudemus I. 398.
- Eudox* von Knidos I. 240. 297.
- Eudoxus* Philalethes III. 127.
- Eugalemus* (Severin.) III. 94-96.
- Eulalius II. 255.
- Eumelus von Theben II. 235.
- Eumenes von Pergamus I. 372.
- Eurydike I. 93.
- Euryphon I. 140.
- Eurypylus I. 98. 104.
- Eustachi* (Barthol.) III. 64. 159. f. 512. ff. 591.
- Evagrius II. 193.
- Evamerion I. 120.
- Evandrophylax III. 136.
- Evelpides II. 59.
- Evergetes I. 373.
- Exorcisten II. 153.

F.

- Fabricius* (Hieron.) III. 64. 134. 517. ff. 591.
- Fahrende Weiber II. 426.
- Faloppia* (Gabr.) III. 58. 63. 72. 88. 161. 440. 464. 482. 515. ff. 521. 592.
- Febris (Göttin) I. 430.
- Federer III. 106.
- Fenot* (Ant.) III. 448.
- Fernelius* III. 24. 27. 73. 78. 82. 127. 136. 175.
- Ferrari* de' Gradi II. 533.
- Ferrarius* III. 184.
- Ferri* (Alf.) III. 461. 466.
- Fettich II. 554.
- Ficinus (Marfil.) II. 520. 522. 535.
- Fioravanti* (Leon.) III. 440.
- Firuzabad II. 271.
- Flagellanten II. 483.
- Foës* (Anut.) III. 14.
- Fo-hi I. 448.
- Faligno* (Gentilis da) II. 485. f. 510. f.
- Fonseca* (Roder.) III. 72. 117. 176. f.
- Forestus* (Pet.) III. 162. 167. 171. 190-192.
- Forli (Jac.) II. 531. f. 538.
- (Mondino da) II. 487.

- Forfkål II. 353.
 Forster (Joh. Reinh.) II. 559.
 Fort (Rud. le) III. 476.
 du Four (Vital.) II. 500. f.
 Fracastori II. 415. III. 70.
 83. 86. 184 - 187. 260.
 Franco (Pet.) III. 469.
 Frank (Petr.) III. 164.
 Franz von Piemont II. 504.
 Freind II. 234. 327. 365.
 Friedrich der zweite (Kaiser) II. 407 - 411. 440 - 443.
 Frigimelica III. 133.
 Frisius II. 554. III. 299.
 Frosset du Val III. 184.
 Fuchs (Leonh.) III. 10 - 12.
 55 - 59. 230.
 Fulbert von Chartres II. 393.
 435.
 Fulgosi (Bapt.) II. 566. 574.
 de Furno (Vital.) II. 500.
 Fust (Joh.) II. 526.
 Fyens (Joh.) III. 212.
 — (Thom.) III. 192. f.
 195. 196. 202 - 204.
- G.
- Gabalis III. 433.
 Gabelchover III. 106.
 Gaddesden (Joh.) II. 507 - 510. 544.
 Gajus, Augenarzt II. 59.
 — Lehrer des Galen II. 91.
 Gal'en I. 471.
 Galen I. 247. II. 89 - 123.
 170. ff. 200. 262. 285. f.
 429. 579. 580.
 Galilei II. 577.
 Gallus (Ael.) II. 556.
- da Gamma II. 559.
 Ganivet II. 523. f.
 de Garbo (Dinus u. Thom.) II. 502 - 504.
 Gariopontus II. 402. 508.
 Gassarus (A. Pirmin.) III. 500.
 Gaubius II. 27.
 Gaudin (Alex.) III. 250.
 Gaurico III. 183.
 Gaza (Theodor.) II. 520. f.
 Geber II. 278.
 Gemma (Corn.) III. 122. 142.
 Gennadius II. 520.
 Gentilis da Foligno II. 485. f. 510. f. 532. 536.
 George von Trapezunt II. 520. f.
 Gerard von Cremona II. 429. f.
 Gerbert von Auvergne II. 392. 429. 439.
 Gerinia I. 105.
 Germaner in Indien I. 462.
 Gerson (Joh.) II. 522. 524.
 Gesner (Conr.) III. 101. 136. 161. 298. 414.
 Giannozzi (Thom.) III. 304.
 Gilbert aus England II. 451 - 456. 467.
 Gilius v. Trifstan III. 87.
 Gioja (Flavio) II. 449.
 Giorgio (Franz) III. 263.
 Girapigra II. 406.
 Girtanner I. 11. III. 78. 88.
 Glaukias I. 419.
 Glaukus I. 102. 104.
 Gnostiker II. 146 - 149.
 Goëtie II. 141.
 Goguet I. 55.
 Gollory (Jac.) III. 442.

- Gordon (Bern.) II. 505-507.
 Gorgasus I. 105.
 Gorgias I. 220.
 Gorraüs III. 12. f.
 Gosselin von Bourges II.
 435.
de Gradibus f. Ferrari.
 Gramann (Joh.) III. 438.
 Granger III. 246.
 Grebner (Paul) III. 296.
 Gregor der große II. 384.
 — der 9te II. 432.
 — der 11te II. 485.
 Grevin (Jac.) III. 449.
 Griffon (Chirurgie in Lau-
 fanne) III. 472.
 Gruner II. 292. 557. III.
 109.
 Guainerius II. 538.
 Guicciardini II. 564.
 Guidi (Guid.) III. 67. 83.
 221. f. 518. 522. 591.
 Guiliemeau (Jac.) III. 465.
 488-490. 494.
Guintherus f. Andern.
 Gustaf der dritte II. 416.
 Gutmann (Aeg.) III. 431.
 Guttenberg II. 525. f.
 Guy von Chauliac II. 486.
 507. 508. 511-514.
 Guyot II. 449.
 Gymnasten I. 209.
- H.
- Hadrian (Kaifer) II. 132.
 164.
 Haen (Ant.) III. 140.
Hagenbut III. 8.
 Hahn (Gottfr.) II. 292.
 Halle (Stadt) II. 546. 569. f.
 Haller I. 11. 123.
 Hamberger II. 107.
- Hamel (Joh. du) III. 476.
 Handsch III. 139.
 Harpokrates I. 120.
 Harun - Arraschid II. 262.
 265. 266. 276. 281.
 Harvet (Ifr.) III. 448.
 Harvey (Wilh.) II. 190. III.
 547.
 Haselmayer III. 425.
Haynopol f. Cornarus (Jan.)
 Hebatollah II. 276.
 Hegelochus I. 267.
 Hekate I. 82.
 Hekatomnus I. 294.
 Hektische Schule II. 66.
 Helin III. 474.
 Heliodor (ein Wundarzt) II.
 86. 158. 159. 189.
 Helle I. 81.
 Henrich von Hermondavil-
 le II. 489.
 Henrich von Sachsen II. 439.
 Hensler II. 302. III. 70.
 337.
 Herakles I. 86 - 89. 108.
 203. f.
 Herakliden I. 219.
 Heraklides I. 400. 419-421.
Heraklitus I. 199-202. 220.
 230. 237.
 Heras I. 421.
Herculanus f. Arculanus.
 Hercules Musagetes I. 88.
 Herder I. 278. II. 412.
 Here I. 74.
 Herkules I. 82. 86-89. 108.
 203.
 Herkyna I. 126.
 Herlich (Dav.) III. 297.
 Hermann, (*Contractus*) Graf
 von Vehrigen II. 429.
Hermes I. 39-47. 65. II.
 156. f. indischer I. 461.

- Herdias (Augenarzt) II. 59. (Philosoph) II. 255.
Hermoudaville (Henr.) II. 489.
 Herodikus von Selymbrien I. 210. f. 220.
 Herodot (Pneumatiker) II. 84. f.
 Herophileer I. 399. 401. f. 419. II. 182.
Herophilus I. 376-383. 385. 390. 395. 417. II. 101. 103.
 Herrera II. 566.
 Hertoge (Aegid.) III. 500.
Heurnius (Joh.) III. 219-221.
 Hhareth Ebn Kaldath II. 257.
 Hhawi II. 314. 343.
Hhobaisch II. 262. 301.
Hhonnain Ebn Ishak II. 261. f. 282. 297-300. 336. 444. 454. 579.
 Hierokles (Hippiater) II. 235.
 Himerisia I. 91.
 Himerius II. 235.
 Hindu's I. 447. 461.
 Hippiatri II. 235.
 Hippiatrica II. 239.
 Hippo I. 78.
Hippokrates I. 134. 141. 166. 191. 216-266. 288. 301. 341. 373. 415. II. 175. 179. 262. 461. III. 17.
 — ein anderer I. 271. (Hippiater) II. 235.
 Hippokratrische Schulen II. 577-582. III. 3-20.
 Hippolytus I. 77. 102.
 Hoangti I. 451.
 Höchener III. 21. 76. 77. 79. 84. 88. 130.
 Hofmann (Casp.) in Altorf I. 243. in Frankf. III. 401.
 Hogheland III. 319.
 Hollandus (Th.) III. 318.
 Hollerius III. 13.
 Homer I. 89. 96.
 Honain II. 282. (Siehe Hhonnain.)
 Honorius der 3te II. 445.
 Horapollo I. 27.
Horatianus (Octav.) II. 175.
 Horekovicz (Dudith von) III. 192. 196.
Horst (Greg.) III. 88. 109.
 — (Jac.) III. 291.
 Horus I. 120.
 Hospitalarii II. 417.
 Hofter (Joh.) III. 451.
Houlier II. 582. III. 13. 64.
 Huber in Straßburg III. 398.
Hugo (Abt von S. Denis) II. 391.
Hugo (Lehrer des Theodorich) II. 475. 476.
 Humanisten III. 1-21.
Hundt (Magn.) II. 528.
Hunter's flockige Haut II. 80. 333. III. 576.
 Hurel II. 236.
 Hufs (Joh.) II. 522.
Hutten (Ulr.) III. 75. 86. 88.
 Huxham II. 293. 301. 318.
 Hygea I. 75. 108. 109. 119. 430.
 Hymenäus I. 103.
 Hypatia II. 168.
 Hyperteleioton I. 108.

J.

Jachin (ägyptischer Zauberer) II. 128.

- Jahiah (Edrisite) II. 268.
 — ben Adi II. 262.
 — ben Dſchesla II. 364.
 382.
 — Ebn Batrik II. 263.
 — Ebn Maſawaih II.
 262.
 — Ebn Serapion II. 301-
 306.
 Jakobiner (Hospitalarii) II.
 418.
 Jaldabaoth II. 148.
 Jamblichus II. 137. 278.
 Jammabo's I. 461.
Janothus f. Giannozzi.
 Janus Damascenus II. 302.
 Japaner I. 447. 459.
 Jarchas II. 136. 523.
 Jaſolini III. 559.
 Jaſon I. 80. 84. 108.
 — von Pratis III. 206. f.
 Jatrallipten I. 209.
 Jezdegerd II. 152.
 Jezirah (Buch) III. 258.
 Ikeſius I. 401.
 Ikkus von Tarent I. 210.
 Indagine (Joh. ab) III. 289.
 Ingolſtetter (Joh.) III. 293.
 Ingraſſias (Joh. Phil.) III.
 490. 515. 520. ff. 587.
 Ino I. 81.
 Inſtitor (Henr.) III. 272.
 Intercidona I. 431.
 Johann der Alexandriner II.
 230.
 — der Grammatiker II.
 252.
 — von Mailand II. 401. 402.
 — von Salisbury II. 433.
 — der Sophiſt II. 434.
 — der 21ſte II. 464.
 — von S. Amand II. 464-
 467.
 Johanniter II. 416.
 Joinville II. 558.
 Jolkos I. 81.
Jordan (Thom.) III. 81.
 104. 138. f. 141.
 Jovius (Paul) II. 573.
 Iphiklus I. 82. 91.
 Iphitus I. 69. 204.
 Iſa Abu Koreiſch II. 283.
Iſaac f. Iſhak.
 Iſa ben Dſchesla II. 275.
 Iſacius II. 169.
 Iſhak (Hhonnai's Sohn) II.
 262. 301. 401.
 — ben Amram II. 359.
 — ben Salomon II. 359.
 — ben Soleiman II. 358-
 360.
 Iſidorus II. 255. 436.
 Iſis I. 34-39. 70. 73. 110.
 118.
 Iſlamismus II. 251. 274. f.
 Iſon II. 314.
 Iſpahan II. 271.
 Joubert (Laur.) III. 65. 120.
 138. 143. 187. 193. 236-
 242. 250.
 Julian (Methodiker) II. 23.
 — (Chaldäer) II. 133.
 — (Kaiſer) II. 164. 183.
 184. 185.
 Juſtinian (Kaiſer) II. 152.
 169. 255. 289.

K.

- Kabbalah III. 254. 258. 261.
 Kalais (ein Argonaute) I. 82.
 Kallianax (Herophileer) I.
 309. 401.
 Kalliſthenes I. 349.
 Kapaneus I. 101.
 Karabitus II. 537.

- Karl der große II. 393-396.
 Karpokrates II. 147. 148.
Kassius der Iatrosophist II.
 81-84.
 Kastor I. 77. 82.
 Katharina von Siena II. 482.
 Kavades II. 153.
Kaye (Joh.) III. 16.
 Kenchrea bei Korinth I. 112.
 Kentmann' (Theoph.) III.
 161.
 K. Kepler II. 554.
 Kerberus I. 82.
 Kerfenbroick (Herm.) II.
 553.
 Kerstings II. 236.
 • Ketham (Joh.) II. 528.
 Khalaf Ebn Abbas Abu'l Ka-
 sem II. 364-370. 383.
 Kinderling I. 127.
 Kings I. 448.
 Kirke I. 83.
 Kirwan I. 197.
 Klein II. 441.
 Kleophrantus I. 424. 444.
 Klügel II. 575.
 Knidos I. 108. 136. 138-141.
Koch (Wilh.) III. 8.
 Kölreuter III. 192.
 Kolner III. 301.
 Kon-fu-tse I. 447.
 Kophon II. 403. 406.
 Koran II. 289.
 Kordova II. 272.
 Korone I. 111.
 Koronis I. 93. III. 497.
 Kos I. 108. 134. 135. 136.
 137. f.
 Kosmas II. 152.
 Kosmus Medices II. 519.
 Kosroes II. 256.
 Koyter (Volch.) III. 160.
 517. 520. ff. 590.
 Kratevas I. 424.
 Krinas II. 13.
 Krito II. 42.
 Kroton I. 150. 166.
 Ktesias I. 141.
 Kühn (K. G.) I. 167. 181.
 Kufa II. 272.
 Kunrath (Henr.) III. 438.
 Kyllene I. 110.
 Kymren I. 471.
 Kyphy I. 38. II. 128. 133.
 217.
 Kyranides II. 157. 181. 402.
 464. 510.

L.

Lacuna f. Laguna.
 Ladislaus von Anjou II.
 569.
 Iadon I. 110.
 Lätus (Pompon.) II. 521.
 Lafosse II. 236.
Laguna (Andr.) III. 465.
 506. ff. 541.
Lanfranchi II. 470-474.
Lange (Joh.) II. 233. 557.
 III. 16. 76. 90. 190. 284.
 298. 459.
 Langley (Gilbert) II. 406.
 Langobarden II. 192. •
 Las I. 110.
 Lascaris II. 520.
 Latona I. 70. 74.
 Laurea (Ge.) II. 501.
 Lauremberg II. 189.
 Laurens (Andr. du) III. 519.
 290. 590.
 Lazarus-Ritter II. 416.
Lemnius (Lev.) III. 72. 285.
 307.
Lemos (Ludw.) III. 17.
 187.



I n h a l t.

Abschn. VIII. Geschichte der hippokratischen Schulen des sechzehnten Jahrhunderts.

I. Humanisten.

Wilh. Koch. — Winther von Andernach. — Joh. Hagenbut S. 8. — Leonh. Fuchs 10. — Joh. von Gorris 12. — Jac. Houlier 13. — Ludwig Duret. — Anut. Foës 14. — Joh. Manardus 15. — Joh. Lange. — Joh. Kaye 16. — Theodor Zwinger 17.

Untersuchung des Kanons der hippokratischen Schriften, durch Ludwig Lemos, Hieron. Mercurialis S. 17. Joh. Bapt. Montanus und Marf. Cagnati 20.

II. Spätere Scholastiker, in Spanien, besonders Ludwig Mercado S. 21.

Einfluss der Reformation des Ramus auf die Medicin S. 23. Fernelius System 24.

III. Einfluss der hippokratischen Schulen auf die praktische Medicin.

A. Conciliatores.

Symphor. Champier S. 28. Nic. Rorarius 29. Franz Vallesius 30. Jul. Alexandrinus von Neustain. — Joh. Bapt. Sylvaticus 31. Mich. Serveto 33. *

- B. Streit über den Ort der Aderlässe in der Pleuresie. — Briffot S. 40. — Gegner und Gründe derselben wider Briffot's Methode 45. Andr. Thurinus. — Ludw. Panizza 45. Cäsar Optatus. — Benedict Victorius. — Mariano Santo von Barletta 46. Donat. Anton von Altomare. — Nic. Monardes 47. Joh. Argentier 48. Konr. Gefsner. — Horaz Augenus 49. Wintker von Andernach. — Thom. Erasius 50. Victor Trincavelia 51. Joh. Bapt. Sylvaticus 53.

Vertheidiger der Briffot'schen Methode. Matth. Curtius 54. Joh. Manardus. — Jerem. Drivere 55. Leonh. Fuchs 56. Hieron. Cardanus 57. . . Falloppia streitet gegen den alten Begriff von Derivation mit anatomischen Gründen 58. Auch Thadd. Dams 59. Franz Cassani 60. . . Vesalius neue Methode Ader zu lassen 61. Gegner derselben 62.

C. Beobachtungen dieses Jahrhunderts.

- a. Einzele Krankheiten wurden sorgfältiger untersucht.

1. Der Ausatz 70.
2. Die Lustseuche. Beschreibung derselben 75. Theorie 79. Kurmethode 82.
3. Der Scharbock 89.
4. Der Keichhusten 96.
5. Epidemische Lungen-Entzündungen 100.
6. Die ungrische Krankheit 103. Tschömör 106.
7. Die Kriebel-Krankheit 106.

8. Fleckfieber 111.
9. Pesten 118. Beschreibungen derselben 119. Theorie 125. Behandlung 133.
- b. Vorzügliche Beobachter waren Nic. *Massa* 143. *Amatus von Portugall* 145. Joh. *Crato von Kraftheim* 147. Aloyf. *Mundella* 149. Thadd. *Dunus* 150. Victor *Trincavella* 151. Franz *Valle-riola* 153. Reinerus *Solenander* 155. Diom. *Cornarius* 157.
- Anatomisch - pathologische Beobachtungen 158. Rembert *Dodoens* 162. Joh. *Schenck von Craffenberg* 165. Felix *Plater* 166. Peter *Forcest* 167. Peter *Salvus Diversus* 171. Marc. *Donatus* 173. Joh. Bapt. *Codronchi* 175. Roderich *Fonseca* 176.
- c. Die Zeichenlehre ward besser bearbeitet 179. Die Lehre von kritischen Tagen 179. Die Uroman- tie verworfen 188. Die Pulslehre 194.
- Prosop. *Alpini* 197. Jodoc. *Lommius* 199. Aemil. *Campolongo* 201. Jakob *Aubert.* — Thom. *Fyens* 202.
- d. Compendienschreiber dieses Jahrhunderts.
- Clement. *Clementinus* 205. Peter *Bairo* 205. Ja- son von *Pratis* 206. Bened. *Vettori* 207. Jak. *Sylvius* 209. Donat. Ant. *Altomare* 210. Christ. de *Vega* 210. Joh. *Fyens* 212. Horaz *Augen-ius* 213. Joh. *Riolan.* — Nic. *Piso* 216. Fe- lix *Plater* 217. Jul. Caes. *Claudini* 219. Joh. *Heurnius* 219. Guido *Guidi* und Julian *Guidi* 221. Ludw. *Settala* 222.

Abfchn. IX. Paracelsus Reformation.

I. Vorbereitung.

1. Entferntere.

- A. *Argentiers* Schule. Joh. *Argentier* 229. Gegner desselben 236. Anhänger. Laur. *Joubert* 236. Hieron.

Hieron. *Capivacci* 242. . . *Dudith von Horekovicz* 244.

B. *Botalli's* Methode der Aderlässe 245.

2. Nähere.

C. Ausbreitung der Kabbalah und der theosophischen Systeme. Ursprung und Fortgang derselben 254.

Joh. *Reuchlin* 261. *Trithemius* 262. Joh. Franz *Pico von Mirandola* — Franz *Giorgio*. — *Agrippa von Nettesheim* 263.

Hexen - Proceffe 271. Joh. *Wyer* 274. Gegner desselben 277. Joh. Bapt. *Porta* 280. Hieron. *Cardanus* 282. *Ambr. Pare'* 283. Joh. *Lange*. — *Felix Plater* 284. *Lev. Lemnius* 285. Joh. *Bodin* 286.

Nekromantie 287.

Untersuchungen über die Gabe der Könige von Frankreich und England, Kröpfe zu heilen 289.

Geschichte des goldenen Zahns 291.

Astrologie 294. Astrologische Kalender 296. Beförderer der Astrologie in Deutschland 299. in Frankreich 301. in Italien 304. Gegner derselben 306.

Alchymie 308. *Basilius Valentinus* 314. Andere Alchymisten 317.

Hieron. *Cardanus* 320.

II. *Paracelsus* Leben und Meinungen.

Abkunft des *Paracelsus* 337. Erziehung 339. Reisen 342. Professur in Basel 343. Unstütes Leben und Tod 347.

Verfälschung seiner Schriften 349. Unverständlichkeit seiner Ausdrücke 351.

Wahrhaft theosophische und kabbalistische Principia desselben 353.

Physiologische Theorie 365. Theorie der Krankheiten 372. *Materia Medica* und Therapie 381. Chirurgie 389.

- Leo der Isaurier II. 231.
 — der Philosoph II. 232.
 267.
 — Patriarch II. 282.
 — von Africa II. 381. 573.
Leonicemus II. 575. 576. 580.
 582. III. 9.
 Leonides II. 87.
 Leprosorien II. 422.
 Lerna I. 112.
 Lescarbot II. 557.
 Leukippus I. 192. 193. III.
 260.
Levasseur (Ludw.) III. 511.
 538. ff.
Libavius (Andr.) III. 420.
 434. 436. 456.
Liddel (Dunc.) III. 292.
Linacer II. 582. III. 16.
 Lind III. 95.
 Linné II. 362.
Litorius Beneventanus II.
 235.
Loxias I. 74.
 Lollharde II. 387.
 Lombard II. 322. 513.
Lomyn (Jodoc.) III. 187.
 199. 201. 250.
 Luceus III. 45.
 Ludwig der heilige II. 418.
 420. 482. 558. III. 289.
 — der 11te II. 434.
Lull (Raim.) II. 492. f.
 Luther II. 553. III. 6. 227.
 253. 273. 299.
de Luzzi II. 487.
 Lykurg I. 69. 101. 136.
 204.
 Lykus II. 35.
 M.
Machaon I. 77. 78. 96. 98.
 103. 104.
 Magdalenen-Orden II. 426.
 Maggi (Barth.) III. 462.
 Magier II. 124. ff. 134. 140. f.
 Magninus II. 500.
 Magnus aus Ephesus II. 85.
 — aus Antiochien II.
 183.
 Magon II. 235.
Manardus II. 567. III. 15.
 55. 137.
 Manetho I. 32.
 Manfred II. 442.
 Mantias I. 399. 400. 419.
 Marcellus aus Sida II. 172. f.
 175.
 — Empiricus II. 178-181.
 557.
 Marco Polo II. 450. 461.
 Marinus II. 35. 37. f. 106.
 Marranen II. 570. f.
 Marfigli di S. Sofia II. 486.
 Marfilius Ficinus II. 520.
 Marsyas I. 72.
 Martin II. 152.
 Martyr (Petr.) II. 569.
 Maruthas II. 152.
 Mas (Fluß) II. 361.
 Masawaih II. 261. 263. 288.
 295-297.
 Maserdschawaih II. 258. 286.
 288.
 Maissa (Nic.) III. 80. 86. 114.
 123. f. 143. f. 505.
 Massaria III. 67. 130. 133. f.
 140. 250.
 Maßudi II. 289.
 Matthäus Sylvaticus II. 463.
 Matthiolus III. 84.
 Mayerne (Turquet de) III.
 449.
 Medabberim II. 276.
 Megalopolis I. 110.
Meges aus Sidon II. 9.

- Megliorati III. 236.
 Meibom II. 160.
 Meiners I. 152.
Melampus I. 89-92. 375.
 Melanchthon III. 6. 273.
 299.
 Melanio (Schüler des Chiron) I. 77.
 Melchiten II. 281.
 Meleager (Schüler des Chiron) I. 77.
 Melissus I. 230.
 Menekrates II. 39.
 Menemachus II. 16.
 Menestheus (ein Schüler des Chiron) I. 77.
 Mengus Faventinus II. 535. f.
 Menius Rufus II. 35.
 Menodot I. 410.
 Mercado III. 21-23.
Mercerialis (Hieron.) I. 167.
 III. 17-19. 66. 100. 117.
 123.
Mercurii (Scip.) III. 495.
 Meropis I. 137.
Mesue II. 244. 262. 296.
 302. 504. 581.
 — der jüngere, ben Hammech II. 361-364.
 Methodiker II. 25-34.
 Metzger III. 585. 586.
 Meydenbach II. 526.
 Mezeray III. 97.
 Michelius (Joh.) III. 451.
 Midia I. 83. 84.
 Milich (Jac.) III. 299.
 Minadous II. 562.
 Minerva medica I. 75.
 Minos I 68. f. 204.
 Miramamolius II. 370.
 Mithradat Eupator I. 422. f.
 Mizaud (Ant.) III. 302.
 Mnaseas II. 17.
 Mnemon Sidites I. 373.
 Mnesitheus I. 309.
 Moderatus I. 158.
 Mollenbrock III. 96.
 Mohadeb Dechoar II. 271.
 Mohedab bar Haubeli II. 282.
 Moibanus (Joh.) III. 300.
 Muktader II. 265.
 Moldenhawer I. 356.
 Monardes (Nik.) III. 47. f.
 Mondini II. 487-489. 532.
 Monker II. 285.
 Monro I. 333.
Montagnana II. 540. 569.
 Montanus (J. B.) III. 20. 65.
 Montuus (Seb.) III. 290.
 Morley II. 429.
Moschion II. 21-23. 25. 202.
 Moses III. 254.
 Mostanser II. 270.
 Motawakkel II. 261. 266.
 282.
 Münster (Joh.) III. 252.
 Muhammed II. 257. 275.
 289.
 — Arrafi II. 287. 312.
 Mundella (Aloyf.) III. 149. f.
 307.
Mundinus f. *Mondini*.
 Murcia II. 272.
Musa (Ant.) II. 7-9.
 — ben Jaffer II. 331.
 — ben Ibrahim Alodaithi II. 302.
 Musah II. 262.
 Myrepfikus (Nic.) II. 247.

N.

- Nadhif Onnafs I. 263.
 Nakir II. 285.
 Nattam II. 271.

- Nebriden I. 138.
 Nebrus I. 138.
 Nechepfos II. 128.
 Nemesius II. 189-191.
 Nestor I. 77. 82. 104.
 Nestorianer II. 255. 256.
 261. 265.
Nettesheim f. *Agrippa*.
 a Neuenaar II. 554.
 Nidemontanus II. 554.
 Nifo (Augustin) III. 182.
Nikander I. 424-427. II. 44.
 54. 204.
 Niketas II. 241.
Nikolaus der Alexandriner
 II. 247. f.
 — Präpositus II. 404. 406.
 — von Salerno II. 404. f.
Nikomachus I. 105. 158.
 Nikon (Schüler des Askle-
 piades) I. 446.
 Nifyrus I. 105.
 Nizzoli III. 7.
 Nominalisten II. 434. 478.
Nouns II. 232.
 Norfini (Lithotomen) III.
 458.
 Nostradamus (Mich.) III.
 301.
 Nufer III. 499.
 Nuhh II. 339.
 Numesianus II. 92.
 Nyssa I. 109.
- O.**
- Oberndorfer III. 106.
 Occam II. 434. 478.
Oddus de Oddis III. 130.
 Odysseus I. 77. 83.
 Oechalia I. 104.
 Ogdoas II. 148.
 Olympikus II. 17.
 Olympiodor II. 159.
 Omar II. 258. 259.
 Ophianer II. 148.
 Oporin (Joh.) III. 346. 349.
 404.
 Optatus III. 46.
 Ordensritter II. 416.
Oribasius II. 183-189. 193.
 200. 201. 224. 326. III.
 39.
 Orion I. 102.
 Oropus I. 122.
 Orpheus I. 82. 92-93.
 Osiris I. 33. f.
 Ossipaga I. 430.
 Ostanes II. 159.
 Otto von Freisingen II. 429.
 Oviedo II. 565. 570.
- P.**
- Pacchius (Ant.) II. 44.
 Pädotriben I. 209.
 Paion I. 73.
 Palamon I. 82.
 Palamedes I. 77.
Palladius Jatrofophista II.
 220. 223.
 Pallas I. 70. 75. 159.
 Pamphilus Migmatopoles II.
 42.
 — Hippiaer II. 235.
 Panakea I. 108.
Panizza III. 45. f.
 Pappus II. 158.
 Parabolani II. 167.
Paracelsus II. 577. III. 21.
 125-138. f. 226. 335-
 395.
Paré (Ambr.) III. 66. 72.
 77. 123. 128. 142. 283.
 462. 486-488. 571.
 Pareias I. 118.

- Pariser Facultät II. 443-445.
 446. 471. f. 497. III.
 473. ff.
 Parmenides I. 193. 405.
des Pars (Jakob) II. 422.
 Paphophoren I. 48.
 Paträ I. 126. 127.
 Paul von Aegina II. 223.
 230. 233. 262. 337. 368.
 Paulmier (Jul.) III. 74. 82.
 127. 139.
 — (Pet.) III. 450.
 Pausanias I. 132.
 Pauw I. 55. 59.
Pedemontanus f. *Franz von*
Piemont.
 Pegnafort (Raym.) II. 430.
 Pelagonius II. 235.
 Peleus I. 77. 82.
 Pelias I. 80.
 Pelops II. 92.
 Penot (B. G.) III. 444.
 Perdikkas I. 222.
 Pergamus I. 108. III. 123.
 125. 126.
 Perikles I. 266. 270, 40.
 Periodeuten I. 215.
 Perfer I. 124.
 Perseus I. 207.
 Peter der Spanier II. 359.
 464. 508.
 — der Lombarde II. 435.
 — von Ivernois II. 442.
 — de Vineis II. 442.
 — von Abano II. 457-461.
 Peträus (Heinr.) III. 93. f.
 422.
 Petrarca II. 457. 478-481.
 484. 577.
 Petron I. 296.
 Pfeil (Joh.) III. 161.
 Phädro von Rodach III.
 414.
 Phalaris II. 175.
 Philagrius II. 87.
 Philaretus II. 222.
 Philinus I. 404. 417.
 Philipp der 5te II. 422.
 — von Tahun II. 435.
 Philistion I. 295.
 Philo (Jud.) III. 180. 255. ff.
 — von Tarsus II. 40.
Philologus f. *Giannozzi.*
 Philomenus II. 17. f. 209.
 212.
 Philonides I. 446.
 Philoponus I. 160. II. 252.
 278.
 Philotheus II. 222.
 Philotimus I. 309.
 Phineus I. 102.
 Phlegyja I. 93.
 Phöbus I. 71.
 Photius II. 231.
 Phrixus I. 81.
Piccolhuomini (Archang.) III.
 519. 573. ff.
Pico della Mirandola II. 520.
 524. (Franz) III. 263.
 Pictorius (Georg) III. 277.
 Piètre (Sim.) III. 449.
 Pilumnus I. 431.
 Pindar I. 76. 79. 81. 97. 102.
 Pineau (Sever.) III. 469. 571.
 Pinehas II. 289.
 Pintas III. 117.
 Pirminius Gassar. (A.) III.
 500.
 Pifo (Nic.) III. 216. f.
 Pitard II. 471.
 Pithopöus (Christ.) III. 418.
Platearius II. 405. 463. 530. f.
 Plater (Fel.) III. 166. f. 188.
 217-219. 225. 284. 501.
 518.
 Platner I. 355.

III. Ausbreitung und Verfeinerung des paracelsischen Systems.

A. In Deutschland.

Thurneyffer zum Thurn 398. Adam von Bodenstein 404.
Mich. Toxites 405. Gerh. Dorn 406. Peter Seve-
rin 407.

Winther von Andernach 412. Andreas Ellinger. —
Phädro von Rodach. — Benedict Aretius. — Bar-
thol. Carrichter von Reckingen 414. Martin Ru-
land 417. Mich. Bapf von Rochlitz 418. Christ.
Pithopöus 418. George Amwald 419.

Theodor und Jakob Zwinger 421. Michael Dö-
ring. — Henr. Peträi 422.

Rosenkreuzer. Erste Spuren dieses Ordens 423.
Plan der Gesellschaft 425. Grundsätze derselben
427. Wahre Veranlassung zur Entstehung dieses
Ordens 428. . . Gleichzeitige Enthusiasten. Va-
lentin Weigel 430. Aegid. Gutmann 431. Julius
Sperber. — Oswald Croll 432. Henning Scheu-
nemann 436. Joh. Gramann. — Henrich Kun-
rath 438.

B. In Italien.

Leonh. Fioravanti 440. Thom. Bovius 441.

C. In Frankreich.

Jac. Gohory 442. Wilh. Arragos. — Roch le Bail-
lif de la Riviere. — Claude Dariot. — Claude Au-
bery 443. George Penot. — Jos. du Chesne 444.
Streitigkeiten desselben 448. Verfahren der pa-
riser Facultät gegen die Chemisten 449.

D. In England.

Joh. Hoster. — Joh. Michelius 451.

Vorzüglichste Gegner des paracelsischen Systems
452. Bernh. Dessenius. — Thom. Erasmus 453.
Henr. Smetius 455. Andr. Libavius 456.

Abchn. X. Geschichte der Chirurgie im sechzehnten Jahrhundert.

A. Allgemeiner Zustand der Chirurgie. Vernachlässigung der chirurgischen Operationen 457. Behandlung der Schusswunden 460. Anwendung der Bougien bei Warzen in der Harnröhre 465. Erfindung der grossen Geräthschaft beim Steinschnitt 467. Erfindung der hohen Geräthschaft 469. Reparation der abgehauenen Nasen und Ohren 471. Schicksale der Chirurgie in Frankreich 473.

B. Die berühmtesten Wundärzte dieses Jahrhunderts. Hieron. Braunschweig 477. Joh. de Vigo 478. Mich. Ang. Biondo. — Joh. Andr. da Croce. — Joh. Berengar von Carpi 480. Mariano Santo von Bartetta 481. Gabr. Faloppia 482. Felix Würz. — Franz de Arce 484. Jul. Cäs. Aranzi 485. Ambr. Paré 486. Jak. Guillemeau 488. Joh. Tagault. — Joh. Phil. Ingrassias 490. Joh. Bapt. Carcano Leone 491. Georg. Bartisch 492.

C. Geschichte der Geburtshülfe.

Eucharius Röslein 493. Jason a Pratis. — Walth. Herm. Ryff. — Jak. Rueff. — Jak. Guillemeau 494. Hieron. Mercurii 495.

Geschichte des Kaiserschnitts 496. Franz Rouffet 501.

Abchn. XI. Geschichte der vornehmsten anatomischen Entdeckungen bis auf Harvey.

A. Die berühmtesten Anatomen.

Gabr. Zerbi. — Alex. Achillini. — Nic. Massa 505. Winther von Andernach. — Andr. Laguna. — Jak. Berengar 506. Jak. Sylvius 507. Andr. Vesalius 508. Marc Anton della Torre. — Franz Putzeus 510. Joh. Dryander. — Ludw. Levasseur 511. Karl Etienne. — Barth. Eustachi 512. Joh. Bapt. Canmani 514. Joh. Phil. Ingrassias. — Reald. Columbus. — Gabr. Faloppia 515. Jul. Cäs. Aranzi. — Const. Varoli 516. Joh. Bapt. Carcano Leone. — Volch. Koyter. — Salom. Alberti. — Hieron.

Hieron. *Fabricius* von Acquapendente 517. Joh. *Valverde* de Hamusco. — Guido *Guidi*. — Felix *Plater*. — Kasp. *Bauhin* 515. Joh. *Posthius*. — Archang. *Piccolhuomini*. — Andr. *du Laurens* 519.

B. Die wichtigsten Entdeckungen.

a. In der Osteologie.

Gehör - Organ 520. Das Grundbein mit seinen Höhlen 523. *Os intermaxillare*. — *Offa spongiosa* 523. *Os hyoides*. — Höhlen in den Nacken - Wirbeln. — Zahl der Brustbeine 524. Zahl der Kreuzbeine 525. Knochen der Extremitäten 526.

b. In der Myologie.

Ueberhaupt 527. Stirn - Muskel. — Augen - Muskeln 528. Muskeln des innern und äußern Ohrs 529. Muskeln des Zungenbeins, des Halses 530. Intercostal - Muskeln 532. Bauchmuskeln und Muskeln der Extremitäten 533.

c. In der Angiologie.

Ueberhaupt, der Ursprung der Blutadern 534. Anastomosen 536. Klappen der Venen 536. Der kleine Kreislauf des Bluts durch die Lungen 540. Andr. *Cesalpini* 544. Der Lauf des Bluts im Embryon 547. Netzförmiges Gewebe der Carotis 550. Arteriöse Eigenschaft der Blutbehälter des Gehirns 551. Andere Arterien des Körpers 552. Die ungepaarte Vene 554. Die lymphatischen Gefäße 555.

d. In der Splanchnologie.

Das Darmfell 556. Das Netz. — Die Klappe des Magen - Pförtners. — Die Lappen der Leber 557. Pankreas. — Der blinde Darm 559. Klappe des Grimmdarms 561. Die Nieren 562. Das Mittelfell 564. Der Kehlkopf 565. Die Speichel - Gänge. — Die Thränendrüse 566.

Die Zeugungstheile 1. des männlichen Geschlechts. Die fahigen Körper der Ruthe 568. Scheidenhaut des Hoden. — Graaf'sche Gefäße. — Vorsteher-Drüse. — Saamen-Bläschen 569. 2. Des weiblichen Geschlechts. Kitzler. — Hymen 570. Bänder der Bährmutter 572. Mutter-Trompeten 573. Eierstöcke 574. Kotyledonen 575. Allantois und Urachus 576.

e. In der Nevrologie.

Das Gehirn 578. Das Rückenmark 581. Die Nerven überhaupt 581.

Der Riechnerve 585. Der Sehnerv 588. Das dritte Nerven-Paar 591. Der pathetische Nerve 592. Das fünfte Paar 594. Das sechste Paar. — Der Gehör-Nerve 597. Der Antlitz-Nerve 598. Der *glossopharyngeus*. — Der Stimm-Nerve 599. Der Beinerve des *Willis*. — Der Zungenfleisch-Nerve 600. Nerven des Rückenmarks 601. Intercoastal-Nerve 603.

Chronologische Uebersicht dieses Zeitraums 605.

Register über die drei Bände 613.



- Plato I. 271-289. 339. II. 220. 378. 519. III. 258.
 Neu - Platoniker II. 136. 145. 255. 278. 307. 377. 433. 522.
 Plautus II. 225.
 Plessing I. 28.
 Pletho (Gemisth.) II. 519.
 Plinius II. 12. 55-59. 177. 224. 581.
 — Valerianus II. 178.
 Plistonikus I. 309. 363.
 Plotinus II. 66. 133. 137. 138. 141. 142. f. 148.
 Pneumatiker II. 60.
 Podalirius I. 77. 103. 105. 136.
 Poëten (Alchymisten) II. 159.
 Poggio II. 521.
le Pois (Nic.) III. 216. f.
 Polcastro II. 533.
 Polemokrates I. 104. 105.
 Politianus (Ang.) II. 520. 582.
 Polodixie des Magneten II. 448. f.
 Polybus I. 229. f. 235. 240. 268. 269.
 Polydeukes I. 77. 82.
 Polykrates I. 150.
 Pons (Jac.) III. 251. 303.
 Porphyrius II. 137. 141. 143. 278. 433.
 Porta (J. B.) III. 280.
 Possidonius II. 86.
 Posthicus (Joh.) III. 519. 530. 538. f.
 Potamon II. 66. 136.
 Pott II. 88.
 Pratis (Jaf. von) III. 206.
 Praxagoras von Kos I. 306-309. 363-367. 390.
 Pringle I. 249.
 Priscian (Theodor) II. 175. 402. 465.
 Procopius II. 193.
 Prodikus I. 141. 210.
 Prötus I. 90. f. 101.
 Proklus II. 137. 143. f. 519.
 Prometheus I. 68.
Protospatharius f. *Theophil.*
 Psammitichus I. 47.
 Pfellus II. 233. 240.
 Psychrestus II. 199.
 Pterophoren I. 49.
 Ptolemäus Soter I. 367. f. Ptol. Philad. und Everg. 368. Kakerg. 370. 401.
 Puster (Sim.) II. 546.
 Puteus (Fr.) III. 510.
 Pyrrho I. 404. 405.
 Pythagoras I. 148-166. II. 175.
 Python I. 71.
 Q.
 Quercetanus (Jof.) III. 444. f.
 Quintus II. 92.
 Quirino (Pet.) II. 559.
 Quirinus Apollinaris III. 318.
 R.
 Raimund du Puy II. 416.
 Ramus (Petr.) III. 23. f.
 Ranchin (Fr.) III. 465.
 Rangonus f. *Giannozzi.*
 Rapaldi (Franz) III. 297.
 Rasi II. 244. 292. 314. 321.
 Ratzendytes II. 243.
 Ravennas f. *Giannozzi.*
 Realisten II. 433.
 Rengger II. 578.
 Renier II. 435.
 Reuchlin II. 522. III. 5. 261.

- Reiterinnen II. 425.
Rhazes II. 312.
Rhodium f. *Röjstin*.
Richinus II. 554.
Riolan (Joh.) III. 216. 448.
Riviere (Steph. de la) III. 512.
 Robert II. 435.
 — von Arbriffel II. 424.
 — Perscrutator II. 429.
Roboreto (Octav.) III. 116.
Rocca (della) III. 288.
S. Roch II. 482.
Rodach (Phädro von) III. 414.
Röjstin (Euch.) III. 493.
Rogani III. 195.
Roger von Parma II. 400.
 — Baco II. 446. 449.
Roland II. 468. 474.
Romani (Jo. de) III. 467.
Romuald II. 405.
Rondelet III. 73. 236.
Ronfs (Bald.) III. 90.
Rorarius (Nic.) III. 29. f.
Roscelin II. 434.
Rosenkreuzer (Gesellschaft der) III. 423.
Roufflet (Fr.) III. 501.
Rubruquis II. 450.
Rudolf (Mönch) II. 399.
Rueff (Jac.) III. 494. 542.
Rufus (Ruffus) II. 35-37. 185. 201. 220.
Ruland (Mart.) III. 74. 106. 293. 416. 417.
Ryff (Walth. Herm.) III. 184. 494.
- S.
- Sabäer* II. 277.
Sabur Ebn Sahel II. 271.
Saif-oddaulah II. 272.
Saladin von Asculo II. 405. 545.
Salernitanische Schule II. 397-412.
Saliceto (Wilh. von) II. 469. 472.
Salus I. 430.
Salvino degli Armati II. 448.
Sammanäer I. 462.
Samonicus II. 173.
Samfon II. 169.
Sanctorius II. 522.
Sanguinacius II. 483.
Sapor II. 253.
Sarakenen II. 258. f.
Sarpi (P.) III. 282. 539.
Sarzana (Thom.) II. 521.
Saffonia (Hercules) III. 78. 80. 88. 134. 193. 196. f. 204.
Satyrus II. 92.
Saunders Queckfilber - Be-
 reitung III. 86.
Savonarola II. 531. 542-544.
Schamanen I. 462. 469. 472.
Scheikh Reyes II. 337.
Schenck von Graffenberg
 III. 162. 165.
Schememann (Henn.) III. 436. f.
Schmaufs (Leonh.) II. 563.
Schmidt (Ludw.) III. 106.
Schmucker III. 167. 480.
Schneider II. 58.
Schoffier (Pet.) II. 526. 527.
Scholastiker II. 428-440. III. 21.
Schopf (Phil.) III. 73.
Schwarze Schwestern II. 416.
Schwenkfeld (Casp.) III. 108.

- Scotus (Duns) II. 443.
 Scribonius Largus II. 43. f.
 179.
 — W. A. III. 189.
 278.
 Scythen I. 467.
 Seidel (Bruno) III. 189. 239.
 Semler (J. S.) III. 424.
 Senan Ebn Thabeth II. 269. f.
 Sendivogius (Mich.) III.
 319.
 Sennert II. 557. III. 431.
 446.
 Sephiren III. 258.
 Serapion I. 412. 418. II. 244.
 292. 301. 581.
 — der jüngere II. 360. f.
 Serapius I. 47.
 Serenus Samonicus II. 173.
 465.
 Sergius II. 258.
 Serveto (Mich.) II. 582. III.
 34-38. 541. 580.
 Settala (Ludw.) III. 139.
 141. 222-224. 305.
 Severin (Pet.) III. 407-412.
 Severus (Alex.) II. 131. 132.
 Sextus Empiricus I. 157.
 406.
 — Placitus Papyriensis
 II. 176.
 — Platonius II. 176.
 Sibthorp II. 50.
 Sigoald II. 391.
 Simeon Ben Schetach III.
 258.
 Simon de Cordo II. 462.
 490.
 — Magus II. 132. 135.
 146. III. 256.
 Sinefer I. 447.
 Siriafis II. 223.
 Smetius (Henr.) III. 455.
 Smin I. 47.
 Sminus I. 109.
 Sodā II. 303.
 Sömmerring III. 586.
 Sohar III. 258.
 Sokrates I. 267.
 Solenander III. 94. 155-
 157. 236.
 Sophokles I. 70.
 Soranus I. 218. II. 18-21.
 25. 88. 185.
 Σωτηρια I. 74.
 Sperber (Jul.) III. 432.
 Speusipp I. 298.
 Sprengel (M. C.) II. 389.
 Sprenger (Jac.) III. 272.
 Sphragistae I. 50.
 Sphyrus I. 104. 105.
 Stahl II. 372.
 Steidel III. 161.
 Stephan II. 262.
 — von Athen II. 159.
 230.
 — von Edessa II. 256.
 Stephanus (Car.) III. 500.
 512. 520. ff. 581.
 Stiefel III. 295.
 Stöfler III. 295.
 Stoiker I. 309. ff.
 Stoll II. 225.
 Strabo II. 327.
 Straton I. 349. 401.
 Stratonikus II. 92.
 Struthius III. 194.
 Suavius (Leo) III. 442.
 Suidas I. 267.
 Su's I. 450.
 Sydenham III. 140.
 Syennesis I. 293. f.
 Sylvaticus II. 463. 491. 581.
 III. 31-33. 53. 138.
 Sylvius (Jac.) III. 209.
 507. ff. 579.

- Symeon Seth II. 239-241.
 Synesius II. 156. 241. f. 286.
 Syrna I. 106.
 Syrus I. 105.
 T.
 Tabaschir II. 52. f.
 Tagault (Joh.) III. 490.
 Tagliacozzi (Casp.) III. 471.
 Taranta (Valefc.) II. 529.
 Tavadillo III. 117.
 Telamon I. 77.
 Telefippus I. 270.
 Telefphorus I. 119. 120.
 Tetraktys I. 158. II. 158.
 Thabeth Ebn Ibrahim II.
 283.
 — Ebn Senan II. 270.
 Thaddäus von Florenz II.
 461. f. 501.
 Thales von Milet I. 146-
 148. 157.
 Themison I. 446. II. 3. 4-7.
 Theoderich II. 192.
 Theodokus II. 258.
 Theodorich II. 475. f.
 Theodor von Canterbury
 II. 386. 391.
 Theodosius II. 167.
 Theodunus II. 258.
 Theokrafie II. 140.
 Theomnestus II. 235. 237.
 Theophanes II. 232.
 Theophilus Protospatharius
 II. 220 - 222.
 444. 488. 579.
 — — Maronit II. 260.
 Theophrast I. 350-362.
 Theophylactus II. 175.
 Theosebius II. 144.
 Theosophie II. 139. 141. f.
 207. 277. III. 261. 423. 430.
 Theseus I. 77. 87.
 Thessalus I. 224. 268. II.
 3. 13-16.
 Theurgie II. 141.
 Thomas von Aquino II.
 436 - 439. 449-
 478. III. 22.
 — de Garbo II. 502-
 504.
 Thophail II. 278-281.
 Thorstein II. 557.
 Thoth I. 41.
 Thukydides II. 194.
 Thurinus (Andr.) III. 45.
 Thurneyffer zum Thurn III.
 398 - 404.
 Tiberius Hippiter II. 235.
 Timon I. 87.
 Tiphys I. 82.
 Tissot II. 188.
 Titane I. 105. 109. 119.
 Tithorea I. 109.
 Titus I. 446.
 Tizian III. 509.
 Tooker (Wilh.) III. 290.
 Toreus III. 117.
 Torino III. 187.
 Torquemada II. 572.
 Torre (Ant. della) III. 510. f.
 Torrigiano II. 501. f.
 Tofarthrus I. 47. f. 95.
 Toxaris I. 470.
 Toxites (Mich.) III. 405.
 415.
 Treviso III. 115.
 Tribunus II. 256.
 Triikka I. 104.
 Trincavella III. 51-53. 88-
 151-153.
 Triopas I. 139.
 Tristan III. 87.
 Trithemius III. 262.
 Tronchin II. 225.
 Tropea II. 549.

- Trophonius I. 126.
 Trotula II. 406.
 Trunconius III. 117.
 Trutiger (Valent.) III. 206.
 Turquet de Mayerne III.
 449.
 Tuffignana II. 532. f.
 Tyndareus I. 101.
 Tyndarides I. 101.
 Typhernas II. 518.
 Typhon I. 51. 59.
 Tyro I. 80.
- U.*
- Ulios I. 73.
 Ulmus III. 549.
 Uranius II. 256.
- V.*
- de Val III. 184.
 Valdes III. 249.
 Valens II. 162. 163. 183.
 Valentinian II. 162. 163. 183.
 Valentinus (Basil.) III. 314-
 317.
 Valerianus (Plinius) II. 178.
 Valerius Aper I. 133.
 Valefcus II. 529.
 Valla (Georg.) II. 580.
 Valleriola III. 67. 73. 153-
 155. 251. 307.
 Vallesius III. 30. f. 64. 66.
 197.
 Valverde de Hamusco III.
 64. 518. 533.
 Varignana II. 510.
 Varoli (Const.) III. 516.
 530. 536. 544. ff.
 Vasco da Gamma II. 559.
Vassacus f. *Levasseur*.
 Vavasseur (Wilb.) III. 476.
 Vega (Christ.) III. 62. 110-
 212. 249. 466.
- Vegetius II. 239.
 Vefalio (Andr.) I. 243. III.
 61. 63. 87. 161. 232. 508.
 520. ff.
 Vespasian II. 132. 164.
 Vespucci II. 568.
 Vettori III. 207-209.
 Vicq d' Azyr II. 441. f.
 Victorius (Bened.) III. 46.
Vidius f. *Guidi*.
 de Vigo (Joh.) III. 75. 77-
 83. 458. 460. 478.
 Villa (Ottav. da) III. 468.
 Villanovanus (Mich.) f. *Ser-*
 veto.
 Vinario II. 486.
 Vincenz von Beauvais II.
 449.
 Vinci (Leon. da) III. 510.
 Vindician II. 174.
 Visconti II. 538.
 Vitalis du Four II. 500. f.
 Vitry II. 449.
 Vives (Ludw.) III. 7.
 Volpi (Greg.) II. 579.
 Vulcan I. 160.
- W.*
- Wagadastir I. 463.
 Waldenser II. 477.
 Walid II. 259.
 Watek Billah II. 283.
 Wedekind II. 44.
 Weigel (Valent.) III. 430.
 Wenzel (Kaiser) II. 525. 548.
 Werlhoff II. 292.
 Wieland (Melchior) III. 199.
 Wigbert II. 392.
Wilmel von *Saliceto* II.
 469. f. 472.
 Willich (Jod.) III. 9.
 Willis III. 232.

- Winter (Leibarzt Karls des Großen) II. 394.
Winther f. *Andernach*.
 Wolfstein II. 238.
Würz (Fel.) III. 464. 484.
Wyerus (Joh.) III. 90. f. 102. 274.
- X.
- Xenokrates (ein Peripatetiker I. 298.
 — — von Aphrodisias II. 46.
 Xenophanes von Kolophon I. 193.
 Xenophon, Nachfolger des Eralistratos I. 401.
 Xystra I. 126.
- Z.
- Zacchias (Paul) III. 279.
 Zamolxis I. 468.
 Zapata (J. B.) III. 440.
- Zeno von Kittium I. 309.
 — (ein Herophileer) I. 401.
 — von Cyprus II. 183.
 — (Kaiser) II. 256.
 Zerbi (Gabr.) III. 505. 558. ff.
 Zethus (ein Argonaute) I. 82.
 Zeus I. 70. 71.
 Zeuxis (Empiriker) I. 401. 419.
 Zimmermann (J. G.) I. 123. III. 68.
 Zoilus II. 59.
 Zoroaster II. 127.
 Zosimus I. 129. II. 158. 159.
 Zopyrus I. 423. II. 44.
 Zwinger (Jac.) III. 421.
 — (Theod.) III. 17. 421.
 Zwingli II. 553.
 Zytho II. 525.

Verbefferungen.

- S. 160. Z. 4. von unten, ft. *verum* l. *renum*.
 S. 300. Z. 14. von oben, l. dem Einfluß der *Gestirne*.



2792 437

